FROM THE LIBRARY OF
FREDERICK GUTEKUNST
(1832–1914)
PRESENTED BY HIS CHILDREN
TO THE MUSIC COLLECTION

Guntolf

~~UNS 21 c. 13~~

TAYLOR INSTITUTION

DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Vet. Ger. [illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

C. F. D. Schubart's,

des Patrioten,

gesammelte Schriften

und

Schicksale.

O Freiheit!
Silberton dem Ohre!
Licht dem Verstand, und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!

O Freiheit! Freiheit! Nicht nur der Demokrat
Weiß, wer du bist,
Des guten Königs glücklicher Sohn,
Der weiß es auch!

Klopstock.

Erster Band.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1839.

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
7 DEC 1950
OF OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

Schubart's

Leben und Gesinnungen.

Von

ihm selbst im Kerker aufgesetzt.

Erster Theil.

1791.

Digitized by Google

Der Armen erbarmt ſich der Herr; ſeine Gefangenen verläßt er nicht.

David.

„Die führen das beste Leben, die sich mühen, die Besten zu werden; am angenehmsten aber leben diejenigen, die es fühlen, daß sie besser geworden.“

Sokrates
in Xenophons Denkwürdigkeiten.

Ob ich gleich von dem Nutzen solcher Lebensbeschreibungen überzeugt bin, die mit Wahrheit und Herzlichkeit abgefaßt sind — wo der Erzähler gleichsam mit Zerknirschung vor das Publikum wie vor einen Beichtstuhl tritt und aufrichtig bekennt, was er besser gemacht haben sollte; so würde ich doch nie mit meiner eigenen Lebensbeschreibung hervorgetreten seyn, wenn nicht so gar viel Falsches, das von mir in die Welt geschrieben wurde, mir diese Arbeit gleichsam zur Pflicht gemacht hätte. Zwar kam 1778 zu Mannheim bei Bender mein „Leben und Charakter“ heraus, wo der mir noch zur Stunde unbekannte Verfasser mehr Gutes von mir sagt, als ich in dieser meiner Lebensbeschreibung von mir ahnen lasse. Ich danke

dem Menschenfreunde für seine Güte, daß er mich zur Zeit meiner bittern Verwerfung mit diesem günstigen Zeugnisse vor der Welt rechtfertigen wollte. Auch hat Archenholz, der Mann hohen Sinnes und edlen Herzens, so wie der Verfasser der „Biographien aus dem achtzehnten Jahrhundert," die in Bern herauskamen, manches Gute und Schlimme von mir gesagt, wovon ich doch das Wenigste auf meine Rechnung setzen kann. Der weite Kreis meiner Bekanntschaft und die Liebe zu meinem Vaterlande fordert mich also auf, diese Beschreibung meines Lebens, meiner Meinungen und Gesinnungen dem Publikum mitzutheilen, und zwar mit derjenigen Offenherzigkeit, die der vorspringendste Zug in meinem Charakter ist. Ich bin zwar nicht so stolz wie Rousseau, meine Bekenntnisse gen Himmel zu heben und zu sprechen: „Gott, mit diesem Büchlein will ich vor deinen Gerichtsstuhl treten!" — Dort fleht man nur um Gnade, rühmt sich keiner Tugend, und verzweifelt — um Jesus Christus willen — um keiner Sünde wegen. Aber wahr ist's, was ich hier geschrieben habe, wie die Hunderte, die Tausende aufzeugen mögen, die mir auf der Laufbahn meines Lebens begegnet sind.

Ich habe dies mein Leben bis zum Schluſſe des zweiten Theils in der traurigſten Lage verfertigt, in die ein Menſch kommen kann, der mit dieſem brennenden Freiheitsgefühle geboren iſt. Ich lag, gleich einem Todten, in der Grube, die kein Waſſer gibt — als Thränen. Ich hatte kein Buch, kein Papier, keine Schreibtafel, keine Feder, keinen Bleiſtift, keinen polirten Nagel — und habe doch dieſe meine Lebensbeſchreibung verfertigt. Denn mir zur Seite lag ein Mitgefangener, der mehr Freiheiten hatte, als ich: dem diktirte ich dies mein Leben durch eine dicke Wand in die Feder. Da mir das Schreiben aufs ſtrengſte verboten war; ſo verbarg ich dies mein Leben mehrere Jahre unter dem Boden, wo es beinahe vermoderte. Jetzt, nachdem mich wieder die Luft der himmliſchen Freiheit umſäuſelt, erſcheint es öffentlich, mit dem herzvollſten Wunſche ſeines Verfaſſers, daß es Männern eine angenehme Stunde gewähren und den Jünglingen meines Vaterlandes zuweilen die ernſte Weiſung geben möchte, was ſie zu vermeiden haben, wenn ſie weiſe und glückliche Menſchen — glücklich für Zeit und Ewigkeit werden wollen. Baſilius, der große Kirchenvater, ſagt gar ſchön: „Du Menſch mußt dein

eigner Kampfrichter seyn. Dein Gewissen muß schon hier deiner Tugend die Krone flechten und deinen Lastern die Gerichtsmiene zeigen.“ Noch stärker sagt Paulus: „So ihr öfters eure eigne Richter wäret, so würdet ihr dort nicht gerichtet werden.“

Ich schließe mit der einzigen Bitte: Dein Urtheil, Leser, über mein Buch so lange zurückzuhalten, bis es vollendet ist. Die zwei übrigen Theile sollen in möglichster Eile nachfolgen.

Stuttgart, im März 1791.

Schubart.

I.

Ohne Grundsätze leben oder in den Fesseln verderblicher Grundsätze durch's Leben rasseln ist eine gleich erbärmliche Existenz. Jenes ist zweifelndes Schweben zwischen Seyn und Nichtseyn, und dieses ein beständiges Aechzen der Seele nach Freiheit — denn falsche Grundsätze tyranniſiren die zur Wahrheit geschaffne Seele mehr, als die Tyrannen der Erde den Leib. — Sieh', Leser, die vom Sturm gejagte Wolke; — dort in der Wüste zerfließt sie in unbefruchtenden Tropfen!! Ach, ein Bild von meinem Leben, das ich dir mit wankender Hand vorzeichnen will. — Nur Gott kann das ganze Leben des Menschen vom ersten zitternden Punkt an, der in der Mutter schwimmt, bis hin zum letzten Herzschlag darstellen; — ein Gott, der die Geister, die er schuf, kennt, und also allein wissen kann, was sie aus sich selbst wirken oder was sie durch fremden Zug, Druck und Stoß gethan haben. Daher sind menschliche Lebensbeschreibungen, sonderlich die man von sich selbst macht, kaum mehr als agoniſirende Körper, die nur einige matte Odemzüge von wirklichen Leichen unterscheiden. —

So Leser, beurtheile mein Leben und diese Trümmer auf meinem Grabe!

Ich bin 1739 den 26. März zu Oberſontheim in der Grafſchaft Limpurg geboren.

Mein Vater, Johann Jacob Schubart*), war daſelbſt Kantor, Präceptor und Pfarrvikar, gleich-

---

*) Man erlaube mir nur in einer Note beizufügen, daß ich manchen wichtigen Bluts- und Namensverwandten (wiewohl die Schubarte ſämmtlich aus der Lauſnitz abſtammen, von da aus ſie ſich in verſchiedenen Zweigen durch ganz Deutſchland verbreitet haben) zu zählen das Glück habe. Mein Urgroßvater war: Andreas Chriſtoph Schubart, Doktor der heiligen Schrift, unter dem großen Kurfürſten Friedrich Wilhelm, Kirchenrath, Inſpektor der Kirchen und Schulen im Herzogthum Magdeburg, zu ſeiner Zeit ein durch ganz Deutſchland angeſehener und geſuchter Mann. Er ſchlug zwölf der wichtigſten Vocationen aus, und ſtarb zu Halle im 60ſten Jahre ſeines Alters, nachdem er den Tag und die Stunde ſeines Todes ganz genau zum Voraus beſtimmt hatte. Er war für ſeine Zeit ein hochgeprieſener Redner. In ſeinem Leichenprogramm ſagt Prätorius von dieſem Summo Halensium Theologo, wie er ihn nennt, ſehr parenthyrſiſch: „Quis audeat loqui, postquam Eloquentia obmutuit? Et illa quidem, quae divino animata sensu et plena spiritu, cum insinuato verborum flumine et fulmine traheret homines ad coelestium amorem, aut a malo repelleret, ipsum coelum saepissime summo commovit gaudio et simul infernum panico terrore concussit.“

Er ſchrieb vieles, das aber nicht mehr für unſre Zeiten iſt. Noch einer von meinen ältern Vorfahren, Georg Schubart, hat ſich zu ſeiner Zeit durch ſeine Gelehrſamkeit und treffliche Gaben in und außerhalb Deutſchland berühmt gemacht. Stolle zeugt in ſeiner gelehrten Geſchichte: „Schubart hatte viel Beſonderes an ſich. Er wußte ſehr ſpitzig zu ſatyriſiren und eine Sache ungemein lebhaft darzuſtellen. Den Franzoſen war er gar nicht gut.“ Er ſchrieb köſtliches Latein, war ſeinem Vaterlande

geſchickt für die Orgel, den Sang, den Schulkatheder und die Kanzel. Er war auf der Univerſität Altdorf geboren, in Nürnberg erzogen, ſtudirte in ſeinem Geburtsort und erhielt den erſtgedachten Ruf nach Oberſontheim. Mein Vater rang von Jugend auf mit der bitterſten Armuth, er konnte alſo keine andere Bildung erwarten, als die ihm Mutter Natur gab. Er ſang mit Empfindung und Geſchmack eine Baßſtimme, dergleichen ich in meinem Leben in

---

mit feurigem Ungeſtüm ergeben, wie ſonderlich die ſehr ſchöne Schrift erweist: „De literaturae apud Germanos primordiis et incrementis, nec non de veteribus nonnullis Germanis scriptoribus, qui sermone vernaculo ingenii monumenta reliquerunt.“ Vid. Miscell. Lips. Tom. V. Obs. 4. Seine Fragmente über die Geſchichte der Gothen, ſein Kaiſer Heinrich IV., und ſeine Abhandlung über die Ritterſpiele der Deutſchen, zeugen von ſeinem richtigen hiſtoriſchen Geſchmacke. Er arbeitete auch an einer Ausgabe des Tacitus, der ſein Liebling war, brachte aber nur das Leben des Agricola zu Stande. Er machte mit einem Herrn von Stetten eine Reiſe durch ganz Europa, mit dem ſeltenſten Scharfblicke. Man leſe den Panegyr auf ihn, den ſelbſt Fabricius für ein Meiſterſtück hielt: In funere Viri clarissimi, Georgii Schubarti, Oratoris et Historici Jenensis, Oratio M. Georg. Nic. Kriegkii, recitata in Templo Paulino ac Academico. Jenae PR. CL. Octobr. MDCCI. 4.

Auch hat ſich eine Linie meines Geſchlechtes ins Däniſche gezogen, und ſich durch Verdienſte zum Adelſtande aufgeſchwungen, worunter ich nur den Generalmajor von Schubart zu nennen brauche. Dieß ſag' ich meinen ziemlich zahlreichen Anverwandten hiemit zur Nachricht; aber ohn' alle Eitelkeit, der Wahrheit wohl eingedenk, daß es wenig fromme, wenn man edle und gute Anverwandte hat; man muß ſelbſt edel und gut ſeyn.

dieſer Tiefe, Höhe und mit dieſer Anmuth nie gehört habe; ſpielte ein gutes Klavier, war zum Schulmann geboren, enthuſiaſtiſch für die lateiniſche Sprache eingenommen und hatte die trefflichſte Anlage zum Redner. Die Schönſchreibekunſt verſtand er als Meiſter und war daher ein Todfeind vom Sprichworte der Sudler: »Gelehrte ſchreiben ſchlecht.« Sein Zeitvertreib beſtand im Schach und Bretſpiele, worin er ebenfalls wenige ſeines gleichen fand; denn was er treiben wollte, das trieb er bis zur Meiſterſchaft. Er blieb bis an's Ende ſeines Lebens Verehrer und Förderer der Tonkunſt, und ſein Haus war — ſonderlich in ſeinen jüngern Jahren — ein beſtändiger Konzertſaal, darin Choräle, Motetten, Klavierſonaten und Volkslieder wiedertönten. Seine Phyſiognomie war edel, Seelenfeuer verkündend, und ſeine ganze Perſon ſtellte den geſunden, kühnen, deutſchen Mann dar, der weder vom Siechthum, noch weicher Pflege was zu verrathen ſchien. Dabei war ſein Geiſt frei, heiter und zu einer Jovialität geſtimmt, die, zumal in ſeinen jungen Jahren, ſeinen Umgang äußerſt angenehm machte. Sein Herz ergoß ſich in Mitleiden und Wohlthun gegen die Armen; oft entzog er ſich ſelbſt die dürftigſten Erfriſchungen (denn ſein Einkommen war immer ſehr eingeſchränkt), um ſich am Anblicke des erquickten Elenden zu weiden *). Sonſt war mein Vater ein großer Freund

*) Ich ging einmal mit dem edlen Manne den Briel hinunter, einem lachenden Spaziergange bei Aalen. Er wollte in Geſellſchaft ein Glas Wein trinken. Da begegnete uns aber eine arme Wittfrau, die ihre und ihrer Kinder Nothdurft aufs rührendſte darſtellte. Freudig griff mein Vater

der Ordnung und Reinigkeit, und Schade, daß ich mir ihn nicht auch hier zum Muſter wählte, wie in ſeinem Wohlwollen gegen das Menſchenelend. Kurz, daß ich meines guten Vaters Zeichnung vollende: hätt' er nicht von Jugend auf ſich durch Armuth und Mangel durchkämpfen müſſen und wär' er in nicht ſo ganz enge und geſchnürte Lebenslagen gekommen, er würde ein wichtiger und berühmter Mann geworden ſeyn; denn er hatte Schnellkraft, Muth, deutſchen Sinn, Mark in Worten und Thaten, Naturgeſchmack und Gefühl für alles, was gut, groß, edel und ſchön iſt. Er ruht nun auf dem Kirchhofe zu Aalen, mitten im Schoße ſeiner Beichtkinder, die ihn wie ihren Vater liebten; denn manchen Schlummernden um ihn hat ſein geiſtvoller Zuſpruch im Tode erquickt. Friede über deiner Aſche, du lieber Mann, und mit deinem Geiſte die himmelvollen Ahnungen einer ſeligen Urſtänd!!

Meine noch lebende Mutter iſt Helena, die älteſte Tochter des rechtſchaffenen Forſtmeiſters Hörners zu Sulzbach am Kocher, der, 1764 umringt und geſegnet von ſieben Kindern, zweiundſiebenzig Enkeln und acht Urenkeln und beklagt von ſeinem Vaterlande, im achtzigſten Jahre ſeines Alters ſtarb. Einfalt und Mütterlichkeit zeichnet meine Mutter in einem

---

zu, gab der Wittwe all ſein Geld, wandte ſich, ſah gen Himmel, ging nach Hauſe und — trank Waſſer. „Chriſtian," ſagte er damals zu mir, „gib den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben." Mit freudigem Thränenſchauer denk' ich noch an dieſe Worte. Denn dieſe Ermahnung meines Vaters iſt die einzige, die ich nie wiſſentlich übertreten habe.

hohen Grade aus. — Segne sie, Gott, denn sie ist es werth! Erbarme dich über ihre grauen Haare, und lohn' ihr die Thränen, die sie über mich — ihren Liebling (ich verdient' es nie, ihr Liebling zu seyn) zu Tausenden hingoß! —

Mit diesen Eltern kam ich als Säugling 1740 nach Aalen, wohin mein Vater als Präceptor und Musikdirektor berufen wurde, aber schon 1744 diese Stelle mit dem dasigen Diakonat vertauschte.

In dieser Stadt, die verkannt wie die redliche Einfalt schon viele Jahrhunderte im Kocherthale genügsame Bürger nährt — Bürger von altdeutscher Sitte, bieder, geschäftig, wild und stark wie ihre Eichen, Verächter des Auslandes, trotzige Vertheidiger ihres Kittels, ihrer Misthäufen und ihrer donnernden Mundart — wurd' ich erzogen. Hier bekam ich die ersten Eindrücke, die hernach durch alle folgenden Veränderungen meines Lebens nicht ausgetilgt werden konnten. Was in Aalen gewöhnlicher Ton ist *), — scheint in andern Städten tragischer Aufschrei und am Hofe Raserei zu seyn.

*) Wiewohl auch hier durch die Wanderungen der jungen Bürgerschaft und den täglich mehr überhandnehmenden Lesegeist seitdem große Veränderungen vorgegangen sind. Die alten Aalemer, die wie Felsenquader aus den Steinbrüchen der Natur genommen zu seyn schienen, sinken allmählig ins Grab, und machen ihren Söhnen und Enkeln Platz, die weit weniger rauhe Ecken, aber auch weniger innere und äußere Stärke haben. Und nun noch zwei Worte von der mir so unaussprechlich theuren Stadt Aalen, von der die Erdbeschreiber nur weniges, und die Reisebeschreiber, bis auf Sanders paar Worte, gar nichts melden. Der Ursprung dieser Stadt verliert sich in den grausten Zeiten. Man hat häufige Spuren, daß die Rö-

Von diesen ersten Grundzügen schreibt sich mein derber deutscher Ton, aber auch mancher Unfall her, der mir hernach in meinem Leben aufstieß.

---

mer lange Zeit daselbst siedelten. Man findet noch jetzt zuweilen römische Münzen aus den Zeiten der ersten römischen Kaiser. Auch sind beim Kirchhofe sehr deutliche Spuren eines römischen Bades zu sehen. Die Stadt Ola, wie sie vor Zeiten hieß, war ehemals von ansehnlichem Umfange. Sie erstreckte sich eine starke Viertelstunde weit bis nach Wasseralfingen. Kaiser Barbarossa errichtete dicht vor der Stadt eine Burg, noch jetzt der Burgstel genannt, und hielt sich einige Zeit daselbst auf. In den Raufereien der finstern Zeiten, wo sich die aufstrebenden Städte und Städtchen beständig mit Fürsten, Grafen und Herren herumbalgten, zeichneten sich auch die knochenfesten Alemer aus, und die Stadt erhob sich bald durch ihren urdeutschen Freiheitssinn zu einer freien Reichsstadt. Sie war eine der Ersten, die der Reformation beitrat und seitdem fest und männlich ob Luthers Glauben hielt. Der schreckliche dreißigjährige Krieg wirbelte die arme Stadt von ihrem Wohlstande ins Verderben herunter. Bis auf einen Thurm wurde sie ganz abgebrannt. Die Einwohner zerstreuten sich in andere Weltgegenden, oder wurden niedergewürgt, oder starben den Hungertod. Neun Familien blieben übrig, die sich auf einen benachbarten Berg retteten und den Ostergottesdienst unter einer Buche hielten, an welchem Orte nun ein Hof steht, der der Osterbuch genannt wird. Von diesen wenigen Siedlern wurde hernach die Stadt wieder erbaut und erhob sich allmählig wieder zu einem ziemlichen Wohlstande. Zwar mußte sie im Drange den Zehenten an Ellwangen und ihre Eisenbergwerke an Würtemberg verkaufen; doch erhielt sie sich bisher noch immer durch die weise Oekonomie des Magistrats aufrecht und ihr Wohlstand vermehrt sich merklich. Die Stadt zählt etwas über 3000 Einwohner. Es verdient angeführt zu werden, daß

Im Jahr 1744 mußt' ich die Dolchschnitte eines Wundarztes aushalten, der mich nach vielen Martern von einem Leibschaden heilte. In meinen jungen Jahren ließ ich wenig Talent blicken, dagegen desto mehr Hang zur Unreinigkeit, Unordnung und Trägheit. Ich warf meine Schulbücher in den Bach, schien dumm und trocken, schlief beständig, ließ mich schafmäßig führen, wohin man wollte, und konnte im siebenten Jahre weder lesen noch schreiben. Plötzlich sprang die Rinde, die mich einschloß, und ich holte nicht nur meine Mitschüler in weniger Zeit, und meist durch eigene Anweisung — ein, sondern übertraf sie auch alle. Sonderlich äußerte sich in mir ein so glückliches musikalisches Genie, daß ich einer der größesten Musiker geworden wäre, wenn ich diesem Naturhange allein gefolgt hätte. Im achten Jahre übertraf ich meinen Vater schon im Clavier, sang mit Gefühl, spielte die Violin, unterwies meine Brüder in der Musik, und setzte im neunten und zehnten Jahre Galanterie- und Kirchenstücke auf, ohne in allen diesen Stücken mehr, als eine flüchtige Anweisung genossen zu haben. Auch im Lateinischen, Griechischen und andern Elementarkenntnissen nahm ich durch den Unterricht des damaligen Präceptors Rieder — Ausschweifungen der Wollust haben ihn an Bettelstab gebracht, ich

---

dieß kaum bemerkte Städtchen schon vor zehen Jahren; ohne allen Widerstand, ein neues Gesangbuch einführte, das unter die besten in Deutschland gehört. Die dasigen Einwohner haben vorzügliches Geschick und Lust zur Musik; auch dieß hatte auf meine Bildung einen merklichen Einfluß gehabt.

beklag' ihn mit dankbaren Thränen — so schnell und sichtlich zu, daß mein Vater den Entschluß faßte, mich den Studien zu widmen, unerachtet ihn meine Blutsverwandte drangen, mich ganz der Tonkunst aufzuopfern, und in dieser Absicht nach Stuttgart oder Berlin zu schicken, wo damals die Musik beinahe ihren Hochpunkt erreicht hatte.

Im Christenthum genoß ich nächst den täglichen religiösen Ermahnungen meines Vaters, der ein eifriger Jesusjünger war, den Unterricht des damaligen Stadtpfarrer Koch, eines christlichgesinnten Mannes, dem es auch gelang, mir die ersten Empfindungen für die Religion einzuflößen, die niemals ganz verloschen sind.

Ich glaubte in Himmel zu blicken, als ich das erstemal zum heiligen Abendmal ging; aber — ach! mich packte die Welt, und Gott ließ den Vorhang fallen. —

Im Jahr 1749 schützte mich mein Engel vor dem Brudermorde. Mein Großvater, obgedachter Forstmeister, besuchte meine Eltern, legte zwei geladene Pistolen auf's Klavier und ging mit meinem Vater auf eine Hochzeit. Ich ergriff eine mit zwei Kugeln geladene Pistol, setzte sie meinem jüngsten Bruder, dem jetzigen Stadtschreiber in Aalen, auf die Brust, — »Soll ich schießen?« sagt' ich lachend — »Schieß!« erwiederte er — losdonnerts, und Gott weiß, welche unsichtbare Hand die Kugeln von der Brust meines Bruders ableitete, daß sie durch seine Taschen und durch die Wand hinter ihm durchschlugen und draußen in den Pfosten einer Bettstatt stecken blieben. Ich rannte wie wüthend aus der Stadt, riß mein Wamms

vom Leibe, trat auf eine Anhöhe und wollte mich ins Waſſer ſtürzen, als mich die derbe Fauſt eines Bürgers packte und nach Hauſe führte, wo ich mich in der Angſt meines Herzens vierundzwanzig Stunden im Heu verbarg. — Wie preiß ich dich, Vater im Himmel, daß du mich in zwei fürchterlich an einander ſtoßenden Augenblicken vor dem Bruder- und Selbſtmorde bewahrteſt!!—

Mein Herz öffnete ſich von Tag zu Tag mehr, je nachdem es Schönheit und Wahrheit anſtrahlte, und aus ſeinen tauſend Oeffnungen ſprang unter dem trüben Sumpfgemiſche auch mancher reiner Waſſerſtrahl. Ich empfand die Schönheiten der Natur bis zur ausgelaſſenſten Begeiſterung. Vergangenheit und Zukunft ſchwand mir, wenn ich an einem Maientage in meinem Garten wandelte und meine Seele mit dem ſummenden Käfer im Dufte der Aepfelblüthe ſo ganz Genuß war. Aalen liegt in einer ſchönen Gegend und bietet durch ſeine Flüſſe, Weiher, Wälder, Gebirge, kunſtloſe Gärten dem Gefühlvollen reichen Stoff zum Genuſſe der Natur.

Ich liebte meine Geſpielen zärtlich, erfand manches drolligte Mährchen zu ihrer Beluſtigung, theilte alles, was ich hatte, mit ihnen, war zum Mitleiden und Barmherzigkeit von Natur geſtimmt, und hatte ſehr oft, wie Hölty, ſchauerliche Anwandlungen. Daher beſuchte ich oft heimlich die Gräber meiner todten Freunde und Bekannten, um dem ſchwülen, dumpfen Gefühle meines Herzens unter ſchwarzen Kreuzen, Todtenkränzen und morſchen Gebeinen Luft zu machen. So wechſelten in meiner Seele die Farben der Nacht und des Tages, die Bilder der

Schwermuth und der Freude beständig, und daher läßt sich psychologisch erklären, wie ich nachher bald Todtengesänge, bald Trink- und Freudenlieder machen konnte.

Sehr früh fand ich Geschmack an der Lektür und verschlang sonderlich die altdeutschen Romane und Rittergeschichten. Luthers derber Ton gefiel mir schon damals, weil er mit meinem und meiner Mitbürger Geist so innig sympathisirte. Einer der süßesten mir ewig unvergeßlichen Augenblicke meines Lebens war dieser, als 1751 Herr von Maltiz, ein auf Werbung liegender preußischer Offizier *), die fünf ersten Gesänge des Messias zu meinem Vater, dessen Freund er war, brachte, und mir die rührende Episode von Samma, Joel und Benoni vorlas. — Eine Saite meines Herzens, von keinem Finger noch berührt, tönte da zuerst und klang überlaut. Von diesem Augenblick wandelte mich die größte Ehrfurcht an, wenn man den Namen Klopstock nur nannte. Ich glaubte, ein Engel hätte sich auf unsre Welt verirrt und nenne sich so. Den Messias lernt' ich fast auswendig, und weinte, zitterte, schauerte vor Freuden, wenn ich Stellen daraus deklamirte. Lange wagte ich's nicht, dem großen Manne schriftlich zu gestehen, welchen Antheil er an meiner Bildung und an den süßesten Freuden meines Lebens hätte. Mit ihrem eisernen Arme winkte mir stets die strenge Bescheidenheit und ich schwieg.

---

*) Er blieb in der Schlacht bei Zorndorf, nachdem er vorher schon zwölf Wunden im Dienste seines großen Königs erhielt und einige Jahre zu Stuttgart gefangen saß.

So ſchweigt der Jüngling lange,
Dem wenige Lenze verwelken
Und der dem Thatenumgebenen Manne,
Wie ſehr er ihn liebe! das Flammenwort hinſtrömen will.

Ungeſtüm fährt er auf um Mitternacht,
Glühend iſt ſeine Seele!
Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
Zu dem Mann, und ſagt es nicht.

So ſchwieg auch ich. —

Dieſe gutartige Achtung für große Männer behielt ich in meinem Leben bei, und nie war ich ſo vermeſſen, mich wie ein Roßkäfer auf den Schweif eines Hypogryphen zu ſetzen und mich ſo in Olympos tragen zu laſſen.

Mein Vater ſchickte mich, ſeinem Plane gemäß, im Jahre 1753 nach Nördlingen in das daſige Lyceum unter die Aufſicht des damaligen Rektor Thilo. Unbefeſtigt im Guten, unwiſſend wie Lichtwehr's Reh, nur die Wuth des Tiegers und nicht ſeine täuſchende bunte Flecken kennend, voll Durſt nach Genuß, von tauſend ſüßen Ahnungen durchzittert und voll edler Anlagen kam ich nach Nördlingen, beinahe gleich fähig, ein Engel oder ein Teufel zu werden.

II.

Und so war ich nun in Nördlingen, siedlend in der niedrigen Hütte eines Chirurgen, Namens Seidel, eines gar biedern, rechtlichen und redseligen Mannes; bei karger Kost zufrieden, jung, gesund, wie ein lustiges Reh, hüpfend im Haine der Musen. Thilo war ein Mann von ungemeinen Gaben, und weitkreisender Gelehrsamkeit *). Er war Philolog, Theolog, Weltweiser, Aesthetiker; und die Linien, die er zog, leitete er immer aus dem Punkte der Brauchbarkeit und Veredlung des Menschen her, den er niemals aus dem Gesichte verlor. Einen Schulmann wie er, von dieser Methode, diesem pädagogischen Geiste, dieser Unterrichtslust hab ich nie in meinem Leben angetroffen. Er empfand das Schöne selbst, zu dessen Gefühl er seine Zöglinge wecken wollte, und leuchtete mit seinem Beispiele, das Fleiß, Ordnung, männlichen Ernst durch ungezwungnes Wohlwollen erheitert, und sonderlich tiefe Ehrfurcht vor Gott abstrahlte, all seinen Schülern, wie hernach seiner Gemeinde vor. Dieser deutsche Archytas war nun mein Lehrer; er liebte mich, weil er Gaben

---

*) Was ich von ihm sage, bestätigen die ersten Literatoren der Welt — die allgemeine deutsche Bibliothek und die Göttinger Aristarchen. Er schrieb immer verdeckt, und wurde doch nie im Schleier verkannt. Es ist also zu wünschen, daß seine Schriften von einem sachkundigen Manne gesammelt werden.

an mir bemerkte, und seinem ermunternden Unterrichte, sonderlich seiner feurigen Neigung für die Wissenschaften, die sich auch mir mittheilte, dank ich das meiste, was ich gelernt habe. Der Geist der Nacheiferung, der in seiner Schule, von seinem Odem angefacht, flammte, ergriff auch mich, und bald hatt' ich das Glück, einer seiner besten Schüler zu seyn. Damals war der encyklopädische Geist, der heutiges Tages so viel oberflächliche Vielwisser zeugt, noch nicht in die Schulen eingedrungen. Man trieb wenig, doch dieß mit Ernst. Thilo war ein ekstatischer Verehrer von den Alten, sonderlich von den Römern: daher drang er sehr auf dieß Studium. In seiner Klasse sprach alles Latein, so gewaltig auch oft Priszian geohrfeigt wurde. Nebst den klassischen Schriftstellern machte mich Thilo auch mit den Dichtern meines Vaterlandes bekannt. Dieses erzeugte in mir eine Neigung zu der deutschen Dichtkunst, die, weil sie zu früh erwachte, mir mehr als in Einem Betrachte schädlich geworden. Ich las und schrieb zwar schon mein Latein ziemlich fertig, und begann bereits aus dem Goldbache der Griechen zu schöpfen; aber war doch bei weitem noch nicht erstarkt genug, um ohne Gefahr bei den Ableitungen des griechischen Quells weilen zu dürfen.

Hätt' ich Israels Heerposaune, so würde ich bei dieser Stelle die Jünglinge meines Vaterlandes zusammenblasen, und sie, von irgend einem deutschen Hügel herab mahnen, ihre winzige, Geist und Herz verengende Leserei, ihre Romanen, Schauspiele, Romanzen, Gassenhauer, sammt allen Kreuzertrompeten und Rätschen, die an Ostern und Michaelis

zu Frankfurt und Leipzig verkauft worden, weit von sich zu schleudern, und sich dafür mit dem Geiste der Griechen und Römer vertraut zu machen. Unsre Originale lassen sich immer damit verbinden, denn deren sind ja nur wenige *).

Thilos Geschmack war derb und nahrhaft. Homer und Plato, Horaz und Cicero waren seine Lieblinge unter den Alten; und Klopstock, Bodmer, Haller, und der damals aufstrebende Wieland unter den Neuern, die er mir und meinen Mitschülern täglich empfahl. Er selbst aber war nichts weniger als ein Muster. Das Schöne empfand er; konnt' es aber selbst nicht schaffen. Seine Schreibart war dumpf; er stellte Gedanken und Bilder ins Dunkle, und webte labyrinthische Perioden, die die Lunge des gesundesten Lautlesers ermüdet hätten. Tiefsinn, Wahrheit und reiche Kenntnisse ersetzten aber die meisten dieser Fehler.

---

*) Doch kann ich es nie mit den Pädagogen halten, die behaupten, man müsse sich erst in alten Sprachen fest setzen, ehe man das Deutsche kultivire; denn dieß, wähnen sie, gebe sich selbst. Das Studium der Griechen und Römer, wenn es nicht dem Studium der vaterländischen Sprache untergeordnet ist, expatriirt gleichsam die Jünglinge und ertödtet die Vaterlandsliebe in ihnen, die doch nächst der Religion der erste Hebel aller großen Handlungen ist. Ich empfehle also den Jünglingen, die dieß lesen, das Studium altdeutscher Schriften, und unsrer neuen Kernschriftsteller, eines Klopstocks, Herders, Lavaters, Göthe, Schillers, und anderer weniger, die den Donnerkeil der Sprache Tuiskons zu schwingen wissen; nicht aber die vielen zeitmordenden Schreiberlein, die uns wie Mücken umsummen. Dieses macht schwach, jenes stark.

Meine lateiniſchen und deutſchen, poetiſchen und proſaiſchen Ausarbeitungen wurden meiſt von ihm mit Beifall gekrönt, und auſſer einem Jünglinge, Namens Donauer, deſſen Genius alles niederblitzte, was ſich ihm näherte (auch du biſt nun längſt in Aſche zerfallen, guter Jüngling) fand ich niemand, den ich nicht zu übertreffen, Kraft und Trieb hatte. In der Tonkunſt hatt' ich gar keinen Miteiferer; war alſo ohne Uebung in dieſer göttlichen Kunſt, auſſer mit einigen liederlichen Fidlers, die nur meine Sitten verderbten *).

Religion — ich beklag' es, daß ich's ſagen muß, wurde damals ſo kalt auf der Schule behandelt, daß mich und meine Mitſchüler Ekel anwandelte, ſo oft wir eine todte Antwort auf eine lebendige Frage aus Hutters Compendium geben mußten. War von klaſſiſchen Autoren, Philoſophie, Geſchichte, ſchönen Wiſſenſchaft die Rede; ſo lebt' und webte alles in der Schule; gings aber ans Chriſtenthum, ſo fröſtelte, gähnte, langweilte man. Und leider! fand ichs hernach in mehreren Schulen auch ſo. Die Seele des Chriſtenthums, ſeine herzbeſſerende Kraft blieb mir unbekannt. So lebt ich alſo, zaumlos als ein luſtiger, ſinnlicher, gedankenloſer Jüngling mein Leben hin; dachte wenig an Gott, weniger

*) Sonſt ſind die Nördlinger große Verehrer von der Tonkunſt, ſonderlich von der Kirchenmuſik. Simon war ehmals daſelbſt ein durch ganz Deutſchland berühmter Orgelſpieler und Tonſetzer, und jetzt haben ſie an Nopitſch wieder einen der gründlichſten und nachdrucksvollſten Organiſten, der mit reichen theoretiſchen Kenntniſſen viel ausübende Kraft vereinigt.

an Jesus, selten ans Leben jenseits des Grabes, wenn nicht der Anblick meiner jungen Freunde im Sarge zuweilen meine Empfindungen aufgeschreckt hätte. Da erwachten immer fromme Entschlüsse in mir; aber sie starben, wenn das Grab aufgeschaufelt und die Todtenglocke verhallt war. Tief in meine Seele wirkte das gottselige Beispiel des ehrwürdigen Superintendenten Maiers *), dessen Herzensgebete ich oft in seinem Hause mit anhörte, und dabei das erstemal, zwar nur dunkel, den Unterschied empfand, der zwischen Salbung und Naturkraft, zwischen dem einfältigen Gebete des Christen und den Figuren und Tropen des Redners und Dichters statt findet. Doch die Eitelkeit hatte mich einmal in ihrem bunten Zirkel, und ich sollte den Thoren so lange mitmachen, bis ich, von Gott ergriffen, im Kerker die höhere Weisheit lernen würde.

Die geflügelte Fertigkeit, womit ich das Clavier spielte, das Gefühl, mit dem ich sang und deklamirte, meine schöne Handschrift, und die immer heitere, in die äusserste Offenherzigkeit getauchte Laune, erwarben mir in Nördlingen manchen Freund, unter denen mir drei Jahre, wie eben so viel Rosenmonde wegschwanden.

O, daß man haschen und fest halten könnte, die Jahre der Jugend, wo sich alles kleidet ins Gewand der Freude, und wo wir im Spiele auf duftenden Grasbügeln nicht hören die Klage, die unten im Grabthale verhallt!!

---

*) Er war im Waisenhause zu Halle erzogen, und noch ein Schüler Speners, dessen apostolischer Geist in den heutigen unapostolischen Zeiten ganz und gar verkannt wird.

Ich ſetzte in Nördlingen einige Sonaten aufs Clavier, und etliche fugirte Choräle; dichtete auch eine proſaiſch-poetiſche Nänie auf das fürchterliche Erdbeben vom erſten November 1755, das Liſabon hinunterſchlang. Man hat es nachher in Schwabach gedruckt, und unerachtet der gräulichen Stelzenpoeſie, doch Funken eines echten Dichtertalents drin bemerken wollen. Beſſer gelangen mir Volkslieder, wovon ich ſchon damals einige verfertigte, die noch heutiges Tages das Glück haben, auf mancher Schneiderherberge geſungen zu werden *).

Z. B. In Schwaben war ein Baurenmädchen ꝛc.
— Als einſt ein Schneider wandern ſollt ꝛc. —

Gar früh erkannt ich des Dichters Pflicht — von oben herab, von unten herauf zu arbeiten.

---

*) Eh ich Nördlingen verlaſſe, muß ich meinen Leſern noch ſagen, daß mein Schwager, der verdienſtvolle Archidiakonus Böckh daſelbſt, nächſtens eine Geſchichte dieſer, in manchem Betracht merkwürdigen Stadt herausgeben wird. Der Karakter der Nördlinger iſt, bei unvermeidlicher reichsſtädtiſcher Steifheit, doch ſeelengut, geräuſchlos, mit wenigem zufrieden, ſtille, arbeitſam und zur Ordnung nnd Tugend, beinahe durch eine Naturanlage geſtimmt. Weder ihre Sprache noch ihre Sitten haben das Starke und Rauhe der Alemer. Vielleicht hat die Nähe einiger fürſtlicher Höfe etwas zur Milde dieſes Karakters beigetragen.

III.

Im Jahr 1756 gefiel es meinem Vater, mich nach Nürnberg zu schicken, welcher Stadt er mit ungestümerer Liebe anhing, als je ein Grieche, Römer oder Schweizer seinem größern Vaterlande. Ich nahm von Thilo Abschied — mein Dank flamme noch zu deiner Sternenwohnung auf, vollendeter Lehrer! — und kam in eben der Woche nach Nürnberg, als der schreckliche siebenjährige deutsche Krieg aufzulodern begann. Diese Stadt, weiland eine Fürstin unter den deutschen Städten, die Erfinderin mancher Kunst, die Unterstützerin der Wissenschaften, wo Handlung, Kunstfleiß und Gewerbsamkeit, mehr als in irgend einer deutschen Stadt blühete, diese Menschenwimmelnde, mit Pallästen und Thürmen geschmückte, prächtige, hochaufschallende Stadt, war zwar zu meiner Zeit schon tief herabgesunken. Der Reichthum hatte sich unter einzelne Familien versteckt; die schon verdorbene Staatsverwaltung hatte die Bürger mißmuthig gemacht; die Handlung stockte in ihrem Laufe; der hohe erfindungsreiche Nürnberger Geist war zu kindischen Tändeleien herabgesunken; in seinen Pallästen, vormals mit Menschen vollgepfropft, spukten nun ein Paar traurige Bewohner, wie Gespenster. Sie, die ehmals mit Fürsten sich maßen, und Kaiser und Könige zu ihren Schuldnern hatten, wurden jetzt von ihren Nachbarn geneckt, und nicht selten mißhandelt. Doch war da noch

ein Rest ihrer ehmaligen Größe übrig, der mir bei meiner wenigen Welterfahrung unbeschreiblich angenehm war. Ich sah Vieles, was ich in meinem Leben noch nicht sah; der Krieg verbreitete Leben, Wimmeln, Wogen in allen Straßen und Gassen; und über das hatte der Karakter der Inwohner, bei all seiner Derbheit, so was Gutes, Heimliches, selbst so was eigenthümlich Launisches, daß ich mich gar bald mit Wärme an sie anschmiegte, und es gleichsam an meinen Pulsschlägen fühlte, daß das Blut meiner Väter unter diesem Himmel kochte und auf mich ausfloß. Hier lebt' ich also die seligsten Tage meines Lebens, und achtete kaum im Gefühle meiner frohen Jugend die Gefahren des Krieges, die sich schwarz und drohend bis an Nürnbergs Thore wälzten. Ich suchte den kargen Rest meiner Blutsverwandten auf, und siehe da, sie waren — herabgesunken in die tiefste Armuth, Niedrigkeit und Verachtung. Es kostete mich Thränen, daß ich nur wenig für meine so tief gesunkene Blutsverwandte thun konnte. Sie sind nun alle verschwunden und nur Einer davon hat sich als Fagotist in Frankreich wieder aus dem Staube gehoben *).

Damals war die Sebalder Schule schon gedrängt voll; ich kam also in die Schule zum heiligen Geist

---

*) Auch der große Clavierspieler Schubart, dessen Namen die Franzosen in Schubert, Schobert und Schober zerhackt hatten, der in Paris an vergifteten Erdschwämmen, bemitleidet von allen Freunden der Kunst starb, gehört unter meine Verwandte. Er nahm, sein Glück schneller zu fördern, die katholische Religion an, war ein großes musikalisches Genie, nur leider dabei ein Wüstling.

unter die Aufsicht des Rektor Gahns, der zwar Thilo's Geist und Kenntniß nicht hatte, aber doch auch ein geschickter, sonderlich in der lateinischen Sprache und in den Alterthümern wohl gegründeter Mann war, edlen Herzens, und unter seinen Schülern wie ein Vater unter seinen Kindern wandelnd. In Nürnberg fand ich eine sehr musikalische Stadt — Kirchen, Häuser, Gottesäcker, Gassen und Straßen tönten vierstimmige Moteten, Arien, Fugen und Choräle wieder.

Unter der Stadtmusik traf ich Beinahvirtuosen an, und in den Kirchen hört' ich Schüler von dem deutschen Arion, dem unsterblichen Sebastian Bach, die mich's das erstemal fühlen machten, welch ein seltener Mann ein guter Orgelspieler sey. Die Namen Drezel, Bachhelbel, Löffelholz, Agrell, verdienen gewiß mehr Dank und Ruf, als sie wirklich in der musikalischen Geschichte haben. Meine Seele klang unter diesen harmonischen Menschen: ich war ihnen also gleich sehr willkommen. Bald wurde ich Frühmesser und Organist, hatte Antheil an allen öffentlichen Stiftungen; nahm Unterricht, gab Unterricht, hatte mit dem Zuschusse von meinen Eltern ein reichliches Auskommen, genoß der vollkommensten Gesundheit, hatte die Liebe und Achtung meiner Vorgesetzten und Mitschüler, bekam öffentliche Prämien an kostbaren Büchern, und so schien mir gleichsam das Schicksal zuzurufen, mein Leben dieser meiner eigentlichen Vaterstadt zu weihen.

In der Preißlerischen Akademie, und in der Gesellschaft einiger Künstler öffnete sich bei mir ein Auge für das Schöne der Kunst, das ich nach diesem

durch's Studium der Kunſtwerke immer mehr zu ſchärfen ſuchte. Nürnberg hat noch einen reichen Vorrath von Seltenheiten der Kunſt, die man in andern lautgerühmten Städten oft vergeblich ſucht *). Hingegen war der öffentliche Schulunterricht, wenigſtens in meiner Schule, damals ſehr ſchlecht. Man las den Horaz ohne Geſchmack, die übrigen römiſchen Autoren in Chreſtomathien, überſetzte griechiſche Sentenzen, machte barbariſche Exercitien, beguckte die Welt in einer Nuß **), und überſetzte Baumeiſters Logik — ohne Deutung und Intereſſe. Doch konnte man all dieß durch Privatunterricht, edlen Umgang, Gebrauch der Bibliotheken und Buchläden, die den Lehrbegierigen offen ſtanden, reichlich erſetzen. Dieſer Vortheile bediente ich mich, und ich brachte meine Zeit in Nürnberg meiſt nützlich und immer angenehm zu. Sonderlich macht' ich mir durch die Dichtkunſt — die hier ihre Leier an Hans Sachſens

---

*) Man leſe nur des berühmten Litterators von Murrs Beſchreibung der Stadt Nürnberg, nebſt Waldau's Beiträgen zur Geſchichte ſeiner Vaterſtadt. Kaum mögen in einer deutſchen Stadt zahlreichere, vollſtändigere und nach Kunſtzwecken geordnetere Kupfer- und Holzſchnittſammlungen anzutreffen ſeyn, als in Nürnberg. Man erinnere ſich an die Zeiten der Dürer, Sandrart, Kupezki und Preißler, deren Ruhm mit Engelflügeln Welten durchflog. Von dieſen großen Männern ſind noch die ſchätzbarſten Kunſtwerke in Nürnberg.

**) Die Welt in einer Nuß, ein weiland höchſt berühmtes, zu Nürnberg herausgekommenes Handbuch, mit Küpferchen und Gedächtnißreimen geſchmückt, das lange Zeit auf den meiſten Schulen Deutſchlands in hohem Anſehen ſtand, und durch eben dieſe ſinnliche Darſtellung, ſo barok ſie oft war, das Studium der Geſchichte unter uns förderte.

Grab aufgehängt zu haben schien — Gönner und Freunde *). Ich erklärte meinen Brüdern den zweiten Theil des Messias, der gerade damals herauskam, und die Gefühlvollen wurden eben so wonnetrunkne Anbeter dieses göttlichen Gedichts, wie ich. Klopstock würde lächeln, wenn er wüßte, mit welchem Rolandsungestüm ich feuriger Jüngling den Feinden seiner Muse entgegen ging, die aus Geschmacklosigkeit und Unkenntniß, Gottscheds und seiner Spiesgesellen Urtheile nachlallten, oder die Messiade gar nach Schmolkens gereimter Passionshistorie messen wollten. Das allmählig erwachende Publikum hat indessen die Wahrheit meiner Empfindungen für die Messiade gerechtfertigt, und dem Dichter den gebührenden ersten Rang unter den vaterländischen Genies angewiesen, ob er gleich immer noch weniger gelesen wird, als es Freunde des Vaterlandes und der höhern Poesie wünschen.

Der preußische General Majer, der **1757** mit einem fliegenden Chore Nürnberg neckte, enthusiasmirte meine Seele ganz und gar für die Preußen. Ich lag beständig an meinem Dachladen und sah dem Fluge der preußischen Husaren vor dem Thore zu. Die Lieder, die ich damals machte, wurden allgemein bekannt und gesungen **); ich selbst aber

*) Auch dieß hat sich seitdem auf eine vortheilhafte Weise verändert — und Nürnberg, diese Mutter so mancher Erfindungen, kann sich jetzt eines Smits, Schunters, Sattlers, Königs, Herels und einer Seidlin, dieser gefühlvollen Dichterin, rühmen.

**) Einige wurden auch in Schwabach, ohne meinen Namen gedruckt, flogen da und dort in Deutschland herum und verschwanden.

dafür von einem salzburgischen Soldaten, dessen Landsleute hier in Besatzung lagen, mit der Muskete niedergestoßen, und würde ohne Zweifel zerstampft worden seyn, wenn nicht einer von den berühmten Nürnberger Faustschlägern, unter dem Namen der Rusigen bekannt, mir schleunigst zu Hülfe gekommen wäre.

Um diese Zeit erwachten in mir — nur zu frühe für meine Ruhe und zu störend für Wissenschaft und Tugend — die Empfindungen der Liebe. Mädchenreiz war mir unter allen Reizen, womit der Schöpfer das Antlitz der Natur schmückte, der unwiderstehlichste. Es schien mir auch nichts unschuldigers zu seyn, als dieß süße Mienespiel, und meine anhaltende witzige Leserei bestärkte mich in diesem Wahne.

Jede Dichterharfe hat die Liebe gestimmt, dacht' ich, selbst die Töne deines lieben Christussängers feiern die fromme Liebe des Semida und seiner Eidli; dein Horaz, Ovid, Bodmer, Gleim, Wieland und Uz, selbst die ernsten Britten, Milton und Young hallen den Triumph der Liebe wieder; ja, die geheime Geschichte sagt, daß nicht nachgeäffte Empfindung, sondern eigenes Liebesgefühl, wie Herzblut den Hexametern und Strophen deiner lieben Dichter entträufelte — und du, zur Freude geschaffen wie sie, solltest nicht auch lieben? — Diese ziemlich epikurische und aristippische Dichtermoral schmeichelte meinem Herzen ungemein, und stillte es, wenn es oft selbst in der weichen Umarmung des Mädchens unruhig werden wollte. So unschuldig meine Liebe noch war, so war sie doch der unselige Funke, der hernach zur Flamme auflohderte

und meine Seele peinigte, als sie im Kerker von ihrer wollüstigen Trunkenheit erwachte. — Jüngling, der du dieß lies'st, schau gen Himmel und bitte Gott, daß er deine Unschuld bewahre! — Die Gränzlinie der Liebe ist so fein gezogen, daß du noch in ihrem Gebiete zu seyn glaubst, wenn du schon auf dem Pfade der geilen Lust taumelst. — Und dann gehts bergab, von Genuß zu Genuß, von Brunst zu Brunst, von Schande zu Schande, von Angst zu Angst, bis der Boden weicht und die gähnende Kluft über dir zusammenschlägt. Flieh' die wollustathmende Dichter, die dich mit Blumenketten zum Altare schleppen, und dich unterm Lustgetümmel phallagogischer Feste dem Verderben hinopfern. Groß ist der keusche Mann, ein köstlicher Anblick den Engeln; seine Knochen sind Erz, seine Lebensleuchte eine Flamme des Himmels, und in seinem reinen Herzen spiegelt sich Gottes Angesicht! — Mit reinerer Lust denk' ich an die heiligen Stunden der Freundschaft, die mein Leben in Nürnberg zum Paradiese machten — indem mein Herz zur Bruderliebe immer mehr geöffnet wurde — zur Bruderliebe, mir oft sonderlicher als Mädchenliebe; denn sie ist das wahrste und süßeste Vorgefühl des Himmels. Oft saß ich mit einem meiner Busenbrüder in den Kirchhöfen St. Rochus oder St. Johannis auf dem Grabmahle Albrecht Dürrers, oder sonsten eines berühmten Mannes, öfters noch auf dem Erbbegräbnisse meiner Vorfahren — ein grauer Stein mit einem Kelche drauf bezeichnet es, — beschwur den Bund der heiligen Freundschaft, und Thränen unsrer Liebe stürzten in Staub der Todten. — Ach, die meisten

meiner Freunde liegen nun und ſchlafen; einige ſind ausgeſäet in alle Welt, und ich ſtarre durch's Eiſengitter den Himmel an, wo wir uns im Lande wiederfinden, das kein Fluch belaſtet und keine fallende Zähre der Trennung mehr entweiht. —

Man ſieht, daß mir die Vorſehung auf mehr als einer Seite zurief: bleib' in Nürnberg! — Freundſchaft, Liebe, Vorſchläge zur künftigen Verſorgung, Geſundheit, Beifall, — alles hätte mich beſtimmen ſollen, mich anzuſiedeln in der Stadt meiner Väter und allen nahen und fernen Donquixoterien durch das ebene geräuſchloſe Privatleben eines Reichsbürgers vorzubeugen. Aber ich Sturmkopf ſollte ſo lange von den Orkanen der Welt gewirbelt werden, bis ich's fühlte, welch eine Seligkeit es ſey, im Schoße ſtiller Thätigkeit Gott und dem Vaterlande dienen zu können. Ich ſchmachtete nun nach dem toſenden Univerſitätsleben, und meine Eltern gaben es zu, obgleich mein wilder Charakter und ihre eingeſchränkten Umſtände ſie hätten abhalten ſollen, meinen Vorſatz zu begünſtigen. Die hohe Schule ſchafft weder den Weiſen, noch den genialiſchen Mann. Beides kann man ſeyn, ohne jemals eine Univerſität geſehen zu haben.

Mit tauſend bangen Herzſchlägen nahm ich von meinen Lehrern und Freunden Abſchied, und kam mit mancher neuer Erkenntniß bereichert, aber auch mit ſinnlicherm und vom Giſthauche der Luſt beflecktерem Herzen nach Aalen.

Immer mußt' ich weinen, wenn ich nach vieljähriger Entfernung meine Freunde wieder ſah — aber welch ein Unterſchied zwiſchen dieſen Thränen

und den Thränen der Trennung — Zoars Thränen und den Thränen des Semida und seiner Eidli auf Tabors Sonnenhöhe!

Mein Vater schickte mich bald darauf zu dem geschickten Pfarrer Schülen in Essingen, der damals in Lauterburg war. Ich traf in ihm einen Mann an von herrlichem Charakter. Er war damals mehr Weltweiser als Theolog, aber seine Weltweisheit war keine leere zwecklose Sammlung metaphysischer Träume, seinem Leibnitz, Wolf, Bilfinger und Kanz nachgelallt; sie war Resultat eignen tiefen Nachforschens, das er in Grundsätze verwandelte, und durch sein Beispiel in Wort und That darstellte. Es war ein gefühlvoller Priester der Natur — das sollten die Menschen ihrer Bestimmung nach eigentlich alle seyn — und fand selbst auf dem Steinrücken des Berges, den er bewohnte, mehr Anlaß, die Weisheit seines Schöpfers zu bewundern und zu studiren, als seine unthätigen Mitbrüder in ihren fruchtreichsten Thälern.

Die Sternkunde war sonderlich seine Lieblingswissenschaft: er schliff Gläser und machte Sehröhren, die mit den besten englischen wetteiferten. Sein Garten, oder ein Waldhügel war sein Observatorium, und hier hatt' ich das erstemal die Wollust, den Himmel zu beschauen, und an der Hand eines so weisen Führers die Welten des Schöpfers zu bereisen. Der Enthusiasmus, womit er seine große Ideen herauswälzte, zündete auch mich an, und ließ heiliges Staunen über die Werke Gottes in meiner Seele zurück, das mich hernach immer und selbst im Kerker emporhob, wenn ich den Mond und den gestirnten Himmel durch mein Eisengitter betrachtete.

Schülen war auch nicht unwiſſend in den ſchönen Wiſſenſchaften. — Er las Hallern und Youngen; denn dieſe waren ſeine Lieblinge — mit tiefem Gefühl, und durch ſeine vortreffliche Art vorzuleſen, und mit Ton und Miene die Gedanken ſeines Autors auszudrücken, wußt' er den kälteſten Menſchen zu packen, und ſelbſt aus Kieſeln Funken zu locken. Keiner meiner Lehrer hatte bisher tiefere Blicke in mein Herz und meinen Geiſt gethan, als dieſer philoſophiſche Beobachter. Er unterſuchte mich, fand, welch eine Herrſchaft die Einbildungskraft in meiner Seele hatte, und weiſſagte mir aus dieſer Bemerkung manches, das hernach in der Folge meines Lebens buchſtäblich eintraf. Hätt' ich den Lehren und Warnungen meines Sokrates gefolgt; welches Elend hätt' ich vermeiden, und welch ein guter nützlicher Bürger hätt' ich für mein Vaterland werden können! — Aber der Sturm der Leidenſchaften übertäubte die ſanfte Stimme der Weisheit, und ich konnte ſie erſt wieder hören, als ſich jener zu legen begann. Leidenſchaften, ihr ſeyd zwar Flügel der Seele, aber nur Platone, und ſicherer noch. — Jeſus Schüler können mit euch den Sonnenflug wagen; Thoren jagt ihr in Staub und Nacht herum, bis ſie vom raſenden Fluge ermüdet, ſtürzen und mit gebrochnem Flügel am Rande des Abgrunds liegen und zucken. — Ich verließ meinen ſokratiſchen Lehrer mit einem Herzen voll Dank und Bewunderung, und rüſtete mich auf irgend einem deutſchen Salamanka, als ein ſchwäbiſcher Donquixote oder Gonzalez neue Abentheuer zu beſtehen.

* * *

Noch Ein Blick auf das mir so theure Nürnberg! — Ich genoß daselbst den Privatunterricht des berühmten Schwebels im Griechischen; eines Mannes, der heimisch in Griechenland war. Er sprach und schrieb Griechisch; auch disputirte er einmal in dieser Sprache mit Nagel, dem Poliglotten, unter Bernhold, dem das Griechische fast so geläufig wie das Deutsche war. — Und doch hatte Schwebel keinen Geschmack. Er sah die Schönheit der griechischen Muse, wie der Verschnittne die nackte Cirkasserin; er wirft den Schleier über sie und — betet kalt an. Die Ausgabe Moschus und Bions von Schwebel erweist dieß. — Der damalige Verfall der Schulen entstand daraus, daß man wegen der vielen Stiftungen und andern Anlockungen meist arme Schüler hinzog, die vor den Häusern herum singen mußten, denen die Frühmessen, Chöre, Vespern und Leichen keine Zeit zum Studiren ließen, und die sich daher — meist zu krüppelhaften Kantoren und Schulmeistern verbildeten. Doch hat auch mancher treffliche Tonkünstler in Deutschland seine Bildung Nürnberg zu danken. — Auch sind seit dieser Zeit das Aegidier Gymnasium, die Sebalder, Lorenzer und Spitaler Schulen mit sehr geschickten Männern besetzt worden, die mit allen pädagogischen Kenntnissen ausgerüstet, die gerügten Fehler in Kurzem wegzutilgen, Muth und Fähigkeit haben.

IV.

Also 1758 im Herbste reist ich, von meinen Eltern begabt und gesegnet, von Aalen ab, um, wie man zu sagen pflegt, in Jena den Kurs der Wissenschaften zu absolviren, den noch nie ein Weiser, vom größten Genius geführt, durch sein ganzes Leben hin, wenn er auch Fontenells hundert Jahre erreichte, absolviren konnte. Ich besuchte in Nürnberg meine Freunde, und kam nach Erlangen, wo mich bald eine lustige Studentengesellschaft, und sonderlich die damals schwere Gefahr zu reisen, daselbst zu bleiben bestimmte. Da fast alle deutsche Universitäten unter Kriegslast und Durchzügen seufzten, so war diese etwas ferner liegende hohe Schule mit einer reichen Anzahl Studirender aus allen Provinzen Deutschlands besetzt, obgleich die damalige innere Einrichtung der Universität ihrem jetzigen vollkommneren Zustande bei weitem nicht gleich kam.

Ich war hier in meinem Elemente. Frei, ungebunden, durchstreift' ich tobender Wildfang, Hörsale, Wirthshäuser, Konzertsäle, Saufgelage — studirte, rumorte, ritt, tanzte, liebte und schlug mich herum.

Anfangs war' ich ungemein fleißig, lernte Hebräisch bei Hofmann, hörte Logik, Metaphysik und Moral bei dem vortrefflichen Sukkov, Naturrecht bei dem nachmaligen Reichshofrath Braun, Geschichte bei Reinhard, schöne Wissenschaften bei Wiedeburg, und hernach die Theologie nach allen ihren Theilen bei

Chladenius, Pfeiffern und Huth. Die Weltweisheit hatte unter allen diesen Wissenschaften damals die meisten Reize für mich, welches wohl mehr von dem ernsten und überzeugenden Vortrage Sukkov's, als vom innern Gehalt der Philosophie herrühren mochte. Denn ausser der Logik, Mathematik und Naturlehre — wer wollte diesen goldnen Zweig von der Weltweisheit trennen — ist sie dem Christen, dessen Metaphysik und Moral die Bibel ist, mehr schädlich als nützlich. Der trockne Ton, mit dem man Theologie lehrte, schreckte mich, und ich wähnte, es wäre die Natur der Wissenschaft, was doch ein Fehler des Vortrags war. Dieser Wahn schwächte schon damals in mir das Interesse der Religion, und artete nach und nach in todtkalte Gleichgültigkeit gegen sie, oder vielmehr gegen den schulmäßigen Vortrag des Christenthums aus. Erst spät hab' ich erkennen lernen, daß die wahre Theologie oder Theosophie die einzige Wissenschaft ist, die in ihrem Lichtkreise alles beisammen hat, was Wahrheit ist, und deren reines Feuer alles verzehrt, was Nichtwahrheit oder Scheinwahrheit ist, womit Erdmenschen ihre Seelen lasten, und sie beinahe ganz und gar unfähig machen, die Strahlen der himmlischen Weisheit einzusaugen. Man hat in den neuesten Zeiten eingesehen, wie wahr es sey, was Klopstock sagt:

»Die Religion ist in der Offenbarung ein gesunder männlicher Körper, unsre Lehrbücher aber haben ein Gerippe daraus gemacht.« Daher schüttelten unsere Jerusaleme, Herder, Nösselt, Leß, Miller, Danov, Dathe, Seiler, Storr und andre der neusten

Gottesgelehrten den Staub der alten Methode ab, und bahnten sich dadurch, gleich den Lehrern der ersten Kirche, den geraden sichern Weg in ihrer Schüler Herz.

Huths Ton, der die Kirchengeschichte und Erediger=kunst lehrte, war voll Feuer; er donnerte sonderlich gewaltig gegen das Pabstthum los, dessen geschworner Feind er war. Predigen konnte er gut, nur waren seine Predigten zu lang für seine Zuhörer und für seine eigne Gesundheit; denn man trug ihn nach einer eifrigen Predigt halbtodt nach Haus, wo er bald darauf sein edles und gemeinnütziges Leben endigte.

Ich war damals der beste Flügelspieler und Dichter in Erlangen; ein Talent, das mir manchen Beifall und Geldverdienst zuzog. Krauseneck kam zwar hernach — seine Muse aber sang meist im Verborgenen, nur wenig Auserwählten, und entweihte sich nie, oder doch selten mit Gelegenheitsgedichten. Wir errichteten einen Freundschaftsbund, den weder lange daurende Trennung, noch wechselseitige traurige Schicksale in der Folge zerrissen. — Seine Gedichte, die er lange hernach gesammelt hat, sind schön und voll warmen Menschengefühls, — so ganz das Nachgebild einer guten Seele. Ich hoff' ihn einst im großen Tempel Gottes unter den Sängern zu finden, die sich Gott von der Erde ausgewählt hat. Unter meinen übrigen Freunden sind mir Großgebauer aus Schweinfurt und Graf von Augsburg unvergeßlich, wovon letzterer Bruckers Verlust ersetzt haben würde, wenn ihn nicht der Tod mitten auf seiner rühmlichen Laufbahn abgefordert hätte. Die meisten mei=

Da ich — mit Angst meines Herzens schreib' ichs nieder — Gott aus den Augen setzte, dem Rufe der himmlischen Weisheit nicht folgte, alles Feuer ins Aeussere jagte, und seine Centralkraft schwächte, da ich tumultarisch studirte, die Anstrengung scheute, und nur das ergriff, was ich ohne viele Mühe haschen konnte: so erreicht' ich den Zweck meines akademischen Studirens beinahe gar nicht. Ich war ein Bach, vom Sturme kraus, auf dessen Fläche sich Wahrheit, Wissenschaft und Tugend nicht spiegeln konnten. Von Leidenschaften gepeitscht, braust' ich unter meinen Freunden sinnlos einher, ohne Ordnung, ohne Klugheit, ohne Fleiß, ohne Sparsamkeit *), häufte Schulden auf Schulden, und ward von meinen Gläubigern ins Karzer geworfen, worinn ich vier Wochen lag, und bei den Besuchen meiner Freunde, einer zärtlichen, mich mit Thränen beklagenden Freundin, bei einem guten Klaviere von Schüttmaier, und in der Gesellschaft meines luftigen Leichtsinnes die Schande des Gefängnisses beinahe vergaß, und das Gewimmer der Webklagen nicht hörte, die ich Strudelkopf meinen fernen Freunden

---

*) Leider hab' ich die köstliche Tugend der weisen Sparsamkeit nie ausüben lernen. Und ach! welchen Unruhen, Zerstreuungen, Sorgen, Vergehungen, welcher Schande und Schmach setzet man sich oft aus, wenn man diese Tugend nicht übt!

Als Sterbender genieße deine Güter,
Und spare sie als Immerlebender.
Der ist ein weiser Mann, der, dieß erkennend,
Das Maas der Sparsamkeit so wie des Aufwands
braucht.

auspreßte. — Meine Glaubiger ließen mir kein Bett; — aber ein Bürger aus Erlangen, mit dem ich kaum mehr als zwei Worte wechselte, der als Herrnhuther im Rufe stand, im übrigen aber ein stilles, von der Welt abgesondertes Leben führte — schickte mir ein Bett, und versprach mir seinen Beistand. Ich war kaum los, als ich zu diesem meinem Wohlthäter flog und ihm herzlich dankte. Er lächelte und sagte: »Herr Schubart, Sie sind krank, und dieser Mann könnte Sie kuriren!« — Er wies auf Steinhofers Predigten, die offen vor ihm lagen. Ich merkte dieß, drückte ihm dankbar die Hand, und ging, von seinem Seufzer begleitet: »Gott wird sich Ihrer erbarmen!« — Noch steht der Mann in der Würde vor mir, die ihm die Frömmigkeit gab; und erst jetzt empfind' ich, wie wichtig des Christen Segen sey, da ein Strahl jenes heiligen Lichtes, das seiner Seele leuchtete, auch mich traf.

Ich verfertigte im Gefängnisse manches Gedicht, das der Aufbewahrung werth gewesen wäre. Es ist auch, lange nachher, in mancher Gedichtesammlung, unter fremden — oder ohne Namen, ein solches Gedicht erschienen, ohne daß ich vindizirte, oder dem Kindlein des Vaters Namen gab. Leider sind die meisten erotischen oder bacchantischen Inhalts — zwar mit Witz und Leichtigkeit gemacht, aber voll unbeschreiblichen Leichtsinns, daher ich mich ihrer jetzt schäme. Schöne, leichte Poesie ist nicht der Dichtkunst Zweck, sondern moralische Güte.

Lüpfe den Schleier der Schönheit, sieh ihr olympisches Lächeln;
Aber, wisse Besitzer der goldenen Harfe: Schönheit
Ist nur Aussenseite der Tugend, ist Hülle der Güte.

Eine tödtliche Krankheit, die ich bald darauf in Erlangen ausstand, konnte mir nur flüchtige Entschlüsse zur Tugend entlocken; sobald ich genaß und eine Schaar tapfrer Preußen sah, für die ich, wie die ganze Universität, im wilden Enthusiasmus brannte, so war ich wieder mitten in der Welt, und Dank und Gelübde wurden in ihrem fliegenden Strome ersäuft. Meine Eltern, die die Last solcher Ausgaben nicht mehr bestreiten konnten, riefen mich nach Hause.

Doch eh' ich Erlangen verlasse, so muß ich noch den musikalischen Geist preisen, der damals daselbst wehte. Es gab treffliche Musiker unter den Studenten, worunter ich nur den gegenwärtigen Kammervirtuos Steinhardt in Weimar zu nennen brauche, unter dessen Anführung öfters Konzerte gegeben wurden. Ich aber übte mich zu Hause und in musikalischen Gesellschaften auf dem Flügel, der Violine, dem Gesange; reiste einmal nach Bayreuth zu einem Freunde meines Vaters, Thomas, und hörte da — in meinem Leben das erstemal — ein sehr gebildetes Orchester, und einige welsche Sänger und Sängerinnen, die mich gen Himmel rissen. Haße und Graun waren damals die Tongeber am bayreuthischen Hofe, die, wie bekannt, deutsche Gründlichkeit mit welschem Gesange trefflich zu verbinden wußten. Ich zog mitten durch einen Haufen preußischer Krieger, ohne von ihnen angefochten zu werden, weil ich sie durch meine preussische Begeisterung für mich einnahm, auch damals schon Gleims Kriegslieder in Musik setzte, und sie ihnen vorsang.

— So kam ich in Aalen an — mit einem brauſenden Studentenkopfe, einer Seele voll wiſſenſchaftlicher Trümmer, und einem beinah ganz verwüſteten Herzen. Marder und Geier, Feldteufel und Kobold liefen nach des großen Sehers Zeichnung, in mir, wie unter Babels Ruinen durcheinander. Ich empfand zwar einige Beängſtigungen des wiederkehrenden verlornen Sohnes; der Anblick meines Vaters durchſchnitt mir das Herz, der eben von einer ſchweren Krankheit aufgeſtanden war: aber das Mitleiden meiner Mutter über meine blaſſe hagre Geſtalt — denn meine Geſundheit hatte durch Ausſchweifungen ſehr gelitten, und ich habe mich ſeitdem niemals gänzlich erholen können — kam der Beſtrafung meines Vaters und meinen Beängſtigungen zuvor. Mein Vater war zufrieden, daß ich predigen konnte, ziemlich fertig Latein ſprach, und kühn und verwegen über die Revolutionen in der Weltweisheit zu räſonniren wußte. Etliche neue Sonaten, die ich mit Ausdruck und Fertigkeit auf dem Klaviere ſpielte, erwarben mir wieder ſeine volle Gunſt. Meine Predigten — Cramer war damals mein einziges Muſter — gefielen allgemein. Ich hatte wirklich Anlage zum geiſtlichen Redner; — Feuer, Ton, Stellung und eine in meiner Gegend damals äußerſt ſeltene Fertigkeit in der ausgebildetern deutſchen Sprache, weil ich in daſigen Gegenden der erſte war, der Aeſthetik ſtudirt hatte. Auch die Poeſie half mir, meinen Beifall zu vermehren. Hätt' ich Fleiß und Salbung gehabt, ſo würd' ich es in der Kanzelberedtſamkeit ſehr weit gebracht haben. Aber ich zerſtreute mich in zu viel Neben-

dinge, ſtudirte die Bibel zu wenig, predigte auf die Letzt meiſt aus dem Stegreiſe, und wurde ſtatt eines kraftvollen Kanzelredners ein ſüßer Schwätzer, der zwar die Einbildungskraft ſeiner Zuhörer zu erſchüttern wußte, aber niemals bleibende Ueberzeugung zurückließ. Und wie konnt' es wohl anders ſeyn! Ich ſprach von Dingen, die ich ſelbſt nicht empfand, nicht in ihrem weiten Umfange einſah; und wenn ich auch etwas Gutes ſagte, ſo war ich blos Sprachrohr, durch welches der Wächter dem an der fernen Klippe ſchwindelnden Wandrer ein Warnungswort zuruft — das Sprachrohr bleibt nach dieſem kalt und todt, ſobald es der Odem des Sprechers nicht mehr beſeelt.

Ueber dieß war ich zu ſehr Poet, um guter Kanzelredner zu ſeyn — nicht, als wenn nicht auch Dichter treffliche Prediger ſeyn könnten, wie Cramer, Schlegel, Giſeke erweiſen — allein, meine feurige Einbildungskraft zeigte ſich oft zur Unzeit. Ja, ich war gar einmal ſo unſinnig, und hielt eine ganze Predigt in Verſen. Nachher erfuhr ich, daß ich in dieſem Unſinn ſchon einen Vorgänger hatte, den Bruder der großen Baumgarten — Nathanael, der Predigten in Schmolkiſchem Klingklang hielt, und einige drucken ließ.

V.

Die Musik ist der durch Weisheit geordneten Seele Labung; sie weckt Empfindungen, die unter dem Ernst der Geschäfte entschlummern — und doch wurde sie für mich eine Sirene, die mich durch ihren Zaubergesang oft in verschlingende Strudel lockte. Ich floh den Ernst und den Schweiß wichtigerer Geschäfte, und ging der Zauberin nach, die mich längst als ihren Günstling betrachtete. Theils aus Zeitvertreib, theils aus Neigung, setzte ich Kirchenstücke, Symphonien, Sonaten, Arien und andere Kleinigkeiten in Menge auf, die hernach unter meinem und fremden Namen in alle Welt ausflogen, ihr Schmetterlingsleben lebten, und starben. Ich bildete auch die jetzige Stadtmusik in Aalen, die zwar aus lauter Handwerksleuten besteht; aber doch, durch guten Vortrag und Fertigkeit im Lesen, schon oft die Bewunderung der Fremden war. Meine Spielart war ganz und gar von mir geschaffen — ich spielte des großen Hamburger Bachs, auch seines Vaters schwersten Stücke mit Fertigkeit, und machte dadurch die Faust stark und rund, bis ich sie durch den damals einreißenden Albertischen Geschmack mit gebrochnen Akkorden und durch das noch verderblichere Tokato, das vom Jomellischen Opernstyl ins Klavier kam, wohin es ganz und gar nicht gehört, ihn etwas entkräftete. So werden auch die Künste durch die Gauklerin Mode tyrannisirt,

und Wenige haben, wie Bach, Seelenstärke genug — ihr nicht nachzugeben.

Ich spielte um diese Zeit — denn der Musiker hat seine Perioden, seine Akme, Perihelium, wie der Dichter und Maler — mit geflügelter Geschwindigkeit, las sehr schwere Stücke, fürs Klavier oder ein andres Instrument gesetzt, mit und ohne Baß, vom Blatte weg, spielte in allen Tönen mit gleicher Fertigkeit, phantasirte mit feuriger Erfindungskraft, und zeigte die volle Anlage zu einem großen Organisten. Ich konnte mich so ins Feuer spielen — der Hauptzug des musikalischen Genies — daß Alles um mich schwand, und ich nur noch in den Tönen lebte, die meine Einbildungskraft schuf. Bei aller Geschwindigkeit hatte ich doch volle Deutlichkeit — eine Eigenschaft, die so vielen Spielern mangelt. Zufrieden, wenn ihnen ein Todtensprung gelingt, kümmern sie sich nicht, ob der Hörer auch verstehe, was sie haben wollen. Jedes Stück muß ein Ganzes bilden; seinen eignen Charakter haben, nicht fleckigt von Kapritzen seyn, und rund und deutlich vorgetragen werden. Daher bleiben der verewigte Schubart (nicht Schubert, Schobert oder Schober, wie ihn die Franzosen verstümmeln), Vogler, Ekardt, Beeke, sonderlich Mozart, nach lange Originale, an welchen sich der aufkeimende Virtuos hinauf messen kann. — Geschwindigkeit thut zwar meistens der Anmuth Abbruch, und doch suchte ich letztere durch treue Nachahmung unsrer herzerhebenden Nationallieder mir immer mehr zu eigen zu machen, bis der welsche Gesang in wollüstigen Tönen mich umfloß, und meiner Spielart, zwar mehr

von der Süßigkeit des Modegeschmacks gab, aber zugleich die Faust schwächte, und indem ich manierter spielte, manche Eigenthümlichkeit verwischte. Ein Klavierspieler thut sehr übel, wenn er sich andre, als deutsche Muster wählt — denn was sind die Ausländer, selbst die Marchands, Skarlatti und Jozzi *), gegen unsere: Bach, Händels, Wagenseil, Schubart, Beeke, Ekardt, Vogler, Fleischer, Müthel, Kozeluch, Mozart — kaum kann man unsre Menatseachs **) alle zählen! — Um meine Kompositionen einigermaßen aufführen zu können, so bildete ich mein kleines Orchester in Aalen immer mehr aus, übte mich auch in dem benachbarten Ellwangen, wo es herrliche Musiker — sonderlich Orgelspieler gab.

Man halte diese Schilderung meiner musikalischen Talente ja nicht für Eitelkeit; ich bin sie denjenigen schuldig, die sich aus einigen fremden Schildereien von mir einen zu großen — oft auch einen zu kleinen Begriff gemacht haben. Im übrigen beklag' ich es jetzt, daß ich auch dieß Talent nicht gehörig benutzt, sondern es vielmehr unter allen am meisten mißbraucht habe. Ich that hierinnen zu viel und zu wenig. Zu viel, weil ich die Wissenschaften vernachlässigte; zu wenig, weil ich die Tonkunst nicht genug — nicht in all' ihren Tiefen studirte.

---

*) Clementi macht doch eine gewaltige Ausnahme.

**) Der Sänger, Uebersänger. — Mit diesem Worte drückten die Hebräer den Charakter des musikalischen Virtuosen, oder Kraftmanns sehr eigentlich aus; denn es heißt einer, der den Gesang oder ein Instrument so lange treibt, bis er — überwunden hat, bis er triumphirt auf den Höhen der Kunst.

VI.

Die Scene verändert sich, und ich erscheine als Hauslehrer in Königsbronn. Das geringe Einkommen meines Vaters machte mir diesen Ausflug nothwendig. Blezinger, ein Mann von dem unternehmendsten Geiste, der unter günstigen Umständen der Kolbert eines deutschen Fürsten hätte werden können, und dessen ganze Person, bis auf die Miene der Schlauheit, die den großen Pachtern, wie allen Männern von weitgreifenden Unternehmungen, beinahe eigen zu seyn scheint — den vollen Charakter des deutschen Mannes ausdrückt *), hatte kurz vorher seinen Brechter verloren, den er wie aus dem Schlamme hob, und für sein Vaterland rettete. Brechter gerieth, ich weiß nicht durch welchen Zufall, unter die Truppe eines herumziehenden Wundarztes, und ward genöthigt, den Hanswurst bei ihm zu machen; aber eben daher leite ich seine große Einsicht in die physische Erziehung der Kinder, die seine nachherige Schriften den Ballexerts, Zükerts und andrer medizinischen Erziehern an die Seite stellten.

---

*) Wenn dieser Mann ein Engländer oder Franzos wäre, so würde sein erfinderischer Geist, dessen Glut im Alter noch zündet und leuchtet; so würden seine Werke, seine originellen Erfindungen, seine Fabriken, seine Wassergebäude hoch und weit umher geposaunt werden; aber Blezinger — ist ein Deutscher!

Blezinger entriß unſern Brechter ſeiner ſchimpflichen Erniedrigung, nahm ihn in ſein Haus auf und förderte ihn auf die Univerſität.

Als hernach Brechter nach Biberach zum Diakonate empfohlen wurde, und eben ſeine Probpredigt that, ſo mußte es ſich fügen, daß der obgedachte Marktſchreier mit ſeinem Wirthe in die Kirche ging — „warum weinen ſie?" fragte der Wirth den unter der Predigt ſchluchzenden Wundarzt. „Ach" erwiederte er, „der Herr da war ehmals mein Hanswurſt; o, ſo einen bekomm' ich mein Lebtag nicht wieder." Dieſer ärgerliche Zufall brachte den guten Brechter um den Dienſt, bis er bald darauf nach Schwaigern kam, wo man minder ſcrupulös war, und wo er durch ſein edles, muſtermäßiges Leben zeigte, wie man Jugendfehler verbeſſern ſoll. Ich ſelbſt lernte ihn hernach kennen, als er lange ſchon der Freund des großen Stadians, Wielands, der erſten deutſchen Schriftſtellerin La Roche, und von ganz Deutſchland geſchätzt war. Er ſtarb — eben, als er noch ſo manche goldne Garbe in die Scheuer ſammeln wollte. — Der Weiſe ruht in Gottes Schoß! — Er war ſo gut! ſo gut!

Die Didaktik war mir ein ganz fremdes Feld, in das ich mich ſo gut ſchickte, als ich konnte. Erſt jetzt ſeh' ich mit der vollkommenſten Klarheit ein, daß unter allen Erziehern, er mag ſo gelehrt ſeyn als er will, derjenige der Schlimmſte iſt, der ſelbſt keine Erziehung genoß. Blezinger behandelte mich als Freund, ich brachte bei ihm meine Zeit meiſt nützlich und angenehm zu. Ich gab den be-

nachbarten Proviſoren Unterricht auf dem Klavier, genoß in Heidenheim des öftern Umgangs mit den daſigen Ehrenmännern — Piſtorius, Brodbeck und ſonderlich dem verdienten, auf richtigem Wahrheits=ſteige wallenden Chriſtlieb, der nun auch zu ſeiner Vollendung eingegangen iſt. Tonkunſt und helle friſche Laune machte mir auch hier überall Eingang. — Damals lag das Bouwinghauſiſche Huſarenregiment im Heidenheimer Amte, wodurch ich Gelegenheit bekam, mit manchem braven Offizier Bekanntſchaft zu machen. Sonderlich war mir der damalige Oberſt=lieutenant von Pöllnitz ſehr geneigt; er dachte, mich durch ſeine Empfehlungen zu verſorgen; aber er ſtarb, und ich blieb — wo ich war.

Die blühende Muſe Haugs lockte mich damals auch nach Stoßingen, wo ich den Grund unſrer nachherigen Bekanntſchaft legte. Ich predigte auch öfters auf dem angränzenden Dorfe Bartholomäi, wo ich an dem damaligen Pfarrer Baumann den heitern Freund der Schönheit und Wahrheit, zu jedem Guten geſtimmt, ſchätzen lernte. Bei dieſen ländlichen Predigten lernte ich einſehen, daß Saurin, Cramer und meine Lieblingshomileten nicht überall Muſter ſeyn können. Ich ſah alſo, wie der kräftige Luther ſagt, den Leuten auf die Mäuler, lernte Weisheit auf der Gaſſe! predigte volkſinnig, ohne pöbelhaft und kindiſch zu werden, wie dieß einige Herren ſo verſtehen wollen, und ſo gefiel ich.

Auch hatte ich hier ſo ernſte Anwandlungen von Andacht und Frömmigkeit, daß nur ein führender Freund gefehlt hätte, mich zu den Füßen Chriſtus

zu werfen und mich zu seinem Jünger zu machen. Die vielen Frommen — herzlich frommen Menschen, die ich da und dort auffand, wirkten dieß Wunder. —

Ich betete wieder, las gerne in der Bibel und in geistreichen Schriften, sonderlich in Skrivers Seelenschatz *), lag oft auf den Knieen und weinte zu Gott, oder blickte vom freien Feld gen Himmel und fühlte die Seligkeit, ein Mensch zu seyn, durch meine ganze Seele schauern. — So bald mich aber die Welt wieder zum Tanz aufforderte, so stürzte ich leichtsinnig in ihre Reigen und vergaß in der Trunkenheit die fieberhaften Erschütterungen der Andacht. Meine damalige fromme Stimmung schrieb sich vorzüglich von einer hektischen Anwandlung her — denn ich rang lange schon mit einem durch Ausschweifungen zerstörten Körper. — Allein, wenig lichte Augenblicke söhnten mich wieder mit der Welt aus, und ein Weiler auf Erden war mir lieber, als die fernleuchtende Stadt des lebendigen Gottes. Daher wurde jeder Strahl des in mich fallenden Lichts gemeiniglich wieder von der alten Nacht verschlungen. Ein Umstand, der mich hernach von Stufe zu Stufe, bis an die Gränze der Verstockung brachte. Wer sich dem Lichte von Gott oft widersetzt, verliert endlich aus einem gerechten Gerichte die Lichtes-

*) Die größte Erbauung hab' ich immer — nie aus hochgepriesenen, von der Welt angebeteten geistlichen Rednern geschöpft, sondern aus Schriften, die niedrig und schlecht und verachtet vor der Welt waren. Das „Selig, wer sich nicht an mir ärgert," scheint bei allen Lehrern des neuen Bundes einzutreffen.

empfänglichkeit,. und wächst als eine unſelige Pflanze in die dickſte Finſterniß hinein. Eine ſchauderhafte Wahrheit, die tauſendmal geſagt, ſtark und fürchterlich geſagt werden ſollte! — Hier ſteht die fürchterliche Leiter der Verdammniß: Leichtſinn, Gleichgültigkeit, Vernunftſtolz, Empörung gegen das Licht, Verſtockung — ewiger Tod! —

VII.

Ich überließ einem meiner Brüder, der sich ganz dem Unterrichte der Jugend gewidmet hatte, meine bisherige Stelle, um in Aalen und in den angränzenden Dörfern den Geistlichen im Predigen beizustehen. Bei dieser Gelegenheit fand ich, daß wir Deutsche so gut als die Britten, unsre Adams und Wackefield'sche Landprediger haben; es fehlt uns nur an Fieldings, Smollets, Goldsmiths, die sie kopiren. Da so viel Mangel, Elend, Verachtung die Landprediger drückt, da sie, in der Entfernung von städtischer Kultur, mit Halbmenschen umgeben, beinahe verwildern müssen, so verdient diese ehrwürdige Volksklasse nicht Hohnblick und Verachtung, sondern Mitleiden — und selbst Bewundrung und Ehrfurcht, wenn sie sich durch die ungünstigsten Umstände zur wahren Aufklärung emporschwingt. — Auch mir sind auf meiner Wallfahrt treffliche Landprediger aufgestoßen, die in Lehre und Leben manchen aufgedunsenen Stadtprediger beschämten.

Als ich nach einer feurigen Rede die Kanzel zu Neubronn verließ, so sagte der damalige Geistliche: „Selig seyd ihr, die ihr das wißt, wenn ihr's thut!" — Der Tod röchelte ihm auf der Brust, und gab seiner Bestrafung ein feierliches, herzdurchschneidendes Ansehen. Er starb bald darauf und sein Bild schwebt mir noch für Augen, wie ein Geisterbild, das der irrende Wandrer in der Nacht

ſah. Meinen ehemaligen Sokrates Schülen traf ich ſehr verwandelt an. Statt Haller und Young nannte er mir nun Bengel und Storr, und alle ſeine lieben Philoſophen wurden von der Bibel und ihren reinen Auslegern verdrungen. „Ich habe viel Erdſtaub auszuſchütteln," ſprach er mit ſeiner gewöhnlichen pathetiſchen Stimme. „Erdenweisheit iſt nicht viel mehr als Erdenſtaub. In ihrem Labyrinthe verlor ich die Einfalt, nun bin ich im Begriffe, ſie wieder aufzufinden." Meine Predigt, die ich zu Lauterburg vor dem prüfenden Weiſen hielt, nannte er ein Gemälde voll hoher Lackfarben, aber ohne Geiſt und Kraft, und er hatte Recht; meine Predigten waren's alle. Die Sternkunde war noch immer die Gefährtin ſeiner müßigen Stunden. Auch damals beſchauten wir wieder, von einem Waldhügel aus, die Welten Gottes — um — unſre Seelen groß zu wiegen. Außer der Natur und Menſchengeſchichte aber opferte er nun alles der Religion auf, und ich habe ſichre Nachricht, daß er ſich ſeitdem noch mehr entladen hat, um einzudringen durch die enge Pforte, wohin das beſtändige Beſtreben ſeines Geiſtes geht. Wir ſprachen viel vom einreißenden Unglauben in unſerm Vaterlande und den überhandnehmenden Zweiflern, Rottenmachern, Spöttern in und außer Deutſchland — „ſie ſind nur Schmeißfliegen" ſagte er, „die großen Raubvögel kommen erſt nach *). Aber Jeſus und ſeine Gemeinde wird über Alle triumphiren." — So bleiben mir die

*) Sie ſchlugen ſeit dieſem hier und da ihre rauſchenden Flügel — dieſe Raubvögel, dieß Nachtgefieder!

Worte dieſes Weiſen unvergeßlich, nur Schade, daß ich dieſe koſtbaren Perlen unter die Eicheln der Scheinweisheit und Thorheit warf, und im Unſinn dieſe oft höher als jene ſchätzte. Doch muß ich zum Preiſe des Schöpfers ſagen, daß ich das Wahrheitsgefühl, ſein koſtbarſtes Geſchenk, nie ganz verlor, ſondern es nur mit dickem Staub bedeckte; ſo bald ſich dieſer verzog, ſo bald leuchtete es wieder empor. Ich kann auch nicht glauben, daß man den von Gott in unſern Geiſt eingeſenkten Wahrheitsfunken ganz und gar verlieren könne. Das Licht verbirgt ſich nur, löſcht aber nie ganz aus — denn wie kann das verlöſchen, was Gottes Hauch einblies? Wenn dieß möglich wäre, ſo könnten die vernünftigen Geſchöpfe in ein Verderbniß verſenken, aus dem keine Rettung mehr möglich wäre; und ſo was Gräßliches zu glauben, verhindern mich meine Begriffe von Gottes Weisheit und Liebe — und die in Chriſto getroffene große Anſtalt.

VIII.

Der berühmte Schulmann, jetziger Archidiakonus Bökh in Nördlingen, dessen Schriften so viel Religion und Menschenliebe athmen, wurde durch die Bande des Blutes mit mir verbunden. Ich besuchte ihn in Eßlingen, wo er Rektor war, und als Prediger und Lehrer der Jugend sich gleichgroßen Beifall erwarb. Seine Dienstfertigkeit, Liebe zu den Wissenschaften, gerade einfältige Herzensstellung, Stimmung zur Bruderliebe und heitre frohe Laune kündigten mir in ihm einen der redlichsten Menschen an.

Er nahm mich auch brüderlich auf, gab mir viele gute Räthe, brachte mich in die besten Gesellschaften, öffnete mir seine schöne Bibliothek zur Benutzung und schenkte mir seine ganze Zuneigung. Auch dann, wenn ichs in der Folge nicht verdiente, liebte er mich, und die Klage seiner Freundschaft scholl bis in meinen Kerker.

O Tag des lauten Jubels! und des ewigen Wiedersehens! auch ihn meinen Bökhen und sein tiefsfühlendes Weib, meine Schwester Juliana will ich in deinen Strahlen wiederfinden!! Indessen stürzt die stumme Thräne der Sehnsucht aufs Blatt, und dankt euch, ihr Lieben, für eure Treue, eure Unterstützung, Fürbitte, Entschuldigung und — ach für eure Schrecken und Thränen, um meinetwillen gezittert und geweint!

Der noch lebende geſalbte Lehrer, Senior Köſtlen, ließ mich ſeine Kanzel beſteigen, und als ich ihn nach dieſem ſelbſt predigen hörte, ſo fühlte ichs mit Beſchämung, welch ein geiſtloſer Plauderer ich gegen dieſen kraftvollen Prediger der Wahrheit war. Ich fand an ihm weder den großen Redner, noch den gelehrten Sprecher, aber den Mann fand ich, der im Sinne Chriſtus und ſeiner Apoſtel zu predigen wußte, und dem es alſo nie an ſiegendem Nachdrucke fehlen konnte. Sein Leben entſprach ſeinen Predigten; denn es ſtrahlte die volle Würde eines erleuchteten Gottesgeſandten herunter. Ob er gleich kein Schriftſteller iſt — denn dies Talent iſt ihm, wie er ſelbſt ſagte, zu ſeiner Demüthigung verſagt, — ſo predigt er doch durch Lehr und Leben mit dem lauteſten Autor in die Wette.

An dem Kanzleidirektor Ramsler traf ich den erſten gefühlvollen Sammler von Kupferſtichen an, deſſen Geſchmack den meinigen in vielen Stücken berichtigte; und eine Stunde von Eßlingen hörte ich auf einem würtembergiſchen Dorfe einen Magiſter, Namens Engelhard, auf dem Flügel ſpielen, und bewunderte ſeine ausnehmende Fertigkeit und ſtarke Nerven, die durch Tagelanges Spielen nicht ermüdet werden konnten. Ich habe wenig größere Flügelſpieler in meinem Leben gehört, ſo geitzig ich ſie auch belauſchte. — Nur Schade, daß ihn der Opernſtyl zu oft aus der Sphäre des Klavierſtyls herausriß *).

*) Er iſt nun geſtorben, als Tonverehrer bis ins Grab; doch blieb ſein großes Talent unausgebildet. So ſah ich manchen köſtlichen Funken verlöſchen, der eine Sonne werden konnte.

Auf einer kleinen Reise nach Altdorf lernte ich an einem Beispiele die Gewalt der Eitelkeit kennen, die auch durch Bücherſammlungen auf der Menſchen Herz wirkt. So ein Enthuſiaſt ich für Manches war, ſo ſchien mir doch die Begeiſterung etwas fremde, mit der der daſige Pfarrer uns in ſeinen Bücherſaal führte, und ſeine Bücher, alle blau mit weißen Schilden, wie ein Fürſt ſeine Garde vor uns paradiren ließ. »Was ich auf der Welt am ſchwerſten verlaſſe, ſagte er, das ſind meine Bücher.« Er ſtarb bald darauf in ſeinen beſten Jahren. O Menſchenherz, wie anhängig biſt du! Leichter entwiſcht der Vogel der Leimruthe, als du dem Koth und den Lumpen der Eitelkeit.

IX.

Ich war kaum von Eßlingen nach Aalen wieder zurückgekommen, als mich das Verlangen meiner mütterlichen Blutsverwandtschaft und meine eigne Neigung bestimmte, das Limpurgische zu durchstreifen. Das Land lag wegen der beständigen Zänkereien seiner verschiedenen Besitzer seit der preußischen Invasion 1713 — wie eine polnische Provinz unter dem Nachtschatten der Anarchie in seiner Wildniß begraben. Jeder Beamte war beinah ein Woiwod, der ferne vom Regenten in seinem Amt und Forst hauste, wie's ihm behagte. Und doch gabs mitten in dieser Verwirrung biderbe redliche Männer, die so gewissenhaft handelten, als würden sie von politischen Argusaugen bewacht. Unter diese Redliche setzt das ganze Land meinen seligen Großvater Hörner, der seinem weitläufigen Amte und Forst — als Oberamtmann und Jägermeister bis in sein achtzigstes Jahr mit dem rühmlichsten Eifer vorstand. Mein Eintritt in dieses Land war mit dem traurigsten Anblicke begleitet, denn ich fand zu Obergröningen den Rath Wolff, der meine Tante hatte, an der Seite des Hofrath Michaelis tödtlich verwundet, neun Bauernleichen auf dem Schragen liegen und Wundärzte und Doktoren in ihren Eingeweiden wühlen. Eine Gränzstreitigkeit mit Hochstatt hatte diesen blutigen Scharmützel veranlaßt. Mein Vetter, ein Mann von vieler Einsicht und Rechtschaffenheit, blieb zwar am Leben, trägt aber die

schmerzhaften Spuren seiner Wunden bis jetzt an seinem Leibe. Sulzbach, der Aufenthalt meines Großvaters, liegt von Bergen umgürtet in einem Steinthale, wie in einem Kessel, von Reisenden nur in der Ferne, oder wie durch ein Wunder besucht. Seine Bewohner kündigen in ihrer armseligen Gestalt eine Kolonie von Kamtschadalen an, die ihre Töne aus großen Kröpfen heraus mehr gurgeln als sprechen. Und doch sind sie die zufriedensten und genügsamsten Leute, unter denen mein Großvater ein wirklich patriarchalisches Leben lebte. Ich wurde von ihm sehr zärtlich bewillkommt; Thränen entflossen dem rechtschaffenen Greisen, als er mich predigen hörte, und er vergaß aus Gefälligkeit die großen Kosten, die ihm mein Studieren verursachte. Ich durchritt und durchkletterte seine Wälder, und reiste nach Oberroth, Michelbach, Schwäbisch Hall, Gaildorf, und sonderlich Obersontheim, wo ich in der Kirche predigte, in der ich getauft wurde, nicht ohne Rührung und Gefühl der dadurch erlangten Gnade. Auf dieser Reise lernte ich unter vielen edlen Menschen auch manchen Priester kennen, den ich in diesen Felsenklüften nicht gesucht hätte. Glaser, Pfarrer in Michelfeld, ist ein Mann voll philologischer und theologischer Kenntnisse, die jeden Stadtprediger schmücken würden. Sein Umgang, wie hernach sein Briefwechsel war mir ungemein lehrreich, und kurz, ich habe auf meinen fast beständigen Wanderschaften erfahren, daß es allenthalben edle, fromme, auch geschickte Menschen gibt, wenn man nur ein Auge hat, sie aufsuchen, und ein Herz, sie fühlen zu können.

X.

Und nun war' ich in allem Ernſt auf meine Beförderung bedacht. Einige Verſuche waren mir bereits fehlgeſchlagen; ich griff alſo nach der Leier, um mir bei dem Fürſten von Ellwangen, der nicht nur die Pfarreien in Aalen, ſondern noch verſchiedene ungemein einträgliche lutheriſche Predigerdienſte zu vergeben hatte, den Weg zu meiner Verſorgung zu eröffnen. Ich machte ein Gedicht auf ihn, ließ es drucken, und überreichte es ihm mit ſehr ſchmeichelhaftem Erfolge. Ein deutſches Gedicht von gutem Tone war damals, wie vielleicht noch jetzt, in Ellwangen eine große Seltenheit. Die Gelehrten verſpritzten ihren Witz in ſchaalen lateiniſchen Kronodiſtichen, und wenn zuweilen deutſch geſchrieben wurde, ſo war es barbariſches Deutſch. Der damalige Fürſt, aus dem Hauſe Fugger, der wohlthätigſte Herr und eifrigſte Freund und Beſchützer von jeder Art der Gelehrſamkeit — Er iſt nun heimgegangen der gottſelige Fürſt, den großen Lohn zu empfahen — beſchenkte mich nicht nur großmüthig, ſondern verſprach mir auch Beförderung bei der nächſten Gelegenheit. Aber Gott, der mein Leben auch im Sturme lenkte, hatte es anders beſchloſſen. Ich war kaum zu Hauſe angelangt, als ich den Ruf zum Präzeptorate und Organiſten in Geißlingen erhielt. So wenig mir Ort und Stelle anfangs gefallen wollten, und ſo klein und

nothdürftig der mir ausgemachte Gehalt war: so nahm ich doch die Stelle an, um meinen Eltern vom Brode zu kommen. Ich nahm also meinen Abschied in Aalen, wurde allgemein beklagt, und reiste mit dem schwersten Herzen nach Geißlingen — denn ich hinterließ, nebst so vielen theuren Freunden, auch ein Mädchen, das mich aufs zärtlichste liebte, und welche ihre Eltern, die sehr wohlhabend waren, nicht aus den Augen lassen wollten. Sie ist hernach durch eine sonderbare Schickung die Gattin meines Bruders geworden, und kürzlich in ihrem Blüthenalter gestorben. Ein Rosmarinstengel auf dein Grab, Katharine, von deinem dir so lieben Schubart — und dann gute Nacht bis aufs Wiedersehen!! Nach ausgestandener Prüfung in Ulm trat ich also mein Amt an, voll Widerwillen, und mehr als einmal entschlossen, mich in die weite Welt hineinzuwerfen, und von ihr die Entscheidung meines Glücks zu erwarten. So wenig wußte ich damals, daß unter allen Geschäften des Lebens kaum eines edler und verdienstvoller ist, als das Geschäft eines würdigen Schulmannes; — die Welt mag ihm einen noch so niedrigen Rang und schlechten Gehalt anweisen. — Fühlt er nur die Würde seines Amtes vor Gott, so ist er geehrt und belohnt genug. Oft habe ich schon gedacht: ihr guten Schulleute habt schlechten Weltsold, damit euch Gott im Himmel an seinem großen Lohne nichts abrechnen darf. Aber ich wilder Mensch war damals nicht fähig, eine so ruhige Betrachtung anzustellen.

XI.

Geißlingen liegt in einem fruchtbaren Thale, von felsigten Bergen gegürtet, hat Gesundbäder, herrliche Gegenden, Wiesen, Gärten, wohlfeile Lebensmittel und beinahe alles, womit der genügsame Weltbürger seine Pilgerhütte schmücken kann. Das erste Ansehen dieser Stadt fällt dem fühlenden Wanderer sonderbar auf. Die Berge und Felsen, die auf die Häuser zu stürzen drohen, die Trümmer der alten gräflich Geißelsteinischen Burg, der Heidenthurm, ernst und feierlich an der Bergspitze stehend, — alles dieß ist so romantisch, daß der Sänger eines Ariost-Wielandischen Gedichts eine der malerischsten und poetischsten Scenen hierher verlegen könnte. Die Bewohner dieses Städtchens haben für den, der eben aus der weiten Welt dahin kommt, ein verdrüßlich steifes Ansehen. Sie gleichen beinahe den verzeichneten elfenbeinernen Figuren, die ihre Drechsler auf Kästen und Toiletten machen. So wie man auch dem großen Albrecht Dürer nachsagt, daß er seine Figuren von den alten, ehrwürdigen, steifen Nürnberger Bürgern geborgt habe. Doch bei genauer Untersuchung entdeckt man bald eine Gruppe biederer, redseliger Menschen, von altschwäbischem Zuschnitte, die aus den heroischen Zeiten der Grafen von Helfenstein und Geißelstein, die beide hier weiland ihr Felsennest hatten, noch manche Miene erhalten haben. Auch findet man

hier Fleiß und erfinderiſchen Geiſt, wovon der Letztere nur zu ſehr mit Kleinigkeiten ſpielt. Indeſſen werden ſie gewiß aufhören, Kirſchenkerne zu bevölkern und Flohkutſchen zu machen, ſobald ſie der kindiſche Fremde nicht mehr kauft. Der Ulmiſche Obervogt, damals ein Herr von Baldinger, war ein Mann von Lebensart, reicher Erfahrung, ſchönen Kenntniſſen und dem edelſten Herzen, der hier nicht als Baſſa hauste, ſondern wie ein zärtlicher Vater unter ſeinen Kindern lebte. Meine Schule, der ich vorgeſetzt wurde, ſah einem Stalle ähnlicher, als einem Erziehungshauſe für Chriſtenkinder *). Ueber hundert Schüler, roh und wild wie unbändige Stiere, wurden mir auf die Seele gebunden. Ich erſchrack mehr über das Unangenehme meines Amts, als über die Schwere meiner Pflicht. Bökh, mein treuer Schwager, gab mir manche Lehre des weiſen Unterrichts, die ich auch anfangs mit augenſcheinlichem Nutzen, trotz aller Hinderniſſe des grauen Vorurtheils, befolgte. Baldinger unterſtützte jeden guten Entwurf, den ich machte, mit ſeinem Anſehen, und ich erzog in kurzer Zeit einige ſehr fähige Schüler, die theils auf die oberſte Klaſſe des Ulmiſchen Gymnaſiums kamen, theils aber auch zu andern bürgerlichen Geſchäften beſtimmt wurden, noch leben und mich durch ihren Dank für meinen Eifer belohnen. Ich trieb die Erdbeſchreibung, Geſchichte, Naturlehre, — verſteht ſich alles in ſeinen erſten Anfängen — nebſt der griechiſchen

*) Man hat nach dieſem hierinnen manche gute Veränderung getroffen.

und lateinischen Sprache, sonderlich Kalligraphie, Rechtschreibkunst und Wissenschaft des Briefstellens mit meinen Schülern, mit dem schönsten Erfolge. Ich hielt kleine Rednerübungen, Gespräche in dramatischer Form, ging mit einigen meiner ältesten Schüler öfters ins Feld hinaus, sah ihren gymnastischen Uebungen zu und gewann gar bald ihr und ihrer Eltern Zutrauen. Nur beklage ich erst jetzt, daß mir mehr daran gelegen war, geschickte Bürger für diese Welt, als Genossen der künftigen zu erziehen. Daher war mein Unterricht in der Religion kalt und unvollständig. — O wann wird sich einmal nach dem Wunsche eines frommen Lehrers, statt so vieler Athene, Akademien, Philantropine, ein christliches Zion erheben! Wann werden es die Regenten, die Pädagogarchen bedenken, daß sie nicht Heiden, sondern Christen zu erziehen haben! — Mein Musikchor, dem ich vorgesetzt wurde, bestand aus einigen zwar nicht unbrauchbaren alten Bürgern, aber an meinen Styl waren sie nicht mehr zu gewöhnen *). Ich behalf mich daher mit einigen von mir gebildeten Schülern so gut als ich konnte, die daselbst die Musik fortpflanzten; wiewohl der kümmerliche Lohn die Musik daselbst nie recht gedeihen lassen wird. Neben meinem beschwerlichen Amte — denn ich hatte täglich neun Stunden Unterricht zu geben — übte ich mich auch im Predigen, so wohl

*) Die Geißlinger haben schöne Anlagen zur Musik; man findet da viel ungemein helle weibliche Stimmen und Instrumentenspieler unter den Bürgern. Der berühmte Waldhornist Nißle und der gute Orgelspieler Sixt in Straßburg sind Geißlinger.

in Geißlingen, als auf den benachbarten Dörfern. Sonderlich mußte ich in Kuchen, eine Stunde von Geißlingen, zwei Jahre beinahe beständig des dasigen kranken Pfarrers Stelle vertreten, welches ich, wie ich hoffe, nicht ohne Segen gethan habe. In Eibach, wo ich auch einigemal predigte, lernte ich an dem Grafen von Degenfeld einen wahrhaftig edlen Mann, und an seiner Gemahlin, einer Baroneſſin von Riedesel, eine Dame von vielem Geschmack, ausgezeitigtem Urtheile und einer Geisteshoheit kennen, wovon ich noch kein lebendes Beispiel sah. — Meine Pflicht erforderte es, auf den Gottesäckern bei Leichen der Kinder und Erwachsenen öfters zu parentiren, welches mir meist so gut gelang, daß ich mir den allgemeinsten und lautesten Beifall zuzog. Und gewiß, keine Kanzel, kein Rednerstuhl, kein Altar ist so geschickt, den Zuhörern die höchstwichtigsten Wahrheiten mit Nachdruck ins Herz zu sprechen, als ein Grab. Nie stund ich auf einem Todtenhügel, ohne im Innersten das traurige Loos der Sterblichkeit zu fühlen; und mit solchen Empfindungen gelang es mir meistens, meine Zuhörer zu rühren. Nur Schade, daß man dieß wichtige Geschäft im Ulmischen nicht selten unwissenden und gabenlosen Schulmeistern überläßt, die aus einem abgeschmackten Buche ihre Grabreden stehlen oder die von ihren Vorfahren geerbten elenden Sermonen mit einem Zusatze eignen Unsinns auftischen und sie ohne Gefühl zum Eckel ihrer Zuhörer monotonisch vom Papier lesen. — Alle diese Geschäfte entfremdeten mich doch so wenig von den Wissenschaften, daß ich in meinem Leben nie fleißiger studierte, als in Geißlingen. Wo ich

aber nicht Stärke genug, sie zu wannen und den häufigen Spreu von der reinen Frucht zu sondern. Als ich anfing, den Plato und Aristoteles zu studieren, so nahm meine Ekstase für die Neuern in merklichen Graden ab. Das Sublime der Platonischen Philosophie, die sich zuweilen, wie Kleuker bemerkt, zu den Höhen der Christenreligion aufschwingt, der reine Fluß seines Styls, wo man jedes Goldkorn im Grunde sieht, und der richtige, scharftreffende kritische Blick des Aristoteles scheint mir noch von wenigen Neuern erreicht worden zu seyn *). Wenig alte und neue Kanzelreden blieben von mir ungelesen — ich fand aber, wie unsicher, ja, wie lächerlich es oft sey, sie in kleinen Städten und auf dem Lande nachzuahmen, wie ich doch zuweilen mit manchem Thoren that **), daher zog ich meine homiletische Regeln von den Bedürfnissen meiner Zuhörer ab.

Die damals wie vom Sturme getriebene Schneeflocken die Luft durchkreuzenden pädagogischen Schriften durchlas ich meistens, von meinem prüfenden Freunde Böckh geleitet, und fand, wie er, daß sich nur weniges auf unsre Schulen in Schwaben anwenden ließ. — Doch brachte dieß Wenige schon

---

*) Jacobi, der Weltweise, ist mehr der Plato der Deutschen, als Mendelssohn, denn sein System ist erhabener; und Kant übertrifft den Aristoteles — wohl nicht an Weite der Kenntnisse, doch gewiß an Tiefsinn.

**) So hörte ich einmal einen Dorfprediger bei der Leiche seines Edelmanns, der als Hauptmann beim Kreis ein paar Feldzüge mitmachte, Fleschier's Lobrede auf den großen Turenne, auf diesen unbedeutenden Kreishauptmann in der Parentation anwenden.

sehr gute Früchte *). — Die ernste Weltweisheit, die damals den kindischen Belletristen zu lieb sich aufzuputzen anfing, liebte auch ich im Gewande, das ihr Feder, Kant, Mendelssohn, Meiners, Flögel, Riedel und Garve umwarfen, mehr, als in ihrem alten staubigten Mantel.

Tacitus, Thucidides, Xenophon, Hume und Robertson lehrten mich die Geschichte schätzen, und mein Vaterland beklagen, das damals an guten Geschichtschreibern noch so arm war **).

In der Naturlehre, in physischer Menschenkenntniß hatte ich an dem sel. D. Rau ***) zu Geißlin-

---

*) Die Schulen in Schwaben nehmen, unter den Protestanten, wie unter den Katholiken, eine immer günstigere Gestalt an. Würtemberg könnte hierinnen das Muster für die meisten deutschen Provinzen geben. Auch im Durlachischen hat der weise Markgraf, so wie der Kaiser in seinen schwäbischen Landen, treffliche Schulanstalten gemacht. Nur die Reichsstädte, sonderlich die kleinern, bleiben hierinnen, wie in jeder guten Anstalt, aus leicht begreiflichen Ursachen, merklich zurück.

**) Es hat wohl seitdem einen Schmid, Risbeck, Milbiller, Posselt, Spittler — und sonderlich einen Müller bekommen; doch fehlt es noch viel, uns mit den großen Alten und den besten Ausländern vergleichen zu können. Wo ist unser Xenophon, unser Livius, unser Gibbon, unser Barthelemy? Wie weit sind wir noch in der Biographie zurück? — Die Brodschreiberei der Deutschen, die kalte Gleichgültigkeit, womit wir — sonderlich das heimische Große betrachten, das vernachlässigte Studium der Alten und die immer stärker werdende Neigung des Publikums zu tändelnden, frivolen, Geist und Herz entkräftenden Schriften — verscheucht die ernste, keusche Geschichtsmuse.

***) Dieser Rau war Stadtarzt in Geißlingen, ein Mann von hellem Auge, freien Umblick im Gebiete der Wahr-

gen, einen mündlichen Führer, der mir manchen großen Blick gab. Die schöne Bibliothek und Kupfersammlung des Geißlingischen Obervogts, Herrn von Baldingers, gaben mir Gelegenheit, meine heiße Liebe zu den schönen Künsten einigermaßen zu befriedigen. Er selbst hatte viel Geschmack, den er auf seinen Reisen nach Italien und Frankreich ausbildete. Auch hielt sich ein junger Maler, Namens Schneider, in Geißlingen auf, ein Zögling der Jesuiten, der meinem Urtheile über die Werke der Kunst nachhalf, und mir einige praktische Anweisung gab. Er hätte, vermöge seines trefflichen Genie's, ein großer Künstler werden können, wenn er sich nicht durch die ausgelassenste Liederlichkeit selbst gemordet hätte. Er war Tonkünstler, las die Dichter mit Empfindung, schrieb und sprach gut in mehr als Einer Sprache, erhaschte in seinen Gemälden die Natur oft auf der That, war sonderlich zum Hogarthischen Style geneigt, versäumte aber die Zeichnung; sein Kolorit war anfangs glühend, stand aber in weniger Zeit ab. — Sonst hatte er große Entwürfe in seiner Seele. Er malte einmal in eine Dorfkirche die zwölf Apostel nach dem dritten Gesange des Messias mit ungemein vielem Geiste. Er ging von Geißlingen nach Ulm, von da unter die kaiserlichen Soldaten, ward losgekauft, in Augsburg sehr unterstützt — und starb, oder verweste

---

heit und einer der trefflichsten Aerzte. Er hat nichts, als einen kleinen Traktat über die medicinische Polizeiordnung geschrieben; ob ihn gleich Kopf und Kenntniß zu einem trefflichen Schriftsteller qualificirt hätten.

vielmehr an den Folgen seiner Ausschweifungen noch bei lebendem Leibe, mit Gellerts Moral in der Hand, nachdem er mit schwachem Odem seufzte: — »so sollt' ich gelebt haben!« — Er ernährte seine arme Mutter und all die Seinen bis in Tod, war barmherzig gegen die Nothleidenden, und wenn er nicht besoffen war, der angenehmste, witzigste und lehrreichste Gesellschafter. — Auch über solche Seelen wird sich Gott erbarmen! Richte nicht, Leser, sey fromm, und lerne warten *)!!

Die ehmalige Freundschaft zu diesem Jünglinge wird diesen Auswuchs in meiner Lebensbeschreibung entschuldigen. Man mißdeutete mir die Freundschaft mit ihm; allein wenn ich Kopf fand, so sah ich über die Sitten weg. — Um diese Zeit schrieb ich einige pindarische Oden und ließ sie drucken, nicht ohne Beifall des Publikums. Die Zaubereien, eine unglückliche Nachahmung Ovids, sind ein schwarzes Denkmal eines verdorbenen, mit seinem Zustande unzufriedenen Herzens. Daher sind sie voller Ausfälle auf Leute, die besser waren als ich, und voll Murren über meine Situation, die doch Vorbereitung auf eine bessere war. Wieland, dem ich sie dedicirte, merkte es wohl, und bestrafte mich deßwegen im Tone der menschlichen Schonung, der ihm so eigen ist. Mit diesem trefflichen Manne, an

*) Schneider ließ anonymische Bemerkungen über die Malerei drucken, die wohl den guten Kopf verriethen, aber voll unreifer, eigensinniger Sätze sind. So hatte er z. B. immer etwas gegen Winkelmann, blos weil er glaubte, nur ein Künstler von Profession dürfe über Kunstsachen schreiben.

dem ich die erste Hälfte, seines Lebens, wo er so ganz für die Religion Christus glühte, höher schätze, als die zweite, wo dieß Feuer für die christliche Religion so merklich erkaltet ist *), stund ich einige Zeit in Briefwechsel, und sein Umgang würde sehr vieles zur Auszeitigung meines Geistes beigetragen haben, wenn es mir nach seinen menschenfreundlichen Gesinnungen gelungen wäre, näher um ihn zu seyn und mich in seinem Lichte zu wärmen. Im Jahre 1766 besuchte ich meine Eltern, und eine schwere Krankheit führte mich abermals dicht an den Rand des Grabes. Ich ließ mich, so krank ich war, nach Geißlingen bringen, und Gott gefiel es, mir durch den schon gepriesenen Arzt Rau meine Gesundheit wieder zu geben. Diese Genesung, und meine öftere Dienste auf dem Gottesacker, wo ich sehr viele Parentationen halten mußte, ermunterten mich, Todesgesänge zu schreiben. Ich that es mit meiner gewöhnlichen leidigen Eilfertigkeit, und gab sie 1767 heraus. Sie wurden größtentheils gut aufgenommen, zum Theil in Liedersammlungen eingerückt, auch von gemeinen Leuten gelesen und mehrmalen aufgelegt. Da ich seit diesem einsehen gelernt habe, daß es nicht so leicht sey, ein geistliches Lied zu machen — selbst die wenigen Muster bezeugen es,

---

*) Bodmer nannte Wielanden einen gefallenen Engel. Der große Prälat Oetinger — auf der Welt nennen ihn wenig so; aber ich weiß gewiß, die Geister des Himmels stimmen mir bei — sagte bei Lesung des Agathon und goldnen Spiegels mehrmalen: „o, wenn dieser Mann so für's Christenthum schriebe!“

die wir haben; Luther und Klopstock *) haben kaum ein paar gute Nachfolger gefunden — so sah ich gar wohl daß meinen Todesgesängen zwei Haupteigenschaften fehlten — Einfalt und Salbung. Auch die sorgfältigste Ausbesserung würde ihnen dieses Verdienst kaum mehr geben können, ohnerachtet ich mir im Kerker oft gewünscht habe, dieses Geschäft unternehmen zu dürfen **). Indessen stiftete ich doch mit dieser Arbeit das meiste Gute, und ich habe also Ursache, auch am meisten mit ihr zufrieden zu seyn. Meine kleinen Versuche in der Dichtkunst und einige prosaische Aufsätze, die ohne Namen in Wochenschriften erschienen, verschafften mir zugleich manche Bekanntschaft mit würdigen Männern. Ich schweige von dem poetischen Lorbeerkranze, womit man mich beehrte, denn diese Art von Ehre ist unter allen die verwelklichste; aber theurer sind mir die edlen Menschen, in deren Ge-

*) Die Gellert'schen Lieder, deren Segen gewiß daurend bleiben wird, sind doch zu moralisch; die übrigen Liederdichter, den einzigen Cramer ausgenommen, machen zwar oft schöne Verse, sind aber ohne Salbung, ohne tiefen christlichen Sinn. Wer ein Gesangbuch herausgeben will, muß nicht nur Dichter, nicht nur Theolog — er muß Theosoph, ein Gottesweiser seyn; muß die Kraft Jesu selbst in seiner Seele erfahren haben. Wie viel gefrorne Dogmatiker und Neotheologen sammlen jetzt Lieder, verstümmeln die alten und mischen die besten neuen, z. B. die Klopstockischen, mit dem Wasser ihrer sogenannten Verbesserungen! — Doch über diese ernsthafte Sache werde ich mich an einem andern Orte weitläufig erklären, weil es leider, bisher kein Andrer gethan hat.

**) Ich habe daher nur wenige in meine neueste Gedichtsammlung aufgenommen.

sellschaft mich meine Muse einführte. Es sind theils Ulmische, theils auswärtige Freunde, mit denen ich von dieser Zeit an beinah einen ununterbrochenen Briefwechsel unterhielt, der interessanter als mein ganzes Leben wäre, wenn ich ihn noch der Welt mittheilen könnte, und nicht durch nachherige fast beständige Wanderungen die meisten Briefe verloren hätte. Auch erhielt ich um diese Zeit einen Antrag zum Rektorat in Oehringen, der, ich weiß nicht durch welchen Zufall, wieder zerstäubte. So lange ich in diesem Zirkel von Geschäften herumgejagt wurde, so hatte ich wenig Zeit zu Exkursionen mit der lustigen Brüderschaft. Besuche meiner Eltern, Geschwister, meines trauten Böckh, einiger hoffnungsvollen Ulmischen Jünglinge, und sonderlich kleine Spaziergänge nach Altenstadt zu dem damaligen Amtmann Kiderlen, einem Manne von Liskov's Laune, das Umherklettern auf meinen Bergen, wo ich die Riesentrümmer der altdeutschen Ritter der Geißelsteine, Wöllwarthe, Hochberge aufsuchte, machten mir die leeren Stunden in Geißlingen zu elysischen Augenblicken. — Wie oft sah ich vom öden Thurme, den noch Heiden hinthürmten, mit dem Sehrohr hinab ins blühende Thal, von Menschen und Heerden bewimmelt, und theilte meiner Gattin, die sich auf meine Schultern lehnte, die süßen Gefühle mit, so jung und leichtgeschwingt sie aus meiner Brust stiegen. Wie oft wiegte ich meine Kinder auf dem Knie und sah Unschuld und Freude in ihren Augen schimmern! — Ach, ich verschob es zu sagen — denn dieser Artikel ist der zärtlichste in meinem ganzen Leben, den ich nicht berühren darf, ohne daß meine

ganze Seele dröhnt — daß ich schon 1764, kaum als ich in Geißlingen warm wurde, mich mit Helene, einer Tochter des dasigen Oberzoller Bühlers, verheirathete. Sie ist ein Weib geraden und einfältigen Herzens, zur Demuth und Niedrigkeit gewöhnt, häuslich, geschickt zu allen Verrichtungen der Hausmutter; sie liebt nach Grundsätzen und nicht nach vorüberrauschenden sinnlichen Eindrücken; daher hat ihre Liebe Dauer und immer gleiche Wärme, sie hatte nie die leichten und blitzschnellen Reize der Buhlerin, aber die tiefer liegende Anmuth des treuen Weibes und der zärtlichen Mutter; sie empfand gleichsam mit dem Verstande, der bei ihr ungemein richtig, scharfblickend und die beständige Leuchte ihres Lebens war; ihre Leidenschaften lagen tief versteckt, wie angefesselt vom Verstande, wenn sie sich aber zeigten und an den Fesseln zerrten, so waren sie heftiger, als bei mir selbsten, und sie konnte sich durch nichts, als durch's Gebet helfen. Ihr Herz war immer zum allgemeinen Wohlwollen gestimmt, dem Mitleiden geöffnet, Bruder- und Schwesterliebe ausgießend, stark, den Anblick des Elendes auszuhalten, der ihre Lieben traf, und zu einer Mütterlichkeit gebildet, die alle Minuten bereit war, ihr Leben dem Glück ihrer Kinder aufzuopfern. Sie war ihrer vaterländischen Religion einfältig zugethan, liebte die gemeinen redlichen Leute mehr, als die in Weltglanz gekleideten, nach Rang und Ansehen schnappenden Menschen — dabei war sie doch eine Feindin aller Niederträchtigkeit. Eine schwarze Wassersuppe, selbstverdient und im Kreise ihres Mannes und ihrer Kinder gegessen, war ihr

lieber als die Ehre, an der fetten Tafel eines reichen Wollüstlings zu schmarotzen und Gift mit seinen süßen Weinen einzuschlürfen. Stille, häusliche Seligkeit, ruhiger Besitz eines kleinen, rechtmäßig erworbenen Eigenthums, zuweilen ein goldner Zirkel von ihren Verwandten und Freundinnen um sie her; ihre Kinder versorgt und glücklich zu wissen, und einst mit Gott versöhnt und des ewigen Wiedersehens gewiß, in den Armen ihres Mannes sterben, das war alles, was sie sich wünschte; alles Uebrige war ihrer genügsamen Seele Ueberfluß und Greuel. Man sieht aus dieser treuen Schilderung, daß sich mein Weib durch ihre Verheirathung nicht glücklich machen konnte. Es war die Verbindung des Sturms mit der Stille, der feurigen Thorheit mit der abgekühlten Vernunft, der Anarchie mit der Ordnung. Ich war viel zu wild, um die Seligkeit des häuslichen Lebens ganz empfinden zu können, und doch kostete ich es in einigen ruhigen Augenblicken so gut als Giseke, und glaube, daß nach den höhern Geistesfreuden, die aus dem Bewußtseyn unserer Erwählung in Christo und unserer künftigen Seligkeit entspringen, keine Freude dem Vergnügen gleicht, Mann und Vater zu seyn. Mein Weib erfreute mich mit Söhnen und Töchtern, wovon ich einen Sohn und eine Tochter der Welt hinterlassen muß, zwei Söhne und eine Tochter aber hoffe ich bald bei Gott zu finden. Wie bebt mir mein Herz, wenn ich daran denke, wie oft ich mit meinen Kindern im Frühlingsgrase saß, und das süße Wort Vater gleichsam von ihren Lippen sog! — Ja, eine der höchsten Freuden Gottes muß es seyn, von allen

Anhang.

Bestimmungen, die Abfassung und Form der Urkunden betr.

Die Urkunden sind in deutscher Sprache abzufassen und müssen, wenn sie Gültigkeit haben sollen, mit Tinte geschrieben sein. Sie müssen ferner

weit über Sokrates, Konfucius, Zerduscht und alle Gesetzgeber und Weise hinaus; — und da mir über diese Sache kein näheres Licht aufging — denn wie sollte sich der Geist Gottes in einer so trüben Seele spiegeln; — so glaubte ich vollkommen Recht zu haben, zweifelte weiter, sah nach und nach alle Artikel des Glaubens für verdächtig an, verlor alle Stützen und glaubte beinah, das ganze Glück des Menschen bestehe darinnen — frei rasen zu dürfen. Ich betete wenig, oft gar nicht, wurde unruhig, mißvergnügt mit meinem Schicksale, stolz auf mein Talent, ausschweifend in meinen Ergötzlichkeiten, öfters nachlässig in meinem Amte, ein Spötter der Geistlichkeit, ein geheimer Hasser des obrigkeitlichen Ansehens, ein Lüstling, der die Mädchen für Blumen ansah, die jeder Schmetterling beflattern darf, ein kühner Beurtheiler der wichtigsten Dinge und Personen — mit einem Wort: ein Lasterhafter, der nicht einmal die Kunst verstand, das Leben recht zu gebrauchen; denn da ich der offenherzigste Kerl von der Welt war, so handelte ich immer viel zu frei, als daß ich nicht allenthalben hätte anrennen sollen. Mein Schwiegervater, ein weiser abgekühlter Albert, Gott und der Welt weit nützlicher, als zehen wilde Werther, die gleich dem Waldstrom die Bette der Ordnung und Weisheit verschwemmen, warnte mich oft*, von den Thränen meiner Gattin unterstützt. Aber mein Schaden lag schon zu tief, als daß ihn kühler Rath und Weiberthränen hätten heilen können. — Zu meinem Unglück fiel ich, wie durch ein gerechtes Gericht, auf den Gedanken, Geißlingen zu verlassen und einen Ort aufzusuchen,

wo mehr Welt, mehr Freiheit, mehr Weite und Breite zum Austoben war. Ich besuchte nebst meiner Frau meinen Schwager in Eßlingen, und reis'te in seiner Gesellschaft nach Ludwigsburg, um die neue Oper „Fetonte," am Geburtstage des Herzogs aufführen zu sehen. Man stelle sich einen so feuerfangenden Menschen vor, als ich war, dessen Haupthang die schönen Künste, sonderlich die Tonkunst, gewesen, und der noch nie ein treffliches Orchester gehört, noch nie eine Oper gesehen hatte, diesen Menschen stelle man sich vor — wie er schwimmt in tausendfachen Wonnen, indem er hier den Triumph der Dichtkunst *), Malerei, Tonkunst und Mimik vor sich sah.

Jomelli stund noch an der Spitze des gebildetsten Orchesters in der Welt, Aprili sang, und Bonani und Cesari. Der Geist der Musik war groß und himmelhebend, und wurde so ausgedrückt, als wäre jeder Tonkünstler eine Nerve von Jomelli. Tanz, Dekoration, Flugwerk, alles war im kühnsten, neuesten, besten Style — und nun gute Nacht Geißlingen mit deiner Einfalt, deinen Bergen, deiner Armuth, deiner Geschmacklosigkeit, deinem Kirchhof und deinem Schulkerker! — Mit diesem festen Entschlusse reis'te ich nach Geißlingen zurück, das ich nun viel düsterer als jemals kolorirt fand. Wahr ist's, daß der Schulstaub anfing meiner Gesundheit zu schaden. Ich sah immer blaß, bekam oft heftige Schwindel und warf Blut aus. Da ich aber von Ellwangen

*) Triumph der Dichtkunst eben nicht; denn „Fetonte" ist unter den Werken des Metastasio eines der seichtesten, geistlosesten.

aus erst kürzlich wieder neue Versicherungen wegen meiner Versorgung erhielt, so wäre es mir und den Meinigen zuträglicher gewesen, wenn ich mein weiteres Glück in Geißlingen abgewartet hätte, als daß ich mich auf einen Eisboden hinwagen wollte, auf dem ein Mensch, wie ich, nothwendig Hals und Bein brechen mußte. — Das zähe Leben des alten Schulmeisters, dem ich seinen Unterhalt verdienen mußte, war also nicht die Ursache meines Widerwillens in Geißlingen — Liebe zur Veränderlichkeit und zum freien Genuß des Lebens war es allein. Bei allen meinen Fehlern hatte ich doch in Geißlingen ungemein viel Freunde. Man schätzte meine Gaben, man belohnte sie nach den Kräften der Innwohner, man entschuldigte mich im Tone des altdeutschen Gutmeinens: „'s ist eben 'n junger Mann! Laßt 'n gehen! 's wird ihm schon kommen!" — O ihr Lieben, lohn's euch der Herr, was ihr mir und den Meinigen Gutes thatet! Mein Herz klopft euch die wärmsten Wünsche zu! Bleibt auf dem Wege der Einfalt im Glauben und Leben, so seyd ihr glücklich, schon hier durch die selige Verborgenheit, die euch vor der Welt unbefleckt erhält — und dort im Reiche des Mittlers, wo ihr dem Throne des Herrschers der Liebe gegenüber stehen werdet! — Die Gelegenheit für meinen Schwindelgeist ereignete sich bald. Man suchte in Ludwigsburg einen Organisten und Musikdirektor, und durch Professor Haugs Bemühungen erhielt ich diese Stelle, nicht ohne heißen Kampf, aus welchem ich hätte sehen können, daß solche Veränderung gegen den Plan Gottes mit mir war. Das letztemal predigte

ich auf dem Baron von Holzischen Dorfe Bartholomäi, mit solcher Rührung und Wehmuth, als wenn ich es gewußt hätte, daß ich von nun an die Kanzel nicht weiter betreten sollte. Thörichter Tausch von mir! Was ist der Ruhm des ersten Tonkünstlers gegen den Segen, den ein guter Prediger, ein Volkslehrer zu stiften vermag! Professor Haug hatte die menschenfreundlichste Absichten mit mir; er wollte mich auf einen Posten stellen, von dem ich meine Gaben könnte leuchten lassen, und dadurch den Grund einer ehrenvollen und dauerhaften Versorgung legen. Aber er kannte mich nicht und glaubte, es würde ihm leicht seyn, mich durch sein Beispiel die Kunst Thialfs zu lehren, das heißt auf Schlittschuhen zu fahren, wo Glatteis ist. Meine Blutsfreunde hingegen, die mich besser kannten, schüttelten alle die Köpfe, und mein Bruder Jakob, der bald darauf starb — — ach die einfältigste, redlichste Menschenseele, die je einen Körper belebte — besuchte mich, nahm weinend von mir Abschied und sagte: „Bruder, dich hab' ich verloren! — o, daß ich nicht Abadonna's Klage weinen müsse:

„Abdiel, mein Bruder, ist mir auf ewig gestorben!"

Sein keuchender Ton und sein blasses Angesicht war der Ausdruck und die ganze tiefe Deutung dieser Wehklage. Auch durch einen höchstbedeutenden Traum *),

---

*) *Καὶ γάρ τ' ὄναρ ἐκ διὸς ἐξιν*, auch Träume kommen zuweilen von Gott, sagt Vater Homer. Es liegt eine Prophetie, vis divinandi, nennt sie Cicero, in unserer Seele, die sich zuweilen wachend in Ahnungen, schlafend in Träumen zeigt. Wo ist der Mensch, der dieß nicht erfahren hat?

deſſen Wahrheit ſich bis in meinen Kerker erſtreckte, wollte mich Gott von meinem Vorhaben zurückſchrecken. In der Neujahrsnacht 1769 ſahe ich im Traum Feuer im Sakriſtei zu Geißlingen auflodern, ich wollte es löſchen, und die Flamme ſengte mich — Erſchrocken floh ich ins Feld, eine Wüſte öffnete ſich mir; ich verwilderte darinnen, von Scheuſalen umtanzt, umheult, umziſcht; Nacht und Finſterniß floß immer dicker und ſchrecklicher auf meinen Pfad herunter; — ein Blitz, der plötzlich die ganze ſcheußliche Gegend erleuchtete, wies mir nun die gähnende gräuliche Kluft, an der ich ſchwindelte. Ich ſchrie, eine ſtarke Hand griff nach mir und ſtellte mich auf einen Berg, der ganz mit Aſche bedeckt war. Ich watete durch die Aſche in einen Thurm, wo ein ganzes Heer von Männern in ſchwarzen Kutten mich hohnneckend bewillkommte. Ein kleiner freundlicher Mann war mir hier noch allein zum Troſte — er vertrieb die Kutten, nachdem ſie mich lange mit den großen Nägeln ihrer Hände bis auf den Tod gezwickt hatten, und führte mich auf eine große Wieſe, wo ich nach langen Qualen Ruhe fand. — Die Deutung dieſes Traumes begann alſobald, enträthſelte ſich immer mehr, und erſt jetzt ſehe ich ſeine volle Entwickelung mit Erſtaunen. — O Seele, welche Tiefen liegen in dir, und wie wenig kennt man dich, wenn man ſtatt der Schrift, die auch hier die ſicherſte Leiterin iſt, einen kalten, kurzſichtigen, nachlallenden, unglaubigen Pſychologen zum Lehrer wählt. Jede Menſchenſeele ſcheint einen Genius oder eine ihr angeſchaffene Kraft zu haben, die ihr die größten und wichtigſten Begebenheiten

ihres Lebens zuweilen in Träumen vorzeichnet oder die Zeitigung und Annäherung dieser Begebenheiten durch Ahnungen fühlbar macht. Ich und meine Gattin haben das eine wie das andere mehrmalen erfahren, ob ich mich gleich als ein witziger Dümmling über alle diese Mysterien in dithyrambischen Sprüngen wegsetzte. — Auch lernte ich einen Jesuiten aus Rom kennen, der im Begriff war, zur protestantischen Religion überzutreten; dieser machte mir einige Lektionen vor, aus denen ich mit Schrecken sah, daß die Magie kein bloßes Phantom sey, wie ich bisher mit meinen Modezweiflern wähnte *). Mit einem Wort, ich habe mehr als einmal erfahren müssen, um welche große Einsichten in die Seele des Menschen, wie in die ganze Natur wir uns dadurch bringen, wenn wir uns dem übertriebenen Skepticismus unserer Zeitgenossen Preis geben. —

*) Obgleich der Betrug und die Täuschung in unsern Tagen abscheulich ist, so bin ich doch fest überzeugt, man nenne mich Schwärmer oder nicht, daß es gewisse geheime Künste gebe, die, den Mißbrauch zu verhüten, Gott nur einer kleinen Menschenzahl aufgedeckt hat. Welche sympathetische Wunder hab' ich schon mit Augen angesehen! — Wer alles verläugnet, was gegen sein System ist, erhält endlich eine gar kärgliche Summe von Realitäten. Wer hätte je geglaubt, daß man in der Luft segeln könne; und doch haben es Montgolfier und Blanchard gethan. Es werden noch Dinge entdeckt werden, die bis jetzt noch in keines Menschen Sinn kamen. O der Zweifelgeist oder vielmehr der kalte Geist des Unglaubens läßt gar vieles nicht aufkommen, was doch da ist, was die Summe unserer Kenntnisse um ein Großes bereichern und der Schlüssel zu manchem Naturgeheimnisse seyn würde.

Mein trauriger Abschied von Geißlingen näherte sich nun, Weib und Kinder hatten mich verlassen und sich zu meinem Schwiegervater begeben; ich hielt mich also bei einem mir sehr ergebenen Geißlinger Bürger auf und dachte, ohne Abschied mich wegzustehlen. Die Nacht aber vor meiner Abreise kam meine Gattin über mein Bette, fiel mit lautem Schluchzen auf mich hin, und konnte vor Schmerz nicht reden, weil sie glaubte, mir den ewigen Abschiedskuß geben zu müssen. Den andern Tag kam sie in meine Wohnung, fiel vor mir auf die Kniee nieder und bat mich mit aufgehobenen Händen: »O Mann, ich bitte dich, werd' ein Christ!« Nie, selbst im dichsten Gedränge der Welt, konnte ich dieß knieende Bild und den Ton der flehenden Zärtlichkeit vergessen, und, o wie freut es mich, meine Liebe! daß dein Flehen vor Gott erhört ist — denn Gott hat mich dem stechenden Zweifel entrissen, ich weiß, an wen ich glaube! Ich bin ein Christ! —

Unter tausend Thränen, durch den langen Reihen meiner lieben Schüler hindurch, von vielen beschenkt und allen gesegnet, und mit schwerem Herzen fuhr ich von Geißlingen ab — so in Gedanken versenkt, daß ich mit meinen Reisegefährten kaum ein paar trockne Worte wechselte, ohnerachtet ich sonst ein sehr heitrer, witziger und redseliger Gesellschafter war — und kam 1768 im Herbst zu Ludwigsburg an. Meine Frau, von ihrer Liebe zu mir gelenkt, schrieb mir bald, und bat mich, sie und ihre Kinder abzuholen. Ich that es, söhnte mich mit meinem redlichen Schwiegervater aus, und nachdem ich auf's

neue ein anſehnliches Geſchenk von dem Fürſt-Biſchof zu Ellwangen erhalten, ſo zog ich mit Weib und Kindern nach Ludwigsburg — auch auf dieſer Reiſe in düſtre Ahnungen verſenkt, ob ich gleich den bekannten Romanenſchreiber Korn und einen ungemein lichten und witzigen Fremdling zu Gefährten hatte.

Nachklang.

Geißlingen, ein durch ſeine Künſtler im Beindrechſeln ſonſt weit berühmter Ort, verſinkt allmählig in traurige, dumpfe Armuth. Ein Nahrungszweig verdorrt nach dem andern, und die Drechslerkunſt, die daſelbſt groß anfing, beſchäftigt ſich jetzt blos mit Spielwerk für den Hof des Kaiſers in Liliput, womit ſich die Drehermädchen den durchreiſenden Fremden aufdringen. Viele Einwohner verlaſſen den Ort ganz und gar und ſiedeln ſich in Polen oder Ungarn an. Traurige Folgen von der mangelhaften Regierungsverfaſſung der meiſten deutſchen Reichsſtädte, die das heilige Wort frei mit Unrecht an ihrer Stirne tragen.

XII.

Iſt es nicht Unverſchämtheit, daß ich ein Leben wiederhole und dem Leſer vorzeichne, das man lieber, wo möglich, in dicke Schatten hüllen ſollte? Das dachte ich anfangs auch, aber der Gedanke hieß mich fortfahren: Wenn mein Beiſpiel einen einzigen Jüngling der Unordnung und Irre entreißt, und einen andern ermuntert, meine gemachten Fehler zu vermeiden, ſo habe ich ein gutes Werk gethan, und ich achte nicht die Herzſtöße, und ſelbſt die Schmach, die mir die Wiederholung meiner Lebensauftritte ſchon gegenwärtig zuzieht und noch nach meinem Tode zuziehen könnte. Wirkliche Beiſpiele müſſen doch mehr wirken, als die Zeichnungen in Romanen, von welchen alle Welt weiß, daß ſie Fiction ſind. Es iſt in der That ein Urtheil, das uns wenig Ehre macht, wenn wir gewiſſe Anekdoten in Lebensbeſchreibungen klein und unwichtig nennen, die wir doch in Romanen ſo gerne leſen. Man macht daher die Biographen, ſonderlich die Autobiographen ſo furchtſam, daß ſie oft diejenigen Umſtände unterdrücken, die den Helden juſt am meiſten heben und ihm ſo zu ſagen ſeine Selbſtheit geben würden *). Da ich mich in meinem Leben über ſo vieles hinweggeſetzt habe, ſo will ich auch

*) Doch man iſt hierinnen nicht mehr ſo eckel, wie ſo manche Lebensbeſchreibung erweist, die ſeit dieſem herauskam.

dieſesmal den Stab anſetzen und über Bedenklichkeiten dieſer Art wegſpringen.

Ich wurde in Ludwigsburg ſehr wohl aufgenommen, weil ich demjenigen Begriffe entſprach, den man ſich von meiner muſikaliſchen Geſchicklichkeit machte. Haug, der damals in Ludwigsburg lebte und ein paar vornehme Kavaliers erzog, gab ſich viele Mühe, mich in die beſten Geſellſchaften einzuführen und mein Talent allenthalben geltend zu machen. Ich legte bald Kragen, ſchwarzen Rock und Mantel ab, — meine Gattin weinte, als ich es that, — und zog mit dem bordirten Rocke, Dreſſenhut und Degen den Weltgeiſt auch äuſſerlich an, ſo wie er mich innerlich ſchon lange beſaß. Da die Muſik nun meine Hauptbeſchäftigung war, ſo trieb ich ſie als ἐργον, als erſtes Geſchäft, dem ich alle meine literariſchen Kenntniſſe unterordnete. Ich ſuchte mich bald mit den Virtuoſen des Hofs, welſchen und deutſchen, bekannt zu machen, ihren Koncerten und Privatübungen beizuwohnen, ihrem Geiſte da und dort ein goldnes Federchen zu entwenden und in meinen Geiſt zu verpflanzen; ich ſtudierte den welſchen Geſchmack, der ſchon damals ſtatt des ehmaligen altwelſchen Herz und Geiſt ſtärkenden Geſchmacks meiſt in wollüſtigen Honigtropfen zerrann, zwar kitzelte, aber nicht ſtärkte. Jomelli allein behielt in ſeinem Satze noch immer das Große, das die ganze Seele füllt, Leidenſchaften weckt und ſänftigt. Sein Feuer war für den kalten Theoretiker ein verzehrendes Feuer, daher waren die damaligen Urtheile einiger gefrornen Kunſtrichter über ihn gleich der Kritik der kalten,

rotzigen Schnecke über den Sonnenflug des Adlers. Man mußte eignes, unverdorbnes Gefühl des Schönen und Großen haben, und Jomelli's Feuergeburten in Ludwigsburg, Mannheim oder Neapel aufführen hören, um ein treffendes Urtheil darüber zu fällen. Nichts war lächerlicher, als einen Jomelli auf der Wage des Beispiels abwägen wollen, seine Partituren zu durchsuchen und mit der kritischen Nadel einige Fehler wie Hirsekörner herauszustechen. Fürs Theater ist gewiß noch kaum ein größerer Mann aufgetreten. Hasse war so groß, als er, einfacher, aber sangbarer, länger wirkend — und unstrittig übertraf ihn Gluck, der Sonnenflieger, ganz *). Er studierte seinen Dichter, verbesserte ihn oft, wie dieses bei Verazi oft sonderliches Bedürfniß war; kannte die Sänger, das Orchester, die Hörer mit ihren Launen, selbst den Ort, wo er seine Opern aufführte, nach den Wirkungen des Schalls, und schmolz sie durch die genauesten Verabredungen mit Maschinist, Dekorator und Balletmeister in ein großes Ganzes zusammen, das des kältesten Hörers Herz und Geist erschütterte und himmelan lüpfte. Im Kirchenstyle war dieser große Mann minder glücklich. Seine Messen sind, nebst dem Mangel am kirchlichen Pathos, mit offenbaren Verstößen gegen die Harmonie befleckt. Doch gehört sein berühmtes

*) Glucks Genius überflügelt den Jomellischen. Tiefe und Höhe, reine Harmonie, kühne Uebergänge, Neuheit in der Töne Gang und Verhalt, Gefühl für's Große, Ausserordentliche, Shakespearische, charakterisiren unsern Gluck — und doch wird auch dieser kaum mehr genannt. O musikalische Eitelkeit! du bist unter allen die größte!!

Requiem *) unter die erſten Meiſterſtücke dieſer Art. Wer es aufführen hörte, beehrte den Meiſter mit dem Beifalle der ſüßeſten Thränen. Auch hat er in ſeinem 51. Pſalm gezeigt, was er in dieſer Schreibart hätte liefern können, wenn er ſich ihr hätte ganz weihen dürfen. Seine Symphonien, die nach ihrer Abſicht Eröffnungen eines großen, feierlichen Schauplatzes, und nicht ſelten Embrionen waren, in welche die ganze Oper eingewickelt war, haben manches ſchiefe Urtheil über Jomelli veranlaßt. Man wollte Ouvertüre zu Privatſymphonien machen, oder einen Strom in kleine Koncertſäle leiten, und eine Katarakte zwingen, wie Luſtwaſſer zu plätſchern. Noch dieſe Stunde kreuzigen ſich unſre Schulmeiſter und Zinkeniſten bei feierlichen Anläſſen mit Jomelliſchen Symphonien; ſie raſſeln und poltern mit Tiſchen und Stühlen und Bänken, um nur das Sturmgetöſe ſeines Creſcendo herauszuwürgen. — — —

Unter den Sängern und Sängerinnen zeichneten ſich Aprili, Craſſi, Rubinelli, Bonaſini, Bonani und Ceſari hoch aus. Aprili war vielleicht der größte Sänger ſeiner Zeit; Genie und Kunſt ſtand bei ihm in gleichen bewundrungswürdigen Verhältniſſen. Sein Vortrag war immer neu, und er wußte eine Kavatine oder Bravourarie mehrmalen mit unbeſchreiblichem Genie abzuändern. Er war gar oft Jomelli's Kunſtrichter, und Jomelli horchte ihm

*) Ich habe einen deutſchen Text unterlegt, nach den Grundſätzen unſrer Kirche, um dieß herrliche Stück auch für die Proteſtanten brauchbar zu machen.

gerne *). Doch habe ich nie einen Menschen mit dem Gefühl eines d'Ettore singen hören — er starb zu Ludwigsburg, von allen Kunstverständigen und schönen Seelen beklagt.

Und doch klagte Jomelli schon damals über den Verfall des Gesangs. »Meine stürmende Instrumentalbegleitung,« sagte er einstens zu mir, »würde ein großer Fehler seyn, wenn es nicht meistens Wohlthat für den Zuhörer wäre, das widrige Stimmengekreisch zu übertäuben.« Auch war es ihm unbegreiflich, daß Deutschland, wo er so viel schöne Menschenstimmen fand, doch keine Singschulen habe **). So seufzt diese Stunde noch Vogler, Reichart, Hiller, Schwenke, aber man läßt sie seufzen und unsre Kantoren und Vorsänger brüllen.

So stark und geübt das Orchester war: so schien es doch durch seine vielen Virtuosen zu leiden. Ein Virtuos ist sehr schwer in die Ufer des Ripienisten zu zwingen, er will immer austreten, und selbst wogen. — Auch hier trifft die Wahrheit ein, daß der mittelmäßige Kopf ein viel besserer Theil irgend eines politischen, wissenschaftlichen oder künstlichen Ganzen sey, als ein Genie — denn dieß will gebieten, und seinen Nacken nicht unter fremde Form beugen. Ein Staat von lauter Genie's hätte lauter Könige und — kein Volk.

---

*) Jomelli war überhaupt sehr billig. Ein Schmeichler tadelte einst in meiner Gegenwart die deutschen Tonmeister. „Schweigen sie," sagte Jomelli mit zürnendem Blicke, „ich habe sehr viel von Hasse und Graun gelernt."

**) Noch immer macht nur Sachsen hierinnen eine Ausnahme: inzwischen lassen wir übrigen phlegmatische Deutsche die schönsten Stimmen verderben.

Der größte Virtuos — unter allen mir jemals bekannt gewordenen, der größte — war Lolli, der ſtarke unerreichbare Geiger.

Ein Deutſcher, Namens Spat, den ich nach dieſem kennen lernte, und der den Kaltſinn nicht verdient, mit dem das muſikaliſche Publikum von ihm ſpricht *), war der erſte, der das Genie Lolli's durch ſein Beiſpiel zu jener Höhe trieb, wo es ſich bisher durch eignen Drang und Trieb in Schwung und Glanz erhielt. Kein Künſtler hatte jemals meine Seele ſo ergriffen, wie dieſer; ohnerachtet ich ihn immer hörte, ſo war es mir doch immer neu: denn wahre Genie's ſind unerſchöpflich. — Sein Umgang, Miene, Wort und Handlung waren lauter ſprechende Linien ſeiner Feuerſeele. — O ihr ſogenannten Kraftmänner, die ihr die Welt durchzieht, und eure nackende Erfindung mit den ausgefallenen Federn irgend eines Paradiesvogels ſchmückt, lernt einmal, daß es rühmlicher ſey, trefflicher Ripienist, als Halbvirtuos zu ſeyn — denn Lolli's ſind ſo ſelten als Shakeſpeare's!! — Man tadelte an dieſem Meiſter, daß er zu ſehr in's Komiſche ausartete; allein ſein tiefeinſchneidendes Adagio beweist, daß er ein eben ſo großer Meiſter im ernſten Vortrag war, und daß ihm als Dichter ein Othello, wie die luſtigen Weiber zu Windſor gelungen wäre.

Unter den großen Gliedern des Orcheſters war mir Deller durch ſeinen Umgang und Freundſchaft

---

*) Er beſuchte mich nachher in Ulm — beinah in Bettlergeſtalt. Er hat den Kopf, die Launen und Kapritzen eines Künſtlers in vollem Grade.

am nützlichsten. Er war gleichsam der Sprecher des großen Noverre, und gab seinen Balleten, den einzigen in ihrer Art, Ton und Leben. Er setzte auch nachher komische Opern, Kirchenstücke und eine Menge Instrumentsachen, die bald in allen Gesellschaften nachgeleiert, nachgespielt, nachgepfiffen und nachgesungen wurden *). Sein Satz war leicht, natürlich, gemeinsinnig, und schmeichelt dem Ohre des Kenners und des Liebhabers ungemein. Er war ein Gerstenberg unter den Musikern. Auch die gemeinsten Leute konnten seine Melodien behalten, so glücklich waren sie der Natur abgehorcht. Die deutsche komische Oper hätte bis jetzt keinen für sie geschaffnern Mann aufzuweisen, als diesen, wenn er sich ihr ganz hätte widmen wollen. Sein Studium waren die Partituren großer Männer, die er immer in ganzen Stößen vor seinem Bette aufgethürmt hatte, und sie allen gedruckten Anweisungen vorzog. Er komponirte langsam, aber mit tiefer Ueberlegung. Bei mehrerer Tugend hätte er einer der größten Männer unseres Vaterlandes werden können. Seinem Umgang und scharfen Urtheile habe ich das meiste zu danken, was ich von der Musik zu reden und zu schreiben vermag.

Man erlaube mir, aus Liebe zu meinem vollendeten Freunde, ein Paar Verse beizufügen, womit ich damals mit meinen Busenfreunden Martial und Steinhardt des herrlichen Mannes Freundschaft feierte:

---

*) Sie sind auch noch in Wien, München — sondertich hier allgemein beliebt.

Sage ſelbſt, o Göttin Harmonie!
Was die Wahrheit fordert,
Daß die Flamme des Genie
Ihm im Buſen lodert.

Daß er dir und der Natur getreu,
Zaubereien töne,
Daß er in der Mitte ſey
Deiner großen Söhne.

Wenn Jomelli, wie ein Götterſohn,
Dem Gefühl gebietet;
Wenn Galuppi-Arion
Melodieen wüthet.

Und wenn Haſſe, wie der Trazier,
In die Goldharf' rauſchet,
Daß den großen Zauberer
Menſch und Thier belauſchet;

O ſo ſing's im hohen Sphärenton
Feuriger und ſchneller,
Nenne deinen vierten Sohn,
Deinen Liebling Deller!

Den dein Arm im mütterlichen Spiel
Oft melodiſch wiegte,
Der ſich immer voll Gefühl
Horchend an dich ſchmiegte.

Der von deinem ewigen Konzert
Mächtiger durchdrungen,
Was er ſtill von dir gehört,
Lauter nachgeſungen.

Unter ſolchen Männern bildete ich meinen Klavierſtyl und Orgelvortrag aus, indem ich ihnen theils meine eignen Phantaſieen vorſpielte, theils die ihrigen

auf mein Instrument trug und mich in ihren Privat-Konzerten und sonderlich in den Opern in der Begleitung festsetzte, in welcher mein Freund Seemann Meister war, den hernach sein betrübtes häusliches Schicksal — er war der Ehemann der gepriesenen Sängerin Cesari*), — ins frühe Grab warf. Mein eigentliches Amt war, in der Hauptkirche die Orgel zu spielen und der Kirchenmusik vorzustehen. Jenes that ich mit allgemeinem Beifall, da ich mir sonderlich Mühe gab, einige Süßigkeiten der Hofmusik auf meine Orgel zu verpflanzen, um dadurch dem verwöhnten Ohre meiner Zuhörer zu schmeicheln. Indessen wußt' ich gar wohl, daß die Natur der Orgel einen ganz andern Vortrag gebietet; Kontrapunkt, Fugenstyl, Psalm und Triumphton, Registerkenntniß und weiser Gebrauch des Pedals sind dem Organisten, der noch eine stärkere Feuerprobe als Mathisons seine aushalten muß, wichtigere Erfordernisse, als Rondo und Arienmotive mit Flötenzügen oder mit der entweihten Menschenstimme vorgetragen. Sonderlich soll der Choral immer das Hauptwerk des Organisten bleiben, er muß ihn nicht nur kunstmäßig, sondern auch nach dem darinnen herrschenden Hauptaffekte mit Empfindung und Stärke vorzutragen wissen. Andachterweckendes Arioso unter dem heiligen Abendmahle, mit sorgfältiger Auswahl der schicklichsten Register, hohes geflügeltes Allabreve beim Ausgang aus der Kirche, klagende, durch alle Herznerven wühlende Phantasie an Bußtägen, und lautes Aufjauchzen

*) Die Dirne hungert jetzt in Warschau.

mit allen Registern an hohen Festtägen — all dieß kann man von jedem Organisten fordern, der in einer angesehenen Stadt mit einer guten Orgel den Volksgesäng zu begleiten hat. »Willst du der Gemeinde im Gesange vorstehen,« sagt Ambrosius, »so mußt du erst selbst fühlen, was du singst;« ist auch beim Orgelspiel wahr.

Hierinnen sind die Katholiken bei weitem, wenigstens der Zahl nach, unsre Meister, nachdem wir unser großes Muster, den unsterblichen Sebastian Bach, so weit aus den Augen verlieren, daß es kaum noch einen Menschen gibt, der seine Stücke spielen kann *). Die Kirchenmusik war zu meiner Zeit in Ludwigsburg äußerst verdorben; man nahm Jomellische Opern-Arien, preßte erbärmlich deutsche Texte drunter, und führte sie meist elend auf. Ich ging daher mit einer gänzlichen Ausrottung dieses Verderbens um, und wollte mir eigne Texte zu Kirchenstücken machen — allein das eingewurzelte Vorurtheil, meine viele Zerstreuungen und zu früher Abzug von Ludwigsburg, hinderten mich an dieser so heilsamen Reform.

Indessen behalf ich mich mit Graun, Telemann, Benda, Bach und andern Kirchenstylisten; und meine Freunde von der Hofmusik halfen mir dazu, daß ich oft eine Kirchenmusik aufführen konnte, wie man sie wohl damals in Deutschland — sonderlich unter den Protestanten, selten gehört haben mochte. —

*) Selbst Vogler gestand mir, daß er vor Sebastian Bach's Orgelphantasieen mit starrer Bewunderung verweile, und den Mann verehre, der so was Allgewaltiges spielen konnte.

Meine immer zunehmende Stärke auf der Orgel, dem Klavier, Flügel, Fortepiano — ich habe sie bei Zeiten sehr sorgfältig von einander unterscheiden lernen — zogen mir die glänzendsten Bekanntschaften zu.

Ich gab den ersten Damen des Hofs, auch einigen Italienern, Unterricht im freien und begleitenden Vortrage, und zog Schüler und Schülerinnen, die es bis zur Meisterschaft brachten.

Auch einige junge Leute haben mir ihre musikalische Bildung und ihr nunmehriges Auskommen und Glück in der Welt größtentheils zu danken. Alle fremde Virtuosen besuchten mich; sonderlich war mir der Besuch des damals einzigen Doktors der Musik in Europa, Burney, sehr angenehm und lehrreich. Ich bedauerte, daß just dazumal das Orchester mit dem Herzog entfernt war, und suchte ihm die Verrückung seines Hauptzweckes so gut zu ersetzen, als es mir möglich war. Burney wollte deutsche Musik aufsuchen, und die konnte er in Ludwigsburg ganz und gar nicht finden: denn die dasige Musik war einer der schönsten Aeste, vom großen welschen Stamme abgehauen und auf schwäbischen Grund und Boden verpflanzt *). Ich half ihm zu einigem Begriffe von ursprünglich deutschem Tanze, ließ ihm schwäbische Schleifer und Dreher vorgeigen, Nationalgesänge vorsingen, spielte ihm selbst Choräle und Alles vor, wovon ich wußte, daß es mit welschem oder französischem Geschmacke nicht kandirt, sondern ächt deutsch war. Aber Burney

*) Noch jetzt ist der Stuttgarter musikalische Geschmack mehr welsch als deutsch.

reis'te überhaupt zu geschwind und urtheilte zu rasch und kühn, auch hatte er zu untiefe Kenntnisse, als daß man von seinen Bemerkungen das Karakteristische der deutschen, welschen und französischen Musik hätte abzieben können.

Ich wunderte mich einst gegen einen Engländer, daß sein großes Volk keine eigne musikalische oder auch Malerschule*) hervorgebracht hätte. — »Dazu sind wir nicht liederlich genug,« antwortete er kalt und kühn. Er hätte recht gehabt, wenn nicht in den neuesten Zeiten von den Britten größere Beispiele der Ausgelassenheit und Liederlichkeit aufgestellt worden wären, als von irgend einem Volk in der Welt. Das Genie ist just am meisten zur Liederlichkeit geneigt. Kurz, ich töne Klopstocken nach:

„Wen haben sie, der kühnen Flugs
Wie Händel Zaubereien tönt? —
Das hebt uns über sie!“

Ob ich nun gleich mehr als zuviel aus der Nektarquelle der Tonkunst schöpfte, so ersäufte ich doch nicht gänzlich meine Liebe zu den Wissenschaften und schönen Künsten. Der Umgang mit Haug, auch mehrerer wissenschaftlichen Männer erinnerten mich fleißig, daß es noch höhere Reize, als die Tonkunst gebe. Haug war reich an Planen zur Verbreitung des deutschen Geschmacks, an einem Orte, wo Französismus und Italicismus jedes vater-

*) Sie haben jetzt große Musiker, Maler, Kupferstecher und Künstler aller Art; sind auch darzu weich genug geworden.

ländiſche Gefühl zu verſchwemmen drohte. Er hielt Verſammlungen in ſeinem Hauſe, wo die vornehmſten Perſonen, ſonderlich vom Soldatenſtande, mit den neueſten und nützlichſten deutſchen Schriften bekannt werden ſollten; machte den Entwurf zu einer Leſegeſellſchaft; wollte die jungen Kavaliers zu eignen Ausarbeitungen anfeuern, und nahm mich bei der Ausführung dieſes ſo ſchönen Entwurfs zu ſeinem Mitgehülfen an. Viel ſchadete das damals noch tiefgewurzelte Vorurtheil gegen deutſche Art und Kunſt und kindiſche Vorliebe für das Ausland. Inzwiſchen wurde es mir doch erlaubt, einigen vornehmen Offiziers Unterricht in den Wiſſenſchaften zu geben und hernach einer gewiſſen Anzahl Stabs- und Subalternoffiziers öffentliche Vorleſungen über Geſchichte und Aeſthetik zu halten.

Dieſes angenehme Geſchäft brachte mich in die Bekanntſchaft vieler würdigen Offiziers, die mir manche ſüße Lebensſtunde verſchafften. Die meiſten großen und würdigen Männer — ein Bouwinghauſen, Nikolai, Wimpfen und mehrere — blühen noch im Schimmer der Geſundheit und der Ehre, die ich damals kennen und ſchätzen lernte *). Auch

*) Man erlaube mir, hier einen mit Thränen beträuften Rosmarinſtengel auf das Grab des Obriſt von Dedel zu pflanzen. Er war mehr als mein Gönner: er war mein innigſter Freund, und erprobte ſeine Freundſchaft gegen mich — in der Freiheit und im Kerker — auch gegen meine Familie durch die reichſten Ergüſſe ſeines wohlwollenden Herzens. Zwei Tage vor ſeinem blutigen Tode beſuchte ich ihn; er umarmte mich brünſtig, ſah gen Himmel, ſeufzte, „o zum letztenmale!“ — und bald darauf drückte er ſich ein Terzerol an die Stirne und erſchoß ſich — aus Lebensſattheit.

am Hofe hatte ich Gönner und Freunde, die mich ihrer Gnade und ihres Schutzes würdigten, worunter mir Graf Puttbus und Baron von Rechberg ewig unvergeßlich sind. Ersterem gab ich Unterricht im Singen und der Flügelbegleitung. Er war ein Mann von vielem Witz, Geschmack und Empfindung, hatte nicht nur das Beste in deutscher und französischer Sprache gelesen, sondern schrieb auch in beiden Sprachen ungemein gut; hatte auch keine gemeine poetische Anlage. Seine Geneigtheit zur Satyre, die er mündlich und schriftlich blicken ließ, zog ihm manchen bedeutenden Feind zu. Er schien mir viel zu offen und gerade für einen Hofmann zu seyn. Ich brachte bei ihm manche lehrreiche und heitere Stunden zu, er unterstützte mich thätig; und da mein feuriges Naturel mit dem seinigen in vielen Stücken zu sympathisiren schien, so gab er mir manche aus eigner Erfahrung abgezogene Lehre — »Lieben Sie Gott und fürchten Sie die Menschen,« pflegte er mir oft zuzurufen, weil er wußte, daß ich Gottes zu sehr vergaß und die Menschen zu wenig scheute. Ich liebte diesen vortrefflichen Mann recht herzlich und vergoß Thränen über seinen nachherigen Fall; besuchte ihn auch in Eßlingen und nahm den zärtlichsten Abschied von ihm. Sein Tod hat mich noch im Kerker gerührt. — Laß es seiner Seele wohl gehen, Gott, auch um meinetwillen!! — Mein zweiter Mäcen oder Pollio war Rechberg, ein Mann von dem richtigsten, durch schöne Erfahrungen aufgeklärten Verstande. Eine aufgefundne Maxime der Wahrheit, die er meist ins Leben verwandelte, schätzte er höher als Gold und das

ganze anſtrahlende Lächeln des Hofes. Schon damals war ſeine Krankheit die Sättigung; er hatte genug Dunſt verſchluckt, und ſchnappte nach Weſen. Daher entfernte er ſich mehrmal von Hof, um auf ſeinem Landgute Bellenberg die freie Gottesluft einzuathmen. Da er mich mit dahin nahm, wo ich einige ſehr ſchöne und fröhliche Wochen meines Lebens verlebte, ſo hatte ich das Vergnügen — nicht mehr den geſchnürten Hofmann, ſondern den freien entfeſſelten edlen Weltbürger in ihm zu finden. Er las gerne, unterhielt ſich noch lieber mit Leuten von Einſicht, urtheilte ſelbſt ſcharf und geſund über alle vorkommende Fälle, war ein Freund der Tonkunſt, und ſuchte mehr ſanfte als rauſchende Ergötzungen. Gegen mich war er ſonderlich gnädig; ich habe ſeine reiche Freigebigkeit bis auf meinen Abſchied von Ludwigsburg und noch nach dieſem meiſt zur gelegenen Zeit empfunden. Der gute Mann privatiſirt jetzt zu Günzburg; möge er nun die Ruhe gefunden haben, nach der ſeine Seele ſich ſehnte.

Wer zur damaligen Zeit die ganze Herrlichkeit Ludwigsburgs wie in einem Guckkaſten beiſammen ſehen wollte, der mußte im General Wimpfiſchen Hauſe bekannt ſeyn. Der General war ein Mann von Welt und einer natürlichen faſt grenzenloſen Gefälligkeit. Seine Gemahlin, der ich im Flügel Unterricht ertheilte, war ſchön, beleſen, witzig und ein Stern in bunten weiblichen Zirkeln; die Frau von Königseck, ſeine Schweſter, erhielt, wie durch ein Wunder, Einfalt und Herzensgüte mitten unterm blendenden Schimmer der unächten Schönheit und Größe. Dieſe beiden Damen, nebſt der Frau von

Türkheim, einer Meisterin auf dem Flügel, waren meine Schülerinnen, die mir und den Meinigen immer — auch bis jetzt noch, hold blieben. Unter den vielen Karakteren, die mir im Wimpfischen Hause aufstiegen, war der Karakter des damaligen französischen Gesandten, Marquis von Clausonet, mir einer der interessantesten. Man sah in ihm Frankreich im Extract. Alles, was seine Nation liebenswürdig macht, trug er an sich — Artigkeit, Gefälligkeit, zwangloses Wesen, leichten lachenden Witz, reiche Kenntnisse, gereinigten Geschmack, allgemeines Wohlwollen vereinigte er mit der Klugheit und Vorsicht des feinsten Staatsmannes *).

Er begleitete mein Flügelspiel öfters mit der Bratsche, zeigte viel musikalischen Geschmack und hatte Wohlgefallen an meiner Spielart. — So viel große Bekanntschaften, ein solcher lauter Beifall und diese Gelegenheit des reichsten Verdienstes konnten mich doch nicht vor weit wichtigern Feinden, und selbst vor dem Mangel zuweilen sicher stellen. Ich lebte wie ein Italiener, dem man hier fast alles zu gut hielt, verlor mich in den Gesellschaften der Höflinge, Offiziers und Artisten, und setzte dadurch diejenigen aus den Augen, die mein wahres Glück hätten fördern können. Regierungsrath Kerner, die beste, gütigste Seele, und die beiden dasigen Bürgermeister liebten und schätzten mich bei allen meinen Fehlern, in der menschenfreundlichen Erwartung, der Sturm würde sich legen. Da ich mich

*) Mich wundert sehr, daß ich diesen trefflichen Mann auf der Liste der großen Männer nicht sehe, die jetzt an der neuen Verfassung ihres Vaterlandes arbeiten.

aber mit dem Special Zilling, einem gelehrten, nur für mich zu trocknen, allzugravitätischen Manne, mit dem sich damals meine Grundsätze gewaltig durchkreuzten, durchaus nicht stellen wollte; so wankte bald der Boden, auf dem ich stand.

Es war überhaupt von mir die sträflichste Unklugheit, daß ich mich, aus einem gewissen innern Widerwillen, nie mit der Geistlichkeit vertragen wollte. Ich bedachte nicht, daß sie fast überall, zum Theil auch in protestantischen Landen, eine furchtbare Kette bilden; man darf nur ein Glied zum Zorne entzünden, so glühen gemeiniglich die übrigen Glieder der großen Kette alle. Der Haß gegen die Geistlichkeit, der jetzt so sichtbar unter den Deutschen einreißt, hat gewiß — Feindschaft gegen die Religion selbst zum Grunde. Laß es seyn, daß faule und dicke Wanste, Lüstlinge, Wucherer, stolze Wichte, Pharisäer, Verfälscher der reinen Lehre unter den Tausenden dieses Standes sind; laß es aber den Stand selbst nicht entgelten, denn dieser ist von Gott geordnet und der ehrwürdigste unter allen Ständen. Die größten Aufschlüsse in der heiligen Wahrheit, selbst in den Wissenschaften, Sprachen und Künsten, haben wir doch größtentheils den so verachteten Theologen zu danken. Und wie viele sind noch unter ihnen nach Lehr und Leben apostolisch gesinnt! — Ich selbst kenne Männer voll Salbung und Licht, die die Apostel und Jünger des Herrn mit brüderlicher Freude in ihre Mitte aufgenommen hätten. Ich verdiente also die üblen Folgen, die ich mir durch meine damalige Ungeberde gegen diesen Stand zuzog. Gegen die Schlechten

unter ihnen empört sich mein Herz noch; aber eben so sehr gegen Schurken und Wichte in Galaröcken, Rechtsverkehrer, Quacksalber, gefrorne Rationalisten auf Kathedern und am Pulte, und die Menschenverderber aller Art.

Man wird aus der Folge sehen, daß Spezial Zilling, dessen Religionssystem ich jetzt selbst bekenne, der unschuldige, und ich meist der schuldige Theil war. Nur hatte er, wie gesagt, eine gewisse beleidigende Gravität*), die jeder freien, zum offnen Umgange gewöhnten Seele auffallen mußte. Auch ließ er nicht selten seinen Hang zur Unverträglichkeit mit allen denen bemerken, die nicht seines Glaubens waren. Dadurch zog er sich freilich manche verschuldete Kritik zu. — Meine Besoldung belief sich damals — denn ich mußte abermals einen alten Mann erhalten helfen — auf etwa 700 fl. und ob ich gleich durch Geschenke des Fürsten für meine Dienste in der Oper und durch Lektionen in der Tonkunst und den Wissenschaften, auch durch obengenannte Unterstützungen der Großen ein reichliches Einkommen hatte, so war es doch für ein Danaidenfaß, wie ich war, weit nicht zureichend. Wenn ich Fülle hatte, so hatte alles um mich her genug; denn Sparsamkeit und weise Haushaltung waren Tugenden, die ich kaum dem Schalle nach kannte — oft gar verlachte. Mich dünkt, Gott lenke die Wege der

*) Diese beleidigende Gravität findet man nicht so in deutschen Reichsstädten; denn da ist alles offen, †) gerade, gleich, deutsch, gutherzig. Am gravitätischen Wuste glirscht alle Vertraulichkeit ab.

†) Auch die Patrizier? — Glosse des Setzers.

Menschen so, daß das mit Künsten der Sinnlichkeit leicht erworbene Gut wieder eben so schnell im Sand zerrinnt, und eigentlich keinen bleibenden Segen hat; so wie hingegen ein mit Schweiß beträufter Groschen einem Wechselgroschen gleicht, der, so oft man ihn ausgibt, immer wieder zurückzukommen scheint. Dadurch wird die Gleichheit, die der Menschen falsches Urtheil über das Verdienst so oft zerrüttet, nicht selten wieder hergestellt. —

Wissenschaftliche Ausarbeitungen machte ich unter diesen Zerstreuungen nur wenige. Die für die Lesegesellschaft verfertigten Stücke wurden hernach ins schwäbische Magazin eingerückt. Meine Beiträge zur Gellertischen Todtenfeier — oder vielmehr Todtenfeuer, — denn manches verbrennbare Stück, auf seinem Grab angezündet, ist vor ihm in Asche zerfallen — stehen in seinen Epicedien. Einige im Flug geschriebene Neujahrskomplimente hat Metzler herausgegeben. Die mit Vorreden von mir begleitete Sammlung der kleinen Schriften Klopstocks haben, so sehr sie gegeisselt wurden, doch manches Gute gestiftet, und vielleicht den Dichter selbst veranlaßt, seine herrliche Oden früher herauszugeben. Klopstock wurde durch mich in Ludwigsburg, so wie ehemals im Ulmischen, viel bekannter, als er zuvor war.

Wieland war daselbst beinahe der einzige Deutsche, den Hofleute, Soldaten, Gelehrte und bürgerliche Leser in ihrem Lararium aufstellten. Ich habe es aber dahin gebracht, daß man auch Klopstock, Bodmer, Denis, Shakespeare, Ossian und andere Dichter las, die mir mehr Deutschheit, Kraft und Nerve zu haben schienen, als Wieland. Ich fand aber

bald, daß man unſern wollüſtigen und ausgearteten Zeitgenoſſen vergeblich Geſchmack am Großen und Starken anpreißt. — Laß den Weichling, mit Armen aus Taig geknetet, einen ehernen Bogen ſpannen, er wird's traun nicht vermögen. Wer gerne mit den Spatzen der Venus ſpielt, erſchrickt vor dem blitztragenden Vogel des Donnerers. — Geſchmack predigen, iſt alſo eine meiſt vergebliche Arbeit. Meine vielfache Erfahrung in dieſem Stücke hat mich gelehrt, daß gemeine, im Dunkel vergrabene Leute, mit geradem, ſchlichtem Verſtande, das wahre Schöne und Erhabene viel leichter und ſtärker fühlen, als Leute, denen Mode, Wahn und Vorurtheil die Nerven abgeſpannt hat. Als die Griechen den Homer nicht mehr ſchmeckten, da waren ſie ſiech und bald drauf gar todt. —

Nur um einer Anmerkung willen muß ich es ſagen, daß ich ſowohl im Würtembergiſchen als auſſerhalb Landes ein allgemein beliebter Gelegenheitsdichter war, und mir damit manchen wichtigen Verdienſt machte. Ich halte nehmlich die Gelegenheitsgedichte, ſo wie ſie noch immer unter uns, ſonderlich in proteſtantiſchen Ländern im Fluge ſind, für eine der eitelſten und unnützeſten menſchlichen Beſchäftigungen, ja meiſt für ſündliche Entweihungen der Muſe. Sind ſie gut — und das ſind ſie ſelten — ſo werden ſie gar bald mit den ſchlechten vergeſſen: ſind ſie ſchlecht; was hat der Beſungene für Ehre davon, wenn er ſich von einem Schneemann beſingen läßt? Bei Hochzeiten ſcheint ein Leiersmann noch am erträglichſten zu ſeyn; aber bei Leichen iſt er mir meiſt ganz unausſteh-

lich — ist mir weiter nichts, als ein gereimter oder ungereimter Heiligensprecher nach dem Markttaxe für 5 fl. Warum hebt man nicht einige Anekdoten aus dem Leben des Verstorbenen heraus, erzählt sie in populärer Prose, gibt den Lebenden Ermahnung und Trost, und wünscht dem Todten eine sanfte Ruhe? — O welche lehrreiche, dem ganzen Staate nützliche Betrachtungen könnte ein weiser, der Sache gewachsener Mann, bei Hochzeiten, Geburtstägen und Leichen anstellen? — Dahingegen die jetzigen Gedichte auf solche Fälle selten mehr als zweideutige Zoten, unverschämte Lügen und affektirte Todtenklage enthalten.

Ich habe den ganzen Unfug mitgemacht, welches mir Gott verzeihe*).

Wenn ich all diesen vielseitigen Geschäften, wozu noch der Umgang mit Künstlern von aller Art — Malern, Bildhauern, Maschinisten, Gärtnern, Baumeistern, Tänzern — kam, die meinen Enthusiasmus für die schönen Künste mit Oel nährten; ja wenn ich all diesen Geschäften in gehöriger Ordnung obgelegen wäre, so hätte Ludwigsburg ein sehr gesegneter Aufenthalt für mich werden können. — Aber so rannte ich in diesem Strahlenkreise, gleich einem Wüthenden, herum, und verlor nicht selten im trunkenen Gefühl des Schönen — die Ueberlegung.

Kein Mensch verstand die Kunst, zu leben, we-

*) Der Herzog von Würtemberg hat diesen Unfug abgethan; und man liest nun keine Leichengedichte mehr, die, ohne frischen Zwiebel an der Nase, keinem Menschen Wasser in die Augen bringen.

niger, als ich. Klugheit war eine Tugend, nach der ich nicht einmal ſtrebte, weil ich ſie meiſt mit der ſchurkiſchen Schlauheit verwechſelte. Ohne Falſch, wie die Tauben, war ich wohl — vielleicht auch aus Bequemlichkeit, denn Verſtellung koſtet Mühe — von der Schlangenklugheit aber wußte ich ganz und gar nichts. So leicht wie ich, hat es daher noch Niemand ſeinen Feinden gemacht. Ich ging am hohen lichten Mittag in ihre Falle; denn weil ich ohne Tücke und Verſtellung war, ſo ahnete ich ſie auch nicht bei andern. Nicht als wenn ich mich damit entſchuldigen wollte; denn nach meinen jetzigen Grundſätzen iſt der, der an der lichten Sonne die Fackel ſchwingt und Häuſer anſteckt, eben ſo wohl Mordbrenner, als der es im Finſtern thut; nur kann man ſich vor jenem, als einem Raſenden, leichter hüten, als vor dieſem. Laſterhafte, mit und ohne Maske, ſind beide gleich verabſcheuungswürdig. Leichtſinn und Gedankenloſigkeit waren die gaukelnden Dämonen, die mich in's Verderben ſtürzten. Auf meiner Wage wog Berg und Staub gleich viel. Gedanken gliedweis anzureihen und ſie ſo lange zu verfolgen, bis die Seele am letzten Ringe ſtutzt, war mir zu läſtig, zu mühſam. Was ich nicht wie der Blitz ergreifen und durchdringen konnte, das ließ ich liegen. Ich wollte nur empfinden, nur in Roſen- und Zimmetdüften, wie Tiber in ſeinem Bade zu Capräa, ſchwimmen, Nektar ſaugen und in wollüſtigen epileptiſchen Entzückungen hinſchmachten. Laidions Seele war damals die meinige. Die Menſchen wog ich nicht nach ihrem Stande, ſondern nach ihrem Geſchmack ab. Da ich häufig bei einem Handwerksmann rich-

tigeres Gefühl antraf, als beim Manne vornehmer Erziehung, so verwechselte ich öfters die Tafel des Grafen mit der Weinschenke. Heute fuhr ich in der Kutsche eines Hofmannes, und morgen ging ich mit einem Schuhmacher auf's Land hinaus. Ich war keinem Menschen feind, ob ich gleich manchen mit meinem Witz neckte. Ich vergaß Wohlthaten, die ich empfing, und die ich austheilte; damit zog ich mir den bittern Vorwurf der Undankbarkeit zu, ob ich ihn gleich nicht verdiente. Ich schätzte kein Geschenk so hoch, daß es wichtig genug wäre, mich ewig zum Sklaven der Pflicht zu machen. Ich selbst gab willig, schnell, wandte mich und erwartete keinen schallenden Wortdank. Liebe für Liebe; das wollte ich. Gegen Beleidigungen war ich wohl empfindlich, aber nur augenblicklich, daher war mir nichts leichter, als Feinden zu verzeihen. Meine Urtheile waren äußerst kühn, stark, meist wahr, aber verwegen; schadeten mir daher mehr, als meine sonstige Ausschweifungen. Wein und Weiber waren die Skylla und Charybdis, die mich wechselsweise in ihren Strudeln wirbelten.

Der Umgang mit Musikern, die meist eben so dachten, tauchte mein Herz immer tiefer in den Schlamm des Beispiels. Lavater hat angemerkt, daß die großen Tonkünstler in ihrer Physiognomie meist einen Zug der Liederlichkeit haben. Eine sehr alte Bemerkung. Schon Athenäus schreibt:

> Dii musicis nunquam mentem inseruere.
> Sed simul ac flarint, avolat illico mens.

> Gott gab den Musikern Klugheit mit karger Hand,
> Mit jedem Hauch und Strich verfliegt auch ihr Verstand.

Und nichts ist erniedrigender, als der Artikel im sächsischen Landrechte: »Spielleute*) sind rechtlos.« — »Spielleuten« sagt der alte deutsche Gesetzgeber, »gibt man zur Buße den Schatten eines Mannes, so gering achtet man sie, daß sie kaum als Menschen angesehen werden,« »das macht, sie sind liederlich, und machen liederlich,« setzt der Glossator hinzu. Nicht die Tonkunst, sondern der Tonkünstler hat diese leidige Bemerkung veranlaßt; — denn noch immer sind sittige, fromme und gottesfürchtige Tonkünstler eine ausserordentliche Seltenheit. Schwelgerei, Wollust, Künstlerstolz, eitler Prunk sind die Huren, denen sie meist ihr Leben hinopfern und ein wieherndes **bravo, bravissimo!** mit lautem Händeklatschen begleitet, soll das Wimmern ihres erwachenden Gewissens betäuben. Daher haben die meisten Virtuosen — es gibt Gottlob! auch Glucke, Bache und Raffe**) unter ihnen — nicht einen Schatten von Religion. Friß, sauf, lieble, sing', geig' und pfeif' — nach dem Tod ist alles aus, scheint die Moral zu seyn, nach der die meisten taumeln. Sind nicht die Kapellen meistens eine Gesellschaft, wo Partheigeist, Virtuosenneid, Mangel beim Ueberfluß, Schlemmen, Hu-

*) Zu selben Zeiten war der Name Virtuos, Konzertmeister ꝛc. noch unbekannt. Was fidelte, blies und leierte, hieß Spielmann. Mancher von den heutigen Kraftmännern verdiente keinen andern Namen als diesen.

**) Gluck und Emanuel Bach — zwei Sonnen am Himmel der Harmonie — waren gottselige, für Religion begeisterte Männer; so wie der noch lebende große Sänger Raff sich auch durch religioses Leben auszeichnet. —

ren und frühes Siechthum die Mitglieder mit Feuergeißeln zerfleischt? — O ihr Söhne des Wohllauts, — verzeiht's einem alten Freunde von euch, wenn er euch frägt: wann wollt ihr einsehen, daß ein gestimmtes Herz mehr werth sey, als die süßesten Töne, die ihr euren Instrumenten entlockt! — Du aber, deutscher Leiersmann, nimm vom welschen Geiste, was gut ist, und laß dem Welschen seine Makroni und — seine Laster *)! —

Mein steter Umgang mit deutschen und welschen Virtuosen war beständig Oelguß in mein ohnehin schon wild loderndes Feuer. Ich wurde immer kälter gegen Tugend und Religion, las Freigeister, Religionsspötter, Sittenverächter, und Bordelscribenten — — und theilte — o meine größte, heißeste, schwerste Sünde, — die mir Höllenqual im Kerker machte — theilte das Gift wieder mit, das ich einsog. Spöttereien und Zoten wurden mir daher so geläufig, daß ich sie oft, wie die Kröte ihren Schaum ausgurgelte, ohne es zu wissen. Ich stürzte von Schande in Schande, ward unverschämt, geil, träge zum Guten, froh, daß ich die papierne Schanze des Unglaubens zur Bedeckung meiner Ausschweifungen aufwerfen konnte, erstickte sogar das Menschengefühl, ward ein Rebell, der sich *γυμνῇ κεφαλῇ*, mit hohem Haupte, gegen alles Heilige empörte und endlich, mit allen meinen schö-

*) Das meist unmoralische Leben der Künstler hat doch auch einen philosophischen Grund. Wer von Jugend auf nur solche Künste treibt, die der Sinnlichkeit, dem Witze, der Phantasie das Uebergewicht über vernünftige Ueberlegung geben, wird zuletzt ganz versinnlicht, eitel, wollüstig.

nen Gaben, mir und meinen Freunden zur Last wurde. Zilling ermahnte mich oft mit triftigen Gründen, umzukehren, und da es nichts half, so exkommunicirte er mich, wie billig. Ich spottete über ihn, und lebte wie zuvor. Meine Eltern und Freunde schrieben mir, aber ich warf ihre Briefe ungelesen weg. Schändliche Krankheiten, die ich mir — und — falle Decke der Nacht und verbirg meine Greuel und meine Schande!! — Mein Weib versank in düstre Schwermuth, weinte, seufzte stumm gen Himmel; ihr redlicher Vater holte sie und meine Kinder ab und vergoß bittre Thränen — »Warum soll Ein Mensch mehrere unglücklich machen?« seufzte mein Weib. — O Gott hat euch gerochen ihr Lieben! Eure Seufzer und Thränen stiegen gen Himmel und kamen wie Schwefeltropfen auf mein Haupt zurück. —

Wer sollte glauben, daß unter allen diesen Stürmen mein Gewissen doch niemals entschlummerte! Es war nur betäubt, und bei mehr als Einem Anlaß stand es auf in mir und gab mir einen Richterblick, der schneller als der Blitz — und brennender und flammender — gleich einem Pfeile von Gottes Sehne abgeschossen — durch meine Seele flog. Ich erinnere mich noch, daß ich einmal mitten in der Nacht, mit diesem Flammenpfeile im Herzen, im dicksten Dunkel einer Allee ging, und heulend gen Himmel schrie: »Richter, donnere mich nieder, oder erbarme dich meiner!« In einer solchen qualvollen Stunde schrieb ich einmal das Bekenntniß nieder, welches hernach Haug in einem meiner Bücher fand, es zu sich steckte, und als ich gefangen wurde, allenthalben bekannt

machte. Wenn es einem einzigen Menschen die Lehre geprediget hat, wie tief Sittenlosigkeit und Gottesvergessenheit die Seele stürzt, so acht' ich nicht der damit verknüpften Schmach, und Haug hat ein gutes Werk gethan. Dieser biedre Mann, der aus der damals so angesteckten Luft ohne Pestbeule davonkam, hat mir manche weise Lehre zugeflüstert und zugeschrieben, und meinetwegen so viele Vorwürfe erdulden müssen, daß ich es noch beklage und Gott bitte, er wolle es ihm vergüten. — O wie wahr ist es, was Leß so nachdrücklich predigt, daß das Laster die größte Beleidigung des Menschen sey — wir sind es unserm Nebenmenschen schuldig, tugendhaft zu seyn — und in dieses Geklüft von Beleidigungen stürzte mich größtentheils Megäre Wollust, nachdem sie Zug für Zug den Menschen aus mir bildete, den, wo mir recht ist, Gregorius von Nyssa so scheußlich zeichnet.

Hominibus piis (sagt er, denn ich mag's nicht übersetzen), **fornicator est in aedibus fugiendus, in congressibus abominandus, contumelia appropinquantibus, inimicis opprobrium, cognatis probrum ac dedecus, iis qui simul habitant execrandus, dolor peccantibus, familiae publicum ludibrium, vicinis ridicula narratio, si velit uxorem ducere rejiciendus.**

Merkt dieß, ihr Jünglinge und lernt, wie der alte Soldat Nicetas, wenn ihr euch nicht anders wehren könnt, eure Zunge abbeißen und sie der Hure ins Angesicht speien! *) —

---

*) Die Deutschen zeichneten sich sonst, wie man schon im Tacitus bemerkt, vor allen Völkern durch strenge Keusch-

Meine Vorgesetzten waren meiner müde, und ergriffen die nächste Gelegenheit, mich wegzuschaffen. Ein verdächtiger Umgang mit einem Mädchen gab ihnen bald Anlaß, mich vor Gericht zu fordern und ins Gefängniß zu werfen. Mein einziger lieber Sohn war eben damals tödtlich krank. Mein Weib — denn sie war wieder von Geißlingen zurückgekommen und betete stillseufzend zu Gott um meine Bekehrung — schmachtete an seinem Bette, als ich wie der gemeinste Missethäter in Thurm, und zwar in eben das Gefängniß geworfen wurde, in dem vorher ein Mörder lag, den ich erst vor wenig Tagen hinrichten und seinen Kopf auf den Pfahl stecken sah.

Wasser, Brod, Kälte und faules Stroh, Stank und Ungeziefer fand ich hier zur Pflege — ein kleines

---

heit aus. Dieß machte sie so stark, so ehern; lehrte sie Winfelds Schlacht schlagen und die sieben Hügel erschüttern. Aber jetzt — o wie wenig wird mehr die goldne Keuschheit unter uns geschätzt! — Unsre widernatürliche französische Nachäfferei hat alle Leichtfertigkeiten unter uns eingeführt, unsre Lebensleuchte geschwächt, und uns so tief erniedrigt, daß wir über Hurerei und Ehebruch — nur lächeln. Ja, wir legen es recht darauf an, unsre Kinder schon frühe zu verderben: lehren sie schon früh Liederchen von Liebeln und Küssen beim Klavier singen, thun uns in ihrer Gesellschaft keinen Zwang an, und führen sie in die heillosesten Schauspiele, wo die sittenlosesten Ausschweifungen der Wollust, wo Meineid und Ehebruch, Entführung und Verderbung der Unschuld, blos Galanterie, Lebensart — ja sogar Aufklärung genennt wird. — Schreckliche Aussicht in die Zukunft! — „Auf den weichen Polstern der Wollust," sagt Young, „sind schon manche Königreiche eingeschlafen;" wird es dir baß gehen, mein Vaterland??

Bild von dem Zustande, in welchen der unbekehrte Lüstling nach dem Tode stürzt! — Rechts tobte eine Rasende, links rasselte ein Dieb mit seinen Ketten, und unter mir sangen, heulten, fluchten und weinten die eingefangenen Huren, die damals Ludwigsburg zu einem wahren deutschen Lampsack machten.

Meine Freunde von der musikalischen Klasse, nebst einem sehr dankbaren Schüler von mir, wagten ihr Leben, stiegen auf eine alte, halbverfallene, ganz schmale Gartenmauer und reichten mir an einer Stange Wein und Speise, die ich durchs Eisengitter an mich zog. Die Weinflasche ließ mir keine Zeit zu langen melancholischen Untersuchungen über meinen Zustand, ich trank, bis ich auf's faule Stroh sank und entschlief. Als ich meine Freiheit erhielt, so kroch mir mein Herzenssohn — der nach ausgestandener schwerer Krankheit seine ersten Schritte versuchte, entgegen, hielt sich am Tische und bewillkommte mich mit einem herzschneidenden »Papa, Papa!« — Mein Weib zeigte ihr liebedurchdrungenes Herz auf die rührendste Art; sie verzieh mir, schloß mich mit Thränen in ihre Arme und flehte, durch vorsichtige Tugend mich und sie vor dergleichen bittern Ahnungen zu bewahren. Ich versprach es ihr, und nahm mir's auch wirklich in allem Ernst vor, Wort zu halten. In Ludwigsburg gränzte damals die Hölle sehr nah' an's Paradies. Es war also eben so leicht, ein gottseliges Leben daselbst zu führen, als ein ruchloses. Man fand hier nicht blos System- oder Modetheologen, sondern wahrhaftige Jünger Christus. Man fand da strenge Orthodoxen, mehr Posaunen aus Horebs Wetternacht, als sanfte Verkünder der

guten Botschaft, deren frommen Ernst ich oft für beleidigendes Hochherunterschauen und Liebe scheuchenden Stolz hielt. Denn da ich das Hellauf des Studenten im höchsten Grade besaß und jede Fessel des Zwangs wegzuschleudern gewohnt war, so haßte ich alle Amtsgravität, alle sinnige Bedächtlichkeit, alles Zurückhalten, jede kalte Miene, jeden Hochblick. Damals gab es auch zu Ludwigsburg eine schöne Anzahl eifriger Christen, die man als Bengelianer, Kopfhänger, Mucker — oder Pietisten verschrie. So himmelweit ich von diesen Leuten erntfernt war, so konnte ich sie doch ihres Widerstandes gegen den Weltstrom und der Einfalt ihrer Sitten wegen ungemein wohl leiden. Keiner unter ihnen allen schien durch Lehre und Leben den Sinn der Religion Jesus besser auszudrücken, als der damalige Waisenpfarrer Bekh. Auch er ist nun eingegangen in seine Ruhe. — Welche Seligkeit wird dein seyn, Jesusjünger! Er war gelehrt und fromm, voll Einfalt und Liebe, und nicht nur ein Freund der Brüder, sondern aller Menschen.

Ich habe hernach nur noch Einen Mann angetroffen, der mein Herz so mächtig ergriff, wie dieser. Sein Lächeln war das Lächeln eines Engels, aus seinem Auge leuchtete Friede mit Gott und Gewißheit seiner nahen Herrlichkeit. Viele hat er gerettet und zu Christus geführt. Der Mörder und Räuber, den wir unter dem Namen Sonnenwirthle von Ebersbach kennen, erinnerte sich noch im Kerker und auf der Blutbühne an dieses heiligen Mannes Lehren:

O Gott, wie kann das Glück erfreu'n,
Der Retter einer Seele seyn! —

Er ſtarb faſt halb verklärt. Wenn ein Seraph ſterben müßte, ſo läg' er ſo auf einer Sommerabendwolke — und entſchlief.

Mich dünkt, die Frommen gewöhnen ſich einen ſo düſtern Ernſt an, der mit der Heiterkeit der Lehre Jeſu nicht übereinzuſtimmen ſcheint. Chriſtenthum, oder welches eins iſt, Licht von Gott, ſollte nicht welken, ſondern aufhellen. Der Fromme ſollte alſo gegen die Unwiedergebornen nicht eine ſaure, verachtungäußernde, das zweifelnde Weltkind verſcheuchende — ſondern wie Bekh, eine helle, lichte, zutrauenerweckende Miene annehmen. So würde er weit mehr gewinnen, als er unter ſo trübſeliger Geſtalt gewinnen kann. Man ſoll, wie Jeſus, auch dem ruchloſeſten Menſchen — zum Beiſpiel dem Judas, keine Verachtung merken, ſondern ihn vielmehr ſehen laſſen, wie tief der Chriſt die Würde des Menſchen — auch des gefallenen Menſchen fühle. »Laßt uns zur Freundlichkeit geben,« ſprachen die Zeitgenoſſen Jeſu, nach dem Zeugniſſe des Papias, wenn ſie zu Chriſto gehen und ihn hören wollten. Durch dieſes Bezeugen gewann der Herr Zöllner und Huren, Starrköpfe und Windſpiele, Phariſäer und Sadducäer. — Und Dank ſey es ihm! noch manche ſeiner Jünger athmen dieſen Geiſt der Liebe und Verträglichkeit. Erſtgedachter Bekh iſt ein ſolcher, noch mehr aber war es Prälat Oetinger, den ich einmal in einem Garten fand und mich in die Länge, ſtutzend über des Mannes Kenntniß und Geiſtesgröße, mit ihm unterhielt. Dieſer ſo verſchrieene, von wenigen geleſene, und den wenigſten verſtandene große Mann, den man unter dem Kleide, das ſeine Herrlichkeit

verdeckt beinahe gänzlich verkennt, — ihn kennen nur, mit Klopstock zu reden:

— — — — „die wenigen Edlen,
Theuren, herzlichen Freunde des liebenswürdigen Mittlers,
Die mit dem kommenden Weltgerichte vertrauliche Seelen.“

Er wird erst von der bessern Nachwelt gehörig geschätzt und benutzt werden. Unter uns ist er jetzo ein Vogel aus der fernsten Himmelszone, der sich nach Norden verschossen hat, und weder Luft, Nahrung noch Gesellschaft für sich findet. Wir sind viel zu verdorben, solche Kraftmenschen ganz verstehen zu können. So tief ich im Schutt der Weltmeynungen stack, so versteckt mein angebornes Wahrheitsgefühl war, so empfand ich doch die unwiderstehliche Einfalt und Hoheit dieses Mannes, die sich durch Herablassung, Duldung und Bruderfreundlichkeit im lieblichsten Lichte vor mir entfaltete, und meine Seele hatte gleichsam ein dunkles Vorgefühl von den Freuden, die dieser Mann künftig in ihr wecken sollte *). Ich zweifle, ob ein Land in der Welt ist,

*) Kein Mensch beweist mehr, wie wenig es auf Weltschätzung ankomme, als dieser Oetinger. Die Kunstrichter behandelten ihn fast wie einen Verrückten, dem man, wie einer dieser kalten Männer sehr menschenfreundlich rieth, Schreiben und Predigen verbieten sollte. Und, o, wie werden es diese Leutlein bald mit Schrecken erfahren, welch eine Gottesleuchte Oetinger war, und wie klein sie gegen ihn gewesen nach Geist, Wissen, Liebe und Glauben. In neuern Zeiten wird es schwerlich einen Mann geben, dessen Geist so vieles überblickte, der ein so ungeheures Ganzes in seiner Seele hatte, wie Oetinger. Er war in keiner Wissenschaft ein Fremdling und in

in dem es der Wahrheit suchenden Seele leichter wird, einen Führer zu finden, als das Würtembergische.

Auch ich würde einen solchen Leiter gefunden haben, wenn ich ihn ernstlich hätte suchen wollen, und wenn es nicht Gott gefallen hätte, mich erst nach erlittenem Sturme wieder in dieß Land zu werfen, um daselbst mir die Gelegenheit zu meiner Geistesüberzeugung anzubieten. Ein satyrisches Lied, das ich um diese Zeit auf Veranlassung eines andern auf einen wichtigen Hofmann machte, noch mehr, eine Parodie der Litanei *), die noch schlimmer gedeutet wurde, als sie gemacht war, bestimmte meine

---

vielen, wie zum Beispiel in der tiefen Theologie oder Gottesweisheit, in der Naturlehre und Scheidungskunst ein Meister. Mit dem großen Engländer Flud, dessen Schriften wie ein Bergwerk voll Goldstufen unbenutzt da liegen, hatte er gar viel Aehnliches. Er war ein Geistessonderling, der Mystik, Magie und allem Ausserordentlichen ergeben. In den orienialischen Sprachen hatte er eine ganz ungewöhnliche Kenntniß; einige schrieb und sprach er. Kurz, er stand auf einer Sonnenhöhe, und Buben auf Erdschollen standen auf den Zehen, streckten sich lächerlich und riefen ihm zu: „Du bist ein kleiner Mann! Ein verrückter Schwärmer bist du!“ Ich wollte schon lange sein Leben schreiben, aber wenn ich an des Mannes Größe hinaufsah, so entsank mir die Feder. Tief und scharf müßte sein Biograph blicken in's Ganze, über das sich nur Eine — aber ungeheure Riesen-Idee hinstreckt. — Der große Oetinger starb den 12. Februar 1782, zwei Jahre lang in Todesschweigen versunken.

*) Mir ist es noch jetzt ein unbegreifliches Räthsel, wie man wegen dieser Litanei so gegen mich rumoren konnte. Man sprach vom Zungenausschneiden — Verbrennen — und doch war es nur — ein leichtes Witzspiel, ganz nicht so böse gemeynt, wie man es dollmetschte.

Vorgesetzten, mir meinen Abschied zu geben und mir sogar das Land zu verbieten. Ich folgte diesem Befehl auf der Stelle, stürmte im Unsinn der Betäubung aus Ludwigsburg hinaus und hinterließ Weib und Kinder, von denen ich nicht einmal Abschied nahm, in den elendesten Umständen — der schwachen Barmherzigkeit weniger Edlen, noch mehr aber den beschimpfenden Vorwürfen meiner Feinde Preis gegeben. Mein eignes Vermögen, womit ich in die Welt ging, bestand — aus einem Thaler.

Was mein Weib um diese Zeit ausstand, ist zu rührend, zu fürchterlich tragisch, als daß ich die Umstände davon ohne Peinigung meines Herzens wiederholen könnte. — Sie ging nach Geißlingen in ihres Vaters Haus, und fand daselbst ein Lazareth, in dem ihre Mutter und Brüder tödtlich krank lagen; pflegte sie, wurde selbst von gleicher Krankheit ergriffen und wußte nicht, wohin mich mein Schicksal verschlagen hatte. Doch sie mag dieß im Anhang zu meiner Lebensgeschichte selbst erzählen.

XIII.

Ich war indeſſen in Heilbronn angelangt und fand gleich einen Klubb von neuen Bekanntſchaften, von der guten und ſchlimmen Art von mir. In Heilbronn iſt ſchon weit mehr Deutſchheit, als in Ludwigsburg, obgleich die vornehmen und halbvornehmen Inwohner daſelbſt eiferſüchtig darauf zu ſeyn ſcheinen, ſich mit den Maſchen, Franzen, Berlocken fremder Sitten zu behängen und die Verarbeitung ihres eigenen Karakters zu vernachläßigen. — Ach, leider, eine ſchwere Unart der meiſten deutſchen Städter; ſie glauben beſſer, vornehmer, gebildeter zu ſeyn, wenn ſie fremd werden, Hausmannskoſt verachten und ausländiſche Brühen ſchlürfen. Doch eben dieſer Nachahmungsgeiſt bringt mit dem eignen Karakter der Heilbronner ein ſo angenehm buntes Gemiſch von ſittlichen Farben hervor, daß ſich die Fremden mit Herzensluſt in Heilbronn weiden und letzen. Die hier üblichen großen Speiſegeſellſchaften, häufigen Privatkonzerte, Spazierfahrten und Spaziergänge aufs Land, Hausbeſuche, Unterredungen über tauſend Gegenſtände im freieſten Tone, erhöhen die Reize noch mehr, womit dieſe Stadt ſchon von Natur durch ihre herrliche Lage geſchmückt iſt. Hang zur geſellſchaftlichen Freude ſcheint beinah das Hervorſpringende im Karakter dieſer Städter zu ſeyn. Da ich die Livree der Witzlinge trug, und ein traulicher, aller Welt offener, ſorgloſer Wüſtling

war, da ich die volle Anlage hatte, ein Günther und Dreier bei bacchantiſchen und trimalzioniſchen Feſten zu ſeyn und überdieß den geflügelten Ruf zum Herold hatte: ſo fand ich gar bald Zutritt in den erſten Häuſern. Unter dieſen figurirte damals das von Wachſiſche Haus am meiſten. Es war gleichſam ein Pandämonium, darinnen ſich die großen und kleinen, ausländiſchen und einheimiſchen Geiſter auf den Zauberſchlag ſeines Gebieters, des Bürgermeiſters von Wachs, verſammelten.

Gaſtfreiheit und Menſchenfreundſchaft zeichnet dieſen reichsſtädtiſchen Konſul auf eine rühmliche Art aus. Seine Gemahlin, eine feine Kennerin der Welt, von ſchöner Geiſtesbildung, ſang und ſpielte das Klavier mit Geſchmack.

Die Welt richtet verblühte Schönheiten weit ſtrenger, als Blumen, die noch in ihrem vollen Wuchſe ſtehen.

Man lobt oft den Sang und die Spielart eines Mädchens, oder einer jungen Dame bis zur Ausſchweifung; meynt aber mehr ihre jugendliche Reize, als ihr Genie. Sind jene verſchwunden, ſo ſingt und ſpielt die entſchleierte Göttin nur ſchlecht. Dieſe Anmerkung habe ich in meinem Leben mehr als einmal machen können.

Ich gab der Frau von Wachs, auch einem Herrn von Gemmingen, der ſich hernach als Schriftſteller und Staatsmann ſo rühmlich hob, Lection auf dem Flügel und brachte die übrige Zeit meiſt in der Geſellſchaft des nun verſtorbenen von Pankuch und der preußiſchen Werboffiziers zu, worunter Kenner der Muſik und ſehr gut geſtimmte ächtbrandenbur-

gische Herzen waren. Sie ließen mich Antheil an allen ihren Ergötzungen nehmen und unterstützten mich so großmüthig, als wenn sie dazu Befehle von ihrem König gehabt hätten. Eine meiner tiefeingewurzeltsten Neigungen war die Liebe zu König Friederich dem Einzigen. Die ersten Eindrücke davon bekam ich in dem großen siebenjährigen Kriege, wo diese Feuerseele in ihrer höchsten Kraft, wie die Sonne auf ihrem mittäglichen Thurme, brannte. Von dieser Zeit an behielt ich diese Eindrücke, wie tiefe Furchen vom schneidenden Pfluge gezogen, unaustilgbar in der Seele. Alles, was Preußisch hieß und war, blieb mir daher bis in meine Gefangenschaft lieb und theuer. Preußen, die diese Neigung an mir bemerkten, gewannen mich daher bald lieb, nahmen mich in ihren Schutz und ließen tausend Gutthaten auf mich ausströmen. Man streute daher bald anfangs aus, ich wäre Soldat geworden. Da ich aber unter so vielen Neigungen vom Soldatengeiste nicht einmal eine Tinctur hatte: so lag diese Vermuthung beinahe außer dem Kreise der Möglichkeit — denn auch Zwang konnte ich in meiner damaligen Situation nicht befürchten.

Ich, der ich dem Soldatenstande oft so scharf ins Gesicht sah, sein schimmerndes Elend, seine Leiden und Wehen, sonderlich seinen geistabwürdigenden Zwang, bei dem ihm nichts frei bleibt als — ungestraft lasterhaft seyn zu können, ganz genau kannte, sah diesen Stand immer für das letzte Verzweiflungsmittel — eines vom Schicksal gejagten Menschen an; ob ich gleich von Jugend auf bis jetzt immer der größte Soldatenfreund war, weil ich viel

großmüthige, edle, weitherzige, gerade, ächtdeutsche Seelen unter ihnen antraf.

Herr von Pankuch, ein Edler der Stadt, kam alle Tage in die Rose, wo ich herbergte, theils zum Tische, theils zum Weine. Ich wurde also gar bald mit ihm bekannt und entdeckte in ihm die ehrwürdigen Trümmer eines weiland trefflichen Kopfes. Lachender Witz, brittische Laune, reiches Gedächtniß, weite Belesenheit gaben ihm noch im Schutte ein ehrwürdiges Ansehen — gleich einer Porphyrsäule unter den Ruinen von Palmira. Luzian, Rabelais, Liskov, Piron, Rost und Heinse waren, wie er sie zu nennen beliebte, seine Herzscribenten, mit denen er in Denkungsart und Laune sehr zu simpsichiren und zu sympathisiren schien. Da er sehr reich war und keine Kinder hatte, so that er oft weite Reisen, blos seinen Hang nach Weltgenuß zu befriedigen.

Einsmals reiste er nach Dresden und gab sich viele Mühe, Liskovs ungedruckte Schriften zu sammeln; ein Landgeistlicher aber, vom unverständigen Eifergeiste besessen, hatte längst zuvor alle köstlichen Ueberbleibsel des Liskovischen Geistes vernichtet. Liskovs arme Wittwe brachte dem Geistlichen ein Manuscript, voll der allerkühnsten Zeichnungen von der Hand dieses unsres Swifts und bat ihn, es an einen Verleger zu verhandeln. Der Geistliche hatte kaum ein paar Seiten gelesen, als ihm eine markichte Pfaffenzeichnung auffiel und — das Manuscript lag im Feuer. Wenn er der Wittwe die Handschrift bezahlt hätte, so würde ich die That dieses Pinehas nicht schelten! — Der Zorn des erwähnten Kavaliers

über dieſe Begebenheit dauerte bis in ſein Grab und er war ungerecht genug, deßwegen den ganzen Prieſterſtand ſein lebenlang als — ſchädliches Geſchmeiß, wie er ſagte, zu verabſcheuen. Wo er nur einen Prieſterrock und Kragen ſah, den beſpritzte er mit ſeinem Geifer.

Zu bedauren war es, daß dieſer Mann von ſo herrlichen Anlagen, durch Ausſchweifungen, die er ſich gränzenlos erlaubte, beinah zu einem Faunus ausartete. Stoff und Brunſt und Spott, den er über die ehrwürdigſten Dinge hinſpritzte, haben ihn weit unter ſeinen Werth herabgewürdigt. Er ging wenig in die Kirche, kommunicirte ſelten und ſtarb jäh am Schlage. — Ich zweifle nicht an der Veränderung ſeines Sinnes, da ich zuweilen mitten im bacchantiſchen Taumel Spuren vom ſtillen Sehnen ſeiner Seele nach Freiheit entdeckt habe, und da er ſo zur Gaſtfreiheit und zum Mitleiden mit jeder Noth des Menſchen geſtimmt war. Die Gnade Chriſtus iſt reich und groß über die Sünder: ſie kann Voltaire erſchüttern, Rouſſeaus ergreifen, Spiras aus der Flamme reißen und trunkne Wüſtlinge nüchtern und weiſe machen. Eine der unbegreiflichſten Erfahrungen iſt mir dieſe, daß, ſo wie es unter den Menſchen Leute gibt, die das Böſe unter einer heuchleriſchen Maske bergen, es auch Heuchler von der entgegengeſetzten Art gebe, die das Gute bergen und das Schlimme herauskehren. Ich habe einen Menſchen gekannt, der als der ruchloſeſte Freigeiſt verſchrieen war; und, ſeinen Reden und Ausſchweifungen nach, that man ihm auch nicht Unrecht. Und doch fand ich eben dieſen Menſchen

oft heimlich bei der Bibel sitzen, mit thränenhellen Blicken gen Himmel schauend und den Seufzer athmend: »O die Bibel ist ein schön Buch!« — Oder sah ihn einem Armen etwas in die Hand drücken, so behutsam umherschauend, als wäre er im Begriffe, den Armen zu vergiften — hörte es oft, wenn er dem dankenden Elenden zuflisterte: »Bete für mich!« — Sah ihn oft aufblicken, tiefseufzend: »O Gott, du bist lieb, bist Alles, bist mehr, als die Bibel von dir sagt *).« — Sobald seine witzige Brüderschaft zu ihm kam, unter denen er das führende Gestirn war, so braußte, schwadronirte, witzelte, spöttelte er wieder ärger als sie alle. Ein Phänomen, das ich mir nie zu erklären im Stande war. — So viel ist gewiß, daß solche Leute leichter zu bekehren sind, als die Heuchler von der ersten Gattung, ob sie gleich eben so große und fast sollte ich sagen, schwerere Sünder sind, als diese. Daher gibts auch mehr liederliche — offenbar frevlende Sünder, als versteckte Böswichter — denn Heucheln kostet Mühe.

Die Heilbronnischen Privatkoncerte fand ich über mein Erwarten gut eingerichtet, mit einem reichen Vorrathe von guten Musikalien versehen und größtentheils gut besetzt, theils mit Stadtmusikanten, theils mit Liebhabern. Pirkner und seine Frau, die ehmals so berühmte Marianne, hatten größtentheils die Ehre dieser guten Einrichtung. Die großen Erfahrungen und der richtige Verstand Pirkners

*) So ein seltsamer Mensch, der sich des Guten schämte, war ich selbst. Ich verbarg oft vor meinen Freunden mein Gutes und ließ sie nur meine schlimme Seite sehen.

machten ihn zu einem der treffendsten und lehrreichsten musikalischen Kunstrichter. Man konnte nicht gründlicher über das Steigen und Fallen, die Ebbe und Fluth des musikalischen Geschmacks in ganz Europa urtheilen, als es dieser Mann — versteht sich aus den Zeiten seiner Thätigkeit — that, da er die vornehmsten Plätze in Europa bereiste. Seine Frau war zwar schon lebendig todt für den schönen Sang: aber doch noch etwas mehr, als eine ausgestopfte Nachtigall. Da sie eine gründliche Sängerin war, so leistete sie noch wichtige Dienste beim Unterrichte *).

Nichts predigt einem die Eitelkeit der irdischen Tonkunst mehr, als die Abnahme der Virtuosen mit dem Alter und das gänzliche Verstummen der Faustinen und Mariannen, wenn sie über das fünfzigste fatale Jahr hinaus sind. — Keine Unsterblichkeit ist unsicherer, als des Tonkünstlers; mit seinem Tode verhallen die süßen Töne alle, die er sang, aus Saiten lockte, oder durch den Hauch schuf; selbst des Kontrapunctisten Herrlichkeit währt eine kurze Zeit und fällt unter dem Fächerschlage der leichtfertigen Mode. Caldara, Fuchs, Bresciannello, Buxtehude, — selbst Sebastian Bach, Telemann — wie wenig werdet ihr heutiges Tages noch gelesen. — Mit Staub bedeckt sind eure köstlichen

*) Ihr Mann und sie saßen auch viele Jahre als Gefangene auf dem Asperge, wo sie ganz ihren Verstand verlor — ihn aber hernach in der Freiheit vollkommen wieder bekam. Doch lag die Rückerinnerung an den Berg ihres Elendes lebenslänglich, wie eine düstre Wolke, auf ihrer Seele.

Partituren, und Schellenklang und honigtriefende Rondo's haben euch weggeklimpert *). — Hingegen kann fast jeder andere Künstler dauerhaftere Denkmale seines Genies zurücklassen. Von der letztern Art traf ich an Füger, dem jetzigen Direktor der Malerakademie zu Wien, den ich schon damals aus seinen schönen Zeichnungen zu Yoriks empfindsamen Reisen schätzen lernte, einen Mann an, der schon damals das versprach, was er hernach so rühmlich hielt.

Sein Geschmack war um diese Zeit etwas süß — Scenen aus Geßners Idyllen hielt er der Bearbeitung würdiger, als die großen Parthien aus Klopstocks Messias und Herrmannsschlacht, aus Ossian, Homer, Bodmern und andern pitoresken Dichtern. Durch Kaiser Josephs Unterstützung, der ihn lange in Rom unterhielt, ist er an der Leiter des Geschmacks sehr hoch aufgestiegen. Sein Bruder hatte alle Anlagen zu einem starken, kühnen Flügelspieler, wie seine hernach gestochenen Stücke, sonderlich seine charakteristischen Sonaten bezeugen; nur ist seine Faust zu schwerfällig und legt nie den Flug über die Tasten ohne Anstoß zurück. Maler Klotz, jetzt in Mannheim, einer meiner wärmsten Freunde, war damals in Heilbronn und zeigte den guten Porträtmaler, der sich hernach entfaltete, als ihn der Kurfürst von der Pfalz aus dem Staube hob. —

Bei all diesen Blumen, die ich pflückte, fiel es mir doch immer ein, daß ich ohne Brod war, und eine Familie, die fern von mir wimmerte, versorgen

*) Händel bleibt doch Sieger der Zeit, wie seine alle Jahre in Europa wiederholten Oratorien beweisen.

ſollte. Ich entſchloß mich daher, über Anſpach nach Berlin zu gehen und an dieſem letzten Orte, deſſen Genius damals der meinige war, mein Heil zu verſuchen und da mein Leben zu beſchließen. Ich wußte, daß es mir dort nicht an Brod fehlen konnte. Aber eben, als ich abreiſen wollte, erhielt ich von einem alten Bekannten, der ſich in Mannheim aufhielt, den Antrag zu einem Profeſſor der Ritterakademie in Saarbrücken. Der Entwerfer dieſer Akademie war ein ſehr unakademiſcher Mann, Namens von Gritſch, ein Luftbaumeiſter vom erſten Range. Er beſtand in Deutſchland und in Polen viele Abentheuer und Gott weiß, an welcher Klippe jetzt ſein Lebenskahn ſchwankt. Ohne die Umſtände zu unterſuchen, entſchloß ich mich ſogleich dahin zu gehen. Ich beſtieg noch einmal mit meinen lieben Freunden den Wartthurm *), drückte mir den ganzen Zauber der Gegend tief in die Seele, und nahm Abſchied, von Gönnern und Freunden reichlich unterſtützt und von meinem Klotze eine Strecke begleitet. Noch ſehe ich ihn auf dem Kahne von mir wegfahren und mir den bangen Abſchied zuwinken — ſo ſchwamm ich auf dem Waſſer und fuhr nach Mannheim.

Tiefgewurzelt blieben ſeit dieſem in meiner Seele die Eindrücke von Heilbronn — von dieſem ſchönen

---

*) Die Ausſicht vom Wartthurm herab, wo der Blick über Städte, Dörfer, Wälder, freie Gebirge gleich himmelblauem Gürtel — Gärten, Traubenberge, Wieſen, Aecker, Ströme, Weiher, alles von Menſchen, Thieren, Vögeln und Fiſchen wimmelnd, hingeleitet, iſt nächſt dem Donauthale gewiß der herrlichſte Anblick in ganz Deutſchland.

Himmel, der über seine Warte, Thürme und Häuser hinströmt und von den guten, freien, heitern, offenen, zu den reinsten Akkorden der Freude und des Wohlwollens gestimmten Menschen daselbst — von den preußischen Werboffizieren, voll von ihrem alten Fritzen — und meinem braven Wirthe Uhl. Wer Gold hat und zwanglos und gut und schön in Deutschland leben möchte, dem wollte ich Heilbronn anrathen. — Fürsten und Grafen haben schon Versuche gemacht und sich sehr wohl dabei befunden.

XIV.

Für einen Menschen von beruhigtem Gewissen, dessen Gedanken und Empfindungen auf der Seele so sanft hingeleiten als ein Kahn auf dem besänftigten Strome, ist nichts angenehmers, als eine Wasserfahrt. Dörfer und grasende Heerden an beiden Ufern, ehrwürdige Trümmer auf den Bergen, gegen den Strom arbeitende Schiffe, das bunte Gemisch der Reisegesellschaft, die beständigen Veränderungen beim Aussteigen in Dörfern und Städten geben dem Reisenden tausend Anlaß zu ergötzenden Betrachtungen.

Ich war aber damals schon zu sehr aus dem Schoße der Ruhe hinausgeschleudert, um diese stille Freuden kosten zu können. Um froh zu seyn, mußte ich rasen. — Mein Sprechen war schon wülstige Deklamation, meine Empfindungen Spritzfeuer und meine Grundsätze nicht Wahrheit, sondern ein Galimathias von Leserei oder erhaschten Flimmergedanken, meine Phantasie eine Gruppe von tanzenden, schwelgenden, wiehernden Faunen; mein Witz liebte die massive Eulenspiegelszote mehr, als den feinen Scherz, und meine Einbildungskraft war schon so verdüstert, daß all' ihre Schöpfungen meist gähnende, hypochondrische Figuren und Teufelslarven waren. Daher gränzte jeder Anfall von Schwermuth dicht an die Verzweiflung, und die sanften Ausflüsse der Naturschönheiten rührten mich nicht mehr so allgewaltig,

wie ehemals. Je mehr Licht in meine Seele fiel, je mehr erschrack ich über ihre Schwärze, wie jener Emir in Wielands goldnem Spiegel, als er unter die selige Kolonie der Kinder der Natur sich verirrte.

Ich kam nach Mannheim, nicht ohne süßes Staunen über die symetrische Anlage und Schönheit dieser deutschen Stadt.

Mein Freund Gritsch nahm mich in sein Zimmer auf und sprach mit mir von dem Plane seiner zu errichtenden Ritterakademie in Saarbrück. Ich fand gar bald, daß sein an und für sich rühmlicher Vorsatz wieder ein Luftschloß war, das mit seinen andern erbauten Luftschlössern wie eine Wolke sich dehnen und in Duft und Wassertropfen zerfließen würde. Inzwischen hatte ich ihm doch meine ersten Bekanntschaften in Mannheim zu danken, worunter mir gleich anfangs Katzners Freundschaft, den ich schon lange kannte und der Geschäfte halber hier war, die erquickendste war. Dieser Mann verbindet mit einem aufgeklärten Kopfe das edelste Herz, das man finden kann. Seine Empfindungen und warmen Brudergefühle fließen wie Balsam in seine Gespräche, Gedichte und prosaische Aufsätze, und lassen uns gleichsam riechen, von welcher schönen Seele sie ausfloßen. Er ist empfindsam, ohne Affektion und Schwäche, ein warmer Vaterlandsfreund, Schätzer und Kenner des Genius, voll schöner und weitläufiger Kenntnisse, für Freundschaft und Liebe empfindlich, wie einer es seyn kann — und kurz, er war mir jederzeit und ist mir's noch, einer der liebsten Menschen unter den vielen, die mein Herz im Sturme auserkohr. Er führte mich zu Schwan,

bei dem er sich meist aufhielt, und lernte mich an seinem Freunde einen Mann kennen, der in manchem Stücke ihm gleich war. — Etwas französischer, weicher als Katzner, aber doch eben so zum ruhigen Gefühl der Schönheit und Wahrheit gestimmt. Schwan hat sich nachher an seinem Französismus auf die schönste Art gerochen und ihn in die glänzendste Vaterlandsliebe verwandelt. Die Ausbreitung des deutschen Geschmacks in der Pfalz — durch gute Bücher, Leseanstalten, eigne Aufsätze, Errichtung von gelehrten Gesellschaften, Beförderung des deutschen Sing- und Schauspiels hat ihm gar viel zu danken. Die Aldermänner der deutschen Republik hätten ihn schon längst mit dem Eichenzweige krönen sollen. Sein Verdienst ist um so viel auffallender, da noch zu meiner Zeit der deutsche Sinn von französischen Brühen so verschwemmt war, daß man die Pfälzer eben so leicht für eine Kolonie von Franzosen, als von deutschen Provinzialen halten konnte. Ueberall, wo ich hinkam, sprach man die Nasensprache und drückte das Deutsche nur halb und kraftlos aus. Die Toiletten der Herren und Damen glänzten von französischen Bänden, und deutsche Bücher wurden meist als gothischer Hausrath weggeschätzt. Der Kurfürst war beinahe der erste, der den andern vorglaubte, daß auch ein Deutscher Witz haben könne, so wie er noch nie an ihrem Verstande zweifelte.

Es kam eben damals der letzte Band des Messias heraus, der mir, Katznern und Schwanen bei einer Flasche alten Rheinwein manche frohe ekstatische Stunde gewährte.

Ich muß doch hier eines kleinen Abentheuers erwähnen, das mir damals tief in's Herz schnitt und mir noch unvergeßlich ist. Fast mit meinem letzten Geldvorrathe kaufte ich mir die hallische Ausgabe des Messias, fuhr auf dem grauen Rhenus, legte ein Brett über den Kahn, Klopstocks Messias vor mir. Ich las eben den sechszehnten Gesang und lag mit der vollen Seele auf der Stelle, wie die gerichteten Seelen auf Tabor riefen:

— „Jupiter, Gott des Donners! Erbarme dich unser!
Brama! Tien! Allvater! Wir fehlten, sündigten, irrten!
Zevs Kronion! Götterbeherrscher! Erbarme dich unser!“

Rasch auf stand ich in der Begeisterung und — Brett und Messias flogen in Rheinstrom. Wie angedonnert stand ich da und sah bleich und starraugig meiner lieben Messiade nach, die wie eine geschossene Ente auf dem Wasser fluderte und untersank.

Meine neue Freunde riethen mir gar bald, von dem Plane des Herrn von Gritsch, den sie besser kannten als ich, abzustehen und auf eine andere Art mein Glück zu suchen. Die Folge hat gewiesen, wie richtig sie geurtheilt haben. Gritsch reis'te nach Saarbrücken, fing an zu bauen, und der Bau stürzte über ihn zusammen. Er errichtete hernach einen vom König von Polen privilegirten Orden der göttlichen Vorsehung; ging unter dieser Aegide auf Abentheuer aus, bestand eins in Montfort und besuchte mich hernach in Ulm. —

Ich entschloß mich, weil ich weiter keinen Plan vor mir sah, nach Mainz, zu der Gräfin von Wartensleben zu gehen, oder mich in Koblenz der

Frau von Larosch zu empfehlen, die ich von Ludwigsburg oder vielmehr von Bönnigheim aus kannte, wo ich ihren unwiderstehlichen Geist fühlen lernte. Aber plötzlich fiel mir's ein, nach Heidelberg zu gehen und dort unter den Studenten mit Wiederholung ihrer Vorlesungen und Unterricht in der Musik meinen Unterhalt zu suchen. Ich machte mich mit einer Baarschaft von fünf Kreuzern auf den Weg, ohne den mindesten Kummer deßwegen in meinem Herzen zu haben; denn so oft ich auch die Delikatessen lukullischer Tafeln kostete, so fiel es mir doch gar nicht schwer, Mangel zu leiden. Und so ging ich meine Straße, ein saubres Kleid auf dem Leibe und ein Paar Hemder in der Tasche. — Das war all mein Reichthum; da dachte ich mit dem gescheiterten Simonides lächelnd:

„All meine Habe
Trag' ich bei mir."

Ein preußischer Soldat mit einem Stelzfuße stand am Wege und sprach mich an. »Da, braver Preuße, hast du Alles, was ich habe« — ich gab ihm meine fünf Kreuzer und war nun so geldlos, wie ein Kapuziner; doch hellauf und frohen Muthes. Als ich nach Kastell kam, einem artigen, dicht am Neckar liegenden Landhause, so überfiel mich ein Regen. Ich stand unter; ein freundlicher junger Mann kam eben zu mir, als ich den Flügel belauschte, der im untern Zimmer gespielt wurde. — O Sie sind vom Regen durchnäßt, wollen Sie sich nicht hereinbegeben? sagte der Mann mit einer Miene, die Vertrauen weckte. — Ich trat ohne weiteres in's Zimmer und

fand eine junge Baroneß am Flügel und ihren Lehrmeiſter, den erſten Klavizembaliſten des Kurfürſten, hinter ihr. Mein Führer war der Hofmeiſter des Herrn von Kaſtells, und als er hörte, daß ich ein Gelehrter war, ſo ſtimmte er ſeinen freundlichen Ton noch höher, bewirthete mich mit Wein und Brod und ſprach mit mir über die Wiſſenſchaften.

Als die Baroneß vom Flügel aufſtand, ſo ſetzte ich mich und fing an zu phantaſiren. Alles lauſchte, fliſterte Beifall, und als ich ſchloß, ſo ſtand der Herr des Hauſes hinter mir und lächelte mir ein ſehr heiteres Bravo zu. Auch der kurfürſtliche Kammervirtuos gab mir ſeinen vollen Beifall, den ich auch verdiente; denn ich hatte damals meine höchſte Zeitigung erreicht, ſpielte äußerſt ſchwer und doch mit Geſchmack. Ich ſpielte alſo mehr, ſprach dann von meiner Abſicht und erhielt ſogleich vom Baron — einem ungemein menſchenfreundlichen Edlen — die Verſicherung ſeiner Gnade und Unterſtützung. Ich ſetzte der Baroneß ein Rondo mit Variationen auf, wurde reichlich belohnt und fuhr nun, wie im Triumphe, auf einem ſtattlichen Wagen von vier Schweißfuchſen gezogen nach Heidelberg, wo ich bei dem — nun ſeligen Ehegerichtsrath von Bozenhardt, an den ich empfohlen war, abſtieg. Wieder ein Mann, wie ich ihn wünſchte, dienſtfertig, offen, ein Freund der Dichtkunſt und mit etwas Schwärmerei tingirt. Menſchen von dieſen Eigenſchaften, ob ſie gleich von gemeinen Seelen nicht ſelten mit mancherlei Unnamen belegt werden, ſuchte ich und konnte ſie vorzüglich leiden. Er nahm mich ungemein liebreich auf, führte mich in die beſten Geſell-

schaften ein und bekletterte mit mir die heidelbergischen Berge. Man muß todt seyn, wenn man nicht in Heidelberg auflebt. Die Frische der Luft, das gesunde Quellwasser, das sich oben vom Wolfsbrunnen aus einem natürlichen Becken in's andere ergießt, der Neckarstrom, der hier am breitesten und tiefsten an der Mauer vorbeizieht, die fürchterlich ehrwürdigen Trümmer der alten pfälzischen Residenz, die schönen, von der Kunst nicht verdorbenen Gärten, und das antike Ansehen der Stadt selbst bieten jedem, der diese Vorzüge zu schätzen weiß, das reinste Vergnügen an. Ich betrachtete sonderlich mit meinem Freunde die Burg, noch in seiner Zerstörung ein Denkmal vom großen Geschmacke der alten Deutschen in der Baukunst. Die aus Stein gehauenen, in Nischen zwischen den Pilasters stehenden alten Pfalzgrafen sehen schweigend und hoch, oft von wildem Gras umwallt, auf den Wandrer nieder und scheinen ihre kleine Nachkommen zu bemitleiden *). — Wer von hier aus nicht einen Fluch nach Frankreich hineinschleudert — denn Franzosen haben das Schloß verwüstet — der kann unmöglich ein biederer Deutscher seyn.

Wenn die Lage einen Musensitz groß macht, so würde Heidelberg die erste Universität in Deutschland seyn, und doch ist sie es bei weitem nicht — ist vielmehr eine der geringfügigsten. Ich mußte mich wundern, als ich in Pfählers Buchladen ging und daselbst meist schaale Disputationen und barba-

*) Meisterhaft hat mein Freund, Maler Müller in Rom, diese Trümmer geschildert. Die starke Zeichnung steht in der Schwanischen Schreibtafel.

rische Bücher antraf. Der Buchhändler gestand mir — denn das sind meist die sichersten Ausleger vom Geschmack ihres Orts — daß es ihm verboten sey, die besten protestantischen Schriften — selbst Gellerts unschuldige Schriften — zu verkaufen. Nichts ging damals, als was die jesuitische Quarantaine passirt hatte. Die Professoren der drei geduldeten Religionen lebten in beständigem Mißtrauen gegen einander und hemmten dadurch die Verbreitung der Wahrheit, die wie ihr Urheber, Gott! — die Eintracht liebt *). An geschickten Leuten hat es der Universität Heidelberg niemals gefehlt; aber heimlicher Religionshaß hat ihre Bemühungen meist fruchtlos gemacht. Ich lernte hier an Professor Wund einen für's Schöne sehr geöffneten Mann kennen. Wir lasen ein paar Oden aus Klopstock mit einander, und ich sah ihm mit Vergnügen wahres Herzgefühl im Auge schimmern.

Ehegerichtsrath Harder, ein ernster, tiefblickender Mann, führte mir seinen acht bis neunjährigen Sohn, von ausnehmenden Gaben, vor. Er wußte über einen gegebenen Satz so lange zu sprechen, als man wollte, — und sprach nicht Unsinn, sondern Gedanken, die oft sehr schön waren.

Die Studierenden sind ungemein höflich, und würden mich mit Freuden aufgenommen haben, wenn man mir nicht meinen ersten Plan ausgeredet hätte. Es mußte sich fügen, daß ein junger Herr von Stengel seinen Doktorschmauß gab, wozu ich eingeladen wurde. Ich traf hier den Minister von

---

*) Wohlgemerkt, damals!! — Ist es wohl jetzt besser? —

Beckers, Herrn von Stengel und mehrere von den Gestirnen der ersten Größe am pfälzischen Himmel an. Ich spielte vor ihnen, sie gaben mir Beifall und versprachen mir, mit dem Kurfürsten wegen meiner zu sprechen. Mein erster Plan war also verworfen, ich ging nach Mannheim zurück, mit einer nachdrücklichen Empfehlung an den Grafen von Nesselrode, und wurde von diesem leutseligen Grafen über meine Erwartung gnädig aufgenommen. Er bot mir seine Tafel an, und da er einen Sohn hatte, der Musik und schöne Wissenschaften liebte, so wurde ich gar bald bekannt, vertraut, geschätzt und wie für einen Theil der Familie gehalten.

Von dieser Zeit an hatte ich meist sehr vergnügte Stunden in der Pfalz. Mein Beschützer war ein Mann von ganz besonderm Geschmacke. Man traf eben so oft Gelehrte, Maler, Bildhauer, Sänger und Sängerinnen, Virtuosen, sowohl einheimische als fremde, Artisten von aller Art, Schauspieler und Schauspielerinnen, Tänzer und Tänzerinnen an seiner Tafel an, als Leute von Stand. Der Graf hatte selbst viel Geschmack, er sammelte Gemälde und Kupferstiche mit Einsicht und Wahl: und da ich ein natürliches Kunstgefühl hatte und die Schulen der Maler sowohl als die verschiedenen Perioden der Kupferstecherkunst kannte, so schenkte er mir seine Gnade in einem vorzüglichen Grade. Ich habe bei ihm zwei **Ecce Homo**, eines von Correggio und eines von Dürer angetroffen, bei denen ich mich oft in tiefer Betrachtung verweilte. Correggio's Bild ist ein leidender Italiener, dessen Schmerzgefühle meist in's Aeußere getrieben werden. —

Der Geiſt der Miene iſt ſehr leicht zu finden; Dürers Schilderei iſt ein leidender Nürnberger Bürger, edlen Herzens und im Vertrauen auf den lieben Gott alles ſtill erduldend. — Der Geiſt der Miene liegt tief und iſt ſchwer zu finden. Wieder ein Beweis, wie viel Antheil der Nationalkarakter am Styl der Künſtler habe — und nichts iſt natürlicher, als dieß. Womit man ſeine Imagination von Jugend auf tränkt, das gießt ſich über all' unſer Gebild und Gemächt aus. Ich habe des Grafen Kupferſtiche in Ordnung gebracht, worunter ſehr viel ſchätzbare und ſchwer zu findende Stücke von Dürer, Golz, van Leiden, Sadeler, Lucas Kranach, Spranger und andern alten Meiſtern ſind; auch eine Sammlung von äußerſt ſeltnen Holzſchnitten, die unſerm Unger ſehr viel Licht in der Geſchichte der Holzſchnitte geben würden. Die Geſpräche des Grafen über der Tafel betrafen meiſtens Gegenſtände der Kunſt, und da nicht ſelten Meiſter zugegen waren, ſo konnte der forſchende Hörer ſehr vieles dabei lernen. Solche Tiſchgeſellſchaften ſchienen mir ein wahres Göttermal zu ſeyn. Nach der Tafel ward meiſtens muſicirt; der junge Graf ſpielte die Violin ſehr gut und hatte beinahe ſchon einen ausgebildeten ſehr feinen muſikaliſchen Geſchmack. Er las zugleich die beſten ausländiſchen und einheimiſchen Schriften, und fühlte, was er las. Ich war gewöhnlich ſein Vorleſer, und manche goldgeſchwingte Stunde flog unter ſo ſüßen Beſchäftigungen über unſer Haupt weg. Wir beſuchten miteinander die Kunſtſäle und Seltenheiten des Kurfürſten, wo ich manches ſchöne Stück zu ſehen das Glück hatte. Unter den Gemälden,

die ich im Schlosse des Kurfürsten sah, rührte mich der sterbende Seneka am meisten, da hingegen der sterbende Kato bei allem Aufwande von Zeichnung und Kolorit für mich sehr wenig Rührendes hatte. Kato ist zu fett für einen strengen Römer, seine Miene hat zu viel Unrömisches und strahlt nicht das sokratische Licht aus, von dem Kato in seinen letzten Stunden umleuchtet war. Seine herbeieilenden Freunde sind kalt und ohne Karakter. Ein Christus, der in's Grab gelegt wird, schien mir auch sehr viel Wahres zu haben. Das Homerische *δακρυοεν γελασασα*, oder Klopstocks weinendes Lächeln fand ich hier in der Miene des Johannes meisterhaft ausgedrückt. Zwei Porträts von Denner, die hier wie Reliquien mit der äußersten Sorgfalt verwahrt werden, verrathen zwar den höchsten Künstlerfleiß, aber destoweniger Genie. Ausgedrückte Pockengruben mit grauen Härchen drinnen, Sprünge und Schweißlöcher der Haut bemerkt und ausgemalt, machen einen fast glauben, der Künstler habe durch's Mikroskop gemalt. Der gefühlvolle Schauer hat dabei eben das Vergnügen, das Gulliver haben konnte, wenn er die eklen Gruben im Angesicht seiner Brobdingrags sah und auf Brustwarzen voltigirte. Von la Brüns Schlachten des Alexanders sind hier die Platten aufgestellt. Das Naturalienkabinet wurde noch nicht lange angelegt, enthielt aber schon einen Vorrath aus allen Naturreichen. Unter dem Schatz zeigt man einem die Krone des unglücklichen pfälzischen Kurfürsten Friedrich.

Mein Cicerone lächelte dabei und sagte: »das ist die Krone des Winterkönigs.« Ich zitterte heimlich

über dieſe verächtliche Benennung eines Fürſten, der weiter keinen Fehler hatte, als daß er unglücklich war. Die Bibliothek hat ein ſehr ſchönes äußerliches Anſehen. Gleich beim Eintritt figurirt das marmorne Bruſtbild Voltärs, als wäre er der Gott, der über alle Weisheit zu präſidiren verdiente. Die Bücherſammlung beſteht mehrentheils aus gedruckten, meiſt neuen Schriften, wenig Seltenheiten, noch weniger Manuſcripten.

Im hiſtoriſchen Fache iſt ſie, wie ich aus dem geſchriebenen Verzeichniſſe ſah, ziemlich vollſtändig. Die koſtbarſten Denkmale der Gelehrſamkeit ſind mit der heidelbergiſchen Bibliothek nach Rom gewandert, wo ſie noch immer den Deutſchen wie Trophäen, mit triumphirendem Lächeln gezeigt werden. Mein größtes Vergnügen fand ich im Antikenſaale, wo die unſchätzbaren Denkmale des griechiſchen hohen Genius in ſehr ſchönen Gypsformen aufgeſtellt ſind. Hier ſah ich alles dargeſtellt, was ich in Winkelmann, Leſſing und Heyne ſo oft mit Entzücken aufſchlug *). Man wird ſehr klein und verliert allen Stolz auf den Geiſt ſeiner Zeit, wenn man unter dieſen Antiken wie in einer Götterverſammlung wandelt. So ſchön und meiſterhaft Winkelmanns Beſchreibung vom Laokoon, der Niobe, dem Antinous, dem borgheſiſchen Fechter, dem Apollo im Belvedere, dem Torſo des Herkules, der mediceiſchen Venus und andern alten Kunſtwerken ſind, ſo ſieht man doch, wenn man an dieſen Göttergeburten ſelbſt weilt, daß es ſchwer,

*) Selbſt Leſſing ſagte, als er hernach dieſen Antikenſaal ſah, daß man hier Alles viel bequemer beobachten könne, als ſelbſt in Rom.

daß es unmöglich sey, in successiven Ideen oder in kalter Wortfolge dasjenige auszudrücken, was hier in einer einzigen, aus tausendfachen Gedanken und Empfindungen zusammengeronnenen Idee Eines großen Menschengeistes dasteht und auf Einmal geboren und mit dem Odem des Genius beseelt zu seyn scheint. Ein junger Künstler hat ebensoviel Fug und Grund, am Fußgestell einer Antike zu sitzen und ihre Großheiten zu haschen, als die Natur selbst zu belauschen. — Und doch sind es noch immer Steintrümmer, die meinen Fragen nicht antworten. Ich suchte daher auf allen meinen Auswanderungen lebende Menschen und ergötzte mich an der Mannigfaltigkeit ihrer Karaktere. Gelüste von dieser Art lassen sich in Mannheim *) reichlich stillen. Die verschiedenen Religionen, Stände, Künste und Handthierungen haben auch sehr verschiedene groteske, originalschattirte Karaktere hervorgebracht. Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Menonisten, Juden, Freigeister, Höflinge, Soldaten, Gelehrte, Kaufleute, Handthierer und Künstler von aller Art, kalte ruhige Seelen, die das Feuer des alten hochheimer oder nierensteiner Nektars nicht aufthaut, und Strudelköpfe, die beim ersten Kelchglase schon sieden, trifft man hier in possierlichem Gemische durcheinander an. Die Katholiken ragen über alle andre Religionsgenossen an Ansehen und Gewalt weit hinaus; daher findet man bei den Protestanten gemeiniglich ein zurück-

*) Sonderlich damals. Die Entfernung des Hofes hat hierinnen gar vieles abgeändert. — Doch erhält die treffliche Schaubühne — Deutschlands erste — noch immer Leben in dieser schönen Fürstenstadt.

haltendes ängstliches Wesen. Der Katholik ist ein herrlicher Mensch, wo er allein herrscht — gutthätig, gastfrei, warm für Freundschaft und Liebe, billig gegen die Protestanten, wenn sie nur nicht mit ihm kollidiren; — geschieht aber das, so ist niemand geneigter zum Verfolgungsgeiste als er. Darf er den Dolch nicht öffentlich schwingen, so nimmt er seine Zuflucht zu Minen — die er so listig anzulegen weiß, daß er den Lunten schwingt und sich zum Anzünden rüstet, eh' es der harmlose Protestant vermuthet. Mit einem Wort — der Karakter des Katholiken ist der Karakter der Römer — auf ein Haar. Die Menoniſten tragen von der Einfalt und Ehrlichkeit der ersten apostolischen Kirche noch manchen Zug. Ich war einigemal in ihrer Gesellschaft und mir war's wohl in ihrem reinen Lichte. Die Reformirten haben eine schöne Kirche und eine treffliche Orgel, auf der ich etlichemal vor angesehenen Zuhörern spielte. Nirgend fand ich die Menschenstimme täuschender und reiner als hier auf dieser Orgel. Flöten und Zinnregister standen im schönsten Verhältnisse gegeneinander und das Pedal hatte Stärke und Dicke, auch war die Orgel so gut gestimmt, daß man in chromatischen Tönen wühlen durfte, ohne das den Orgeln sonst so eigene Wolfsgeheul zu befürchten. Die Orgel hat den Deutschen ihre Vollkommenheit zu danken, und doch traf ich, so lange ich lebe, kaum ein Paar gute Orgeln an. Die alten Orgeln fand ich meist besser als die neuen, die zwar mehr Register, aber destoweniger innere Stärke haben. Die großen Orgelmacher sind jetzt unter allen Künstlern die seltensten. Man macht

Klaviere, Fortepiano, Flügel, Melodika, Harmonika — alles für die Hausmusik; aber der Menschen stolzeste Erfindung — eine Orgel in ihrer höchsten Vollkommenheit hinzuthürmen, dazu fehlt's an Geld und Ermunterung mehr als an Künstlern, die sich bald wieder finden würden, wenn man sie suchte. — Noch ist die höchstmöglich vollkommene Orgel bei weitem nicht ausgeboren, und wenn sie einmal dasteht und von einer Sebastian Bachischen oder Voglerschen Seele beherrscht wird, so hat man außer dem Gesange keines weitern Aufwands von Instrumentalisten mehr nöthig. — Die Orgel ist Alles *). —

Die reformirte Gemeine in Mannheim ist ungemein devot und brüderlich gegen jeden gesinnt, der sich bei ihr erbauen will. Ich kann es nicht unangemerkt lassen, daß bei so vielen sentimentalen, pitoresken, musikalischen, ökonomischen, politischen, literarischen, dramaturgischen, architektonischen, physiognomischen und andern Reisen, die seit zwanzig Jahren durch Europa gethan worden, eine religiöse, christliche, andächtige Reise, auf der man sonderlich alles bemerkte, was den neuesten Zustand der christlichen Religion beträfe, ein sehr wünschenswürdiges Buch wäre. Der Verfasser müßte aber ein sehr von Vorurtheilen gereinigter Mann seyn und das Gute preisen, wo er's fände. Pontoppidan hat in seinem Menoza für seine Zeiten etwas ziemlich Hinreichendes geliefert, aber seitdem ist in der Religion

*) Davon gibt in unsern Tagen Vogler gar stattliche Beweise. Er hat nicht nur der Orgel manche höhere Vollkommenheit gegeben, sondern spielt sie auch als erster Meister.

eine gewaltige Revolution vorgegangen, ſo, daß ſeine Beſchreibungen wenig mehr paſſen. Ich zweifle auch, ob der Verfaſſer der neueſten Beſchreibung vom Religionszuſtande in den preußiſchen Landen ſeiner großen Abſicht entſprochen. Er berührt meiſt nur die Außenſeite der Religion und dringt zu wenig und nie tief genug in ihr inneres Weſen ein. Ein Fehler, den faſt alle mir bekannte Kirchen- und Religionsgeſchichten haben.

Meine neuen Freunde ſchlenderten mit mir überall herum, führten mich bald zu Bachanalien, bald in Meſſen. Die damalige Jeſuiter-, jetzt Hofkirche, iſt im neueſten Style gebaut: ſchön wie ein Tanzſaal, aber nicht ehrwürdig wie ein Tempel. Die Allgemeintafeln, die zu Mannheim in den vornehmſten Gaſthöfen gehalten werden, ſind meiſtens ſehr ergötzende Gruppen von wunderbar abſtechenden Karakteren. Ich wurde da mit manchen, oft ſonderbaren, auch nicht ſelten edlen Menſchen bekannt. Die pfälziſchen Offiziers ſind meiſtens im Ton der Geſelligkeit, der heitern Freude und akademiſchen Fidelität geſtimmt. Man trifft auch Leute unter ihnen an von feſtem, deutſchen Sinne, die es nicht ſelten wagen, die franzöſiſchen Milchgeſichter von ſich wegzublitzen. Unter dieſen hatte damals der Obriſt von Pfiſter einen ſehr großen Rang. Ich habe ihn bei Tiſch und in ſeinem Hauſe geſprochen und immer den Mann von vielen, ſonderlich taktiſchen Kenntniſſen und einer wahrhaftig edlen Geſinnung an ihm bewundert.

Mannheim war damals voll von mancherlei Schauſpielen. Die deutſchen Komödianten, ein Zweig

von Marschant, unterhielten das Publikum mit Uebersetzungen und Nachahmungen der französischen Operetten — dem kühlsten Gezeug, das jemals Menschenhirn erfand, einer Pest der Sitten und des Geschmacks. Seitdem aber in Mannheim eine Nationalbühne ist, hat sich der Geschmack außerordentlich schnell verbessert. Nach Hamburg wird schwerlich eine Stadt seyn, die so richtig fühlt und urtheilt, die die großen Stücke eines Shakespear, Göthe, Lessing, Leisewitz, Schiller, mit dieser Theilnehmung vorstellen sieht, wie Mannheim. Wie schnell kann sich der Deutsche heben, wenn ihm die Umstände nur in etwas günstig sind! Eine Bande welscher Gaukler vergnügt den Zuschauer mit halsbrechenden Sprüngen, eine Art von Ergötzlichkeit, die dem menschlichen Herzen zur Schande gereicht. Möchten wir alle denken wie Karl Theodor, der, als diese Luftspringer sich vor ihm zeigen wollten, es ihnen nicht erlaubte, sondern mit Ertheilung eines großmüthigen Geschenkes sagte: »sie möchten sich vor mir zu sehr angreifen und etwa'n Schaden leiden!« —

Mitten unter diesen Ergötzungen erhielt ich schleunigen Befehl, mich nach Schwetzingen zu begeben und vor dem Kurfürsten zu spielen, — ein Befehl, der mir um so angenehmer war, je schwerer es sonst fiel, bei diesem Fürsten Gehör zu finden. Ich fuhr mit dem jungen Grafen von Nesselrode dahin und wurde sogleich vor den Kurfürsten gerufen. Er befand sich, seiner Gewohnheit nach, im Badhause, einem im schwetzingischen Garten liegenden zwar kleinen, aber ungemein geschmackvollen Gebäude, die Prinzen Gallian und Ysenburg, die Frau von

Sturmfeder und noch ein Paar Kavaliers waren bei ihm. Er hatte beinah allen Glanz, jede Miene der zweifelnden Hoheit — nach Klopstocks Ausdruck — abgelegt und schien nur guter Mensch und liebenswürdiger Gesellschafter zu seyn. Sein Aeußeres kündigte Gesundheit und männliche Stärke an. Sein freundlicher Blick, den er auf Fremde und Einheimische ausstrahlt, mildert das Zurückschreckende seiner Macht und seines Ansehens. Man vergißt im Anblick seiner lichten Miene den Stern bald, der an seiner Brust flammt und seine Fürstengröße ankündigt. Er empfing mich so gnädig, daß sich meine Blödigkeit bald in Freimuth verwandelte. Nachdem er sich sehr liebreich nach meinen Umständen erkundigt hatte, so spielte er selbst, beinah etwas furchtsam, ein Flötenkoncert von zwei Toeschi und dem Violoncellisten Danzy begleitet. Nach diesem spielte ich verschiedene Stücke auf dem Fortepiano, sang ein russisches Kriegslied, das ich so eben gemacht hatte, stand auf, sprach über Literatur und Kunst und gewann des Kurfürsten vollkommenen Beifall. »Ich will Ihn öfters hören und sprechen,« sagte er mit der heitersten Miene, als ich Abschied nahm. Dieser erste Erfolg goß Freude und Hoffnung in mein Herz aus. Ich machte gleich darauf dem ersten Minister, dem jetzigen Reichsgrafen Oberndorf, meine Aufwartung — einem ernsten und scharfblickenden Staatsmanne, dessen gnädiges Bezeigen wie Wiederstrahl von der Gnade seines Fürsten gegen mich war. Und nun stürzte ich mich ganz in den Strom der Tonkunst hinein, der hier voll, tief und reich in seinem Beete daherzog. Burnei thut den pfälzischen Vir-

tuosen sehr unrecht, wenn er sie der Unhöflichkeit gegen Fremde beschuldigt. Ich habe in meinem Leben keine höflichere Leute angetroffen, als diese. Ihr Haus, Tisch und Herz stunden mir ganz zu Diensten, so lang ich in Schwetzingen war. Sie ließen mich Antheil an ihren Kunstübungen und Ergötzungen nehmen. Nichts konnte auffallender, überraschender seyn, als wenn ein Freund der Harmonie nach Schwetzingen kam, zur Zeit, da sich der Kurfürst daselbst aufhielt. Man glaubte durch Zauberei in eine Insel versetzt zu seyn, wo alles Ton ist, wo Nixen, Sylphen, Gnomen und Salamander Wasser-, Luft-, Erd- und Feuermelodien durcheinanderjagen, und dadurch die wundervollste Symphonie bilden. Mein erster Freund aus diesem Strahlenkreise war Cannabich, der mit der schönsten Kunsteinsicht das beste deutsche Herz verbindet. Man muß ihn sprechen und seine Compositionen selbst vortragen hören, um darüber richtig urtheilen zu können. Ein einziger falscher Strich, schiefe Bogenlenkung kann seinen Stücken, die ganz original sind, einen falschen Karakter geben, und daher auch falsche Urtheile darüber veranlassen. Ich habe sie in der höchsten Vollkommenheit vortragen hören, und mir schienen sie doch immer mehr Studium der Geige und der äußern Verzierungen der Tonkunst, als tiefes Schöpfen aus dem krystallnen Meere der Harmonie selbst zu verrathen. Seine Symphonien, vom ganzen pfälzischen Orchester vorgetragen, schienen mir damals das Non plus ultra der Symphonie zu seyn. Es ist nicht blos Stimmengetös, wie der Pöbel im Aufruhr durcheinander kreischt, es ist ein musikali-

ſches Ganzes, deſſen Theile wie Geiſterausflüſſe wieder ein Ganzes bilden. Der Hörer wird nicht blos betäubt, ſondern von niederſtürzenden, bleibenden Wirkungen erſchüttert und durchdrungen. Das mit Recht ſo hochberühmte pfälziſche Orcheſter hat dieſem Manne das Meiſte von ſeiner Vollkommenheit zu danken.

Nirgends wird Licht und Schatten beſſer markirt, die halben, mittel- und ganzen Tinten fühlbarer ausgedrückt, der Töne Gang und Verhalt dem Hörer ſo einſchneidend gemacht und die Karaktere des Harmonieſtroms in ſeiner höchſten Höhe allwirkender vorgetragen, als hier. Die meiſten jungen Mitglieder dieſes trefflichen Muſikchors ſind Cannabichs Zöglinge. Selbſt Cramer, Lolli's würdiger Nebenbuhler, deſſen Grazie ich ſchon in Ludwigsburg bewunderte, iſt es. Tonſcis Manier iſt nicht ſo ganz eigenthümlich, aber faßlicher und mehr in den Honiggeſchmack der Mode getaucht. Beginnende ernſte Majeſtät, dann Lenkung des Stroms vom Plätſchern des Pianiſſimo, bis zum Wogenſturze des Fortiſſimo, ſchmeichelndes Andante und komiſches Preſto, ſind der Karakter aller ſeiner Symphonien. Hat man zwei bis drei gehört, ſo hat man ſie alle gehört. Frenzel iſt ein Geiger der Liebe; man kann nichts Süßeres, Einſchleichenderes hören, als ſeinen Vortrag und ſeine Erfindungen.

Eines der größten muſikaliſchen Genies, das mir jemals aufſtieß, war le Brün, damals ein Jüngling an Jahren, aber ein Mann in ſeiner Kunſt. Er hat — ſelbſt nach dem Zeugniſſe ſeines großen Nebenbuhlers Beſozi, mit dem ich hernach in Augs-

burg ſprach — das Maximum auf der Hoboe erreicht. Seine Manieren, Erfindungen, Kadenzen ſind meiſt unnachahmlich. Er überſteigt alle Schwierigkeiten ſeines Inſtruments, ſpielt leicht und ſchwer, erregt Staunen und ſüßes Gefühl, drückt fremde Arbeiten ſo gut als die Seinigen aus — und iſt mit einem Wort Originalkopf. Kapellmeiſter Holzbauer ſchuf mir manches lehrreiche Vergnügen durch ſeinen Umgang und inhaltſchweren Geſpräche über die Tonkunſt. Wir beſprachen uns öfters über die Möglichkeit, Klopſtocks Hermannsſchlacht in Muſik zu ſetzen; und er ſprach mit vieler Einſicht über die Schwierigkeiten eines ſo großen Unternehmens. Der große Gluck hat nach dieſem in trefflichen Beiſpielen gezeigt, daß nur ein Genie der wahre Dollmetſcher eines andern Genies ſeyn kann. Zwei junge Sängerinnen, Danzi und Straſſer, waren damals erſt im Aufblühen, verſprachen aber ſchon in der Blüthe ſehr viel *). Danzi erregt durch die reine ungewöhnliche Höhe ihrer Stimme Erſtaunen, aber nicht immer lautſchlagendes zitterndes Mitgefühl. Raff iſt der reifſte Sänger, den ich in meinem Leben gehört habe. Er beurtheilt ſein Penſum mit dem Verſtande, und trägt's dann mit dem Herzen vor **).

---

*) Letztere iſt bereits verblüht und die Erſtere iſt jetzt des eben gerühmten le Brün Gemahlin, und gehört mit Gabrieli, Mara, Lang, Baletti unter die erſten Sängerinnen unſrer Zeit.

**) Iſt noch als Veteran angenehm zu hören. Raff iſt auch in anderm Betrachte ehrwürdig; denn er iſt, was wenig Virtuoſen ſind — fromm.

Bei all dieſer Vollkommenheit der Tonkunſt am pfälziſchen Hofe, fiel mir öfters der ſchlechte Zuſtand der Kirchenmuſik daſelbſt ſchwer auf's Herz. Man würdigte den Kirchenſtyl nur weniger Aufmerkſamkeit, verſchmähte die alten Meſſen, und führte neue, im weichſten und winzigſten Opernſtyle hingetändelte Kirchenmuſik auf. Nichts iſt profaner, als ein Lamm Gottes im girrenden neuwelſchen Geſchmacke, ohne Himmelsgefühl hergelallt, und ein Kyrie, das in ſchnellen leichtfertigen Takten und Tönen, wie eine Theaternymphe daherfaſelt. Ich trage den Verfall der Kirchenmuſik ſo ſchwer auf dem Herzen, daß ich im Verfolge meiner Pilgerreiſe durch eine kleine Strecke Welt noch manches davon reden werde. — O wie trifft's auch hier ein, was Chriſtus ſpricht: »Niemand kann zwei Herren dienen.« Wer dem Baal Peor räuchert und in dieſem Dienſt ſeine Kraft verſchleudert, hat keine Stärke mehr für den Jehovah! — Deſto beſſer wurden die Opern bedient. Man fand hier weit mehr Mannigfaltigkeit, als in Ludwigsburg, wo Jomelli, wie ein Hecht, die kleinen Fiſche alle verſchlang, oder ſtolz wie Cäſar, keinen Pompejus neben ſich dulden konnte. Galuppi, Agrikola, Graun, Haſſe, Sacchini, Traetta, Sales, Bach, Piccini, Schweizer, Benda, Gluck, Holzbauer und andere, wurden hier wechſelsweiſe auf's Theater gebracht, zum Nutzen des ſtudirten und zum Vergnügen des unſtudirten Hörers. Da manche Ausländer hieher reiſ'ten, um ihren Geſchmack zu berichtigen, ſo war dieſe Wahl ungemein weiſe. — Doch ich ſehe wohl, ich müßte ein dickes Buch ſchreiben, wenn ich alle meine ſo häufig ge-

machten musikalischen Bemerkungen sammeln wollte. Vielleicht, wenn dieß mein Leben bekannt gemacht wird, schlummern schon viele von den genannten großen würdigen Männern im Grabe, oder gar in unverdienter Vergessenheit. Wo sind die großen Virtuosen zu Kaiser Karl V. und August I. in Polen Zeiten? — Ihre Töne sind verhallt, ihre Leiber zerfallen, und ihre Namen hat Martini, Burnei, Heinnichen, Mattheson, Marpurg, Hiller, Walter, Forkel, oder Gerber, in irgend einem Winkel ihrer Schriften, wie verbleichte Gemälde aufgestellt. O Eitelkeit! — O zehnfache Eitelkeit, weil es eine musikalische ist!! —

Die Freuden der Tonkunst waren indessen bei weitem nicht fähig, meine ganze Seele auszufüllen. Es wandelte mich vielmehr oft ein Eckel an, daß ich mich in die Einsamkeit barg, und durch Lesen geistreicher Schriften, oder durch Unterredungen mit Leuten, die denken konnten, meinen Hunger nach vieler Speise zu sättigen suchte. Ein gewisser Graf Schall, der ein Enkel des berühmten sinesischen Missionärs, des Pater Schalls, aus Heidelberg, war, half mir durch seinen wahrheitforschenden Geist manche Stunde sehr nützlich ausfüllen. Auch suchte ich, wo ich nur Gelegenheit hatte, den Geschmack an deutscher Leserei immer weiter zu verbreiten. Ich las Männern und Weibern unsre besten Schriftsteller vor, und fand ungemein vielen Eingang. Klopstocks Gelehrtenrepublik, die damals angekündigt wurde, hatte häufige Subscribenten, auch solche darunter, die es blos auf mein Wort glaubten, daß Klopstock unser größtes Dichtergenie sey. Klopstock

kam bald darauf selbst nach Mannheim, und genoß alle einem so großen Manne gebührende Ehre. Inzwischen war doch Klopstock der Autor nicht für eine halb französische, halb welsche, und damals kaum mit etwas Deutschheit tingirte Nation. Hingegen hatte Wielands Genius allenthalben Eintritt. Seine ausländische Miene, wollüstigen Gemälde, freie Moral, Kenntniß des verderbten Herzens, dem er auf eine so süße Art zu schmeicheln wußte, machten ihn leicht zum Lieblinge eines Volks, das eben so gesinnt war. Nur wenige — aber die Edelsten — schmeckten Milton, Shakespear, Young, Ossian, und unsere ächte deutschen Barden. Der Kurfürst las sehr gerne deutsch, und sprach, als ich das Zweitemal vor ihm spielte, mit vieler Achtung vom Geiste der Deutschen. Schwan hatte Befehl, ihm die neuesten deutschen Schriften aus allen Theilen der Literatur zuzusenden. Ich wagte es, dem Kurfürsten zu sagen: »Unsere Schriftsteller sind groß geworden, ohne Auguste und Ludwige zu Protectoren zu haben. Sie ließen sich von den Großen geduldig Roßköpfe und Barbaren *) nennen, und arbeiteten indessen Werke aus, die von den Ausländern nachgeahmt, übersetzt, bewundert und beneidet wurden. D'Alembert hat Recht, der den Beifall der Fürsten nicht immer für das einzige Beet hält, aus dem die Blume des Genies hervorkeimt.« — »Er und d'Alembert hat Recht,« sagte der Kurfürst lächelnd, »aber Kunst und Wissenschaft sollte doch niemals betteln gehen.«

*) Vom Kaiser Karl V. bis auf Friedrich den Einzigen, und noch gibt es Fürsten, die voll vom Auslandswahne ihr eignes köstliches Landgut verkennen.

»Sie geht auch selten betteln,« erwiederte ich demüthigst, »das Publikum hat bisher noch immer einen guten Schriftsteller, der gemeiniglich sehr genügsam ist, satt gemacht.« — Der Kurfürst gab mir darauf selbst ein Thema zur Phantasie auf dem Flügel, das ich zu seinem vollkommensten Beifall ausführte. Er wies mir das schöne Deckenstück von Guibal, der Morgen, glühend kolorirt, überladen mit Geisterchen ohne hohen Sinn, besoffene Gesichter ohne nüchterne Erhabenheit, und einige ungemein schöne und ausgesuchte Landschaften von Kobelt. Diesen Künstler lernte ich nach diesem persönlich kennen, und fand an ihm den gefühlvollen, mit weiser Wahl die Natur studirenden Landschaftmaler. Er sprach als Meister von seiner Kunst. Ihm habe ich auch die erste Bekanntschaft mit Maler Müller zu danken, die hernach in warme Bruderfreundschaft aufflammte. Meine größten süßesten Freuden — in so fern ich noch der Freude fähig war — empfand ich im schwetzingischen Garten, wenn ich drinnen an der Seite eines geschmackvollen Freundes lustwandelte, oder wenn ich mich ganz allein in seinen dädalischen Irren verlor. Die riesenmäßige Anlage dieses Gartens verkündigte gleich beim ersten Anblick die Schwierigkeit und unabsehliche Zeit und Kosten der Ausführung. Indessen hatte er doch schon Partien von aller Art — chinesische Wildnisse, englische Einsiedeleien, französische Rosenlauben, welsche Orangerien — Wälder, dicke Gebüsche, hohe Lauben, Springbrunnen, Seen von fremdem Geflügel wimmelnd, Grotten, Tempel und manche schöne Bildsäule aus Marmor, Stein oder

Bronze. Verschaffel hat hieher seine besten Stücke gemacht. Ein Apollo aus Marmor hat zwar antikes Gesicht, aber weder antike Stellung, noch den antiken Geist, der sich wie ein Lichtschleier übers Ganze verbreitet. Ueberdieß spielt er seine Leier links, ein Fehler, den ihm die dasigen Virtuosen niemals verzeihen werden.

Auch seine Minerva hat wenig Großes, wenig Göttliches. Das Riesenstück der Danubius ist kaum etwas mehr als ein geistloser Steinhügel. Ein Nereus, der eine Nymphe hascht, im Schoße des dunkelsten Gebüsches aufgestellt, hat mir unter allen Statuen am besten gefallen. Die Nymphe hat viel Anmuth und Unschuld, sie windet ihr Haar aus, das vom Wasser zu strotzen scheint. Nereus schwellende Muskeln, sein wollustathmendes Gesicht dollmetschen sein ganzes Verlangen — die Brustbilder des Titus, Trajans, Antonius, Mark Aurels, des Seneka, Cicero und anderer Weisen, die mehr als alle phantastische Gottheiten ihre Stelle verdienten, sind so schlecht gemacht, daß man sich kaum dabei verweilen mag. Hirschfelds schöne Gartenideale verdienten wohl von einem deutschen Fürsten realisirt zu werden. Einigen in Schwetzingen gefundnen kostbaren Denkmalen hat der Kurfürst ein Monument errichten und den Fund durch eine schöne lateinischen Inschrift verewigen lassen. Der Pallast des Kurfürsten ist klein, und will nicht viel sagen. Man hat seitdem noch mehr Pracht in diesem Garten ausgesät; aber auch diese scheint durch die große, von den Pfälzern lange geahnete, lang gefürchtete Staatsveränderung der allgemeinen Hinfälligkeit menschlicher

Pracht und Kunst Preis gegeben zu seyn. Sowohl in Schwetzingen als in Mannheim ist ein Observatorium, dessen Auge schon damals Pater Maier war, der sich sehr beeiferte, Hells Rival zu werden.

Wer sollte glauben, daß ich unter so tausendfachen Vergnügungen des Geistes und Herzens oft die gewaltigsten Anwandlungen von dicker, schwarzer Schwermuth hatte! —

Ein Mensch, der aus dem Zauberkelche der sinnlichen Ergötzungen des süßen Gifts zu viel schlürft, wird bald satt und überladen. Ich ging oft im Hesperidengarten, sah die wasserspringenden Nymphen und Seethiere; sah meine lieben Statuen und empfand nichts; wandelte unter hohen schattichten Gängen und blieb kalt; sah die sekularische Aloe blühen, schwamm in den Gerüchen des ganzen Blumenreichs — und schauerte vor Ekel. Im dickſten Gebüsche verloren, wallten schwarze Gedanken empor, und am Fuße des Felsen, der aus dem Rheine hieher gebracht wurde und Wasser herabgoß, weinte ich oft die bittersten Thränen. Meine Seele suchte und fand nicht. Ich stürzte mich in Opern und Konzerte, und alle himmlische Töne prallten ohne Kraft und Eindruck von mir ab. Meine Seele suchte und fand nicht. Tänzer und Tänzerinnen, Spiele, Trinkgelage, wo Rheinwein perlte und Scherz und laute Lache scholl, Spaziergänge im Thiergarten, wo uns der stolze Damhirsch anglotzte, selbst die Miene des Freundes konnte meine versunkne Seele nicht aufrichten. Ach Gott! du weißt's, ich suchte und ich fand nicht. Noch denke ich daran, wie ich mich einstmals aus Schwetzingen riß, den hohen

Rheinstrom suchte, an seinen Ufern, unweit Speier, staunend stand und nach langer Pause gen Himmel schrie: »Du, droben in deiner Höhe! Weltschöpfer! erbarme dich meiner, ich darbe im Ueberfluß! ich trinke diesen Strom aus und dürste! O nichts, nichts ist für mich geschaffen! die Schönheiten deiner Natur nicht, die Freuden deiner lieben Menschen nicht, denn mich Armen hat wüthende Leidenschaft zum Sklaven gemacht! — Erbarme dich meiner!« — Doch der wird sich deiner erbarmen, dessen du spottest! Mit diesem niederschmetternden Gedanken rannte ich wieder nach Hause und suchte Lärm und Kelchglas, um mein wimmerndes Gewissen zu betäuben und zu ersäufen.

Und doch hat Gott nie von mir abgelassen — auch wenn ich taumelte, nicht; auch wenn ich ohne Seufzer mich ins Bett warf, nicht! auch wenn ich seiner vergaß, nicht. O, unaussprechlich guter Gott! nimm diese stürzende Thräne — ach, sie fließt erst im Kerker! — statt des Dankes für deine treue Obsicht über einen Rasenden, einen Empörer, einen Feind deines Sohnes! — O, wie fühle ich's zittern in allen Nerven, schaudern in allen Gliedern, schlagen im Herzen, tropfen vom Auge — du bist Gott und nicht ein Mensch! du bist die Liebe! —

Wer Erbauung suchte, konnte damals keinen ungeschicktern Platz wählen, als Schwetzingen. Die Katholiken bleiben auch hier im Aeußern, und befriedigen sich damit über ihren innern Zustand. Doch habe ich Leute unter ihnen gefunden, die tiefer gruben und Gründe aufsuchten, dem auch hier herrschenden Unglauben begegnen zu können. Die Luthe-

raner haben eine Kirche und einen eignen Geiſtlichen, den ich zuweilen am hellen Tage vor ſeinem Hauſe Holz ſpalten ſah. Er führte ein dumpfes, kümmerliches Leben. Seine Gemeinde bleibt im engen Kreiſe weniger Wahrheiten, und pflegte der Andacht beinah ganz im Verborgenen. Die Sitten ſind hier und in Mannheim ziemlich frei, ſonderlich ſetzt man ſich über den Punkt der Keuſchheit, wie leider an allen Höfen, auch großen Städten in Deutſchland, mit unbeſchreiblichem Leichtſinn weg. Hurerei und Ehebruch ſind Modeſünden, die man zwar beichtet, aber ſogleich wieder begeht. Eine Maitreſſe halten, iſt hier wie in Paris, London, Berlin guter Ton. Die gewöhnlichen Unterredungen mit Frauenzimmern ſind eingekleidete, oder meiſt nackte Zoten. Die Wolluſt, ich meyne eine viel weiter getriebene Wolluſt als Epikurs ηδονη, hat hier ſowohl wie anderwärts ihre Tempel, Prieſter und Prieſterinnen. Unter keiner Geſtalt hat der Fürſt der Finſterniß größere Eroberungen gemacht, als wenn er im leichtfertigen Gewande der Buhlerin erſchien, und oft mit einem Tappon, verſchobenen Halstuch, wehender Schürze und frechem Blicke die ſchönſten Entſchlüſſe der erwachenden Tugend niedertrümmerte. O alte, deutſche Keuſchheit, wo biſt du? — Die Wolluſt ſcheint beinahe die Quelle der ſo hochgerühmten Empfindſamkeit zu ſeyn, dieſer weichen Tugend, die nahes Elend auf Augenblicke fühlt und fernes vergißt, die ſterbende Fliege beklagt, und den im Lazareth winſelnden Siechen mit Eckel betrachtet; über nachgeäffte Empfindungen im Schauſpielhauſe weint, und an wirklichen Scenen des Jammers mit verſteinerten Augen und Herzen vorübergeht. —

Daher sind die Empfindsamen meist da zu Hause, wo es Höflinge, Schauspieler, Tonkünstler, Romanenleser und Leserinnen gibt. — O Sterne, — guter Yorik! wie übel hat man dich verstanden! —

Inzwischen traf ich doch kaum an einem Orte so wohlthätige, gutherzige Leute an, als am Hofe des Kurfürsten, der selbst ein dem Mitleiden beständig geöffnetes Herz hat. Unter dem Orchester gab es viel gute Seelen, die das, was sie fröhlich verdienten, wieder fröhlich mittheilten. Cannabich verdient auch in Absicht auf seine Menschenliebe, die sich oft in Wohlwollen und Freigebigkeit ergießt, ein Denkmal *). —

Bei so vielen großen Bekanntschaften, die ich in der Pfalz machte, fehlte es mir doch noch immer an einer dauerhaften Versorgung. Ich und meine Freunde glaubten anfangs, der Kurfürst würde mich sogleich in seine Dienste nehmen, weil dieser Fürst selbst davon sprach. Aber der Genius, der unsichtbar mein Leben und meine Schicksale auch im Sturme lenkte, ließ es nicht zu. Ich mußte mich durch ein kühnes Urtheil über die Akademie in Mannheim, die das Herzblatt des Fürsten war, vergeben; geflügelte Boten stellten sogleich mein Urtheil in Riesengestalt vor den Thron, und mein mit wankender Hand erbautes Häuschen stürzte in den Sand **).

---

*) Unverschämt ist also der Vorwurf, den Burnei in seinen musikalischen Reisen den pfälzischen Tonkünstlern macht — als wären sie ungesellig, grob, ungastfrei. Gerade das Gegentheil fand ich.

**) Eine rothhaarige Furie, das Weib des K. M. H., der nun auch heimgegangen ist, beschleunigte mit ihrer Zungengeißel meinen Fall.

Nun war ich wieder gänzlich verlassen. Meine Gönner und Freunde zeigten mir Stirnen, von denen die Ungnade des Fürsten frostig auf mich schauerte; ich floh, denn Frost und Kaltsinn war mir immer ärger als der Tod. — Wohin nun? — Ich trug alle meine Habe auf dem Leibe, und hatte nicht einen Kreuzer Geld. — Aber mitten im Angstgedränge meldete sich der Bediente des Grafen von Schmettau bei mir und ersuchte mich, sogleich zu seinem Herrn zu kommen. Ich flog dahin und traf einen jungen Mann an, dessen ganze Miene — Freimuth, Durst nach Wahrheit, Großmuth und Menschenliebe sprach. »Die Hofluft weht nicht gut für Sie,« sagte er mehr trocken als freundlich, »Sie verstehen die Kunst zu leben nicht. Inzwischen bis Sie andere Aussichten haben, steht Ihnen mein Tisch und meine Börse zu Diensten. Ich habe selbst nicht viel, doch noch immer so viel, als für Ihre einstweilige Bedürfnisse hinreichen möchte.« — Der Graf hielt Wort, nahm mich zu sich, ließ mich von Fuß auf kleiden, gab mir Geld und freie Kost. Eine so ungezwungene, großmüthige Seele habe ich in meinem Leben nicht angetroffen. Sein Vater war dänischer General, der in Altona privatisirte und äußerst kühne Schriften gegen die Religion herausgab. Er lernte noch im Alter hebräisch, um gegen das alte Testament kriegen zu können. Seine so betitelten Blätter, »aus Liebe zur Wahrheit geschrieben,« die aber bald von den Censoren unterdrückt wurden, lagen eben auf dem Tische des jungen Grafen, seines Sohnes.

Sie enthielten das Kühnste, was man gegen die Bibel sagen kann. Indessen hatte doch der junge

Graf noch nicht ganz Parthie genommen. »Das Ding kann doch wahr seyn,« sagte er; »aber was haben wir für Trost, wenn es wahr ist?« — So jung dieser edle Mann war, so groß und reich waren doch die Erfahrungen, die er bereits in der Welt angestellt hatte. Er war einige Jahre kursächsischer Gesandter in Madrid, und wußte den Geist der Spanier und den Karakter des Königs und seines Hofs weit treffender zu schildern, als Clark und Baretti. Was ich hernach im Bourgin las, schien mir größtenthelis eine Wiederholung desjenigen zu seyn, was ich lange schon von meinem Grafen gehört hatte. Nachdem er diese Stelle niederlegte, so besuchte er die größten deutschen Höfe, und nahm darauf die Stelle eines kurpfälzischen geheimen Raths an. Er hatte nebst den Eigenschaften eines redlichen Staatsmannes eine schöne Belesenheit in den Schriften der Deutschen, Franzosen und Spanier, schrieb französisch und deutsch mit vieler Richtigkeit, hatte sich auf seinen Reisen wichtige Beiträge zur Menschenkenntniß gesammelt, und war sonderlich ein wahrer Kenner und Beurtheiler der Kunstwerke *). Ich habe bei ihm die schönste Sammlung von geschnittenen Steinen angetroffen — und sonderlich eine antike Calirrhoe in Carniol von ausnehmender Schönheit und Werth. Lipperts Daktiliothek wurde von

*) Seine seitdem herausgekommenen Schriften bestätigen die Richtigkeit meines Urtheils. Er denkt kühn, schreibt kühn, und erhebt sich gerne gegen die gemeinen Meinungen, wie seine Schrift gegen die Empfindler und Kraftgenies darthut.

ihm mit manchen seltnen Abdrücken bereichert. Dieser Graf konnte durch's Gefühl die Antiken von den Modernen unterscheiden, so geübt war er in diesem Theile der Kunst. Ich las ihm Hermannsschlacht und Götz von Berlichingen vor, und fand hier das erstemal einen Menschen, für den solche Werke geschrieben zu seyn schienen. In meinem Leben will ich die Aufwallungen von Entzücken nicht vergessen, die unterm Lesen an diesem starkfühlenden Grafen ausbrachen. Hermann! Götz! Klopstock! Göthe! war alles, was seinen glühenden Lippen entströmte, wenn ich Pausen machte. Da trafen die Dichter einen Mann an, der die großen Züge fühlte, weil er selbst große Anlagen hatte. Feuriger Haß gegen entmannende Grundsätze und Modeempfindungen entstürzten ihm oft wie Lava. Er suchte tapfere, gerade, redliche, biderbe, großherzige, einfältige, von der Scheere Kultur unverschnitzelte Menschen — und weil er sie nicht fand, so war er oft gesonnen, sich in die dickste Einsamkeit einzuhüllen und Stern, Wappen und Ordensband in irgend einen Winkel zu werfen, um der Wahrheit leben und sterben zu können. Dieser originelle, an Höfen ungewöhnliche Karakter gab ihm das Ansehen eines Schwärmers, eines Sonderlings, und hinderte ihn an der Wurzlung und am Emporstreben und Wachsthum seines Glückes. Er war, kurz zu sagen, ein Mann, der unterm neuesten Moderock die ältesten Gesinnungen verbarg. Da er mit diesem Kopfe überall anstieß, so breiteten sich fast beständig düstre Wolken über seine Seele aus, hüllten sein Antlitz in Schleier einer mürrischen Laune ein, und gaben beim ersten Anblick zu erkennen, daß

der Wurm Mißvergnügen am edlen Herzen dieſes Mannes nage. Er ſprach nicht ſelten mit Begeiſterung vom Selbſtmorde. — »Wollen uns einklammern und in's Waſſer ſtürzen,« ſagte er einſtmals zu mir, als wir am Rheinſtrome wandelten. — »Wenn Gott nicht unſre Narrheit in einer andern Welt beſtrafen könnte,« erwiederte ich. — »Eben dieß hält mich noch immer zurück,« ſagte der Graf, »denn ſollte Gott Seelen ſchaffen, um ſie einige Augenblicke in bunten Farben vor ſich ſchweben und dann am Grabe zerplatzen zu laſſen?« — »Noch mehr ſollt's möglich ſeyn,« ſetzte ich hinzu, »daß Seelen, wie die Ihrige, ewig ſuchen und niemals finden ſollten? Inſtinkte ihre Sättigung finden, und Geiſter mit all' ihrem Streben nach Vollkommenheit verſchmachten, und am Grabe mit der vegetirenden Pflanze auf ewig hinwelken ſollten?« »Sie haben recht,« rief er aus, »o, Wahrheit, Wahrheit, wo throneſt du?« — So ſuchte ich ihn oft zu tröſten, ob ich gleich ſelbſt an der Unſterblichkeit der Seele in mancher düſtern Stunde zweifelte. Gott ſollte erſt dort das Laſter beſtrafen, dachte ich oft falſch! Wer hat die Geißeln geflochten, die mich ſchon jetzt zerfleiſchen? mich oft im Genuſſe zerfleiſchen? Wer gibt ſchon hier dem Weiſen und Frommen ſeine heitere Miene, die den Frieden ſeines Herzens ausſtrahlt? — Poſſen! nach dem Tod iſt alles aus. Hier ſchon, hier ſchon iſt Himmel und Hölle. Himmel iſt Ordnung, und Hölle iſt Verwirrung, wie die deinige iſt — ſo dachte ich, aber ſagte es nicht. Mitten unter ſolchen Beſchäftigungen wurde ich mit dem Sekretär des kurbairiſchen Geſandten, Baron von Leiden, bekannt.

Bald darauf machte ich seinem Herrn selbst meine Aufwartung, der mich ungemein gnädig empfing und mich beim Nachtessen behielt. Er sprach über der Tafel von der großen Revolution, die der Sturz des Jesuiterordens im Erziehungswesen seines Vaterlandes veranlassen würde. »Vielleicht können Sie jetzt im Bairischen ihr Glück machen,« setzte er hinzu, »wenn Sie sich entschließen könnten, Ihre Religion zu verändern.« Was hast du zu verlieren, dachte ich, und versprach es ihm ohne weitere Ueberlegung, wenn er die Gnade haben und mich mitnehmen wollte. »Das will ich gar gerne,« sprach er, wie ein Mann, dem's Ernst ist. Ich ging sogleich nach Hause und erzählte meinem Grafen den gefaßten Entschluß. Er billigte ihn, wenigstens als Desperationsmittel. Ich nahm dann überall Abschied und wurde von dem Kurfürsten beschenkt. Als ich mein Geschenk einpacken und meiner Frau zuschicken wollte, so fragte mich mein Graf: »wem schicken Sie dieß Geld?« — »Meiner armen Frau und Kinder.« — »Gut! Legen Sie auch diese hundert Gulden bei. — Doch ich sehe schon, Sie können nicht packen.« Und hiemit setzte er sich, packte mein Geld und seine beigelegten hundert Gulden zusammen, legte den Pack auf den Tisch und sagte: »Schreiben Sie Ihrer Familie, sie soll für mich beten!« — Ein Zug seines Herzens, der durch den mindesten Zusatz von Beschreibung verstellt würde. — O Gott in deinem Himmel, sende die schönste Belohnung, die du hast — deinen Frieden in diese edle Seele herab, unter welcher Himmelszone sie jetzt weilen mag *)! —

*) Ich habe von diesem trefflichen Manne seitdem wieder

Am letzten Tage meines Aufenthalts in Schwetzingen wurde ich plötzlich von einem Boten des Todes überfallen. Eine Anwandlung vom Schlage erschütterte mir die ganze rechte Seite. Man ließ mir Ader, mein lieber Graf rieb mir mit eigenen Händen die Fußsohlen, und kam nicht von meinem Bette, bis ich mich wieder erholt hatte. Krank fuhr ich den andern Tag mit ihm nach Mannheim, und fing erst nach und nach an wieder aufzuleben. Die feurigen Weine, die ich zu unmäßig trank, hatten mir diesen betäubenden Schlag zugezogen. O Gott! wie preiß' ich dich, daß du mich nicht damals tödtetest, daß du mich herausrissest aus dem Strudel und mich träufelnd auf meinen Berg stelltest! —

Und nun nahm ich auch von allen meinen Bekannten in Mannheim Abschied — und endlich auch den bangen, thränenweckenden Abschied von meinem lieben Grafen, auf dessen Wiedersehen in der Ewigkeit ich mich innig freue! — Sollte Gott so schöne Seelen nicht herumholen, da er nach weit schwächeren Seelen die Vaterhände ausstreckt? — O, er wird's! — Ich hoffe es zu Gott, er wird's! —

Glosse.

Unter den Pfälzern bemerkte ich damals so was Furchtsames, so was ängstlich Umherblickendes, sonder-

---

Nachricht erhalten. Er war indessen ein Paar Jahre in Paris, privatisirte dann zu Worms, gab durch einige herrliche Aufsätze Laut von sich, und lebt noch jetzt — seinen Grundsätzen gemäß — ohne Bedienung.

lich unter den Protestanten, als wenn sie Spionen zu befürchten hätten. Man merkte es deutlich, daß die Katholischen herrschten; daher sahen sie freier und furchtloser umher, wenn gleich die Protestanten sie in der Geistesbildung weit übertrafen. Die Protestanten erzählten mir manche auffallende Beispiele von Bedrückungen, die nicht vom Fürsten, seinen Ministern, Räthen und Amtleuten, sondern von sogenannten Geistlichen, Priestern des Herrn — eigentlich aber zelotischen Pfaffen — herkamen. Dieses Geschmeiß schwebte wie Harpyen über den Protestanten, und entweihte mit seinem Unrathe den Bissen ihres Mundes und den Labetrank ihres Bechers. Ich machte gewaltige poetische Ausfälle auf diese schwarze Gesellen, die aber solcher papiernen Blitze nicht achteten, und mich dagegen mit bitterem Grimme verfolgten. — Jetzt ist es anders, und der milde Strahl der Aufklärung hat auch in der Pfalz tolerantere Gesinnungen verbreitet. Auch ist der Ton der Nation durch das treffliche Mannheimer Theater seitdem ungemein verbessert — deutscher, fester, konsistenter gemacht worden. Ein großes Beispiel vom Nutzen der Nationaltheater.

XV.

Und nun saß ich im Reisewagen, an der Seite eines vornehmen Gesandten, unter dem Karakter eines Konvertiten. Die ganze Person des Baron von Leiden sprach zwar männlichen, aber nicht zurückschreckenden Ernst. Sein Geist, an die Strenge der verschwiegenen Staatskunst gewöhnt, trat langsam oder gar nicht aus dem Gewölke — nachdem er seinen Gefährten trauen oder nicht trauen konnte. Was er blicken ließ, war schön, im Lichte der Vaterlandsliebe und der reinsten Gewissenhaftigkeit leuchtend. Er sprach mit Begeisterung von seinem Vaterlande, und trug schon damals das Geheimniß auf dem Herzen, das hernach bei dem Tode seines Fürsten ausbrach. Ob er gleich seiner Religion eifrigst zugethan war, so schätzte er doch die Gelehrsamkeit und Aufklärung der Protestanten, und empfahl sie seinen Landsleuten unaufhörlich zur Nachahmung. Er reis'te blos deßwegen nach Göttingen, um sein Ideal von einer guten Universität darnach zu messen, und es bei Gelegenheit auf Ingolstadt anzuwenden. Die Geschichte und das Staatsinteresse seines Vaterlandes kannte er vollkommen. Man kann nicht arbeitsamer, auch mitten auf der Reise, treuer, verschwiegener, ökonomischer seyn, als er es war. Er schrieb die deutsche Sprache rein und nachdrücklich; auch sprach er sie ohne alle Affektion, besser, als sonst ein Baier, aus. Er

ärgerte sich über die Stümmlungen der Hannoveraner, Hessen und Pfälzer, und vertheidigte den vollen Ton seiner Landessprache. Sein Herz ist voll Liebe, Nachsicht und Verträglichkeit. Ich habe ihn, so lang ich ihn kannte, nie zanken, nie fluchen hören. Ein ruhiger Verweis, in einen Volksspruch gekleidet, ist alles, womit er straft. Er lebt mäßig, und ist selbst sein strengster Richter. Die Religion ist ihm über alles theuer; er hört die Einwürfe der Freigeister an, und seine Seele bleibt ruhig auf ihrem Grunde liegen. Ein feiner Scherz gefällt ihm zwar wohl, er selbst aber kleidet sich am liebsten in Ernst. Mit Einem Wort: er scheint das Maaß eines weisen und tugendhaften Staatsmannes bis auf wenige Striche zu haben. Wir kamen unter den angenehmsten Unterredungen nach Aschaffenburg, wo er mit dem Minister von Großschlag wichtige Geschäfte abzuthun hatte. Ich hatte das Glück, einen ganzen Tag in der Gesellschaft dieses trefflichen Ministers zu seyn. Ja wohl ist es eine Wollust, einen großen Mann zu sehen! — Großschlag gehört unstreitig unter die verdientesten und größten Männer unsers Vaterlandes. Die Rastlosigkeit und das Feuer seines hohen Genius kündigt sich schon in seiner Miene, seiner Stellung, seinen Gebärden an. Er funkelt in der Glorie des Genies. Staatskunst, Weltweisheit, Geschichte, schöne Wissenschaften und Künste, Pädagogik, Sprachen, Menschenkenntniß, Religion — alles liegt im Kreise, den der Zauberstab seines Genius um ihn herzog. Was er spricht, befiehlt, thut — hat das Gepräge eines zum Gesetzgeber gebornen Geistes. Wenn man

ſich erinnert, welche Schwierigkeiten er überwand, bis er das Erziehungsweſen im Mainziſchen ordnete, mit welchen Minotauren und Drachen er zu kämpfen hatte, bis er Erfurt wieder emporhob — und was ſeine Seele leiden mußte, als der plötzliche Tod ſeines weiſen Fürſten alle ſeine großen mühſamen Anſtalten wie im Donnerſturme niedertrümmerte; der wird es fühlen, welch ein Geiſtermaler dazu gehöre, das Eigenthümliche, nüancirte Große dieſes Mannes darzuſtellen. Wir ſprachen von tauſend Dingen — ich als Neuling, er als Meiſter. — »Wie ſind Sie der Mann geworden, Ihr Exzellenz?« fragte ich; »durch einen romantiſchen Zufall,« erwiederte er. »Ich war ein wollüſtiger, leichtſinniger, abſichtloſer Wildfang in meiner Jugend, bis ich einſt, wie durch ein Wunder, auf der Jagd einen Mann antraf, der ſich mit mir unter einen Baum ſetzte, alle meine Anlagen vom Geſicht herunterlas, meine Sitten beſtrafte, und mir in kurzen, weitgreifenden Grundſätzen zeigte, wie ich künftig mein Leben einzurichten hätte. — Ich befolgte dieſe Grundſätze, und bin nun, was ich bin. Mein Mentor, ein alter erfahrner Edelmann, freute ſich über meine Folgſamkeit, und iſt vor Kurzem im Frieden geſtorben.« —

Ich ſah mit dieſem trefflichen Kopfe den Main hinunter, der dicht am Schloſſe vorbeizog, hörte eine ſehr ſchöne Muſik, womit man dem anweſenden Kurfürſten den Morgengruß gab, durchblickte mit geizigem Auge die ganze Schönheit der weiten Gegend, durch manche ſchöne deutſche Heldenthat ſo groß, ſo ehrwürdig! — und horchte der tiefſinnigen

Weisheit meines Perikles. — O Gott! ich hatte der Freuden viel; verzeih's, daß ich zu wild war, um sie weislich genießen zu können! — Ich riß mich aus dem Zauberkreise dieses Mannes, und reis'te mit meinem Beschützer über Dieburg — (auch hier fanden wir in der Anlage eines Hesperidengarten die Geniushand des Herrn von Großschlag) — nach Darmstadt, wo ich in meinem Leben die schönste und regelmäßigste Kriegsmusik hörte. Meine Seele stieg und witterte Krieg, als ich dieß vortreffliche Musikchor vor einem Haufen der schönsten und geübtesten Soldaten von der Welt herschreiten sah. — Aber besänftigt und zu Empfindungen der Schwermuth heruntergestimmt wurde diese Seele, als ich im Garten des Landgrafen, im schauervollsten Dickicht das Grab, mit der melancholischen Urne drauf, sah, in dem die weise und christliche Landgräfin schlummern wollte. Sie war eben damals in Rußland, um dem Großfürsten ihre Tochter zuzuführen. — Aber die Freude, eine Christin zu seyn, zog sie der vergänglichen Ehre weit vor, Kaisern und Königen ihre Töchter gegeben zu haben. Das daselbst befindliche Exercierhaus ist ein Meisterstück der Baukunst, und ergötzte mich um so mehr, weil es ein Deutscher gebaut hatte. Im ganzen Gebäude ist weder Säule noch Pilaster; die auf dem Dachstuhle wie Riesenarme ineinandergeschlungene Hang- und Tragbalken tragen das ganze Gebäude, in welchem zweitausend Mann bequem manövriren können, gleichsam in der Luft. Wenn ich ein Engländer wäre, so würde ich nicht unangemerkt lassen dürfen, daß der verstorbene Landgraf — sonst ein Mann von

wahrem Heldengeiſte, wie ſeine Kriegsthaten erweiſen, — die Schwachheit hatte, nach der kleinen Ehre zu geizen, der erſte Tambour in Europa zu ſeyn. Doch, man erlaube den Fürſten, ihre Schwachheiten zu haben, denn ſie ſind Menſchen wie wir, und wir begehen ja der Schwachheiten zu tauſenden. —

Wir kamen nach Würzburg, wo der Geſandte dem erſten bairiſchen Miniſter, Grafen von Sinzheim, — der ſeinen Bruder, den damaligen Fürſtbiſchof beſuchte, — den Erfolg ſeiner Reiſe zu hinterbringen hatte. Hier ſpielte ich vor dem Fürſten, und ſprach mit ihm über verſchiedene wichtige Gegenſtände, ſonderlich über die weiſe Anordnung der daſigen Univerſität, die zum zweiten Rang nach Göttingen emporſtrebte; — oder vielmehr nach dem erſten Range unter den deutſchen katholiſchen Univerſitäten. — Der Fürſt zeigte viel Einſicht und einen ſehr aufgeräumten, hellen Geiſt. Man mußte mir auf ſeinen Befehl alle Schönheiten ſeines Schloſſes zeigen, die hier reicher ausgeſtreut ſind, als ich ſie irgendwo geſehen hatte. Bauart und Anlage des Schloſſes iſt vortrefflich; ſonderlich ſind die Treppen ſo ſchön, breit, licht, bequem, daß ſie dem beſten griechiſchen Baumeiſter Ehre machen würden. Das Deckenſtück von Tiepoli, die Karaktere der vier Welttheile ausdrückend, iſt ein Meiſterwerk. Ich ſtand ſo lange darunter, bis mein Nacken vom Emporſchauen und mein Herz vom Nachgefühl, — denn jedes nützliche Beſchauen der Kunſtwerke muß Nachgefühl oder ein ſtilles Nachzittern vom Vorgefühl des ſchaffenden Künſtlers ſeyn, — ermüdete. Dem

Fürsten gefiel meine Aufmerksamkeit auf die Schönheiten seiner Residenz ungemein wohl, ich mußte alle Säle und Zimmer durchstreifen und meine Anmerkungen darüber machen. Vieles in diesem Pallaste ist geringfügig, mehr durch abwechselnde Farben, als durch hohen Sinn täuschend. Der dicht dabei liegende Garten ist weder ganz ausgearbeitet, noch schön angelegt, und über das noch mit den erbärmlichsten Statüen verunstaltet. Man führte mich nach Veitzechen, einem reizenden Sommerhause des Fürsten; man überschwemmte mich da mit Höflichkeitsbezeugungen, zeigte mir alle Anlagen, Grotten, nachgeäffte Ruinen, gemalte Bildsäulen im komischen, ganz und gar ungriechischen Geschmacke, Säulen am Salon, auf musivische Art mit gefärbten Kieselsteinen verziert, und tausend Dinge, die den, der von Schwetzingen herkam, nur mit einem matten Schlage rührten. Ein broncirtes Pferd, mitten im See, auf einer Säule stehend, schien viel Kunst zu verrathen. Der Bildhauer, der dieß alles verfertigte, war ein Selbstgelehrter von lüstigen Sitten, der, ausser wenigen Formen, keine Meisterstücke der Sculptur gesehen hatte, und also blos die Ideale seiner eignen Phantasie kopieren mußte. Indessen fiel es dem Reisenden sehr schwer auf, Büffons, Harlekins, Skapins, Hanswurste, Anselmo's, Kolombinen, bunt und lieblich gemalt, wie auf den Münchner Tarokkarten, aus Stein gehauen und im bunten Zirkel einander angrinsend, im Garten eines geistlichen Fürsten zu sehen. Doch die Heiligen, kann man denken, gehören in die Kirche. Ich genoß inzwischen die Welt in Würzburg, die hier recht scheckigt und

kraus durcheinander wimmelt, so gut ich konnte. Unter andern besuchte ich auch den berühmten Konvertiten Herwig, und mußte mich ungemein wundern, ihn kaum ausfragen zu können; so wenig war er bekannt. Auch die wenigen, die ihn kannten, sprachen kalt und mit verächtlichen Seitenblicken von ihm. Ich habe nach diesem noch mehr Anlaß zur Anmerkung gefunden: »daß Renegaten bei Türken und Christen zwar willig aufgenommen, aber meistens bald verachtet werden.« Ich traf endlich Herwig in einem Winkel der Stadt, parterre wohnend, an, sprach manches über die Literatur, sonderlich über seinen Aristophanes, und über seine Plane, den Geschmack in den hiesigen Gegenden zu verbreiten, mit ihm, und glaubte das tiefliegende Mißvergnügen seines Herzens aus einigen trüben Zügen seines Antlitzes herunterlesen zu können. Ich rühmte hernach selbst gegen den Fürsten die mannigfaltige Geschicklichkeit dieses Mannes: die Folge aber hat bewiesen, daß Würzburg der Platz nicht für einen Mann wie Herwig war. Ich mußte mich sehr betrügen, oder er hat seinen Abfall von der evangelischen Kirche gewiß schon hundertmal bereut, so sehr er auch in seinen neuesten Schriften durch hitzige Ausfälle auf die Protestanten das Gegentheil zu äussern scheint *).

Ich setzte mich nun wieder zu meinem Beschützer

*) Es geht ihm jetzt sehr wohl, und er bereut seinen Abfall von der evangelischen Religion nicht, weil er Zeiten erlebt hat, wo sich vieles Religionslicht über die Katholiken verbreitet — indem die Protestanten zum Theile beim Talglichte ihrer Vernunft frohlocken.

in Wagen und ließ mich in gedankenlosem Unsinn fortrollen, wohin er wollte. So unbeschreiblich leichtsinnig ich war, so durchblitzte doch zuweilen der Schauergedanke mein Innerstes, welch ein plan- und zweckloses, Gott und der Welt unnützes Leben ich führte; wie ich durch Ausschweifungen meine Gesundheit zerstörte; meine schöne Naturanlagen in rasender Unordnung verderbte, und jetzt im Begriff wäre, einen Schritt zu thun, der mich meiner ganzen Familie zum Greuel machen müßte, weil damals unter vielen Lutheranern — katholisch und verdammt werden — eins war. Diese Gedanken wölkten sich immer dichter und schwärzer in meiner Seele, je näher ich dem Aufenthalte meiner Blutsverwandten kam. Wir weilten einen Tag in Ellwangen, drei Stunden von Aalen, wo meine Eltern waren, die mich schon lange für einen ungerathnen Sohn hielten, und in bangsamer Ungewißheit waren, wo mich der Sturm in der Welt herumtrieb. Ich glaubte die vaterländische Luft zu fühlen, und schauderte darinnen, wie ein Missethäter. »Aber dachte ich, die Woge Unordnung hat dich schon zu weit verschlagen, und nun geh's, wohin es wolle.« In den wenigen Stunden, die ich mich in Ellwangen aufhielt und die mein großmüthiger Beschützer alle lehrreich und ergötzend auszufüllen suchte, lernte ich an dem Grafen von Oetingen einen der seltsamsten Karaktere kennen. Sein physischer und moralischer Geschmack war gleich originell. Er nährte sich meist mit Zucker, was den Leib betraf, und seine Seele speiste sich mit türkischen, persischen, arabischen, kabbalistischen, alchymistischen und hierogly-

phischen Delikatessen. Seine in vielen Quartanten zusammengeschriebene Gedanken, Reflexionen, Urtheile über tausenderlei, meist ungewöhnliche Gegenstände, würden für den Forscher des menschlichen Herzens der lehrreichste Zeitvertreib seyn, und dabei großen Nutzen gewähren *). Auch die Physiognomie dieses Mannes hatte was ganz Eigenes, und verdiente einen ansehnlichen Platz in Lavaters großem Werke.

Wir kamen nach Nördlingen, speisten daselbst. Wie mein Herz da laut emporschlug, als mich jeder Stein an meinen ehemaligen hiesigen Aufenthalt erinnerte — und wie diese Schläge so furchtbar wurden, als ich an meinen lieben Böhh dachte, der hier Archidiakonus war, und an meine zärtliche Schwester Juliane, die ich beide aus Furcht ihrer verdienten Bestrafung nicht zu besuchen wagte, das wird mir der glauben, der, wie ich, die Qual eines halbgetödteten Gewissens mit sich herumtrug. Ich fühlte die Seligkeit dieser meiner Freunde, die schon dreizehen Jahr im Schoße der Tugend und Ordnung den Frieden des Gewissens und jede Freude des häuslichen und geselligen Lebens kosteten, und von nichts, als von den traurigen Nachrichten von mir geängstet wurden; — dieß fühlte ich in schnellem,

---

*) Bei dieser Gelegenheit muß ich die Anmerkung beifügen, daß die Klage unserer Schriftsteller über den Mangel origineller Karaktere unter den Deutschen gerecht sey. Wir haben ihrer nicht so viel, wie die Engländer, aber doch keinen Mangel daran. Man habe nur Augen zu sehen, Verstand, zu prüfen, Scharfsinn, einzudringen, Geist, zu schreiben, und Genie, wie Fielding, Smollet — darzustellen.

wie Schwefeltropfen auffallendem Angstgefühl, und konnte kaum den Augenblick erwarten, bis mich der Wagen wieder aus Nördlingen riß. Kaum war ich aus diesem beklemmenden Dunstkreise heraus, so verschlang die alte Nacht in mir den fallenden Lichtstrahl wieder und seine Stätte wurde noch finsterer.

Wir kamen endlich über Donauwerth *) und Augsburg in Affingen an, einem nur zwei Stunden von letzterer Stadt entliegenden Landgute des Gesandten. Der arbeitsame, von Reisen ermüdete Staatsmann war hier einige Wochen Ehegemahl, Vater, Richter und Landwirth, der Zärtlichkeit, Liebe, Gerechtigkeit und Ordnung ergoß. Ich durchstreifte inzwischen, wie von Furien gejagt, das Landgut meines Beschützers, glotzte aus weiten Augen Alleen, Plantagen, Zimmer, Gemälde, Bücher, Gärten, Wälder und Haine an, besuchte die benachbarten Geistlichen, stürmte Unsinn auf's Papier, fuhr einigemal nach Augsburg, um die dasigen deutschen Schauspiele auszuzischen; kam zurück, aß, trank, lernte verschiedene Menschengesichter, krumme und gerade, Denkermienen und Pausbacken der Dummheit und des aberglaubischen Wahns kennen, lachte und brütete Schwermuth, alles so durcheinander, wie man es von einer solchen,

*) Donauwerth ist eine in vielem Betrachte sehr wichtige Stadt — weiland voll der enthusiasmirtesten Lutheraner, nun, durch ehmalige Gewaltthat seiner Freiheit beraubt, voll des dicksten Katholizismus. Furcht und Pfafferei hat den ganzen Karakter seiner Einwohner verpfuscht. Ich blieb einige Tage hier und setzte mich alle Tage auf den Höhen des dasigen Schellenbergs, der ein Gebeinhügel voll Todten durch den Sturm vom 2. Junius 1704 wurde.

von der Leidenschaft geschüttelten Seele erwarten konnte. Die Gemahlin des Gesandten, eine Schwester des damaligen Bischofs von Freysingen, war ein schönes, ihren Gemahl zärtlich liebendes, ihre Kinder sorglich erziehendes und von der Hofluft noch gar nicht angestecktes Weib. Der Hofmeister des ältesten Sohns war ein gutmeynender, aber in wissenschaftlichen Dingen sehr kleiner Mann. Der Gesandte fand hernach einen jungen Geistlichen in Mannheim, dem er seine Kinder mit sehr schönem Erfolg anvertraute. Es war Westenrieder, der sich jetzt durch so schöne Geistesprodukte auszeichnet.

Mitten unter Beschäftigungen dieser Art erhielt ich auf einmal zwei Briefe von meinem lieben Weibe. Sie waren beide in zärtliche Schwermuth, weibliche Sorgsamkeit, girrende Liebe und innige Dankbarkeit getaucht. Meine Gattin hatte, seitdem ich in der Welt herumjagte, Schmetterlinge fing und Blumen beroch, das bitterste Leiden auszustehen. Sie war einige Zeit in Ludwigsburg, ohne Hülfe von Seiten der Menschen, den bittersten Vorwürfen meiner Feinde ausgesetzt, in allen Gesellschaften als Bettlerin angesehen, kalt bemitleidet und heiß verachtet, und zog mit ihren Kindern, sich auf Gott verlassend, ihrer Heimath zu. Da fand sie ihre Mutter am hitzigen Fieber schwer darnieder liegend. Sie drückte die rauchende mütterliche Hand, pflegte ihrer Mutter, ihrem Bruder, bot rechts und links Hülfe, bis ihre Knie brachen und das Gift der Krankheit sie selbst auf's Bette warf. Sie brütete einige schreckliche Tage sinnlos in ihren Qualen hin, und als sie das Erstemal wieder die

Augen zum neuen Leben aufschlug, so stammelte sie die Frage: »wo ist mein Mann?« — Und eben da bot ihr, ihr treuer Vater, der sie nie verließ, einen Brief von mir in's Bette, der sie mehr erquickte, als alle Arzneien. Sie genaß und hoffte wieder auf's neue wegen meiner; denn mein Weib hat niemalen, selbst in den größten Verfinsterungen meiner Seele, alle Hoffnung wegen meiner Wiederkehr zu Gott fahren lassen. Sie betete vielmehr im Stillen desto ernstlicher für mich und schien die Gewißheit ihrer Erhörung immer mit sich herumzutragen. Meine Kinder gingen in die Geißlinger Schule, standen manche Stunde zu Haus vor meinem Porträt und wollten es mit ihren Thränen und liebevollen Ausdrücken in's Leben rufen. Ich Unwürdiger hatte eine Gattin und Kinder, die mich nie beleidigten, nie betrübten, sondern mir durch Gehorsam und Liebe die Stunden des Lebens zu einfältigen, frohen Schäferstunden zu machen strebten. — Diese Gedanken marterten mich, daß ich bald meine Briefe verbarg und Gelegenheit suchte, ihre trüben Eindrücke wegzustürmen. Diese ereignete sich gar bald, indem ich mit dem Gesandten im Oktober 1773 zu München anlangte. — Es wandelte mich um diese Zeit der bangsame Seelenzustand an, daß ich immer fliehen wollte, ohne zu wissen vor wem, und wohin? — Daher fand ich im beständigen Herumschwärmen die noch einzige übrige Art von Erholung für mich. — Fliehen, fliehen wollte ich — aber vor wem? — Vor Gott? — Vor mir? — Ach vor beiden! Gott dachte ich mir als meinen Feind, und ich war mir selbst zur Last geworden.

Der künftige Zuſtand der Verdammten bricht ſchon hier an den Laſterhaften aus. Denn welch ein Zuſtand war der meinige!! —

Der Menſch iſt göttlichen Geſchlechts,
Voll Vorgefühl der Wahrheit und des Rechts;
Verletzt er dieß Gefühl, ſo ſträubt ſich ſein Gewiſſen.
Von welchen Furien wird dann ſein Herz zerriſſen!

XVI.

Und nun war ich in München, dieser alten, feierlich prächtigen, von Menschen wimmelnden Stadt, der schon der große Gustav Adolph Räder wünschte, um sie nach Schweden rollen zu können. Mein edler Beschützer wies mir eine Wohnung bei seinem ehemaligen Sekretär Käser an, der ein aufstrebender, weltkluger, geschickter und biederherziger Mann war. Sein Gefühl für's Schöne und Wahre entfaltete sich immer mehr und gab ihm den sanften Karakter, den jeder an ihm schätzte, der sich auf den Werth einer schönen Menschenseele verstand. Er entwarf mir eine sehr treu gezeichnete Skizze vom Geiste der Baiern, der in der Residenz maskirt, aber nicht verändert war. Eine Derbheit, die dicht an die Gränze der Grobheit streift, fällt dem Ausländer am ersten in's Gesicht. Ihr voller Dialekt beleidigt nur eine zeitlang, am Ende gefällt er. Kein deutsches Volk scheint zum Niedrigkomischen aufgelegter zu seyn, als die Baiern und Salzburger. Ihr Scherz ist massiv und erregt nicht Lächeln, sondern hochaufschallende herzliche Lache. Ihr Ernst hat vieles von spanischer lächerlich-steifer Grandezza. Der Pöbel war damals noch im tiefsten Aberglauben versunken, und die Großen schienen über die Religion wenig nachzudenken. Bei dem allen wird man selten in einem Lande eine allge-

meinere, heißhungrigere Lehrbegierde antreffen, als in Baiern. Auf den sogenannten Dulden oder Messen werden die protestantischen Buchhändler meist ausgekauft. Der gewöhnliche Gesprächstoff auf Kaffeehäusern, bei Tafeln und in großen Gesellschaften ist literarischen Inhalts. Da ich bald in die besten Häuser eingeführt wurde, so stutzte ich nicht wenig, die ersten Damen des Hofes bei welschen, französischen, auch englischen Schriftstellern anzutreffen und meist ein treffendes Urtheil über ihre Leserei von ihnen fällen zu hören. Deutsch lasen sie damals noch wenig; ja, ich kannte eine der ersten Damen, die erst aus Geßners, mit lateinischen Lettern gedruckten Idyllen deutsch lesen lernte. Doch gab es einige, die nicht nur deutsch lasen, sondern auch die Sprache rein und besser als ihre Gemahls aussprachen, und gut schrieben. Die Gräfin von Sessel hat einen Aufsatz über die Gallerie zu Schleißheim verfertigt, der einem Kenner Ehre machen würde. Die Gräfinnen Sinzheim, Preusing, Morawitzky — und wer kann die Sterne des bairischen Adels alle aufzählen?? — verrathen so viel Zartheit des Geschmacks, daß der Schriftsteller, der Weltton zu studiren sucht, kaum weiter zu reisen braucht. Ueber dieß alles sind sie so für die edelsten Menschengefühle gestimmt, daß sie von jeder Berührung fremden Elends überlaut zu klingen scheinen. Ohne Damengunst war damals in München gar nicht fortzukommen. In ihren Händen waren die Preise, die dem Verdienste ausgetheilt wurden. Die Kavaliers waren damals Freunde der Jagd, der Landökonomie, der Pracht — nicht selten auch der schönen Wissen-

schaften und Künste *). Die vornehmsten Standespersonen, selbst die Kurfürstin, arbeiteten für's deutsche Theater, das eben damals anfing die Kinderschuhe abzulegen. Die elendesten Schauspiele, meist mittelmäßig aufgeführt, gefielen, und verdrangen die welschen komischen Opern. In Sitten, Tracht, Schauspielen parodirte man beständig die Oestreicher, unerachtet der Haß der Nation gegen seine alten Feinde das Gegentheil hätte hervorbringen sollen — fast so, wie der Japaneser ein Gegenfüßler der Chineser ist. Meine Empfehlungen und eigner Drang machten mich bald im Orchester bekannt, das ich zwar zahlreich, aber in ziemlicher Unordnung antraf. — Konzertmeister Kröner — nun todt! — war ein angenehmer Solospieler, nur zu tändelnd; sein Bogen zog die Noten nicht mit der Wurzel heraus, sondern berührte blos ihre Spitzen. Das zu häufig angebrachte Tempo rubato machte seinen Vortrag muthwillig, und nicht schön. Als Konzertmeister übertraf ihn der selige Holzbogen weit. Der Kurfürst — er schlummre sanft im Schauergewölbe des Theatinertempels! — hatte viel richtiges musikalisches Gefühl, spielte die Gambe meisterhaft, setzte Messen für die Kirche, und strich mehrentheils bei den Symphonien, an der Seite Kröners, die erste Violine mit. Ich hatte die Gnade, mehrmal

*) Der Graf von Sinzheim, einer meiner ersten Beschützer, ist ein geschmackvoller Kenner der Tonkunst, in dessen Hause ich manche frohe und lehrreiche Stunde verlebte. Er ist jetzt, wie ich höre, Präsident des geistlichen Gerichts — ein Posten, der seinem Geist und Herzen vollkommen anpaßt.

vor ihm zu spielen. Die edelste, vom Stolz unaufgeblähteste Fürstenseele, die man sich denken konnte. Tiefe Ehrfurcht vor Gott, die ihn nie verließ, lehrte ihn bei Zeiten den vorübergehenden Schimmer weltlicher Hoheit verachten und nach einer Würde streben, die ewig bleibt. Es war mir oft, wenn ich in meiner Gottesvergessenheit durch die Straßen faselte, ein neuer, herzerhebender Anblick, wenn ich, mitten unter einem andächtigen Haufen, diesen Fürsten mit einem Wachslichte in der Hand, zu Fuß vor die Thüre eines armen Sterbenden eilen und knieend warten sah, bis ihm der Geistliche das hochwürdige Sakrament gereicht hatte. Die ihm oft vorschwebende, ganz nahe Auswurzlung seines großen Stammes betrübte ihn zuweilen bis zu Thränen. Dieser wehmüthigen Herzensstimmung ihres Fürsten hatten es auch seine großen und kleinen Bedienten zu danken, daß nicht viel nach ihrer Haushaltung gefragt wurde. Auch bis auf die Oper und das Orchester erstreckte sich diese Lizenz. Der trierische Kapellmeister Sales setzte eben damals eine neue Oper, die ich weitläufig genug in der deutschen Kronik angezeigt und dabei die damaligen bairischen Sänger karakterisirt habe. Ich errichtete mit diesem braven, ungemein liebreichen und äußerst dienstfertigen Manne die vertrauteste Freundschaft und erweiterte meine Einsichten durch seinen Umgang. Seine jetzige Gattin, die Prima Donna der genannten Oper, ist die bescheidenste, tugendhafteste Sängerin, die ich jemals angetroffen habe. Eine tugendhafte Theaterprinzeß verdient auf allen Rosenfesten, in und außer Deutschland, die schönste und erste Krone.

Secchi war der zweite große Hautboist, den ich gehört habe. Er seufzte die Töne heraus, und erregte daher mehr süße Schwermuth, als le Brün, dessen Blutmischung jovialischer ist *). Das Temperament hat sehr viel Antheil an der Bildung des Virtuosen; ist dieser so glücklich, ein Instrument zu wählen, das gleichsam seine eigene Herzenstöne nachhallt, so schwimmt er mit dem Strome und wird allenthalben den Hörer mit sich fortreißen. Wählt er aber ein temperamentwidriges Instrument — z. B. ein Lolli wählte die Harmonika und Franklin hätte die Trompete gewählt, — so hätten beide nicht groß werden können; denn sie hätten gegen den Strom gearbeitet. Reuner war einer der größten Fagotisten in Europa, wohl mehr brausend, als delikat. — Aber du, trauter Freund der Tonkunst, sage mir: haben nicht die Solo's auf Baßinstrumenten, wenn sie stundenlang dauern, alle etwas Widriges? den innern musikalischen Sinn Beleidigendes? Ist's nicht, als wenn das Fußgestell sich über die Bildsäule mokirte? Ein Konzert auf einem Violon klang mir nie anders, als die zitternde Stimme eines besoffenen Alten im Chor der fröhlichen Jugend. Kapellmeister Tozzi spielte damals seinen bekannten Roman mit einer Hofdame, und ließ daher das Orchester sich selbst über, das, wie gesagt, nicht recht zusammenstimmte, zusammenbrauste, wie die donnernde Karaktere der pfälzischen Hofmusik **). Da der herrschende Geist in der

*) Leider, heißt es jetzt — war; denn er starb jüngst zu Berlin.

**) Jetzt aber sind beide Kapellen in ein großes Eins zerflossen.

Tonkunst auch hier welscher Geist war, so erregte es meine Aufmerksamkeit weit mehr, wenn ich bei vielen Gelegenheiten den eignen musikalischen Nationalgeist der Baiern kennen lernte. Man kann nichts Lieblichers, nichts Herzerfreuenders hören, als ihre Liedels, wie sie's nennen, die gemeiniglich von Schnurranten allenthalben herumgeleiert wurden. Ihre Weibsleute haben meist sehr angenehme Stimmen, und eine eigene, ungemein reizende Manier. Ich habe mir einige von ihren Liedels — der Text ist mehrentheils erbärmlich, sonderlich wenn er nicht komisch ist — gemerkt, und mußte sie hernach hundert und tausendmal in allen Gesellschaften singen und spielen. — Solche Bemerkungen haben mich überzeugt, daß, so wie wir noch keinen Dichter haben, der die ganze deutsche Nation so allgewaltig gepackt hätte, wie Homer die Griechen, es uns auch an einem Tonkünstler fehle, der alle Menschen, Thiere, Bäume und Steine unsers Vaterlandes wie Orpheus tanzen mache. Unsere welsch-französisch-deutsche Musik wird dieß Wunder eben so wenig wirken, als unsre poetischen Ananasgewächse, die zwar für jeden Gaumen etwas haben, das ihn kitzelt, aber zu kostbar und zu fremd sind, als daß sie deutsche Hausmannskost werden könnten *). Hin, Tonkünstler und Dichter, nach Böhmen, Oestreich, Baiern, Sachsen, Schwaben! — Hin an alle deutsche Ströme und belausche die Urlaute unsers Volks, wie sie mit Lied und Sang aus dem Herzen quellen — ahme sie nach, veredle sie, und du wirst

*) Bürger und Hiller haben indessen schon viel geleistet.

alle deutſche Nerven dröhnen, alle Herzen hüpfen, alle Augen glühen und alle Glieder beben machen! — Meine mir liebſte Beſchäftigung in München war, die Kirchen zu beſuchen und die Meſſen zu hören; denn ich trug immer — und trag' es noch — ein Ideal von Kirchenmuſik im Herzen herum, das ich hier gewiß realiſirt zu finden glaubte. — Aber ich betrog mich hier faſt eben ſo ſehr als überall. Zwar hörte ich von Prieſtern und Chorknaben einige Antiphonen nach alter Manier — und trefflich vorgetragen; aber alle mit Inſtrumenten begleitete Kirchenmuſik war meiſtens profan. Der Sänger ſeufzte unter dem Sturme der Begleitung wie ein verirrtes Kind im Walde, drin der Sturmwind raſt. Die Motiven waren meiſt der Oper entpflückt, die Chöre dünne und leer, die Fugen ſchnelles, raſches, gaukelndes Gejag von Buben, und nicht Wetteiferung und Nachahmung des himmliſchen Freudengeſangs. Die Melismen, Läufer, Verzerrungen der wandelbaren Wörter, wollüſtig ſüße Vorſchläge, die den Hauptton kaum fühlbar machten, leichtfertige Sprünge — und Mangel alles Pathos, aller Himmelsglut machten jedem die Kirchenmuſik mehr ärgerlich als erbaulich. Ich hörte einige Kyrien, aber geiſtlos — Credo — aber ohne Wärme — Agnus Dei, die nicht bluteten, ſondern ſpielten — Pſalmen, die in einem unmächtigen Amen und Halleluja erſtarben. Da dieſes beinahe die allgemeine Geſtalt der heutigen Kirchenmuſik iſt, ſo haben unſre großen Komponiſten ſonderlich aufzuſehen, wie ſie dieſem Verderben ſteuern und Hoheit und Andacht wieder in Tempel führen

wollen *). Ich habe mit manchem großen Meister über dieses wichtige Thema gesprochen, und sie versicherten mich, daß ich nirgends in der Welt mein Ideal leiblicher und dargestellter antreffen würde, als in Wien, wo dermal nicht nur der Sitz deutscher Musik, sondern beinahe aller Musik zu seyn scheint. — Ich fand damals in ganz München keine großen Flügelspieler — denn auch hier hat das Klavier durch die Oper gelitten: bis ich im glänzenden Gefolge des reichen Grafen von Palm den jungen Kieser aus Regensburg bemerkte, der alle Anlagen zu einem wahren Klavieristen hatte, und sonderlich das Fortepiano meisterhaft behandelte. Wenn Michel seitdem sein schönes Talent ausgebildet hat, so gehört er unter die angenehmsten deutschen Componisten, die immer weniger werden, je mehr man sie zwingt, sich zu expatriiren. — Da ich mit Tönen mein Ohr nicht selten zu voll füllte, so suchte ich mich öfters in den Gesellschaften der Desmaret's und Schega's auszuleeren und Empfindungen von anderer Art Platz zu machen. Desmaret war ein großer Porträtmaler, voll Feuer, ein Verschönerer wie Rigaud, ohne die Aehnlichkeit zu zerstören, Meister in Zeichnung und Kolorit — aber weniger Seelenmaler als Vandyk, Holbein, Kupetzky — und selbst als unser Graf. Schega war der zweite Hedlinger — seine Suite von bairischen Fürsten gehört unter die wichtigsten und

*) Mich freut's, daß Kapellmeister Reichard — dieser lange nicht nach Verdienst geschätzte Mann — hierin mit mir so genau zusammenstößt — noch mehr Vogler, der Unsterbliche.

beſten Medaillen der alten und neuen Zeit. Lippert, ein einſichtsvoller Kenner, in deſſen Geſellſchaft ich manches Leiden vergaß, lehrte mich einen jungen Hiſtorienmaler kennen, der nicht arm an eigner Erfindung war, aber ſo ſtark in's Licht malte, daß alle Deutlichkeit verſchwand. Licht in Licht iſt wenigſtens für unſere Welt ſehr unmaleriſch und beleidigt unſer ſtumpfes Auge. Die übrigen in Baiern, ſonderlich in München, Nymphenburg, Schleißheim und Dachau ſo reichlich ausgeſäten Kunſtwerke ſind von andern bereits hinreichend beurtheilt worden. Ich kann alſo ſchweigen, wenn ich nur noch hinzuſetze, daß es in München mehr als anderswo ſehr feine Kunſtaugen gibt, denen nicht leicht eine Tinte, Tirade, Nüanz in den Werken der bildenden Künſte entwiſcht. —

Meine volle Aufmerkſamkeit wurde damals auf die Revolution gelenkt, die der Fall des Jeſuiterordens veranlaßte. Der Boden bebte noch vom Hinſturz dieſes Koloſſenbildes. Der Pöbel glaubte, nun ſey der jüngſte Tag vorhanden, und die Gelehrten zimmerten Erziehungsplane. Das Pädagogium der Jeſuiten, hieß es, iſt nun hingetrümmert, der Boden raſirt, und nun ſoll ein neues beſſeres, dauerhafteres Gebäude errichtet werden, darin keine Monopoliſten, ſondern Männer lehren ſollen, die Weisheit und guten Geſchmack als allgemeine Waare für Jedermanns Kauf ausbieten. Der Baron von Leuden führte mich zum Geheimenrath von Lori, der unter einer Schanze von gedruckten und geſchriebenen Erziehungs- und Unterweiſungsſyſtemen aus allen Provinzen Deutſchlands proteſtantiſchen und

tschaften ist, und die mit unendlichem Feuer seinen schönsten Gedichte anregte. Er strebt nach den Sternen, ist er selbst, so ruhig seine Gestalt, nur selbst wie ein Stern. Da kann es nicht fehlen, daß er auch Sterne um sich sieht, die ihm Licht geben, wie er ihnen Licht gibt. Unter Umgebungen muss man selbst geschaffen haben, um sie zu finden. Wie Goethe, Schiller, Friedrich Jacobi und den Stolbergischen Brüdern, so ist auch Hölty Klopstock geworden, der sich, wie sie, in sich selbst, in seine Gedichte, verschlossen. Und diese wenigen Verbundenen, die sich in ihrer Jugend so innig an einander schlossen, sind es, die, wie Klopstock, Hölty's Andenken gemeinsamer nur, und nur je einzig, diejenige für die Nachwelt sind. Keine Sonne — hat Hölty einst von sich und seinen Freunden gesagt — scheint uns, als die, die wir uns selbst sind, und wir sind nur Sonnen, wenn wir einander sind, und wir sind nur Sonnen, wenn wir einander sind, und wir sind nur Sonnen, wenn wir uns sind. Hölty selbst, wie er sich in seinen Briefen, seinen Gedichten, seinen Liedern, seinen Balladen, seinen Oden, seinen Elegien, seinen Idyllen, seinen Epigrammen, seinen Epopöen — [illegible] Hölty — [illegible] Hölty — [illegible] Hölty — [illegible] Hölty —

---

1. Seine Gedichte, die Geschichte und Kritik seiner Gedichte, seine Briefe, sein Tagebuch, seine Biographie, sein Leben, sein Tod, sein Grab, sein Denkmal, sein Ruhm, sein Name, sein Andenken, sein Nachruhm, sein Nachleben, sein Nachwirken, sein Nachklingen, sein Nachhall, sein Nachklang, sein Nachgeschmack, sein Nachgeruch, sein Nachduft, sein Nachschein, sein Nachlicht, sein Nachstern, sein Nachsonne, sein Nachmond, sein Nachplanet, sein Nachkomet, sein Nachmeteor, sein Nachfixstern, sein Nachsternbild, sein Nachsternsystem, sein Nachsternhimmel, sein Nachsternenhimmel, sein Nachsternenmeer, sein Nachsternenozean, sein Nachsternenweltall, sein Nachsternenunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeitsmeer, sein Nachsternenewigkeitsozean, sein Nachsternenewigkeitsweltall, sein Nachsternenewigkeitsunendlichkeit, sein Nachsternenewigkeitsewigkeit, sein Nachsternenewigkeits

die aus Frankreich nach Deutschland kam, hier eben so wohl als dort, aufgeblasene, viel- und nichtswissende, feuchte, schönlallende Schwätzer, die überall und nirgends zu Hause sind, hervorbringen werde. In einem Briefe des großen Herders an den Baron von Leuden, den er eben damals an ihn schrieb, heißt es: »Man will jetzt Weisheit aus Fingerhüten schlürfen, nicht mehr mit geizigen Zügen aus dem Helme der Minerva Wasser, dem kastalischen Quell entschöpft, trinken. Dieß jungferliche züchtige Schlürfen schickt sich nicht für Ihre Baiern! Lassen Sie sie ex pleno trinken!« Der nun gestorbene Bibliothekar Oefelen, einer der hellsten Köpfe in Baiern, urtheilte auf eben diesen Schlag, als ich mit ihm über das größte politische und moralische Thema, die Erziehung, sprach. Alle Plane, die ich gesehen habe, sind Kapuzinersuppen; dünne, damit sie ausgeben, brühreich ohne Kraftbrocken. Man wird unsre Jünglinge eben so sättigen, als die Bettler in Kapuzinerklöstern. In der freien Luft fühlen sie es, wie wenig sie Kraft geholt haben. — Die Zeit ist da, wo lebendige Beispiele die Wahrheit dieser Ausprüche der Weisen bestätigen werden. Mein Herr von Lori, dessen Hausgenosse ich nun war, gab mir inzwischen mehr als eine Gelegenheit, seinen edlen Karakter zu bewundern. So gelehrt und reichhaltig seine Schriften sind, so verriethen doch seine Privaturtheile noch weit tiefere, aus dem richtigsten Wahrheitsgefühl hervorkeimende Kenntnisse. Die Wissenschaften aßen, tranken, reis'ten, übernachteten mit ihm, wie mit dem römischen Konsul. Da er gleichsam der Gesetzgeber der Universität

Ingolstadt war, so schreiben sich die dasigen schönen Anstalten auch meistens von ihm her. Er kannte nicht Einen Zweig nur am Baum des Erkenntnisses, er kannte Wurzel, Stamm und Wipfel; daher geißelte er die Fehler der Theologen eben so streng als der Rechtsgelehrten, Aerzte und Weltweisen ihre Vergehungen. Sein moralischer Karakter war groß und einzig. Patriotismus und uneigennützige Tugend war die Grundlage davon. Als zur Berichtigung des Erziehungswesens eine eigene Kommission niedergesetzt wurde und die Mitglieder derselben von der Festsetzung ihres Gehalts wegen dieses neuen Geschäfts sprachen, so stand er auf und sagte mit edlem Unwillen: »wer solche Geschäfte aus Begierde des Lohns unternimmt, wird ein sehr schlechter Rathgeber seyn. Ich verlange nichts!« — Der erleuchtetste Geist kann nicht gleichgültiger gegen die Eitelkeit der Großen, gegen Reichthum und Weltglanz seyn, als es dieser Mann war. Ob er gleich bei seinem Fürsten im höchsten Ansehen stand, und in den wichtigsten Geschäften gebraucht wurde, so blieb er doch der rechte und schlechte Mann, der er zuvor war. Er lebte äußerst mäßig, hatte ein Kleid für den Sommer, eins für den Winter; das war seine Garderobe; achtete des Geldes so wenig, daß er keines zählen, keines bei sich tragen mochte, und schenkte, was ihm an seiner Besoldung übrig blieb, den Armen und seinen Freunden. Cermoniöse Wackelköpfe und Pantins nach der Mode floh er, wie den Teufel. Geradheit, Deutschheit, Offenheit des Herzens, Genie, Gelehrsamkeit, vaterländisches Feuer, männlichen Ernst im Lichtschein der Freundlichkeit —

ſolche Eigenſchaften mußte man an ſich haben, um bei ihm Eingang zu finden. Schurk war ihm Schurk, und Dummkopf Dummkopf, er mochte im Golde ſtrotzen und Pomadedüfte um ſich verhauchen, oder ſchlecht gekleidet und unfriſirt ſeyn. Er blieb unverheirathet. »Man iſt mehr Patriot, ſagte er, wenn man kein Weib hat.« Sein Kopf war ungemein helle, wenn ihn nicht hypochondriſche Nebel verdüſterten, die nicht ſelten in ihm aufſtiegen. Wahrheit forſchen, ſie in allen Staubwinkeln ſuchen, die Gefundne anbeten und ſich ihr ewig vertrauen, war das Eigenthümliche dieſer edlen und ſchönen Menſchenſeele. Mit Einem Worte: er gehörte unter die zwar etwas ſonderbaren — Abweichung vom Ueblichen iſt nicht immer bizarre Laune — aber herrlichſten Menſchen unſres Vaterlandes, die Gott am meiſten ſchätzt, weil er ſie allein am beſten kennt. Große Männer, unter andern Haller, wechſelten Briefe mit ihm und ſandten ihm ihre Schriften zu. Sie ſchätzten ſonderlich an Lori ſein weiſes Harren auf höhere Aufſchlüſſe, ſeine Erkenntniß der menſchlichen Schwäche, und daraus folgende Beugung unter den Starken im Himmel. Man muß warten, tönt er oft dem großen Leibnitz nach, bis alles reif wird *). — O wie demüthigend war es für mich, wenn ich in mancher nüchternen Stunde mich an einem ſolchen Manne hinaufmaß! — Das Schickſal dieſer Brutusſeele unter der nachfolgenden Regierung iſt bekannt. Er ſtarb als ein Verbannter in Neuburg, hochgeſchätzt und in ſeiner Armuth unterſtützt von

*) — tempus exspectandum, donec omnia maturescant.

ſo manchem biedern Baiern. Ich machte ihm die Grabſchrift:

Hier liegt Lori
Ein ächter Baier
feſter Seele,
ſtarken Sinnes
ohne Falſch
Freund der Wahrheit
Feind aller Schlangenkünſte
Patriot, Weiſer, Chriſt,
Erſt jetzt iſts ihm wohl.

Mein thörichter Hang zur Abwechslung warf mich wie auf Meereswogen umher. Ich war bald da, bald dort, und ob ich gleich nicht mit der gehörigen Ruhe Beobachtungen anſtellte: ſo entging mir doch das Große, Auffallende, Originelle faſt niemals. So entdeckte ich bald in dem Grafen Lambert, deſſen Schriften den Deutſchen und Franzoſen gleichviel Vergnügen machten, die ſchlaue, ſarkaſtiſche Miene, die das Lächerliche und Auſſerordentliche blitzſchnell entdeckt, und es in der Jacke oder im Talare darzuſtellen weiß. Ich habe ihn im Hauſe des welſchen Grafen Savioli kennen lernen, der vielleicht der erſte vornehme Ausländer iſt, der deutſche Schauſpiele und Erzählungen ſchrieb, die viel Witz und Studium unſerer Sprache verrathen. Die bairiſche Akademie, der Klopſtock in ſeiner gelehrten Republik den verdienten Ehrenzweig reichte, ſchien damals aus ökonomiſchen Gründen etwas von ihrem erſten Feuer verloren zu haben. Die würdigen Männer, aus denen ſie beſtand, waren damals dem Markgrafen von Anſpach zu Ehren, der den Kurfürſten

besuchte, sämmtlich versammelt. Ihre Schriften enthalten manche tiefe philosophische, sonderlich historische Untersuchung. Oefele, der zugleich Bibliothekar war, spricht in seinen lateinischen Schriften mit dem vollen runden Römermunde, und wetteifert mit unserm Schwarz, Geßner, Ernesti und Heyne — bald werden unsre Lateiner hingestorben seyn! — Ich traf ihn beim Seneka an, als ich ihn besuchte; er sprach vieles mit mir, alles in römisches und griechisches Salz getaucht. Sein Kopf glich beinahe Horazen's Kopf auf antiken Münzen und Gemmen. Die Münchner Bibliothek hat viel ungemein seltene Manuscripte, worunter die Partituren des alten großen Kapellmeisters Lasso meine Aufmerksamkeit vorzüglich reizten. Ich wünschte nichts mehr, als diese ehrwürdigen Denkmale der alten Musik bekannt gemacht zu sehen, noch mehr sie aufführen zu hören. Aber wie würden sich unsere Musiker, die an fünf, sechs und mehr geschwänzte Noten gewöhnt sind, entsetzen, wenn sie diese, wie Quadersteine daliegende Noten, die nicht wie Mückenfüße Krabeln, sondern wie Elephantenhufe Drängen ausdrücken sollten! — Und unsre Porzelanmännchen und Marzipanpuppen, was würden die sagen? — O Lasso, Lasso, bleibe liegen, bis dich die bessere Nachwelt entmodert! —

Man sieht es, wie schnell ich wieder in ganz München, in hohen und niedern Gesellschaften, in Gesandtschaftshäusern und Bierschenken, in Büchersälen und gedankenlosen Zusammenkünften, der Jupiter's und Silen's, den Juno's und ihren Stubenmädchen, Virtuosen und Schnurranten, gesetzten

Weiſen und lüſtigen Landſtreichern bekannt wurde. Ein großer Fehler von mir, der mich wie im Trillhauſe ſolange herumtrieb, bis ich ſchwindelte und ſank. O wie oft ſchien mir mein Genius, er verließ mich nie gar, der gute langmüthige Genius, auch wenn mir Kacodämone Gift einſpieen — aus dem Thyeſt des Seneka zuzurufen, auch beim Anblicke des glanzreichſten deutſchen Adels ſich im Vorſaale des Fürſten, wie Geſtirne drängend — zuzurufen: — auch wenn die donnernde Symphonie an Marmorgeländern hinunterſcholl — mir zuzurufen: nicht wie ſterbender Hauch, ſondern wie Poſaunenſchall:

„Stet quicunque volet, potens
Aulae culmine lubrico;
Me dulcis saturet quies!
Obscuro positus loco
Leni perfruar otio!
Nullis nata Quiritibus
Aetas per tacitum fluat!
Sic, cum transierint mei
Nullo cum strepitu dies,
Plebejus moriar senex!
O illi mors gravis incubat,
Qui notus nimis omnibus
Ignotus moritur sibi!“

„Steh', wer da wolle, hoch und kühn
Auf des Hofes ſchlüpfriger Höhe!
Mir behage ſüße Ruhe!
Gelagert im bergenden Schatten,
Möcht' ich genießen erquickende Raſt!
Keinem Höfling bekannt
Sollte mein Leben im Stillen verfließen!
Denn, wenn ſie vorüberzögen

Geräuschlos, meine Tage;
So stürb' ich als gemeiner Greis!
O! schwer legt sich der Tod auf den,
Der Jedermann zu sehr bekannt
Sich selber unbekannt, stirbt!"

Solche Sprüche der Weisen und so vernünftige Wünsche durchblitzten meine Seele und machten oft — doch nur auf Augenblicke — die ganz scheußliche Nachtgruppe meines Herzens helle. Man drang nun in mich, meine Religion, in der ich geboren und erzogen war, der katholischen aufzuopfern. Aber ein unwiderstehlicher Widerwillen, der sich wie eine Felsenwurzel in meinem Herzen gegründet hatte, hielt mich davon zurück. Ich sah zwar manche tugendhafte, edle, große, gottselige Menschen um mich, die vor dem Dornenpfade der Verläugnung und Nachfolge Jesu weniger zu scheuen schienen, als viele unsrer Protestanten. Der Gottesdienst war sinnlich, prächtig, und nicht selten rührend. So viele Orden und Brüderschaften, die sich durch die Beobachtung der strengsten Ordensregel zur Ausübung der Christenpflichten tüchtig machten, Priester, die den Fußboden des Tempels küßten, tausend zur Barmherzigkeit geöffnete Hände, knieende Sünder vor den Füßen des Priesters, die mich wieder an die Kirchenzucht der apostolischen Zeiten erinnerten; Büßende mit der blutigen Geißel in der Hand — die hallenden, zum Gebete für Sterbende auffordernde Glocken, feierliche Leichenzüge, Gebete um die Ruhe und Vollendung der Todten — herzerhebende Gemälde in Tempeln, Kapellen und Klöstern, die interessantesten Scenen aus dem Leben Jesu und seiner

Nachfolger darstellend — rührten, durchdrangen, durchsägten mein Innerstes. — Noch steht der Franziskaner vor meiner Seele, der eben vor einem in ihrem Klostergarten herrlich in Fresko gemalten Christusbilde, das noch blutig von der zerfleischenden Geißel der Kriegsknechte zu seyn schien, betend knieete, und plötzlich aufstand, als ich in Garten trat. Sein helles Auge schimmerte Andacht herunter. »Ein herrliches Gemälde, Ihr Hochwürden!« — »Das Original ist noch herrlicher,« sagte er lächelnd. — »Und warum wenden Sie sich nicht zum Original?« »Es scheint, Sie sind ein Protestant; — aber der Künstler hilft nur meiner Phantasie nach, mein Geist schwebt beim rechten Christus. Können Sie denn beten ohne Bild vor Ihrer Seele? Ist es nicht besser, ein Meister malt uns die Heiligen, als unsere kränkelnde Phantasie?« — Ich konnte ihm nichts antworten. Er führte mich im Garten und Kloster herum, und sagte zu mir: „**via crucis est via salutis**, das sagte Christus und die heiligen Väter alle. Sie mögen Protestant bleiben, oder Sich zu uns wenden: so müssen Sie auf dem Kreuzesweg zur Seligkeit eingehen.« — Er verließ mich segnend. — Kreuzesweg! dacht' ich, der meinige ist der allerbetrübteste. Ich trage Fesseln des Lasters, und habe überdieß noch Fluch zu erwarten. Der christliche Kreuzträger hat Ruh und süßen Frieden mitten unter der Last; denn er folgt seinem Herrn nach. — Aber du!! — du wälzst dich in den Pfützen der Welt, stinkst dich und andere an, trägst den brennenden Pfeil des Mißvergnügens mit dir herum, darfst nicht gen Himmel blicken,

bist ein zweifach erstorbner fauler Baum — bist — ein Ungeheuer bist du! — ein niedriges Ungeheuer, das der Teufel selbst verachtet, weil du zu dumm bist, die Güter des Lebens recht zu genießen. — Denn in der That litt ich mitten im Ueberfluß oft Mangel. Heute speiste ich an der strömenden Tafel eines Großen, und morgen in der Bierschenke mit Lakaien — oft gar nicht. Zu diesem traurigen Zustande kam noch der Drache Hypochondrie, der mich nirgends mehr peinigte, als in München. Die Gemälde schienen mir zu gähnen, die Bildsäulen zu wackeln, die Tonkünstler zu heulen — ich riß mich aus der Stadt, sah das tröpfelnde Schwert auf dem Rabenstein liegen und den zuckenden Missethäter neben ihm; suchte Grotten, Höhlen, Gräber; — die Raben schienen auf mich herabzukrächzen; die Weihen sich über mir zu kreisen; Sturm war mir lieber als Stille, und die Mitternacht angenehmer, als der schönste glanzreichste Wintertag. — Teuflische Gedanken schwärzten meine Seele: morde, daß man dich wieder mordet! — Ersäufe dich in diesem Strome! — Aber was wird aus deinem Weibe und deinen Kindern werden? — dieser einzige Gedanke hielt mich von Gewaltthat zurück.

Ich schrieb um diese Zeit einen sehr wehmüthigen Brief an meine Frau, der sie, statt des Trostes, noch grausamer niederdrückte. Ich selber suchte Trost, und konnte keinen finden, weil ich mich niemand entdeckte. Es war mir bekannt, daß mein Freund Deller hier gestorben war. Er kam von Wien, wo er bestohlen und mißhandelt wurde, hieher; sollte der verwittweten Kurfürstin von Sachsen, einer gro-

ßen Künſtlerin, eine Meſſe komponiren, und bekam ein hitziges Faulfieber mitten unter der Arbeit. Man ſchaffte ihn in's Kloſter der barmherzigen Brüder hinaus, wo er, nachdem er mit tauſend Thränen ſeine Ausſchweifungen beweinte, im vollen Sommer ſeines Lebens ſtarb. Ich ſuchte ſein Grab, und ein barmherziger Bruder wies es mir an der Mauer ſeines Kloſters. Der Bruder hatte Geſchäfte; ich ſtand alſo allein hier — am Grab eines Genie's, eines meiner liebſten Freunde! mit dem Schwerte der Kümmerniß in der Seele. — »Da ſchläfſt du alſo, Deller, Sohn der Harmonie! Mann von menſchlicher Seele! gegeißelt wie ich, von Wein, Mädchenliebe, Unordnung, Leichtſinn und Zweifelſucht! — Du ſuchteſt Ruhe, wie ich; haſt du ſie hier gefunden? unter Bettlern, Krüppeln, Siechen und Elenden gefunden? — Erbärmlicher Ruhm, ein Genie ohne Tugend geweſen zu ſeyn!! — Mangel trieb dich herum, deine Freunde erlaubten dir's nicht, in ihrem Hauſe zu ſterben; hier unter der Pflege eines barmherzigen Ordens ſollteſt du dein Leben verächzen und die Sünde verfluchen, die dir ſo viel Troſt des Lebens raubte; — — der ſchwäbiſche Schulmeiſter, der deine Kompoſitionen mit gaffender Ehrfurcht und mit gefaltener Hand anhörte, lebt noch, glücklich durch die Ordnung; von ſeiner Gattin gepflegt, ſeinen Kindern geliebt, und wird ſpät, vom Alter gekrümmt und lebensſatt, im Glauben an Jeſum entſchlummern!! — O Ordnung! o Tugend, wie viel mehr biſt du, als Geniusflamme, die, wie der Komet, regellos daherzeucht und Unglück weiſſagt! — Und nun ſchlaf wohl, armer

Deller! ich hoffe es, dir habe dein Gott verziehen! — Auch mir!« — — Wüthende Thränen stürzten nieder, und ich mußte mich aus dem Kirchhofe reißen, weil ein Bruder mit der Schaufel kam und dicht neben Deller ein neues Grab für einen Reisenden machte, der eben gestorben war. —

Solcher trüben Stunden hatte ich viele — und wer sollte es glauben, daß ich so unverschämt war und zuweilen betete: »Hab' noch eine Weile Geduld mit mir, lieber Gott! Ich bin jetzt verirrt! bin trunken! bin ein Narr! wenn ich erwache, so soll's besser gehen.« Das war so ungefähr der geheime Sinn meines Gebets. Ich erfuhr auch einmal in einer höchstwichtigen Angelegenheit augenscheinliche Erhörung meines Gebets. Wer Gott nach Menschen mißt, wird dieß für eine Lüge halten. — Aber wahr ist's! Gott hört auch zuweilen Sünder, und sucht sie durch eine so erstaunliche Herablassung und Güte zu gewinnen. Diese Ueberzeugung und Erfahrung hat nachher manches Gute in meiner Seele gewirkt. Und noch danke ich dir, mein Gott, mit lauten, betenden Thränen, daß du mir Verirrten nachgingst und mir oft hörbar zuflistertest: »Was willst du laufen, mein Sohn!? Kehre wieder! kehre wieder!« — Wenn die Tugend schon hier ihren Sonnenpunkt hat, etwa im tiefsten Leiden, oder am Rande des Grabes, so hat auch gewiß das Laster seinen Entfernungspunkt *); dann muß es entweder in ewige Nacht versinken, oder die ermüdete Seele

*) Aphelium und Periphelium sind hier die Anspielung — Sonnenferne, Sonnennähe.

muß wieder die Sonne ſuchen, ſich wärmen und erleuchten. Meine Sonnenferne war München. Nirgends war ich ſo unfähig zum Guten, wie hier. Nicht eine Komödie, die ich zehnmal anfing, und bereits einen Plan dazu entworfen hatte, der Jedermann gefiel, nicht die Berichtigung von Burnei's Reiſen, die ich verſprach, nicht eine Ode, ein Lied, ein Menuet, nicht einmal ein Brief wollte mir gelingen. Ich war eine Wolke, die kein Waſſer gab. Außer einigen Lektionen auf dem Flügel, einige Anleitungen zur Literargeſchichte, Korrektionen von Aufſätzen, die daſelbſt gemacht wurden, habe ich nichts Nützliches in München gethan. Kanonikus Braun, ein aufgeräumter, vielwiſſender Mann, bot mir ſein Privilegium an, das ihm der Kurfürſt gab, eine gelehrte Zeitung zu ſchreiben. Die Religion ſollte aber vorher geändert werden, und da hatte ich gewaltige Anſtöße. Für's erſte ſah ich gar bald aus vielen Beiſpielen, daß eine Religion, wie die katholiſche, die ſich bei all ihrem Guten ſo weit vom Quell abgeirrt hat, entweder zum Aberglauben oder Unglauben leite und das Herz nie ganz befeſtige. Wenn ich auf's Land ging, ſo ſah ich in jedem hohlen Baume, in jeder Blende eines Hauſes ein flittergoldnes Bild irgend eines Heiligen, und die betrogene Einfalt davor knieen — in Wäldern Niſchen, mit eingenagelten fünf Wunden — unter dem Volke einen überhaupt ſo erniedrigenden Aberglauben, daß ich oft in den Zeiten des dickſten Heidenthums zu leben glaubte. Die Linien des Aeußerſten von zwei einander entgegengeſetzten Dingen ſcheinen nicht anzugränzen, ſondern ſich ineinander zu verlieren; daher

ist der Schritt vom Aberglauben zum Unglauben so bald gethan. Es gibt in München mehr als Ein Haus, wo in einem Stockwerk Pater Kochem's Legenden, im andern Edelmann's oder Voltär's Schriften klassisch verehrt werden. Die Verachtung oder Gleichgültigkeit gegen die Bibel ist so groß, daß selbst Doktoren der Theologie, wenigstens damals, dieselbe nicht in der Grundsprache lesen konnten, und die Laien durften und konnten sie nicht lesen *). Der Ton im Predigen ist meist komisch, kaum besser als die spöttische Schwanzpredigt, die ein schlauer Kenner der bairischen Homiletik herausgab. Braun wird Mühe haben, diesen Stall durch sein Beispiel allein zu misten. Die Erbauungsbücher sind in einem so elenden, kraftlosen Style und mit so wenigem Christussinne geschrieben, daß es einem belesenen Lutheraner grauen muß, solches Zeug zu lesen. Dogmatik, Hermenevtik, Exegetik, unparteiische Kirchengeschichte lag damals in der Verwüstung, und vielleicht ist es Karln Theodorn aufbewahrt gewesen, der Reformator seines neuen Volks zu werden. — Noch ein Umstand, der den entschlossensten Konvertiten abschrecken mußte, war der, daß man anfing, nicht mehr mit dem alten Eifer Bekehrte zu machen, und die sogenannten Neubekehrten selbst sehr kalt, oft verächtlich, als Ausschüßlinge ihrer ehmaligen Glaubensgenossen zu be-

*) Ist jetzt — Dank sey es dem weisen Joseph, einem Karl Theodor und dem unsterblichen Braschi — so vortheilhaft abgeändert, daß wir dem seligen Augenblick der Religionsvereinigung immer heller entgegen sehen.

handeln. Herr Osterwald, ein gelehrter, verdienstvoller und rechtschaffner Mann, hat dieß auf eine so empfindliche Art erfahren, daß er sich meist in der Verborgenheit seines Studierzimmers aufhielt und ein sehr dumpfes, trübseliges Leben führte. — Eben als ich diese Schwierigkeiten in meinem Herzen wog, so erhielt ein angesehener Mann in München, auf seine Anfrage wegen meiner, aus Stuttgart eine Rückantwort, die allen meinen Bedenklichkeiten und Entwürfen auf einmal ein Ende machte. Dieser Stuttgartische Korrespondent, der freilich viel Schlimmes von mir sagen konnte, malte mich noch schlimmer ab, als ich seyn mochte; ließ mir nicht einmal das wenige Gute, das selbst Feinde an mir bemerkt haben wollten *). Er setzte sonderlich hinzu, daß ich keinen heiligen Geist glaubte, und vorzüglich deswegen das Würtembergische hätte räumen müssen. — Fort mit ihm! hieß es nun allenthalben in München. Ich hatte kaum Zeit, Abschied zu nehmen; aus Scham beobachtete ich nicht einmal diese Pflicht gegen den so theuren Lori. Der Kurfürst und einige meiner Gönner und Freunde ertheilten mir noch ein ansehnliches Geschenk — und sogleich wurde der Ballon geschwungen, und ich flog wieder in der freien Luft. — Man wird bald merken, daß die Vorsehung selbst meine Feinde brauchte, um mich nach und nach dahin zu bringen, wo ich einmal umkehren, meine Thorheit beklagen und Gott suchen sollte.

---

*) Der Mann lebt noch in großen Ehren; ich hoffe, er soll sich jetzt schämen, jemals so schlecht und bösartig von mir geurtheilt zu haben.

Wohin, Kerl? dachte ich, als ich zum Thor hinausfuhr. Der Postwagen wurde mir bald zu enge. Ich stieg aus und schnappte nach Luft. Wohin, Kerl? Stockholm, Petersburg, Wien schwebten mir immer heller vor der Seele, bis ich mich entschloß, nach Stockholm zu reisen, ob ich gleich sehr schöne Aussichten nach Petersburg und Wien hatte. Der Karakter des Königs von Schweden, und der englische Gesandte des Vesmes, der eben von München aus dahin abgereist war, hatten den größten Antheil an diesem meinem Entschlusse. Ich war ganz gesund, setzte mich in den Kahn, segelte in's hohe Weltmeer, und ließ seine Wogen mit mir spielen.

Schubart's

Leben und Gesinnungen.

Von

ihm selbst im Kerker aufgesetzt.

Zweiter Theil.

Herausgegeben

von seinem Sohne

Ludwig Schubart.

1793.

„Nor sunk his vigour, when a fatal blow
The patriot fettered, — — — — —
— — — — — — — — — — —
Then, active still and unrestrain'd, his mind
Explor'd the vast extent of ages past,
And with his prison-hours enrich'd the world."

THOMSON's Summer v. 1502 etc.

„Sein Muth ſank nicht, als ein widriges Geſchick den Patrioten feſſelte. Raſtlos thätig und unaufhaltſam durchflog ſein Geiſt dann die ungeheuren Räume verronnener Alter und bereicherte die Welt mit ſeinen Gefängnißſtunden."

Vorrede.

Als mein Vater vor einem Jahre dem Publikum den ersten Theil seines Lebens übergab, da dachte ich nicht daran, daß ich die traurige Pflicht, seinen Nachlaß zu sammeln, so früh schon würde erfüllen müssen. Er hatte nur eben recht angefangen, die Wonnen der Freiheit und einer unabhängigen Muße nach einer zehnjährigen Prüfung zu kosten; er blickte so dankbar zum Himmel vor Freuden, worauf er in den Tagen seiner Einsamkeit so oft Verzicht gethan; er hatte so manchen neuen Freund, so manchen theilnehmenden Leser gewonnen; trug noch so manchen schönen vaterländischen Entwurf in der Seele: als ihn im vorigen Herbst ein vorgeahneter Tod im 52sten Jahre seines Lebens von allen seinen Aussichten und Hoffnungen hinwegriß.

Ich lege hier seinen zahlreichen Freunden und Bekannten den zweiten Theil seines Lebens vor, der seinen Aufenthalt in Augsburg und Ulm,

seine Abentheuer mit Gaßner und den Jesuiten, seine Arretirung und die beiden ersten Jahre seiner Gefangenschaft enthält. In dem manchfaltigen Verkehr mit Menschen aller Art, mit denen mich mein Schicksal schon in frühen Jahren zusammenbrachte, fand ich immer, daß man in Ansehung meines Vaters auf die Beantwortung der beiden Fragen am begierigsten war: „was eigentlich die wahre Ursache seiner langwierigen Gefangenschaft sey? und ob ihm seine religiösen Aeußerungen durchaus von Herzen gegangen?"

Ueber den ersten Punkt wird der Leser hier manchen wichtigen Fingerzeig, über den zweiten, wenigstens nach meinem Gefühl, volle Befriedigung finden.

Daß der durch eine Virtuosen-Kaprise beleidigte kaiserliche Gesandte v. Ried die Hauptveranlassung zu seiner Arretirung gegeben, daß sich ein namhaftes Korpus von Pfaffen und andern geheimen Feinden, die sich mündlich oder schriftlich von ihm beleidigt glaubten, hinter den Gesandten versteckt, daß dieser von seinem Hofe vornehmlich dadurch die Vollmacht zu seiner Festsetzung ausgewirkt, daß er ihn bei Theresia als einen Religionsverächter, als einen leidenschaftlichen Novellisten angab, der Preußen auf Kosten Oesterreichs zu erheben und zu lobpreisen suche; daß

endlich der Herzog von Würtemberg aus mancherlei Gründen die Vollstreckung jener Vollmacht auf sich genommen — das alles sind Data, die der Leser mehr oder minder ausgeführt hier finden wird, und die wir unsern s. Freund öfters neugierigen Fremden erzählen hörten. Es ist hier weder der Ort, noch die Zeit, mich über diese mißliche Sache näher zu erklären. So viel bleibt gewiß, daß mein Vater sein ganzes hartes Schicksal, gleich in der ersten Periode seiner Sinnesänderung, als eine gerechte und wohlverdiente Strafe — wenn nicht für politische oder gesetzliche, — doch für seine moralischen Vergehungen ansah, und alle seine Leiden als Schickungen Gottes zu seiner Bekehrung willig ertrug. Nie ist ihm bei, während und nach seiner Gefangenschaft ein Verhör gestattet oder der geringste offizielle Grund gegen ihn angeführt worden.

Ueber seine Bekehrung selbst verbreitet er sich in dieser Fortsetzung so ausführlich, bezeichnet den allmähligen Uebergang vom Unglauben zum orthodoxen Kirchenglauben so deutlich, läßt uns so tiefe Blicke in das innerste Getriebe seiner Seele thun, daß nun seine oft schwärmerischen Aeußerungen in den geistlichen Gedichten und in der Chronik wohl niemand mehr befremden wer-

den. Ueberhaupt hat es mich immer gewundert, daß man den Uebergang vom Naturalismus zum Mysticismus bei einem Manne so inkonsequent finden konnte, der schon in seinen frühesten Schriften, z. B. seinen Todesgesängen, und sogar in den ältern Jahrgängen seiner Chronik einen so entschiedenen Hang zum Mystischen, zum Exaltirten und Uebernatürlichen verrieth. Man denke sich nun diesen Mann mitten aus den Strudeln eines dithyrambischen Lebens in eine todte geschöpflose Einsamkeit versetzt, wo er nichts als Trümmer der Vergangenheit vor sich hat; — man reiche ihm im quälendsten Durste nach Thätigkeit die heiligen Bücher, die Schriften eines Jakob Böhme, eines Hahn, Oetinger, Hollatz; man denke sich diese geistlichen Uebungen bei kärglicher Kost und hartem Lager mehrere Jahre fortgesetzt: was ist natürlicher, als daß ein solcher Mann seine Bahn verlieren, alle vorhergehende Ueberzeugungen verwerfen und sich ganz einer Lehre hingeben wird, bei der die hervorstechendsten Kräfte seiner Seele so viel Beschäftigung finden, die seinem dichterischen Hange eine so weite Bahn öffnet, in der er endlich allein Beruhigung und Trost im Tode zu finden hofft?!

Nichts war bei Durchlesung und Zubereitung

dieſes zweiten Theils trauriger und niederſchlagender für mich, als die ſichtbare, unaufhaltſame, dem gefangnen Unglücklichen ſelbſt ſo ſchwer auffallende Abnahme ſeiner phyſiſchen und geiſtigen Kräfte. „Mein Gedächtniß" (ſchrieb er i. J. 1780, da er mehrere Freiheit erhalten hatte, an mich), „hatte damals ſo nachgelaſſen, meine Phantaſie war ſo ſpröde und düſter; mein Herz ſo gepreßt und erſchöpft; mein Verſtand ſo furchtſam, mein Geſichtskreis ſo ſchwül und enge, daß ich mich ſelbſt nicht mehr kannte und bittere fürchterliche Thränen über den Nachlaß meiner Seelenkräfte weinte . . . Der Dampf meines Kerkers — denn keine Luft konnte durchſtreichen — fraß meine Bruſt an, ſenkte tödtliche Mattigkeit in meine Glieder, und ſpannte alle Triebfedern meines Körpers ab. Mit ihm ſchrumpfte auch meine Seele immer trauriger zuſammen . . . O wie wahr, wie unglaublich wahr und drückend iſt die Abhängigkeit der Seele vom Körper! . . . Seitdem habe ich mich zwar durch die freie himmliſche Luft und beſſere Koſt wieder etwas erholt, werde aber nie — nie den ehemaligen Schwung und Zuſammenklang meiner geiſtigen Kräfte wieder erhalten — und das iſt die beweinenswürdigſte Seite meines Schickſals!" Auch für mich war ſie es.

Durch meine theure Mutter und andere Freunde hoffe ich in den Stand gesetzt zu werden, diese Geschichte bis zum Tode ihres Verfassers in dem dritten und letzten Bande gegenwärtiger Biographie vollenden zu können. Da er nie ein Diarium hielt, und das Wenige, was er über die acht folgenden Jahre seiner Gefangenschaft im Kalender aufgezeichnet hatte, meist verloren ging; da ich selbst von meiner ganzen Familie gerade am wenigsten um ihn war, so müßte mein feurigster Wunsch, das Publikum zu befriedigen, diesen ungünstigen Umständen unterliegen, wenn ich nicht sicher auf eine solche Beihülfe rechnen dürfte. In dieser mir eigenen Fortsetzung, die, sobald es mir möglich werden wird, erscheinen solle, gedenke ich sodann manches widersprechende Urtheil über diesen Karakter zu vereinigen oder niederzuschlagen, und meine eigene Meinung mit all der Freimüthigkeit herauszusagen, die mich in keiner Lage meines Lebens und bei keinem Gegenstande meines Nachdenkens verlassen wird.

Ostermesse 1792.

Ludwig Schubart.

XVII.

»Wohin, Kerl?« — ja, so dachte ich, und die Welt lag weit offen vor mir, wie weiland vor Thomas Jones, als er seines Vaters Haus und Junker Westerns Burg verließ. Ich fuhr auf dem Postwagen, auf dem ein rundköpfiger und wanstiger Franziskaner saß. Der fing gleich an in seiner Salzburger Hanswurstsprache die bairischen Schulreformen erbärmlich zu expanorthosiren. Er nannte Lori, Collmann, Braun und alle, die sich mit dem Schulwesen abgaben, geradewegs — Lutheraner, welches Wort bei ihm den Inbegriff aller Ketzereien zu bedeuten schien. Da er es zu grob machte, so erwachte ich aus meiner dumpfen, zweifelvollen Schwermuth, begann lateinisch mit dem Franziskaner zu sprechen, und bewies ihm nach allen rhetorischen Figuren, welch' ein hohlköpfiger und bigotter Pfaff er sey. — „**Etiam hæreticus! Etiam hæreticus!**“ polterte der Pfaff wie ein kalekutscher Hahn, und rückte mit seinem breiten Gesäße im Postwagen so grimmig hin und her, daß ich fürchten mußte, umgeworfen zu werden. Ich stieg also aus, und sagte mit Ernst: »Zu ihrer Religion gehöre ich nicht, Herr Pater; aber zu einer, von welcher Sie und Ihre Brüder noch vieles zu lernen haben. — Gott bekehre Sie!« — So sprang ich aus dem Postwagen, und der Pfaffe machte mir eine große Faust nach und sprach über

mich ein greuliches Anathema, das mich aber, Gottlob! in Ewigkeit nicht treffen kann.

Da stand ich nun wieder, schlug mich mit der Faust an die Stirne, seufzte mein verzweifeltes Wohin? und ging so vorwärts. Der Himmel wölbte sich freundlich umher, aber ich achtete nicht sein blaues Wogenspiel. Die Lüfte Gottes wehten, aber mich kühlten sie nicht. Denn ich war damals sehr betrübt und fühlte das Schreckliche, so auf's Ungewisse in der Welt herum zu irren. Endlich streckte sich das weite Lechfeld vor mir aus, und ich sah die Thürme Augusta's aus blauen Düften sich enthüllen und im Abendgolde schimmern. Ich kam nach Augsburg und trat bei einem Bierwirthe am Mühlenberglein ab, der ein weitläufiger Anverwandter von mir war. Ich schrieb sogleich an meine Gattin nach Geißlingen und that ihr meinen Entschluß kund — nach Stockholm zu gehen und dort unter Gustavs Scepter mein Leben hinzubringen.

Indessen wollte ich mich etwas mit Kleidung versehen, denn ich war in diesem Stücke ein wahrer Cyniker. Meine Freunde mußten mich immer erinnern, wenn Kleid und Wäsche zu altern anfing. Zudem hatte ich das Unglück, daß mir mein einziges Kleid, das ich besaß, bald, nachdem ich in Augsburg anlangte, gestohlen wurde — »der Kerl hat's vielleicht noch nöthiger als du« dachte ich, und vergaß meinen Verlust gar bald. Mein Leichtsinn dachte wie der Starkglaubige: »Seht die Lilien an! sie arbeiten und spinnen nicht, und Gott kleidet sie doch!« — Ich hatte auch nie lange Mangel an Bedürfnissen.

Die Menschen, o die guten Menschen, — sie sind viel, viel besser, als der polternde Sittenrichter wähnt, — bemerkten meine Sorglosigkeit und unterstützten mich, sobald sie sahen, daß mir was gebrach, — »gebt ihm, was er will, er behält doch sein Uebriges nicht!« so sagten die guten Menschen, und ich hatte wenig Mangel und oft Fülle. Ueber das war ich schon so zur Genügsamkeit gestimmt, daß ich eben so gern im Bierhause mit einigen Kreuzern zu Tische saß, als im schallenden Gasthofe an der reichsten Tafel. Doch dieß Alles war nicht Tugend, sondern — Liederlichkeit, die mich bald in die Pfützen des Pöbels jagte, bald in's heitere Licht gebildeter Gesellschaften stellte. —

Mein Wirthshaus war die Herberge der Weber, die seit Fugger's Zeiten in Augsburg die zahlreichsten und gewerbsamsten Handwerker sind. Dieß waren nun für's erste nebst andern Bürgern, die Abends zum Bier kamen, meine Gesellschafter. Ich theilte mich ihnen mit und machte bald großes Aufsehen unter ihnen. Wenn die Meisterschaft der Weber zusammen kam und mit feierlichem Ernste in großen schwarzen Röcken und langen weißen Krägen vor der Bundeslade saß, da luden sie mich zum traulichen Gastmahle und weideten sich an meinem Hellauf, wie ich mich an ihrer urdeutschen Biederherzlichkeit. Ich habe als Dichter unter den niedern Ständen weit mehr gelernt, als unter den höhern; denn jene stehen näher am Quell der Natur. Man könnte die schönste Idylle verhunzen, wenn man einen schimmernden Modemann und ein flittergoldnes Modeweib drin aufführen wollte. Geßner

wäre in einer fürstlichen Residenz das nicht geworden, was er zu Zürich geworden ist.

Ich ging also gern mit gemeinen Leuten um, und thue es noch; eingedenk des großen Tages, wo der Richter nicht fragen wird: »warst du vornehm?« sondern: »warst du gut?«

Bald nach meiner Ankunft in Augsburg kam mir auch ein Mensch nach, den ich in München zu meiner Bedienung brauchte, ein Kerl, der vor Liederlichkeit hätte auseinander fallen sollen. Er war Schneider, Soldat, Laufer, falscher Spieler, Tagdieb, Schmarotzer und Windbeutel im höchsten Grade. Der zog mich zu München fast aus; nahm mir Stiefel, Wäsche und Alles vor den Augen weg. Solch ein Auswürfling bot mir wieder seine Dienste an, und ich hatte keine anzunehmen, war selbst bereit, für Dach und Lebensunterhalt zu dienen. Da schoß er weg von mir, wie ein Raubvogel. Und siehe da, der elende Kerl machte hernach im Spiel sein Glück, daß er Tausende erwarb, sich ein Gut kaufte und sich's nun vom Raube herrlich wohl seyn läßt. Vor solchen Karakteren hatte ich jederzeit den größten Abscheu.

In Augsburg gefiel es mir immer sehr wohl. Ein sehr gefälliger Freund, den ich noch von Geißlingen her kannte, suchte mich zu bereden, daselbst zu bleiben: aber ich hatte der schlechten Aussichten wegen wenig Lust dazu. Buchhändler Stage bat mich, ihm was Gangbares zu schreiben; aber ich schlug es ihm ab. Mein Weib schrieb mir und bat mich wehmüthig, sie nicht zu verlassen, nicht so in die Weite hinaus zu irren, sondern in der

Nähe zu bleiben. Dieß wirkte mehr, als alle Beredtsamkeit meiner neuen Freunde; und ich entschloß mich zu bleiben und einen Roman zu schreiben, den ich schon lange, beinahe ganz ausgeboren, im Kopf herumtrug. Blitzschnell schrieb ich einige Bogen nieder, dachte aber gar bald, wie langweilig dieß Geschäft für mich und den Verleger werden müßte. Es war also nur wie eine Episode, daß ich ihm vorschlug, statt seines gescheiterten schwäbischen Journals, ihm eine deutsche Chronik zu schreiben, und den Zirkelbogen etwas weiter zu ziehen, als in gedachter Zeitschrift. Ich fing an, mit aller schuldigen Ehrfurcht vor dem Publikum — denn ich glaube nicht, daß jemals ein Schriftsteller ehrfurchtsvollere Begriffe von seinem Publikum gehabt hat, als ich von dem meinigen — die ersten Blätter zu schreiben. Meine Absicht war erst auf Augsburg und Baiern, dann auf alle die von mir bereis'ten Gegenden, und endlich auf ganz Deutschland gerichtet. Der Beifall war weit größer, als ich ihn unter den Umständen, in denen ich schrieb, erwarten konnte. Der Verlag stieg von Hundert zu Hunderten, ungeachtet ich selbst mit meiner Chronik am wenigsten zufrieden war. Ich schrieb sie — oder vielmehr diktirte sie im Wirthshause, beim Bierkug und einer Pfeife Tabak, mit keinen Subsidien, als meiner Erfahrung und dem Bischen Witz versehen, womit mich Mutter Natur beschenkt hatte. Wenn ich mehr Muße gehabt hätte oder mich nicht so gerne in Zerstreuungen verloren hätte, so wäre ich traun! kein übler Zeitungsschreiber worden. Ich hatte Feuer, wußte wie die Menschen

zu greifen waren, wußte meine Mutterſprache zu ſchreiben, beſſer, als man es in daſigen Gegenden gewohnt war, und hatte nicht ſelten Anwandlungen von brittiſcher oder liſkov'ſcher Laune. Aber der Mangel an Klugheit, der ſich in meinem ganzen Leben, ſo wie in meinen Schriften äußerte, die ungewöhnliche Freiheit, die ich mir in einem Lande voll ängſtlichen Zwangs anmaßen wollte, und die kühne, oft wilde Schreibart, konnten meiner Chronik keine lange Dauer verſprechen. Auch brachte meine Situation und Herzensſtellung ſo auffallende Ungleichheiten in dieß Blatt, daß die Ausländer glaubten, ich hätte zuweilen einen ſehr dürftigen Handlanger. Heute ſchien mein Blatt ein Glutſtrom, das nächſtemal ein Schneehügel zu ſeyn. Aber ich ſelbſt war ſo. Die Schrift iſt des Autors Bild im Kleinen — ſein treues Porträt im polirten Stahlknopfe. Wenn Ausſchweifungen oder heimlicher Gram meine Nerven abgeſpannt, ſo ſanken die Gedanken mattherzig und kraftlos, wie Pfeile vom ungeſpannten Bogen zu meinen Füßen nieder.

O wie wahr iſt's, daß ein Schriftſteller ohne Tugend und Ordnung, wenn er auch die ſchönſten Anlagen hat, kaum etwas mehr gewinnen kann, als den erniedrigenden Seufzer des mitleidigen Publikums: »Schade für den Mann!« —

Kein Gewerb konnte für einen Menſchen, wie ich war, zu einer Zeit, wo die Prieſter- und Fürſtengewalt gegen jedes Freiheitsgefühl anbrauste, und in einer Stadt, die unter allen deutſchen Städten einen ſo feurigen Kopf, wie der meinige war, am wenigſten dulden konnte, gefährlicher ſeyn, als das

Gewerb eines Zeitungsschreibers. Vor Fürsten, auch wenn sie Böſewichter ſind, den Fuchsſchwanz ſtreichen, kühle Galatäge, Jagden, Muſterungen, jedes gnädige Kopfnicken und matte Zeichen des Menſchengefühls mit einer Doppelzunge austrompeten, jedem Hofhunde einen Bückling machen, den Parteigeiſt desjenigen Orts, wo man ſchreibt, nie beleidigen, den Kaffeehäuſern was zum lachen, und dem Pöbel was zu räſonniren geben; — auf der andern Seite die Partheien des Parnaſſus genau kennen, und da entweder im trägen Gleichgewicht bleiben oder muthig mitkämpfen: — das waren Geſetze, die für mich zu hoch und rund waren und für die ich weder Geduld noch Klugheit hatte. Ich ſtieß daher tauſendmal gegen ſie an. Daher hat auch die Chronik mir und dem Verleger unermeßbaren Verdruß und endlich mir ſelber das harte Gefängniß zugezogen, in dem ich ſo manches Jahr reiche Gelegenheit hatte, meine Thorheiten zu beweinen.

Die erſten Blätter wurden in Augsburg gedruckt; da ich aber am Schluſſe meiner Anzeige ſagte: »Und nun werfe ich mit jenem Deutſchen, als er London verließ, meinen Hut in die Höhe und ſpreche: O England, von deiner Laune und Freiheit nur dieſen Hut voll!« ſo ſtand der damalige, nun ſelige Bürgermeiſter von Kuhn im Senat auf und perorirte: »Es hat ſich ein Vagabund hereingeſchlichen, der begehrt für ſein heilloſes Blatt einen Hut voll Engliſcher Freiheit: — Nicht eine Nußſchale voll ſoll er haben.« — Und hiemit wurde der Druck in Augsburg unterſagt und das Blatt bei Wagner in Ulm gedruckt.

Inzwiſchen eröffnete mir meine Chronik den Eintritt allenthalben, und ich wurde bald ſo bekannt, daß Kinder auf der Straße mich zu nennen wußten. Aber eben dieſe weite Bekanntſchaft war ein hundertaugiges Lauern auf alle meine Gänge, Tritte, Worte, Geberden, Werke. Und da ich ſehr unvorſichtig war, ſo gab ich meinen Laurern unzählige Blößen, mich zu ſtoßen oder zu fangen.

Aber auch dieß kümmerte mich wenig. »Lebt, wie ihr wollt, laßt mich nur auch leben, wie ich will!« — So dachte ich, und ſo lebte ich auch. Dieſe ſchlüpfrige Lage abgerechnet, habe ich doch in Augsburg eins der ſchönſten Jahre meines Lebens verlebt. Obgleich die daſige Lebensart, dem, der in geräuſchvollen Reſidenzen erzogen iſt, abgeſchmackt, kleinſtädtiſch und todt vorkommt, ſo war es doch ſchon reichsſtädtiſche Luft, die mich anwehte, und die mir an Leib und Seele immer die zuträglichſte ſchien. So weit der alte Karakter der geraden und freien Vindelizier verſunken iſt, ſo zeigt er doch noch einige unverwiſchte Züge in Augsburgs jetzigen Bewohnern, die alle Steifigkeit, Zähe des Witzes, Armuth des feinen Geſchmacks, Unkenntniß der polirtern Sitte zu vergüten ſcheinen. Ein Augsburger, der mich in ſeinen Schutz nimmt, hält ſein Wort ſo gut, als ein Engländer oder Schweizer. Wenn ein Augsburger Mezger ſeine gewaltige Fauſt auf den Tiſch ſchlägt, daß die Biergläſer klirren, und ſagt: »Den möcht ich ſehen, der dich antaſtet!« — ſo bin ich mächtig beſchützt. Gleicher Sinn, nur etwas gebändigter, herrſcht auch in den höhern Ständen, ſonderlich unter der biederherzigen Kauf-

mannschaft. Man muß aber diese braven Reichsstädter nicht nach den Zügen beurtheilen, die sie in öffentlichen Versammlungen zu verrathen scheinen; im Hauskleide die Männer, im Schlafrocke, im schmucklosen Gewand die Weiber, zwischen verschwiegenen Wänden muß man sie sehen, und ihr Vertrauen durch Kopf und Herzthaten zu gewinnen wissen; so wird man bald die herrlichsten deutschen Menschenmassen, biedermännische Patrizier, edelmüthige Kaufleute, forschende Weise, fühlende Künstler, brave Bürger, sittsame Mädchen und einfältige gute Hausmütter antreffen, die mehr werth sind, als die flittergoldnen Menschenbilder an so manchem Hofe, die nichts weiter thun, als rauschen und blenden. Die meisten heutigen Urtheile über die Reichsstädter kommen mir nicht gescheider vor, als des französischen Tanzmeisters Marcell Urtheil über den großen Lord Chatam: »Kann der Mann was taugen, der ein schlechtes Menuet tanzt?«

Alles Schiefe, Widerwärtige, Dumpfe, Steife und Unangenehme, was den Fremden beim ersten Anblick in Augsburg aneckelt, kommt von der Parität her, diesem zweiköpfigen Ungeheuer, das aus zwei Rachen bellt, aus zwei Schlünden giftiges Mißtrauen in die Gemüther haucht, und sie zur freien, offnen Freude gänzlich unfähig zu machen scheint. Es war mir anfangs ungewöhnlich fremd, wenn ich in Gesellschaften von beiden Religionsverwandten, wo ich nach meiner Gewohnheit in freie Urtheile über mancherlei vorkommende Gegenstände ausbrach, mehrmals von einem lutherischen Freunde auf die Zehen getreten wurde, der mir da-

durch fühlbar zu erkennen geben wollte, daß Katholiken zugegen wären. Blick, Ton und Rede zeugt daher bei den Augsburgern von einer so ängstlichen, mißtrauischen und blöden Herzensstellung, daß michs wundert, wie ein freier Mann in Bier- und Weinhäusern in und außer der Stadt sich einem so quälenden Zwange blosstellen mag. Rom — ich nehme die weitgreifende katholische Welt für ihr Gebiet an — hat wohl die alte Macht verloren, aber doch immer noch die alte Staatskunst beibehalten: »Wer sich widersetzt, den verfolge! rotte aus mit Feuer oder Schwert! mit Gift, oder jener feinen Politik, die härter und langsamer tödtet, als Aqua tofana. Wer sich aber unterwirft, dem erweise Gnade!!« — Dieser Maxime zufolge hat der Protestant, wo er blos geduldet wird, mehr wahre Freiheit, als in Ländern und Städten, wo er seine Rechte mit herrschsüchtigen Feinden theilen soll. Kunst, Geschicklichkeit, Gewerbsamkeit, Kunstfleiß, Aufklärung und Schönheit der Sitten zeichnet die Lütheraner in Augsburg so merklich vor ihren Mitbürgern, den Katholiken, aus, daß man nirgends mehr als hier die Wohlthat der Reformation kennen lernt. Und doch behaupten die Katholiken einen so augenscheinlichen politischen Vorzug über die Lutheraner, daß man ohne ihre Unterstützung in Augsburg unmöglich fortkommen kann. Wenn es so fortgeht, so wird der päpstliche Hecht die lutherischen Grundeln bald verschlungen haben. »Im neunzehnten Jahrhundert ist vielleicht ganz Augsburg katholisch;« eine Weissagung, die man, ohne delphischen Dreifuß, von den vorliegenden Aspecten abziehen kann. Man schauert,

wenn man am Palmtage eine sogenannte Kontrovers- oder Eselspredigt hört. Was der niedrigste Pöbel bei Saufgelagen ausschäumt, Possen, Zoten, Lästerungen, Provinzialunsinn, Bauern- oder vielmehr Hanswurstsprache hört man hier auf der Kanzel. Pater Merz, ein damals hochgefeierter Name, und nachmals selbst vom Pabste zum polemischen Klopffechter eingeweiht, ein Mann, der etwas bessers thun konnte, als seine Feder in die Pfütze der unchristlichen Streitsucht tauchen, war zu meiner Zeit das Orakel der Katholiken. Er kleidete Sophistereien in erträgliches Deutsch ein, und dieß ist das Glimpflichste, was man von diesem Gladiator sagen kann. Durch solche Einheitzer wird die Glut in Pöbelseelen immer unterhalten, und nur Ein Windstoß, so wird sie Flamme werden und den ruhigen Lutheraner verzehren *).

Die evangelischen Geistlichen führen hier das sittsamste Leben, besuchen und trösten ihre Beichtkinder in der Stille, predigen, ohne zu rumoren, und verdienen durch ihr sanftes Betragen, die kleine, von Weckherlin zu scharf geahndete Ehre wohl, in Kupfer gestochen und als Helglein, wie man sagt, in die Gesangbücher ihrer Beichtkinder gelegt zu werden. Sie hatten zwar zu meiner Zeit keine Brucker, Urlsperger **) und Grafe mehr, aber doch

*) So war es damals. Hat sich doch seitdem gar vieles verändert. Verträglichkeit und weise Duldung verbreitet sich auch in Augsburg. Was gehen uns die Nachtvögel an, die Finsterniß und Trümmer lieben!?

**) Noch lebt des alten Urlspergers Sohn, ein erleuchteter Gottesgelehrter.

noch immer Männer, die ihrem Amte Ehre machten. Rektor Mertens wurde frühe mein Freund. An seiner Seite sah ich die dasige Stadtbibliothek, die sonderlich einige von Riske zum Theil benutzte sehr kostbare griechische Handschriften hat. Der Eifer dieses Mannes für Literatur und Erziehungswesen verdient den Dank seiner Stadt und den Beifall seiner Zeitgenossen. Seine reiche Gelehrsamkeit und schöne Gaben erheben ihn zum Rang der Bertholins, Ehinger, Wolfe und andrer wichtigen Männer seiner Vaterstadt. Das Augsburgische Gymnasium hat ihm beinahe seinen jetzigen Flor allein zu danken. Man darf es mir glauben, daß ich auch hier meiner Neigung folgte und die edlen Männer dieser Stadt aufsuchte, auch mich herzlich freute, so oft meine Wünschelruthe über dem Golde einer deutschen Biederseele zuckte. Unter diesen Seelen verdient Paul von Stetten vorzüglich genannt zu werden. Seine schönen Schriften, womit er unser Vaterland unterrichtet und ergötzt, sind nur schwache Gypsabdrücke eines tausendmal schönern Stempels. Er ist ein Fluß, der still und tief in seinem Bette fließt, die Felder seiner Vaterstadt wässert und befruchtet, und nie braust, als wenn sich ihm hartnäckiger Frevel und die Klippe des Wahns entgegen setzt. Sein ruhiger Karakter macht ihn zum Gefühl der Schönheit und Wahrheit vorzüglich geschickt, und gibt seinen Beurtheilungen über die Werke des Geistes viel Bestimmtheit und Richtigkeit. Sein Auge für die schönen Künste ist gesalbt und scharfblickend; doch scheint er die Grazie des Kleinen leichter zu bemerken, als das Göttliche des Großen. Sein

Herzenskarakter ſtellt ihn auf die goldne Linie der Sanftmüthigen, von denen Chriſtus das Haupt und Johannes ſein Nachfolger iſt. Daher kommt die Stille, Herzensgüte, Freundſchaft und Wohlwollen, die im ſanfteſten Lichte ſein Antlitz verklären. Er iſt noch eine Zierde ſeiner Stadt. Seine und überhaupt des ganzen Stettenſchen Hauſes vaterländiſche Thaten haben ihnen ſchon längſtens einen anſehnlichen Platz im Bilderſaale der Augsburgiſchen Patrioten erworben. Auch ich hatte ihrer ſtillen und lauten Unterſtützung manches Gute zu danken *).

So verſchrieen dieſe Stadt iſt wegen des merklichen Heruntersinkens von ihrem alten Glanze, ſonderlich wegen der Abnahme des reinen Künſtlergeſchmacks, ſo ſind doch noch einige ziemlich helle Spuren davon anzutreffen **).

Der ſo große unternehmende Geiſt Schülen's, der tauſend Hände in Arbeit ſetzt und durch geſchmackvolle Pracht die vornehmſten Fremden zur Bewunderung

---

*) Ein wenig Patrizierſtolz iſt doch in den Schriften des guten Stetten nicht zu verkennen.

**) Es ſtäuben da doch immer noch Funken von Kunſtanlagen, und Auguſta hat gewiß nicht den galligten Tadel im Schwäbiſchen Lexikon verdient. Ueberhaupt hat das Heruntersinken Augsburgs mit andern deutſchen Reichsſtädten einerlei Urſachen. Nicht allein Fehler in der Regierung, — Leviathan Ariſtokratismus, vor dem die kleinern Fiſche des Meeres zittern, — ſondern auch Luxus und zum Theil Trägheit der Bürgerſchaft, — meiſt aber die Nähe gewaltiger Fürſten, die ſo manche Reichsſtädte mit den Fluthen ihrer Macht umbrauſen, wie der Ocean die Inſeln, — tragen bisher die Schuld der ſichtbaren Abnahme ſo mancher Reichsſtädte.

reizt, die ansehnliche Kaufmannschaft, worunter noch Manche den Glanz des alten Reichthums ausstrahlen, so viele Juweliere, Silberarbeiter und Künstler von aller Art, die durch ihren kostbaren Vorrath, durch Erfindung und Geschmack laut genug zeugen, daß noch Spuren des alten Geistes in ihnen glänzen, geben dem denkenden Fremdling reichen Stoff zur Unterhaltung, und sonderlich zur patriotischen Anmerkung, was der Deutsche vermag, er werde unterstützt oder nicht, er sey frei oder ein Sclave.

Einer meiner wärmsten Freunde war Stein, dessen Orgeln, Flügel, Fortepiano's, Klaviere und sonderlich die große Erfindung der Melodika ihm längst einen angesehenen Rang unter den deutschen Erfindern und Verbesserern musikalischer Kunstwerke erworben haben. Ich habe seine meisterhafte Orgel in der Barfüßer-Kirche mehrmalen mit Entzücken gespielt. Wie unnachahmlich rein gestimmt! Welche schlaue Verbergung der den Orgeln so natürlichen Gebrechen! Welche liebliche Register! Welch ein brausender, dicker, die zahlreichste Festgemeinde tragender, durchschneidender Baß! — Man kann nichts Hinreißenderes hören, als eine mit andern Instrumenten begleitete Orgelsonate, oder auch ein Konzert auf dieser Orgel vorgetragen. Auch hörte ich in dieser Kirche den schönsten, übereinstimmendsten Choralgesang, der so mächtig die ganze Seele faßt und sie an ihre Unsterblichkeit mahnt. Das wahre kirchliche Pathos, die Enharmonie der alten Griechen, das Psalmengejauchz der Chöre Assaphs, die unbeschreibliche Vielfachheit in Einem, ist allein noch in unserm Choralgesange einigermaßen übrig. Ich und

Stein, dessen musikalischer Geschmack vortrefflich ist, lauschten oft über die Blumengeländer der Orgel hinunter, und tranken die Töne der Gemeinde auf. »O« sprach ich oft in der Begeisterung zu ihm: »wann schmilzt einmal ein deutscher Assaph alles Große, Schöne und Edle der heutigen Musik, alle Vollkommenheiten der blasenden Instrumente, den schneidenden Zinken und die Hallposaune ja nicht zu vergessen, die Kraft der Orgel und aller Saiteninstrumente mit diesen himmlischen Tönen der Gemeinde zusammen, und bildet daraus das fürchterliche Ganze, das ich immer in meiner Seele herumtrage und nirgends dargestellt finde!« — »So mag's im Himmel zugehen,« sagte Stein *), die Glut dieses Gedanken fühlend, »auf dieser Welt wirst Du nur Theile dieses idealischen Ganzen finden.« Da deklamirte ich ihm die himmlischen Strophen unsers ersten Sängers, der, obgleich kein Tonkünstler von Profession, doch all dieß fühlte, ahnete:

— — — — — O es weiß der
Nicht, was es ist, sich verlieren in der Wonne!
Wer die Religion, begleitet
Von der geweihten Musik,

Und von des Psalms heiligem Flug, nicht gehört hat;
Sanft nicht gebebt, wenn die Schaaren in dem Tempel
Feiernd sangen! und, war dieß Meer still,
Chöre vom Himmel herab!

---

*) Er wird nun seines Glaubens leben; denn er ist wenige Wochen nach meinem sel. Vater auch hinübergegangen in jene bessere Welten. Sein Ruhm wird bei der Jetzt- und Nachwelt nie sterben. Der Herausg.

— — — — — Ach, ich höre
Christengesang! . . . Mit des Herzens
Einfalt vereint sich die Einfalt des Gesanges!
Und mehr Hoheit, als alle Welt hat,
Hebt sie gen Himmel empor.

Oben beginnt jetzo der Psalm, den die Chöre
Singen, Musik, als ob kunstlos aus der Seele
Schnell sie strömte. So leiten Meister
Sie doch in Ufern daher.

Kraftvoll und tief dringt sie ins Herz; sie verachtet
Alles, was uns bis zur Thräne nicht erhebet;
Was nicht füllet den Geist mit Schauer,
Oder mit himmlischem Ernst.

Himmlischer Ernst tönet herab mit des Festes
Hohem Gesang! Prophezeihung und Erfüllung!
Wechseln Chöre mit Chören; Gnade!
Singen sie dann und Gericht!

Länger nun nicht, länger nicht mehr; die Gemeine
Sinket dahin, auf ihr Antlitz zum Altare;
Hell vom Kelche des Bundes; eilt, eilt!
Strömt in der Chöre Triumph!

Ruhet dereinst dort mein Gebein, an der Tempel
Einem mein Staub, wo der Chorpsalm den Gemeinen
Tönt; so bebet mein Grab, und lichter
Blühet die Blume darauf,

Wenn, an dem Tag, als aus dem Felsen der Todte
Strahlte, der Preis in dem Jubel sich ihm nachschwingt;
Denn ich hör' es, und Auferstehung!
Lispelt ein Laut aus der Gruft.

»Das ist herrlich,« sagte Stein; »Du sollst doch nächstens was hören, das Dir gefallen soll!« Am Charfreitag holte mich Stein ab und ging mit mir

in den Dom. Die Prieſter mit einigen Chorknaben ſangen da das erhabene Miſerere von Allegri und einen Pſalm, nur mit einem Rückpoſitive begleitet, ſo trefflich, ſo in die Einheit Einer Himmelsempfindung verflößt, ſo in der vollen vierſtimmigen Kraft und mit ſo auf der Herzenswage abgewogenen Tönen, daß ich Opern- und Kammerſtyl, alle Schnörkel, Läufe, Vorſchläge, Kadenzen und all den aſiatiſchen Schmuck der neueſten Tonkunſt darüber vergaß. Noch hallt es in meiner Seele nach, ſo mächtig drang es ein. — Abends wurde auf einem ſchönen von Freunden der Tonkunſt erbauten Muſikſaale ein Oratorium von Seifert aufgeführt. Obgleich die Ausführung beſſer ſeyn ſollte, ſo fühlte ich doch den Geiſt des trefflichen Komponiſten tief in der Seele. — Seifert, — er iſt geſtorben und die Palme des Nachruhms weht auf ſeinem Grabe — verräth zwar Graun's und Bach's Schule, aber ſein eignes Genie gab ihm gewiſſe Eigenthümlichkeiten, welche ſelbſt ſeine großen Lehrer an ihm ſchätzten. Herzblut träufen ſeine Töne; hätte er über ein großes Orcheſter, das ſein Geiſt heiſchte, zu gebieten gehabt, ſo würden wir Meiſterſtücke vom erſten Range von ihm aufzuweiſen haben. Ramler's Ino iſt gewiß nicht beſſer geſetzt worden, als es Seifert that. Das Spielende ſeiner Muſe iſt ihr nicht natürlich, ſondern Gefälligkeit gegen das Publikum, das im Schlitten fahren will, ohne Schellen. Doch ich habe von dieſem großen Meiſter das Nötbige bereits in der Chronik geſagt, und Stetten hat ihm ein Denkmal geſetzt, das zur Nacheiferung für junge Künſtler bereits gedruckt iſt.

Unter den vielen Virtuosen, die sich zu meiner Zeit in Augsburg hören ließen, waren einige, die diesen Namen verdienten: als der treffliche Geiger la Motte, der große Hautboist Besozi, ein eben so großer, nur etwas bizarrer Theorist, der damalige starke Trompeter Weigel, und der süße Baritonist Lidl. — Der jetzige Musikdirektor Graf weiß den Karakter seines Herzens — das Schwermüthig-schöne — auch seinen Kompositionen einzudrücken. Er hat ein paar Kantaten von mir trefflich in Musik gesetzt. Fast kann ich mir's nicht verzeihen, daß ich diese Gattung von Dichtkunst, zu der ich gar viel Geschick hatte, nicht ausgebildet habe. Ich kannte die Eigenschaften des musikalischen Dichters, mehr aus der Erfahrung, als aus Krausen's schönem Buche über die musikalische Poesie *). Daher setzten die Musiker meine Verse sehr gern und leicht in Musik. In diesem Theile der Dichtkunst findet der Deutsche noch vieles zu thun. Die wahre geistliche Kantate ist beinah noch unbearbeitet, wie schon Herder und Göthe bemerkt haben. Freilich keinen Dryden, keine Cäziliaoden haben wir; aber doch köstliche Oratorien von Niemaier und Sangstücke von Kosegarten.

Unter meinen Freunden nenne ich mit einer Anwandlung von Stolz Brander's Namen, dessen Gesicht schon den großen Mechaniker ankündigt, den Deutschland — selbst das stolze Britanien an ihm

*) Das für unsere Zeiten wieder aufgelegt werden, und mit mehreren deutschen Beispielen, an denen wir jetzt reicher sind, als damals, bereichert werden sollte.

bauernhof. Die Gebäude stehen schräg um die Straßenbreite, meist mit zwei hohen Giebelseiten und einem Walmdach, das bis auf die Erde herabreicht. Die Fenster, gegen die Straße hinaus selten und klein, die Thüre auf der Langseite, sind in der Regel mit Blumen und Gesträuch eingefaßt. Das Innere des Hauses ist in drei Abtheilungen, die Wohnung, den Stall und die Scheune, getheilt. Die Wohnung besteht aus einem großen Hausflur, der Küche, einer Stube und einer Kammer. Die Küche ist geräumig, hat einen großen, beständig offenen Herd, und die gewöhnlichen Hausgeräthe. Die Stube ist sehr freundlich, mit Tapeten, Bildern und Blumen, Spiegeln, Uhren und Kanapees, Tischen und Stühlen, Kommoden und Kästen der Kammer nicht zu gedenken, an die auf beiden Seiten die Schlafstellen, gewöhnlich Betten, stoßen. Die Kammer, welche das Kinderbett enthält, ist meist klein, und hat nur ein Fenster, das gegen den Hof geht. Die Kammer ist, wie die Stube, Schlafzimmer und enthält, da solches sich im Sommer, wo die Leute auf dem Felde arbeiten, den Tag über, über fast einen achttägigen Zeitraum ein Kranker aufnimmt.[1]) Die ganze Einrichtung dieser

[1]) Der Kranke wird dadurch sehr belästigt.

fassung, die eingerissenen schweren Mißbräuche, die schimpfliche Furcht vor angränzenden Fürsten, Bischöfen oder Königen, der immer tiefer herabsinkende Geist aller Republikaner, ihre eigne kleine Denkungsart von sich selbst, indem auch unter ihnen der ehrenvolle Name eines Reichsbürgers beinahe lächerlich geworden ist — und tausend Haupt- und Nebenursachen weissagen eine ganz nah bevorstehende Veränderung der Reichsstädte *). Die Bürger scheinen eine solche Katastrophe zu vermuthen, und leben meist wie Leute, die alles aufzehren, damit der Feind nichts mehr bei ihnen finde. Geh du, beobachtender Fremdling, an welchem Tage, zu welcher Stunde du willst, auf die Spazierplätze, in die Lust- und Wirthshäuser der Reichsstädter, du wirst sie von allen Arten Menschen angefüllt finden. Ich traf oft schon mit dem grauenden Tag Leute auf den sieben Tischen, einem ungemein reizenden Waldbusen bei Augsburg, oder auf dem Ablaß beim Kaffee, Wein oder Bier an, die in wahrer Herzenstraulichkeit alle zeitliche Sorgen zu vergessen und nur dem geräuschlosen Vergnügen zu leben schienen. Nirgends werden die Sonn- und Feiertage, mit ihren angehängten blauen Montägen, die Geburts- und Namensfeste, Tauf-, Hochzeit- und Leichenschmäuse, die Aderläsen — und noch unzählig andere oft lächerliche Anlässe zum Faullenzen und Schwelgen, genauer

---

ganz anders ausfallen; ja, Stollbergs Idee von allgemeiner Freiheit in Deutschland könnte früher realisirt werden, als im 20sten Jahrhundert.

*) Hamburg und Frankfurt halten sich doch immer hoch oben, weil da mehr Bürgergeist als Patrizierstolz herrscht.

beobachtet, benutzt, ergriffen, als hier und in mehreren andern Reichsstädten. Alles hat zwar die Miene des Wohlstandes und der äußerlichen Ehrbarkeit; man scheint sich verabredet zu haben, ja nicht eines plötzlichen und jähen Todes zu sterben, sondern langsam und bedächtlich mit Zählung jedes Pulsschlags in's Grab des Verderbens zu taumeln; — inzwischen ist es doch Schwelgerei, die der billigste Gesetzgeber für die unheilbarste Seuche des Staats hält. — Ich schweige, mit patriotischer Betrübniß meiner Seele, denn ich liebe die Reichsstädte, und darunter die hohe Augusta vorzüglich. — Wohl mir, daß ich es nicht erlebe, wenn ein künftiger deutscher Scipio auf den Trümmern der deutschen Republiken weint! —

Die beständige Thätigkeit, in der ich mich herumtrieb, ein auf alle Seiten gewandter Blick, die häufigen Gelegenheiten zum Verdienst für mich, die ermunternde Liebe meiner Freunde machten mir Augsburg immer angenehmer; ja ich fühlte wieder ein Analogon von Ruhe meines Herzens, je mehr ich mich der Ordnung und allgemeinen Brauchbarkeit näherte. Nirgends war ich beschäftigter als hier. Ich gab Lektionen auf dem Fortepiano, und hatte das Glück, in kurzer Zeit ein paar tüchtige Subjekte zu bilden, die sich öffentlich mit Beifall hören ließen. Ich spielte auf Orgeln, Flügeln und Klavieren allenthalben mit Beifall; ich gab Vorlesungen über die schönen Wissenschaften und Künste, hatte gelehrte und Künstlerversammlungen in meinem Hause, las die neuesten Schriften und Partituren, benutzte Gemälde, Kupferstiche, Holzschnitte, Medaillen, Hand-

zeichnungen, Gebäude, Manufakturen, Bibliotheken, Kunstsäle, gab Fremden Besuch, nahm Besuch, und schrieb dabei meine Chronik mit immer wachsendem Beifall fort; — machte auch Vorreden, Einleitungen zu andern Werken, Gelegenheits- und andere Gedichte häufig, bald gut bald, schlecht, jenachdem meine Seele gestimmt war. Einige junge Kaufleute baten mich um eine für sie begreifliche Encyklopädie; ich entsprach ihrem Ansuchen. Man schrieb mir das Gesagte halb und links verstanden nach, und ein Buchhändler in Münster gab es zerstückelt, planlos, jämmerlich gestaltet, voller Knabenschnitzer, mit vielen von fremder Hand eingeschalteten Anmerkungen heraus, nachdem ich schon gefangen war *). Ich hielt es für eine wahre Kreuzigung meines Fleisches, als ich dieß Todtengerippe in meinem Kerker zu Gesicht bekam. — Meine Absicht war, ein Handbuch für alle Künstler zu schreiben — für Maler, Kupferstecher, Bildhauer, Stein- und Stahlschneider, Baumeister, Tonkünstler, Schauspieler und Tänzer, wo sie alle für ihre Kunst nöthige wissenschaftliche Vorbereitungen finden sollten, als: Fabel- und Alterthumslehre, kurze Geschichte ihrer Kunst, Philosophie der Kunst (wohin ich die Physiognomik, Pathognomik, ästhetische Grundsätze von Schönheit, Harmonie, moralischem Sinne des Künstlers, Genie,

*) Die Herrn Rezensenten wußten dieß; und doch fielen einige von ihnen, besonders der in der allgemeinen deutschen Bibliothek, so unbarmherzig über den armen Gefangenen her, als ob er die Schrift selbst mit der nüchternsten Besonnenheit in's Publikum gegeben hätte.

Der Herausg.

Witz, Laune, Licht und Schatten, Originalität und Nachahmung und die Grundsätze der Erfindungskunst rechnete); vom Kostüme oder dem Ueblichen — und dergleichen Dinge mehr, die der wahre Künstler wissen soll und muß. Aber mein nachheriges Schicksal in Augsburg hat diesen Plan verstürmt, den ich nun einem andern fähigen Kopfe — etwa meinem lieben Junker zur Ausarbeitung empfehle *).

Einer meiner hervorstechendsten Karakterzüge war es, daß ich nichts für mich allein behalten konnte, es sey Geld oder Wonnegefühl über eine schöne Naturscene, über ein Kunststück oder ein treffliches Buch. Ich mußte mittheilen, oder bersten. Wenn ich vom Luginsland **) aus die schöne Gegend um Augsburg mit trunknem Auge maß, wenn ich eine neue schöne Komposition vor mir liegen hatte oder wenn ich in meinen Lieblingen las, so drang ich mit feurigem Ungestüm auf den blickenden oder horchenden Freund, und ruhte nicht, bis er mir Beifall zuglühte oder wie ein Pagodenkopf zuwackelte. Daher entstanden die Lesestunden, die ich zu Augsburg in Privathäusern und öffentlichen Sälen anstellte und damit eine merkliche Revolution im Geschmacke veranlaßte. Ich las anfangs die neuesten Stücke von Göthe, Lenz, Leisewitz und die Gedichte aus den

*) Gedachter Grundriß der schönen Wissenschaften ist hernach von dem Professor Hißmann in Göttingen sehr gut umgearbeitet worden. Man las auch und liest noch auf einigen Akademien darüber.

**) Lueg in's Land, oder nach der Etymologie: Schau naus in's Land, ein herrlicher Ausblick auf dem Augsburger Walle.

Musenalmanachen mit eingestreuten Erklärungen vor, und da ich großen Beifall erhielt, so wählte ich Klopstocks Messias, um an einem wichtigen Beispiel zu sehen, ob sich die Odeen der Alten auch auf deutschen Boden verpflanzen ließen und ob ein Rhapsode auch unter uns sein Glück machen würde. Mein Odeum war der schöne Musiksaal auf dem Beckenhause, und da ich, nebst einer natürlichen Anlage zum Vorlesen, mich von Jugend auf darin übte, auch meinen Autor fast auswendig wußte, so war ich kein schlechter Rhapsode. Der Erfolg war über meine Erwartung groß. Mit jedem neuen Gesange vermehrten sich meine Zuhörer; der Messias wurde reißend aufgekauft; man saß in feierlicher Stille um meinen Lesestuhl her; Menschengefühle erwachten, so wie sie der Geist des Dichters weckte. Man schauerte, weinte, staunte, und ich sah's mit dem süßesten Freudengefühl im Herzen, wie offen die deutsche Seele für jedes Schöne, Große und Erhabene sey, wenn man sie aufmerksam zu machen weiß. Eine große, wahre Bemerkung fiel mir gleich schwer auf's Herz: wo wenig Kultur ist, wird Klopstock viel mehr goutirt, als wo viel Kultur ist. Der größte Lobspruch für den Dichter; denn er hat dieß mit dem Geiste des Christenthums selbst gemein, der in einfältigen kindlichen Herzen leichter Eingang findet, als in vollgefüllten satten und ekeln Seelen, denen man vorher ein Vomitiv geben muß, ehe sie zur Ertragung der starken Naturkost wieder fähig werden.

Klopstock fand in Augsburg allenthalben Bewunderer, unter Katholiken und Lutheranern, Edlen und

Unedlen, Männern und Weibern. Man wiederholte den abgelesenen Gesang zu Hause, fragte mich über schwere Stellen *), und fühlte nicht selten die Kraft

*) Das stürmende Getümmel zu Ende des 16. Gesanges bei der Höllenfahrt Christi habe ich, aller Sorgfalt ungeachtet, nie so deklamiren können, daß es den gehofften Eindruck bei den Lesern machte. Ich bewundere die Gewissenhaftigkeit des Dichters, mit der er an der Geschichte hing, die von der Höllenfahrt nichts sagt, als: — „er zeigte sich den Teufeln zum Schrecken.“ — Aber dieß bloße Zeigen, dieß Nichtsprechen hat Leser und Hörer, soviel ich deren kenne, nie ganz befriedigt. Zudem stehen die schwarzen Farben ohne Lichtblicke so dick aufeinander, daß kein Auge dieß Chaos lange aushalten kann. Die gedrängte Sprache, die kühnen Vorstellungen, die gigantischen Bilder — Trümmer, wie im Donner niedergeworfen, machen einem die Deklamation so sauer, daß ich immer Brustschmerzen bekam, so oft ich diese Stelle deklamirte.

Zum Beispiel will ich Jünglingen, die sich in der Deklamation üben wollen, nur folgende Stelle hieher setzen (ich wollte wetten, daß sie manche Männer nicht lesen können):

— — „weit, da er kommen hörete, sahe
Jesus, da schwebt' in der Wonn' hinaus in die Schöpfung, eilte
Abdiel wieder zur Pforte der Hölle, ruft' es dem andern
Hüter, eröffnete wankendes Ungestüms, daß die Riegel
Klangen hinab, und die Angeln ins ewige Grab.“

Stürmende Eile herrscht in dieser Stelle, und doch mußte sie, nach meiner Empfindung, folgende Schattirungen durch die Deklamation bekommen:

Weit — bis Jesus — ernst, feierlich, staunend. Um deutlich zu werden, gibt man dem Worte weit einen

ſeines hohen Genius. Der richtigſte Beweis, daß es noch ſehr viele unverdorbene Seelen hier gebe. Eine Erfahrung habe ich mehrmals angeſtellt, daß vom achten Geſang an der Strom der Empfindung und des Beifalls etwas zu ſtocken ſchien. Man verlangte die Hinausführung des Meſſias zum Tode mit anzuſehen, um daran herzlichen Antheil nehmen zu können. Der Katholike ſonderlich paßte auf die vielen Hinfälle Jeſu unter der Kreuzeslaſt, und auf die Epiſode der Veronika; aber ſtatt deſſen nimmt ihn der Dichter mit unter den feiernden Kreis der Engel auf dem Todeshügel, und läßt ihn Geſänge und Reden der Engel und geſtorbener Heiligen hören. So ſchön dieſe auch einzeln ſind, ſo beinahe wirkungslos glitſchen ſie am Herzen ab, wenn

---

ſcharfen Ton, macht eine kleine Pauſe, und fällt bei den Worten: da er kommen ſ. f. beinahe um eine Quart. Die Wörter: hörete, ſahe, werden langſam ausgeſprochen, und das darauf folgende Jeſus ſehr feierlich. — Da bis Schöpfung — etwas geſchwind piu allegro — ſchwebend, ohne Tonfall.

Eilte bis eröffnete — geflügelt ſchnell: verſteht ſich der deutlichen Ausſprache, und Bemerkung der Abſchnitte unbeſchadet. Da von dem Worte Abdiel die Deutlichkeit der ganzen Stelle abhängt, ſo muß es ſtärker und erhobener, als alle übrigen Worte deklamirt werden.

Wankendes Ungeſtüms — bis Grab — decrescendo, diminuendo der Stimme, und Hinſchweben vom Fluge des Preſto bis zum feierlichen Gange des Maeſtoſo.

Auf dieſe Art getraut' ich mir über die dunkelſte Stelle Licht und Deutlichkeit zu verbreiten. Gäbe es Noten für die Deklamation, ſo wollte ich mich noch deutlicher über dieß Thema ausdrücken. Aber es gibt leider keine, und es wäre doch möglich, ſie zu finden.

sie im Fortgang der Handlung auch vom sorgfältigsten Rhapsoden gelesen werden. Die Messiade ist eine Pyramide, unten breit und sichtbar, in der Mitte von Gewölk umflossen, und oben, wo sie sich zuspitzt, nur noch durch ein künstliches Sehrohr sichtbar. — Man fühlt es, daß der Verfasser unter der Arbeit seinen Plan verändert, und am Ende, sonderlich in den Triumphgesängen, etwas gekünstelt habe. Daher sind die Empfindungen des Hörers beim Vorlesen so wandelbar — wie Fieberstöße, mit Hitz und Frost abwechselnd, und gleichen nicht immer der gemäßigten Lebenswärme eines Gesunden. Auch fielen meine Zuhörer öfters mehr auf die Bewunderung des Dichters, als auf die Größe und Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes, der doch das eigne Interesse des Dichters, wie das Universum einen Lichtstrahl verschlungen haben sollte. — Doch meine Seele ist im Augenblicke, da ich dieses schreibe, zu trübe, als daß ich mich über einen so wichtigen Gegenstand weiter ausbreiten könnte. Genug, wenn ich noch hinzusetze, daß ich aus einer achtundzwanzigjährigen Erfahrung die Wirkungen der Messiade auf mich und andere, vielleicht mehr als irgend jemand in Deutschland kenne, und ihren moralischen und poetischen Werth, sonderlich ihren großen Einfluß auf die Veredlung der deutschen Sprache, so anschauend als möglich erkannt habe. Bei allen Fehlern, die dieß unsterbliche Werk wirklich hat, ist bei unserer gegenwärtigen Kleinheitssucht, die alle Herzen täglich mehr verengt, schwerlich etwas Größeres und Besseres zu erwarten. Unsre besten jungen Dichter, die Cedern oder Eichen pflanzen könnten,

sind zufrieden, alljährlich ein Blümchen zu den Musenalmanachen geliefert zu haben, und von irgend einem Modenäslein beschnupft worden zu seyn. — O Schande — ihr nennt euch Barden, Minnesänger; aber Knaben, Toilettenpuppen seyd ihr!! — Du aber Klopstock, leb' wohl! ich hoffe dich dorten zu sehen, von Schlacken gesäubert, und deiner Freundschaft würdiger, als hier! —

So viele Geschäfte, die mir alle reichlich bezahlt wurden, hätten mir das bequemste Leben verschaffen können, wenn ich die Kunst zu leben baß verstanden hätte. Es war zwar Labsal für mein Herz, daß ich meine arme Familie wieder unterstützen konnte; inzwischen schwebte ich doch immer noch mit einem Fuß in der Luft. Ich beging gleich Anfangs die Unvorsichtigkeit (eine Furie, die mich immer geißelte) den gefallenen Jesuiter-Orden anzugreifen *), der

*) Sie nahmen besonders folgenden Artikel so hoch auf:

„Die Zahl der Freunde und Vertheidiger des Jesuitenordens vermindert sich täglich. Die Partei der Großen und der Verständigen ist gegen sie. Daß hie und da katholischer Pöbel noch einen Seufzer für sie zum Himmel schickt, macht's nicht aus. Die Welt sieht nun einstimmig ein, daß die Verdienste dieses Ordens nicht so groß gewesen, als man anfangs glaubte. Die Katholischen machen nun die herrlichsten Erziehungsanstalten, ohne Beistand der Jesuiten, und wir Protestanten haben schon längst in allen Theilen der Wissenschaften Meister aufzuweisen, ohne unsre Weisheit aus den Schulen oder Schriften der Jesuiten geholt zu haben. In der Mathematik und Physik hatten sie einige sehr gute und brauchbare Männer; in allen andern Wissenschaften aber würde es schädlich seyn, ihre Grundsätze fortzupflanzen. Ihre Theologie ist ein weitläufiges scholastisches Gewirre, was das

nichts weniger als todt, sondern nur ein gefallener Riese war, der alles, was sich ihm zu dreist näherte, mit der Faust niederriß, und nicht selten in freier Luft zermalmte.. Ein Stein zu meinem Kerkergewölbe! — Gleich darauf mischte ich mich in Gaßners Sache; der zweite Stein zu meinem Kerkergewölbe! —

Man hat es in Berlin *) an mir geahnet, daß ich so thöricht seyn und mitten unter Vertheidigern des Wahnsinns, den Wahnsinnigen antasten könnte: und man hatte recht. Auch nach meinen gegen-

---

Herz nicht bessert und den Verstand mit unnützen Subtilitäten anfüllt. Ihre Methode, die Philosophie zu lehren, ist steif und geistlos. Schwimmt auch hie und da eine große Leibnitzische Idee in ihren Systemen, so ersticken sie sie wieder in ihrem eigenen Wuste. Ihre Moral ist verderblich und dem Staate nachtheilig, und in den schönen Wissenschaften haben sie kaum etwas mehr gethan, als — gelallt!“ Jahrgang 1775. pag. 106.

Man darf in unsern neuesten Schriften über diesen Orden nicht lange blättern, um diese Wahrheiten noch weit stärker ausgedrückt zu finden. D. H.

*) Der Artikel in der Chronik hierüber, der so viel Geschrei erregte, lautet also:

„Der Pfarrer Gaßner zu Klösterle fährt fort, den dummen Schwabenpöbel zu blenden. Er heilt Höcker, Kröpfe, Epilepsien — nicht durch Arzneien, sondern blos durch's Auflegen seiner hohepriesterlichen Hand. Kürzlich hat er ein herrliches Buch herausgegeben, wie man dem Teufel widerstehen soll, wenn er in Menschen und Häusern rumort. Und da gibt's noch tausend Menschen um mich her, die an diese Narrheiten glauben. — Heiliger Sokrates, erbarme dich meiner! Wann hören wir doch einmal auf, Schwabenstreiche zu machen?“

Jahrgang 1774. pag. 589.

wärtigen Grundsätzen bin ich fest überzeugt, daß Gaßner der Mann nicht war — nicht seyn konnte, der die unglaubige Welt von dem Einfluß und der Gewalt der Dämonen auf den Menschen überführen sollte. Sein Leben und seine Schriften, die theatralische Büffongestalt seiner Exorzismen, die unzählichen meist unglücklichen Versuche, wodurch er sein Ansehen selbst im abergläubischen Ellwangen verlor; und mehr als all dieß, das ganz und gar Schriftwidrige in seinem Verfahren überführen mich noch jetzt, daß der ganze Gaßnerische Lärm eine Schwaben sehr entehrende Komödie war. Aber alle diese Ueberzeugung berechtigte mich doch nicht, diesen Mann mit unaufhörlichen Spöttereien zu necken, und mir dadurch selbst Lavaters Mißfallen zuzuziehen. Da sich die Jesuiten, Gott weiß warum? der Gaßnerischen Sache annahmen, so vermehrte sich ihr Haß gegen mich, der nun schon heimlich in Nachstellungen, öffentlich in Anklagen bei der Augsburgischen Obrigkeit, und endlich in Schriften und Verfolgungen bis in die Gruft meines Kerkers hinein ausbrach. Meine Sicherheit nahm in Augsburg mit jedem Tage ab. Wohlmeynende Freunde mußten mich des Nachts begleiten, um mich vor den Anfällen der Jesuiterschüler zu schützen, die mir an allen Ecken und Winkeln aufpaßten *). Der wahre Gedanke, »der Jesuiter-

*) Damals hatte mich mein seliger Vater als neunjährigen Knaben zu sich gerufen, und schickte mich zu dem würdigen Rektor Mertens in die Schule. — Ich schlief mit ihm in einem Bette. Die Jesuiterbuben trieben ihre Wuth so weit, daß sie Nachts Fauststeine zu unsern Fenstern hereinwarfen, und uns nöthigten, unter der Bettstatt zu übernachten, um nicht todtgeworfen zu werden. D. H.

»Orden hätte der Wahrheit mehr geſchadet als ge»nutzt,« und das Lob des unſterblichen Ganganelli, das ich häufig in meiner Chronik ausſtreute, zog mir ſogar eine gerichtliche Ahndung und Beſtrafung zu. Da ich aber ſelbſt von den verſtändigſten Katholiken gelobt und ermuntert wurde, in meinem Eifer fortzufahren, ſo glaubte ich immer noch feſt genug zu ſitzen. Einige der wichtigſten Männer von katholiſcher Seite waren mir ſehr geneigt, und gaben mir oft heimliche Aufträge, die ſie gut bezahlten.

Ich habe nicht ſelten an der Seite eines weiſen Katholiken die raſenden Aufzüge der Jeſuiterſchüler verlacht, die öffentlich in den lächerlichſten Symbolen die ganze Grammatik, Rhetorik, Logik und Metaphyſik — und zur Abwechslung auch eine Garküche vorſtellten. Da tritt bald ein Jüngling als Vokativus, als Enallage, als Syllogismus, als Monas — und bald darauf als Bratwurſt, oder Kalbsſchlegel auf. Ein Aufzug, der Unſinn und nicht komiſches Salz verräth. Vielleicht würde ein deutſcher Shakeſpear eine ſolche Scene benutzen können — wie ich denn überhaupt den deutſchen dramatiſchen Dichtern und Romanſchreibern rathen möchte, die katholiſchen Provinzen Deutſchlands fleißiger zu bereiſen, wenn ſie ja Originale und lebendige Karrikaturen finden wollen. Auch ihr komiſches Salzlager würden ſie dadurch ungemein vermehren; denn hier iſt das Komiſche zu Haus. Der Lutheraner lächelt, der Katholik aber ſchlägt hohe Herzenslache auf. — Wie überall, ſo fand ich auch hier die edelſten Seelen, oft mitten im Gedränge des abergläubiſchen Pompes. Eine der ſchönſten Stunden brachte ich bei den ſo-

genannten englischen Nonnen zu, die hier sehr viel Freiheit haben. Die Aebtissin war damals eine deutsche Gräfin, mit Reizen geschmückt, die man sehr ungern unterm Schleier verblühen sah. Sie spielte das Klavier sehr artig, sang ungemein schön, meist deutsche Stücke; hatte deutsche, französische und englische Belesenheit, und sprach von allem, was sie wußte, mit so liebenswürdiger Naivetät, daß sie alle Herzen gewann. Sie erwies mir viel Ehre, und nie werde ich diese reizende und zugleich so liebreich sittsame Priorin vergessen können.

Mitten unter diesen glänzenden Bekanntschaften (darf ich auch ein Veilchen auf dein Grab pflanzen, edler Stiftsherr Bassi?) war der Boden unterminirt, auf dem ich stand — mit Pulver gefüllt — und schon wurde die Lunte geschwungen, welche die Mine entzünden und mich armen Pilgrim in die Luft sprengen sollte. Ich saß an einem ruhigen Abend unter einem Chor trauter und bewährter Freunde. Ein fremder Kavalier besuchte mich. Ich spielte einige Phantasien auf meinem Steinischen Klavier mit Empfindung. Vertraulichkeit und helle Freundschaft leuchteten alle Gesichter herunter. So arg ich war, so brütete ich doch nichts Böses gegen irgend einen Menschen in der Welt. Dieß machte mich sicher, denn ich maß alle Menschen nach mir. — Plötzlich wurde mein Haus von Soldaten umstellt; einige drangen die Treppe herauf; ein Abgeordneter vom regierenden Bürgermeister katholischer Seits trat in's Zimmer und kündigte mir Arrest an. Zugleich nahm er alle meine schriftliche Sachen hinweg, versiegelte meine armselige Habschaft, und wollte

sonst bei Bauchreden die Lippen entfärbet. Der Bauchredner kann ab in der heftigen Bewegung gegen die in Convulsionen darniederliegende, welche ihn sonst gar nicht bei gegen Gesichtsfarbe sieht. Die Lippen sind nicht blau, sondern weiß, und die Gesichtsfarbe ist nicht dunkel, sondern blaß und von Todesblässe gedrängt. Die eine elektrische Kraft, bei der die Bewegung, Kälte und Blässe, ist die Folge gröberer, und wegen meiner mit in die Augen fallender Ursache, als die Bewegung der elektrischen Kraft, deren Ursache, wenn sie die ganze Kraft dazu in Bewegung. Auch in der Wirkung sind die Bewegung, die Kälte, die Blässe, zum Beweise an, wo alle drei Kräfte zusammen wirken, und wo sie sich nicht so leicht unterscheiden lassen, als bei der Wirkung der elektrischen Kraft allein. Ich will diese Kräfte in medicinischen Gründen, die Bewegung, die Kälte, die Blässe, die Wärme, und Bewegung nennen. Die Wirkung der Kälte und Blässe ist in Convulsionen, wenn diese Wirkung durch den Mund Einfluß gewinnt, wo sie keinen Raum besitzt einen Einfluß gewinnt, wo sie Einfluß nehmen kann, bei mehr als bloßen Kälte. Ist nur durch einen Mund Einfluß gewinnt, wo sie keinen Raum besitzt, wo sie

weinen anfing. Ich drückte ihn fest an mein Herz, den blühenden, gefühlvollen Jüngling, netzte seine Stirne mit meinen Thränen, und nahm Abschied von ihm *).

Meine Partei schwoll immer mehr an; die Häupter des protestantischen Senats setzten sich offenbar gegen ein so gewaltsames Verfahren, und drangen darauf, mir sogleich meine Freiheit wieder zu geben. Dieß geschah; doch wurde ich vorher noch zum Bürgermeister von Rhem unter einer Flut von Pöbel geführt, der mir ohne Umstände ankündigte, daß ich sogleich auf Befehl der hohen Obrigkeit die Stadt zu räumen hätte. »Und mein Verbrechen, Ihr Gnaden?« — Wir handeln nicht ohne Ursache, und das mag Ihnen genug seyn. —

Und nun hatte ich abermals meinen derben Abschied, nicht geschrieben, sondern herausgezürnt — den Abschied von einer Stadt, die ich liebte, und in der ich mein Leben zu beschließen wünschte. Kein Wunder wär's, wenn so plötzliche, tobende Umschwünge meines Schicksals — dieß beständige Hin- und Herzerren von Ehre und Schande; diese Fülle, diese Armuth, diese gemachten und zerrissenen Freundschafts-Bündnisse, dieß Schweben zwischen Himmel und Erde, zwischen Luft und Wasser, zwischen Gott und Verzweiflung — ja, wenn dieß alles mich rasend gemacht hätte. Ich war kaum zu Hause angelangt, so standen meine lieben Freunde um mich her, alle stumm, alle den bangen Abschied im Busen tragend, alle mit schimmerndem Blick und Mitleid

*) Er ist jetzt einer der ersten Flügelspieler in Italien.

verkündender Wange auf mich hinblickend. — »Was wollt ihr von mir, Ihr Lieben? — Ich bin ein elender Kerl! — Werde gejagt von einem Ort zum andern — und« — — — o, das Herz sprang mir und die lüftende Thräne stürzte in schnellen Tropfen nieder. Ich schlug mich vor die Stirne: »So gute Seelen verlassen!« das war's, was ich sprach, und meine Wange trocknete nicht, so lange ich noch in Augsburg war. In einigen fliegenden Minuten — Tod lag in einer jeden — nahm ich Abschied von allen meinen Lieben — auch von dir, theurer Mertens! — und zog von einer dicken Schaar meiner Vertrautesten begleitet, zum Thore hinaus, um auf dem nächsten Dorfe den Postwagen zu besteigen. Das weite Gefild lag voll tiefen Schnees, den meine Freunde mit mir durchwateten, um sich noch einmal mit mir zu letzen. Tiefer rührte mich nichts, als einer meiner Zuhörer, der mir nachfuhr und Burgunder in seinem Wagen hatte, den er mir und seinen Freunden weihen wollte; aber der Wagen ward umgeworfen, und mein Freund brach den Arm. — O wie unwürdig war ich, von so vielen edlen, guten, gefühlvollen Seelen geliebt zu werden! Segne sie, Gott, mit deinem besten Segen! Ich umarmte alle meine Brüder mit lautem Schluchzen, und nahm Abschied — Abschied! ein abscheuliches Wort, wenn kein andres Leben wäre.

XVIII.

Ehe ich mit dem Poſtwagen fortfahre, muß ich den Antheil noch preiſen, den der wahrhaftig edle von Stetten an meinem Schickſal nahm. Er ſchickte mir ſeinen Bedienten nach, da ich ſchon vor den Thoren war, und ließ mich ſeiner Theilnahme und Unterſtützung verſichern. Es war aber zu ſpät, um ſie benutzen zu können. Ich habe nachher, ſo ſtark man in mich drang, feierliche Genugthuung zu fordern, die ganze Sache liegen laſſen, wie ſie lag, da ich zumal nicht geſonnen war, meinen Aufenthalt noch einmal in Augsburg zu ſuchen. Die Klippen ſchreckten mich. — Und nun ſaß ich im Poſtwagen, mit den Nachwehen der grauſamen Trennung von meinen Augsburgiſchen Freunden belaſtet, und noch härter von dem Gedanken gepeinigt: welche rauhe Pfade die ewige Vorſehung (denn an dieſer zweifelte ich nie, ſelbſt in der dickſten Nacht meiner Verirrungen nie) mich zu führen beſchloſſen habe. — Ich kannte Menſchen von äußerſt mittelmäßigen Fähigkeiten, die ihr gutes Fortkommen hatten und in Ruhe und Gemächlichkeit lebten; — und nur ich! nur ich ſtieß allenthalben an, konnte mit ſo mannigfaltigen Talenten mich nirgends lange erhalten, wurde von Provinz zu Provinz fortgeſtoßen, mußte mein Leben wie ein verſchoſſener Vogel in ſteter Angſt und Kümmerniß zubringen, und wußte bald nicht mehr, wo mein Fuß ausruhen ſollte. Alles

nur Blatt um Blatt, und schlingend wie Reben? Ich bitte euch, nehmt mir die Entscheidung, und ich will euch Gerechtigkeit geben. Ich will euch geben, was ihr wollt, aber nicht mehr, nicht weder gutmachen für Leiden, was ihr Gutes leistet. Alle Welt wäre dann ich, ja nur Arbeit, — ein leichtes Spiel der Thätigkeit, ihre Kraft wäre Begehren, Wollen — Arbeit. Ich will euch geben, was ihr wollt, aber nicht mehr, nicht weder gutmachen für Leiden, was ihr Gutes leistet. —

letzten Blätter lag vor ihnen. — Man denke sich meinen Schrecken, als ich sie in ihrem Hottentottendialekt brüllen hörte: »Jetzt hand mer den Galgenkerl, den Schubart! werden 'm wohl d' Zung rausschneiden, und da Käza lebendig verbrenna. Dann schreib, Hund!« So plärrten sie aus ihren dicken Braunbierkehlen, und schlugen auf den Tisch, daß die Gläser klirrten. Nur einer unter Allen — der einem weltlichen Beamten glich und unstreitig der Aufgeklärteste dieses robusten fanatischen Zirkels war — ließ mir noch einige Gerechtigkeit widerfahren, und strengte alle Sprachorgane an, um diesen rohen Haufen begreiflich zu machen, daß mein nun leider mit mir eingekerkertes Blatt ihnen allerseits doch manche frohe Stunde gewährt, manches Nützliche und Angenehme enthalten hätte u. s. w. Er verwieß ihnen mitunter ihr liebloses, allzustrenges Urtheil über mich. Aber seine bessernde Moral wurde bald von dem wildbrausenden Strome ihrer Lästerungen verschlungen. Der Wirth — daß ich dieses sonderbare Gemälde ganz vollende — in dem nichts weniger als eine sokratische Seele lag, staunte und horchte dem Allem von ferne, in frommer Einfalt, mit weit aufgerißnem Maul und Augen zu. — Welch ein Willkomm für mich! Der Odem trat mir zurück, als ich auf diese Schlächtergruppe hinsah, die mich aus den vielen Portraits, die von mir umherliefen, so leicht erkennen konnten. Indessen sammelte ich mich bald, mischte mich mitten unter's Gelage, und schimpfte zehnmal ärger auf mich als sie, so daß sie meine Suade bald mit Lobsprüchen überhäuften. Die Nacht hindurch hatte

ich meinen treuen Pudel zum Wächter, den ich auf meine Bruſt legte. Mit dem grauenden Morgen zog ich meine Straße und ſchüttelte mich, wie ein Geretteter am Ufer, als ich Günzburg auf dem Rücken hatte. Mein Preuße gab mir einen andern Namen, und ſo kam ich ſicher auf's Ulmiſche Gebiet. Wie erweiterte ſich mein Herz, als ſich der ehrwürdige Münſterthurm aus blauen Düften enthüllte, und als ich endlich nach vielen ſchlafloſen und kummervollen Stunden in Ulm anlangte, woſelbſt ich bereits von einigen guten Freunden erwartet wurde. Mein preußiſcher Begleiter trank eine Flaſche Burgunder mit mir, klopfte mir mit ſoldatiſcher Derbheit auf die Schulter, und ſagte beim Abſchied: »Herre, ſind Sie man gut Preußiſch, ſo wird Ihnen kein Teufel was thun!«

XIX.

Ich war kaum in Ulm angelangt, so ging ich zum dasigen Stadtammann Häkhel, der Taufpathe meiner Kinder und seit zehn Jahren mein unveränderlicher Freund war. Er ermunterte mich schon in Augsburg, als er von Wien zurückkam, wohin er nebst dem Baron Welser in wichtigen Angelegenheiten der Stadt abgesandt war, meinen Aufenthalt in Ulm zu nehmen, und versprach mir seinen vollen Schutz. Meine ersten Tage in Ulm waren eine beständige Todtenfeier. Mein Vater war gestorben, noch da ich in Augsburg war. Das Schicksal seines erstgebornen Sohnes quetschte sein Herz, sonderlich da er geraume Zeit nicht wußte, wo mich mein Dämon herumtrieb. Er faßte neue Hoffnung, als er einige Blätter meiner Chronik erhielt, und gab sich alle Mühe, ihr Leser in seiner Gegend zu verschaffen. Ein offner Schade am Fuße, der plötzlich vertrocknete, erinnerte ihn an seinen Tod, den er mit Gewißheit vorempfand. Er nahm auf der Kanzel den rührendsten Abschied von seiner Gemeinde, der er dreißig Jahre vorgestanden hatte, ging heim und legte sich aufs Sterbebett. Er hielt die schmerzhaftesten Schnitte der Wundärzte in sein krankes Bein mit ächtem Heldenmuth aus, und machte sich auf seinen Tod wie auf eine Hochzeit gefaßt. Sein Vertrauen auf Gott gränzte dicht an den Wunderglauben. »Ich hinterlasse dir nichts,« sagte er zu

meiner Glückseligkeit Theilnehmer sehen will und selbst genießen. Aber auch hier verringert sich die Zahl in meiner Nähe sehr bald schnell. — Der Gedanke wird unleidlich für sie in Eifer, Abneigung und Haß. Sie sehen mich an, wie ich sie ansehe, — ich will sie, — sie sollen mich genießen, — sie sollen mich auch wollen! — Sie sehen Zorn, meinen Widerwillen, Haß, Neid und Rache in meinen Augen glühen, in meinen Zähnen knirschen. Sie hören mich sagen: Ich will, daß sie mich wollen! Ich will, daß sie mich lieben! Sie hören mich sagen: Ich will, daß sie mich genießen! — Und sie sehen, daß ich es nicht bin, der sie genießt, daß ich es nicht bin, der sie liebt, daß ich es nicht bin, der sie will. Sie sehen, daß ich es bin, der sie haßt, daß ich es bin, der sie nicht will, daß ich es bin, der sie nicht genießt, — und sie fliehen mich.

Nach diesen meinen Worten, und ich bitte sie um Ihr tiefes Gefühl, bei sie diese meine Worte, — nach diesen meinen Worten, — nach diesen meinen Worten, — nach diesen meinen Worten, — nach meiner Seele, worauf ganz kein. Wer in meinen Augen, meinen Zähnen, meinen Worten, meiner Seele, meinen Worten und dem Leben selbst lesend, in der Mitte meiner Seele, und meinem Leben selbst — — —

— Kein Wetter Gottes stürzt betäubender nieder, als dieser plötzliche Schlag auf mich niederstürzte. Todesfälle meiner Freunde machten von jeher gewaltige Einschnitte in mein Herz. Ich konnte nie einen Leichenzug, noch weniger ein offnes Grab und den hinabsinkenden Sarg sehen, ohne zu stutzen, ohne mir mit geheimer Angst selbst zu sagen: »So geht's dir auch! und wie hernach?« — Ich sang das Todtenlied meines Freundes, verfertigte seine Grabschrift, und schrieb sie mit eigner Hand auf den Marmor — und nun schlaf wohl, Häkhel!

»Wohl dir, daß du gestorben bist!«

Mit diesen schwermüthigen Empfindungen, die mich wie in Leichengeruch einhüllten, fuhr ich nach Geißlingen, um nach zwei Jahren meine Gattin wieder zu sehen. Ich trat in's melancholische Zimmer, wo sie kränkelnd beim Nähpulte saß und Wünsche für meine Wohlfahrt träumte. Sie fuhr auf, als sie mich sah, streckte die verlangenden Arme nach mir aus und verstummte, bleich wie eine Leiche. »Da hast du deinen Herumschwärmer!« sagte ich und warf mich in Sessel: »O 's ist gut, daß du nur da bist!« erwiederte sie im zärtlichsten Ton der Liebe. Sie weinte, und ich saß wie ein Stock, gegen Donner und Regen abgehärtet. — »Willst du mit mir? sag's, ich bin nun in Ulm. Der Sturm hat mich auch aus Augsburg gejagt. Was ich habe ist dein!« — »O ja, ich will mit dir, und nur der Tod soll uns zum zweitenmal scheiden.« Sie führte meine Kinder herein. »Nun dürft ihr nimmer mit eures Vaters Porträt reden, da ist er selber!« — »O Papa, Papa!« — zitterten mir

die Stimmen der Unschuld entgegen. — Gerechter Gott, wie kannst du einem Unwürdigen, einem Empörer ein so zärtliches Weib und so unschuldige Kinder anvertrauen? — war's etwa zu meinem Gerichte? — Ha, zu meinem Gerichte?! —

Ich ging nun zu meinem redlichen Schwiegervater, der zwar etwas kalt that, aber im Herzen so heiß für mich fühlte, als wär ich nie ein Verbrecher gewesen. »Nun willst du Frieden suchen mit Gott und aller Welt!« Das war's, was ich tief in der Seele dachte, schwur — und nicht hielt; denn ich war viel zu weit von Gott entfernt, als daß die Annäherung zu ihm so geschwind hätte vor sich gehen können. Weib und Kinder zogen mir nach, und vom Augenblick der Wiedervereinigung mit meiner Familie begann eine gewisse Ruhe und Stille meines Herzens, die ich seit vielen Jahren nicht empfunden hatte. Mein Weib war Anfangs kränklich, erholte sich aber gar bald zu meinem innigsten Vergnügen. Ihre Zufriedenheit wuchs um ein merkliches, als wir eigne Wohnung mietheten und bei der genauen Wirthschaft meiner Gattin ziemlich wohl fortkamen. Ich hatte monatlich dreißig Gulden für meine Chronik, und einige, wiewohl nicht große Nebenverdienste durch Gelegenheitsgedichte und andere Arbeiten. Denn Ulm ist für einen privatisirenden Gelehrten keine so reiche Fundgrube wie Augsburg.

Mein Sohn, der schon einige Zeit bei mir in Augsburg zubrachte, ging nun in das Ulmische Gymnasium, das unter der Aufsicht des berühmten Rektor Millers noch immer viel Gutes hatte. Außer-

dem hielt ich ihm auch Privatlehrer, und sah mit Vaterfreude der Entwickelung seiner Anlagen zu. Meine Tochter, ein naives Mädchen von vieler Empfindung, zeigte eine schöne Anlage zum Singen, und machte mir und Andern beim Klavier tausend Freuden. Und nun drängten sich neue Bekanntschaften zu mir, worunter ich einige auslas, die Sympsichie und Sympathie mit mir verriethen und die ich auch bis an's Ende beibehielt.

Der Karakter der ulmischen Reichsstädter ist viel derber und freier, als der augsburgische. Da sie den Zaum der Parität nicht fühlen, so tummeln sie sich weit freier und muthiger auf ihrem Gemeinplatze herum. Auch ist hier — vielleicht aus eben der Ursache — Lektüre und guter Geschmack viel ausgebreiteter, als in Augsburg. Wenn mich Fremdlinge besuchten und ich sie unter meinen Freunden aufführte, so sah ich oft mit Vergnügen das Erstaunen ihren Blick weitern, wenn sie unter einer dicken Tabackswolke beim Bierkruge Leute in einfältiger Kleidung fanden, die über die wichtigsten Gegenstände der Literatur mit Scharfsinn und Geschmack zu sprechen wußten. Nur muß man sich über eine gewisse Roheit der Sitten hinwegsetzen, die in Ulm auch den Studierten anhängt, weil es ihnen meist an guter Erziehung fehlte. Die dasigen Studenten sind größtentheils schon reif, ehe sie die Universität beziehen, und was das wundersamste ist, sie bilden sich meistens selber durch Lektüre und Umgang. Ihr Zustand ist zu beklagen; denn unter dem beständigen nothgedrungenen Informiren bleiben ihnen kaum Fragmente von Minuten zum Privatstudium übrig.

Sie sind mehrentheils schon bejahrt, wenn sie in's Amt und in Ehestand treten. Inzwischen bezeugen es doch die Beispiele eines Doktor Millers, Abbts, Häberlins, Fricks, Mr. Millers und andrer, daß Ulm schon manchen Sprößling in den deutschen Eichenhain verpflanzt habe, der zum Theil noch da steht und in Stamm, Ast und Wipfel schwillt. — Für die Künste scheint zwar Ulm ein Grab zu seyn, doch sind noch Augen und Ohren für selbige da. Der Musikdirektor Martin besaß Eifer und Geschick für die Tonkunst; er führte die besten und neuesten Stücke auf, so gut er's in seiner eingeschränkten Lage vermochte. Man liebt hier mehr schwerfällige Harmonie, als leichte geflügelte Melodie; daher würde die Kirchenmusik ihr Glück hier vor andern machen. Der Choralgesang in den Hallen des majestätischen Münsters hat eine Feierlichkeit, eine Würde, die das kälteste Herz erschüttert. Die Orgel im Münster ist eine der besten in Deutschland, von ungemein dickem und wie Glockenhall durchschlagendem Tone. Die Pedalregister sind ein Grund, der die Fluthen des festlichen Gesangs mächtig trägt und hebt. Donz und Benda versehen hier die Figuralmusik meist ohne Wirkung, denn die Gemeinde geht, so bald diese beginnt. Schlechte Kraft einer Tonkonst, die den Hörer nicht bei der Brust fassen und zum Hören und Fühlen zwingen kann. Um die Zeit der Kreisversammlung lassen sich gemeiniglich reisende Virtuosen hier hören, worunter der große Violonzellist Jäger zu meiner Zeit die Palme erhielt. —

Die dasigen Buchhändler sind für einen Jour-

naliſten, wie ich war, ein reicher, nie verſiegender Quell zu ſeiner und ſeiner Leſer Unterhaltung. Rauchend, wie ſie die Preſſe verlaſſen, ſind hier die Schriften zu finden; auch wird manches gute Buch, von Ausländern und Einheimiſchen verfertigt, hier verlegt und in der ſtattlichen Wagneriſchen Druckerei gedruckt. Die Cenſur iſt hier ſo frei, als an einem Ort in Deutſchland. Daher können auch im Stillen manche Schriften vom kühnſten Tone in den dortigen Druckereien gedruckt werden. —

Die Lebensart in Ulm iſt meiſt ganz einfältig und ohne allen Zwang. Die Komplimentir- und Rangſucht, die dem Ausländer ſo lächerlich auffällt, iſt doch nichts mehr, als Schleife an einem ſehr einfältigen Rocke. Wer die gewöhnlichen Titulaturen einmal inne und ſie beim Willkomm und dem erſten Kelchglaſe angebracht hat, der iſt hernach von allem übrigen Ceremoniel los und darf thun und ſchwatzen was er will. Die Wirthshäuſer in und außer der Stadt ſind allgemeine Verſammlungsplätze, wo man Patrizier, Prieſter, Kaufleute, Soldaten, Bürger und Studenten, Handwerksburſche und Bauern oft im bunteſten Kartengemiſch durcheinander antrifft. Man verargt es den Geiſtlichen, daß ſie in öffentliche Wirthshäuſer gehen; und in der That wäre es baß, ſie blieben davon weg. Allein die dortige Geiſtlichkeit hat ſich zu einem gewiſſen Tone der Ehrbarkeit geſtimmt, die im Weinhaus eben ſo wenig ärgerlich iſt, als in der Sakriſtei. Etwas auffallender iſt es, daß die daſigen Kandidaten der Theologie am hohen Mittag ihre Mädchen mit herumſchleppen, ſie auf Spazier-

gänge und Tanzsäle führen, und beinahe mit ihnen hausen, als wenn sie schon Mann und Weib wären. Allein ökonomische Ursachen und die späte Bedienung der Kandidaten entschuldigen einigermaßen diese Dissonanz. —

Die politische Verfassung dieser ehrwürdigen alten Reichsstadt war zu meiner Zeit schon sehr zerrüttet. — Ich hörte manche patriotische Klage laut genug aufschallen, aber das Verderben schien so tief zu sitzen, daß die vorhabende Kur, nach den Zeugnissen der weisesten Staatsärzte, blos palliativ war. Die Verzweiflung hatte schon die schreckliche Maxime ausgeboren, die der Enkel dereinst verfluchen wird: »wenn's nur geht, so lang ich noch lebe!« Hätten unsere Ahnherrn so gedacht, wo wären wir? O verdorbene, unermeßlich verdorbene Nachwelt! Entweder gibt's keine Nachwelt mehr, oder Gott muß den verpesteten Klumpen durcheinander werfen und aus den Steinen wieder Kinder erwecken! — Wer die Ulmer Bürger kennt, wie ich sie kenne, ihr gerades, freisinniges, biderbes Wesen, ihren muthigen Ton, ihr treffendes, wie ein Pfeil aus der Brust fliegendes Urtheil, ihre heitere Laune, ihr steifes Halten auf Ehre und alte Sitte, der muß es mit Thränen beklagen, daß das Wort Bürger unter den Offizianten der Stadt bereits eine verächtliche Bedeutung gewonnen hat. Affsprung, ein Mann von trefflichen Talenten, der zur Schande seiner Vaterstadt auswandern mußte, nennt sich in seinen Schriften noch mit Stolz einen Ulmer Bürger, wie Rousseau sich einen Bürger von Genf nennt. Aber dieß stolze republikanische

Gefühl ist nun in den meisten Ulmern verloschen: sie kriechen, schmeicheln, bestechen, bis sie Aemter haben, dann nagen sie an ihrem Knochen und lassen die Grundveste ihrer öffentlichen Freiheit zusammenkrachen, so laut sie will. — Diese Wahrheit brannte mir oft im Innersten, denn ich war dieser Stadt herzlich gut und hätte ihr gerne ewigen Wohlstand gewünscht. Denn in der That war ich auf meiner Wanderschaft nie zufriedener und ruhiger, als hier, obgleich mein stürmisches Temperament mich auch hier in tausend Unruhen zog.

Ich hatte einige Freunde, die vollkommen nach meinem Sinne waren. Miller, Siegwarts Schöpfer, einer der Lieblinge unsers Volks, war beinahe das tägliche Brod für mein Herz. Wer Millers Schriften mit Vergnügen liest — und wer sollte es nicht? — der wird noch angenehmer überrascht, wenn er diesen Schriftsteller von Person kennen lernt. Und nichts ist leichter als dieß: darfst nur einen Tropfen Herzblut in der Miene zeigen, so geht dir die edle Seele schon entgegen und bietet dir Brüderschaft an. In keinem Menschen habe ich die heterogenen Eigenschaften: — Zärtlichkeit und Muth, Liebe zum Guten und Schönen, und zürnenden Haß gegen das Böse und Verzerrte aller Art, Freigebigkeit und weise Häuslichkeit, Höflichkeit und kalte Verachtung, Fleiß und klugen Gebrauch der Ergötzlichkeiten des Lebens, äußerliche Stille und inneres tiefes Brüten, Barmherzigkeit und Strenge — feiner gemischt, schattirt, verflößt angetroffen, als in diesem Manne. Er ist fähig, für seinen Freund zu bluten und seinen Nebenbuhler zu ermorden.

Er liebt ſein Vaterland mit Wärme, fühlt die Ehre des wahren Beifalls, korreſpondirt mit mehrern unſrer größten Männern, trägt große Plane zur Veredlung ſeiner Nation im Herzen, zürnt aller übertriebenen Verfeinerung, Nachäffung fremder Sitte, kleinjüngferlicher Empfindſamkeit, und der krummen oder ſteifen, prieſterlichen oder profanen, lichtſcheuen oder frechen Schurkerei. Mit einem Worte, alles ſtrebt in ihm zur ſtillen Größe empor, die nur derjenige ganz verſtehen kann, der ſelbſt große Anlagen hat. Ein gemeines Auge ſieht in der ſchönen Seele nur einzelne Lichtblicke, wo hingegen das geſalbte Auge das ganze innerliche Lichtbild erblickt. Ich weiß einige Herzensthaten von Millern, die viel ſchöner ſind, als ſein Siegwart, und die es hinlänglich beweiſen, daß ein guter Schriftſteller auch ein eben ſo guter Menſch ſeyn könne. Millers Umgang hat mir ſehr viel genützt. Er zog mich von manchen ausſchweifenden Geſellſchaften mit brüderlicher Hand zurück, lehrte mich die Tugend durch ſein Beiſpiel ſchätzen, machte mich wieder aufmerkſam auf die chriſtliche Religion, die ich beinahe aufgegeben hatte, erleichterte mir die Urtheile über die mannichfaltigen Gegenſtände meiner Chronik und ſchuf mir auf Spaziergängen manchen ſo ſeligen Augenblick, daß mich damals ſchon Vorgefühle meiner jetzigen Ueberzeugung wie Himmelsträume durchſchauerten. — »Schubart, du haſt keine Grundſätze!« ſagte oft Miller zu mir, »und kannſt deine Exiſtenz kaum fühlen, ſie mag froh oder traurig ſeyn! Werde ein Chriſt, ſo iſt dir's wohl. Ich kann auf manche Einwendungen gegen das Chriſten-

thum nicht antworten, aber ich fühle es doch tief, daß Jesus mein Herr ist.« — Ich nahm mir auch ernstlich vor, einmal das Christenthum ernstlich zu untersuchen, meine Ausschweifungen gänzlich abzustellen und so viel mir nur möglich wäre, das Tyrannenjoch böser Gewohnheiten vom Hals zu schütteln. Aber es schien mir noch immer zu früh, und zum Theil hatte ich noch viel zu viel Anlässe, mich in die Welt zu stürzen und ihres Giftes noch mehr einzuschlucken, ungeachtet ich schon dickvoll war.

Meine Chronik und mein musikalisches Talent hatten mich allenthalben bekannt gemacht. Wer nach Ulm kam, Edler und Unedler, Gelehrter und Laie, Künstler und Kaufmann besuchte mich oder nahm mich mit sich in sein Gasthaus, um mir zu Ehren ein Bacchanal anzustellen. Durch solche Ausschweifungen zerstörte ich nicht nur meine ohnehin wankende Gesundheit, sondern machte mich auch unfähig, mit immer gleicher Laune und Geistesgegenwart meine Chronik zu schreiben, wie es doch die Ehrfurcht für ein so ansehnlich gewordenes Publikum erfordert hätte. Ich habe seither oft im Kerker über die großen Verpflichtungen nachgedacht, die einem Schriftsteller obliegen, und es herzlich bereut, daß ich sie manchmal so schlecht beobachtet habe. Ein Autorkatechismus von einem guten Kopfe wäre in der That für unser Publikum zu wünschen, wo so manche Schriftstellerbuben auftreten, die mit unbegreiflichem Leichtsinn alle gesunde Moral unter die Füße rollen. Du sollst das verstehen, tief und lang gewälzt und durchgedacht haben, was du schreibst! Gottes Ehre und deiner Brüder Heil soll dein

erster Zweck seyn! Beifall soll dich weder stolz noch nachläßig machen! Du sollst deinen Bruder nicht mit liebloser Kritik beleidigen! — Gott, der unnütze Worte, nur in die Luft hinein gesprochen, wägt und richtet, wird unnütze geschriebene Worte, die in tausend Abdrücken von zehntausenden gelesen werden, noch weit schwerer richten!! — O wer bedenkt dieß, wenn er die Feder ansetzt! wer hat Muth und Verläugnung genug, den schönsten witzigsten Einfall als einen Feuerpfeil des Teufels anzusehen, sobald er Religion, Tugend, fromme Sitte oder einen frommen Menschen lächerlich macht! Die Schriftstellersünden scheinen mir unter allen am lautesten gen Himmel zu schreien, denn sie verstummen auch nach dem Tode des Autors nicht. —

Indessen wuchs doch der Beifall meiner Chronik von Woche zu Woche, und zog mir viele Freunde, aber auch eben so viele und oft sehr wichtige Feinde zu. Man fing nun an, öffentliche Pasquille gegen mich herauszugeben, schändliche Kupferstiche auf mich zu machen, falsche, beschimpfende Gerüchte in den Zeitungen von mir zu verbreiten, mir Briefe ohne Namen zuzuschreiben — mit dem bloßen Epiphonema, das Götz von Berlichingen dem Trompeter zum Fenster hinaus warf, und mir unter der Hand, sonderlich in den benachbarten katholischen Gegenden, aufzupassen und den Tod zu schwören. Es ereignete sich unter diesem Wogengetümmel ein Zufall, der Schriften veranläßt hätte, wenn er nicht in einer so phlegmatischen Gegend geschehen wäre. Ein katholischer Jurist, Namens Nickel, hatte aus Begierde zu den Wissenschaften, wider die Gewohnheit seiner Landsleute, in Tübingen studiert.

Er war von Söflingen, eine halbe Stunde von Ulm, gebürtig; und da er von Tübingen zurückgekommen war, ging er öfters nach Ulm, um die Bekanntschaft der dasigen Studenten zu suchen. Bei dieser Gelegenheit besuchte er auch mich. Er sprach sehr fertig Latein, und war überhaupt ein aufgeweckter Kopf. Er verlangte ein Buch von mir, und ich gab ihm einen neuen, sehr unschuldigen Roman. Von der Religion aber sprach ich nicht eine Sylbe mit ihm. Der junge Mensch beging nun die Unvorsichtigkeit, einige Voltair'sche Maximen, die er vielleicht zu Tübingen gehört haben mochte, in einem katholischen Wirthshause heraus zu plaudern. Er ward angegeben, im Kloster Wiblingen in's scheußlichste Gefängniß gelegt, und — wie sein Urtheil lautete — aus Gnaden und Barmherzigkeit, als ein Lästerer Gottes und der Heiligen, enthauptet, verbrannt, und seine Asche in die Iller gestreut! — Eine schreckliche Begebenheit, die nur im finsterſten Winkel des katholischen Schwabens geschehen konnte! — Er war kaum todt, als man allenthalben ausstreute, ich wäre die Ursache seines Verderbens, weil man wußte, daß ich mit ihm gesprochen hatte, und weil man den erwähnten Roman, den seine Inquisitoren vielleicht für den Schemhamforasch gehalten haben, bei ihm fand. — Doch Gottlob! von dieser Sünde bin ich rein; — aber, o ihr seine Richter!

„Die Asche will nicht lassen ab,
Sie stäubt in allen Landen!“

Dieser Zufall kerkerte mich gleichsam in Ulm ein, weil man mir ein gleiches Schicksal drohte, und

tausendmal dank ich Gott, daß er mich nicht in die Hände dieser Bluthunde fallen ließ. — Doch alle diese bedenklichen Vorfälle, Drohungen, Warnungen, von Freunden und Feinden zugeschickt, machten dennoch meine Schreibart in der Chronik nicht behutsamer: ich tastete vielmehr einen Götzen des katholischen Pöbels nach dem andern an. Pater Merz in Augsburg war ein solches Idol, dessen Kontroverspredigten voll Ehrfurcht verschlungen wurden, — ungefähr wie der Indianer den Koth des Dalai Lama verschlingt. Mich verdroß die Unverschämtheit dieses Klopffechters, womit er die größten Männer der protestantischen Kirche, denen er an Genie und Gelehrsamkeit nicht die Schuhriemen lösen konnte, angriff, und im Eifer sogar Sätze gegen die Bibel ausgeiferte, die man nur in Tolands Leviathan suchen sollte. Man kann seine Predigten nicht lesen, ohne einen Abscheu vor der Dialektik zu bekommen, die so geist- und herzlose Sophisten macht. Ich ergriff demnach fleißig die Gelegenheit, den Katholiken mündlich und schriftlich zu zeigen, welch ein lächerlicher Popanz ihr vergötterter Gladiator Merz in den Augen kluger Protestanten sey, und wie leicht es wäre, ihm zu antworten und ihn in seiner lächerlichen Zwerggestalt darzustellen, wenn die protestantischen Theologen nicht weit wichtigere Kriege zu führen hätten. — Mein Ausfall auf diesen trübseligen Pater zog mir einen neuen Hagelsturm von Beschimpfungen zu. Der Exjesuit Gugler schrieb ein Pasquill gegen mich, das mehrmals aufgelegt und wie eine Heiligenlegende ausgesäet wurde. — Ich war so ruhig bei diesen Anfällen, daß ich die

gegen mich herausgekommenen Schriften meinen Freunden in Ulm meist selbst vorlas und mit ihnen herzlich darüber lachte. Doch entschloß ich mich, dem ganzen Streit durch eine Komödie im Geschmack des Aristophanes, oder Lenz ein Ende zu machen; die satyrische Geißel so stark zu schwingen, als es mir möglich war; Gaßnern und seine ganze dunkle Genossenschaft wie auf den Pranger zu stellen; alle meine Gegner in Froschchören quacken zu lassen, und so die volle Rache meines Herzens an ihnen zu kühlen. Schon skizzirte ich dieß muthwillige Spiel, unter dem Namen: Anna Oberhuberin, als mich der Gedanke wieder zurückriß, daß ich damit den Fürst Bischof von Ellwangen, der erst kürzlich meine Mutter und Schwester versorgt hatte, vor den Kopf stoßen und dadurch meiner eigenen Familie schaden könnte. Ich schwieg also, und ließ über mich hinfahren, was da wollte. Wie gut dieser Entschluß gewesen, habe ich auch daraus schließen können, daß bald darauf meine Gegner öffentlich schwiegen, wiewohl sie nie aufhörten, heimliche Plane zu meinem Verderben zu schmieden.

Ich besuchte um diese Zeit meinen Bökh in Nördlingen *) und traf bei ihm meine liebe Mutter an, die ich schon seit mehr als zehn Jahren nicht gesehen hatte. — Sie bot mir die Hand, weinte und sprach: »Christian, du hast uns viel Sorgen ge-

*) Dieser, durch mehrere, an innrer Kraft mit den Werken eines Weissens und Kampens wetteifernden Erziehungsschriften sehr geschätzte Gelehrte, starb als Archidiakonus daselbst, im 59. Jahre seines rastlosen Lebens; nur vier Monate nach meinem Vater. D. H.

macht! — Das Hauptbrett zu deines Vaters Sarg ist von dir!« — Ein Wort, das mir ins Herz sägte und noch im Kerker Blut aus den Augen trieb. Meine Schwester und mein Bökh empfingen mich traulich, und trugen mehr Mitleid über mein unruhiges Schicksal, als Vorwürfe im Blick. Meinen Schwager fand ich noch immer dem einfältigen Entwurfe treu, den er sich gleich anfangs gemacht hatte: Gott und der Welt mit Redlichkeit zu dienen und die Lücken seiner Zeit mit den Empfindungen der Freundschaft und des ehlichen Glücks auszufüllen. Er war damals der erste Arbeiter an dem so gemeinnützigen Schulmagazin, und der nachherigen Bibliothek fürs Erziehungswesen. Man wird den Karakter seines Herzens allen seinen Arbeiten eingedrückt finden. Daher sind seine Kritiken über die neuesten Schriften so brüderlichsanft und schonend. Er rügt Fehler und liebt den Autor. Ob es ihm gleich an Witz und Laune nicht fehlt, so scheint er doch beides abzulegen, wenn er eine Schrift beurtheilen soll. »Fehler des Verstandes müssen mit der möglichsten Nachsicht gerügt werden, aber Fehler des Herzens verdienen die Knute. Jenes thu' ich, das andere überlasse ich moskowitischen Schergen.« Dieß ist die Maxime, die er oft im Munde führt und wornach er handelt. Sein Freund, der Superintendent Lang zu Trochtelfingen, Verfasser des Landpredigers und andrer gemeinnütziger Aufsätze, ist eben so gestimmt; daher haben sie untereinander einen Freundschaftsbund errichtet, der heiß ist, wie der Bund der Liebe, am Altar Gottes geschworen. Auch ich lernte diesen edlen Mann damals kennen, und brachte einige sehr schöne Lebensstunden mit ihm hin.

Bei dieser Gelegenheit besuchte ich auch den Wallersteinischen Hof, dessen Kapelle damals sehr glänzend war, und von dem berühmten Hauptmann Becke gelenkt wurde. — Becke ist bekanntlich der Anführer einer ganz eignen Manier, den Flügel zu spielen. Er selbst hat alle Eigenschaften des musikalischen Genies — Schöpfergeist, Feuer, Fülle und Ausdruck. Sein Auge flammt, wenn er spielt; seine Faust ist klein und schimmernd, und der Karakter seiner Spielart hat viel Einfalt, Bestimmtheit und Würde. Er ließ von den besten Musikern des Hofes einige seiner neuesten Kompositionen vortragen, wovon jede ein einziger gut ausgeführter Herzensgedanke zu seyn schien. Man weiß sogleich, was Becke empfand, als er sein Stück niederschrieb; daher sind seine Kompositionen nicht von Kapriſen scheckigt, gleich einer Harlekinsjacke, sondern das Horazische „**Simplex et unum**“ ist allenthalben seine Leuchte. Große harmonische Tiefen findet man nicht bei ihm; der Pedant könnte ihm sogar manchen Fehler vorwerfen: aber Geniezüge ersetzen diesen Mangel desto reichlicher. Die dasigen Tonkünstler, worunter Janitsch — ein sehr guter Geiger, hervorragte, wußten Licht und Schatten mit ungemeiner Vorsicht zu vertheilen, und dadurch die Gemälde ihres Meisters zu heben. Da man die feinsten Nüancen in der Tonkunst heutzutage zu bemerken scheint, und so zu sagen den Strom vom sanften Rieseln am Quell an bis dahin begleiten will, wo er lautdonnernd ins Meer stürzt, so mußten sich auch die Kunstwörter so anhäufen, daß man vor musikalischen Zeichen bald die Noten nicht mehr

ſieht. Sollte ſich nicht ein bequemeres Mittel finden laſſen, dieſen Uebelſtand aus unſrer muſikaliſchen Schreibart zu verbannen? Kapellmeiſter Reichard in Berlin hat mit dem Creſcendo und Decreſcendo durch die ganz einfachen Zeichen < und > einen ſchönen Anfang gemacht, wiewohl ſie den Notenſchreiber etwas hindern möchten, wenn die Noten aus dem Ufer des gewöhnlichen Syſtems treten.

Außer dem gerühmten Becke hatte der Wallerſteiniſche Hof auch einen welſchen Komponiſten, der noch fertiger im Satz und viel feuriger als Becke war. Sein Requiem auf den Tod der daſigen Fürſtin iſt der Pendant zu Jomellis Requiem, und eben ſo ſchön und rührend, als Werkmeiſters Lobrede auf dieſe fromme Prinzeſſin. Nur malt er zuviel für den einfältigen Kirchenſtyl. Schad, ein gefühlvoller Kenner der Kunſt, hat in Wielands Merkur alles geſagt, was ich noch weiter vom damaligen Zuſtande der Wallerſteiniſchen Hofmuſik ſagen könnte.

Als ich bald darauf meine Freunde in Aalen beſuchte und einen kleinen Strich durch's Ellwangiſche reiſen mußte, ſo gab ich mir zwar einen fremden Namen, wurde aber deſſen ungeachtet ausgekundſchaftet und man hätte mich übel behandelt, wenn nicht der Fürſt denjenigen mit ſeiner Ungnade bedroht hätte, der mir ein Leid zufügen würde. Man kennt auch an dieſem Zuge den frommen Biſchof Anton Ignaz, der den Verfolgungsgeiſt an ſeinem Pöbel jederzeit verabſcheute. — Die Straße von Aalen nach Ellwangen wimmelte eben damals von elenden Pilgrimen, welche bei Gaßnern Hülfe ſuchten. Das tauſend-

fältige Elend von zehn, zwanzig, dreißig Meilen in die Länge und Breite, schien in dieser Gegend zusammengedrängt zu seyn. Alle Herbergen, Ställe, Schafhäuser, Zäune und Hecken lagen voll von Blinden, Tauben, Lahmen, Krüppeln, von Epilepsie, Schlagflüssen, Gicht und andern Zufällen jämmerlich zugerichteten Menschen. Was Krebs, Eiter, Grind und Krätze, Eckelhaftes, Abscheuliches, Entsetzliches hat, — selbst was die Seele drückt und entmannt — Schwermuth, Wahnsinn, Tollheit, stille Wuth, Raserei, teuflische Anfechtungen — war hier in Aalen und auf dem Wege nach Ellwangen an Krücken, an Stecken, auf Eseln, Pferden, Karren, in Tragtüchern, auf Reffen und Bahren, in einer schrecklichen Gruppe zusammengedrängt zu sehen. O, dachte ich, Gaßner, wenn du all diesem Jammer abhilfst, all dieß Elend im Namen Jesu wegsprichst, so will ich auf den Knieen zu dir kriechen und dir meinen Unglauben mit gefaltnen Händen abbitten. Aber leider! kamen diese Elenden noch elender zurück; denn da sie auf der Reise nicht selten all ihre Habe verzehrt hatten, so mußten sie nun betteln und zum Theil auf der Straße zu Grunde gehen. — Mit einem Wort: ich zweifle, ob Deutschland jemals einen traurigern, Herz und Verstand beschimpfendern und den Namen Christus entehrenderen Aufzug dargestellt habe, als der ist, den Gaßner verursachte. Selbst die Katholiken fingen frühzeitig an, sich dieses Unfugs zu schämen und seinen Folgen durch öffentliche, mündliche und schriftliche Ahndungen zu steuern, bis endlich der Befehl des weisen Kaiser Josephs dem ganzen tragi-komischen Schauspiel ein Ende machte.

So sehr sich inzwischen meine Chronik in und außerhalb Deutschland ausbreitete — denn es kamen Stücke nach London, Paris, Amsterdam und Petersburg — so manchfaltig war doch der Verdruß, den ich mir damit zuzog. Die Höfe Mainz und Zweibrücken, und selbst der französische Hof glaubten darin beleidigt zu seyn, und verlangten Widerruf. Eine aus Berlin empfangene Anekdote, die ich aufnahm, hetzte mir die ganze dasige Hofmusik auf den Hals. Affsprungs Schrift, worin er seiner Vaterstadt einen neuen pädagogischen Plan vorlegte, und die ich, wie billig, lobte, machte mir sogar Feinde in Ulm. Die reiche Bekanntschaft, in die ich durch dieß fliegende Blatt gerieth, legte mir oft die Verbindlichkeit auf, anders zu schreiben, als ich dachte. Die Warnungen der Ulmischen Obrigkeit und die eingeschränktere Censur kühlten die Lava, wenn sie sich feurig ergoß, und wandelten sie mitunter in todtkalte Schlacken. Daher wurde ich immer mißmuthiger und schrieb meine Chronik meistens aus Zwang und Noth, und selten mehr mit dem feurigen Ausguß des Geistes, der weder Damm noch Schranken kennt. Mit einem Wort: ich habe es an mir selbst erfahren, daß für ein Temperament wie das meinige, nichts gefährlicher, als der Posten eines Zeitungsschreibers ist. Klug und abgekühlt, schlau, beugsam und rafinirt muß ein deutscher Novellist seyn, wenn er sich erhalten will, und nicht ein feuriger, offener, herausplatzender Thor, der die Feder eben so wenig als die Zunge zu regieren weiß. — Ueberdem war ich fast alles Schutzes beraubt. Ich war nicht Bürger in Ulm, nicht in Aalen, nicht in Geißlingen; —

war nur Weltbürger, deſſen Rechte man zwar in allgemeinen, aber nicht in beſondern Fällen gelten läßt. Ich liebte mein Vaterland ſo herzlich, und fand doch ſo wenig Schatten unter den Flügeln ſeines Adlers. — Und noch immer iſt der Gedanke einer der bitterſten, der in meinem Gefängniſſe über mich herſtürzt: daß ich, mit ſo viel Vaterlandsglut in der Seele, doch von meinem Vaterlande nicht geſchützt werde, ſondern wahrſcheinlich unverhört mein ganzes Leben in der öden Gruft dieſes Kerkers verächzen ſoll. Wie koſtbar, wie ſelten iſt ein patriotiſcher Bürger und wie verächtlich wirft man ihn oft weg! Dieſe Betrachtungen drängten ſich mehrmalen in meine Seele und vergällten mir die Freuden meines Privatlebens, die nirgends reichlicher über mich ausgegoſſen waren, als in Ulm. Ich liebte meine Gattin und meine Kinder auf's zärtlichſte, und wurde noch inniger von ihnen geliebt. Mein lieber Schwiegervater, der Redliche, beſuchte mich, und ich ihn wiederholt. Ich freute mich, Liebe zu geben und Liebe zu nehmen.

O wie oft ging ich an der ernſten Donau mit meinem Kapoll oder Miller, oder an der Seite meines trauten Weibes hinunter, pflückte vom Schleebuſch den erſten Blüthenzweig, und ließ ihn auf dem Hute wehen; oder horchte im Steinheil — einer reizenden Waldgegend unweit Ulm — der Nachtigall, die mir um ſo viel ſchöner ſchlug, jemehr ich mich wieder der Ordnung näherte. Großheit und Schauerhöhe rührte mich immer ſtärker, als bloße ruhige Schönheit; daher empfand ich's nie mächtiger, daß ich noch eine offene empfängliche

Seele hatte, als wenn ich das Münſter beſtieg, dieſe heilige Pyramide, Gott und dem Genius der Deutſchen zu Ehren hingethürmt: Städte, Dörfer, Felder, alles von meinen lieben Menſchen wimmelnd; Wälder, Ströme, Berge, Fluren in's Gold der Sonne getaucht, und über mir der freundliche, zum Dach gewölbte Himmel in blauen Wellen hinfließend *).

*) Man erlaube mir hier die Stelle, womit ſich der 1776. Jahrgang der Chronik eröffnet:

„Münſter! ehrwürdiges Denkmal deutſcher Größe, ſey mir gegrüßt in deiner Majeſtät! du trägſt heilige Spuren deutſcher Kraft und deutſchen Geiſtes. Nie gehe ich an dir vorüber, ohne vor Ehrfurcht aufzuſchauern; dann fließen den kühnen Bauleuten, die dich himmelan thürmten, Thränen des Danks und der entzückten Bewunderung. Wie fürchterlich ehrwürdig ſtreckſt du dein ſchwarzgraues Haupt in die Wolken; — und wie leuchtet deine Zinne in der Winternacht, wenn dich der Mond vergoldet und der Polarſtern über dir flammt! — Muß hinauf, hinauf auf deine Höhen, und mein Herz lüften auf deinem erhabenen Kranze. — Das ſind ja die ſteinernen Hüften, die ſeit Jahrhunderten den Sturmwinden trotzen; und dieß die Bruſt, von der ſelbſt Gottes Gewitter nur Schiefer abſplittern konnten. Wohl mir! dieſe Schneckentreppe bringt mich immer näher zur Heitre des Himmels empor. — Da ſteh' ich — Gott, wie iſt mir? wie ſo ganz anders, als wenn ich im Staube kröche. Hoch über mir dein Himmel und unter mir deine Welt. Darf ich hinaufſchauen zum höhern Oceane, der über mir blauwogig dahinfließt? O der Wonne! — Muß ausruhen und auf meinen Brüdern, den Menſchen, verweilen, die dort unter mir wandeln und durch's Leben kriechen, hinken, gehen, taumeln, fliegen. — Dort unten liegen ja ihre Hütten, mit Schnee wie mit Wolle bedeckt; meiſt umſtürmt von des Lebens Sorgen und ſelten beſucht vom leiſen Tritt der Ruhe.

O wie weit wurde meine Seele! Wie durchſchauerten ſie Ahnungen ihrer künftigen Größe! Wie las ich die Unſterblichkeit von meiner Brüder Antlitz herunter! Wie vergaß ich's, daß tief unter mir Gräber

---

Seyd mir gegrüßt, meine Brüder, mit dem erſten Strahl des erwachenden Jahres! Edle und Unedle, Weiſe und Thoren, Reiche und Arme, Tugendhafte und Sünder, Nahe und Ferne, Freunde und Feinde — ſeyd mir alle gegrüßt! Mit euren Wünſchen, Sorgen, Kämpfen; mit euren Arbeiten, euren Tugenden — ſelbſt mit euren Fehlern ſeyd mir gegrüßt! Noch wölbt ſich dieſe blaue Decke über euch hin; noch träuft aus ſanften Gewölken, wie aus Schläuchen, Segen auf euch; noch kreist das Jahr mit fröhlichen Monden und tanzenden Stunden harmoniſch um euch! Sollte ich euch nicht auch lieben, ihr Lieblinge Gottes? Nicht für euch zum benachbarten Himmel hinaufbeten:

„Schau hinab, o Gott, auf deine Erde!
Sieh der Menſchen ängſtliches Gewühl,
Ach, da gibt's, du weißt's ja, viel Beſchwerde
Und des Stoffs zu Thränen gibt es viel."

„Chriſten gibt es — die ſich's ſcheu'n zu ſagen,
Daß ſie Chriſtus, daß ſie Gottes ſind;
Weiſe gibt es, die die Thoren tragen,
Und mit ihren Seufzern ſpielt der Wind;"

„Tugendhafte — die den Strom der Laſter
Fürchterlich vorüberziehen ſeh'n —
Auf dem Strome ſegelt ein verhaßter
Wütherich, taub zu der Menſchheit Flehn;"

„Greiſe — die mit dünnen weißen Haaren,
Mit des Fluches ſchrecklichem Gewicht
Ach hinunter in die Grube fahren,
Denn ihr Enkel iſt ein Böſewicht!"

waren! und wie ſchämte ich mich meiner kleinlichen Zweifel über die ewige Dauer meines Geiſtes! — Hier auf den Rücken geſtreckt, mit gefaltener Hand,

---

„Unſchuld — die am Todeshügel jammert,
Wo der Vater, wo die Mutter ruht;
Wie ſie da das Todtenkreuz umklammert!
Wie ſie ächzt: „ach rettet euer Blut!“

„Denn ſie ſcheucht der Böswicht, der zum Raube
Im Gebeinhaus tückiſch ſich verbirgt;
Wie der Geier, der die fromme Taube
Selbſt auf Tempelzinnen niederwürgt;“

„Patrioten — die am Eichenſtamme
Mit geſenktem trübem Blicke ſtehn;
Ach ſie ſeh'n mit unterdrückter Flamme
Deutſche Sitt' und Freiheit untergehn;“

„Jünglinge — beim dumpfen Trau'rgeläute
Langſam ſchreitend zu der ſchwarzen Gruft, —
Um die ſchönſte, edelſte der Bräute
Jammert ihre Klage in die Luft.“

„Vater, alle dieſe Menſchen unten
Müſſen ſterben — deine Engel nicht!
Sterben — ach mit heißen offnen Wunden
Zittern vor Verweſung und Gericht!“

„Schöpfer, Vater, ach erbarm' dich ihrer,
Sieh dieß Wimmeln deiner Kinder an;
Alle brauchen Hülfe; ſey ihr Führer
Auf des Lebens dornenvoller Bahn!“

„Sieh, auf dieſes Thurmes luft'gen Höhen
Bitt' ich dich mit hochgehob'ner Hand,
Wie die Eiche tiefgewurzelt ſtehen
Laß mein Vaterland, mein Vaterland.“

die Augen ſchimmernd von Thränen, beſchaute ich einmal in der ſchönſten Frühlingsnacht vom Kranze des Münſters den hohen Himmel mit ſeinem Ster=

„Unſern Kaiſer, laß die Fürſten leben
Dir nachahmend — ohne blut'gen Zwiſt.
Aber laß ſie vor dem Donner beben:
Daß du Richter aller Fürſten biſt.“

„Reiß dem Heuchler in der Wahrheit Lichte
Seine ſchwarze Larve vom Geſicht.
Aber iſt die Larve vom Geſichte,
So beſchäme — nur verdamm' ihn nicht!“

„Wenn der Wald, wenn Felſen wiederſchallen
Frevler, deinen Greu'l und deinen Spott!
O ſo tönen dieſes Tempels Hallen:
„Eine feſte Burg iſt unſer Gott!“

„Gib uns Dichter, die von Tugend glühen;
Die, wie Klopſtock, von der Ewigkeit
Kühn den lichtgewebten Vorhang ziehen
— Und von deutſcher Biederherzigkeit.“

„Dient das raſche Feuer kühner Jugend,
Dient die Himmelsflamme — das Genie
Nicht der Wahrheit, nicht der Schönheit, Tugend:
So verlöſch' es! ſo vertilge ſie!

„Stärk' den Müden, der des Lebens Plagen,
Seine Laſten duldet — friedſam ſtill,
Donner ſollen den Tyrannen ſchlagen,
Der des Schweißes Frucht ihm rauben will!“

„Gib dem Mangel Speiſe, Trank und Hülle,
Gib dem Armen — ach mir bricht das Herz —
Gib dem Armen von des Reichen Fülle,
Lind're du des müden Pilgers Schmerz!“

nengürtel, und wünschte mir — ausgesöhnt mit Gott, den Flug des Christen hinauf in die Welten des Lichts zu fliegen und diesen Staubleib auf dem Thurme zurückzulassen! — — Aber wie bebte ich, wie sanken die Flügel der Phantasie wie vom schmetternden Blei zerknickt, wenn ich's dachte — wenn ich's im Mark der Seele fühlte, welch ein Störer der Ordnung ich war! Welch ein Empörer gegen Gott, der diesen Sternen zu strahlen gebot! Fort mit dir, dachte ich, und zitterte im Finstern die steinernen Treppen des Schauergebäudes hinunter — nicht die Regionen des Lichts, das Urdunkel ist dein Element! — Solche Gedanken würgten mich oft, und ließen keine süße, große, himmelerhebende Empfindung bei mir reif werden. »Nichts ist dein!« dieß schreckliche Wort für den Sünder, hier schon wahr — wie laut wird es dort donnern, wenn Gott sein Erbe austheilt! — —

Auch hatte ich sonst der unschuldigen Lebensfreuden viele, mehr, als sie tausendmal bessere Weltbürger haben konnten. Welche edle Menschen lernte ich nicht unter den vielen Fremden kennen, die mich in Ulm besuchten, oder die ich selbst aufsuchte, mit der enthusiastischen Zudringlichkeit, die doch, so viel ich weiß, niemals beleidigte. Sulzer, der deutsche Plato, Bahrdt*), dessen sanftes Auge gewiß den-

---

„O dann wölbt sich ruhig einst der Hügel
Meines Grabes über mir: O Glück!
Laß ich doch, beweht von Gottes Flügel
Dich, du liebes Vaterland, zurück!“ D. H.

*) Auch dieser vielseitige, mit so manchen Geistesgaben ausgerüstete, durch mehrere seiner Schriften — die eben diesen

jenigen Feind des Christenthums nicht ankündigt, den unverständige Eiferer aus ihm machen wollen; und die beiden herrlichen Grafen Stollberg, wovon der jüngere sonderlich — ein heiliges, an die Verklärung gränzendes Feuer im Angesicht trägt! — du harmonischer Kaiser! der es so ganz verdiente, von den edelmüthigen Eidgenossen beschützt zu werden; — und so mancher vortreffliche Mensch, dessen stille Würde mich zu bestrafen schien, daß ich nicht auch war, wie er — trat in den Kreis meiner Bekanntschaft und öffnete mein Herz zur Bewunderung, zur Sympathie, und einer Zartheit von Menschenliebe, die ich selten in diesem Grad empfunden hatte. Besonders waren die Schweizer die Leute meines Herzens. Ich korrespondirte mit vielen ihrer würdigsten Männer, und suchte sie auf, wo ich sie finden konnte, sie mochten Gelehrte, oder Kaufleute seyn: denn meine Seele entdeckte in ihnen gar bald jene Festigkeit und Würde, Hoheit und Einfalt, welche die Weisheit ihrer Regierungsform ausreift. Der Schweizer ist der Riese der Deutschen, der Reichsstädter sein Schatten und der Fürstenknecht kaum noch Porzellanpuppe für jenen zum Spiel seiner Kinder. Geh in die Schweiz, Jüngling, und dann nach Hamburg, um zu wissen, was Freiheit für Leute macht; und dann an die Höfe, um zu sehen, wie Sklaverei den Menschen verschnitzelt, bis er so klein wird, daß er kriechen kann!!

Stempel tragen, vorzüglich durch seine eigne Biographie — bekannte Mann, starb im April d. J.

D. Herausg.

Die jährliche Kreisverſammlunng in Ulm macht die Stadt lauter, als ſie ſonſt iſt. Man hat da Komödien und Konzerte, ſo gut man ſie in der Geſchwindigkeit zuſammentreiben kann. Die komiſche Operette findet alsdann ſonderlich ihren Tummelplatz; — dieſe dramatiſche Mißgeburt, die keinen Werth hat, als daß ſie manche gute Melodie dem Pöbel in den Mund ſtreicht. Aber welches Unheil richtet ſie auf der andern Seite an! wie entehrt ſie den Ernſt des deutſchen Karakters! welche ſchlüpfrige — vergiftende Empfindungen flößt ſie ins Herz des jungen unverwahrten Hörers! — Man ſollte gegen dieſe Froſchlaichgeburt ſchon darum mißtrauiſch ſeyn, weil ſie in Frankreich ausreifte, und zwar zu einer Zeit, wo der Geiſt der Nation ſchon ſo klein, ſo weichlich, ſo verdorben war, daß ſich der Deutſche ſchämen ſollte, ſo was zu naturaliſiren. Sonderlich iſt die komiſche Operette für den ernſthaften Schwaben eben das, was der muthwillige enge Schleifer für einen Theologen wäre. — O! ich mag nicht daran denken, wie unſre Schriftſteller und Künſtler mit dem Menſchengefühl umgehen. Da laſſen ſie die größten, edelſten, wahrſten Empfindungen gleichſam die Grundlinien unſers Daſeyns — in der Seele ſchlummern, ohne ſie durch einen mächtigen Schrei aufzuwecken, in ſie zu bringen und wie heiliges Feuer zu unterhalten; — und wecken dagegen mit der Rätſche, oder Kinderklapper Gefühle, die wir ſchon mit dem ſechsten Jahre unſerer Kindheit abgelegt haben ſollten. — Warum wachen doch die Obrigkeiten nicht ſorgſamer über den öffentlichen Ergötzlichkeiten, und geben ſonderlich den ſentimen-

talen Dramen der Franzoſen und Welſchen, und den deutſchen Nachpfuſchungen — die nicht ſelten geſchmackloſer und ſittenverderblicher ſind, als ihre Originale, den Staupbeſen *)!?

Da ich von Jugend auf ein ekſtatiſcher Freund der Wiſſenſchaften und Künſte war, ſo ſollte man glauben, daß keine erwünſchtere Situation für mich hätte ausgedacht werden können, als die damalige. Ich erhielt alle Zeitungen und Journale mit der Poſt; die neueſten Bücher, Muſikalien, Kupferſtiche, Abdrücke von Medaillen u. ſ. w. wurden mir meiſt umſonſt zugeſchickt; und mit geheimen literariſchen Anekdoten, oft Beiträgen zu einer ſkandalöſen Chronik, verſahen mich genannte und ungenannte

---

*) Der Geſchmack der Deutſchen an der Operette iſt ſeitdem noch weit allgemeiner geworden. Noch immer aber nimmt man es mit dem Text ſo wenig genau, daß man dem Dichter die unverzeihlichſten Schnitzer, die anſtößigſten Zoten vergibt, wenn nur der Tonſetzer den undankbaren Stoff zu beleben — oder auch nur das Ohr der Hörer zu kitzeln wußte. Wann werden wir Deutſche einen Metaſtaſio erhalten? So ſehr ſich unſre Sprache gegen dieſe zarte, weiche, gelenkvolle Dichtungsart zu ſträuben ſcheint, ſo laut fordert der Geſchmack des Zeitalters einen ſolchen Mann; und ſo auffallend hat es Meiſter Bürger durch ſeine Sonnete bewieſen, daß die Sprache Luthers

— die wiederhallt im Felſengebirge —

doch auch der zarteſten Biegſamkeit, der lieblichſten Melodie fähig ſey. Schmieder in Mainz hat einige ausländiſche Operetten mit Glück auf unſern Boden verpflanzt. Wir haben jetzt mehrere junge Dichter, die gute Operetten ſchreiben könnten, wenn ſie in der Nähe eines guten ſtehenden Theaters wären.

Korreſpondenten in Menge. Aber Gott wollte mich mit ſo viel nichtigen Dingen dick anfüllen, damit ſie mich deſto früher aneckeln, oder damit ich erkennen ſollte, daß ſolche Speiſen, die kaum etwas mehr, als die imaginären Speiſen der egyptiſchen Zauberer ſind, keinen zur Wahrheit geſchaffenen Geiſt lange ſättigen können. Und da ich mein Vaterland ſo herzlich liebte, ſo marterte es oft meine Seele, wenn ich ſah, wie unſer Volk in allen Stücken ſo merklich zu ſinken anfängt: denn niemand hat Gelegenheit, dieß leichter einzuſehen, als ein Novelliſt und Kunſtrichter. Da ſieht er Deſpoten, ſtatt der alten Freiheitsvertheidiger; Auswanderungen nach Rußland und Amerika ſtatt der häuslichen Ruhe beim vaterländiſchen Heerde; Schwerter ſtatt der Gras und Halmen mähenden Sichel; verfallene Handlungshäuſer; entnervte darbende Künſtlergenies, die nicht leuchten, ſondern mordbrenneriſch unſre Häuſer anſtecken; ausgeartete ſchwelgende Bürger, und ſelbſt Bauern, die das Gefühl der Unſchuld und Einfalt verloren haben. Ich weiß wohl, daß man Ausnahmen machen kann; aber wie wenige! — O welch ein langbeiniges Gerippe iſt nicht unſre Gelehrſamkeit worden! — Wie zerfallen das Studium der Bibel, die wahre Theoſophie! wie viel Rechtsgelehrte unter uns ohne den Geiſt der Geſetzgebung und des Verſtändniſſes der Geſetze! Wie viel Aerzte ohne Menſchenkenntniß! wie viel todtkalte Weltweiſe, die mit gewiſſen Modetheologen gegen das Reich des Erlöſers konſpiriren, und die arme, nackte, ſchaudernde Menſchheit in das Spinnengewebe ihres Syſtems kleiden! Welche pedantiſche,

furchtsame, kriechende, unstatthafte Geschichtschreiber *). Wie herabgesunken unsre Dichter von der Würde der biblischen Seher, von der Sonnenhöhe Homers, Ossians, Shakespears, Miltons, Youngs, Bodmers, Klopstocks!! — Welch ein flüchtiger arbeitscheuer Geist in den meisten neuern Schriften! Welch ein kindisches Publikum, das hinter jedem unzeitigen Schreier daherfluthet, daherjolt, und sich in wenigen Monaten seines verschwendeten Beifalls schämt! Komponisten, die zu Sebastian Bach's, Händel's, Lolli's, Caldara's, Tellemann's Zeiten ausgezischt worden wären, sind jetzt im Ansehen, — als Lieblinge der Höfe und Tongeber für Alle. Maler, Bildhauer, Baumeister, — — doch welcher Patriot kennt und beklagt den Geist der Kleinheit nicht, der unser Vaterland schwerer ängstigt, als ehmals Hornisse das verstockte Egypten! — O Leibnitz, Leibnitz, noch immer ists wahr, was du ehmals in die Welt schriebst: »Es scheint, wir bleiben immer auf den ersten Fußsteigen der Wissenschaften und Künste kleben, und werden durch ein gewisses trauriges Schicksal verhindert, die Wohlthaten des Schöpfers und die Schätze der Natur und Gnade emsiger zu durchforschen. Die Menschen würden unglaubliche Dinge leisten, wenn sie nicht so träge wären. Aber ihre Augen sind wie mit einer Zauberbinde gebunden, und man muß schon die Zeit erwarten, bis alles reif wird **).« Man könnte meine Klage das hypochondrische Gewinsel eines Gefangenen nennen,

*) Damals hatten die Möser, Plank, Spittler, Schiller, ihre Meisterwerke noch nicht aufgestellt.

**) „Videmur," lauten die eigenen Worte dieses Sehers „in

der aus verdorbenen Augen ſieht, wenn ſie nicht ſchon Herder, Hamann, Lavater, Füeßli, Mengs, Marpurg, Förkel — ſelbſt der tolerante Wieland lange vor mir angeſtimmt hätten.

Im Jahre 1776 — dem letzten meiner Freiheit, war ich ein paarmal dem Tode ganz nahe. Ich gab Konzert in Memmingen, lernte daſelbſt wieder manche gute Menſchen kennen, fuhr nach Babenhauſen, um dem daſigen Grafen aufzuwarten, und wurde von dem zweiten Vorboten des Schlags im Wagen gerührt. Ich ließ eilends wieder umlenken, und erholte mich allmählig unter der Pflege meines Weibes und dem heitern Zuſpruche meines Freundes, des verdienſtvollen Prediger Schellhorns. Memmingen gehört, in Abſicht auf den guten Ton, der daſelbſt herrſcht, unſtreitig unter die erſten Städte Schwabens. Sie leſen, beaugen, fühlen alles, was ſchön und groß iſt, und wiſſen ſich eine gewiſſe fromme, ernſte, ehrbare Miene zu geben, die auch das Weltkind in Ehrfurcht erhält. Auf meiner zweiten Reiſe in dieſe angenehme Stadt ſah ich die ſo hochgerühmte Kirche in Ottenbeuren. Sie ſteht quer auf einem Hügel, und iſt von außen und innen — Opernhaus. Leichtſinnige Gefühle ergreifen einen drinnen, nicht Schauer der Gegenwart Gottes, wie im Münſter zu Ulm. Wieder ein Beweis von dem ſo ſehr kontraſtirenden alten und neuen Style! —

---

primis adhuc scientiarum viis haerere, et fato quodam impediri, ne beneficia Creatoris, et naturae et gratiae thesauros solertius rimemur. Puto homines incredibilia fere praestituros, si maiorem diligentiam adhiberent. Sed oculi ipsorum fascia quasi obducti; et tempus exspectandum est, donec omnia maturescant.“

Die zweite Lebensgefahr, aus der mich nur Gottes Arm wie durch ein Wunder rettete, betraf mich den 20. Auguſt dieſes Jahres in Ulm. Mein Sohn kam mit ſeiner Mutter und Schweſter zu mir, als ich mich eben in der Donau mit einigen Freunden gebadet hatte, und wollte nun unter meinen Augen auch baden. Er war kaum im Waſſer, ſo riß ihn die Donau in ihren Wirbeln fort. Ich ſtürzte mich, ob ich gleich nicht ſchwimmen kann, ſchon angekleidet in die Donau, ſchrie meinem Knaben, von dem ich bald Kopf, bald Fuß ſah, unaufhörlich zu: »Rechts, Ludwig, rechts!« hatte bald ſelbſt keinen Grund mehr, und wurde doch von der Fluth wie unter den Armen getragen. Ich ſah endlich mein Kind ans Ufer ausgeworfen, und arbeitete mich gleichfalls glücklich ans Geſtade. Der Knabe hatte einen Weidenſchoß unter dem Waſſer erwiſcht, an dem er ſich mitten durch Rohr und Gezweig emporklammerte. Ein Zweiglein zitterte noch in ſeiner Hand, als man ihn aus dem Gebüſche zog. Da ſtanden nun Vater und Sohn, träufelnd von Waſſer, wie Monumente der beſondern Vateraufſicht Gottes über ſeine Geſchöpfe; — weit oben am Geſtade mein Weib und meine Tochter, bleich wie Todte, und nach dieſer wundervollen Rettung, wie Auferſtandne, die ihr erſtes Leben athmen. Der Baron Schaflizky war bei mir, und ſeiner Freundſchaft danke ichs noch, daß er bereits ins Waſſer ſprang und mein Leben mit Gefahr des ſeinigen erkaufen wollte. — Gott, ich habe dir ſchon öfters für dieſe Rettung gedankt, und auch jetzt ſchreib ich meinen heißen Thränendank auf dieß Blatt nieder. — Nicht wahr,

Vater, du wolltest meine Seele nicht ewig verderben? das wolltest du nicht, ehe du zuvor einen ernsten Versuch gemacht hättest, ob diese leichtsinnige, schwärmende, unbefestigte Seele noch zu retten wäre!? Ach nur das wolltest du, göttlicher Vater, und dafür preist dich diese Seele immer und ewiglich!

Nebst meiner Chronik habe ich in Ulm Vorreden zu verschiedenen Büchern, Einleitungen, Nachschriften, Aufsätze in's Ulmer Intelligenzblatt und in auswärtige Journale, verschiedene Gedichte, Klavierstücke — und noch andere mir selbst entfallene Kleinigkeiten verfertigt. Im Leben des großen Pabsts Ganganelli, das Gaum herausgab, ist die Einleitung und der ganze vierte Theil von mir. Ickstadts Leben schrieb ich auf Ersuchen seiner Freunde. Ein unschuldiger Ausdruck in der Zuschrift an den verstorbnen Kurfürsten hat diesem Buche keine günstige Aufnahme in München verschafft. Desto günstiger aber ist es sonst in Deutschland aufgenommen worden, obgleich ein Held mich wenig interessiren konnte, der das schreckliche Sprichwort so oft im Munde zu führen pflegte: »**Da mihi decem thaleros, pulvis et umbra sumus.**« — Doch er ist hingegangen und sein Richter ist Gott *).

Mein fester Vorsatz war, einen Roman aus mir heraus zu schreiben, den ich schon Jahre lang mit

*) Wer diesen Ickstadt und den vierten Theil von Clemens XIV lieset, der wird es gewiß mit mir bedauern, daß Schubart nicht mehr in diesem Fache schrieb; — daß er überhaupt so wenig ins Große und Ganze arbeitete, und seine Thätigkeit an Zeitungen, Gelegenheitsgedichte und hundert andere vorübergehende Dinge verschwendete. D. H.

mir herumtrug. Miller und meine auswärtigen Freunde trieben mich beständig, aber eben als ich Hand anlegen und das Werk beginnen wollte, da sollte ich selbst vor den Augen meines Vaterlandes der Held eines sehr tragischen Romans werden. Ich brütete schon lange ein Unglück in meinem Herzen, mein nahes trauriges Schicksal schien mir oft mitten unter meinen Freuden vorzuschweben. Denn die Ahnungskraft meiner Seele war immer sehr laut. Ich begegnete daher meinem Weibe und Kindern so zärtlich, als wenn ich's wüßte, daß ich mich nächstens von ihnen trennen sollte. — In einer solchen bangen Vorempfindung fuhr ich nach Aalen in Gesellschaft des mir so theuren Stadtammann Schleichs, und nahm von meiner alten Mutter und meinen Geschwistern einen so tief heraufgeholten Abschied, als führe ich vom Thor zum Grabe.

Als das 1777ste Jahr eintrat, so drückte ich meiner Gattin mit dem Schlag Zwölfe mit unaussprechlicher Wehmuth die Hand, sah ihr in's bleicher werdende Antlitz — denn wir waren beide noch auf — »daß ich dich liebe, das weißt du! — was kann ich dir wünschen?« — Das war alles, was wir stammelten, weinend lächelten, zitterten und — ach unsre so nahe Trennung hing in schweren Wolken über uns und bildete nur einzelne, aber dicke Tropfen der Wehmuth im Auge. —

Gleich mit dem ersten Tage des Jahrs erhielt ich von meinem Freunde Grießbach in Karlsruhe die Nachricht, daß der dasige Kapellmeister Schiotti gestorben und daß man mich nachdrücklich unterstützen wollte, wenn ich diese Stelle zu ambiren gedächte.

Schon lange war's der geheime Wunsch meiner Seele, einem Fürsten zu dienen, für den ich, wie für seine weise Gemahlin, die tiefste Ehrfurcht im Busen trug. Dieser heiße, glühende Eifer würde vielleicht den Abgang derjenigen Eigenschaften gar bald bei mir ersetzt haben, die ein Kapellmeister nach meinem Ideale haben sollte. Schon wälzte ich Entwürfe, wie ich an diesem Hofe, wo alles Ohr und Herz für das Große und Schöne hat, die Kirchenmusik gründen, und sie dem lichten Punkte näher bringen wollte, den Klopstock in seiner herrlichen Ode Siona so richtig gefaßt und getroffen hat. Zu gleicher Zeit wurde ich nach Mannheim berufen, um daselbst den Triumph der deutschen Sprache über die Welsche in einer neuen Oper aufführen zu sehen. Nur der Mangel an Reisegeld hinderte mich sogleich aufzubrechen, um an einem von beiden Höfen einmal mein Glück fester zu gründen, als es auf fliegenden Zeitungsblättern gegründet seyn konnte. Ich verschob also meine Reise von einem Tag zum andern, und rannte dadurch am hellen Mittag in die mir schon lange gelegte Schlinge. Auch in Nürnberg arbeitete ein Mann von Ansehen und Gelehrsamkeit an meiner dauerhaften Versorgung in dieser Stadt meiner Väter. Aber es sollte nicht seyn!

Meine letzte Exkursion war in Gesellschaft des Herrn von Heilbronners, von Sürmanns aus Danzig und des Konsistorialrath Miegs, der eben von Wien kam, nach Eibach zum Grafen von Degenfeld. Die freie, heitre, sachreiche Redseligkeit meines lieben Miegs und die ernstere Laune meiner andern Gesell-

schafter machten mir diese kleine Reise zu einem Spaziergang unter Blüthen und Lerchengesang. Ich bewunderte in Eibach die Anlagen des liebenswürdigen Grafen, der Geschmack mit landwirthschaftlichem Nutzen so sinnreich zu verbinden weiß, staunte den schrecklichen Felsen an, der über seinem Garten hängt, auf den ein zweiter Falkonet die Statue unsers großen Friedrichs stellen könnte. — Noch mehr als das lebendige Weben der schönen, aber seelenlosen Natur, erfreute mich der Umgang mit der Gemahlin des Grafen, die ich schon lange in der Gallerie meines Herzens unter den großen Seelen aufgestellt hatte. Ihre weise Kinderzucht, der Geist der Ordnung, der von ihr ausgeht, ihr in's Große gehender Geschmack, ihr ausgereiftes männliches Urtheil, und selbst ihre, nicht selten etwas bizarre Laune, haben mir diese Gräfin so schätzbar gemacht, daß ich sie auch im Kerker, in den trübsten Stunden meines Lebens nicht vergessen konnte.

Auf dem Rückwege sah ich meinen lieben Schwiegervater zum letztenmal — noch steht er vor mir mit dem redlichen Antlitz von grauen Locken umflogen; noch drücke ich ihm die Hand und ruf' ihm zu: »Leben Sie wohl, theurer Vater!« — der Wagen donnerte über die Steine weg, und ich sah ihn nicht wieder! — — O du, meine Mutter, die mich unterm Herzen trug; du mein zweiter Vater, der mir seine Tochter gab, verzeiht einem armen Unglücklichen, wenn sein Ungestüm euch so manche trübe Stunde machte! Jetzt betet er für euch im Staube seines Gefängnisses, und hofft es immer heller, euch

bald in den friedlichen Thälern einer beſſern Welt umarmen zu können!! —

Nie hat mich Ernſt und anhaltendes Nachdenken öfter angewandelt, als in den letzten Tagen meiner Freiheit. Mein Herz war wie ſchwüle Luft, ſchweigend, bangſam ein Gewitter verkündend. Ich genoß die gewöhnlichen Carnevalsluſtbarkeiten — eine unanſtändige, Geſundheit zerſtörende Ergötzlichkeit für den ernſten genügſamen Deutſchen — mit ſo wenigem Herzensantheil, daß ich um zehn Uhr Abends gemeiniglich ſchon wieder zu Hauſe war. Mein Vorſatz, die Religion einmal im Ernſt zu unterſuchen und Parthei zu nehmen, wurde immer feſter; ich ſchaffte mir auch bereits die zu dieſer Unterſuchung nöthigen Schriften. In allen Zuſammenkünften mit meinen Freunden wurde das Geſpräch auf die Religion gelenkt, und nirgends habe ich ſo einſehen gelernt, daß die Zweifelſucht eine wirkliche und dazu äußerſt ſchmerzhafte und qualvolle Krankheit der Seele ſey, als ich es in Ulm aus manchem traurigen Beiſpiel verſtehen lernte.

Ich hatte Denker bittre Thränen vergießen ſehen, weil ſie nicht wußten, wie ſie ſich aus dieſem Labyrinth heraushelfen ſollten. Ein denkendes Geſchöpf, das weint, weil es die Wahrheit nicht finden kann — welch ein Anblick vor Gott! Sollte er ſich ſein nicht erbarmen? — Der äußerſt unzulängliche Religionsunterricht iſt auch hier das Ei, aus welchem Zweifelſucht und Unglaube ausgebrütet werden. Die ſymboliſchen Bücher ſind in Ulm, wie an mehrern Orten, die Gränzlinie, über die es Frevel iſt, nur einen Fuß hinauszuſetzen. Man berührt nur Theile

der Religion, und ſtellt nie ihr Ganzes dar, wodurch allein alle Zweifel gehoben werden können. Daher hilft ſich die unterſuchende Partei ſo gut ſie kann. Spalding, Semler, Deller, Bahrdt, Eberhard, Junkheim fanden großen Eingang bei den jungen Leuten. Miller, der es mit Herdern, Lavatern — mehr aber mit ſeinem Onkel, dem ſanften Theologen Miller in Göttingen hielt, ſetzte ſich oft ſehr eifrig einem Syſtem entgegen, das Glauben, Liebe, Hoffnung — dieſe Grundpfeiler der Religion niederzuſtürzen, ſo viele große Anlagen der Seele zu verſchwemmen, und uns allen Troſt im Leben, Leiden und Sterben zu rauben droht. Die Sekte der kalten Vernünftler konnte niemals die ſeinige ſeyn, und ſie war auch die meinige nicht. — Wie oft dachte ich: »O wenn die chriſtliche Religion wahr wäre! — Aber ſie iſt nicht wahr! Wer kann Mährlein glauben, von denen die ganze Natur nichts Aehnliches mehr aufweist? — — Sie iſt nicht wahr! — Aber was iſt denn wahr?« So ängſtigte ich mich mit bangen ſchrecklichen Zweifeln, und niemand nahm ſie mir. Die Schwermuth hatte mein Herz ſo angefüllt, daß der Wein, der mich ſonſt ausgelaſſen fröhlich machte, nur ein Wecker der Melancholie war; und ich ſtürzte oft, geſehen und nicht geſehen, ganze Fluthen von Thränen herunter. Die Welt, die mich ſo feſt gepackt hatte, wurde mir immer mehr zur Laſt; aber ich hatte nicht Muth genug, mich von ihr loszureißen. Ich ward als Ball von einer Hand der andern zugeworfen, ein Sklave des Augenblicks. Kein Tag verging, daß mich nicht Fremde beſuchten, und mit einem Sturme von Veränderungen das

geheime Wimmern des frommen Entschlusses übertäubten.

Auch erhielt ich um diese Zeit schriftliche und mündliche Warnungen, mich vorzusehen, weil ein schweres Wetter gegen mich aufzöge. Der Kaiserliche Minister in Ulm, General Ried, ein stolzer, hochtrotzender Mann, war äußerst aufgebracht, weil ich einmal vor ihm den Flügel spielen sollte und es aus Mangel eines tauglichen Flügels nicht that. Seine Religionsverwandte bliesen in dieß Feuer; und er lauerte nur noch auf Gelegenheit, mich unter einem bessern Vorwande packen zu können. Als ich aus einem Wiener Briefe die Nachricht in die Chronik setzte: »Die Kaiserin sey plötzlich vom Schlage gerührt worden,« so glaubte er Anlaß genug zu haben, mich aufheben und nach Ungarn in ewige Gefangenschaft führen lassen zu können. Aber Gott, der schon seinen Plan mit mir gemacht hatte, mißbilligte diesen. Der Minister offenbarte seinen Entschluß dem Herzog von Würtemberg, der sogleich dem Gesandten versprach, mich in Verwahrung zu nehmen, weil er selbst nicht wenig an mir auszusetzen fände. Geheimere Umstände brauche ich und der Leser nicht zu wissen. Der Tag der Entscheidung wird alles offenbaren! Nur dieß muß ich zu meiner Rechtfertigung noch sagen, daß das hernach ausgestreute Gerücht: als hätte ich ein verfängliches Gedicht auf eine dem Herzog sehr schätzbare Person verfertigt, gänzlich falsch und ungegründet sey. — Priesterhaß, der nicht eher verlischt, als bis er den Gegenstand seiner Wuth zerstört hat, ist die alleinige Ursache meiner Gefangenschaft. Wäre es den Pfaffen —

diesen Schandflecken der besten Religion — nachgegangen, so wäre ich längst an langsamen Martern gestorben.

Und nun waren die Befehle zu meiner Verhaftung gegeben; ich aber und meine Gattin trugen unsre nahe Trennung immer lastender auf der Seele. Ich wußte es beinahe gewiß, daß mir ein Unglück begegnen würde. Eben die schwarzen Kutten, die ich vor acht Jahren im Traume sah, erschienen mir wieder, marterten mich mit ihren Nägeln, und löhrten, wenn ich sie um meinen Tod bat, mit satanischem Lächeln: »Wir tödten nicht plötzlich, wir martern unsre Feinde langsam zu todt!« — Ich erzählte meinem Freunde Kapoll diesen Traum, der ihn aber weglachte. Und nun bemerkte ich die feierliche, schreckliche Stille immer mehr, die vor einem Unglück, wie vor einem Wettersturme herzugehen pflegt. Der Arm war hoch aufgehoben, der schmetternd auf mein Haus niederstürzen sollte.

Den 22. Jänner 1777 kam der Klosteramtmann Scholl von Blaubeuren, den ich schon ehmals kennen lernte, zu mir, und lud mich zum Mittagessen im Baumstark. Ich hatte eben Musik und wollte Abends Konzert geben. Ich nahm indeß seine Einladung an. Als ich mit ihm hinging, sagte er ganz furchtsam: »Sie könnten mir einen sehr großen Gefallen erweisen?« Und worin besteht der? — »Mein Schwager, der Professor B****r von E****g, ist bei mir, und wünscht Sie kennen zu lernen.« — Der kennt mich ja schon von Stuttgart her, und dazu muß ich morgen meine Chronik schreiben. — Doch ich gehe mit Ihnen;

mein Chronikblatt soll dennoch fertig werden! — Mein letztes Blatt war das siebente Stück des 1777. Jahres, und meine letzte öffentliche Arbeit das angehängte Memento mori für Kunstrichter. —

So willig und so ohne alle Vorsicht eilte ich in die mir gelegte Schlinge. In Ulm hätte mich gewiß niemand gegriffen, denn ich hatte da viele und sehr wichtige Freunde, die mich herzlich liebten. Die dasigen preußischen Werboffiziers waren mir äußerst zugethan, und hätten dem den Hals gebrochen, der mich angetastet hätte. Aber eine höhere Hand lenkte das ganze Gewirre, und ich mußte folgen. Ich speiste mit meinem Todesengel, und brachte den Tag ziemlich vergnügt zu. Nach dem Konzert holte mich mein Weib ab, und ging so stumm, so schwertragend neben mir nach Hause, daß ich sie über ihre Schwermuth zur Rede setzte. »Ich weiß nicht, wie mir ist,« sagte sie, und ließ eine Thräne fallen. — Ich schlief das letztemal in ihren Armen — so sanft und ruhig, als ich lange Zeit nicht geschlafen hatte. Denn immer habe ich bemerkt, daß ich vor einem mir begegnenden Unglücke sehr sanft ruhte. So stärkt der treue Vater im Himmel seine Geschöpfe, damit sie auch ihr Leiden tragen können.

Der Tag brach an; ich stund auf, kleidete mich an. Meine Kinder schwiegen um mich herum, meine Gattin bangte. Der Schlitten klimperte vor dem Hause, der mich in Baumstark führen sollte. — »Leb wohl, Weib!« Sie bot mir die Hand, ward bleicher, alle Muskeln ihres Angesichts zitterten. »Kann denn dieser Fremde nicht zu dir kommen?« — Und das war das letzte Wort aus

dem Munde meiner Lieben. Ich eilte die Stiege hinunter, bestieg den Schlitten. Mein Sohn, dem das Lictorgesicht des Klosteramtmanns wie Wurmsamen zuwider war, schrie aus dem Fenster mir nach: »Papa, kommen Sie bald!« — Hoch klopfte mein Herz auf, und Thränen rieselten wider meinen Willen die Backen herab. Ich hielt mich nur Augenblicke im Baumstark auf — und der fliegende Schlitten riß mich aus Ulm — weg von allen meinen Lieben, meinem trauten Weibe, meinen Kindern, meinen Freunden — ohne sie noch einmal fest ans Herz drücken, ihnen für alle ihre Liebe danken, und dann die bange, heiße, blutige Abschiedsthräne, schrecklich wie die Thräne Zoars am Halse Sebas, an ihrem Herzen weinen zu können. — Ach, ich habe sie seitdem desto öfter im Kerker geweint. Gott hat sie gesehen und gezählt und den heißen dankvollen Wunsch gehört, den ich für deine und deiner Kinder Wohlfahrt, du liebes, deutsches Ulm, zum Himmel schickte. — Er wird's euch gewiß lohnen, was ihr mir armen herumirrenden Fremdling — und noch nach meimem Abschiede meiner Wittwe und meinen Waisen Gutes gethan habt! — Eine Wittwe und Waisen haben — und eine so geliebte Wittwe — so unschuldige liebe Waisen — noch bei seinen Lebzeiten haben, und nicht mehr auf wiegenden Knieen hören das süße Papagestammel: *Ουδε τι μεν παιδες ποτε γȣνασι παππαζȣσιν.* Weltrichter, hast du im Kelche der Leiden noch einen bitterern Tropfen als diesen? — ach, diesen, den du mir armen, unstäten Pilger zu schlürfen gabst? —

XX.

Da flog ich nun an der Seite meines Führers über beſchneite Gefilde weg; — weg von Freunden, die ich viele dunkle Monde lang nicht mehr ſehen ſollte — mit dem Dolche der Ahnung in der Seele. Ich hatte Mühe, Thränen abzuhalten. »Es wird dir doch kein Unglück begegnen?« Das war alles, was ich dachte, was mir wie ein geflügelter Feuerpfeil in der Seele brannte. Mein Führer, ganz in ſeinen ſchwarzen Entwurf verſunken, und vielleicht die Vortheile berechnend, die ihm ein Fang dieſer Art verſchaffen konnte, ſprach nur ſehr wenig; — und ich ſonſt ſo redſeliger Pilger war zur Bildſäule erſtarrt. Zwei auf Gebirgen ſtehende zerſtörte Schlöſſer, dicht bei Blaubeuren, weckten meine Phantaſie, und ich ſtreifte eben in den heroiſchen Zeiten des alten Deutſchlands herum, als der Schlitten hielt und ich von meinem Begleiter in ſein Zimmer geführt wurde. Der erſte Eintritt ins Zimmer weiſſagte ſchon nichts Gutes; da war niemand, der mich bewillkommte, war alles ſo ſtille, wie in einem Leichenhauſe. Selbſt mein Führer verließ mich, und ich war nun bei einem Mädchen allein, die traurig an der Kunkel ſaß, und mir, ſo oft die Spindel auf dem Boden kreiſte, mit ſtillem Mitleid in die Augen ſah. Ich nahm ein Buch vom Geſimſe — es war Sebaldus Nothanker; da fielen mir Chodowiekis Pfaffenphyſiognomieen mit neuem widrigem Eindrucke ins Geſicht.

— Und nun öffnete ſich plötzlich die Thüre. Der Major von Varenbühler trat an der Spitze des Grafen von Sponeck, des Blaubeuriſchen Oberamtmanns, und meines — Führers herein, und kündigte mir auf Befehl ſeines Durchlauchtigſten Herzogs Arreſt an. Ich hielt es für Scherz, weil ich den Herrn von Varenbühler noch von Ludwigsburg her ſehr genau kannte. Aber ſeine betroffene Miene und einige beſtimmtere Ausdrücke bewieſen mir bald den vollen Ernſt ſeines Auftrags. »Ich hoffe, der Herzog werde mich nicht ungehört verdammen, noch weniger mich im Kerker verfaulen laſſen.« Das ſagte ich mit einer Faſſung, die für einen ſo flüchtigen Menſchen, wie ich war, nicht ſtärker und männlicher ſeyn konnte. Der Major zeigte viel unverſtelltes Mitleiden im Antlitz. Scholl aber ging mit ſeinem Weibe im Zimmer herum und wimmerte: »Mir iſts leid! Gott weiß, mir iſts leid!« Ob ſein Mitleid unverſtellt war, mag Gott entſcheiden — der Seelenblicker. Das erwähnte Mädchen fuhr von der Kunkel auf und barg ihr thränendes Geſicht in die Schürze. Graf Sponeck blieb kalt; als Oberforſtmeiſter war ihm ein Fang nichts Neues. — — — Des Mitleids ganzen, vollen Troſt ſprach das Angeſicht des Blaubeuriſchen Oberamtmanns Oetinger. Er drückte mir brüderlich die Hand, ſprach mir Muth zu, und gab mir ſeine Handſchuhe auf die Reiſe mit einem Blicke, der von werdenden Zähren ſchimmerte.. O welch ein Troſt iſts, im Elende gute Menſchen zu finden! — Er iſt nun

eingegangen in seine Ruhe, und dieser Rosmarinstengel duftet auf seinem Grabe.

Man erlaubte mir an mein Weib zu schreiben, aber meine Hand war gelähmt. Ich aß nichts zu Mittag, und stieg, wie ein Missethäter vom gaffenden Pöbel umfluthet, in den Reisewagen. Der Major saß bei mir und war stummer als ich. »O mein Weib und meine Kinder!« nur dieß dachte ich, seufzte ich, stammelte ich. »Sie sind am Bettelstab,« sagte ich zum Major, »ich habe ihnen kaum für ein paar Tage Bedürfnisse hinterlassen. Was werden sie sagen, wenn die Nachricht auf sie hindonnert: Dein Mann, euer Vater ist gefangen?« — Der Major tröstete mich, und versprach mir, meine Familie dem Herzog aufs nachdrücklichste zu empfehlen. Er hat hernach Wort gehalten, und ich weiß, daß es ihm Gott lohnen wird. —

Die ganze Reise rauchte ich fast beständig Taback, eine Gewohnheit, mit der ich oft manchen Kummer zu verdampfen suchte. Unser Nachtlager nahmen wir in Kirchheim, wo ich im Zimmer von ledernen Philistern bewacht wurde, die sich heimlich einander ins Ohr raunten: »Das ist der Schubart! der Malifizkerl! Man wird ihm 'nmal den Grind herunterfegen.« Das hörte ich und schlief kaum Minuten. Man schickte von da aus eine Staffete an den Herzog, um seine weiteren Befehle zu erwarten. Er war anfangs entschlossen, mich auf die Festung Hohentwiel zu setzen; aber Gott lenkte sein Herz anders, und gleich mit dem grauenden Morgen des 24. Jänners wurde mir angezeigt: daß ich auf den Asberg in sehr enge Verwahrung ge-

nommen werden sollte. Ich war verstockt und fühlte nichts mehr. Den Mittag speiste ich in Kannstatt mit einigem Appetit, und zitterte zwei Zeilen an Millern in Ulm aufs Papier. »Nimm dich meines Weibes und meiner Kinder an! ich kann es nicht mehr, denn ich bin gefangen.» Das war alles, was ich schrieb; der Brief kam aber nicht an seine Behörde.

Nichts hat mich auf der ganzen Reise so innig gerührt, als ein Schulmeister zu Kannstatt, der mich von Ludwigsburg aus kannte. Er hatte kaum gehört, daß ich angelangt wäre, als er zu mir kam, und mit Thränen im Auge mein Schicksal beklagte. Aufs demüthigste bat er den Major, ob er mir nicht eine Flasche Wein bringen dürfte; er hätte einen gar so guten, einen rothen; und möchte mich gerne zu guter Letzt damit erquicken. Der Major schlug es ihm ab, weil wir zu trinken genug hatten. Und nun trat mein guter Schulmeister wehmüthig vor mich hin, und alle Fülle seiner Trostsprüche quoll aus seinem Munde! »O der allmächtige Gott sey mit Ihnen! Er wird Sie nicht zu Grund gehen lassen, denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig, von großer Treu und Güte! Es hat kein Unglück je solang gewähret, es hat auch wieder aufgehöret.« So entquoll's seinem Herzen: er segnete mich, und ging mit Wangen, die inniges Mitleiden trosen, hinweg. —

Schauer fuhr durch mein Gebein, als sich der Asberg vor mir aus seinem blauen Schleier enthüllte. »Was wird dich dort erwarten?« — so

dachte ich, als der Wagen bereits vor der Festung stille hielt. Der Herzog war selbst zugegen und bezeichnete den Kerker, in dem man mich verwahren sollte. — Wem man mit eiskalter Hand in's Herz greift und es ihm quetscht, daß blutige Tropfen in beiden Augenwinkeln hangen, dem ist's nicht banger als mir. Der Kommandant Rieger, ein durch seine rasche Thätigkeit, süße und bittre Schicksale, gute und böse Gerüchte in Deutschland sehr bekannter Name, kam sogleich zu mir; ich empfahl mich seinem Mitleid; mein Führer nahm Abschied, und ich wurde in Thurm geführt, dicht am Zimmer vorbei, von dem der Herzog und seine Gemahlin herunterschauten. Ich empfahl dem Kommandanten mein Weib und meine Kinder auf's dringendste zur Fürsprache bei dem Fürsten; er ging, kam in wenigen Augenblicken wieder, und brachte mir die fröhliche Kunde: »daß der Herzog meinem Weibe ein Jahrgehalt von zweihundert Gulden ausgemacht, und meine Kinder in die Akademie zu Stuttgart aufgenommen hätte.« Ha, welch ein Berg war da von mir gewälzt! Und um wie viel gestärkter konnte ich nun die züchtigenden Leiden tragen, die über mich verhängt waren! —

Jetzt rasselte die Thüre hinter mir zu, und ich war allein — in einem grauen, düstern Felsenloche allein. — Ich stand und starrte vor Entsetzen, wie einer, den die donnernde Woge verschlang und dessen Seele nun im schaurigen Scheol erwacht. — Hier in dieser Schauergrotte, in diesem Jammergeklüfte sollte ich dreihundert siebenundsiebzig Tage

verächzen! — Die Mandarins ſagen: »es gibt nur eine Hölle — das Gefängniß.« Dieſe Hölle ſchlug nun ihre Flügel über mir zuſammen; hüllte mich ein in ihre ſchreckliche Nacht und geißelte mich mit ihren Flammen! —

C. F. D. Schubart's,

des Patrioten,

gesammelte Schriften

und

Schicksale.

O Freiheit!
Silberton dem Ohre!
Licht dem Verstand, und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!

O Freiheit! Freiheit! Nicht nur der Demokrat
Weiß, wer du bist,
Des guten Königs glücklicher Sohn,
Der weiß es auch!

Klopstock.

Zweiter Band.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1839.

Digitized by Google

Schubart's

Leben und Gesinnungen.

Von

ihm selbst im Kerker aufgesetzt.

Schluß
des zweiten Theils.

Herausgegeben

von seinem Sohne

Ludwig Schubart.

1793.

Digitized by Google

I.

Mein erstes Gefühl war Erstaunen über die Erfüllung eines schon vor acht Jahren gehabten Traums. Eben diesen halb abgebrochenen Thurm, dieß schwarze Gewölbe, dieses harte Lager, dieß Eisengitter und eben diesen Mann hier, meinen Befehlshaber Rieger; — all dieß, was mir mein Genius lange zuvor im Schlaf vorgezeichnet hatte, fand ich hier ganz genau, Bild vor Bild, Zug vor Zug, dargestellt ins Leben gedruckt. Wie ich damals durch glühende Asche watete, so war mir's, als ich auf dem Exercierplatze des Asbergs im Angesichte des Fürsten in diesen Kerker geführt wurde. — O ihr Thoren, die ihr alle Träume verlacht, was sagt ihr zu solchen Beispielen? — Als die Betäubung mit ihrem eisernen Arm von mir abließ, da versank ich in die tiefste, dicht an Verzweiflung gränzende Schwermuth. Ich saß ganze Stunden starr und unbeweglich auf meinem Strohbette, betrachtete die öde, schweigende Wand und den eisernen Ring, der darein gemauert war, um mich nach dem Befehle des Fürsten daran zu ketten, wenn ich nur im geringsten was versehen sollte. Ich sah mich schon in der Kette, und hörte sie rasseln am zitternden Arm und klirren am bebenden Fuße. — Für mein

freies Gefühl war nichts Schrecklicheres, als die Kette. — Nichts war weit um mich herum, was mich tröstete. Die Menschen, die mir mein Thränenbrod und das Cisternenwasser brachten, hatten den strengsten Befehl, nicht ein Wort mit mir zu sprechen. Kein Buch, kein Klavier, nicht Dinte, Feder, Bleistift und Papier — und ach! keine Mutter, kein Weib, kein Kind, kein tröstender Freund! — Alles war stumm um mich her, wie das Grab um einen Todten. Von dem Gipfel der lautesten Freude in diese Gruft voll stummer Verzweiflung, von der heitersten Geselligkeit in diese trübe menschentodte Einsamkeit; von der Freiheit zur Kette herabgesunken: — welch' ein plötzlicher, schrecklicher Umschwung! Mit einer so feurigen Seele, einer so kühnen, meist schaurigen Phantasie, mit diesem Drange des Menschengefühls, mit dieser oft ungestümen Thätigkeit — allein! ohne Hoffnung allein!! — O du, mein Erhalter im Himmel! Dir, nur dir habe ich's zu danken, daß ich nicht rasend wurde, und mich dadurch unfähig machte, meine Sünden zu beweinen und Gnade bei dir zu suchen! —

Erst nach einigen Tagen borst mein Herz und goß eine Fluth von heißen Thränen aus. Ich wagte es, einige Seufzer zu Gott zu schicken; aber der Gedanke donnerte mich nieder: du hast Jahrelang nicht gebetet, nun wird dich Gott gleich erhören, da du im Elend bist! — Feige Seele, schäme dich deiner Malefikantenbuße! Solltest du wie ein Opfer mit der Kette vor den Altar geschleppt werden? — Bete nicht, denn Gott erhört dich nicht! — du bist verworfen, zum schrecklichen Beispiel für an-

dere weggeworfen, und danke es Gott, wenn kein Jenseits ist. —

»Ich bin Gott und nicht ein Mensch!« flüsterte es einmal in einem solchen Verzweiflungsanfalle in meinem Herzen, und ich sank, wie von Gott ergriffen, in Kerkerstaub nieder, und betete das erstemal ein heißes, aufschluchzendes Thränengebet. »Du bist Gott und nicht ein Mensch! — Du hast dein empörendes Volk gehört, als es in Babel zu dir schrie; hast den abgöttischen Manasse gehört, als er in der Kette dich um Erbarmung anflehte; — ja, du würdest den Teufel hören, wenn er beten könnte, denn du bist gnädig! barmherzig bist du! willst nicht den Tod des Sünders! bist die Liebe!« Mit dergleichen Gedanken bewahrte mich Gott vor der Verzweiflung, der ich sehr nahe war. Der Tod, an den ich sonst nie ohne Schauder dachte, wurde mir nun sehr angenehm. Ich schrieb an die Wand mit Ruß: »Denk' an den Tod!« und so oft ich mein Stroh aufschüttelte, seufzte ich: »Ach, wenn eine barmherzige Hand so die Späne in meinem Sarge aufschüttelte!« — Daß nur schwere, trübe Leiden einem den Tod erleichtern müssen, daß man nicht mitten im Genusse der Freiheit, des Lebens und des Wohlstandes auch mit Paulus sagen kann: »Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christus zu seyn!« ...

Die Langeweile war die erste Geißel, die ich aufs empfindlichste fühlte. Ich zählte nicht mehr Tage, sondern Stunden, und hörte oft Minuten auftreten, so leise wurde mein Gehör für die Zeit. Ein zurückgelegter Tag war für mich ein vom Herzen

abgewälztes Felsenstück. Ich zählte meine Tritte, meine Pulsschläge, alle Spalten und Ritzen im Kerkergewölbe, die Fäden an der Matratze, womit ich mich deckte. Ich wiederholte nach dem Alphabete Alles, was ich aus verschiedenen Wissenschaften und Künsten wußte; aber dieser Zeitvertreib verleidete mir am ersten, denn alle Wissenschaft ist ohne die Wollust der Mittheilung Qual für die Seele. Da ich Menschen hörte, ob ich sie gleich nicht sah, so war dieß meine erste, liebste Unterhaltung, daß ich auf ihre Stimmen horchte, und einen Versuch machte, wie viel sich vom physischen, intellektuellen und sittlichen Charakter des Menschen aus der Stimme errathen lasse. Es ist mir bei manchen gelungen, wie ich nachher erfahren habe. So wie sich das Alter nach seinen verschiedenen Stufen in der Stimme des Menschen abbildet, so gibt der Mensch auch nicht selten den Ton seiner innern Fähigkeiten und Herzensstimmung an. Klarheit und Dumpfheit, Tiefe und Höhe, Dicke und Dünne, heller und finsterer Ton, Schnelligkeit und Trägheit, Einklang und Tonwechsel, hoher klingender Diskant und tiefer tragender Baß, mit einem Wort: der ganze Umfang des Tons vom ersten kaum hörbaren Laut an bis zum Schlage des hallenden Donners hat seine bestimmte Deutung, und der Mann wird noch kommen, der mit dem Ohre fast eben so sicher, als Lavater und noch schärfere Physiognomen mit dem Auge, über den Charakter des Menschen zu urtheilen fähig sind. —

So empfand ich in meiner traurigen Einöde die Tyrannei der Langweile... Wie schön und helle

wurde mir nun die Stelle im Meſſias, wo Thoas Seele in geſchöpfloſe Einſamkeit verbannt wird:

. . . . „Sie war allein, war
Ganz von allen Weſen verlaſſen! war nicht in der Schöpfung!
Nicht auf der Erde der Sterblichen, nicht auf ihrer! Sie ſahe
Keines Unſterblichen Antlitz! vernahm in der bitteren Wehmuth
Keines Himmliſchen Stimme! Sie dachte wie ehmals; auch konnte
Sie ſich bewegen, doch blieb, auch bewegt, ſie ſtets in der Oede.
Ach, vor ihr war jeder Schauplatz neuer Erkenntniß
Weggeſunken; ſie hatte nur Voriges, und ſich ſelbſt! war
Freundelos, ohn' einen Laut Antwort auf die bange
Frage: Wann ſein Gericht der Richter endigen werde?
Nur daß ihr aus den alten bisweilen Gedanken entſtanden,
Welche, doch dieſes wußte ſie nicht, die ihren nicht waren.“

O wie wahr! wie wahr! dacht' ich mit glühender Stirne. Ich ſah die Einſamkeit, nach Klopſtocks trefflicher Schilderei, vor mir ſtehen:

„Mit dem Becher der Freud' in der Rechten!
In der Linken dem Dolche! —
Dem Glücklichen reicht ſie den Becher der Freude;
Dem Elenden den blinkenden Dolch!“

Ja, mir reichte ſie den blinkenden Dolch, und oft hob ich den Arm, um mit einem wüthenden Stoße die Qualen meines Herzens zu enden. Aber mein ſchützender Engel wand mir den Dolch aus der Hand, und ließ mich ſogar — wiewohl erſt nach vielen durchjammerten Monden — einige Tropfen

aus dem Becher der Freude ſchlürfen ... Mit einem Worte, Bruder, der du erfahren haſt, was ich erfuhr, oder es noch erfahren kannſt,

„Einſamkeit iſt eine ſchwere Laſt,
Wenn du Gott nicht bei dir haſt!“

11.

Unter diesen Herzenskämpfen und Qualen waren die Besuche des damaligen Kommandanten mein einziger Trost. Ich fand gar bald, daß es Gott so gelenkt hatte, mich just diesem und keinem andern in die Zucht zu geben. Er war ehemals in gleichem, noch schrecklichern Gedränge gewesen, und die Erzählung von seiner vierjährigen Gefangenschaft, seinem Verhalten dabei und den wunderbaren Rettungen Gottes, wodurch er sich an ihm verherrlichte und ihn zu einem erleuchteten Bekenner der Religion umbildete, waren für mich lehrreich und erquickend. Sein Zustand war der grausamste, den man sich denken kann. Er sah vier Jahre lang kein Menschenantlitz; denn man haspelte ihm seine sparsame Kost von oben herunter, gab ihm weder Stuhl noch Tisch, kehrte seinen Kerker nie aus, ließ ihm Bart und Nägel wachsen, und erlaubte ihm nicht einmal einen Nachtstuhl, so daß er im Staub und Gestank hätte zu Grunde gehen sollen. Außerdem mußte er die langen Winternächte in schrecklicher Finsterniß verseufzen; hörte nicht die geringste Nachricht von seiner Familie, und hatte außer der Bibel kein geschriebenes, noch gedrucktes Blatt bei sich. Und doch erhielt ihn Gott und stärkte ihn so mächtig, daß er in seinem Kerker geistliche Lieder verfertigte, die voll Andacht und Gottseligkeit sind. Er sammelte sich auch in seiner Einsamkeit einen

ſolchen Schatz aus Gottes Wort, daß mir kaum jemals ein Menſch bekannt wurde, der die Bibel ſo in Mark und Geiſt verwandelt hatte, wie dieſer. Sein Beiſpiel gab mir gleich anfangs die Lehre, daß, wo die Worte Gottes nicht ins Leben des innern und äußern Menſchen eindringen und dem Geiſt eben ſo zur Speiſe werden, wie es Brod dem Leibe iſt, ſie vom Herzen ohne bleibenden Eindruck abglitſchen, uns ohne Troſt laſſen und keine Früchte der Heiligung bringen. Verſchlungene, verdauete, in Geiſt verwandelte Schriftideen können uns allein erleuchten, heiligen und zu Menſchen Gottes machen ... Dieſe Wahrheit ſah ich gar bald ein und lernte hernach an einigen Beiſpielen die ſtarke, ſchöne Bildung bewundern, die das Chriſtenthum ſeinen Jüngern gibt. Mein Vorſteher erquickte mich bald leiblich, durch Speiſe, Trank, Arznei, Pflege, bald geiſtlich, durch ſanfte und harte Beſtrafungen, durch Beugen und Niederſchmettern meines noch hoch auffahrenden Geiſtes, durch ſtarke, der Offenbarung entſchöpfte Troſtgründe, und ſonderlich durch Mittheilung von Büchern, die im Geiſte des Chriſtenthums geſchrieben waren.

Die Schriften ſeines ſeligen Vaters, Arndt's, Bengel's und anderer frommen Männer, haben mir in meiner Einſamkeit große Dienſte gethan, ob ſie gleich mehr mein Herz aufthauten, als ihm ſeine quälende Zweifel nahmen. Ich mußte Troſt haben, und glaubte, daß Gott auch für ſolche Situationen, in die ſeine Geſchöpfe durch Leichtſinn und Unvorſichtigkeit gerathen können, ſchon zum voraus geſorgt habe. »Sie haben Schiffbruch gelitten, ſagte mein

Kommandant, und nur noch ein Brett iſt für ſie übrig — die Religion!« — Ich griff auch nach dieſem Brette, und gewiß eben ſo begierig, als der mit den Wellen ringende Unglückliche das ſeinige ergreift und ſich damit ans Ufer arbeitet! »Hilf Gott! deine Pfeile ſtecken in mir! ich verſinke in tiefen Waſſern, da kein Grund iſt!« — So ſchrie ich in meiner Felſenkluft, und empfand es zum erſtenmal, was es heiße, die Pſalmen im eignen gleichen Herzensdrange herauszuweinen, herauszubluten . . .

III.

Das erſte, was Gott an meiner Seele that, war, daß er mir zeigte, wie entſetzlich mich die Sünde verwüſtet hatte. Ich lag mit der ganzen vollen Aufmerkſamkeit über der Bibel, und ſo oft ein Frevler gebrandmarkt wurde, ſo oft der Richter dem Sünder aus Gewittern drohte, ſo oft er die Hölle vor ihm auflodern ließ, ſo ſprach mein innerer lauter ſtrenger Zeuge: »das biſt du! das geht dich an! dahin gehörſt du!« — Im zweiten Kapitel des andern Briefs Petri, verglichen mit dem Briefe des Judas, fand ich mich ſo treffend gezeichnet, daß ich dieſe Stellen unzähligemal mit Bangigkeiten des Herzens las, die kein Ausdruck ſchildert. — Der leichtſinnige, wilde, hochtrabende Läſterer Gottes und ſeines Sohnes biſt du! die waſſerleere, vom Sturm getriebene Wolke! der Majeſtätsſchänder biſt du! — Gott hat rebelliſche Engel geſtürzt, hat eine Welt voll Sünder weggeſchwemmt, hat Städte mit Schwefelfeuer zerſtört, hat ſein eignes ihm ſo liebes Volk um des Undanks willen zum Scheuſal der Nationen gemacht: — wird er dich einzelnen, armſeligen, nackenden Empörer verſchonen? Nein! hier beginnt nur deine Strafe, und dort ſind dir die Ketten des Urdunkels aufbehalten.

Aus Erbarmung zeigte mir Gott mein Verderben nicht auf einmal, ſondern ſtufenweiſe. Er führte mich von der Dämmerung nach und nach von Treppe

zu Treppe in die ſchwarze, grauenvolle Nachtkluft hinunter, und zeigte mir in ſchnellen Blitzen die Verwüſtungen, die das Laſter in mir angerichtet hatte: alle meine Seelenkräfte mißbraucht; den Verſtand von der Phantaſie angekettet; Einbildungskraft und Gedächtniß mit unreinen Bildern angefüllt; den Witz zur grinſenden Spottſucht erniedrigt; das Menſchengefühl verſchwemmt; jede moraliſche Kraft wie Saat vom Hagelwetter zerknickt! — eine zertrümmerte Welt! Ein Chaos, über deſſen Tiefen kein beſeelender Geiſt ſchwebte!!! — O wie ſchrecklich fiel mir nun der Mißbrauch meiner ſchönen Naturgaben auf die Seele; wie gräulte mir vor allem, was ich gedacht, geſprochen, gethan, geſchrieben, wenn es auch den Schein des Guten hatte; in welchen Schreckgeſtalten traten die Menſchen vor mich hin, die mein Unſinn beleidigt hatte; mein armes Weib! meine Kinder! meine Mutter! meine Blutsverwandte! Freunde und Feinde! — denn das erwachende Gewiſſen rächt Beleidigungen der Menſchen eher, als Beleidigungen Gottes: ſo hoch iſt der Menſch vor Gott angeſchrieben, und ſo weit iſt der Ewige entfernt, ſein Recht an uns zuerſt zu ſuchen.

Mein Weib hatte die Gewohnheit, Sprüche der Bibel auf kleine Zettelchen zu ſchreiben und ſie an Oerter zu legen, wo ich ſie finden mußte. Ich ſchien ſie zu verachten, behielt ſie aber all' im Herzen, und im Kerker fielen ſie mir wie Feuerflocken auf die Seele... Schlug ich die Bibel auf, ſo ſprachen Donner daraus. Schlief ich, ſo ſchwangen ſchreckliche Träume die Schlangenpeitſche. Bald

ſah ich meinen Vater, der mir ſein geſchwollenes Bein aufs Herz legte, daß ich keuchend unter ſeiner wachſenden Schwere mit einem Jammerſchrei erwachte; bald Feuerfiguren, die zu wimmern ſchienen: »Dein Religionsſpott hat uns vergiftet; wir ſündigten — ſtarben! weh über dich!!« — Ich riß mich vom Lager, fiel auf den Ziegelboden meines Kerkers, rang die Hände, ſah mit dem ſtarren Blicke der Verzweiflung durchs melancholiſche Eiſengitter gen Himmel, heulte, ſchlug mich an Schädel, rannte gegen die Wand und war einmal feſt entſchloſſen, mir beim Mittagseſſen das Brodmeſſer ins Herz zu ſtoßen. Denn ich dachte wie Judas —

> Nein, ſie kann nach dem Tode nicht fürchterlicher mich faſſen dieſe namloſe Qual — —

Ich habe dieſe Monologe aus der Meſſiade in meinem Kerker oft mit ſo viel Natur deklamirt, daß, wenn ich Zuſchauer gehabt hätte, ſie den höchſten Ausdruck dieſer Stellen gefühlt und geſehen haben würden... Aber Gottes Engel, deſſen Nähe mir in ſolchen entſcheidenden Augenblicken am fühlbarſten war, ſchützte mich vor dem Selbſtmord. Der Gedanke an Weib, Kinder, Mutter — nicht der Gedanke an mein ewiges Verderben hielt mich zurück. Ich verglich mich oft mit andern Menſchen, um mich in etwas aufzurichten: aber ich entdeckte an all' dieſen Menſchen, ſelbſt an denen, die mit mir geſündigt hatten, noch immer ſo viel Gutes, an mir hingegen ſo viel Finſteres und Zurückſtoßendes, daß ich vollkommen überzeugt war, ich ſey — ein Ungeheuer in der Welt. —

Man vergleicht ſich ſo gerne mit andern Menſchen und freut ſich, wenn es andere auch nicht beſſer machen, als wir. — Aber, o betrogne Seele, wird dich Gott nach dem Beiſpiel der Menge richten? Iſt nicht ſein Wort dein Geſetzbuch? Was hilfts dem Teufel, mehrere Teufel um ſich zu haben? wird es dich in jener Welt tröſten können, wenn du, gedrückt vom Fluche, einen gleichen Fluchwürdigen neben dir röcheln hörſt? — Dieſe erwachende, würgende Selbſterkenntniß brachte mich bald dahin, daß ich, ohne Rückſicht auf politiſche Urſachen, mich vollkommen dieſer und einer noch viel ſtrengern Kerkerſtrafe würdig hielt. Ja, wenn man mich verbrannt hätte, ſo würde ichs vom Holzſtoße herabbekannt haben, daß jede einzelne Sünde, noch mehr, jede Ausſchweifung der Wolluſt, jeder ausgeſchäumte Unſinn gegen die heiligſten Wahrheiten, ſelbſt jede Beleidigung des Menſchen (denn jede Sünde iſt Beleidigung der Bruderpflicht) einer ſo ſtrengen Ahndung gar wohl werth wäre. Wenn Menſchen, deren Richter meiſt Unheilige ſind, die ſich ſelbſt ſo viel vorzuwerfen haben, nicht immer, auch oft die größten Verbrechen, ſo ſtrenge ſtrafen, als ſie ſollten, ſo wird es gewiß Gott thun, der nach dem Zeugniß Chriſtus nicht die groben Ausbrüche des Laſters allein, ſondern ſchon ihren erſten wehenden Funken mit ſchweren Strafen ahnden wird, wenn nicht ſchon hier Vergebung erfolgt (ſ. Matthäi 5, 21. v. folg. nebſt andern unzähligen Schriftſtellen). Nicht der babyloniſche Mantel, den Achan vom Raube behielt, ſondern die Uebertretung des göttlichen Gebots zog ihm Steinigung und Verbrennung

zu. — Wer die Grundsätze der Billigkeit, wie sie Menschen gelernt haben, auf das Betragen Gottes anwenden will, der mißt das Meer mit der Faust.

Du bist ein Empörer gegen Gottes Majestät! Nur diese Wahrheit sah ich jetzt wie mit Ruß an meine Kerkerwand geschrieben. Ich lag Stundenlang auf meinem Antlitz, wälzte mich im Staube und löhrte, wie ehemals die Ephraimiten, auf meinem Lager... Die Hölle muß im Menschen seyn, denn ich fühlte ihre sengende Flamme, und flehte mehr als einmal meinen Richter nur um einen Tropfen — einen armseligen Tropfen Trost an. Nicht um Abwendung, nur um Erleichterung meiner Qualen bat ich ihn... So in hingestürzter Verzweiflung, nahe dem Tod, griff ich einmal nach der Bibel, schlug sie auf, legte mein glühendes Haupt auf die aufgeschlagene Stelle und, ohne sie zu lesen, schrie ich: »So laß mich sterben, Weltrichter, mit dem Feuergesetz unter meinen Schläfen!« — Als ich mit vorgepreßtem Auge die Stelle anstarrte, so war's die Geschichte vom verlornen Sohn. — Ich las sie mit verschlingendem Hunger des Geistes. Gottes unsichtbare Kraft drang in meine Seele, in mein Herz, ins Mark meiner Gebeine; von kommender Hoffnung, wie auf Flügeln getragen, hob sich mein Geist. »Vielleicht streckst du auch die Arme nach mir aus? — Ja, ich habe gesündigt! bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße! Ach, vielleicht, vielleicht erbarmst du dich meiner!« Ströme von Thränen stürzten aus meinem Auge und näßten die Bibel. Nach langem Weinen breitete sich das Licht des himmlischen Friedens in mei-

ner Seele aus, und ich ſtand göttlichgeſtärkt von meinem Kerkerboden auf... So tröſtete mich Gott öfters, denn kein wiederkehrender Sünder würde die Qualen ſeines Herzens aushalten können, wenn es nicht Erholungsſtunden gäbe. —

Aber nun fehlte mir eine genauere Anweiſung, wie ich meine Buße einzurichten hätte. Zu den Zeiten der Apoſtel, wo die Gemeinſchaft der Heiligen noch ſo ſehr mitwirkte und die eigentliche Stelle Gottes vertrat, war die Bekehrung viel leichter, als jetzt, wo man Jahrelang, zumal in einem ſo verlaſſenen Zuſtande, wie der meinige iſt, kämpfen muß, bis man ſeines Gnadenſtandes gewiß iſt. Leß hat viel an meiner Seele gethan; ich hatte ſein Werk über die Wahrheit der chriſtlichen Religion und ſeine Evangelienpredigten; aber ſeine ſtrenge Moral verwundet mehr, als ſie heilt. Unſre neueren Theologen ſind mehr Diätetiker, als Therapeutiker! »Du mußt dich vor Ausſchweifungen hüten, ſonſt wirſt du krank!« Gut! aber ich habe mich nicht gehütet, und bin nun tödtlich krank. Wie werde ich geſund? — Das war jetzt die Frage, die heiße, dringende Frage, die ich an meine Lehrer that. Hollatz *), den ich ſonſt als Phantaſten wegſchmiß, hat mir anfangs dieſe Frage noch am beſten beantwortet. Als ich ſeine evangeliſche Gnadenordnung das erſtemal aufſchlug, fand ich gleich die Stelle:

---

*) Unglücklicherweiſe war die Bibliothek des General Rieger's um ein halbes Jahrhundert zurück; und dieſer Zufall hatte einen Haupteinfluß auf die nachfolgende Geiſtesrichtung meines ſel. Vaters. D. H.

»So herrlich es nun ist, daß ihr heraus seyd aus Sodom und auf dem Berge eine Errettung gefunden, so wißt doch, daß ihr noch einen gefährlichen Feind bei und um euch habt — euer Fleisch und euern alten Menschen. Legt ihn auf diesem Berge dem Herrn zum Schlachtopfer dar! Bindet dem Eigenwillen Hände und Füße! Opfert euch ganz dem Herrn! Dringt in die Gemeinschaft des Todes Christi — allem abzusterben! — — Diesem einfältigen und verachteten Lehrer habe ich den ersten Schritt zu meiner wahren Herzensberuhigung zu danken. Ich war vorher in eine so qualvolle, ängstliche Selbstwirksamkeit gerathen, hatte mir solche eigenmächtige Martern des Fleisches auferlegt, daß mein Zustand dadurch um vieles elender wurde. Der gemeine Wahn, ich müßte erst rein seyn, ehe ich mich zu Christo nahen dürfte, mattete mich ab. Ich fiel in eine wahre περισσείαν καχίας (gutmeinende Uebertreibung), und würde dabei in Schlafsucht und tödtliche Ermattung versunken seyn, wenn dieser Zustand von längerer Dauer gewesen wäre. Hollatz lehrte mich die ganze simple Methode: »Fühlst du deine Krankheit — so gehe zu Christus — und lasse dir helfen!« Also Sündengefühl, Suchen der Gnade in Jesu und die daraus fließende Heiligung war das erste Rezept, was ich für meine Seelenkrankheit sehr bewährt fand. Aber wie schwer war's, Jesum zu finden, dessen Feind ich bisher gewesen! Ich konnte nicht an ihn glauben, weil ich nicht wußte, wer er sey? — Seine Gottheit kam mir noch immer als die unglaublichste Sache von der Welt vor. Ich hielt ihn für das erste, voll-

kommenſte Geſchöpf, das Gott zum Oberhaupt der Menſchheit beſtimmt hätte, und betete ihn nun — obgleich mit zweifelndem Herzen, ob ich nicht Gott ſeine Ehre raubte? — an. Tauſendmal bat ich ihn um Verzeihung meiner frevelhaften Beleidigungen gegen ſeine Ehre; bat ihn um Fürbitte bei Gott; um die Anwendung der Kraft ſeines Bluts auf mich und ſonderlich um Hebung meiner quälenden Zweifel. — Ich dachte, auf dieſer Welt wird dir ſchon Niemand mehr deine Zweifel nehmen; glaube, was in der Bibel ſteht, bereue deine Sünden und beſſere dich! —

Mit dieſen Gedanken habe ich mich ein ganzes Jahr lang erhalten, ängſtlich, ſorglich, auf zweifelnden Wogen ſchwebend. Mein Gebet war oft ſehr heiß und mit augenſcheinlichen Segnungen begleitet. Ich fing nun an, mich ſtracks an die Bibel zu halten und mein Leben darnach einzurichten. Und — o Gott! welche Kämpfe mußt' ich da beſtreiten! Ich war allein — aber mein Ich, mein ärgſter Feind war bei mir. Schäumende Luſt, Rachſucht gegen meine Feinde, brauſendes Freiheitsungeſtüm, tobende Ungeduld, Murren gegen die ſtrenge chriſtliche Moral, bald Aberglaube, bald Unglaube in ſchnellen geflügelten Uebergängen, bald Hoffnung, bald Verzweiflung, bald Weltluſt, bald heißer Wunſch des Todes — warfen mich armen eingekerkerten Mann in meiner Grotte hin und her, ſo daß ich oft den Zuſtand *eines Chriſten* für den elendeſten unter allen Zuſtänden hielt. Inzwiſchen gab mir Gott einen Halt, der mich durch alle Stürme durchbrachte. Einſt lag ich Nachts auf meinem Bo-

den im heißen, stürmenden Gebete für mich! — für meine Lieben! — für meine Verfolger! — für die Welt!! — Ich schloß nach meiner Gewohnheit mit dem Seufzer: »Nichts soll mich scheiden von der Liebe Gottes ꝛc.« — Als ich das Wort Liebe aussprach, so war's, als schwamm ich in Strömen von Licht. Licht quoll aus mir und Licht strömte in mich — so rein, so himmlisch — so mein ganzes Ich in dieß neue Gefühl verschlungen, daß ich wie ohnmächtig liegen blieb. »Gott ist die Liebe!« — dies zitterte meine Seele, »und du heulst und willst verzweifeln?« — Thränen, wie ich da weinte, weint man nur im Himmel zu den Füßen des Allversöhners ... Ich legte mich müde von Wonne aufs Stroh und entschlief so in Frieden gewiegt, wie der Säugling entschläft, vom Auge der Mutter belächelt. —

Diese Ueberzeugung, daß Gott die Liebe sey und daß die bittersten Schickungen zum Besten seiner Geschöpfe abzwecken, wurde gar bald die Achse, um die sich das Rad meines neuen Systems drehte. Was ich nicht mit diesem Grundsatze reimen konnte, das verwarf ich mit Hitze. Daher fiel mir außer und in meinem Kerker kein Satz der christlichen Theologie abscheulicher auf, als der von der Unendlichkeit der Höllenstrafen. Unverstand und Grausamkeit haben diesen Satz ausgeheckt, welcher der christlichen Religion weit schädlicher geworden, als alle Angriffe der Atheisten, Deisten, Naturalisten, Freigeister und Witzlinge. Wer Gott an seiner Liebe antastet, nimmt ihm sein Wesen und ist mehr Gotteslängner, als Spinoza es gewesen seyn soll.

Gott schafft nichts, was ganz unverbesserlich werden könnte, sonst wär' er nicht die ewige Weisheit. Alle Finsterniß muß Licht, alle Mißtöne müssen Wohllaut, alle physische und moralische Gebrechen müssen Gesundheit; Grab, Tod und Hölle muß ausgerottet, und alle Sünder müssen, wenn sie ihre Strafe nach scharfgemessenem, schrecklichem Maße ausgestanden haben, wieder begnadigt werden — denn Gott ist die Liebe! —

Aber »die Sünden haben unendliche Folgen, daher müssen auch ihre Strafen unendlich seyn,« sagt Leß. — Das folgt ganz und gar nicht. Gott straft auf der Welt bis ins dritte und vierte Glied, und thut wohl bis ins tausendste. — Steht hier Gerechtigkeit mit Liebe im Verhältniß? — Gott begnadigt hier auf der Welt Sünder, wenn gleich die Folgen ihrer Sünden noch fortdauern; wird er dieß nicht auch dort thun? Und was wäre das für eine Welt, wo das Uebel unendlich wäre? Kann ein endlicher Grund unendliche Folgen hervorbringen? — Nur was Gott thut und was seine Geschöpfe übereinstimmend mit ihm thun, kann unendlich seyn: was aber endliche Geschöpfe, aus eignem endlichem Naturtrieb, ohne Uebereinstimmung mit Gott thun, ist Sünde, und folglich endlich. Der von einem endlichen Verbrechen zur Gerechtigkeit bestimmte Gott straft also auch nur endlich — d. h. auf eine der Größe des Verbrechens angemessene Weise. Die Sünde weckt das Zornfeuer in Gott, das sie verzehrt. Sie wird verschlungen und der Sünder erhalten. »Wer ein unendliches Wesen beleidigt, wird auch unendlich

gestraft.« — Diesem Grundsatz zufolge würde die erste Sünde schon unvergeblich seyn; da sie aber Gott verzeiht, wenn wir ihn darum bitten, so muß der Satz falsch seyn. Augustus kann dem Cinna verzeihen; so viele Christen haben für ihre Mörder gebetet; und Gott könnt' es nicht? Gott sollte etwas von seinen armen Geschöpfen fordern, was er selbst nicht thut? Und wo steht's denn in der ganzen Bibel, daß Ewigkeit Unendlichkeit bedeute? Wo steht es, daß Gott sein Erbarmen nur auf Ein Weltalter eingeschränkt habe und in der Ewigkeit kein Erbarmen mehr kenne? Schrecklich! Mein Blut siedet, wenn ich diesen unmenschlichen Sätzen nachdenke! — O wie freue ich mich, daß ich gewiß bin, Jesus werde nicht aufhören zu wirken, oder seine Erlösungsanstalten fortzusetzen, bis Er der wahrhaftige Erlöser aller gefallenen Geschöpfe ist, bis alle Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind, bis selbst dem Satan das Panier des Aufruhrs aus der Hand sinkt, und bis er und seine gefallene Engel alle sich ächzend niederwerfen, um Gnade flehen und Gnade erhalten *).

---

*) Ich fuhr einst mit meinem Vater spazieren. Der Abend war herrlich. Da fing er an, mir von einem Gedichte „Satans Wiederkehr" zu erzählen, das er schon seit vielen Jahren mit sich herumtrage, das seiner Reife nahe sey und seine bisherigen Gedichte sowohl an Umfang, als an Energie und Eigenthümlichkeit weit übertreffen würde. Die Idee war diese: „Wann sich das ganze entsündigte All um den Wesenvater versammelt hat, wenn selbst die abgefallenen Geister alle die dunkeln Regionen der Hölle verlassen, um Gnade gefleht — und Gnade von Gott,

— Denn Gott ist die Liebe, und ihm werden noch alle seine Geschöpfe danken. Man verzeihe mir

---

der die Liebe ist, erhalten haben; dann wird Satan, von allen Wesen verlassen, noch ein Jahrhundert allein auf seinem Nachtthron sitzen; tiefsinnend wird er dasitzen; Gedanken werden sich in ihm drängen, wie Wellen des empörten Meeres; die gräßliche Leere wird sein Geist bevölkern; die öden Strecken des Abgrunds wird er auf den Flügeln des Sturms durcheilen, und Welten schaffen und Welten vernichten."

„Endlich kann er die geschöpflose Einsamkeit nicht länger ertragen. Mit verwüstendem Fuß verläßt er sein schwarzes Gebiet und fleugt empor in die Himmel der Himmel. Vor der Ankunft des großen Gefallenen stehen die ersten Erschaffenen von ihren Stühlen auf und staunen seinem Vorüberflug nach. Er naht sich dem Throne Jehovahs. Zum erstenmal seit seiner Erschaffung beugt er sein ehernes Knie und ruft, daß es die Himmel hören: „Gnade, Weltrichter! Du Erster, du Letzter! Vater des Alls! Allmächtiger! Gnade! Fürchterlich bin ich gefallen — — Unendlicher, richte mich auf!" „Und — Gnade! wird wie Aetherluft von den Lippen des Allvaters säuseln. Seinem Throne wird er selbst entsteigen und den Flehenden aufrichten... Die ganze Schöpfung wird es durchtönen: „„Gnade dem Ersten Gefallenen! Gnade dem größten Geiste nach Gott!"" — — „Stelle dir das Fest vor, Sohn, wenn keine Sünde, kein Tod mehr ist, kein Mißlaut mehr den millionenstimmigen Preisgesang stört; wenn dieser Riesengeist sich an die Spitze der Geisterwelt stellt und mit der Stimme des Donners ruft: „„Ehre dem Ersten, dem Letzten! Ehre dem Weltenvater — der einigen Liebe allein!!""

So sprach mein Vater in der Glut der Begeisterung zu mir. Nachher führte er mir sogar ganze Stellen aus diesem Gedichte an... Aber, leider! fanden sich nicht einmal diese Stellen unter seinen Papieren. Er nahm diese Idee, wie so manche andere, unausgeführt mit sich

dieſe Abſchweifung, denn ſie gehört mit zu meinem Glaubensbekenntniß.

Unter den Wundern Gottes, wodurch er ſich noch täglich unter den Menſchen verherrlicht, iſt die Bekehrung eines Sünders gewiß das allergrößte. Wenn wir, wie die Engel, die Zerſtörung unſers ganzen Weſens durch die Sünde, jedes verborgene Organ, jede zerknickte Fiber, die tauſendfältigen Eindrücke der Lüge und des Wahns in unſerm Gehirne, das wildflutbende Blut, unſer Angeſicht, von der Sohle des Laſters zertreten, jede Verkrümmung, jeden Win-

---

hinüber, unter welchen ich noch am meiſten das vorgehabte Werk: „Der Schächer am Kreuz oder Zuſtand der Seele vor, bei und nach dem Tode“ bedaure, zu dem er den Stoff durch unermüdetes Nachdenken und Schriftforſchen in ſeiner Einſamkeit wollte gefunden haben, und das immer eine ſeiner Lieblingsideen war. Er hatte die Abſicht, dieſes ganze Werk auf den Ausſpruch Chriſti zu dem Schächer: „Heute wirſt du noch mit mir im Paradieſe ſeyn!“ zu gründen und in zwei Bänden auszuführen. Auch davon unterhielt er ſich gar gerne und ſagte manche Epiſode daraus her. Das Ganze war höchſt wahrſcheinlich; die angenehmſten poetiſchen Bilder waren nebeneinander geſtellt und jeder Hauptſatz war mit Schriftſtellen beſtätigt. Sein Plan war ſchon ganz vollendet, und — hätte ſein früherer Hingang es nicht verhindert, ſo wäre dieſes Werk gleich nach der Vollendung ſeiner Lebensgeſchichte im nämlichen Verlage von ihm herausgegeben worden. Bei weitem wäre dieß — nach ſeinem eigenen Ausſpruch — eines ſeiner vollkommenſten, dauerndſten, allgemein beliebten und zugleich populäreſten Werke geworden. D. H.

kelzug, jedes widrige Lineament unsrer ganzen Gestalt, Ton, Gang und Miene — alles unsre innere Verstimmung nachhallend und ausdrückend; — wenn wir dieß alles anschauend zu erkennen vermöchten, so würden wir den Heiden rechtgeben, die nach dem vierzigsten Jahre alle moralische Verbesserung für unmöglich hielten. Eben die Macht, die Gott zur Schöpfung der Welt und zur Erweckung seines Sohnes angewandt hat, gebraucht er auch zur Erweckung und Umschaffung des todten Sünders. Daher ist jede Bekehrung eine innere und äußere Umgestaltung unsers ganzen Wesens, doch so, daß die individuellen Merkmale unsrer Ichheit bleiben. Es ist bedenklich, daß ein großer Physiognomist, der berühmte Maskovski, schon vor sechzig Jahren behauptete: »man könne aus der Physiognomie eines freiwillig wiederkehrenden Sünders nicht mehr wahrsagen.« So pflegt sich unser innrer Zustand im äußern zu offenbaren. — Welches Geschäft hatte der Geist Gottes bei mir! Ein Leichtsinniger sollte gesetzt; ein Gedankenloser nachdenkend; ein Wollüstling enthaltsam und strenge gegen seinen Leib; ein Witzling und Spötter ernsthaft und Gott und Menschen scheuend; ein brausender Gesellschafter, ein sanfter Eremit; ein rohes Weltkind, ein Jünger Christus; ein phantastischer Schwärmer ein redlicher Wahrheitsfreund; Strohfeuer — sollte ewiges Altarfeuer; Wankelmuth und Flatterhaftigkeit, felsenfeste Standhaftigkeit; Unreinigkeit, Reinigkeit; chaotische Unordnung, lichte Ordnung; und Sturm ein sanftes Säuseln werden. Ein Geschäft, das nur ein Gott beginnen und hinausführen kann. —

Cyprianus hat Recht, wenn er in seiner Apologie den Grund als einen der stärksten für das Christenthum anführt, daß es ihn als einen vierundvierzigjährigen rohen Heiden, der alle heidnische Greuel mitmachte, von Grund aus heilen konnte.. Gott heilt meine Untugenden meist dadurch, daß er sie mir äußerst beschwerlich, und ihr Gegenbild täglich nothwendiger und zugleich angenehmer macht. Ich merke, daß die Bekehrung, nicht wie ich oft wähnte, eine plötzliche Umschaffung unseres Wesens, sondern eine stufenweise, durch wiederholte Reaktionen, unter Gottes Aufsicht und Beistand gewirkte Wiederherstellung und Verbesserung unsrer innern und äußern Kräfte sey. Es geht oft sehr langsam her, nachdem der Widerstand von Seiten des Menschen groß ist. Das vom Platzregen niedergestürmte Aehrenfeld richtet sich nach und nach von Halm zu Halm im Sonnenstrahl wieder empor: so die niedergeschmetterten sittlichen Kräfte im Lichte des belebenden Geistes. Ich bangte oft darüber, ob Gott den Menschen erst alsdann begnadige, wann seine Bekehrung vollendet sey; aber ich sah bald, daß völlige Heiligung erst dort zu erwarten stehe und daß sich Gott die Freiheit vorbehalten habe, den Sünder anzunehmen, sobald er sich wendet und mit einem in Angst und Vertrauen zusammengedrängten Schrei aufruft: »Vater, vergib! ich habe gesündigt!« — Die Himmelsleiter ist vielsprossig; wer auf ihrer ersten Sprosse stirbt, wird deßwegen nicht heruntergestoßen, sondern er steigt fort, — auch nach dem Tode noch fort. —

Uebrigens habe ich sehr deutlich folgende Stufen bemerkt, die ich bei meiner Wiederkehr betreten mußte: Gott sandte mir eine schreckende Begebenheit, die alle meine Lebenshoffnungen zertrümmerte; ich erwachte und forschte nach der Ursache dieser Schickung. Die Angst trieb mich ins Wort Gottes hinein, und ich fand da wechselsweise meine Verdammung und meinen Trost. Ich erschrack über meinen schrecklichen Seelenzustand, erkannte mich für einen Sklaven der Sünde — werth der Verdammniß, und sah mich schon in der Welt als einen Menschen an, den Gott zum abschreckenden Beispiel für andere als ein Denkmal seines Zorns, im Lande, wo ich mich am meisten vergangen hatte, auf den Felsen stellte. Seine Hand ließ nicht ab von mir, bis ich es ihm gestand, daß ich bisher sein Feind gewesen. Die Sünde wurde mir täglich abscheulicher, und das einzige wahrhafte Uebel, um dessen Abwendung man bitten soll. Der heilige Geist machte mein Gewissen immer zarter, daß ich auch dissonirende Gedanken richtete und dagegen kämpfte. Ich suchte, so gut ich konnte, in der Erkenntniß der Religion zu wachsen, ihr Kreuz auf mich zu nehmen und ihrem großen Stifter nachzufolgen. Heilige Dinge und Vorstellungen; der Gedanke an den Tod; an den Zustand der Seele im Todtenbehältniß; an die Auferstehung, an die Herrlichkeit jener Welt — rührten mich immer mächtiger, und verdrängten allmählig die irdischen Gedanken und Bilder, die in tausendfachen Gestalten und Einkleidungen vor meiner Seele schwärmten. Nichts war mir mehr gleichgültig, ich fing an, auf

die geringsten, unscheinbarsten Handlungen Acht zu haben. Ich war strenger gegen mich, als es meine Feinde jemals waren. Ich kämpfte gegen die Sünde, daß es mich oft Schweiß und Thränen kostete. Und unter tausend begangenen Fehlern, unter dem fühlbaren Wellenschlag meines Herzens, — noch unter vielen Unruhen und bangsamen Zweifeln niedergebückt, — nur ganz schwach noch überzeugt von meiner Begnadigung — bebte ich das erste Jahr meiner Gefangenschaft vorüber — ein Höllenzustand, wenn er von langer Dauer gewesen wäre.

IV.

Noch eine nöthige Abschweifung.

Man pflegt in unsern kalten Tagen, wo frostige Tugend und gefrornes Räsonnement dem warmen Religionsgefühle, der begeisterten Tugend und jedem Merkmal des innern Lebens mit unbegreiflichem Eigensinn vorgezogen wird, alle Bekehrung für Schwärmerei, oder für eine Folge abnehmender Verstandeskräfte, oder gar für Wirkung schwarzen Geblüts, oder verstopften Unterleibs zu halten. Daher schreibt man sie mehrentheils Greisen, Blödköpfen, alten Weibern, verzweifelten mannlosen Jungfern, eingekerkerten Elenden, armen Sündern oder Siechen und Sterbenden zu. In dieses Gericht werde auch ich fallen, wenn dieser Lebenslauf zum Vorschein kommen sollte ... Aber ich gebe dem Leser, ehe er in dieß Modeurtheil ausbricht, folgendes zu bedenken:

1) Bekehrung ist eine Verwandlung der alten Gesinnungen in neue; Uebergang aus der Finsterniß ins Licht; aus der Lüge zur Wahrheit: sie muß also mit völliger ruhiger Ueberlegung des Verstandes vor sich gehen. Paulus, Petrus, Cyprian, Augustin und in neuern Zeiten der Graf Rochester, Struensee und unzählige andere, die aus tiefen

Irren wieder kehrten, waren gewiß weder Schwärmer, noch Dummköpfe, und wer wird ihre Bekehrung der Hypochondrie oder Schwarzblütigkeit zuschreiben?

2) Krankheit fördert oft die Bekehrung als ein Zuchtmittel, so wie Armuth, Verfolgung, Gefangenschaft und tausend andere Unglücksfälle meist ernste Einladungen und Nöthigungen Gottes zum großen Abendmahle sind. Wohl dem, bei dem noch das letzte Rettungsmittel anschlägt!

3) Was anfangs Nöthigung war, wird am Ende freies Belieben. Welcher Tugendhafte dankt seinen Eltern oder Lehrern nicht für die strenge Zucht seiner Jugend, so unwillig er auch als Kind darüber seyn mochte!

4) Es ist also nicht Hypochondrie oder Kerkerzwang die Ursache meiner Sinnesänderung, sondern freie, voreilende Gnade Gottes ist's allein. Anfangs war es freilich bittere Nöthigung bei mir; nun aber dien' ich Gott mit der völligen Zustimmung meines Herzens, und danke ihm für seine Strenge.

5) Durch den innern Menschen wird auch der äußere verbessert. Man hat mehrmalen gesehen, daß die Gesundheit der Seele die Gesundheit des Leibes herstellte ... Die Furcht Gottes ist ein Baum des Lebens, eine Leuchte im Menschen, die auch in die Kammern seines Leibes eindringt. Die Bibel ist die beste Physiologie, sagt Oetinger, der große, verkannte Theosoph.

V.

Ich habe eben meine Seele in ihrem Kampfe geſchildert — dieſe Schwalbe, die im Gewitter niedrig fliegt und im Sonnenſtrahl hoch: nun muß ich auch ſagen, wie es meinem Naturmenſchen zu Muthe war... Meiſt erbärmlich! Ich betrachtete mich als einen Geſtorbenen, deſſen Schatten der Richter in dieß Geklüft verdammt hätte; und das Gemurmel um meinen Felſen ſchien mir das Gewimmer abgeſchiedener Seelen zu ſeyn, die zu gleichem Gericht vom Engel des Todes vor mir vorüber geführt würden. Oft fühlt' ich den Freiheitsdrang ſo ungeſtüm, daß ich mit den Fäuſten an die Wand ſchlug und mir Luft ſchaffen wollte. Der Dampf meines Gefängniſſes, — denn keine Luft konnte durchſtreichen, fraß meine Bruſt an, preßte mir den Odem, ſenkte tödtende Müdigkeit in meine Glieder und machte mir den Tod immer wünſchenswürdiger. Viele Nächte habe ich ſchlaflos durchgeweint. Wenn der Schlaf in goldenen Tropfen von den Flügeln unſeres Schutzengels auf uns fällt und uns unſer Elend vergeſſen macht, ſo iſt's die größte Wohlthat für uns arme Müde; verläßt uns aber der Schlaf in den Stunden des ermüdenden Jammers, wie mich, o wie ächzt da die Seele gen Himmel: »Hüter, iſt die Nacht ſchier hin?« — Ueberdieß verbreitete der Dämon Hypochondrie ſeine ſchwarzen, zackigten Flügel immer ſchrecklicher über mir. Ich

ſah mitten unterm Beten, Leſen oder in ſchlafloſen Nächten gähnende, grinſende, blaſſe, ſchwindlichte, mit breiten Händen tappende Figuren vor mir, oder nächtliche Vögel mit langen aufgeriſſenen Schnäbeln und Fledermausflügeln. Oft war mir's, als müßt' ich plötzlich auffahren und raſen. Meine Freunde, die mich am genaueſten kannten, befürchteten dieſen Zufall, und im Auguſt dieſes Jahres verbreitete ſich weit herum das Gerücht, ich läge wirklich als ein Raſender an der Kette. Und gewiß! nur durch ein Wunder der väterlichen Güte Gottes bin ich davor bewahrt worden. Ich bat Gott mit tauſend Thränen, die glühende Stirne aufs Pflaſter meines Kerkers gelegt: er möchte mich nicht in einen Zuſtand verſetzen, der mich zur Wiederkehr unfähig machen würde. Und oft, wenn ich dicht an der Gränze der Raſerei ſtarrte, empfand ich die rettende Hand Gottes, die meine Sinnen fühlbar wieder in Ordnung brachte. Aber Düſternheit blieb immer wie Wettergewölk auf meiner Seele liegen. Der heulende Sturm um meine Kerkergruft her war mir lieber, als die Stille des Sonnenſcheins, die an den eiſernen Stäben meines Gitters hing. Es waren gerade einige ſchreckliche Donnerwetter. Der Blitz fiel zuſammengeballt auf das Dach des Blockhauſes, das dicht neben meinem Thurme war; ich aber betete, ohne ſonderliche Herzensangſt, und wünſchte mir öfters, im Wetter zu ſterben. Ich ſang:

„Wenn ich im Scheine
Des Blitzes bet' und weine;
Iſt Gott mein Schutz!“

Eine schlaflose Nacht im Kerker, wenn Blitze das Schauergewölbe erleuchten und Donner es erschüttern, ist eine grauenvolle Situation, wenn man zumal kein gutes Gewissen hat. Ist aber das Gewissen beruhigt, so fürchtet man nichts und kann im christlichen Sinne dem Horaz nachsprechen:

— — „Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae.“

Der Mangel an Umgang bei einem zur Geselligkeit so gestimmten Herzen war für mich eine der größten Qualen. Ich tödtete nichts, was sich in meinem Kerker regte. Das Gewebe der Spinnen, ihre Triebe zum Fang und zur Nahrung — vertrieben mir ganze Stunden. Der leuchtende Wurm, der meine Wand bekroch, war mir nun ein lieber Gesellschafter bei Nacht. Als es Winter wurde, heizte ich oft bei Nacht ein, daß die Fliegen nicht sterben möchten, deren Summen um mein Ohr mir nun Musik war... Eine Welt ohne lebende Geschöpfe, wenn diese Welt auch noch so schön wäre, könnte nach meiner Vorstellung nichts anderes, als eine Hölle seyn, für den, der sie allein bewohnte.

Ich machte anfangs Entwürfe zu Romanen, Gedichten und andern Büchern, und versuchte es zuweilen, ob ich nicht, wie Moser, mit der Lichtputze schreiben könnte. Es gelang mir, und ich verfertigte auf diese Art manches geistliche Lied, auch andere Gedichte, wovon einige wohl verdient hätten, gedruckt zu werden. Aber man merkte es bald, und feilte die Spitze an der Lichtscheere ab, wodurch ich auf einmal um meinen süßen Zeitvertreib

kam. Die verfertigten Gedichte wurden mir abgenommen und sind hernach verloren gegangen. Ich bedaure darunter: die Freiheit, ein Gedicht an Klopstock; eines an Miller, und einen Entwurf: der verlorne Sohn*). Ich versuchte

---

*) Auch von diesem Gedichte sprach mein seliger Vater, da ich ihn auf dem Asberge besuchte, öfters mit Bedauren zu mir. Es war in Hexametern geschrieben und vier Gesänge lagen bereits davon fertig — mit Bleistift sehr deutlich geschrieben — und hinter einer Diele seines Kerkers versteckt. Einst, da er eben die im Kopf verfertigten Hexameter niederschrieb, öffnete plötzlich der Kommandant seine Thüre, überraschte ihn noch, da er die Zettel verbergen wollte, und drang so heftig in ihn, daß er das ganze Verbrechen gestand, und leider! auch die versteckten Papiere auslieferte. Vergebens stellte mein Vater vor, daß der Inhalt der unschuldigste von der Welt sey und selbst ein Inquisitionsgericht aushielte. — Der General verließ ihn mit der Drohung: daß er ihn an die Wand würde schmieden lassen, wofern er sich wieder mit so heillosem weltlichem Geschreibsel befaßte, nahm die Papiere und sein theures Stift mit sich, und nie sah der arme Gefangene sein Gedicht wieder. Selbst unter den Papieren des bald darauf am Schlag gestorbenen Generals — fand es sich nicht, und war also wohl mit alten Rapporten und Küchenzetteln ins Kehricht gewandert.

Auch gegen Fremde, die seine Fürstengruft, sein Krucifix, den ewigen Juden und andere Gedichte lobten, hörte man meinen Vater oft äußern:

„Meine besten Gedichte sind in den Strudeln meines Lebens untergegangen. Weit das beste, was ich auf dem Asberg sang, war der verlorne Sohn — ein episches Gedicht in zwölf Gesängen, wovon beinahe fünf ganz vollendet; die übrigen — klar und fast ganz ausgebrütet in meiner Seele lagen ꝛc.“ D. H.

es aber mit dem Dorn meiner Knieschnalle, und machte wieder verschiedenes. Aber diese wurde mir entwendet. Endlich behielt ich eine Gabel: aber man entdeckte auch dieß und drohte mir mit der Kette. — Und nun ließ ich alles fahren und warf mich ganz in geistliche Uebungen hinein *).

Die heilige Christzeit war gleichsam der Gipfel meiner Qualen. Traurigkeit über den Verlust der Meinigen, würgende Hoffnungslosigkeit, Angst eines Missethäters ergriff mich. Ich stand um Mitternacht auf, warf mich auf die Steine und bat Gott um meinen Tod. Meine Kräfte waren vertrocknet, mein Fleisch weggewelkt, mein Auge von Thränen zerfressen — (ich betrachtete es in einer zerbrochenen Fensterscheibe, die ich auf einen schwarzen Grund legte). Ich aß nicht, ich jammerte nur: — meine Nerven bebten, mein Kopf schwindelte, mein Herz zitterte, meine Kniee brachen — — O Feind, der mich auch im Kerker verfolgen konnte, hast du nicht genug an dieser Jammergestalt, zu der mich die Thorheit meiner Jugend erniedrigte? — Ich habe gelernt, für dich zu beten, und that es oft mit solcher Herzlichkeit, daß ich schluchzte; wirst du mir auch wohl verzeihen? — Ja, ich habe euch beleidigt, Brüder; aber ich wollte es nicht, und dachte nie, daß Unvorsichtigkeit und Leichtsinn so schreckliche Folgen haben! — Seyd Gott ähnlich und verzeiht mir! — Unter so vielen Qualen schloß ich mein erstes Kerkerjahr, — man kann aus nachstehenden,

*) Eine wichtige Stelle für diejenigen, die den Hang meines Vaters zur Mystik und Theosophie in der Folge so gar nicht begreifen wollten. D. H.

nur im Kopfe von mir verfertigten Strophen ſehen, in welchem Zuſtande:

Halleluja! Amen, Amen!
Preis dem Herrn, der iſt und war!
Ach, in Jeſu Chriſti Namen
Schließ ich nun das alte Jahr.
Engel Gottes, leiht mir eure
Harfen, daß ich dank' und feire;
Denn mein Herz iſt zu beklemmt
Und von Thränen überſchwemmt.

Welcher Berg iſt überſtiegen!
Welche Laſt iſt abgelegt!
Gott der Starke half mir ſiegen,
Deſſen Arm die Schwachen trägt.
Wenn die Knie im Steigen brachen,
Wenn die hohlen Augen ſprachen:
„Hilf mir, Gott!“ — ſo half er mir.
Helfer, Preis und Dank ſey dir!

Aus der Welt herausgezogen
Haſt du mich, wie aus dem Meer.
Mich umbrausten Todeswogen.
Stürme heulten um mich her.
Schwindelnd hing ich an dem Maſte,
Als dein Vaterarm mich faßte,
Und in dieſes Felſen Schoos
Wie in Flügel mich verſchloß.

Nun erwacht' ich aus dem Schlafe,
Mit dem Richter in der Bruſt:
„Zittre,“ donnert' er, „du Sklave,
Niedrer Sklave kleiner Luſt!“
Um und um war kein Erretter,
Ueber'm Scheitel hing ein Wetter:
Unter mir Gericht und Tod;
Und ich fühlte Höllennoth.

O, ein Leben voller Schande
Stellte ſich vor mein Geſicht.
Gott, dem Freund, dem Vaterlande,
Und mir ſelber nützt' ich nicht!
In gedankenloſem Spiele,
Unter weibiſchem Gefühle,
Mit verwirrtem, trunknem Sinn
Taumelt' ich durch's Leben hin.

Schöpfer, meines Geiſtes Gaben,
Die Geſchenke deiner Hand,
O, wie hab' ich ſie vergraben!
O wie ſchändlich angewandt!
Den Verſtand hab' ich verblendet,
Meinen Witz im Rauſch verſchwendet,
Und die Funken von Genie,
Schöpfer, wie verſpritzt' ich ſie!

Freche Lüſte, wilde Triebe
Haben ganz mein Herz entweiht.
Meine Liebe war nicht Liebe,
War nur Nervenreizbarkeit.
Wenn ich auch was Gutes dachte,
Menſchen um mich fröhlich machte,
War's nicht Tugend, es war nur
Gute Laune der Natur.

Zwar hat oft von dir ein Schimmer
Meiner Seele Nacht erhellt,
So wie oft auf Babels Trümmer
Blitz vom Himmel niederfällt.
Aber ſo wie Blitze ſchwinden,
Die nur leuchten, nicht entzünden:
So verſchwanden auch in mir
Rührungen, o Gott! von dir!

Deinen Sohn, den Spötter ſchmähen,
Hab' ich oft, wie ſie, geſchmäht;
Nie zum Kreuz hinauf geſehen,
D'ran er auch für mich gefleht:
„Vater, ſchone des Verirrten!
Den des Fleiſches Lüſte wirrten!
Schone ſein, ſieh an mein Blut!
Ach, er weiß nicht, was er thut.“

Gott, dein Wort, das Felſen ſpaltet,
Dieſe Leuchte in der Nacht,
Die das Herz, wenn es erkaltet,
Wieder heiß und brünſtig macht,
Lobt' ich zwar, wie Menſchenwerke,
Zeugend von des Geiſtes Stärke:
Aber ſeine Kraft, ſein Licht,
Fühlt' ich nie, und ſah es nicht.

Deines Sabbaths ſtille Feier,
Wie entweiht' ich ſie vor dir!
O Allmächtiger, Getreuer,
O vergib, vergib es mir!
Wenn ich deine Boten ſchmähte;
Unempfindlich beim Gebete,
Ungerührt beim Tempellied,
Nie vor dir, vor dir gekniet!

Ach, nun denk' ich an die Meinen,
Die mein Herz ſo innig liebt!
Blut und Thränen möcht' ich weinen,
Denn — wie hab' ich ſie betrübt!
Ausgepreßte Zähren zeugen
Wider mich! — O Gott, ſie ſteigen
Auf zu dir, wie Tropfen Blut,
Reizen deines Zornes Glut!

Meinen Vater, der mich zeugte,
Der mir ſo viel Gutes that,
Wie betrübt' ich ihn! wie beugte
Ihn ſo manche Frevelthat!
Ach, er ſtarb im Herbſt der Jahre,
Und ich hab' zu ſeiner Bahre
Auch ein Bret gelegt — am Thron
Zeugt er wider ſeinen Sohn.

Mutter, deine Locke graute
Früher, denn du härmteſt dich;
Jede Thrän', die dir entthaute,
Floß aus Kummer über mich,
Brüder, Schweſtern — welche Schmerzen
Schuf mein Unſinn eurem Herzen!
Manche Poſt von mir war euch
Schrecklich, wie ein Donnerſtreich.

Gattin, die mir Gott gegeben,
Um ein Engel mir zu ſeyn,
O wie macht' ich dir dein Leben
So zur Qual und Höllenpein!
Nicht dein Herz, das Liebe klopfte,
Nicht dein Aug', das Wehmuth tropfte,
Nicht dein Arm, der mich umſchloß,
Riß mich aus der Lüſte Schoos.

Sey zufrieden, Gott der Rächer
Nahm ſich endlich deiner an;
Ferne hat er mich Verbrecher,
Dulderin, von dir gethan.
Ohne Abſchied, ohn' Erbarmen,
Riß er mich aus deinen Armen,
Gab dir Ruh — und ſchloß mich ein
Unter dieſen Felſenſtein.

Und nun martert mich die Liebe,
Einſam, ohne Troſt von dir!
Wilde, ungeſtillte Triebe
Brauſen ſchäumend auf in mir;
Ach, mit ausgeſtreckten Händen
Greif' ich nach den ſchwarzen Wänden,
Glaube, Weib, es ſey dein Bild!
Und mein Blick iſt ſtarr und wild.

Reiß mein Bild aus deinem Herzen,
Sei bei meinem Jammer kalt;
Denke nicht an meine Schmerzen,
Nicht an meine Geiſtgeſtalt!
Ja, vergiß mich ewig, — weihe
Einem andern deine Treue,
Dieß dein Herz voll Zärtlichkeit,
Der es nicht wie ich entweiht.

Jüngling, ſieh durch's Eiſengitter
Mir ins bleiche Angeſicht,
Höre, wie im Ungewitter
Meine Stimme mit dir ſpricht:
„Wolluſt hat mich ſo zerſchlagen,
Mir bereitet dieſe Plagen;
Iſt dir deine Seele theu'r,
O ſo flieh' dieß Ungeheu'r!“

Aber du, Weltrichter, Gnade! —
Nicht um Freiheit bitt' ich dich,
Meines Erdenlebens Pfade
Seyen noch ſo fürchterlich; —
Laß mein Fleiſch, mein Fleiſch verderben,
Aber ewig, ewig ſterben
Laß mich nicht, ich bitte dich!
Jeſu, rede du für mich!

VI.

Solche ſtürmende Gefühle hatte ich noch, da ich ſchon ein Jahrlang im Kerker ſchmachtete. Man kann ſich daher leicht ein Bild von meinem Zuſtande machen. Er war dem Zuſtande eines Verdammten ſehr ähnlich. Eine der ſchrecklichſten Empfindungen in langwierigen Gefangenſchaften iſt das Gefühl — der langſamen Verweſung. Die Juden haben abſcheulich gefabelt: der Gottloſe fühle ſeine Verweſung im Grabe; hätten ſie es von einem Gefangenen geſagt, ſo hätten ſie nicht gefabelt. Ich ſah und fühlte meine Verweſung; jeden welkenden Zug, jede alternde Linie um die Augen, jede wachſende Ermüdung, jeden dumpfer werdenden Ton, jede zunehmende Schlaffheit, jedes graue Haar im Richtkamme; fühlt' es tief in mir, wie ſich die Seelenkräfte, gleich der Roſe im ſengenden Strahle, neigten, krümmten, einſchrümpften. — Mein Witz, ein Schmetterling mit verſengtem Flügel, traurig im Staube zuckend; meine Phantaſie eine Gruft voller Todtengebeine; mein Verſtand, müde vom Forſchen; meine Einbildungskraft gelähmt, und beinahe jede Nerve der Seele abgeſpannt. —

„Aber ach, mein Herbſt iſt gekommen,
So früh iſt ſchon mein Herbſt gekommen!
Das Schickſal blies mit kaltem ſtürmendem Odem;
Und meine Blätter fielen.“

„Heißer iſt mein Geſang;
Die geflügelte Hand erlahmt
Auf den braunen Taſten
Des goldnen Saitenſpiels.“

„Fern iſt meine Liebe,
Meine Kinder ſind ferne.
Der ſchwarze, ſtarre, enthaarte Aſt
Vermag nicht mehr zu ſchatten den Lieben.“

ſ. Gedichte.

Denn ſo wie auf einem Thurm oder Gebirge die Seele weit und groß wird, ſo wird ſie hingegen in einem dumpfen Kerker eng und klein. Ich ſah es ganz deutlich und empfand es mit Wehmuth, wie alle Kreiſe der Weſen in meiner Vorſtellung von Tag zu Tage enger wurden, beinahe ſo eng, daß ich Gott und ſeine ganze Schöpfung in meinem Felſengewölbe zu umſchreiben wähnte. Wände, Riegel und Ketten ſind des Geiſtes Tod.

Hätte dieſer Zuſtand lange gedauert, ſo wäre ich jetzt begraben und ſchon halb vermodert. Aber Gott wollte mir noch immer mehr Gelegenheit zu ſeiner Erkenntniß, zum Glauben, zur Geduld verſchaffen; daher befreite er mich aus meinem Loche, ehe ich es dachte. Ich konnte ſchon nicht mehr gehen, an allen Wänden mußte ich mich halten, um nicht plötzlich umzuſinken und hülflos zu verſchmachten. Aber den 3. Februar 1778 kam der Kommandant und führte mich auf Befehl des Herzogs aus meinem Thurme in ein luftiges, trockenes, heiteres Zimmer, wo ich wieder aufathmete, wie ein Auferſtandener, als ich den weiten ſchönen Himmel und — ach!

meine lieben Menschen wieder sah. Der bloße Anblick meiner Brüder, das frohe Gewimmel der spielenden Jugend auf dem Festungsplatz, ein mitleidiges Auge, das zuweilen zu meinem Eisengitter emporsah, stärkte mich mehr, als es alle Arzneien der Welt vermocht hätten. Nie habe ich die Liebe zu den Menschen und ihren unaussprechlichen Werth tiefer empfunden, als in diesen seligen Augenblicken. Und wie durchstach es mein Herz, wenn so mancher mit mir reden wollte, wenn ich kommenden Trost auf seinen Lippen schweben sah, und er — eingedenk des fürstlichen Verbots, wieder verstummte... O ihr Brüder, dort wollen wir genug miteinander reden, wo kein Machtwort uns mehr die Lippen verschließt! Gott lohn's einem jeden, der mich getröstet hat und der mich trösten wollte!

Je mehr Liebe Gottes durch seinen Geist in unser Herz ausgegossen wird, desto größer und fühlbarer werden in uns die Empfindungen des Wohlwollens, des Mitleids, der Barmherzigkeit gegen unsre Brüder. O wie marterte mich nun der Drang der Mittheilung; ich wünschte allen Gutes zu thun, und war doch so dürftig, daß ich jedermanns Hülfe bedurfte. Ich wollte mich ergießen und die Felder meiner Brüder befruchten; aber ich war ein verschlossener Quell, aus dem niemand schöpfen durfte. »Aus der Ordnung gerissen seyn und zum Wohl des Ganzen nichts beitragen können, ist der Verdammten größte Qual,« sagt Origines, — und ich unterschreibe diese Wahrheit mit meinem Blute. Aber — du sollst zuvor selbst mehr Licht und Leben in dich trinken, ehe du es einem andern mit-

theilst — das dachte ich und denke es noch jetzt, wenn mich der Drang der Mittheilung foltert.

Eine der bittersten Empfindungen war für mich der Anblick so vieler Elenden, die ich nun täglich vor meinen Augen sah. Ich hörte vorher die Ketten nur rasseln; nun sah ich auch die Unglücklichen, die sie trugen. Leute, die bei Wasser und Brod Ketten tragen und hinter dem Karren ächzen müssen, wie durchschneidend ist dieser Anblick? — Ich sah einmal das Weib eines Gallioten (welche ihn besucht hatte) neben ihm sitzen und mit dem vollen Blicke des Mitleids auf sein Fußeisen niederschauen. Sie schob es ihm weg, rieb die Stelle und beträufelte sie mit dem Balsam ihrer Thränen. Der Mann rauchte Taback und dampfte so sehr er konnte, um seine Thränen zu bergen: »O Judith, betrübe dich nicht so sehr, es wird schon anders kommen!« das war alles, was er stammeln konnte... So oft ein solcher Unglücklicher befreit wurde, fiel ich auf meine Knie und dankte Gott mit freudigem Gefühl. Nie sah ich einen ehemaligen Beamten oder sonst einen Bürger des Landes, der sich etwa aus Uebereilung, aus Mangel ökonomischer Einsichten, von einer starken Familie gedrückt, oder aus der thörichten Begierde, sein Glück in Lotterien zu suchen, an der Kasse des Fürsten vergriff (immer mit dem Vorsatz, es wieder zu ersetzen), ohne mir die Züchtlinge jener Welt vorzustellen, die entweder in Feuer- oder Eiszonen die Last ihrer Verbrechen tragen und dem Tage der Erbarmung entgegen ächzen. — O wie sehr, wie am meisten sind die Menschen zu bedauren, die sich ihr Elend selbst zugezogen haben! denn

dieß sind eben die Allerunglücklichsten unter der Sonne, weil ihnen der Trost des guten Gewissens fehlt. Ich konnte mir den Trost der Schrift Jahrelang nicht zueignen, weil ich dachte: das geht nur die Leidenden um der Wahrheit willen an. Die Stellen Petri 2, 20. v. und 4, 15 und 16. v. brannten oft wie griechisches Feuer in meinen Gebeinen, bis ich im Lichte Gottes erkannte, daß die ganze Versöhnungsanstalt ganz eigen auf die Errettung derjenigen abzwecke, so sich selbst elend gemacht haben. Niemand hat jemals unschuldig gelitten; Jesus litt für alle; und die heiligsten Märtyrer trugen die Last ihrer eignen Schuld. — Man ist so grausam, die Buße der Gezüchtigten eine Henkersbuße zu nennen, und zu glauben, daß wenn sie wieder aus der Klemme kämen, sie ärger würden, als zuvor.. Es kann seyn, dacht' ich, — und mir schauerte die Haut, daß du in der Welt wieder umschlügest; aber sind deswegen deine jetzigen Empfindungen nicht wahr? — »O Gott, umzäune mich, bewahre mich, erhalte mich zum ewigen Leben! Willst du mir Freiheit geben, so gib sie mir erst alsdann, wann ich sie nicht mehr mißbrauche!!« — Wenn man sich doch hütete, ein rasches Verdammungsurtheil über seine Brüder zu sprechen! Kein Mensch ist so verdorben, der nicht noch einen trocknen Fleck hätte, bei dem ihn Gott greifen und aus dem Schlamme heben kann. —

Das einfältig erhabne Tempellied, das ich nun wieder aus der nahen Kirche tönen hörte, erquickte mein Herz: ich sang mit, feierte den Sonntag mit

entzückter Andacht, und empfand die Segnungen Gottes nie mehr, als an diesem Tage. Die Vorsehung Gottes verherrlichte sich so augenscheinlich an mir, daß ich in der kleinsten Begebenheit meines so engen Lebenskreises ihren lenkenden Finger bemerkte. Ich stellte häufige Prüfungen über mich selber an — das allerwirksamste Geschäft eines Christen — und fühlte gleichsam mit ängstlichem Schmerz jeden finstern Fleck in mir. Aber jedes Gefühl dieser Art ist eine Wehe, die eine neue Frucht des Lichts ausgebiert. Der neue Mensch, dieser wahre Sohn Gottes, wird, wie der alte, unter Geburtsschmerzen geboren. Ich fing nun an, mit Erstaunen und tiefer Anbetung die Möglichkeit meiner Herstellung oder vielmehr Umschaffung nach Gottes Bild einzusehen. Je mehr ich's einsah, desto mehr wuchs die Liebe Gottes in mir; und jemehr diese wuchs, je sichtbarer waren die Spuren seiner Gnade um mich her gestreut. Wenn mich Krankheit und Unmuth so niederdrückte, daß ich kaum noch seufzen konnte; so entstand plötzlich ein schnelles, unaussprechliches Gefühl in mir, daß ich schreien und flehen mußte: »O laß nach, ewige Liebe, laß nach! ich bin noch zu schwach, deine Umarmungen zu tragen.« —

Was suchst du Gott ausser dir, so flisterte oft mein Geist, er ist in dir! In dir hat er sein Allerheiligstes, wie in der Stiftshütte, aus dem er sich deiner betenden Seele offenbart. Christus ist im Viehstalle geboren, vielleicht, — damit wirs glauben können, daß Gott seinen Tempel in der zerrütteten Menschheit habe — ein Tempel, der

in seiner ganzen namenlosen Herrlichkeit erscheinen wird, wenn alles Unsichtbare ins Sichtbare tritt... So viele Beweise, daß ich unter der Aufsicht eines erbarmenden Gottes stehe, und das Gefühl, wie nothwendig mir Ohnmächtigen jede Glaubensstärkung sey, entzündeten bald einen heißen Hunger und Durst nach dem heiligen Abendmahl in mir.

Ich war schon acht Jahre, seitdem ich exkommunicirt worden war, davon geblieben, und in meinen Umständen mit Recht. Es hielt schwer, die Erlaubniß zu erhalten; endlich erhielt ich sie vom Konsistorium zu Stuttgart: und obgleich ein strenger Verweis damit verknüpft war; so küßte ich doch den Brief des Specials Zilling von Ludwigsburg, eines mir sonst so verhaßten Mannes, der diese Erlaubniß enthielt.. O Gnade, wie zahm kannst du die trotzigsten Seelen machen! — Ich empfing das heilige Abendmahl den 13. März dieses Jahres aus den Händen des damaligen Pfarrers Payer, eines herzguten Mannes — mit der süßesten Empfindung der Liebe Christus, ob ich schon noch tausend Zweifel gegen ihn in meiner Seele hegte.. O wie wahr ists, daß Gott nicht sowohl auf große Einsichten des Verstandes (denn was ist vor ihm groß?), sondern vielmehr auf gerade, einfältige, kindliche Herzensstellung sehe! Daher übersieht er auch tausend Fehler des Verstandes, bis er einen einzigen Fehler des Herzens ungeahndet hingehen läßt.

Der Genuß des heiligen Abendmahls, wodurch ich mich mit der Kirche gleichsam wieder aussöhnte, nachdem ich alle Stufen des büßenden Sünders

nach der Vorschrift der ältesten Kirchenzucht *) durchgemacht hatte, gab mir gleichsam ein neues Leben. Die Natur verschönte sich mir, ob sie mich gleich in meinem Kerker nur von der Seite ansah. Ich hing am Mond, meinem alten Vertrauten, mit Begeisterung, wenn er über dem Festungsplatz stand, und fühlte das Weben des kommenden Frühlings durch meine ganze Seele, obgleich mein Körper um diese Zeit am meisten leiden mußte. Mein Herz entfaltete sich, meine Phantasie regte die Flügel, und ich empfand wieder Trieb und Reiz zur Dichtkunst.. So liegt ein Kanarienvogel, wie todt im Staube seines Käfichts; man bespritzt ihn mit lebendem Wasser, und er regt wieder die Flügel, öffnet die Augen, wagt's auf die Beine zu treten, pickt am Zucker, schlürft mit gehobnem Halse Wasser, hüpft auf die Stange und versucht einige zitternde Noten, bis nach wenigen Tagen der volle Gesang wieder aus seiner Kehle schmettert. —

Da ich alle meine Verse ohne Feder, Dinte, Bleistift, oder irgend ein Werkzeug zum Schreiben, bloß im Gedächtniß verfertigte; so konnten sie niemals so ausfallen, wie sie nach meinem Ideale von der Dichtkunst hätten seyn sollen. Man kann

---

*) ἡ προσκλαυσις — das Weinen — ἡ ακροασις, das Zuhören und Lesen des Worts, ἡ ὑποπτωσις, das Niederwerfen, συναθροισις die Vereinigung mit den Glaubigen, ἡ μεθεξις των ἁγιασματων, Genuß der Sakramente — waren diese Stufen und sinds noch, so weit unsre heutige Kirchenzucht davon abgewichen ist.

im Kerker wenig neues ſchaffen; man kann nur klagen. Jeremias Klaglied, der achtundachtzigſte und hundert ſieben und dreißigſte Pſalm, das Gebet Manaſſe, waren lange die Flöten, nach denen ich meine Töne ſtimmte, bis mir Gott zeigte, daß man auch im Kerker jauchzen könne. Die Pſalmen, worunter ſo manche auf meinen Zuſtand paßten, wie der hundert und ſiebente, hundert und ſechsundvierzigſte, und viele andere, haben mich den Unterſchied eines geiſtloſen und geiſtvollen Gebets, eines wäßrigen, ungereimt in Reimen tanzenden Liedes, und eines wahren, himmelandringenden Herzensgeſangs empfinden gelehrt, und mir Schamröthe ausgejagt, wenn ich meine kalten, wie zerſchmolzenes Eis niedertropfenden Strophen damit verglich.. Wie wenig geiſtliche Lieder beſitzen wir noch, die ſich durch Kürze, Reinigkeit der Lehre, Geiſteskraft und Einfalt empfehlen! Und wie wenig ſcheint unſre nordiſche, abgezogene, in Exklamationen, oder kalten Sentenzen, in den Schellen des Reims daher faſelnde, jedes kühne orientaliſche Bild mordende Denkart, ſich mit dem Pſalmen- und Hymnenflug Davids und Aſſaphs zu vertragen!! Auch hier möchte man ſagen: »Die Herrlichkeit Gottes kommt von Paran!» — Kein Wunder, daß die orientaliſchen Völker die europäiſchen mit dem Unnamen der Schneemänner belegen, die entweder gefroren bleiben, oder, wenn ſie aufthauen, in ſchäumendem trübem Schneewaſſer zerfließen. Daher prallen die Töne unſrer meiſten geiſtlichen Dichter ſo ſchlaff am Herzen ab, weil ſie nicht, wie die göttlichen Propheten, unſre inwendige Stim-

mung und Verhältniſſe zu treffen wiſſen. »Man ſtimmt ſich ſelbſt (ſagt ein herrlicher Mann) aus der heiligen Schrift, und aus der Welt, nach gewiſſen angenommenen Akkorden und Verhältniſſen, ein Klavizembel von Anmuthigkeiten zuſammen, die aber gar ſeichte Eindrücke machen, weil die Ewigkeit, die Gott in der Menſchen Herz gelegt, nicht, wie in Davids Pſalmen, Grundtext dabei iſt, ſondern meiſt als Nebenſache kalt und todt behandelt wird!« Welche ſtrenge, anhaltende Diät gehört dazu, wenn ein ſo ganz verdorbner Geſchmack gebeſſert werden ſoll! —

Ich kann ſagen, daß ich die mit jedem Tage zunehmende Liebe zu ſeinem Worte für eine der allergrößten Gnaden Gottes, und zugleich für ein Merkmal halte, daß ich unter den Geretteten bin. Ein Chriſt, zumal unter der Preſſe eines ſolchen daurenden Leidens, wie das meinige iſt, findet in der Bibel weit mehr Schönheit, Hoheit, Kraft, Geiſt und Leben, als ihm Glaſſius, Lowth, Michaelis, Mendelſohn, Tobler, Oetinger, Lavater, Schulz und andere Schriftforſcher und Schriftfühler anpreiſen konnten. Sobald ich einmal den Blick hatte, mit dem man die ganze Schrift faſſen ſoll, ſo fand ich unzählige Schönheiten, Wahrheiten, Höhen und Tiefen, ſelbſt an ſolchen Stellen, die ich ehemals für jüdiſchen Galimathias hielt.. Mir war es z. B. ſonſt ſehr anſtößig, daß Männer, vom Geiſt Gottes getrieben, wie die Verfaſſer des Neuen Teſtaments, ſchlechter ſchreiben ſollten, als unerleuchtete Heiden. Aber ich ſah bald tiefe Weisheit in dieſem Wege

Gottes. Wenn Homer, Ossian, Xenophon, Plato, Tacitus, Shakespear, Milton, Klopstock, Baco, Newton, Leibnitz, Herder, die zwölf Apostel gewesen wären, und die Thaten des Erlösers und seine Lehrsätze in Poesie und Prose verbreitet hätten; würde man nicht die Ausbreitung dieser Lehre mehr der Gewalt des Genies, als ihrer innern Kraft zugeschrieben haben? Paulus hat dieß in seinem ersten Brief an die Korinther so stattlich dargethan, als hätt' er im Geiste blos auf unsre Zeiten gesehen.. Doch in der Schrift ist für die Bedürfnisse aller Zeiten gesorgt. Unzählige Wahrheiten liegen darin eingewickelt, die erst ἐν ἰδιοις καιροις (zu ihren eignen Zeiten) aufgerollt werden sollen. —

Und hat nicht Gott im alten Testament durch die größten Genies mit den Menschen gesprochen? — Wer kömmt einem Moses, David, Salomo, Jesaias, Daniel bei? Aber eben weil dieß unter den Juden so wenig Früchte brachte, und eben weil die Heiden bei all ihren Meisterstücken des Genies immer ruchloser wurden, so gefiel es Gott, durch einfältige Predigt die Menschen selig zu machen. Zu dieser Absicht wählte er unstudierte, meist genielose, unansehnliche Leute, oft aus dem untersten Pöbel gegriffen, ließ sie die einfältigste, nach menschlicher Grammatik und Rhetorik fehlerhafteste Sprache reden, drängte aber seine eigene Gottesideen in diese Sprache, und wirkte aus ihr bis auf unsre Zeiten mit unwiderstehlicher, allmächtig durchschneidender Kraft fort.. So, aber im weit kleinern Verhältniß, ist noch

jetzt der Christ im schlechten Gewande, das seine Herrlichkeit verhüllt, die Bewunderung des Himmels. Eben diesen Weg scheint Gott durch den ganzen neutestamentlichen Zeitpunkt gewählt zu haben. Kempis, Arndt, Tauler, Spener, Frank, Steinhofer, Statius, Lichtscheid, wovon kein einziger auf Genie*) Anspruch machen kann, haben doch größere Thaten gethan, das heißt, mehr Unterthanen für das Reich Christus geworben, als Männer vom weitgreifendsten Genie. — Diese Betrachtungen, deren Wahrheit mein Herz fühlte, machten mir das neue Testament so angenehm, so heilig, so unaussprechlich theuer, daß ich oft auf den Knien darin las, über die gelesenen Stellen betete, und nicht selten unter'm Gebet Aufschlüsse bekam, die nur Wirkungen des Geistes Gottes seyn konnten.

Wie unverantwortlich ist es, daß man nicht größern Fleiß anwendet, dem Volke die Bibel — dies Lagerbuch der Welt, verständlich zu machen? Aus einem kindischen Aberglauben läßt man in Luthers, sonst so einziger Uebersetzung, die unverzeihlichsten, allen Schriftsinn entstellenden Fehler stehen, die doch dieser große Mann, wenn er noch lebte, schon lange weggestrichen haben würde. Michaelis dreht und modelt das alte Testament nach seinem Kopf, um das Wunderbare natürlicher zu machen; Grynäus gießt unaufhörlich Wasser ins heilige Feuer, damit es die blinzenden Augen der heutigen gebrechlichen

*) Das weiß der liebe Gott! D. H.

Leſewelt nicht zu ſehr angreifen möge; — ein anderer lähmt die Nerven der Geiſtesſprache, um, wie er glaubt, ſo gewiſſenhaft als möglich das Urbild mit allen Artikeln, Präfixen, Konjunktionen, Beugungen und Zeitbeſtimmungen herüberzutragen; ohne zu bedenken, wie viel Geiſt unter ſolchen bedächtlichen, ängſtlichen, mit wankendem Stabe abgemeſſenen Schritten verfliege. Man hat den Hartnack ausgelacht, der auf dieſe Art einige klaſſiſche Schriftſteller überſetzte; ein bibliſcher Ueberſetzer von dieſer knechtiſchen Art verdient zwar mehr Ehrerbietung, aber doch auch zugleich einen Verweis, daß er aus Eckel gegen die Schöngeiſterei ſeine Mutterſprache ſo ſehr verwahrlost, und ſich dadurch untüchtig macht, die ſtarken orientaliſchen Bilder in deutſcher Tracht darzuſtellen. — Wann wird der große deutſche Bibelüberſetzer erſcheinen, deſſen Geiſt, wie im Orient ausgereift und von Gott geſalbt, mächtig in deutſcher Zunge, ſo mit uns ſpricht, wie Jehova aus dem heiligen Dunkel des Sinai, und aus dem Urim und Thumim, und aus ſtillem Säuſeln mit den Schauern ſeiner Geheimniſſe geredet haben würde, wenn er unſre Sprache geſprochen hätte!! —

Aber was nützt dich das Studium deines Geſetzbuches, dacht' ich, wenn du nicht darnach lebſt? Daher ſucht' ich mir den Geiſt der heiligen Schrift durch Ausübung ihrer Gebote immer tiefer einzuprägen und die ſchrecklichen Verſäumniſſe meiner Jugend ſoviel möglich einzubringen. Die Strenge der chriſtlichen Moral machte mir viel zu ſchaffen, ſonderlich hielt ich die Lehre von der Verläugnung, Nachfolge Jeſu, Aufopferung unſers ganzen Selbſts,

täglichen Ertödtung des Fleisches, mit einem Wort: den ganzen Kreuzesweg für übertrieben und der Natur des Menschen, so wie sie jetzt ist, ganz und gar nicht angemessen*). Aber Vergleichungen, Nachdenken und Gebet nahmen mir nach und nach alle Bedenklichkeiten. Was, sagt' ich oft im einsamen Monolog zu mir selber, was legten nicht die heidnischen Weltweisen, ein Pythagoras, Zeno, Plato, selbst Epikur, Ammonius, Saccas, und die heutigen Braminen und Bonzen in Asien ihren Schülern für Verpflichtungen auf! — Wie strenge sind nicht unsre heutigen philosophischen Moralisten, die meistens mehr fordern, als Christus! Und was heischt die Welt selbst von uns, oft für einen kärglichen Unterhalt! — Der Soldat schwimmt nach Amerika, läßt Braut, Weib, Kinder, Vaterland zurück, und beut um wenige Kreuzer Taggehalt der Axt des Wilden seinen Schädel hin. Niemand erwirbt etwas ohne Verläugnung; und Christus sollte nicht fordern dürfen, für die unvergängliche Herrlichkeit seines Reichs den vergänglichen Gütern des Lebens zu entsagen? — Du sollst Weib und Kinder verlassen um deines Erlösers willen; mußt du sie denn nicht auch im Tode verlassen? — Du sollst dein Fleisch tödten; aber damit der Geist lebe und dem Fleische Unverweslichkeit und Ver-

*) Man ist heutzutage allgemein übereingekommen, daß dies gar der Sinn der christlichen Moral nicht sey; daß diese unendlich sorgfältiger auf unsere Natur berechnet war — und daß jene Ertödtungen und Kreuzigungen die Erfindung unwissender und lichtscheuer Pfaffen waren. D. H.

klärung mittheile. Du ſollſt Chriſto nachfolgen — durch manchen ſauren Gang, mit manchem bittern Schmerzgefühl; aber nicht nur bis auf den blutbetrauften Todesbügel, — auch ſein Weg in Himmel, ins ewige, unausſprechliche Gottesleben iſt dein Weg. Chriſtus Kuren ſind kein Flickwerk, nicht palliativ; ſie rotten das Uebel ſammt der Wurzel aus. Daher iſt nicht nur der Mord, ſondern ſchon der erſte Funken des Mordſinnes; nicht nur der Ehebruch, ſondern ſchon jeder wollüſtige Blick; nicht nur der falſche Eid, ſondern jede falſche Betheurung; nicht nur die grobe Lüge, ſondern ſchon die Schminke der Wahrheit; nicht nur die Zote, ſondern ſelbſt der feinere Schwank — in Gottes Gericht verdammlich. Jeder Geſetzgeber muß die Natur und die Beſtimmung ſeines Volks kennen, wenn er wahre, wohlthätige Geſetze geben will. Da nun Chriſtus mich tauſendmal beſſer kennt, als ich mich ſelbſt; da er den Kreis meiner Beſtimmung bereits aufs genaueſte ausgemeſſen hat; ſo muß er auch am beſten wiſſen, durch welche Geſetze er mich darauf vorbereiten ſoll. Wer die künftige Welt nicht zu dieſer nimmt, wer die ganze Schriftmoral blos auf dieſes Leben einſchränken will: dem iſt die Bibel Unſinn; er laſſe ſie liegen um Gottes Willen, und gebe dem Volk Baſedow's Sittenlehre für alle Stände in die Hand! —

Gott könnte blindlings Gehorſam von uns fordern; aber er will ſeine vernünftigen Geſchöpfe nicht als Sklaven behandeln; deswegen entdeckt er ihnen den Grund ſeines Verfahrens, ſobald ſie nur nachdenken wollen. »Du ſollſt dich reinigen,

damit du zum Umgang Gottes, wozu ein tiefes Verlangen in unsrer Seele liegt, geschickt werdest — oder du sollst dich ausleeren, damit Gott in dich eindringen könne« — ist die Spindel, um die sich die ganze christliche Sittenlehre dreht. Wer alles entbehren gelernt hat, verdient alles zu besitzen. O wie wohl wird die abgeschiedne Seele ruhen, die allen Erdstaub von sich geschüttelt hat! und wie rastlos hingegen wird diejenige Seele in den öden lichtlosen Heiden des Todes herumirren, die mit jeder Begierde an Dingen hängt, so sie auf ewig verloren hat. — Ha, sey mir willkommen, Gedanke, vom Absterben der Welt und aller irdischen Dinge! In dir find' ich nun wahre, volle, erquickende Ruhe! Alles, was gut, edel, schön, Gott ähnlich ist, werd' ich doch wieder finden; das Uebrige verdient die Zähre des Christen nicht!

Wenn ich so in den einsamen Stunden meiner Gefangenschaft der heutigen jüdisch-heidnischen Christenheit nachdachte, so entstürzte mir manche glühende Thräne. Man rühmt die Tugend und scheint sie wohl leiden zu können, nur an Christus und seinen Gliedern nicht. Man preist die Enthaltsamkeit und Mäßigung des Demokritus, Aristides, Cimon, Curius, und nennt eben diese Tugenden Uebertreibung, sobald sie ein Christ besitzt. Man rühmt den Tod für's Vaterland an den Beispielen eines Kodrus, Curtius, Leonidas, Epaminondas, die heroische Tugend eines Regulus, Virginius, einer Lukretie, Arria und andrer Heiden und Heidinnen; aber mit den

Märtyrern für das Reich Jesu sterben, heißt fanatischer Unsinn... Welcher Geist der Parteilichkeit! der laut von innerer Feindschaft gegen Gott und seinen Sohn aufzuzeugen, und zugleich ein dunkles Vorgefühl zu seyn scheint, daß eben dieser verachtete Jesus einst unser Richter seyn werde; denn der Lasterhafte haßt den, der seine Laster zu bestrafen Gewalt hat. Je mehr ich die Sittenlehre Christus studirte, desto trefflicher, und selbst desto billiger fand ich sie. Christus verbot die ehelichen Freuden nicht, aber Hurerei und Ehebruch verbot er. Er verbot das freundschaftliche Mahl und den herzerfreuenden Wein nicht, denn er bediente sich hierin selbst aller anständigen Freiheit; aber Schwelgerei und Besoffenheit verbot er. Jede Freude der Natur, jedes Wonnegefühl der Freundschaft und Bruderliebe, jeder süße Anblick der knospenden Menschheit im Antlitz der rosigten Jugend, jedes Vergnügen des Verstandes und der schaffenden Einbildungskraft, jede heitere Erfindung oder Ausbildung des Witzes, jede Ruhe nach den Geschäften des Lebens — wird durch sein Beispiel gebilligt und empfohlen; nur Ausschweifungen, die selbst nach den Zeugnissen der Aerzte und Weltweisen Leib und Seele zerstören, mißbilligt er, verbietet er, verdammt er. Wär' er vom Himmel gesandt, wenn er dies nicht thäte? Liebe deine Feinde! Auch die dich einkerkern! die dich morden! Ein fürchterlich hartes Gebot! Aber verlangst du dies nicht auch von Gott, dessen Feind du warst? Und ist es dir nicht genug, daß dieser Gott dich rächen will? Sollt' ichs meinem Feinde mißgonnen, wenn er sich bekehrt? Sollt' ich nicht

den bildenden Finger Gottes an ihm verehren? So dacht' ich, wenn heimlicher Groll gegen meine Verfolger in mir aufloderte, und fand, wenn sich diese Nachtwolke wieder zertheilte, daß mir Gott durch meine Feinde größre Wohlthaten zufließen ließ, als durch meine Freunde. Ich kann nun herzlich für jene beten, weil ich überzeugt bin, daß sie noch meine besten Freunde werden. —

Nichts fiel mir schwerer zu bekämpfen, als die Liebe zum weiblichen Geschlecht. Da ich von Jugend auf dieser Neigung, die man ohnehin nur für eine süße Schwachheit hält, nicht widerstand, so wurde sie mir bald zur zweiten Natur, so daß ich glaubte, ohne Zerstörung meines Wesens würd' ich diesen Hang nicht ausrotten können. Ich sah nun zuweilen wieder Weibergesichter, und empfand es, wie die Lust aufwallte und mein Herz preßte. Aber durch lange Entsagung ist auch diese starke, unüberwindlich scheinende Neigung zu bekämpfen, in ihre Schranken zurückzuweisen, — nur nicht ganz auszurotten. — Wälz dich, wie der heilige Benedikt, auf Nesseln und Dornen; iß Wurzeln und trink Pfützenwasser; es kommen doch Stunden, wo sich Mädchengestalten in deine Phantasie stehlen, und es dich fühlen lehren, daß Naturtriebe unmöglich auszuwurzeln sind. Das Gebet, oder ein ernstes anhaltendes Geschäft ist noch das einzige Mittel dagegen, und ich muß es zum Preis Gottes gestehen, daß mir sonst so unkeuschen Menschen die strengste Keuschheit von Tag zu Tage leichter wird. Die Allgegenwart des reinsten Wesens, das Donnerwort: »Draußen sind die Hunde!« und die Betrach-

tung, daß der Unterschied der Geschlechter dort aufhören*) wird; wirken noch immer tief auf mich

— „wenn die Lust, wie Schwefeldämpfe,
wolkicht aus dem Herzen steigt,“

inzwischen liegt doch noch eine so herzliche Liebe zum sanften weiblichen Karakter, der so viel Unschuld, Zärtlichkeit, Demuth, Geduld, Leichtigkeit im Denken und Sprechen, Naivetät, Herzenswärme, Weichheit und Schönheit ausstrahlt — in meiner Seele, die ich ewig nicht bestreiten kann — und vielleicht auch nicht soll. Wohl dem, der auch diese Schwäche besiegt, und Mädchenreiz, wie alle vergängliche Reize, unter seinen Füßen hat! Ein Jüngling, der seine Unschuld bewahrt, ist für den Himmel ein schönerer Anblick, als Alexander am Granikus, oder Cäsar auf den pharsalischen Gefilden. — O Wollust, wie hast du mein Herz verschlammt, meinen Verstand gelähmt, meine Phantasie vergiftet, meinen Körper zerstört, meine Seele abgespannt! Unersetzlich für diese Welt ist der Verlust, den mir deine tyrannische Herrschaft zuzog! — Licht der künftigen Welt, wirst du diese Narben ausheilen??

*) Da sey Gott für! „Möcht' nicht in Himmel kommen,“ sagte der große Albrecht Dürer, „wenn keine Weiber drin wären!“ D. H.

VII.

Wenn dieſe Kämpfe in mir, nach Gottes Veranſtaltung, nicht mit Erholungsſtunden abgewechſelt hätten, ſo wär' ich längſt kraftlos niedergeſunken, ohne die Palme des Sieges errungen zu haben. Aber Gott gab mir durch mannigfaltige Erquickungen Muth und Kraft zu neuen Kämpfen. Die Beſuche meines Kommandanten wurden immer häufiger und erheiternder für mich. Seine helle Laune, ſeine weiſen Geſpräche, ſeine Nachrichten, die er mir zuweilen aus der Welt mittheilte, verſchiedne oft ſehr gute Dinge, die er mir zum Leſen brachte, und die leiblichen Erquickungen*), womit er mich ſtärkte, hielten meinen Muth in der Höhe, wenn er eben ſinken wollte. Sonderlich waren mir die Nachrichten von meinem Weibe und meinen Kindern höchſt erfreulich. Wenn ich oft lange mit der Liebe zu meiner Gattin rang, ſo erfreute mich plötzlich ein zärtlicher Brief von ihr, der die herzlichſte Theilnehmung an meinem Schickſal athmete. In der erſten Schwärmerei wollt' ich mir oft eine Ader aufſchlitzen, und ihr ſtatt der Dinte einen Brief mit meinem Blute ſchreiben; aber der Geiſt der Reli-

*) Dieſe folgten, nach dem mündlichen Zeugniß meines Vaters, gemeiniglich nur alsdann, wenn ein wichtiger Brief für den Herrn General zu koncipiren, oder ein empfehlendes Gelegenheitsgedicht zu machen war. D. H.

gion ſtrafte dieſe romantiſche Thorheit in mir, und lenkte die Liebe zu meiner Gattin ins ruhige Geleis des Chriſtenthums. Ich betete unermüdet für ſie und meine Kinder, und weiß es beinahe gewiß, daß es ihnen nach meinem Tode wohlgehen wird. Nicht Weltglück und Sättigung mit vergänglichen Gütern erfleh' ich ihnen, ſondern Bewahrung vor der Welt zum ewigen Leben. Nur Chriſten können ſich des Wiederſehens tröſten, aber verworfne Sünder nicht, wenigſtens durch die ganze künftige Ewigkeit nicht. Dieſe einzige, ſo feſtgegründete Wahrheit, ſollte uns zu den eifrigſten Chriſten machen, wenn wir anders unſre Freunde — unſre Eltern, Weiber, Kinder, wieder zu finden und in ewiger ſeliger Verbindung mit ihnen zu leben wünſchen. Ich glaube, es wird eine der empfindlichſten Qualen der Verdammten ſeyn, in ſo langer, hoffnungsloſer Entfernung von ihren Lieben zu ſchmachten.

VIII.

Den 24. Juni war mein lieber Bruder, und den 26. 1778 Lavater und Hahn hier. Man denke, wie mir das Herz schlug, daß es mir versagt war, mit Menschen zu sprechen, die Blut und innre Herzenssympathie mir vor andern so lieb und theuer machten. Lavater äußerte sehr viel tröstendes Mitleid mit meinen Umständen, und gab einige sehr gute Anweisungen zu meiner Seelenführung. Er hat auch meinem Weibe Unterstützung angeboten, — was ihm Gott, der Allvergelter, tausendfach lohnen wolle. Ich weiß es noch nicht, was meine Freunde draußen in der Welt alles für mich und die Meinigen gethan haben. Mein Weib weiß es und wird diese Lücke ausfüllen, wenn diese meine Lebensbeschreibung nach meinem Tode bekannt werden sollte. — O ich bin es überzeugt — die Menschen haben viel Gutes, Großes, ihren göttlichen Ursprung ankündigendes in sich! auch gegen mich haben sie dieß in tausend Fällen gezeigt, und werden es nicht minder gegen meine arme Hinterlassenen zeigen! Wie manchem mir noch unbekannten Freunde, der an meinem Schicksal Theil nahm, will ich dort die Hand bieten und ihm ein fröhliches inniges »Gottlohn's zustammeln!

Auch für meine leiblichen Bedürfnisse sorgte Gott väterlich; denn ob ich schon nur zwölf Kreuzer des Tags zu verzehren hatte, so legt' ich mich

doch selten hungrig zu Bette. Ich lernte mit jedem Tage auch im Leiblichen den Werth der Gaben Gottes schätzen; hob öfters meinen Bissen Brod, meinen Becher Wein dankend zum Himmel, und bat es Gott weinend ab, daß ich seine unzähligen Wohlthaten in meinem rohen Naturzustande, stumm wie ein Fisch, ohne betenden Dank verschlungen hätte. . Mein gütiger Kommandant brachte mir öfters Speise und Trank mit eignen Händen und meist in Zeiten, wo sie Manna und Panacee für meinen geschwächten Körper wurden.

Den 23. Juli wurde ich in ein anderes, etwas dunkleres Gefängniß gesperrt: aber ich war schon stark genug, mit mir machen zu lassen, was man wollte. Neben diesem Zimmer wohnte Herr von S*** aus A***, den die Grausamkeit seiner Brüder, wegen eines leicht verzeihlichen Fehltritts, bereits ins neunzehnte Jahr hier eingegraben hatte *). Ich hörte ihn bisweilen auf dem Klavier spielen, lesen und beten, singen, und in schlaflosen Nächten bang gen Himmel seufzen. O, wie empfand ich nun wieder den Trieb der Geselligkeit! Mit welchen lauten Schlägen klopfte mein Herz diesem armen Unglücklichen entgegen! — Wir besprachen uns miteinander durch eine Oeffnung unterm Ofen, den wir unter uns gemein hatten; da entdeckt' ich an ihm mit Bewunderung einen Mann von scharfem richtigem Verstande, großen, vom Christenthum

*) Siehe das Gedicht: Selmar an seinen Bruder, das nach dieser Erzählung erst volle, schneidende Verständlichkeit gewinnt.

abgezogenen und ins Leben verwandelten Grundsätzen; noch Reste von sehr schönen Kenntnissen, die er sich in der Welt gesammelt hatte, und einem Witze, der zwar etwas dunkel kolorirt war, aber doch noch manche helle, farbenspielende Seite hatte... Gleiches Schicksal macht gar bald Freunde, wie gleichgestimmte Saiten einander zuzittern. Er erzählte mir die Hauptumstände seines Lebens; ich ihm die meinigen; und beide waren sich darin ähnlich, daß wir nicht geschickt genug waren, unser Jugendfeuer zurückzuhalten und es auf denjenigen Punkt zu lenken, wo es erlaubt ist, zu leuchten und zu zünden. Sein Herz ergoß sich täglich mehr in seine Gespräche, und ertheilte ihnen diejenige Wärme, ohne die alle Unterredungen mir nichts als ein todter Schall sind. Welch' ein Mann, dacht' ich, muß da in kriechender Unthätigkeit faulen, indeß so viele geist- und herzlose Menschenleichname auf den glänzendsten Stufen der Ehre — gemästet, angebetet, begafft und beneidet werden! — Bist du so reich Augusta, daß du so edle Steine wie Gassenkoth wegwirfst?

Sein Schicksal preßte mir oft bittre Thränen aus, so wie mich seine Geduld, seine lange Erfahrung im Leiden, sein ungeschwächtes Vertrauen auf Gott, seine tiefe Reue über jeden Fehltritt, und sonderlich seine herzliche Ehrfurcht und Liebe zu Jesu, oft beschämte. — Wir errichteten miteinander einen ewigen Freundschaftsbund*). Sonst

*) Dieser Herr von Sch*****n hat nachher fast gleichzeitig mit meinem Vater, und wo ich nicht irre, vor-

haben mir beständige, oft sehr gefährliche Anfälle von Schwindeln, Lähmungen, Zittern der Nerven, Brustschmerzen, nebst einigen empfindlichen Verweisen, die ich vom Kommandanten, dessen Laune sich nicht immer gleich blieb, bekam, dieses Gefängniß sehr bitter gemacht. Im Oktober vermehrten sich meine Schwachheiten dergestalt, daß ich täglich mein Ende vermuthete, und deswegen nachstehenden Brief an meine Gattin mit einem Nagel ins Papier kratzte:

»Ahnungen und ein von Ausschweifungen und anhaltenden Leiden geschwächter Körper kündigen mir meinen Tod — das Ende meiner Qualen an. — O du meine Liebe, du einzige auserwählte Freundin meines Lebens, du einsame Uebrige! könnt' ich es dir sagen, wie lieb und theuer du mir bist, und wie ich schon zwei Jahre im Kerkerstaub mit meiner Liebe, und ach! mit der bittern Empfindung ringe, deiner nicht werth gewesen zu seyn. — Gott hat die Thränen schrecklich gerächt, die ich dir auspreßte, hat mir jeden Schmerz heimgegeben, den ich dir zuzog, hat mich der zärtlichen Pflege deiner Hand entrissen, und mich in Kerker geworfen, wo ich ohne süßen, menschlichen Trost, und ohne beklagt zu werden, sterben soll. — Tausend Thränen hab ich deinetwegen geweint, bis ich Vergebung erflehte. — Er hat mir verziehen der er-

---

nehmlich durch die Verwendung meines Vaters, seine Freiheit erhalten. Eben ihm hat der Verfasser diesen Lebenslauf durch eine dicke Wand — mitunter auch durch eine Mündung unter dem Ofen, dictirt. D. H.

barmende Gott; und du, mein Engel, verzeihest mir gewiß auch. Was ich für dich jetzt thun kann, das thu' ich. In jedem Gebet knieſt du mit unſern lieben Kindern neben mir, und ich lege die Hand auf euch und ſegne euch. Ich weiß, Gott hat mein Gebet erhört. Du wirſt leben und keinen Mangel haben; wirſt deiner Kinder Rathgeberin ſeyn und viel Freude an ihnen erleben. Vielleicht, daß noch ein würdigerer Freund, als ich bin, dein Führer auf dem Weg zum Himmel wird. Ich hätt' es ſeyn ſollen, und war's nicht. — O tröſte dich wegen meiner. Gott ließ ſein Gericht über meinen Leib ergehen, damit die Seele geneſe. — Ach, ich habe ſchwer geſündigt, einzige Freundin, mehr als dich deine Liebe glauben läßt. Aber Jeſus betete für mich — der Jeſus, den ich ſchändlich verkannte, hat mich in ſeine Pflege genommen, meine Thränen geſehen, mein Seufzen gehört, und mich verſöhnt mit ſeinem Blute. In ſeinem Reiche will ich dir's erzählen, durch welche heißen Kämpfe er mich geführt, wie göttlich er mich überzeugt, und wie unausſprechlich er ſich meiner erbarmt hat. Du wirſt mich wieder ſehen in jener Welt, wie du ſo oft und ſo zärtlich wünſchteſt; aber du haſt noch manchen Kampf zu kämpfen, noch manche Veränderung an Leib und Seele zu erfahren, bis des Wiederſehens ſelige Stunde erſcheint. Es iſt alles viel anders, als die natürliche Zärtlichkeit im Mondſchein träumt. Gottes Geiſt wird dir dieß, wie mir, aufſchließen, wenn du ihn darum bitteſt...«

»Meine Kinder! — O meine Kinder! Leg' deine

Hand ſtatt meiner auf ihre Stirne, und heilige ſie dem Herrn. Wenn ſie dereinſt die Schmach drückt, daß ihr Vater als ein Verworfner im Kerker ſtarb; ſo erzähl' ihnen meine Fehler, meine Reue, und erfleh' ihnen von Gott die Klugheit, gleicher Schande zu entfliehen... Ich ſah unſern Sohn im Traume auf einem reichen vergüldeten Aehrenfelde neben einer reifen Garbe ſtehen; ich aber ſtand unter einer Menge Bäume voll unreifer Kirſchen. Ein Mädchen pflückte eine Kirſche, die halb röthlich war, und bot ſie mir. »Sie iſt unzeitig,« ſprach ich, und warf ſie weg. »Das biſt du,« ſagteſt du zu mir, meine Liebe, indem du feierlich ernſt neben mich trateſt. »Aber ſieh dort unſern Sohn auf dem goldnen Aehrenfeld! Er ſoll als eine reife Garbe in die Scheune kommen.« — Ich erwachte, haſchte nach deinem Bild, aber es zerfloß in Luft. So tröſtet mich der Engel, der mich beſchützt, bald wachend, bald träumend. — Segne meine Tochter; grüße deinen Vater, den ehrenvollen Greis, deine Mutter, deine Geſchwiſter. Sey' du ihr Engel und lehre ſie, zu entſagen dem Irdiſchen und zu trachten nach dem, was im Himmel iſt. Erneure mein Andenken in den Herzen aller meiner Freunde, und ſag' ihnen, daß ich im Glauben an Chriſtus, nach manchem ſchweren Kampfe, freudig und getroſt entſchlafen ſey. Beſuche mein Grab, ſo du kannſt; ich werd' auf einen ländlichen Kirchhof zu liegen kommen, und einſt unter Landleuten, Soldaten und armen Gefangenen, die hier ihre Ketten niederlegten, erwachen.. Du darfſt wohl weinen auf mei-

nem Grabe, denn da modert ein Herz, das dich bis in den Tod geliebt hat, und alle deine Briefe, die du mir schriebst, liegen auf diesem Herzen und modern mit ihm. Und nun! meine Thränen sind geweint, — meine Seufzer hingegossen, — mein Schmerz durchempfunden! — Gottes Friede schwebt über meiner Seele. — Leb wohl! Für dieses Leben gute Nacht! — Beste, liebste, treueste, zärtlichste Gattin, du fromme, arme Dulderin — Gott lohn' dir deine Liebe und deine Leiden!

— „O Wiedersehen!
O du der Liebenden Wiedersehen!“ —

Thränen und Herzschläge lassen mich nicht mehr schreiben.

„Am 642. Tage meiner Gefangenschaft. „dein armer gefangener Mann.«

Da dieser Brief Empfindungen enthält, die ich noch unterschreibe, so mag er immer hier stehen bleiben, als ein Denkmal meiner Gesinnungen gegen meine Lieben. —

Dieß kränkliche Wesen währte bei mir den ganzen Herbst hindurch, und jedes welkende fallende Blatt einer Linde, die gerade vor meinem Gesichte stand, erinnerte mich an meinen Tod. Zwar hatte der Tod sein Schreckliches für mich mehrentheils verloren; aber ich blieb Mensch, und dachte daher nie ohne heimliches Aufschauern an ihn. Wenn unser Oberhaupt Christus sagen konnte: »Vater, hilf mir aus dieser Stunde!« — wenn er im

nächtlichen Garten die Angſt des Todes mit Blutſchweiß auf der Stirne, mit tiefgeſenktem Haupt, durch alle Tiefen ſeiner Seele empfand: warum will man ſeinen ſchwächlichen Bekennern einen Heroismus im Tode, eine Furchtloſigkeit vor ſeinen Schreckniſſen zumuthen, die gegen die Natur des Menſchen ſtreitet? — Wie melancholiſch-ſüß war für mich der Anblick, wenn man eine Soldatenleiche vor mir vorübertrug, und der Todtenmarſch mit gedämpfter Trommel hinter dem Sarg hertönte; wenn die Kameraden des Heimgegangnen ernſt und mit geſunknem Gewehr hinter ihm herſchritten, und mir von ferne den letzten Soldatengruß aus praſſelnden Wehren in die Ohren donnerten! — »O ſchlaf wohl, du guter Krieger,« dacht' ich, »du kommſt in ein Land, wo kein Bajonet mehr blinkt, kein Säbel durch die Luft pfeift, keine tödtende Kugel fliegt, kein Schlachtruf brüllt — wo Sturm und Schneegeſtöber dich nicht mehr treffen; wo der Geiſt des Friedens über dir ſäuſelt, und dir einen Poſten anweiſet, auf dem du all deinen Kummer, dein Aechzen unter dem Degen deines Befehlshabers, deinen Mangel, dein trauriges Negerleben bald vergeſſen haben wirſt!!!« — *)

*) Dieſe Empfindung hat mein Vater in einem Grabliede, der Todtenmarſch, ſo rührend ausgedrückt, daß ich mich nicht enthalten kann, einige Strophen davon hieher zu ſetzen. Es iſt nach der Melodie des gewöhnlichen militäriſchen Todtenmarſches gemacht, und wird in unſern Gegenden häufig von den Soldaten geſungen.

Und so brütete ich den Herbst und seinen strengern Bruder, den Winter, hin. O wie lang, wie öde, wie schreckhaft ist die zögernde Winternacht für einen Gefangenen. Um acht Uhr mußt' ich das Licht löschen, und zwölf bis dreizehn bange Stunden in todter Finsterniß liegen. Ich machte oft meine Betrachtung darüber, daß Gott den Verdammten mit den Ketten der Finsterniß droht. — Finsterniß! eine schreckliche Strafe für den Lichtverlangenden Menschen. Ich dachte oft, wenn alles Nacht und dunkel um mich war, wenn kein Sternenlicht an meinem Gitter hing, wenn die Finsterniß sichtbar und beinahe greifbar vor mir brütete; da dacht' ich: »wenn du zehn, zwanzig Jahre in dieser Finsterniß leben müßtest, nichts hörtest, als das Geächz und Röcheln der Elenden um dich her,

---

„Zieh hin, du braver Krieger, du!
Wir geleiten dich zur Grabesruh,
Und schreiten mit gesunkner Wehr,
Von Wehmuth schwer,
Und stumm vor deinem Sarge her.“

„Du warst ein redlicher Soldat,
Der wenig sprach und vieles that,
Dem Fürsten und dem Lande treu,
Und fromm dabei
Von Herzen, ohne Heuchelei.“

„Du standst in grauser Mitternacht
In Frost und Hitze auf der Wacht;
Ertrugst so standhaft manche Noth,
Und dankest Gott
Für Wasser und fürs liebe Brod.“

und ihr Kettengeklirr! — wenn eine bleiche, gähnende Jammergestalt zuweilen aus der dicken Nacht blickte, und mit einem hohlen Seufzer wieder verschwände! — wenn Todtengerippe um dich her schlotterten; wenn schneidende Kälte das Mark in deinen Gebeinen erstarren machte; — dann wärest du in der Hölle; in eben dem Theil derselben, von dem Christus spricht: »werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß — in's Dunkel! da seyn wird Heulen, und wegen des unerträglichen Frostes — Zähneklappen.« — Solche Betrachtungen vermehrten meinen Eifer in der täglichen Heiligung, und mein erster, größter, heißester Seufzer war es: O Gott, aus dem Kerker wieder in Kerker! — Ach, vor diesem Schicksale bewahre mich deine Liebe, deine ewige Liebe!

„Der liebe Herrgott kannte dich,
In Himmel kommst du sicherlich.
Du Wittwe, und ihr Kinderlein,
  Traut Gott allein!
Der wird nun eure Stütze seyn.“

„Die Bahre poltert in die Gruft;
Wir aber donnern in die Luft
Dein letztes Lebewohl dreimal.
  Im Himmelssaal
Dort sehen wir dich allzumal.“

„Nehmt seinen Säbel von der Bahr,
Und seyd so braw, als wie er war.
Dann überwinden wir wie er,
  Und heiß und schwer
Drückt uns des Lebens Joch nicht mehr!“

Wenn ich ein Klavier, oder Dinte und Feder gehabt hätte; so würd' ich den Schwachheiten meines Leibes weniger haben nachdenken können. Aber dieß wurde mir noch immer mit der äußersten Strenge versagt. Man erlaubte mir nicht einmal ein Bleistift, die Sprüche der Bibel zu unterstreichen. Meine Gattin versteckte einmal in der Uhrtasche meiner Beinkleider ein Bleistift; ich fand es, schrieb einige Lieder damit auf, und warf es bald in der Angst meines Herzens zum Fenster hinaus. — »Gott,« seufzt' ich da, »welchem Vögelein hab' ich in meiner Jugend die Zunge ausgerissen und es wieder fliegen lassen, daß es dir kein Lied singen soll?« — Doch so büßt man Schriftstellersünden, dacht' ich wieder, und trug mein Schicksal geduldig.

IX.

Gott hatte seine Gnade noch lange nicht gegen mich erschöpft; er wollte sie mir immer fühlbarer machen. Ich hatte noch immer schwere Religionszweifel in meiner Seele liegen, und ergab mich schon darein, erst die Ewigkeit würde sie mir aufschließen. Aber der Kommandant brachte mir die Schriften des Pfarrers Hahn. Ich kannte und bewunderte diesen Mann schon lange als einen der größten Mechaniker unsrer Zeit; aber als eines Theosophen kannt' ich ihn noch nicht. Welch ein Staunen wandelte mich an, als ich zu lesen begann, und in den Schriften dieses Mannes fast alles fand, was ich suchte. Ich las ihn nicht, ich verschlang ihn, ob mich's gleich im Bauche grimmte, wenn er mir in's Gewissen sprach. Kein Armer hat je einen Schatz gefunden und sich herzlicher drob gefreut, als ich mich über meinen Fund freute. — »Gefunden! gefunden!« — schrie ich mit größerem Entzücken, als jener Grieche, der durch einen Zufall die Wasserwaag erfand. — Was ist alle Ehr' und Herrlichkeit der Welt gegen das Vergnügen der Wahrheit suchenden Seele, wenn sie findet, was sie verlangt! —

Mein Geist lag mit verschlingendem Blick über den Schriften dieses Mannes, und ich fühlte es ganz deutlich, wie er nach und nach alles Unbrauchbare aus meiner Seele hinauswarf, das ge-

ſammelte Brauchbare zuſammenſetzte, und daraus dasjenige Lichtbild formte, das ſeitdem immer bei mir im Wachsthum begriffen iſt. Gott wirkte nicht, wie man hätte glauben ſollen, durch Schriften auf mich, die auch die Welt wegen ihrer geſchmackvollen Einkleidung ſchätzt. Floskeln, rhetoriſche Figuren, Modeſprüche, Sprünge der Einbildungskraft, Blumen des Witzes — wurden mir immer widerlicher, und ich ſuchte nur Wahrheit im einfältigſten Gewande. Lavaters Ausſichten rührten mich daher jetzt wenig, ſo hoch ich dieſen Mann ſonſt ſchätzte. Er ſchildert mir die Herrlichkeit des Menſchen ſo, wie ſie vielleicht erſt nach dem Ablaufe vieler Ewigkeiten ſeyn, — vielleicht nie ſeyn wird, — und berührt die Zuſtände nach dem Tode vielleicht zu froſtig, als daß ſie intereſſiren könnten. Stufenweiſe Zuſtände müſſen, nach Art der heiligen Schrift, auch ſtufenweis entdeckt und dargeſtellt werden. Was ich bald nach dem Tode ſeyn werde, das rührt mich mehr als das, was ich nach vielen Jahrtauſenden erſt ſeyn kann. Daher hab' ich viele die Ausſichten Lavaters geiſtliche Donquixoterien, Ausritte auf phantaſtiſche Ebentheuer nennen hören, und dieß blos deswegen, weil Lavater ungeheure Sprünge macht, und den überſprungenen Weg nicht ausfüllt. Hahn hingegen hält ſich ganz genau an die Schrift; bei jeder einzelnen Stelle hat er das große Ganze vor Augen, und wie ſeine Führerin, ſo führt auch er ſeinen Schüler ſtufenweiſe durch lichtvolle Ueberzeugungsgründe über den Pfad der Verläugnung und Nachfolge Jeſu, ins Todtengefild, zur

Auferstehung, zur wachsenden Herrlichkeit im Reiche Christus, bis auf die höchste Stufe der Gottähnlichkeit. Dadurch wird alles so klar, so naturgemäß, so dem Schriftsinne anpassend, daß der forschende Leser ihm bald seinen Beifall zujauchzt. Hahns Sprache ist, bis auf einige Mängel der lichteren Darstellung, meist rein und den großen Sachen gewachsen, die er zu sagen hat. Gedanke und Empfindung scheint bei ihm in eins zerflossen zu seyn. Seine tiefblickende Seele wagt sich an Gegenstände, die man bisher für unauflösliche Geheimnisse gehalten hat. So wie er Leibnitzens Rechenmaschine in weit einfacherer Gestalt darstellte, so verbesserte er auch seine Theodicee auf die bewundernswürdigste Art. Von der Zulassung und Zurechnung des Uebels in der Welt spricht er auf eine Weise, daß dadurch Gottes Gerechtigkeit, Weisheit und Liebe mächtig gerettet wird. Die Lehre von Gott, seinem Sohn und dem Geiste; das Geheimniß der heiligen Dreiheit; die Lehre vom Fall, von der Versöhnung; die mir bisher so unverständliche Typik, die Lehren von Licht und Finsterniß, Fleisch und Geist; die Ursache, warum Gott unter den ärgerlichsten Umständen meist die erstaunendsten Dinge ausführe? warum die Offenbarung nicht allgemein sey? — mit einem Wort, das ganze große Geheimniß seines Willens, in Christo alles wieder herzustellen, zusammen zu fassen, und sich dadurch einen lebendigen Tempel zu bilden, wo er in tausend Farben und Gestalten wiederstrahlt: all dieses und hundert kleine Nebenzweifel, die mich bisher

ſtachen, hat mir Hahn mit ſolcher Klarheit aufgeſchloſſen, daß vom Augenblick der Bekanntſchaft mit ihm meine volle Ueberzeugung anfangt.

Wie licht wurden mir nun folgende Sätze:

»Gott wird erſt vom Moment ſeiner Offenbarung an denkbar; wer ſich über dieſen Moment hinauswagt, ſchwärmt mit den morgenländiſchen Philoſophen in den Regionen des Unſinns.«

»Gott ſprach, und ſein Wort war nicht leerer Schall; war Geſtalt, war der Sohn — die ewige Weisheit, das Urbild aller erſchaffnen Dinge. Durch dieſen Sohn, den Abglanz ſeiner Herrlichkeit, die leibliche Darſtellung ſeines unſichtbaren Weſens, ſchuf er das ganze große All' und beſchloß zugleich, dieſen Sohn in Menſchengeſtalt auf den Thron ſeiner Herrlichkeit zu erheben und ihn zum Beherrſcher des Univerſums zu machen.«

»Satan, das Haupt der Engel, ärgerte ſich an dieſem Wege Gottes, und fiel mit unzähligen Engelſchaaren von ihm ab... Von dieſem Augenblick an beginnt der Streit der Finſterniß mit dem Lichte, des Teufels mit Chriſtus. Gott beſchloß — es war nicht neuer, es war ein ſchon lange auf die Vorherſehung dieſes Abfalls gegründeter Entſchluß, — nicht, wie er gekonnt hätte, das Reich Satans plötzlich zu zerſtören, ſondern nach und nach in ſelbiges einzudringen, eine Provinz nach der andern zu erobern, und ſo ſeine Feinde ſtufenweiſe zu beſiegen, und ihnen das Geſtändniß abzunöthigen, daß Gottes Wege heilig und gerecht ſeyen, und daß alle ſeine Anſtalten auf die höchſte Glückſeligkeit ſeiner Geſchöpfe abzwecken.«

»Gott schuf den Menschen, weil er die Erde zum Grundgestell seines Offenbarungsthrons machen wollte. Nicht die Erdgestalt des Menschen, sondern das durch Gottes Hauch in ihm aufgeschaffne Lichtbild ist das Ebenbild Gottes. Der Mensch sollte gradweise — durch Glauben, Gehorsam, Uebungen der Seelenkräfte zur Gottähnlichkeit aufwachsen, und durch den in ihm wohnenden, immer reifer werdenden Geist seinem Leibe Verklärung und Unsterblichkeit mittheilen. Aber der Mensch glaubte Gott nicht; er wollte seiner Herrlichkeit voreilen und, wie Satan, vor der Zeit Gott gleich seyn... Im Himmel und auf der Erde war nun Abfall von Gott, Aufruhr, Unordnung, Elend. — Und nun begann die successive Offenbarung Gottes durch Bilder, Gleichnisse, Geschichten, Lehren und deutliche Anzeigen durch Moses und die Propheten; — die Offenbarung des großen, gottwürdigen, erstaunungsvollen Plans, durch Christum, den Erstgebornen seiner Geschöpfe, alle Mißtöne aufzulösen, alle Unordnungen, Zerrüttungen wieder herzustellen, und die abgeriß'nen Welten der Engel und Menschen unter seinem Sohne, als ihrem höchsten Oberhaupte, wieder zu vereinigen.«

»Der Mensch hatte das Ebenbild Gottes nicht verloren; Gottes Hauch ist unzerstörbar — es zog sich nur zurück, und wurde von den Schlacken des Fleisches verdunkelt.«

»Von allen vernünftigen Geschöpfen wurde nun der Mensch angeklagt, als Rebell, Schänder der höchsten Majestät Jehovahs, den Gott ohne Beleidigung seiner Ehre nicht mehr begnadigen konnte...

Aber der verheißene Messias erschien, ward Mensch wie wir, trug die Schwachheiten des Fleisches wie wir, mußte glauben wie wir, durch schwere anhaltende Kämpfe Geist werden wie wir: — denn das Bewußtseyn seiner vorweltlichen Herrlichkeit hatte er nur in gewissen heitern Geistesstunden; es war ein Blitz, der plötzlich leuchtete, und wieder verschwand; — er mußte die Schrift zu seiner Führerin wählen, wie wir... Er that's, und zwar mit der vollkommensten Beugung seines Willens unter den Willen seines Vaters; er hoffte, wo nicht mehr zu hoffen war; er vertraute fort, auch unter den widrigsten, bittersten Schickungen seines Lebens. Er suchte nicht seine, sondern Gottes Ehre; erfüllte die Forderungen der Heiligkeit Gottes aufs vollkommenste; er litt alles Leiden, allen Hohn der Welt, selbst den Tod eines Missethäters in tiefster Unterwerfung unter den Willen seines Vaters, — in der gewissesten Erwartung, Gott werde die größten Folgen aus seinem unschuldigen Tode herzuleiten wissen. Er wurde begraben, bereiste der Seele nach die Behältnisse der Todten, predigte auch diesen das Evangelium; stand auf, — und die bisher in ihm verborgne Herrlichkeit durchdrang seinen Leib, und gab ihm Unverweslichkeit und siegende Herrlichkeit. — Nun war die Ehre Gottes aufs vollkommenste gerechtfertigt, wenn er die Menschheit wieder zu derjenigen Würde emporhob, zu der er sie von Anfang bestimmt hatte. Denn Christus, das Oberhaupt der Menschheit, hatte alle Forderungen Gottes erfüllt... Er salbte nun diesen seinen Sohn mit einem so reichen Maße des Geistes, daß er alle seine Brüder

damit entzünden, die Wunden ihrer Seele heilen, und sie nach und nach zu Gottes Söhnen erheben könnte. Der Glaube an diesen über alles erhöhten Jesus ist also unsre Versöhnung; aber ein Glaube, der nicht nur Christum ergreift und sein Blut und Verdienst sich zueignet; sondern der überzeugt ist, daß er, wie Christus, durch Leiden, Gehorsam, Verläugnung, Gebet, Kämpfen, Ringen und Tod vollendet werden müsse.«

»Wenn also Gott dem Sünder nachsieht, so ist es kein Schenken der Strafe, sondern ein Warten auf Besserung um des Erlösers willen.«

»Ohne Wiedergeburt, Ertödtung des alten und Erneurung des innern Menschen durch Wort und Geist, ist keine Besserung, und folglich auch keine Seligkeit möglich.«

»Gott hat an seinem Christus ein Muster gegeben, welchen erstaunenden Plan er mit den Menschen vorhabe. — An ihn schließen sich die Erstgebornen — Juden und Heiden an, als das Israel Gottes, die dem Rufe der hohen Erwählung noch in dieser Welt folgten. Diese werden Priester und Könige, kommen zur ersten Auferstehung, werden als Gesandte in die Geisterwohnungen versandt, um daselbst die Predigt des Evangeliums fortzusetzen, die Ch.ristus, nach dem Zeugniß Petrus, gleich nach seiner Auferstehung anfing. Wer in jener Welt erst gerettet wird, ist ein Nachgeborner Sohn Gottes.«

»Christus setzt seine Erlösungsanstalten fort, bis alles gerettet, bis Tod und Hölle in einen alles umfassenden Sieg verschlungen ist; bis er sagen

kann: »Vater, hier sind sie, die du mir gegeben hast! Ich habe deren Keinen verloren; denn alles Verlorne hat sich wieder gefunden.«

»Die ganze heilige Schrift zielt auf die Errichtung einer Universalmonarchie, wo alle Reiche Gottes und seines Christus werden sollen. Man versteht ohne diesen Blick kein Buch des alten und neuen Testaments, wie man es verstehen soll. Aber mit diesem Blick sieht man oft da das hellste Licht, wo man vorher nur liegendes Dunkel sah.«

»In dem nächsten Jahrhundert wird die Herrschaft Christus mehr ins Licht treten. Der fünfzehnte Gesang des Messias gibt eine sehr wahrscheinliche Erläuterung, wie es um diese Zeit den Glaubigen auf Erden seyn könnte.«

»Die Offenbarung Johannis ist nicht nur die ganze heilige Schrift in Einen Lichtpunkt zusammengedrängt, sondern deutlicher, klarer, der unverdorbnen Menschennatur angemessner Aufschluß von den Schicksalen der Kirche Christi auf dieser Welt, und von den Geheimnissen der künftigen, bis Gott spricht: »Es ist geschehen! Siehe, ich mache alles neu!« — Die ganze Natur wird an der Herrlichkeit des Menschen Antheil nehmen, weil sie hier auf dieser Welt auch an seinem Fluche Antheil nehmen mußte. Jedes Thier ist einer größern Vollkommenheit fähig, und wird sie dort bekommen. Das himmlische Jerusalem wird eben so massiv gesehen werden, als körperlich und massiv es beschrieben ist.«

»Die Heiden und diejenigen Christen, die in unverschuldeter Unwissenheit hinsterben, erhalten im Reich Jesu Unterricht, und genesen durch die Blätter vom Holze des Lebens.«

»Gottes weiser Rathschluß war, sich stufenweis zu offenbaren — erst den Juden, dann den Heiden, und endlich in den künftigen Ewigkeiten dem ganzen menschlichen Geschlechte... Wer dieß nicht im Blick behält, dem ist die Nichtallgemeinheit der Offenbarung ein ewiges Räthsel.

„Er, der seine Geschöpfe am besten kennt, wird sich dort vollkommen rechtfertigen, warum er einige zur frühern Herrlichkeit erkor. Wo wir glauben, es sey blos freier Entschluß eines unumschränkten Beherrschers, da werden wir Gründe der tiefsten Weisheit finden; denn Gott thut nichts ohne Grund.«

»Wenn die ganze Natur von aller Unordnung gereinigt ist, wenn alle Strafen der Verbrecher ausgestanden sind, wenn alle Feinde vor den Füßen Jesu liegen, wenn die ganze Schöpfung ein heller, voller, reiner, lieblicher Akkord ist; — dann ist Gott alles in Allem; dann ist er einem Menschen so nah als dem andern; dann werden die Provinzen Gottes unter seine Auserwählten vertheilt; dann herrschen sie alle unter der Oberherrschaft Gottes, und von allen Sonnen, Sternen und Welten tönt der allstimmige Preisgesang der entsündigten, erneuerten, Gottes ganze Herrlichkeit ausstrahlenden Schöpfung wieder*).«

»Wie zerschmilzt in diesem Blicke jeder Einwurf

---

*) Dieses ganze theosophische System ist in den geistlichen Gedichten meines Vaters, besonders in „Gottes ewigem Rathschluß," und in dem „Blick ins All" vorgetragen. D. H.

von der Nichtallgemeinheit der Offenbarung und der anscheinenden Parteilichkeit Gottes!«

»Wir werden in alle Unendlichkeit unsre Ichheit nicht verlieren; — in alle Tiefen der Ewigkeit hinein wird die holdselige, große, göttliche Menschengestalt bleiben! — Wir werden ewig aus der unerschöpflichen Urquelle Leben anziehen, und Leben mittheilen! — Wir werden Beherrscher des großen Alls seyn; denn: »Wer herrscht, der kommt zur Ruhe,« pflegte Jesus, nach dem Zeugniß des Clemens von Rom, sehr oft zu seinen Jüngern zu sagen... Ein himmlischer, hoher, unsrer tiefsten Natur entschöpfter Gedanke!« —

All' diese und unzählig andre Gedanken, die zwar schon in meiner Seele lagen, aber die ich nicht selbst ausgebären konnte, fand ich in Hahns Schriften, so stattlich erwiesen, daß ich von Tag zu Tag an innerer Beruhigung wuchs, und meinem Gott mit freudigen Thränen dankte, daß er mich einmal von der großen Bestimmung des Menschen, deren Ungewißheit mich durch mein ganzes Leben hindurch so empfindlich marterte, überzeugen wollte. — So du nur weißt, daß es deinen lieben Menschen nach dem Tode wohl geht; mit dir mag's Gott machen, wie er will... — Wenn mich die Abnahme meiner Leibes- und Seelengaben oft innig betrübte, so tröstete mich Gott mit der Gewißheit, daß ich sie dort nicht nur wieder bekommen, sondern geheiligter, erweiterter und unwandelbarer wieder bekommen würde. Denn Gaben gehören zum individuellen Karakter, zur Ichheit des Menschen; verliert er die, so ist er entweder Krüppel,

von Jacobus Hirsch, von 1576 bis 1587 in Leipzig, wo neben und unter ihm u. A. noch Dr. Nikol. Selnecker, Dr. Christoph Pezel, Dr. Joh. Pfeffinger, Dr. Joh. Hoppe, Dr. Joh. Wilh. Stucki, Dr. Joh. Jak. Grynäus, Dr. Joh. Heinr. Alsted, Dr. Joh. Heinr. Bisterfeld, Dr. Joh. Heinr. Ursinus, Dr. Joh. Heinr. Hottinger, Dr. Joh. Heinr. Heidegger, Dr. Joh. Conr. Fabricius, Dr. Joh. Heinr. Hottinger d. J. und Dr. Joh. Heinr. Heidegger d. J. lehrten. Ferner Dr. Joh. Heinr. Hottinger d. J. Historia orientalis. Tigur. 1651. 4. Dr. Joh. Heinr. Heidegger d. J. Historia exercitii fidei et eruditionis. Tigur. 1700. 4. Dr. Joh. Heinr. Heidegger d. J. Historia patriarcharum exercitii fidei. Amstelod. 1667. 8. Dr. Joh. Heinr. Heidegger d. J. Historia sacra patriarcharum. Tigur. 1671. 8. Dr. Joh. Heinr. Heidegger d. J. Historia papatus. Amstelod. 1684. 8. Dr. Joh. Heinr. Heidegger d. J. Historia Jesu Christi. Tigur. 1698. 8.

Ferner die Art Hirsch, Jac. Hirsch Jac. Hirsch, Jac. Hirsch, Jac. Hirsch,

X.

Den 14. November besuchte mich Hahn: mein Kommandant hatte mir diese Gnade vom Herzog erbeten. Ich war schwach und krank an diesem Tage; aber die Ehre eines solchen Besuchs, das Glück, einen Mann vor mir zu sehen, den Gott zu meinem Lehrer ausersah und den ich aus vollem Herzen liebte, durchströmte mich mit einem Gefühle, das den Schauern der Auferstehung gleicht. Was ich suchte, das fand ich an ihm: den Mann, der im sanften Lichte der ersten christlichen Einfalt daherleuchtet; dessen Herrlichkeit unter dem Schleier der tiefsten Demuth ruht; der den unaussprechlichen Werth einer Menschenseele kennt, und selbst rohen Sündern mit Schonung begegnet; der nur heiß wird, wenn man von Gott, seinem Gesalbten und dem künftigen Königreiche spricht; dessen Gespräche tiefe Weisheit und sanfte Liebe athmen; und der sich und alles vergißt, wenn er eine Seele seinem Herrn und König zuführen kann. —

Ich weiß nicht, wie mir war, als er mir so gegenüber saß, meine Zweifel beantwortete, meinen Seelenzustand prüfte, und mir die weisesten Verhaltungsgesetze gab. — War dir anders, Abraham, als du im Schatten deiner Hütte Engel Gottes bewirthetest? — O Menschengeschlecht, welch' edle, schöne Seelen hast du! Selbst patriarchalische Einfalt, altchristliche Hoheit und Würde ist noch

nicht ganz aus dir weggeschwunden... Aber solche heilige Trümmer des Paradieses liegen, wie die Wahrheit, versteckt; man muß sich durch manche, oft ärgerliche Hindernisse durcharbeiten, bis man sie findet, — und hat man sie gefunden; so muß man schon ein vom Geiste gesalbtes Auge haben, um ihren hohen Werth schätzen zu können. —

Noch immer muß ich mich wundern, wie es doch möglich ist, daß ich dem Systeme eines Mannes so ganz beipflichten kann, dessen Karakter von dem meinigen so viel Abstechendes, unendlich Verschiedenes hat. Aber der Geist der Wahrheit fügt sich in alle Karaktere, wenn er gleich in der sanften stillen Seele wirksamer seyn kann, als in der feurigen, ungestümen Seele. Das Ungestüm legt sich, wenn die Wahrheit gebietet. — Ich habe erst seit diesem Augenblick die Größe des Christen kennen und schätzen gelernt, und zugleich eingesehen, wie schwach, wie kränkelnd, wie gebrechlich, wie umschlägig noch meine Frömmigkeit sey. Fleisch soll Geist werden; und ach, wie gewaltig fühl' ich noch in jeder Stunde die Anfälle des Fleisches! wie ermüdet oft meine Geduld! wie meine Aufmerksamkeit auf das Wort! wie vergeß' ich oft in kritischen Augenblicken meiner schönen Entschlüsse! Wie fließt oft mein Gebet so kalt, wie Wasser am Felsenstein herunter! wie ringt noch mein Geist mit der Finsterniß, wie der Mond mit nächtlichem Gewölk! wie fliegt oft meine Vermessenheit hoch über der Sonne, und wie zagt oft mein Kleinmuth im Staube! Wie zweifelt der Glaube, wie fröstelt die Liebe, wie bangt die Hoffnung! wie fühl' ich oft die Wehen des unter der Geburt lie-

genden Geiſtes!! — O Gott, Gott, wann wird der Vorhang reißen und das Allerheiligſte unenthüllt da ſtehen? Wann werd' ich ſo rein ſeyn, um dich ſchauen zu können, wie du biſt? —

Da mein Verlangen, Gott zu ſehen, mit jedem Tage zunimmt; ſo konnt' ich der Meinung Hahns damals noch nicht beiſtimmen: »wir würden in alle Ewigkeiten keinen andern Gott ſehen, als Jeſum, der der ſichtbare Thron der Herrlichkeit Gottes bleiben werde.« — Freilich, wenn ich mir Gott, entweder als den zuſammengedrängteſten Lichtpunkt, oder als die unbegränzteſte Ausdehnung vorſtelle; ſo ſcheint es, ſeine Geſchöpfe würden ihn nie ſehen, wie Er iſt. Aber kann man nicht von jeder Linie aus auf den Mittelpunkt ſehen? durchſchaut denn nicht der Geiſt, mit dem wir geſalbt werden, die Tiefen der Gottheit? Steht's nicht ausdrücklich in unzähligen Schriftſtellen, und ſonderlich in der herzerhebendſten Stelle der ganzen Schrift, Offenb. 21, v. 3. Gott werde unter uns ſeine Hütte haben, wir werden ihn ſehen, mit ihm ſprechen, ϛοηα κατα ϛοηα? Wenn alles offenbar werden ſoll, ſo muß auch Gott endlich aus ſeiner Verborgenheit hervortreten, und ſich als Vater an der Spitze der ganzen Schöpfung zeigen... O das muß eine von den höchſten Gottesfreuden ſeyn! ja, das muß in den Tagen der Ewigkeiten der ſchönſte Tag ſeyn, wenn Gott aus ſeiner Verborgenheit hervortritt, und ſich nun allen ſeinen betenden, ſchweigenden, verſtummenden, all in Einem großen Blick des entzückten Staunens zuſammentreffenden Geſchöpfen — als Gott und Vater enthüllt! — Wenn kein banger Blutstropfen mehr in ſeinen Geſchöpfen

wallt; wenn kein Engel mehr klagt, kein Wurm sich mehr krümmt, kein Schlachtfeld mehr raucht, kein Schlächterstahl träuft, kein Armer mehr am Zaune hülflos schmachtet; kein Elendthier mehr in epileptischen Verzuckungen schäumt; — wenn Kerker, Rabensteine, Todtengrüfte, Feuerseen, Angst- und Schauernächte, wenn Zweifel und Wahn und alles, was Leiber würgt und Seelen lastet, weggeschwunden ist, und nun das ganze All entsündigt, entlastet, neugeboren, im Urlichte der gegenwärtigen Gottheit schwimmt — und endlich nach tagelangem Schweigen, alles Laut und Stimm' und Jubel, und jauchzender Aufschrei wird, daß die Höhen der Schöpfung erbeben! — Wenn von allen tausendmaltausend Seiten Freude ausströmt und Freude zurückfließt; wenn Gott die erste Freudenthräne weint!! — Meine Knie wanken, mein Auge dunkelt, mein Ohr klingt, ich kann den größten, schönsten, seligsten der Gedanken nicht tragen — denn ich bin Staub!! — Genug, übergenug, ich werde Gott schauen!

Hahn versprach mir eine Diät für meine Seele aufzusetzen und sie mir zuzuschicken. Ich erhielt sie bald nach seinem Besuche, und freute mich, daß ich bisher oft mehr, freilich zuweilen auch weniger that, als er mir vorschrieb. Zur Erbauung meiner künftigen Leser will ich sie wörtlich hier einrücken:

Gedanken,

wie Hr. Schubart seine Zeit in seiner Gefangenschaft am nützlichsten anwenden könnte.

„Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so würde ich 1) Morgens, sobald ich aufgestanden und mich angezogen hätte, auf

meine Knie vor Gott niederfallen und ihm danken, daß er mich diese Nacht nicht habe sterben oder krank werden lassen, auch daß er mir bis daher das Leben gefristet, und mich nicht in meinem ehemaligen Unglauben hingerissen, sondern die Wendung nach seiner Barmherzigkeit so gemacht, daß ich nun zu mir selbst gekommen, und in stiller Einsamkeit ohne Störung von Weltgeschäften oder Zerstreuungen und böser Gesellschaft ruhig dem großen Geheimniß seines Willens nachdenken, und mich im Glauben der ewigen Erwählung in seinem Sohne mit Weile gründen kann: . . . Auf diesem Wege kann man sodann erweckt werden, für das Wohl seines Fürsten, seines Kommandanten und seines Hauses aus dankbarem Sinn zu beten, weil doch diese die Werkzeuge sind, wodurch Gott Ihnen so viele Wohlthaten, die ihren Bezug bis in die Ewigkeit hinein haben, erwiesen hat *)."

„Daneben könnte vorzüglich um weitere Erleuchtung, wahre Demuth, und fortgehende, festhaltende Herzensänderung gebeten werden."

„Je mehr man in Demuth sich vor Gott erniedriget, seinen tiefgewurzelten Unglauben, Leichtsinn und andere böse Gewohnheiten, die schon einen festen Sitz in den Gliedern und in den verschiedenen Organen bekommen haben, bedenkt, je mehr man erkennt, wie unbefestigt man noch seyn würde, wenn man heute seine Freiheit erlangte: je mehr man also ins Licht der Rathschlüsse Gottes eindringt, und ihm auch seine jetzigen Umstände und Gefangenschaft danken lernt, desto mehr wird das Gebet Frucht bringen. Auch die Regierung an jedem Tage, — daß man auch an diesem Tage einen Schritt in der Befestigung weiter wachse, daß man lerne im Glauben wandeln, und im Geist leben, hängt von Ihm ab. Denn die finstern Kräfte der bösen Engel können unser Gemüth

---

*) Es gehört viel Gnade dazu, bis man für strenge — viele Jahrelang daurende Zucht dem Herrn, als für Wohlthaten, danken kann. Es gibt manche finstre Stunde, wo ich dieß nicht vermag. So lang man am Bein sägt: so erkennt man die Wohlthat der Amputation nicht.

D. V.

auch in der Gefangenschaft zerstreuen und auf böse Vorwürfe lenken; uns kalt, müde, träg machen, daß wir am Lesen und Beten Ekel haben, und unzufrieden über unser Schicksal sind.“

„2) Nun würde ich lesen, und zwar in der Ordnung zuförderst den güldenen Text der Schrift. Aber auch dieses mit einem vorhergehenden Aufsehen auf Gott, die Quelle und den Vater des Lichts, damit ich mich ja nicht an den einfältigen und doch tief gehenden und viel in sich fassenden Ausdrücken der Schrift, nach der Gewohnheit der Weltgelehrten ärgern, sondern mit einem lernbegierigen, meine tiefe Unwissenheit erkennenden Gemüthe lesen möchte.“

„Hier wäre gut, zum Abwechseln jeden Tag etliche Kapitel aus den Büchern Mosis, alsdann und vorzüglich in den Psalmen nach Oetingers Uebersetzung, zu lesen; denn hier ist Vorschrift, wie man alle seine Umstände Gott vortragen, von Gott unmittelbar annehmen, und vor Gott im Glauben nach Davids und Jesu Art wandeln soll. Jesus selbst hat durch die Aussprüche am Kreuze gezeigt, daß ihm die Psalmen bekannt gewesen, und daß er in den Umständen Davids seine Umstände gefunden.“ u. s. w.

„Weiter: etwas in den Propheten; aber alles in der Ordnung. Die Propheten aber immer im Blick auf's verheißene Königreich der letzten Zeit, damit Ihnen das bekannt werde, was noch kommen soll; aber mit einem einfältigen kindlichen Glauben: daß Gott dem Wort nach manches erfüllen könne, was uns thöricht und unmöglich scheint, gleichwie er auch von Anfang an gethan: z. B. in Ansehung der Sündfluth, Erscheinungen und Besuch bei Abraham; in den Offenbarungen, die dem Moses zu verschiedenmalen wiederfahren; ferner bei'm Durchgang durch's rothe Meer, Speisung eines so großen Volkes in der Wüste, und Tränkung desselben aus einem Felsen, wo vorher kein Wasser floß: u. s. w., welches alles die heutigen Gelehrten vorher, eh es geschehen war, eben so wenig geglaubt, und Gott lieber in den engen Bezirk ihres kurzgefaßten Möglichkeitssystems eingeschlossen, und einen jeden Glaubigen ausgelacht hätten, wie vermuthlich die vor der Sündfluth den Noah ausgelacht, als er den Schiffkasten gebaut; und die zu Sodom den Loth, als er die Zerstörung ihrer Stadt geglaubt.“

„Nun können Sie auch im Lebenslauf Jesu nach meinem Testament ein Pensum vornehmen, und sich solches bekannt machen, nach der Zeitordnung, und nach den dabei vorgefallenen Thaten Jesu. Und so könnte dieses Pensum auch die Apostelgeschichte in sich begreifen, wenn der Lebenslauf Jesu zu Ende wäre."

„Ferner könnte auch ein Pensum in den Briefen genommen werden; und zwar so, daß man den Brief entweder nach dem Wortverstande, nach meiner Anleitung im Testament, zu verstehen, sodann etwas zur Lehre und zum Trost für seine Umstände daraus zu fassen suchte. Das nützt gar viel, das System Pauli oder eines andern Apostels aus dessen Briefen übersehen zu lernen."

„Endlich auch noch etwas aus der Offenbarung Johannes, entweder nach meiner, oder Bengels Erklärung. Hölders seine taugt nicht. Er weicht zuviel vom Worte ab; wenn man alles so unbestimmt verstehen darf, was in der Bibel steht, so haben wir gar keine Bibel mehr, und ein jeder kann seine Meynung als Gottes Wort verkaufen und aus der Bibel beweisen *)."

„Diesen Pensu suchen Sie so zu fassen, daß Sie solche einem erzählen können, nach den Hauptpunkten, und dann auch nach den Nebenpunkten. Z. E. den Lebenslauf Jesu nach der in meinem Testamente befindlichen Bengelschen Harmonie, sollte ein jeder Christ so fassen lernen, daß er solchen einem Kinde von Punkt zu Punkt erzählen könnte; so auch jede Epistel, und vorzüglich die Offenbarung Johannis. Und wenn man das alles auch noch nicht so glauben kann, so sollte man doch zur Prüfung des Systems eines Mannes Gottes, wie z. B. Bengel ist, den Zusammenhang desselben recht deutlich zu fassen, sich befleißen, sonst kann man kein Urtheil fällen."

---

*) Ich habe Gründe, weder Hahns und Bengels, noch Hölders apokalyptischen Systemen beizutreten. Lavater in seinem Jesus Messias, — mehr noch Herder, haben mir das meiste Licht in der Apokalypse gegeben. Hahn, Bengel, Hölder sind zu wenig Dichter, als daß sie den Sinn orientalischer Feuersymbole erreichen könnten. D. V.

„Dieß, meyne ich, werde jeden Tag ziemlich wegnehmen; also, daß, wenn man das Essen und die Bewegung durch Auf- und Ablaufen und Nachdenken im Zimmer ausnimmt, wenig Zeit mehr übrig bleiben wird. Auch das Essen und Trinken soll mit mündlichem Dank gegen Gott und seine Gutthäter und Vorsteher geschehen.“

„Und ohne ernstliches Gebet und Unterredung mit Gott soll man nicht zu Bette gehen; im Bette aber sich vor Gottes Gegenwart fürchten, und auch vor der Sünde der Selbstbefleckung sich hüten, und dagegen beten und streiten. Ueberhaupt muß man auf alles Achtung geben, was in einem vorgeht, und nichts zu leicht nehmen, damit man in Zeiten auf den laurenden Feind gefaßt ist.“

„So kann die Zeit meines Erachtens nützlich hingebracht werden. Dürften Sie schreiben, so wäre es mit gewisser Maaße und Einschränkung noch besser, und alsdann wollte ich auch hierüber meine Gesinnungen auf Begehren äußern.“

„So viel vor dießmal in Eil.“

„Hahn.“

So schloß ich das zweite Jahr meiner Gefangenschaft, betend, Gott dankend, voll frommer Entschlüsse, und wie durch ein Wunder, tausendmal ruhiger, als ich das erste schloß.

Den ersten Februar war der Herzog hier und erlaubte mir die Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes. Wieder eine neue Empfindung für mich, als ich nach zwei Jahren unter einer Anzahl Menschen, die sangen und hörten und beteten, im Tempel vor Gott erschien, und mich wie ein Aussätziger, nach der ehmaligen Verordnung Gottes, dem Priester zeigte. Die Ketten der Gallioten, die über's Kirchenpflaster rasselten, mein lieber von Sch******,

den ich durch die Kerkerwand hindurch liebgewann, und den ich nun im Gitterſtuhle leibhaftig neben mir ſtehen hatte, nebſt der Schwäche meiner kaum gebornen frommen Gefühle — erfüllten mich bei'm erſten Kirchenbeſuch mehr mit Wehmuth, als mit Freude. Ein Neubekehrter iſt wie ein Menſch, der von einer ſchweren Krankheit aufſtand; ſeine Tritte ſind ſchwach, ſein Ton iſt gepreßt, die Farbe bleich, die Blicke matt; er fühlt den Hauch der Luft, und das kleinſte Steinchen ſchneidet und ſchmerzt ſeine Sohle.

XI.

Ein neu aufgerichtetes Füſſilier-Bataillon, wovon mein Kommandant der Chef wurde, verurſachte eine abermalige Veränderung in den Zimmern. Ich kam den dritten Februar in einen andern Flügel, und wieder — wie beſchützt Gott die tugendhafte Freundſchaft! — dicht neben meinen lieben Sch****** zu wohnen. Mein Schlaf iſt noch ſo ſüß, wenn er mich mit der Empfindung überfällt: dein armer Freund ſchläft neben dir, von eben dem allmächtigen Flügel beſchirmt, der über dir ſchattet. — Ueberhaupt wächst die Freude und der Troſt an der Vorſehung Gottes fühlbar in mir; ſie iſt der Gurt, womit ich mich morgens gürte, und das Kiſſen, worauf ich des Nachts entſchlummere. Jeder Menſch, denk' ich, hat ſeine Seite, ſeinen Lichtpfad ins Vaterherz Gottes hinauf. Wenn mein Flehen für das Heil der Brüder und aller meiner Lieben auf dieſem Pfade hinaufſteigt; ſo, denk ich im Glauben, wandelt es Gott in Segen, und gießt es auf demjenigen Lichtweg herunter, an den meine Lieben gränzen. Auf dieſe Art wird mir begreiflich, wie zwei liebende Herzen, in der weiteſten Entfernung, zu gleicher Zeit, in gleichem Augenblicke, in himmliſch-ſüßen Mitgefühlen einander entgegen klopfen können: denn Seufzer und Erhörung iſt oft ein Blitz, der hier

aufsteigt, droben seine Richtung bekömmt, und dort entzündet. —

Mein Zimmer ist luftig, ziemlich helle, und hat Aussicht auf meine liebe Menschen. Der Hauptmann, welcher die Aufsicht über die Gefangenen hatte, war ein Christ, zum reinsten Wohlwollen gestimmt — auch eine Gnade, für die ich Gott danke! —

Den 13. März war Hahn wieder bei mir. Der gute Mann wollte Anfangs alle acht Tage eine Stunde weit zu Fuße zu mir gehen und mich stärken, trösten, befestigen, gründen; aber es wurde ihm nicht verstattet. Mein Herz flog ihm entgegen, als er kam. Die tiefe Ehrfurcht vor ihm verbietet mir's noch, ihm mit traulicher Bruderliebe zu begegnen. Er erzählte mir, daß seine Schriften vom Königreich Jesu verfolgt würden. — »Ging es dem besser,« sagte ich, »der diese Lehre zuerst gepredigt hat?« —

Wegen meines Gnadenstandes ließ er mich noch immer im Zweifel: er hielt es blos für ein gutes Kennzeichen, daß mir Gott ein Ohr, ein Auge, einen Geruch für das Göttliche gegeben hätte. »Es gehört beständiger Kampf, daurender Ernst, fortstrebender Eifer dazu, wenn man überwinden will,« das sagte er, und verließ mich mit den Segnungen seiner Blicke. — Welcher Mann, dacht' ich, als ich ihn mit bestaubten Schuhen, altväterischem Ueberrocke, fliegenden kurzabgeschnittnen Haaren, den Stab in der Rechten, über den Festungsplatz in apostolischer Einfalt wandeln sah! Welcher Mann! und wie verkannt von den meisten! — denn den Ruhm,

den er sich durch sein groſses mechanisches Genie in der Welt erworben, achtet er für nichts. »Es kostet mich allemal einen Tod,« schrieb er an meinen Kommandanten, «wenn ich den Fremden meine Maschinen zeigen und ihre Lobsprüche einärndten muß.« Welche Stufe der Herrlichkeit wird er einnehmen, wann die Wage des Richters Entscheidung tönt! — Er empfahl mir Oetingers Epistelpredigten, womit mir mein General ein Geschenk machte, aufs nachdrücklichste. »Wo dieser schon ist, dahin muß ich erst kommen,« sagte er. Ein Zeugniß, das mich zum Studium dieses Buchs wie hinzauberte. Ich empfand bald, daß man dem Verstande eines Menschen nicht wenig zutraut, wenn man ihm Oetingers Schriften empfiehlt. Wen Hahns Schriften nicht vorbereitet haben, der hält Oetingers Predigten meist für Unsinn, wie es auch die deutschen Kunstrichter in ihren schiefen Urtheilen über diesen groſsen, etwas seltsamen Mann darthun. — Wie aufgehäuft sind die tiefsten Geistesresultate in den Schriften, sonderlich in den Epistelpredigten dieses Mannes! weh dem, der sich einigen Erdstaub hindern läßt, die Pracht dieser Krone, voll der reichsten Steine, zu bewundern! Sein Styl ist nicht immer trocken, sondern zuweilen stark, kraftvoll, und meist original. Seine Schriftauslegungen sind vom ganzen Plane des Geheimnisses Gottes abgezogen. Seine Sittenlehre ist nicht so ängstlich, so furchtbarstrenge, wie Hahns seine; sondern frei, gemildert, durch tausend Kunstgriffe des Geistes erleichtert, und so ganz der Natur des Menschen angemessen. Das Geheimniß vom Opfer Jesu, sein

ewiges Hohepriesterthum, von der obern Mutter, dem heiligen Geiste, den verschiedenen Zuständen nach dem Tode, den Höllenstrafen, der massiven Herrlichkeit der künftigen Welt; vom Blute Jesu auf Erden und im Himmel, — und unzählige andere tiefe, noch von Niemand so begreiflich dargestellte Wahrheiten, findet man beinah auf allen Blättern dieser Predigten. Freilich, wer nicht Muth genug hat, seine Metaphysik hinauszuwerfen, der wird die Lehre von der Seele, als einem aus verschiedenen Kräften zusammengesetzten Wesen, vom Geiste, dessen Theile oder *μεριομχς*, nach Oetingers trefflicher Definition, wieder ein Ganzes sind; seine Meinungen von der Magie, Geisterseherei, Scheidungskunst auf die Psychologie angewandt, und mehrere dem Schulschlendrian entgegenstrebende Ideen für Schwärmerei und Unsinn halten. — Wer muß nicht die Arme nach diesem Manne ausstrecken, und ihn fest ans Herz zu drücken wünschen, wenn er folgende Stelle von den Höllenstrafen bei ihm liest:

»Schrecklich ists, in die Hände des lebendigen Gottes fallen. Inzwischen muß man denken, daß dieß Erschreckliche nicht kann zunichtmachen; daß Gott die Liebe selbst sey, dem der Zorn etwas Fremdes ist, und daß sein Zorn gegen der Liebe nur einen Augenblick währe. Weil nun Gott die Liebe ist, so wird er auch wissen, die Gerichte über die Sünder so einzurichten, daß, so schrecklich die Strafen sind, so hart es klingt, daß er in der Hölle Leib und Seele auseinander setzt und zur Verderbniß bringt, so schrecklich es anzuhören, daß der Rauch

ihrer Qual aufsteige von einer Ewigkeit zur andern, wie der Rauch zu Sodom von einer Ewigkeit zur andern, bis diese Stunde, nach den Zeugnissen der Reisebeschreiber aufsteigt; so erträglich müssen doch die Höllenstrafen seyn, so, daß sie solche feuerverzehrende Schmerzen, wie wir, nicht fühlen können, weil ihre Leiber nicht verbrennen, sondern, daß sie noch zurück denken können und ihre Knie beugen und bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes, des Vaters! — Wenn sonst kein Wort in der heiligen Schrift stünde, als Davids: »Es werden dir danken, Herr, alle deine Werke,« so wäre es genug, das Allzuschreckliche in der Abbildung der Hölle zu mäßigen.

Ich habe schon oben bemerkt, daß solche Mäßigungen der Höllenstrafen den Menschen nicht sicher und leichtsinnig*), sondern vielmehr eifriger zum

*) Doch gibts leider Beispiele, daß diese himmlische Lehre unverschuldet geschadet habe. Ein würtembergischer General erzählte mir, daß er kürzlich auf der Jagd einen Bauren angetroffen, der im Zorn zu seinem Gegner sagte: „Kerl, an dich wend' ich auch tausend Jahr!“ — der General, dem dieses auffiel, fragte den Bauren: wie er dieß meyne? „Mein Pfarrer,“ erwiederte der Bauer, „hat mir gesagt, daß die Höllenstrafen zwar lang, aber nicht ewig dauren, und um meine Rache zu kühlen, verwend' ich tausend Jahre an diesen Kerl.“ — Der Bauer war ein Schurke; und doch scheint sein Beispiel darzuthun, daß jähe Entdeckungen gewisser Wahrheiten unvorbereiteten Seelen so gewiß schaden, als jähes Licht dem lang gewesenen Blinden. Der weise Okulist führt diesen durch allmähliche Stu-

Guten machen müſſen. Denn wer ſollte einem ſo lieben Gott nicht alles zu Gefallen thun? — Und iſt das nicht Hölle genug, auch Hölle, wenn man im Himmel wäre, — das Mißfallen ſeines ſo unausſprechlich gütigen Vaters lange Jahrhunderte tragen zu müſſen? —

ſen, bis er das volle Licht der Sonne wieder ertragen kann. — Sollt' es der Lehrer mit gewiſſen Wahrheiten nicht eben ſo machen? — Die Aufgabe der Berliner Akademie: „Ob Täuſchung einem Staate nütze oder ſchade?“ iſt ſo geringfügig und lächerlich nicht, als ſie der herzloſe Raiſonneur Linguet auszuſchreien für gut fand.

Der Verfaſſer.

XII.

An Hahn's und Oetinger's Beispielen, auch aus Reizen's Lebensbeschreibungen einiger Wiedergebornen lernte ich erst die Würde und Hoheit des Christen kennen. Der irdische Mensch sieht die Hoheit und Schönheit nur halb, oder gar nicht, zu der die Christen im Verborgnen aufwachsen. — Wie groß sind nun Christen in meinen Augen! Sie hoffen in den trostlosesten Lagen; sie glauben, wo sie nicht sehen; sie dulden unverschuldete Leiden; sie kämpfen ungesehene, unbesungene, ungekrönte Kämpfe; sie stützen die Welt mit betenden Händen und befruchten die Erde mit ihren Thränen; sie strahlen Licht aus, und die Finsterniß begreift sie nicht; sie thun Gutes, und werden mit Schmach und Verachtung belohnt; sie tragen das heilige unsichtbare Feuer des Geistes Gottes in sich, und werden Dummköpfe gescholten; sie sind die Bewunderung der Engel und ein Scheusal der Welt; sie sind unausgeborne Götter; sie sterben tausend Tode und erringen zehntausend Leben; sie tragen die heiligen Spuren ihrer künftigen Hoheit an sich, und werden in allem verkannt; sie steigen von Sprosse zu Sprosse — durch Demuth, Glauben, Liebe, Hoffnung, Arbeit, Gebet, Thränen, Tod und Verwesung — himmelan, bis die Hütte fällt und der Gottessohn da steht!! — O wie langweilig ist's, wenn man einen Christen nach Hollatzen's und seiner Zeitgenossen

Art zergliedert! Sie zeigen seine Tugenden, wie Lichtflecken, nur einzeln; aber schöner, himmlischer, göttlicher ist die in Ein ganzes, großes Lichtbild zusammengeronnene Gestalt selbst!

Die heilige Passionszeit habe ich in diesem Jahre auf eine selige Art gefeiert. Da ich gerade in dieser Zeit mein vierzigstes Lebensjahr erreichte, so fand ich tausendfachen Anlaß, Gott für die Wunder zu preisen, wodurch er sich an meinem Leib und an meiner Seele auf eine so ausnehmende Weise verherrlichte. — Ich dachte, wie manche nützliche Menschen, wie viele brauchbare große Gelehrte, z. B. Baumgarten, Töllner, Meinhard, Ludwig, hat er im vierzigsten Jahre ihres Lebens hinweggenommen; welche Hoffnungen wurden mit den Cronek, Brawe, Abbt, Michaelis, Hölty, Hartmann, Willamov verscharrt! — Und du unnützer, meist schädlicher Mensch lebst noch? Bei all' deinen Ausschweifungen, bei all' dieser tiefgestürzten Traurigkeit, bei all' diesen wiederholten Ankündigungen des Todes lebst du noch! — Gottes Gnade lehrte mich den großen Werth des Lebens stets mehr und mehr kennen. Ich bete nun nicht mehr um meinen Tod, sondern danke vielmehr dem Erhalter meines Lebens für jede Stunde, die er den kostbaren Tagen meiner Heimsuchung beilegt. Wachsen können in der Geduld, Verläugnung, im Glauben, der Lieb' und Hoffnung; seine Einsichten in göttliche Dinge, sonderlich ins große Geheimniß des

Vorsatzes Gottes mit jedem Tag verstärken und die Entwicklung seiner innern Gestalt gleichsam fühlen können: — o das ist Wohlthat, das ist Gnade, die unsern wärmsten Dank verdient. — Ja Mensch, bedenke dich wohl, eh du dein Todtenlied — gemeiniglich der Ausdruck einer frommen Ungeduld — anstimmst: »Ich bin müde, mehr zu leben!« — Glaube nicht, daß es Gott angenehm sey, wenn du im Drange der Leiden dein Gesangbuch haschest und heulend singst: »Nur Flügel her, dem Himmel zu!« — du mußt vorher sagen können: »es ist vollbracht!« eh du Gott mit solcher grundlosen Zuversicht deinen Geist empfehlen willst.

Die ganze heilige Leidenszeit hindurch empfand ich es so recht, was es heiße, mit Christo zu leiden. Ich hatte mit äußern und innern Versuchungen zu kämpfen. Mein Kommandant warf in der Anwandlung seines so häufigen üblen Humors wie eine Ungnade auf mich, weil ich ihm in der Kirche nicht andächtig und eifrig genug schien. Ob mich nun gleich mein Herz wegen dieser Beschuldigung rechtfertigte, so warf mir doch mein Gewissen mehr als einmal den noch so unvollkommenen Zustand meiner Seele vor. Ich war einsam und ohne Trost; ich floh also zur stillen Betrachtung des Leidens Jesu, und lernte meinem Erlöser seine Aengsten, die Schande seiner Verwerfung, den Schmerz der zerfleischenden Geißel, jeden Riß der Dornenkrone, jeden nervenzerreißenden Nagel durch Händ' und Füße nach dem kleinen Maaße meiner Leidenskräfte nachempfinden. — Brust- und Zahnschmerzen vollendeten meine Marterzeit; — aber der Tag der Auferer-

stehung Jesu begann, und ich sollte mit fröhlichem Herzen den Triumph meines Herrn und der ganzen Menschheit feiern. Ich erhielt an diesem Tage einen gefühlvollen Brief von meiner Gattin, die Erlaubniß, in der Kirche die Orgel zu spielen, und Abends die Freiheit, mit dem Kommandanten um den Wall herum spazieren zu gehen... Nun hatt' ich über achthundert Tage nicht das Wehen der freien Gotteslüfte, nicht den erquickenden Sonnenstrahl empfunden; nicht gesehen die schöne Natur und die lebende wimmelnde Welt in den Höhen der Schöpfung und in den Tiefen der Schöpfung. Und o, nun sah ich sie wieder, nach so langen Leiden, nach so hoffnungslosen Qualen — die schöne Welt von meinem Walle herab wieder, — weit und breit, hoch und tief im Schimmer des werdenden Frühlings vor mir liegen. Zwar ist die Natur dem Gefangenen minder schön, denn sie scheint ihm beinahe eine Gebundene zu seyn, die in goldnen Fesseln schmachtet: aber doch gab sie mir einige Mutterblicke, die wie zärtliches Mitleid erheiternden Trost in mein Herz ausgoßen.

Man sieht vom Walle des Aspergs ein weites siebenstündiges Thal, von Bergen eingefaßt, in mannigfaltiger Schönheit vor sich liegen; — Felder, Wiesen, Ströme, Weinberge, Gärten, Städte, Dörfer und Schlösser schmücken dies Thal und bilden das schönste musivische Gemälde, das man sehen kann. Die trefflichen Anstalten, die der Kommandant seit seinem Hierseyn getroffen, geben auch dem Walle und der ganzen Feste ein ungemein schönes Ansehen. Ueberall herrscht der Geist der strengsten Ordnung,

die selbst Kleinigkeiten nicht aus der Acht läßt, um dem Ganzen seine Vollkommenheit zu geben. Man sah es am Beispiele dieses Mannes, daß man Christ seyn könne, ohne dadurch seinen bürgerlichen Pflichten etwas zu entziehen. Ja, das Christenthum gibt vielmehr allen unsern Handlungen, Anstalten, Verordnungen einen gewissen Geist, den sie ohne dies nicht haben können. Gestärkt an Leib und Seele kam ich in mein Klagezimmer zurück, und dankte Gott für die Wunder dieses Tages. — »Ach!« seufzt' ich, »du hast mir alles genommen, gütiger Vater! um es mir stückweise wieder zu geben, und mir Leichtsinnigen den Werth deiner Gaben fühlbarer zu machen. — Ich las hierauf das schöne Lied, womit mich meine Gattin beschenkt hatte. Hier ist es für die, so der Empfindung der ehelichen Liebe noch einen Werth beilegen, wiewohl die Blume dieser Liebe so feinen Geruchs ist, daß sie in der dritten Hand gemeiniglich zu verdusten pflegt:

„Ausgeweint in trüben Stunden
Hat mein Auge seine Kraft,
Ruh und Freuden sind verschwunden,
Wenn sie Gott nicht wieder schafft."

„Hin in meine Klagekammer
Folgt mein banges Leiden nach,
Einsam such' ich meinem Jammer
Lind'rung, die so lang' gebrach."

„Fern in Schauerfinsternissen
Seufzest zu dein Leben hin,
Weg aus deinem Arm gerissen
Fühl' ich kaum noch, daß ich bin."

„Holder Frühling, allen Dingen,
Die dich fühlen, bist du gut:
Wirst du mir auch Wonne bringen?
Neu erwecken meinen Muth?“

„Wirst du nicht, mein Kummer, enden,
Enden nicht, o Herzensdrang?
Wirst du mir nicht Tröstung senden,
Gott, auf meinem Lebensgang?“

„Ja, du bist der Gott der Liebe,
Liebe war dein erstes Thun,
Du belohnst die reinen Triebe,
Die in unserm Busen ruhn.“

„Nun so steh' in düstern Tagen
Meinem liebsten Freunde bei;
Laß mich nicht vergebens klagen,
Hör mein jammerndes Geschrei.“

„Schick im Lauf von vierzig Jahren
Meinem Besten Freude zu,
Laß ihn deine Lieb' erfahren,
Ström in seine Seele Ruh.“

„Schau, o Gott, auf uns hernieder,
Tröstungen im Vaterblick, —
Gieß auf unsre Wege wieder
Segen, Frieden, Heil und Glück.“

„O dann rinnen Dankes-Zähren
Auf mein glühend Herz herab;
Ewig soll mein Preis dann währen
Ihm, der mir den Lieben gab.“

Antwort

am heiligen Oſterfeſte.

„Und du klagſt noch immer, Theure,
Weineſt deine Blicke ſtumpf?
Und ich ſtehe da und feire
Jauchzend meines Herrn Triumph?“

„Stehe da auf meinem Walle
Voll von Gott und ſeinem Lob,
Der mich nach ſo tiefem Falle
Wieder aus dem Staub erhob.“

„Seh' auf Hügeln, ſeh' in Thalen
Die Natur im Feierkleid.
Seh' die Erde wiederſtrahlen
Des Erlöſers Herrlichkeit.“

„Seh' in trunkenem Entzücken
Engel auf die Frühlingsflur
Aus den jungen Wolken blicken,
Und belächeln die Natur.“

„Hör ſie ſingen: Menſch, wie dieſe
Bäume, wie der Roſenſtrauch,
Wie das Blümchen deiner Wieſe
Freu dich! ſo erwachſt du auch!“

„Und du weinſt noch? weine nimmer,
Beſte, lüfte deine Bruſt;
Dieſer hohen Hoffnung Schimmer
Füllt uns ja mit Himmelsluſt.“

„Geh hinaus und zieh die Düfte
Jedes Blüthenzweigs in dich,
Denn der Wohlgeruch der Lüfte
Schwimmt und düftet auch um mich.“

„Hörst du Nachtigallen ſchlagen?
O ſie ſchlagen ja auch mir!
Und die Turteltauben tragen
Girrend mir dein Leiden für.“

„Immer blick' auf Veilchen nieder,
Immer küſſe deinen Strauß;
Denn die Blümlein düften wieder
Balſam deinem Gatten aus.“

„Ehre, nichts als Gottes Ehre
Klopft mein Herz mit jedem Schlag;
O, ich bin ſo froh, als wäre
Heut' mein zweiter Hochzeittag!“

„Drum ſo ſpare deine Zähren,
Bis du dich mit mir vereinſt;
Welcher Engel wird dir's wehren,
Wenn du dann vor Wonne weinſt?“

„Ueber'm Grab ſollſt du mich finden,
Nach durchkämpfter Lebenspein,
Ohne Krankheit, ohne Sünden,
Feſſellos und — ewig dein!“

Ich bin nach dieſem noch ein paarmal ausgegangen, habe mit Menſchen geſprochen, und nach ſo langer Zeit wieder das Klavier geſpielt. Wie krank war meine Phantaſie; wie gelähmt meine Fauſt! Und doch erhielt ich großen Beifall. — Ich weiß nicht, warum ich unruhig wurde, als ich wieder in meine Zelle zurückkam. Der Geiſt Jeſu ſchien mich zu beſtrafen, daß die Eitelkeit Reiz genug hatte, meine Seele nur auf Augenblicke in's Aeußere zu

jagen; denn der Geiſt Jeſu iſt eiferſüchtig auf Seelen, die er einmal ergriffen hat. Ich hatte nicht eher Ruhe, als bis ich mich durch Thränen und wiederholte Gelübde, ewig meines Herrn zu ſeyn, von dem Staube wieder losmachte, womit mich der Geſchmack am Eiteln befleckt hatte *). Einer meiner größten Fehler iſt, daß meine Seele ſo gerne vom Lichtpunkte der Einfalt hinausſtreift auf die Grenzlinien der Vielfalt, ſich darüber vergißt und manches ſpricht und thut, was hernach in den Stunden der Einſamkeit mein Gewiſſen mißbilliget. Einheitsgefühl iſt das Gottähnliche im Menſchen; wer dieß hat, der bewahr' es ſorgfältig: er blicke hinaus auf die durchkreuzenden Lichtſtrahlen der Mannigfaltigkeit; aber er laſſe ſich ja nicht verleiten, dieſen ſeinen Ruhepunkt zu verlaſſen, wo er alles in Einem und Eins in allem beſitzt. Wer viel ſehen, viel genießen, viel hören, vieles auf einmal verſchlingen will, der haſcht nach Luft. Dieſes bei mir ſo oft verwiſchte Einfaltsgefühl hoff' ich in Chriſto allein wieder zu finden. Seine ganze Zucht geht dahin, mich von allem nach und nach loszumachen, um mich alsdann ganz mit ſeinem Geiſte füllen zu können. Daher leg' ich ein Erbauungsbuch nach dem andern auf die Seite, und ich ſehe den Augenblick ſehr nahe, wo mir die Bibel allein, und mit ihr alles gelaſſen wird, was mein Geiſt zu ſeinem Unterricht und Troſt bedarf. —

---

*) Ganz der lichtſcheue, ſchriftwidrige, kränkelnde und entmannende Ton der Pietiſten. D. H.

Schwer wird mir's, die Anwandlungen von Fleischesträgheit zu bekämpfen, da ich nicht in der Gemeinschaft irgend einer wahren Christenversammlung lebe, wo uns das Beispiel weckt und treibt. Ich muß meine Reise einsam und ohne Gefährten fortsetzen, und das macht lange Weile und reizt mich oft, auszuruhen, wo kein Ruheplatz für einen thätigen Christen seyn sollte. Alles ist in der Geisterwelt wie in der Körperwelt, in beständiger Strebsamkeit, im rastlosen Aufflug zum Ziele. Du darfst nur Augenblicke ruhen, und ein anderer, den du noch nicht kennst, ist dir vorgeflogen und streckt den Arm nach der Palme aus, die dein war. Mein Ziel ist die Hoffnung, im Reich des Messias angenommen und auf einen Posten gestellt zu werden, von dem ich etwas zum Wohl des Ganzen, vielleicht auch zur frühern Vollendung derjenigen meiner Lieben beitragen kann, die mit einem sehr schwachen Geistesanfang in jene Welt hinüber kommen. Ich weiß, daß es mir unaussprechlich wohl seyn wird, wenn ich dieß Ziel erreiche, und da alles freies Geschenk der Gnade Gottes ist, so ist es gewiß nicht Vermessenheit, eine solche Seligkeit zu hoffen. Daher bitt' ich Gott unaufhörlich, daß er mir nur den Glauben an Jesum mehre und bewahre. Nichts ist schwerer, als dieser Glaube, denn er ist ein alleiniges Geschenk der Erbarmung Gottes, und wie Paulus sagt, »nicht eines jeden Sache.« Man kann vollkommen von der Lehre Jesu überzeugt seyn, man kann auch Jesum seinen Herrn nennen, und im Herzen stößt doch noch ein Widerspruch an den andern. Wir

sind nämlich mit der Wahl Gottes nicht recht zufrieden; es ist uns nicht recht, daß Jesus unser Herr ist; wir glauben wohl an sein Königreich, aber wir haben keinen Geschmack an seinen Geistesfreuden und Uebungen. Nur anhaltendes Gebet, nur Studium des Karakters Jesu und der Beschaffenheit seines Reichs können uns stufenweise dahin bringen, daß wir Ekel an der Welt und Geschmack am Himmel bekommen, daß wir uns immer mehr in himmlische Einfalt versenken, und endlich aus vollem Herzen in den Triumphgesang des Himmels, der Erde, der Todtengefilde einstimmen: »Das Lamm ist würdig zu nehmen und aufzuthun das Buch mit sieben Siegeln, denn es hat sich schlachten lassen und uns erkauft mit seinem Blute!« —

Der Geist Jesu ist, wie ich es immer mehr empfinde, vom Geiste Gottes merklich verschieden. Es ist modificirter, durch die verklärte oder himmlische Menschheit Christi bestimmter, individualisirter, auf einen besondern Zweck arbeitender, konzentrirter Gottesgeist. Der Geist Gottes arbeitet mehr ins Allgemeine; der Geist Jesu ins Besondere. Der Geist bekommt gleichsam einen Geschmack oder ein Gefährt von dem Gefässe, in welches er ausgegossen wird; daher bleibt Mannigfaltigkeit in der Geisterwelt, wie in der Körperwelt... In diese Gedanken und sonderlich in den erfreuenden Gedanken der Allwirksamkeit und Allgegenwart Gottes hüll' ich mich ein, wenn Kummer meine Seele trübt. Was trauerst du, denk' ich oft; Gott ist ja überall, im Sonnenstrahl und in der Staubwolke, im freien, ungemessenen Uni-

verſum, und hier in deinem engen, dunkeln Gefängniß! — Ich fühl' ihn in mir, ich bemerke ſeinen Finger in der Lenkung der kleinſten Begebenheiten um mich her; ich weiß, daß ich in ſeinem Strahlenkreiſe athme, bete, weine, ringe; und daß ich nicht aus dieſem Kreiſe herausfallen werde, auch wenn ich ſterbe.

Der Herr iſt überall! — O fühl es meine Seele!
Anbetend fühl' es — Gott iſt überall!
Im lichten Raum, in deiner Kerkerhöhle!
Im Staubgewölk! im Sonnenſtrahl!

Wo Strahlenbilder ſtehn und ihre Händ' erheben
Gleich ſchweſterlichen Flammen; wo ein Geiſt
Auf Sonnen denkt; wo Menſchenſeelen ſchweben
Wo dich die Welt der Thiere preißt;

Wo Berge ſtehn, in Thälern und in Schlünden,
Wohin kein Aug des Erdenbürgers ſah.
Flög' ich gen Himmel, du biſt da zu finden,
Sänk' ich zur Hölle, du biſt da!

Auch da biſt du, wo ich oft bangſam ringe
In dieſer Gruft, ſo todt, ſo menſchenleer!
Du hörſt mich, wenn ich klag' und bet' und ſinge.
Ich fühl' dein Säuſeln um mich her.

Und wenn ich ſterbe, Vater in der Höhe —
Nicht wahr? ſo biſt du auch bei mir!
Und wenn ich wieder auferſtehe;
So auferſteh' ich dir!

Die oft wundervollen Gebetserhörungen ſtärkten mich täglich mehr in meinem Glauben, und Gott

hat es bereits mit mir dahin gebracht, daß ich ihn für meine Leiden preise, daß ich oft im Kerker so freudig bin, als ich es niemals außer demselben war, und daß ich meinen Willen dem durch Weisheit und Liebe gelenkten Willen meines Vaters in allem unterwerfe. Ich glaube oft nicht anders, als daß ich im Kerker sterben werde. So schrecklich mir dies anfangs vorkam, so ruhig bin ich nun bei diesem Gedanken. Bayle hielt es für ein großes Glück, ungesehen und unbeklagt sterben zu können. Was würd' es mich helfen, unter dem Wimmern meiner Gattin und Kinder hinzuschlummern, und meine Seele noch lange nach dem Tode mit den Eindrücken der Todtenklage zu ängstigen, die um mein Sterbebett erscholl. Ein Unteroffizier, der mir mit rauher Hand über's sterbende Angesicht fährt, und mir die Augen mit einem alten christlichen Seufzer zudrückt, ist mir lieber, als der zitternde Finger eines lieben Weibes, die ich mit Widerwillen zurücklasse.

Inzwischen fließen meine Tage so einförmig hin, daß ich aufhöre, die Welt zu interessiren, weil ich aufhörte, zu stürmen. Ich stehe früh auf, ich bete, lese, denke, weine, freue mich, segne die Menschen, die ich durch mein Eisengitter sehe, esse und trinke wenig, flistre mit furchtsamer Stimme durch die Wand zu meinem trauten Freunde Scheidlin hinüber, habe der Welt gute Nacht gegeben, hoffe nichts mehr von ihr, und erwarte die Entscheidung meines Schicksals aus den Händen Gottes. Meine Scherzhaftigkeit ist weggeschwunden, und der Ernst an ihre Stelle getreten. Mein größter Kummer

ist das Gefühl meiner noch so großen Gebrechen, und mein ganzes jetziges Leben besteht in einem Hinschmachten nach Vollendung.

Die Langeweile, unter deren schwerem Scepter ich manche qualvolle Stunde hinbrütete, tyrannisirt mich immer weniger, je mehr ich lerne, über die gemeinsten Gegenstände lehrreiche Betrachtungen anzustellen. Die plaudernde Schwalbe auf meiner Dachrinne, die gluchzende Henne vor meinem Fenster, und die pipenden Küchlein um sie her; die Spinne, die mit ihrem wundervollen Gewebe die Quadrate meines Gitters verwebt; meine freundliche Nachbarin die Linde, die mir zulieb ihr grünes, luftiges, augenstärkendes Sommerkleid wieder anzieht und süße Düfte verhaucht; mein Freund, der neben mir seinen neunzehnjährigen Kummer im geselligen Tabacksrauche durchs Eisengitter hinaus zu verdampfen scheint; die schweigende Miene des Feldwebels, der mir das Essen zubietet; jedes Klirren meiner Eisenriegel, jeder Seufzer der Gefangenen neben mir, jedes Spiel der fröhlichen Jugend vor meinem Fenster; jedes ehrerbietige Verstummen des Soldaten vor dem Donner des Befehlhabers, und jeder Wirbel der lärmenden Trommel beut mir zuweilen — denn meine Seele springt oft von den Schrauben und ist alsdann schlaff und ohne Ton — Stoff zur nützlichsten Betrachtung.

Da wird ein Soldat durch die Spißruthen gejagt, weil er seinem Kameraden einen Siebzehner stahl; — und du zürnst auf Gott, wenn er Kleinigkeiten zu ahnden droht? die Flamme, die schon oft Städte verwüstete, war zuerst ein kleiner Funken. Weh dem Gesetzgeber, der Funken für nichts achtet! — Ein

Galliot läuft einem Mädchen in einen Winkel nach: — so gibt's denn auch Frevler, die die Kette nicht bändigt! — Ein armer Schulmeister schickt mir aus Liebe, mit Vergünstigung des Kommandanten, Erfrischungen, und nickt mir von der Gasse herauf Mitleiden und Trost zu: — ich weine! denn eben nicht die Größe der Wohlthat, sondern die Herzlichkeit, womit man sie ertheilt, rührt mein Innerstes bis zu Thränen. —

Der Pfeiffer bläst unter der Linde einen deutschen Tanz; und alles wird Pantomime. Das Kind hüpft auf den Armen der Mutter, der Knabe ist ganz Pantin, — vom Dreiachteltakt, wie vom Faden gezogen, zuckt er rechts und links, das Mädchen nimmt ihn in Arm, und wirbelt mit ihm herum. — Sollte der Tanz verwerflich seyn, da er doch unsrer Natur so angemessen ist? Nicht doch! auch das Tanzen hat seine Zeit.

Eine gaffende Menge von Fremden, die zu den Gittern der Gefangnen hinaufstarren und nach der Ursache ihrer Gefangenschaft fragen. — — Gott segne euch, ihr lieben Freunde, wenn ihr Mitleid mit uns Armen habt und hier von unsern Gittern gen Himmel schwört: »Daß ihr zeitlichen und ewigen Banden durch die genaueste Befolgung eurer Pflichten zu entfliehen trachten wollt!«

Ein Bauer führt Abends seine Pferde ermüdet in den Stall, der gerad unter mir liegt... Auch dieser müde alte Gaul wird einst Theil an den Freuden des Menschen nehmen, da er jetzt seinen Fluch tragen hilft. — Weine nicht, Irokese, traure nicht, Araber, du wirst deinen treuen Hund und du dein gutes Pferd wieder finden.

Einige Soldaten singen das Abendlied: »Nun sich der Tag geendet hat.« Der zärtlich-schmachtende rührende Amollton, die andächtigen Empfindungen des Liedes öffnen mein Herz, und ein Vorgefühl der Wonne durchzittert mich, wenn ich einst mit harmonischen Freunden in meiner Lauberhütte sitze, und ein Lied des Himmels — herzlicher, einfältiger anstimme, als der Nachtgesang war, den Pater Ceva*) die Hirten vor dem Stalle des Kindes Jesu singen läßt.

Die Nacht sinkt vom Himmel herunter. Die Sterne Gottes gehen auf; ich sehe den Stern an der Brust der Kassopeia grad über mir leuchten, und — »in meines Vaters Hause sind der Wohnungen viele!« — Dieser Gedanke lüpft mich empor, als hätt' ich auch schon eine Stätte in meines Vaters Hause...

Zu solchen Betrachtungen geben mir die täglichen Ereignisse in meiner dumpfen Sphäre Anlaß, und ich kann oft mit dem H. Antonius sagen: »Kann der allein seyn, der mit Gott allein ist?« O nein, sein Gespräch ist Gott, sein Zeitvertreib Gott, seine Ruhe Gott, seine Freude und sein Trost Gott, — sein Alles der allgegenwärtige Gott!!

Und so nehme ich dann von meinen Lesern Abschied — traurig, als müßt' ich eben sterben...

---

*) In seinem gefühlvollen, Ewigkeit ahnenden „Jesus puer."

Wenn dir meine Schreibart, lieber Leſer, nicht Leben genug hatte, ſo denk' an meine Umſtände, laß dir's vom Herausgeber *) ſagen, unter welchem Zittern und Zagen ich dieß mein Leben niederſchrieb, niederblutete; denn bis dieſe Stunde ſind mir noch alle Schreibmaterialien verboten. Freilich wirſt du in meinem Vortrage Kerkerdampf und Todtengeruch wittern; aber eckelt's der guten Seele an ihrem treuen ſterbenden Freunde, wenn er die Hände, feucht von Todesſchweiß, nach ihr ausſtreckt und den bangen Abſchied hervorröchelt. Ich bat oft meinen Witz, mir eine Roſe zu brechen, und er pflückte mir einen Rosmarinſtengel vom Todeshügel — betropft von Thränen der am Grabe zurückgelaſſnen Lieben... So lebt denn wohl, meine Freunde, die Blut oder gleiche Herzensſtimmung mit mir verband! Gott lohn's euch, daß ihr mich geliebt habt; daß ihr mir ſo viele Fehler verziehen, daß ihr über mein Schickſal Thränen vergoſſen! — Ja, Gott lohn' es euch, und lehr' euch weiſe leben und freudig ſterben!

---

*) Der Herausgeber kann hier nichts als wiederholen: daß mein Vater dieß Leben ſeinem Mitgefangnen, dem oft-erwähnten von Sch******, durch eine Wandritze unter dem Ofen diktirte. Er pflegte ſich nach türkiſchem Brauch auf den Boden auf eine Matratze zu lagern. Nachbar Sch****** bot ihm eine Pfeife durch die Ritze, ſetzte ſich ſofort auf die bare Erde, und ſchrieb auf einem hölzernen Stuhle das Manuſcript, das ich hier vor mir habe. Der verſtändige Leſer fühlt wohl, daß es ſich in einer ſolchen Galeerenpoſitur unmöglich ſo ſchreiben laſſe, wie in freier Luft, und ermißt von ſelbſt, daß der Verfaſſer in dieſem zweiten Theile vieles geſtrichen, hinzugeſetzt und abgeändert haben würde, was ſich für den Sohn nicht ziemt, und oft ganz unmöglich iſt.

O Vaterland, Gott weiß, ich habe dich geliebt! Noch sind sie nicht alle todt deine freien edlen Biederseelen; aber sie ächzen in den Fesseln des Despotismus; sie jammern über das Verderben ihrer Kinder; sie setzen sich wie Elias unter die Wachholderstaude und sprechen: »Es ist genug! so nimm, Herr, meine Seele zu dir!« — Gott helfe dir, wenn dir zu helfen ist. Wenn ich versammelt werde zu meinem Volke — denn auch nach dem Tode und in künftigen Ewigkeiten hoff' ich euer Mitgenosse zu seyn, ihr meine deutschen Brüder, weil die Nationen bei einander bleiben; so will ich dort noch flehen für dein und deiner Brüder Heil, für all die unzähligen Freuden, die mir deine Sprache, deine Sitten, deine großen Köpfe, deine weisen und frommen Männer, deine sanften einfältigen Weiberseelen, deine Kinder, deine Speisen, deine labenden Getränke, deine schöne Gegenden, — deine Berge, deine Thäler, deine Flüsse, deine Luft, dein gemäßigter Himmel, deine Städte, deine Dörfer, deine Gebäude, deine Gärten gemacht haben — — nimm meinen tausendfachen Thränendank!.. Und nun — und noch einige Spannen Erde von dir zu meinem Grabhügel: dann leb' ewig wohl!!

Sey mit meinem Vaterlande, Gott! sey mit deiner Gemeinde, Erlöser! sey mit allen wiederkehrenden Sündern, Geist der Gnaden!!

(Am 819. Tage meiner Gefangenschaft, den 21. April 1779.)

Schubarts Karakter

von

seinem Sohne

Ludwig Schubart.

1798.

(Oder dritter und lezter Theil von „Leben und Gesinnungen.“)

Digitized by Google

Eingang.

Ich lege hier den zahlreichen Freunden meines Vaters, — denen, die seine Chronik lasen, die seine Gedichte lieben, und denen, so ihn persönlich kannten, oder doch Antheil an seinem bedaurenswerthen Schicksal nahmen, — sein Portrait vor. Man wird es mir schon aufs bloße Wort glauben, daß es ein mißliches Unternehmen für den Sohn war, den Karakter seines Vaters mit Unparteilichkeit, Wahrheit und Freimüthigkeit zu zeichnen; und in der That, war eben diese Mißlichkeit der Grund, warum ich mich bei allen Aufforderungen nicht früher an das Gemälde gab. — Jetzt endlich, da mir eine gewisse Entfernung von dem Gegenstande einen höhern und freiern Standpunkt gönnte; da ich mich lange genug mit meiner Idee getragen, auch sie mit verschiedenen genauen Beobachtern des Originals hinlänglich besprochen hatte: jetzt riß sie sich schnell und gleich-

sam freiwillig von der Seele los; und ich darf mir, indem ich mein Bild vor dem Publikum ausstelle, das Zeugniß geben, daß ich Licht und Schatten gerade so gemischt habe, wie ich sie in der Natur fand.

Es mag seyn, daß da und dort in meiner Schilderung der Sohn hindurch blickt, und daß die natürliche Vorliebe für seinen Gegenstand den Maler bisweilen zu einer kleinen Schmeichelei hingerissen hat: dies war aber einmal nicht zu vermeiden, wenn er nicht ganz von der Unternehmung abstehen wolle; und vielleicht wird es dadurch einigermaßen vergütet, daß er seinen Gegenstand in allen Lagen und Richtungen schärfer und anhaltender beobachtet und inniger gekannt hat, als irgend ein Dritter hiezu Gelegenheit und Interesse genug gehabt haben würde.

Uebrigens ist diese Schrift vorläufig als der Beschluß von Schubarts Leben zu betrachten; und eine gleichförmig fortgesetzte Erzählung seiner Geschichte von da an, wo er sie abbrach, bis zu seinem Tode, stand von niemand zu erwarten, als von Ihm selbst, — der sich überall auf sein Gedächtniß verließ; nur hie und da einzelne Denkworte in seine Kalender schrieb, und selbst diese Kalender bei seinem Abzuge von der Festung verloren gehen ließ. Zwar besitze ich eine Hand-

ſchrift von meiner Mutter, wo ſie auf mein Bitten alles, was ihr vom vierten Jahre ſeiner Gefangenſchaft an beifiel, aufgezeichnet und bisweilen mit Briefen belegt hat: da ich aber nach einem angeſtellten Verſuche häufig auf Lücken ſtieß, die niemand ausfüllen konnte, und durchaus kein bloßes mageres Verzeichniß von Thatſachen liefern wollte, ſo beſchloß ich, jenen Aufſatz auf Schubart's Schriften aufzuſparen, und lieber aus freier Hand, ohne alle Subſidien, ſein Portrait im Ganzen zu zeichnen, ſo wie ich es in meiner Seele fand. — Es kam hier darauf an, die Haupttheile eines vielhaltigen und ſehr zuſammengeſetzten Eindrucks hervorzuſuchen, zu ordnen und zuſammenzuſtellen; die Raiſonnements überall mit Anekdoten und Thatſachen aus dem Leben des Geſchilderten zu belegen, und durchgehends auf ein pſychologiſches Ganzes hinzuarbeiten: daß der, ſo ihn kannte, dem Ausſteller beim erſten Anblick zurufe: Er iſts! der ihn nicht kannte, wenigſtens ſagen müſſe: Es iſt Natur — und nicht Phantaſiegemächt!

Immer hat es mich befremdet, wie ſich doch die meiſten Biographen dadurch ſo offenbar um die ſchönſte Frucht ihrer Arbeit bringen mochten, daß ſie es ſo ängſtlich darauf anlegten, die Flecken, Fehler und Gebrechen an ihren Helden zu

bedecken und alles ins Helle und Idealiſche zu mahlen. Wer kann zur Nacheiferung entflammt werden, wenn er höhere Weſen vor ſich ſieht? Wer wird es dem Meiſter glauben, daß er nach der Natur gezeichnet habe, wenn er ſich immer wiederholen muß: das iſt nicht Fleiſch von meinem Fleiſch, noch Bein von meinem Bein? Alle Gegenſtände der Natur und der Kunſt haben ihre Licht- und Schattenſeite — und müſſen ſie haben. Ich ſchilderte daher ohne Bedenken, eben ſowohl die dunkeln, als die hellen Partien in der Phyſiognomie meines Vaters; glaubte, daß auch ſo noch immer Intereſſe und Gehalt genug übrig bleibe; und hielt mich als Sohn nur dazu befugt und aufgefordert, ihm ſolche Flecken zu nehmen, welche ihm Feindſchaft, Neid oder Rachſucht angedichtet haben.

Michaelis-Meſſe 1798.

E.

Portrait meines Vaters.

I.

Mein Vater war etwas über die mittlere Statur: in jüngern Jahren sehr blaß und schmächtig — doch immer kraftvoll; von starken Waden, auffallend rothen Lippen und hellen feuerwerfenden Augen; in mancherlei Leibesübungen gewandt, und zu den größten Strapatzen geschickt. Im Schulstaube zu Geißlingen warf er ein paarmal Blut aus; bestand eine tödtliche Krankheit; wurde von jedermann aufgegeben: aber seine Natur siegte, und er genoß von dieser Zeit an einer Gesundheit, welche unter allen Stürmen seines nachfolgenden Lebens — an dem üppigen Hoflager zu Ludwigsburg; auf seinen Wanderungen; unter dem Sittenverderb zu München; ja selbst in dem feuchten Thurmloche auf Hohenasperg, wo vor ihm ein Uebelthäter der faulen Luft wegen gestorben war, — unerschüttert blieb. Er aß sein ganzes Lebenlang sehr wenig, und trank desto mehr. Die köstlichsten Tafeln der Großen vertauschte er ohne Mühe mit schlichter Hausmannskost, und fand sich bei letzterer ungleich heiterer und zu

Arbeiten aufgelegter. — Für alles Flüſſige — ungemiſchtes Waſſer allein ausgenommen — beſaß er von Natur einen unüberwindlichen Hang, und ſtatuirte ſchon als Knabe kein volles Glas, wenn es auch Andern gehörte, ſo viel Verweiſe, ja Züchtigungen ihm dies auch von ſeinen Eltern zuzog.

Er war breit von Schultern und Bruſt, ſehr proportionirt gebaut; von kleinen und ſchönen Händen und Füßen. In ſeinem Geſichte waren — Kinnſpitze, Mund, Naſe, Augen und Augbraunen ſehr nahe beiſammen, und er führte dies oft ſcherzweiſe als ein äußeres Zeichen von der Raſchheit ſeiner Geiſtes- und Willens-Operationen an. Das Auge behielt bis an ſein Ende das Feuer ſeiner Seele, und leuchtete oder ſchimmerte, ſo wie er in Affect kam. Die Stirne war hoch und weit; zwiſchen den Augbraunen eine Falte, die auch bei heiterm Geſichte nicht wich; die Peripherie des ganzen Kopfs ſo groß, daß der Hutmacher keine ſeiner gewöhnlichen Formen bei ihm brauchen konnte: das Hinterhaupt ſehr ſtark mit Haaren bewachſen, auf die er von jeher ſo viel hielt, daß er in ſeiner letzten Krankheit Thränen vergoß, als ihm jemand ſagte, er werde ſich nach ſeiner Wiedergeneſung wohl den Kopf raſiren laſſen müſſen.

In ſeinen Dreißigen fiel es ihm bisweilen ein, daß er ein wohlgemachter Mann ſey und dieſer oder jener Dame gefallen wolle. Dann putzte er ſich wohl eine Weile, und hielt ſich reinlich und nett, ſo daß es ſeinen Bekannten auffiel: dies war aber blos ein erkünſtelter Zuſtand, und gewöhnlich achtete er auf ſeinen Körper ſo wenig, daß er ſich oft

Monate lang nicht im Spiegel sah, Bonmots darüber machte, wenn er sich einmal wieder zu Gesicht kriegte; und daß die Hausfrau durchaus bei seinem Anzuge assistiren mußte, wenn sie haben wollte, daß er mit gehörigem Anstand im Publikum erscheinen sollte.

Er hielt stets viel auf Bewegung in freier Luft, um Gottes Natur zu genießen, und sich hier von den stürmischen Abwechslungen seines Lebens zu sammeln. Dadurch bewahrte er seine Säfte vor Stockung und Fäulniß; vermied die gewöhnlichen Krankheiten der Gelehrten; entging dem Dickwerden, wozu er eine Anlage bei sich spürte; und erhielt seinen herrlichen Humor stets wach und munter. Noch vor seiner Arretirung zu Ulm benutzte er fast jeden heitern Nachmittag, um bald allein, bald mit einem Freunde auf ein benachbartes Dorf zu lustwandeln und seine Seele gleichsam in freier Luft zu ergießen. Nie sprach er besser, nie wahrer und feuriger, als auf solchen Spaziergängen: und wer ihn überhaupt genau kannte, der glaubte ihm gewiß die Versicherung, daß er das Beste in seinem Leben gesagt, und nicht geschrieben habe... Durch seine Einkerkerung hob sich die Bewegung seines Körpers; und sogleich setzte sich auch Dicke an, vor der er sich immer so sehr gefürchtet hatte. Inzwischen war sein Feuer gewissermaßen ein Ersatz für den Mangel an Bewegung. Wenn er erzählte, deklamirte, sang, Klavier spielte, unter ein paar jovialischen Gesellschaften lachte, so galt dies soviel, als bei manchen ein Fußgang: oft schwitzte er nach einer solchen Operation am ganzen Leibe, und seine Gesundheit hatte den sichtbarsten Nutzen davon. Wenn

ihn daher das Frauenzimmer beim Flügel hat, daß er sich weniger angreifen möchte, so antwortete er mehrmals, indem er sich die Stirn abtrocknete: Lassen Sie immer meine Natur machen — sie schafft sich gewaltsam Luft, und nie ist mir wohler und freier, als nach einer solchen Anstrengung.

Es war ihm ein Leichtes, ganze Nächte zu durchschwärmen, mit dem anbrechenden Tag nach Hause zu gehen, Kleider zu wechseln, den Kopf zu waschen, und sodann seine Chronik, oder eine andere Arbeit — eben so gut, ja oft besser zu dictiren, als wenn er der gewöhnlichen Ruhe genossen hätte. Die Ursache war unstreitig: weil er die Ideen zu seiner Arbeit bereits in der Seele trug; es kam blos auf Ausführung und Darstellung an, und diese gelingt bei einer solchen Exaltation der Lebensgeister meist besser, als wenn sie im gewöhnlichen Geleise spielen, oder gar durch langen Nachtschlaf gelähmt und niedergeschlagen sind. — Als ihm der verkappte Schurke, der ihn für den Herzog einfing, auf der Redoute zu Ulm lebhaft zusetzte, daß er am folgenden Tage mit ihm eine Schlittenfahrt nach B* antreten sollte, schützte er seine Chronik vor. Der Bursche aber meinte, daß dies für einen Kopf wie der seinige, kein Hinderniß seyn könne. Er ging also mitten in der Nacht in ein Seitenzimmer und dictirte einem Bekannten, ohne irgend eine Quelle zur Hand zu haben, das ganze Blatt.

Seine Reisen von Ludwigsburg aus machte er fast alle zu Fuß; verfertigte unterwegs Gedichte, Briefe und andere Aufsätze, die er sodann auf der Station niederschrieb; und fand sich gesunder, als je in seinem Leben.

Die großen und zum Theil schönen Damen, denen er im Klavier Unterricht gab, spannen mitunter geheime Liebesverständnisse mit ihm an: Unglücklicher Weise ließ er sich mit etlichen von ihnen zu tief ein, und hatte zweimal die ganze Kraft seiner Constitution vonnöthen, um sich das galante Andenken vom Halse zu schaffen, womit sie ihn beehrten. — Dies erzählte er mir kurz vor meiner Abreise nach Berlin selbst — mit schneidenden Ausdrücken, um mich vor dieser Klippe zu warnen.

Durch den zu starken Gebrauch geistiger Getränke schadete er frühzeitig seinen von Natur reizbaren Nerven; und durch den Genuß zu vieler Flüssigkeiten überhaupt, seinem Magen: über beide hörte man ihn am häufigsten Klage führen, und er kündigte seiner Descendenz die Schwäche des letztern als ein Familienübel an. Ueberhaupt war sein Körperbau zwar stark und zu Anstrengungen geschickt, zugleich aber sehr reizbar und empfindlich, und er konnte darauf zählen, daß ihm keine seiner Ausschweifungen ganz ungestraft hingehen würde. Wenn er daher in spätern Jahren am folgenden Morgen irgend eine Arbeit von Bedeutung vorhatte, so blieb er den Abend vorher nie außer dem Hause, sondern verließ ganz allein den muntersten Zirkel, und ging sinnend zu seinem Heerde. In Mannheim, wo er etwas zu rasch vom Neckar- zum Rheinwein überging, bekam er ein paarmal Anwandlungen vom Schlage: seine ganze rechte Seite war wie gelähmt, und er mußte sich mehrere Tage im Bette halten. Dies brachte ihm einen solchen Schreck vor dem Rheinwein bei, daß er ihn in der Folge entweder gar nicht, oder mit Wasser versetzt trank.

Auf Hohenasperg, wo ihm Speise und Trank etwas kärglich zugemessen wurden, gerieth er, theils durch das Beispiel eines völlig verdorbenen, aber mit Anlagen begabten Nachbars verleitet, theils aus Unmuth und Groll über sein unversöhnliches Schicksal, einmal auf den verzweifelten Gedanken, Branntwein zu trinken. Seine Gattin erfuhr es, und bot alles auf, ihn davon abzubringen. Nur mit Zuziehung des Kommandanten, durch Bestechung des Fouriers, und endlich durch ihre persönliche Gegenwart — gelang es ihr, den unsaubern Geist zu beschwören. Inzwischen waren die Folgen sogleich sichtbar und schrecklich: Er bekam Flecken im Gesicht und am Körper, und seine Nerven geriethen in eine Zerrüttung — wozu auch die schlechten Lebensmittel und Weine das ihrige betrugen, — daß er häufig von schlagähnlichen Anfällen heimgesucht wurde, sich plötzlich ins Bett legen, und wochenlang alles Denken und Arbeiten aufgeben mußte. (Ich wohnte in einer Vakanz mehrern solcher Anfälle mit Entsetzen bei: und da war es auch, wo er mich mit dem feierlichsten Ernste eines Sterbenden vor der Sinnlichkeit und vor Verführung warnte!) Nach seiner Befreiung stellte ihn seine Gattin durch ihre Sorgfalt und Pflege bald völlig her. Sein Aussehen ward besser als je in seinem Leben, und Nerven und Magen thaten ihre Pflicht ohne Murren.

Bei jedem außerordentlichen Menschen ist es wichtig, die Geschichte seines Körpers zu kennen, weil sich so viele Phänomene der Seele und des Karakters daraus erklären lassen. Der Leser wird daher, wie ich hoffe, diese Details nicht zu kleinlich finden.

So oft man Sch. wegen seiner Dicke beschrie, erwiederte er immer: Es geht dem Grabe zu. Bäuche sind Magazine des Todes, denen man mit Feuer und Schwert entgegenarbeiten muß.. In der That nahm seine Lust zur Bewegung in eben dem Verhältniß ab, als seine Körpermasse zunahm. Freilich war auch der Uebergang von seiner Lebensart auf Hohenasperg zu der, die er in seinen letzten Jahren zu Stuttgart führte, sehr jäh und gewagt; und einer seiner Bekannten könnte bei aller Paradoxie doch Recht haben, da er behauptete: »Schubart würde noch leben und wirken, wenn er auf Asperg geblieben wäre.« Seine Chronik, sein Amt, Gelegenheitsgedichte u. a. warfen ihm bald nach seiner Loslassung so viel ab, daß er ein jährliches Einkommen von mehr als viertausend Gulden genoß. Natürlich machte er sich diesen Segen vollauf zunutz; gab Traktamente und nahm sie an; ließ Keller und Küche stattlich bestellen; und suchte der zahlreichen Innung der Bonvivans gleichsam zu zeigen, daß es ein Poet doch auch auf einen grünen Zweig bringen könne. — Wer hätte ihm auch diesen harmlosen Lebensgenuß nach einer so langen Sichtung nicht gönnen sollen? — Aber für seine Gesundheit und Lebensdauer schlug dieser schnelle Abfall von schmaler Festungsdiät zu üppiger Stadtkost um so verderblicher aus. Ich fand ihn im Herbste **1790** so stark, aufgedunsen und roth im Gesichte, daß ich beim ersten Eintreten ins Zimmer über seinen Anblick erschrack. »Freust du dich nicht über mein blühendes Aussehen?« fragte er mich, als meine Befremdung zur Sprache kam. Ich sagte nein. Da wandte er sich an meine

Mutter: »Siehst du, was ich immer sage? Ich stelle, neben Dir sitzend, das Leben vor; du den Tod. Aber meine Röthe und Fülle gleicht der untergehenden Sonne; und mein Leben wird lange schon verwest seyn, wenn dein scheinbarer Tod noch aufrecht und immer derselbe unter den Lebendigen wandelt.

Im Jahr 1791 wurde ihm an seinem Geburtstage von seiner Familie und seinen Freunden besonders viel Ehre erzeigt. Er weinte darüber wie ein Kind, und sagte zu seiner Gattin mit Zuversicht und tiefer Rührung: »Dieß ist mein letzter!« — Wer ihn ansah und vom Tode reden hörte, der konnte sich kaum eines Lächelns erwehren. Indessen war die Idee, von der er sonst öfters periodische Anwandlungen hatte — dießmal so tief gewurzelt und in sein Innerstes eingedrungen, daß er von seinem Geburtstage an jeden folgenden Tag in seinem Kalender roth anstrich und als ein besonderes Geschenk des Himmels betrachtete. In dem darauf folgenden Sommer wiederholte er seine Ahnung bis zum Ueberdrusse; sah roth und strotzend von Gesundheit; las viel und aß fast gar nichts. Sein Weib, die ihn sonst nicht zu Hause halten konnte, übernahm jetzt die umgekehrte Pflicht, ihn soviel möglich in Gesellschaften zu treiben, und bewog ihn auch wirklich zu einigen Landpartieen, die ihm trefflich bekamen: doch war er kaum zu Hause, so setzte sich der Todesgedanke wie ein Rabe wieder auf seinem Haupte fest. Seine Chronik von diesem Jahre war zwar meist in seinem gewöhnlichen Feuer geschrieben, doch kamen mitten unter politischen und literarischen Artikeln, oft völlig am unrechten Orte,

Frömmeleien und Grabgedanken vor, und erinnerten an einen Nachlaß seiner Natur. Unter andern schrieb er mir damals:

»Du mußt es deinem alten Vater nicht verargen, wenn er anfängt, ein unfleißiger Korrespondent zu werden. Jene selige Regsamkeit, jenes Treiben und Stoßen; jenen brennenden Mittheilungsdrang; jene Leichtigkeit, sich schriftlich und mündlich zu ergießen, — die unsre Jugendjahre so paradiesisch aufheitern, — fühlt man im Alter immer weniger. Ich höre den Flügelschlag der bösen Tage, von denen es heißt: sie gefallen mir nicht. Mit Entzücken verweile ich oft auf der enigmatischen Beschreibung im Prediger Salomo. Da heißt es ganz original:

„Die bösen Tage sind kommen;
„Da sind sie nun die Jahre,
„Von denen ich sagen muß:
„Leer sind sie mir von Freuden!
„Sonne, Licht, Mond und Sterne
„Dunkeln um mich; ich sehe nur Wolken,
„Und höre nur rasselnden Regen.
„Die Hüter meiner Leibeshütte, die Hände, zittern.
„Es krümmen sich die Starken, meine Füße.
„Meine Zähne, die Mühlenmägde,
„Haben Feierabend gemacht.
„Aus den Fenstern der Augen blicken nicht mehr
„Freundlich lächelnde Geister.
„Verschlossen sind die Thüren nach der Straße,
„Denn vergebens horcht das Ohr nach Vogellaut;
„Verstummt sind ihm die Töchter des Gesangs.
„Schwindelnd fürcht' ich mich auf dem Hügel,
„Und schrecke beim Tritt auf ebenem Wege.
„Gleich dem Mandelbaume blüht mein Scheitelhaar.

„An meinem Stabe zusammengekrümmt,
„Bin ich der Heuschrecke gleich.
„Vertrocknet ist in mir die Lust.
„Bald werd' ich beziehen mein ewiges Haus, —
„Und die Kläger werden beflort gehen auf den Gassen. —
„Doch einst wird des Lebens Silberstrick wieder geflochten,
„Neugeschaffen mein Herz, die güldene Kugel.
„Dann rasselt wieder am Rade des Brunnens der Eimer,
„Und schöpft aus dem Quelle lebendes Wasser.
„Geselle dich immer zur Erde, mein Staub;
„Bist ja mit ihr verwandt.
„Du aber, mein Geist,
„Fleugst auf zu Gott, der dich gegeben hat." —

Gegen den Herbst dieses Jahres ward er von einem Schleimfieber befallen, welches damals in Stuttgart herrschte, und ließ mir sagen, daß ich sogleich zu ihm aufbrechen sollte. Ich ging, und erfuhr unterwegs, daß er die Krankheit überstanden habe, und bereits wieder auf sey. — Auch war es so, und er dankte schon Gott für seine Rettung; aber ein Recitiv warf ihn neuerdings aufs Lager: und als ich ankam, fand ich ihn keuchend auf dem Bette, und phantasirend. Die Aerzte wußten sich das Recitiv nicht zu erklären, und kündigten mir sogleich an: daß jetzt ihre Hülfe vergebens seyn werde. Er sprach Abends mit mir oft ganze Stunden über Literatur und Frankreichs große Revolution in seiner gewöhnlichen starken und bildlichen Sprache; — bejammerte es, daß er die Katastrophe der letztern nicht mehr erlebe; — mischte aber so plötzlich seine Phantasien in das consequenteste Gespräch ein, daß ich mich anfangs gar nicht darin finden

konnte, und ihm widersprach. — Ein höchst unvorsichtiger und noch dazu ungegründeter Artikel in der Chronik, über den Fall der sächsischen Günstlinge des letzt verstorbenen Königs von Preußen, hatte ihm den Sommer vorher von Herzberg und meinem Gesandten viel Verdruß, und von einem (sichern) Anonymus fürchterliche Drohungen zugezogen. Durch einen niederträchtigen Verräther unter seinen Korrespondenten war er zu jenem Artikel verleitet worden, — und glaubte unter den Journalisten der Erste zu seyn, welchen eine Manchen willkommene Nachricht debütirte... Diese Sache machte unter allen Verdrießlichkeiten, die ihm sein Blatt zuzog, den quälendsten und zermalmendsten Eindruck auf ihn. Er verlor mehrere Wochen lang seine gewöhnliche Munterkeit und Laune; versank einigemal in die schwärzeste Melancholie, und sah aus jedem Winkel einen Rächer hervorrauschen. — Jetzt in seiner Krankheit, kamen ihm diese Phantasien wieder, und ließen wie Rachegespenster bis zur letzten Stunde nicht von ihm ab. Selbst in seinen besten und lichtesten Zwischenräumen mischte er sie mit völliger Ruhe unter die Wirklichkeiten, und erregte unwillkührliches Lachen mitten unter dem Entsetzen seines Anblicks. Man darf es keck sagen, daß diese Geschichte sehr viel zu seinem Tode beigetragen hat.

Ich sah in der letzten Herbstnacht, da ich ihm wachte, zum Fenster hinaus: da rollte der Mond über mir vorüber, als würd' er von Flügelrossen gezogen. So entflieht jetzt das Leben deines Vaters! — dacht' ich, und konnte den Anblick nicht ertragen.

Als ich mich gegen den Morgen etwas niedergelegt hatte, um Kraft für den Schmerz und seine Arbeiten zu sammeln, welche jetzt sämmtlich auf mir lagen, weckte mich meine Mutter leise. Ich sprang wie über einen Schuß empor, und fragte nach seinem Befinden. Er lag mit halbgeschlossenem Augenliede, matt keuchend da, — ohne alles Bewußtseyn. Das Auge sank immer tiefer, so daß man sich bücken mußte, um ihm noch hineinzuschauen. Alles trat aus dem Zimmer, als ich mich neben ihn stellte: — und ich goß im Verborgnen einen Strom von Thränen auf seine Brust. Plötzlich murmelt er noch einige unverständliche Worte, senkt sein Haupt auf einmal tiefer — und stirbt. Ich fiel an dem Todten nieder, barg mein Gesicht in seinem Kissen — und weinte laut. Meine Schwester, die man noch immer zurückgehalten, sah mich — der sie bisher aufgerichtet hatte, vom Schmerz überwältigt zu Boden gesunken; — neben mir ihren todten Vater. — Ich hörte das Geschrei ihrer Verzweiflung, stand auf und half sie hinwegbringen. Meine Mutter war die einzige Gefaßte unter uns... O, es war hier erlaubt zu weinen, denn wir verloren ja so viel in diesem Vater!

II.

Seinen Geist, und alle Abstufungen, Schattirungen, Ungleichheiten, Höhen und Tiefen dieses Geistes, hat Schubart für den Psychologen am besten in den acht Jahrgängen seiner Chronik, in seinen Gedichten, seiner Lebensbeschreibung und im vertrauten Umgange ausgedrückt. Feuer — war das Element dieses Geistes; der hervorstechende Charakterzug aller gelungenen Operationen seiner Seele; die Sphäre, worin er sich, wie der Fisch in der Fluth, am freiesten und besten bewegte. Was er mit Feuer unternahm, das stand da, eh man es recht angefangen glaubte, und lebte; wozu er sich langsam entschloß, die Hand mehrmalen ansetzte, sich mahnen lassen mußte; ja, wo er sich Mühe geben und sich selbst übertreffen wollte — das gelang nicht, lebte nicht; trug nur in einzelnen Theilen sein starkes Gepräge. Schon seine frühe Ode auf Franz, wobei er sich ausserordentlich anstrengte, gibt den Beweis hievon. Sein Obelisk, an den er sechsmal soviel Zeit verwandte, als an den Hymnus auf Friedrich den Großen — hält im Effect keinen Vergleich aus mit letzterm. Alle die Chronikblätter, worauf er sich lange vorbereitete, wozu er erst Materialien zu Papier brachte, an denen er ein Beispiel aufstellen wollte; — fallen wie Wasser gegen seine besten ab. Sollte ihm etwas ganz vorzüglich gelingen, so mußte er Plan und

Materialien schon völlig im Kopfe haben; mußte in einem Feuer fortdictiren, und weder durch Zwischenlectüre noch durch Aufsuchen, noch durch das Selbstschreiben in der Glut der Ausführung gestört werden. Dann rauschten ihm Gedanken und Bilder vom Munde, daß Hörer und Leser, Kenner und Nichtkenner gleich sehr davon ergriffen wurden.

Unstreitig war seine Chronik, im Ganzen, das beste und verdienstlichste Werk seines Lebens — dasjenige, wodurch er am weitesten gewirkt und am meisten Gutes gestiftet hat. Er fing sie zu Augsburg unter den ungünstigsten Umständen an: hatte gleich Anfangs mit den Jesuiten, Gaßnerianern und Nachtpredigern einen harten Kampf zu bestehen; zog sich aber nach Ulm zurück; schrieb muthig fort und sammelte immer ein größeres, immer ein achtungswürdigeres Publikum um sich her. Es war ein ächtes Volksblatt über Politik, Literatur, Kunst, Musik und Vaterlandssitte, dem er durch seine nie versiegende Laune; durch beständig abwechselnde Formen; durch brittische Freimüthigkeit; Popularität und Herzlichkeit stets neues Interesse zu geben wußte. Viele Aufsätze darin haben selbstständigen Gehalt und verdienen eine Stelle in der Auswahl seiner Schriften: das Ganze liest sich noch immer mit Interesse, und spiegelt die damalige Periode, so wie seinen Geist in seinem höchsten Feuer und der vollen männlichen Auszeitigung zurück. —

Wenn man die Jahrgänge von 1774 bis 1777 mit denen von 1787 bis 1791 vergleicht; so findet sich zwar immer derselbe wildkühne, aufstrebende Geist; dieselbe Herzlichkeit, Vaterlandsliebe und

Popularität: Das aber kann keinem aufmerksamen Beobachter entgehen, daß dort weit mehr natürliches, hier gleichsam ein künstliches Feuer brennt; dort entstand alles wie von sich selbst, hier merkt man weit mehr die Absicht; dort ist der Ausdruck dem Gedanken meist angemessen; hier überragt und verschlingt er ihn sehr häufig; und man stößt oft mehrere Blätter hindurch auf eine gewisse Aufgedunsenheit und einen Bombast, der wie Geisteskrankheit aussieht, und bei dem Manne um so widerlicher auffällt, da in seinen Gedanken Reichthum, Wahrheit und Gesundheit genug liegt, um aller dieser Ueberladung und Verbrämung entrathen zu können. — Verschiedene seiner Korrespondenten haben ihn auf diesen Fehler aufmerksam gemacht; einige angesehene Schriftsteller ihn deshalb laut getadelt; und ich selbst ließ es mir in meinen Briefen angelegen seyn, ihm auf solche Stellen hinzudeuten, und da und dort Sprache und Korrektheit mehr zu empfehlen. — Er erkannte den Uebelstand mündlich und schriftlich mit vieler Verläugnung; schrieb eine Zeitlang besser; gerieth aber immer wieder in jenen poetisirenden Wulst — den man doch in seinen Gedichten fast gar nicht findet. Bürger machte daher (i. J. 1790) gegen ihn die Bemerkung: »Seine Chronik komme ihm oft so strotzend und aufgedunsen vor, wie sein Gesicht.« Er erwiederte trocken: »Ich wills glauben; der Asperg gähnt daraus hervor: aber der Henker denke, empfinde und schaffe auch immer nach dem Hornstoß der Postillons.

In den Jahrgängen 1775 und 1776, und dann

wieder 1789 und 1790 darf man nicht lange blättern, um auf Stücke zu ſtoßen, die ihm von Anfang bis zu Ende wie Ein Feuerguß aus der Seele ſtrömten. Solche Stücke dictirte er in anderthalb, höchſtens zwei Stunden, mit ſtarker Stimme, und bisweilen ſo ſchnell nieder, daß der Schreiber kaum zu Odem kommen konnte, und hatte auf der Welt kein Material zur Hand, als etwa ein Endchen Papier, worauf die Haupteintheilung mit Röthel geſchrieben war. Selbſt Gedichte dictirte er auf ſolche Art, und ſprach wohl dazwiſchen mit jemand; oder ſah zum Fenſter hinaus und bemerkte die alltäglichſten Dinge. Dieß waren Pauſen, wo er nach Außen blos mechaniſch und ohne Bewußtſeyn agirte. — Den bekannten Neujahrswunſch machte er wirklich auf dem Münſterthurme zu Ulm; ſeine von Archenholz angeführte Parentation in der Nacht nach einem Neujahrsſchmauſe.

Seine würdigſten Freunde haben ihn oft darüber zu Rede geſetzt, daß er ſein Talent an ein flüchtiges Zeitblatt verſchwende, und nicht einmal mit der vollen Sammlung aller Geiſteskräfte ein größeres poetiſches, oder hiſtoriſches Kunſtwerk ausführe, wozu er ſo manchen trefflichen Entwurf in der Seele trug. Bald erwiederte er: »Er müſſe vorher noch ausbrauſen; und erſt wenn ſich der Sturm ſeines Naturells gelegt habe, hoffe er Stetigkeit genug zu einem ſolchen Werke zu gewinnen. Ein andermal: Er könne durch keinen andern Weg ſo ſtark und allgemein auf ſein Volk wirken, als durch die Chronik; Luther und die Reformatoren hätten es eben ſo gemacht; ihr wolle er da-

her bis an sein Ende das Mark seiner Kraft widmen, und sie durch immer größere Sorgfalt zu einem bleibenden Volksblatte deutscher Nation zu erheben suchen. — Im Grunde war seine Chronik Wahl seiner Bequemlichkeit: sie kostete ihm die Woche nicht mehr als zwei Vormittage; und er hätte also neben ihr sehr füglich größere Werke ausarbeiten können. — In Absicht seiner Ruhe und seines häuslichen Glücks war es freilich die unseligste Wahl, auf die ein solcher Kopf irgend verfallen konnte: denn vor, wie nach seiner Gefangenschaft vergingen schwerlich ein paar Wochen, wo ihm seine Voreiligkeit, oder sein Freimuth nicht bittern Verdruß zuzogen: seine persönliche Sicherheit und bald auch seine Freiheit ging darüber zu Grunde; ein Verdruß dieser Art war, wie wir eben erzählten, gleichsam der Herzstoß in seiner letzten Krankheit; und sein Schicksal prediget laut wie Donner vom Himmel die Warnung: »Daß sich in Deutschland ja kein freidenkender Kopf mit einer Zeitung befasse!«

Die Gesinnungen, welche Sch. in diesem seinem Blatte von Anfang bis zu Ende unabänderlich äußerte, waren edel, vaterländisch, wahr, und haben ihm die Freundschaft und Zuneigung der vortrefflichsten Menschen erworben. Ehmals eiferte er stark gegen Frankreichs Luxus und die Sittenpest, die sich mit demselben in unserm Vaterlande einschlich, und wurde daher unter dem Volke allgemein als ein bitterer Franzosenfeind bekannt. Seit dem Anfange der Revolution söhnte er sich mit voller Seele wieder mit dieser Nation aus; nannte sie die Tongebende auf dem Erdboden; und blieb der

Sache der Freiheit, unter allen Stürmen und Umschlägen, unerschütterlich treu. Für Religion und reine altdeutsche Sitte sprach er nach wie vor mit Begeisterung; brandmarkte vor allem Volke die Schriftstellerbuben, die diese Grundvesten alles Bürgerglücks anzutasten wagten; züchtigte den deutschen Nachahmungsgeist und die unselige Auslandssucht, welche das gediegene Gold der Heimath verschmäht und kindisch nach den Flittern der Fremdlinge jagt; freute sich der Einfalt, Herzlichkeit und Kraft; des Waffenruhms, der Biederkeit und Bescheidenheit; des Erfindungsgeistes, des Thatenrufs der großen und stattlichen Männer seiner Nation, und bot alle Hülfsquellen seiner Seele auf, ihr Achtung gegen sich selbst und brittischen Vaterlandssinn einzuprägen. — Dieses Thema war ihm so sehr ans Herz gewachsen, daß er auch mündlich stets in Begeisterung gerieth, wenn er davon anfing, daß er überall ohne Ansehen des Rangs und der Person mit dem gezückten Schwerte des Genius auf die Verächter der Heimath losging; — und gewiß der Körner genug ausgestreut hat, welche im Umgange, im Publikum und bei Schriftstellern Wurzel gefaßt und stattliche Früchte getragen haben.

Er hegte am Ende eine so zärtliche Vorliebe für diese seine Chronik, daß kaum ein Vater für den einzigen Sohn mehr Liebe fühlen kann: phantasirte in seiner letzten Krankheit häufig von ihr, und dictirte ein rührendes Testament, worin er sie Mir, als die Frucht seiner letzten Kräfte und als das einzige Familienkapital, feierlich vermachte. (Die Gründe, warum sie zwei Jahre nach seinem Tode aufhören mußte, stehen an einem andern Orte.)

Seine erkorensten Lieblinge und Vorbilder waren: in der Prose — Luther; in der Poesie Klopstock; in der Musik — Bach. Er ging im ganzen letzten Decennium seines Lebens damit um, dem großen Reformator Luther ein Denkmal zu stiften, schaffte sich deßhalb die Hallische Ausgabe seiner Schriften an, und las sie mit innigstem Vergnügen, Herzens- und Seelenantheil durch... Dem großen Epiker Klopstock hat er durchgehends in seiner Chronik, in seiner Biographie und durch seine deklamatorischen Vorlesungen aus der Messiade — ein solches Denkmal gestiftet: — und Bachs Name ist das Mittelstück seiner Aesthetik der Tonkunst.. Friedrich der Große gehörte vorzugsweise noch zu diesen seinen Lieblingen. So wie einer dieser Namen in Gesellschaft genannt wurde, gerieth er, selbst wenn er nicht bei Laune war, sogleich in volle Bewegung; wußte das ganze Leben dieser Männer auswendig, und war unerschöpflich an Anekdoten von ihnen — so, daß bald alles rund um ihn schwieg, und Tischgenossen und Aufwärter mit süßer Verwunderung seiner Rede lauschten. Während des siebenjährigen Kriegs hing er mit einer Art Abgötterei an Friedrich, verschlang alles, was er irgend von ihm auftreiben konnte; war ganz Ohr, sobald ein ächter Preuße von dem Einzigen zu reden begann; und betete, wie mir seine Universitätsfreunde erzählten, in den kritischen Jahren 1760, 1761 öfters bei Nacht, knieend und mit glühender Inbrunst für den großen König.. Nachher war es meist seine enthusiastische Vorliebe für Preußen, die er überall blicken ließ, was ihm

zu Ulm so oft Verdruß bei dem dasigen kaiserlichen Gesandten zuzog. Er ging beständig mit preußischen Officieren um, sang ihnen Gleims Kriegslieder nach eignen Melodien vor; und preßte den braven Degen Thränen der Bewunderung und des Danks aus. — Mir schrieb er von Asperg aus, als ich ihn auf Preußens Helden gebracht hatte, in die Akademie: »Wenn Friedrich wüßte, wie heiß ich »ihn liebe und wie viele Menschen ich schon mit »Liebe für ihn entzündet habe; so machte er mich »gewiß frei, — und solt er Truppen für mich »marschiren lassen.«

Als er daher durch seinen Hymnus und durch Herzbergs feurige Verwendung seine Freiheit erhielt, schrieb er nach Leipzig: »Ich bin frei, frei und froh wie ein Gott — durch Preußen! — und habe es gewiß vor allen um dieses Biedervolk verdient.“

Von Klopstocks Messias wußte er einen beträchtlichen Theil auswendig, und entzückte oft auf Spaziergängen und im traulichen Abendzirkel seine Freunde damit. — Es war, als hätte man den Messias nie gelesen, wenn man ihn deklamiren hörte. Nichts blieb undeutlich, alle Kunst des Dichters verschwand; und man sah nur die gigantischen Bilder seiner Einbildungskraft leben, sich näher und näher bewegen; handeln, und hörte sie Worte eines höhern Lebens reden. Das Große, Grauenvolle und Gräßliche gelang ihm, wie in seinen eigenen Gedichten, so auch in der Deklamation am besten; und wenn er in seiner ächten Stimmung eine Rede Adramelechs, oder einen Aufschrei Ab-

badona's um Vernichtung bersagte, so sah man überall Entsetzen in den Gesichtern der Hörer.

Seine Art zu deklamiren war nicht Kunst, sondern lautere, warme, durch Uebung verstärkte Natur. Ein wohlgebauter Körper, leichte ungezwungene Bewegung; eine starke, von Jugend an durch Gesang ausgebildete Stimme; außerordentliches Gedächtniß; tiefes Studium und Eindringen in den Geist seines Dichters — verbunden mit dem zartesten Gefühl und seinem eigenen Feuer — waren die Mittel, wodurch seine Deklamation so hinreißend wurde. Er ging eine Zeitlang damit um, diese Kunst, welche den Griechen so geläufig war, wieder herzustellen; sann darauf, Noten für sie zu erfinden, und gab in den ältern Jahrgängen der Chronik einige Proben davon. — Nächst dem Messias recitirte er am liebsten Stellen aus Luthers Bibel; aus dem Dante und dem göttlichen Milton.

Er hat häufig vor Fürsten und den glänzendsten Versammlungen deklamirt: bisweilen den Flügel dazu genommen; und immer, selbst auf die trockensten heterogensten Menschenseelen, erschütternd gewirkt.

III.

Als im Jahr 1784 Armbruſter, ein Zögling der Akademie zu Stuttgart, Schubarts zerſtreute Gedichte ſammelte und mit einer Vorrede herausgab, veranlaßte dies den gefangenen Dichter, ſich an den Herzog zu wenden und die Erlaubniß nachzuſuchen, ſelbſt ſeine Gedichte dem Publikum übergeben zu dürfen. Nach ſo manchem leidigen Abſchlag, ſtand zu vermuthen, daß auch dieſes Geſuch kein Gehör finden werde: aber es ging durch, und ſeine Gedichte kamen 1785 und 1786 in der akademiſchen Buchdruckerei auf Subſcription heraus. Mehr denn dreitauſend Liebhaber hatten ſich darauf unterzeichnet; ſie warfen der Familie eine anſehnliche Summe ab, und ſetzten die Gattin des unglücklichen Verfaſſers, welche die Subſcription beſorgte, in den Stand, ihn nachdrücklicher als je zu unterſtützen *).

---

*) Da ſich die Auflage ſchon meiſtens vergriffen hatte, fand ſich der Buchhändler Hermann von Frankfurt bei ihr ein und kaufte die noch vorräthigen Exemplare um den Subſcriptionspreis, und das Verlagsrecht für achtzig Gulden an ſich. Letzteres ſchien einer, im Buch- und Verlagsweſen ganz unbewanderten Frau, ein wahrer Fund aus dem Stegreif zu ſeyn; und ich ſelbſt verſtand mich als Akademiſt noch zu wenig auf dieſe Materie, um ſie von dem Kontrakt abzuhalten. Indeſſen haben wir dieſe Unvorſichtigkeit in der Folge ſchwer büßen müſſen:

Diese akademische Ausgabe trägt sehr stark das Gepräge der Umstände, unter denen sie erschien. Der Dichter war noch auf der Festung, und seine Gedichte kamen in der Herzoglichen Buchdruckerei heraus: natürlich wurde da manches aufgenommen, an das man sonst nicht gedacht hätte; manches unterdrückt, was eine Hauptstelle verdiente; und die Kritik war lange schon befugt, eine bessere und gewählte Sammlung zu fordern. Dies ist dem sachkundigen Recensenten in der Literaturzeitung nicht entgangen; und er hat zugleich sein Erstaunen darüber geäußert, in dem Buche eines Dichters ausschweifendes Lob auf eben den Fürsten zu finden, der ihm zehn Jahre lang das höchste

---

denn als ich bei Himburg in Berlin eine klassische Ausgabe von Sch. Gedichten veranstalten wollte, protestirte Hermann förmlich dagegen, und erklärte, daß er den mit der Gatten abgeschlossenen Vertrag in den Zeitungen abdrucken lassen und eine Klage erheben werde. Himburg ließ sich zweimal — 1787 noch bei Lebzeiten des Verfassers; und 1794, da Hermann die Gedichte schon mehrmalen aufgelegt hatte — von seiner Unternehmung abschrecken, so wenig er es nöthig gehabt hätte: weil Hermann blos zu der akademischen Edition berechtigt ist, und wir dem Publikum eine ganz andere geben werden. — In wie fern, oder vielmehr wie wenig Hr. Hermann in dieser Sache vor dem bürgerlichen Gesetz, geschweige vor dem Angesichte der Moralität bestehen könne, bedarf keiner Untersuchung. So viel ist gewiß, daß mich seine Protestationen nicht abhalten sollen, dem Publikum ein Select von den Gedichten meines Vaters in einer solchen Gestalt zu übergeben, wie ich es seinem Andenken, seinem Vaterlande und der Familie schuldig bin.

Gut dieſer Erde — ſeine Freiheit! entriſſen hatte. Der angeführte Umſtand, dünkt uns, klärt das Räthſel ſchon einigermaßen auf, und der Verfaſſer ſelbſt antwortete mit einem Vers aus einem Alten, deſſen Worte mir entfallen ſind, der aber ſo viel ſagte: »Ich lobe nicht, was er *iſt*, ſondern was er ſeyn *ſollte*.«

Unter den *geiſtlichen* Gedichten des erſten Bandes ſind in dieſen letzten Tagen wenige ausgezeichnet worden, wiewohl manche eine ſolche Auszeichnung verdienten. Verſchiedene davon wurden, zur ſüßeſten Belohnung des Dichters, in unſere neuern Geſangbüchern aufgenommen; andere gewähren dem orthodoxen Altchriſten noch täglich Erbauung und Seelentroſt. *Preis für die Harfe*, und *der Blick ins All* wurden neu für dieſen Band verfertigt: und letzterer gehört gewiß, wenn man ſich einen Augenblick in das theoſophiſche Syſtem des Verfaſſers zu verſetzen weiß, unter ſeine gelungenſten Produkte. Er ſelbſt hat, als die Berliner Ausgabe zur Sprache kam, diejenigen Gedichte angeſtrichen, die er erhalten; und andere gekreuzt, die er ausgelöſcht wiſſen wollte; auch ſonſt noch verſchiedene Verbeſſerungen angebracht. — Weit die beſten Produkte ſeiner Muſe enthält der *zweite Band*; und ich darf hoffen, daß er ſich damit eine bleibende Stelle auf der ehrwürdigen Stufenreihe unſrer Dichter erſungen hat.

Man unterſcheidet hier leicht *Volksgedichte* und höhere *lyriſch-epiſche Stücke*. — Wenn je ein Mann zum Dichter geboren wurde, ſo war

es gewiß Schubart. Schon in seinem siebzehnten Jahre, als Chorschüler zu Nürnberg, und bald darauf als Student zu Erlangen, verfertigte er Lieder mit Melodien, die noch heute unter dem Volke gesungen werden. Zum Beispiel: »Ich Mädchen bin aus Schwaben;« »Stax donnert von dem Predigtstuhle;« »Als einst ein Schneider reisen sollt ꝛc.« — Er hat diese Lieder in der Folge mit vielen andern vermehrt; auf dem Asperg aber erst eigentlich diejenigen hervorgebracht, die man jetzt fast in allen Provinzen Deutschlands, oft ohne ihn als Verfasser zu kennen, im Munde des Volks findet. Ich will eine Anzahl dieser Stücke hier nennen: »Ihr Buben frisch ins Feld hinaus;« »Ihr Weisen, schmäht auf die Liebe nicht;« »So herzig wie mein Lisel;« »Mädel 's ist Winter;« »War einst ein deutscher Junker:« »O Fläschcrl hübsch und fein;« »Ich bin das ganze Jahr vergnügt;« »In einem Bächlein helle;« »Mädels sagt es laut;« »Auf auf, ihr Brüder und seyd stark;« «Hellauf Kameraden der kriegrische Ton;« »Zieh hin du braver Krieger du;« »Ehliche gute Nacht;« »Der Bettelsoldat;« »Wie wohl ist mir in meinem Sinn;« »Ein armer Fischer bin ich zwar;« »Das Provisorlied:« Das Schulmeisterlied;« »Hans, Hans der edle Hirsch ist todt;« »Amalia reizend wie Cypria war;« »Wenn aus deinen sanften Blicken;« »Gefangner Mann ein armer Mann;« »Wo find ich den Liebling der Seele;« «Es sah ein Mädel jung und zart;« u. s. w. sämmtlich mit Melodien von ihm, und sämmtlich entweder ganz im Munde des

Volks, oder doch im schönern Munde der Jungweiber und Jungfrauen unsers Landes.

Verschiedene davon sind so weit und so allgemein verbreitet worden, daß ich keinen deutschen Volksdichter wüßte, der sich gleicher Ehre rühmen könnte. Er machte diese Lieder ganz mit der Leichtigkeit, die man ihnen ansieht — bald den Text, bald die Musik zuerst; sang sie sodann seinen Freunden vor: diese nahmen Abschriften, und so kamen sie in den Kreislauf der Dinge. Ein Mährchen von ihm in Hans Sachsens Manier: »Es starb einmal ein Bäuerlein ꝛc.« wurde zu Augsburg verbrannt, weil die Pfaffen etwas übel darin wegkamen, und gerieth eben dadurch so allgemein in Cirkulation, daß man es heute noch auf Bierbänken und Zunftschmäusen hören kann. Diese Popularität zeichnete seinen Umgang, und bekanntlich auch seine Chronik eben so sehr aus, wie seine Gedichte; und mir ist es auf meinen Reisen mehrmals begegnet, daß Wirthe, Kellner, Handwerksbursche, Postillons, Friseurs, Bediente, nicht nur Lieder von ihm sangen, sondern ganze Blätter seiner Chronik auswendig wußten: und die edlen Gesinnungen, die sie hier mit dem Munde bekannten, blieben gewiß im Leben nicht ganz ohne Wirkung!

Seine besten Gedichte hat er sämmtlich auf dem Asperg, unter den ungünstigsten Umständen verfertiget; und grade der Zwang, unter dem er hier seufzte, schien die höchste Elasticität seiner Seele geweckt zu haben. Unter diesen besten verstehe ich,

mit einem groſsen Theile des Publikums: die Fürstengruft; den ewigen Juden; das wunderthätige Crucifix; Palinodie an Bacchus; Wunsch auf dem Münster; Fluch des Vatermörders; Preis der Einfalt; Hymnus auf Friedrich den Groſsen; Obelisk; deutsche Freiheit; Denkmal in Wingolfs Halle; der sterbende Patriot. — Die Fürstengruft trug er seit seinem Aufenthalte zu München stets in der Seele, wo ein Requiem in der Gruft die erste Idee in ihm entzündet hatte; wollte sie mehrmalen zu Ulm schon ausführen, zürnte sie aber erst im dritten Jahre seiner Gefangenschaft nieder, als ihm Herzog Karl auf einen gewissen Termin hin ausdrücklich seine Freiheit versprochen hatte, und dieser Termin ohne Erfüllung vorüber gegangen war. Er dictirte dieses Gedicht eines Abends einem Fourier in die Feder bis zu der Strophe:

»Wo Todesengel nach Tyrannen greifen —«

nachdem er sich vorher sehr stark gegen den Herzog erhitzt hatte; und es hieſs hier ausdrücklich: »**Facit Iracundia Versum.**« Nachher nahm er nur wenige Veränderungen damit vor; und es ist ganz ohne sein Zuthun und sehr voreilig ins deutsche Museum eingeschickt worden: denn es machte gleich nach seiner Erscheinung so viel Aufsehen, daſs dem Herzoge etwas davon zu Ohren kam, und Seine Durchlaucht einen ihrer Günstlinge in den unangenehmen Fall setzten, Ihnen das Gedicht laut vorlesen zu müssen.

Dieser Umstand hat, wie ich gewiſs weiſs, vieles zu Verlängerung seines Arrests beigetragen.

Ein anderes Gedicht, welches Epoche in seinem Leben gemacht hat, war der Hymnus auf Friedrich, den er im Frühling 1786 für den zweiten Band seiner Sammlung verfertigte: — gleichfalls ein Produkt, das seit Jahren in seiner Seele immer reifer geworden war, und das er in wenigen Stunden aufs Papier niederwarf. Man kann buchstäblich sagen, daß er sich seine Freiheit mit diesem Hymnus erſungen hat; denn als ihn, gleich nach Friedrichs Tode, die Buchhändler Himburg und Decker in Berlin zu Tausenden auflegen und unter das Volk vertheilen ließen, brachte er unter allen Ständen eine solche Wirkung hervor, daß man allgemein mit dem lebhaftesten Antheil nach dem Verfasser fragte; und daß sich Herzberg und die jetzige Herzogin von York um seine Befreiung an den Herzog wandten, — welche auch bald darauf unter der Klausel erfolgt ist: »Ein Wunsch des Königs sey für den Herzog so viel als Befehl.« Die Verehrer Friedrichs alle wußten das Gedicht auswendig; besonders hörte ich oft die Officiers der Armee mit Begeisterung die Stelle wiederholen:

„Aber immer grauer wird deine Locke,
„Einziger, nie ausgesungener Mann!
„Dein Haupt nickt
„Unter deiner Thaten Gebirglast.
„Bald wirst du liegen
„In deiner Väter Gruft;
„Und der Unsterblichkeit Ruhe
„Wird über dir säuseln. ꝛc. —

Zu dem Obelisk ward er von Berlin aus aufgefordert; und wollte in der Folge oft beide Ge-

dichte miteinander vereinigen. Mit dem lauteſten Beifall nahm man beſonders die Stelle auf:

„Weit hinauf maß er an der Geiſter Urmaß. —
„Feſt und ſtark war ſeine Seele:
„Keines Geſchöpfes Gewalt,
„Gott allein hätt's vermocht,
„Ihn aus ſeiner Entſchlüſſe Felſenburg
„Herauszudonnern. —
„Der geſchaffne Gedanke ſprang
„In voller Rüſtung aus Friedrichs Hirn,
„Und ward zur That. —
„Nie riß ſich in ihm
„Ein Vermögen der Seele
„Von den andern los,
„Zur Mißgeſtalt ſeinen Genius aufzudunſen. —

Und dann weiter unten:

„Ich aber ſchwinge mich auf Flügeln
„Der Phantaſie in deine Todtenhalle;
„Und mit geſunknen Armen ſtreck' ich mich
„Du Hochgefeierter! über deinen Eichenſarg,
„Lautweinend, daß mich dein Stab nicht weidete ꝛc.“

Der ewige Jude war blos Bruchſtück eines größern, und vielleicht des originellſten Plans, den er je in ſeinem Leben entwarf. Er wollte nämlich die bekannte Sage von Ahasver zum Grunde legen; den tauſendjährigen Juden ſeiner Phantaſie auf einen Bergfelſen ſtellen, ihn hinausſehen laſſen in den endloſen Ocean von Zeit, den er durchpflügt hatte: und da ſollte er dann in einer Reihe von Schilderungen ein großes epiſches Freſco-Gemälde entwerfen von all den ungeheuren Schauſpielen, Natur- und Menſchen-Revolutionen, die er erlebt. — Es war eine Wolluſt, Sch. beim blinkenden Kelchglas von dieſer Lieblingsidee reden zu hören. Er

führte ein übermenschliches Wesen auf, das im ganzen Gebiete der wirklichen und der Fabelwelt seinesgleichen nicht hat; — emporragend über Raum und Zeit, und dennoch den vollen Stempel der Menschlichkeit tragend. Dieser Jude sah den Fall des römischen Colosseums; die Wiege der europäischen Reiche; die Riesenerscheinung des Pabstthums, — beginnend mit dem einfachen Käpplein, endend mit der dreifachen Krone, die alle Kronen der Erde überstrahlte. Er sah die Reformation mit ihren Helden, — Wahrheit und Licht über einen ganzen Welttheil ausströmend; sah die fürchterlichen Kriege, Schlachten und Thaten, welche wie Meteore aus ihr hervorgingen. Ahasver sah den Halbgott, der es wagte, zehn Jahre lang eine Idee zu behaupten, die noch in keines Menschen Seele gekommen war; — mit ehrner Brust hinausdringen in nie gesehene Meere, und eine neue Welt entdecken. — Er übersah die ganze ungeheure Geschichts-Epopee von Gallien, England, Spanien, Deutschland, Italien ꝛc. und die großen Männer alle, welche wie Feuersäulen aus der Nacht traten; die Geniewerke, die Erfindungen, die Monumente, die Höhen und Tiefen der Menschheit — in einem Raume von fast zweitausend Jahren!! Dies alles, wovor der Seele, wie vor Unendlichkeit schwindelt, — übersah er; hatte oft und wieder alle Theile der Erde besucht; ist mit verhältnißmäßigen Beschauungs- und Gedächtniß-Kräften ausgerüstet; steht daher auf einem Standpunkte, worauf noch kein Adamssohn gestanden, — hoch erhaben über Bücher und alles Menschengemächt, und schildert mit großen kühnen Fres-

cozügen, was er erfahren. Dann wüthet er gegen sein eignes Daseyn; kann das Ungeheuer Einerlei nicht länger ertragen; versucht die Schreckniſſe des Todes alle, um sich selbst zu vernichten, — vermag's aber nicht: stürzt in Aetnas Rachen, und lebt noch; in die Blitze der Schlacht, — und lebt noch; unter wilde Thiere; auf die Folter der Henker, der Tyrannen — und lebt noch! — Endlich, da er einmal sein Jammergeschrei um Vernichtung lauter ausgegoſſen hat, tritt der Engel wieder vor ihn, der den Fluch eines ewigen Daseyns über ihn ausgesprochen; trägt ihn in ein Geklüft Karmels, und verkündigt ihm Gnade des Schöpfers und süßen Schlaf. — — Dies sind einige Umrisse von der gigantesken Idee, über die mein Vater so oft mit Begeisterung sprach, und von der man ihn nicht reden hören konnte, ohne von seinem Enthusiasmus angesteckt zu werden. (Eine ähnliche war Satans Wiederkehr, die ich im zweiten Theile seines Lebens angegeben habe.)

Er war unstreitig mit allen Gaben zum größern epischen Gedichte in hohem Grade ausgerüstet; schrieb oft seine Chronik mehrere Wochen hindurch völlig episch; trug Schlachten und Kriegsthaten ganz in Homers und Milton's Geiste vor; setzte mehr als einen Plan zu einer Epopee auf; und hatte in den ersten Jahren seiner Gefangenschaft wirklich schon mehrere Gesänge von einer (der verlorne Sohn) zu Stande gebracht, die ihm sein Kommandant schlechterdings ohne irgend einen denkbaren Grund — entriß, und von deren Verlust er stets mit Bedauern sprach.

Begeisterung — diese Seele aller Dichtung und Kunst, ohne die alle ihre Erzeugnisse leer und ohne Wirkung bleiben, stand ihm oft und leicht zu Gebot, weil sein Herz von Jugend an für alles Große, Schöne, Gute und Wahre schlug; und weil er am häufigsten und liebsten über Gegenständen dieser Art brütete. Berührte jemand im Umgange dieser Saiten eine, so klang sie sogleich laut, und alle Saiten der Seele mit ihr. Durch seine eigne Rede setzte er sich sodann in Begeisterung, und sprach hinreißender und schöner, als selbst in den besten Stellen seiner Schriften. Er wußte im ruhigen Zustande wohl selbst nicht mehr, was er gesagt; hörte es von Andern mit behaglicher Aufmerksamkeit an, und ärgerte sich, daß er nicht so schreiben könne... Eben so im Phantasiren auf der Orgel, oder am Klaviere. Er fing hier gewöhnlich mit vieler Ruhe an; erwärmte sich aber — besonders durch den Beifall eines Kenners immer mehr, und gerieth sodann in ein Feuer, das Stundenlang anhalten konnte, und worin er sich, und alles, was um ihn vorging, völlig vergaß. Er sah nichts, hörte nichts, achtete auf nichts, — war ganz in seinem Thema verloren und untergegangen. Dies war besonders fast immer der Fall, wenn er vor einer Versammlung eine Fuge auf der Orgel spielte; und man konnte den Moment genau bemerken, wo die Kunst aufhörte und die Begeisterung ihren Anfang nahm. »Wer nicht weiß, was Genie ist, sagte Vogler, der komme und höre Sch. eine Fuge spielen oder zum Abendmahl phantasiren.« — Dem verstorbenen Schriftsteller Bahrd spielte er einmal

eine solche Fuge auf der Münster-Orgel zu Ulm: und Bahrd war davon so sehr bezaubert, daß er ihm um den Hals fiel und bekannte: Ein solcher Grad von Begeisterung sey ihm bisher noch nie im Leben vorgekommen. Als einer seiner Freunde einst in meiner Gegenwart die Bemerkung gegen ihn machte, daß er diese Leichtigkeit, im Reden, Schreiben und Spielen in Begeisterung überzugehen, für das Beneidenswürdigste und Größte an ihm halte, erwiederte er lächelnd: »Dies ist auch der Talisman, wodurch ich am meisten auf die Menschen gewirkt habe. Ich bin im ruhigen Zustande nur ein Alltagsmensch; kömmt aber dieser Hauch vom Himmel über mich, so übertreffe ich mich selbst, und bringe Dinge hervor, die meine kältere Vernunft laut an die Unsterblichkeit der Menschennatur erinnern. Während dieser seligen Exaltation steigt es mir warm wie das Leben aus dem Herzen empor — es ist die pytagorische Linie, von der die alten Weisen mit Entzücken gesprochen haben, und mir ist so wohl, daß ich einst in einer dieser Verzückungen sterben möchte.«

Der Karakter seiner Gedichte war: Herzlichkeit, Popularität, kindliches Gefühl, Naivetät, leichte und natürliche Versification. Er studirte von Jugend auf das alte kerndeutsche Volkslied; belauschte den Handwerksburschen auf der Straße, den Zünftler in der Schenke; den Soldaten auf der Wachtstube; das Mädchen beim Spinnrocken; — und trug den schlichten urdeutschen Geist, den er hier fand, in seine eignen Lieder über. Auch kamen auf dem Asperg Leute aller Art, Schulmeister, Solda-

ten, Jäger, Fiſcher und Bauern zu ihm, brachten milde Gaben, und baten um ein Lied.

In ſeinen größern lyriſchen Stücken bemerkt man: kecke Eigenthümlichkeit, wilde Imagination, die lieber beim Großen und Gräßlichen weilt, als beim Sanften und Schönen; lieber bei ſturzdrohenden Felſengruppen mit wildem Graſe bewachſen, als auf dem ſeidnen Teppich der Au und bei der flötenden Quelle: fernes tiefes, aber ſelten lange anhaltendes Gefühl; oft große, weitgreifende Gedanken; originelle Bilder, zürnenden Freimuth; und durchgehends eine glühende ſelbſtgeſchaffene Phantaſieſprache. Er dichtete nie, um ſeine Kunſt zu zeigen, ſondern ſtrömte aus innerm Bedürfniß der Natur den Gedanken, oder die Empfindung aus, die eben in ſeiner Seele herrſchend war. Gewöhnlich ſprach er erſt eine Zeitlang von einem Gedichte, das er unter dem Herzen trug: während dieſer Zeit ward es allmählig in ſeiner Seele reif, — erhielt im Reden einen Theil nach dem andern, und wurde ſodann unverſehens in einigen Stunden zur Welt gebracht. — So entſtand die Fürſtengruft; ſo der Hymnus; ſo Ahasver und die Palinodie an Bacchus, — welche er während einer Unpäßlichkeit niederwarf, die er ſich durch den Mißbrauch der Gaben dieſes Gottes zugezogen hatte... Kein einziges ſeiner Gedichte wußte er je auswendig zu ſagen, und achtete ihrer nicht viel, weil ſie noch immer weit hinter dem Ideale zurück ſtanden, was er davon in der Seele trug, und, mit ſeinen innern Kräften gemeſſen, nur Stückwerk waren.

Vom achtzehnten Jahre ſeines Lebens an ver-

ging schwerlich eine Woche, wo er nicht eines oder mehrere Gedichte verfertigt hätte. Während der ersten dreihundert siebenundsiebenzig Tage, da er auf Hohenasperg in einem Thurme bei Wasser und Brod saß und kein Buch als die Bibel hatte, schrieb er mit dem Stifte seiner Schatirschnalle einige seiner schönsten Gedichte, die er auf dem Strohlager ausgedacht, auf den weißen Rand seiner Bibelblätter nieder. Wir besitzen diese Bibel noch jetzt als ein seltnes Familienstück: und da er gegen den Gebrauch der Gelehrten eine sehr deutliche und schöne Hand schrieb, so kann man die meisten dieser Stücke noch immer lesen. — Noch ein Beispiel von seiner Liebe zur Poesie. Als er bald nach seiner Befreiung den Arm brach, und die Herzogin grade beim ersten Verband einen Bedienten schickte, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen, antwortete er: »Sag Er ihro Durchlaucht, der Arm sey ab, aber der Kopf noch ganz.« Gleich am folgenden Tage diktirte er — gegen den Rath des Arztes, und gleichsam um seine Seele auf die Probe zu stellen, dem Schreiber, wie gewöhnlich, seine Chronik in die Feder. Die Chronik ging noch, wiewohl mit einigen Unterbrechungen: als er aber bald darauf auch ein Gedicht versuchen wollte und nicht von der Stelle kommen konnte, jammerte er nicht anders darüber, als wäre ihm die Amputation angekündigt, und glaubte fest, sein Geist habe durch diesen Vorfall gelitten. Man hörte ihn mehrmalen sagen: »Wenn ich einmal keine Verse mehr machen kann, dann laßt mir die Bahre mit Hobelspänen kommen.

Nach und nach erwarb er sich eine so große Fertigkeit im Reimen, daß ihm die glücklichsten Epigrammen aus dem Stegreif gelangen; und auf der Feste an der Tafel seines Generals, so wie zu Stuttgart bei voller Runde, oder im Weinhause, verging schwerlich eine Sitzung, wo er nicht, das Glas in der Hand, ein halbdutzend dergleichen gereimte Schwänke vorgebracht hätte; — welche sofort treufleißig aufgezeichnet und im Umlauf gesetzt wurden... Diese Knittelstücke waren meist etwas derb; nicht selten aus der scandaleusen Chronik des Orts gehoben, wo er sich aufhielt, und verbreiteten bei ihrer Entstehung allgemeines Frohlocken: so sehr sich aber auch manche zur mündlichen Mittheilung qualificiren, so wenig vertragen sie sich mit der Würde der Presse. Um Lesern, die ihn nicht kannten, einen Begriff davon zu geben, theilen wir hier ein paar mit. Als ihn der talentvolle Hutmacher Städele in Memmingen besuchte, und von einem adelichen Dummkopf erzählte, der ihn mit einer ärmlichen Kommission aufgehalten habe, sagte Schubart:

„Hans Marx von hochgebornem Blut
„Bestellt bei dir'n neuen Hut:
„Recht fein gestutzt, klein, flüchtig süß,
„Nach Geckenmode in Paris.
„O Städele, sey doch so gut,
„Mach ihm den Kopf gleich mit dem Hut."

Als ihn ein reisender Virtuose, dem er nur ein mittelmäßiges Konzert hatte zusammenbringen können, um ein Stammbuchblatt bat, was sich auf sein Metier beziehen sollte, schrieb er auf dem Flügel sogleich das Impromptü nieder:

„Schlecht ist der Virtuosen Glück
„In unsrer Tage Lauf,
„'S thät noth, sie nähmen einen Strick,
„Und hingen all' sich auf.
„Pfeift einer auch wie Lebrün pfeift,
„Geigt einer Lolli nach;
„Greift's Klavikord wie Eckart greift,
„Und komponirt wie Bach.
„So hört man lieber Schellenklang,
„Schuhu- und Katzenschrei;
„Und Gänsgigag und Eselsang,
„Als Sphärenmelodey.
„Das Ohr der meisten Menschen ist
„Wie Eselsohr gar groß:
„Darum bedenk's mein frommer Christ,
„Und werd' kein Virtuos!"

Einem Zinkenisten, bei dem er im Hause wohnte und dem seine keifende Frau oft prophezeite, sein Saufen werde ihn noch in die Hölle bringen, gab er den Trostspruch:

„Wie glücklich ist der Zinkenist,
„Der Herr und sein Geselle!
„Er kommt, wenn er gestorben ist,
„Gewiß nicht in die Hölle:
„Denn Gott hält oft ein Freudenfest
„Mit auserwählten Christen;
„Und weil man da Posaunen bläst,
„So braucht man Zinkenisten.

Auf eine Dame in Ludwigsburg und eine andere in München, denen er Unterricht im Klavier gab und die ihm wahrhaft Liebe eingeflößt hatten, verfertigte er einige Gedichte mit Musik, welche schon

zeigten, daß ihm die erotiſche Gattung nicht fremd ſey. Auf dem Aſperg verliebte er ſich förmlich in eine wirklich liebenswürdige Officierstochter, und brachte ſie — vermuthlich eben deßhalb — auf dem Flügel weiter, als irgend eine Scholarin während ſeines ganzen Lehramts. Es war eine völlig platoniſche Liebe, welche blos ein paar geiſtige Aeſte ſchob: die ſeltne Kunſtfertigkeit des Mädchens, womit ſie noch heute Bewunderung erregt; und die erotiſchen Gedichte an Regina und Seraphina, worunter zwei ſeinen beſten beigezählt zu werden verdienen. Auch im äußern Anzuge, Anſtand und Betragen ſuchte der ſechsundvierzigjährige Mann noch dieſem Mädchen zu gefallen; nahm ſogleich einen feinern Ton und einen gewiſſen Zwang an, ſobald ſie in die Geſellſchaft trat; feierte jeden ihrer Geburts- und Namenstäge mit einem — wie geſtochen von ſeiner Hand geſchriebnen Gedichte; ſpielte beſſer vor ihr, als vor Fremden und Geſalbten: und alles, womit er ſich belohnte, war ein dankbares Lächeln oder ein Kuß.

Als ich im Jahre 1792 den unvergeßlichen Volksdichter Bürger aufforderte, mir bei der Herausgabe der Gedichte meines Vaters ſeine Meiſterhand zu leihen, antwortete er wie folgt:

»Ihr Antrag, liebſter Schubart, wegen der Re»viſion der Gedichte Ihres verewigten Vaters, »verurſacht mir Freude und Bangigkeit. Gerne »trüg ich ein Scherflein zu ihrer größern Voll-

»kommenheit bei; und das feste Bewußtseyn, dies »gethan zu haben, würde mir behaglicher seyn, »als aller Ruhm, der von einem ganzen Band= »voll eigener guter Gedichte einzuerndten wäre. »Allein zu diesem Bewußtseyn zu gelangen, — »das ist die große Schwierigkeit, die meinem »Herzen so bange macht. Würde das Publikum, »werden nicht selbst die Manen des Unsterblichen »zürnen? — Es ist eine mißliche Sache um die »Feile an Produkten eines solchen Originalgenies, »die mit allen ihren — vielleicht durch keine Aest= »hetik zu vertheidigenden Mängeln und Gebre= »chen, dennoch einmal dem Publikum geläufig und »lieb worden sind. Ich weiß das sowohl aus »eigner, als aus fremder Erfahrung. Wie oft »werde ich daher nicht bei der Ausbesserung mei= »ner eignen Gedichte von peinlichen Zweifeln hin »und her geworfen! Wenn man seine Sache auch »noch so gut gemacht zu haben glaubt, so wird »einem am Ende doch nicht dafür gedankt. Je= »der Künstler sollte sichs daher zur Maxime ma= »chen, keines seiner Werke eher unter fremde Au= »gen treten zu lassen, als bis er nach Jahrelan= »gem Anschauen alles dessen, so er gemacht, sa= »gen könnte: »Siehe, es ist alles gut.« Aber »wie oft nöthigen ihn nicht Umstände, früher »damit hervorzurücken; er fühlt alsdann wohl, »wovon der größere Theil des Publikums nichts »ahnet, — daß noch nicht alles so ist, wie es »seyn sollte. Es fehlt ihm aber an Zeit, an »Lust, an Vermögen, es so zu machen; er ver= »spart es bis zu einer neuen Auflage: und wenn

»er dann auch gleich den Nagel mitten auf den »Kopf trifft, so will das Publikum ihm dieſes »doch ſelten glauben. — Gilt das nun ſchon »bei der Ausfeilung eigener Kunſtwerke; wie viel= »mehr nicht bei der Ausfeilung fremder. Da »hat die Feile vollends etwas Gehäßiges.

»Nehmen Sie hiezu vollends, daß Ihr ſel. Va= »ter ein wahrer poetiſcher Veſuv — ohne Glei= »chen, bei irgend einem Volke, bis in ſein Alter »hinein war. Unter den reinen Flammen warf »er freilich manche Schlacken mit aus. Allein der »Henker wage ſich, wenn er nicht ein Salaman= »der wie er iſt, in die Glut, und ſondere! — »Ich bin von Jugend auf viel kälterer Natur »geweſen, und mein viertes Lebens=Decennium »hat mich noch mehr abgekühlt. Ich fürchte, »die hohe Feuerſäule dieſes Vulkans, wo nicht »zu zerſtören, doch vielleicht zu ſehr zu mindern »und zu ſchwächen.« —

IV.

Schubart läßt es sich in seiner Lebensgeschichte sichtbar angelegen seyn, sein musikalisches Talent vorzugsweise geltend zu machen: vielleicht, weil es im Auslande weniger bekannt war; vielleicht auch, weil er wirklich glaubte, daß er in diesem Fache mehr, als in allen übrigen geleistet habe. — Wir wollen diese Hauptpartie des Gemäldes etwas näher beleuchten.

Sein Vater, Pfarrer in Aalen, sang vortrefflich, spielte das Klavier gut, und war ein geborner Musiker. Dieser ließ es seine Schooßsorge seyn, seinem Erstgebornen die Tonkunst gleichsam einzugießen: und wenn er in den ersten Jahren eine Art von Verstockung gegen allen andern Unterricht an ihm zu bemerken fürchtete, so fand er doch Empfänglichkeit für Töne bei ihm, und suchte diesen Fleck mit zarter Vaterliebe zu retten. Auch gelang ihm dies so sehr, daß der Sohn sich schon als Knabe in Familienkreisen hören lassen konnte, und sein armseliges Klavier allen andern Spielen weit vorzog. Seine kürzlich verstorbene Mutter hat mir erzählt, dieser Hang sey bald so sehr zur Leidenschaft bei ihm geworden, daß er das Anziehen, Frühstück und Schule darüber vergaß, und man ihn mit Gewalt von seinem Hackbrett wegjagen mußte, — worüber der Alte nur lächelte, und einen Kern-Organisten für das Städtchen weissagte.

Als er daher auf die Schulen von Nürnberg kam, wo damals die Musik sehr gut bestellt war, hatte er in dieser Kunst schon so beträchtliche Fortschritte gemacht, daß er es seinen Genossen weit zuvorthat, und das Auge des dasigen Stadtkapellmeisters Gruber, eines gründlichen Tonsetzers und trefflichen Contrapunktisten, vor andern auf sich zog. Dieser Mann gab ihm gute Anleitung zum Generalbaß und zur Instrumenten-Kenntniß; bewachte sein Spiel, und lenkte seinen Geschmack frühzeitig auf den Kirchenstyl hin. Er sang in dieser Stadt seiner Väter mit den übrigen Schülern um die Weihnachtszeit vor den Häusern herum, und lenkte das Chor durch seinen stattlichen Baß; gab in den letztern Jahren Unterricht auf dem Klavier; spielte als Frühmesser die Orgel — trotz dem bestallten Organisten; und war überall bei Privat- und öffentlichen Concerten voran. An Sonn- und Festtagen hatte er seine eignen Familien, wo er speiste, und zur Hausandacht die Orgel spielte.

Als Student zu Erlangen setzte er seine musikalischen Uebungen fort; legte sich auch auf andere Instrumente, und war als der beste Klavierspieler bekannt. — Nach seiner Zurückkunft von der Universität gab er der Stadtmusik zu Aalen eine ganz neue Organisation; zog, wie es ihm so oft glückte, einige gute Anlagen aus dem Staube hervor, und äußerte auch in der Folge einen so wohlthätigen Einfluß auf dieses Institut, daß ein Fremder heute noch die auffallenden Folgen davon verspüren kann.

Als Präceptor und Organist zu Geißlingen ward

abermals, nebst der Schule, die dasige Musik seiner Aufsicht und Lenkung übertragen. Er fand hier mehr zu thun, als in seiner Vaterstadt: spielte bald Orgel, bald Violin, bald Violoncell; sang mit donnernder Stimme voran; zog sich neuerdings einige brauchbare Subjekte zurecht und machte sich um die Ohren, wie um die Schulen dieses Städtchens so verdient, daß die ganze nachfolgende Generation ein helleres Gepräge erhielt. — Freilich aber war dieser Wirkungskreis für seinen Geist viel zu enge. Als er daher eine Aussicht nach Ludwigsburg erhielt, säumte er keinen Augenblick, und vertauschte den klaren Landbach mit dem tosenden Stadtmeere.

Damals (in den sechziger Jahren) hatte Herzog Karl zu Ludwigsburg eine Oper und ein Ballet gebildet, welche bis auf den heutigen Tag in Deutschland ihresgleichen nicht fanden. Metastasio schuf die Oper — Jomelli setzte sie; Noverre erfand das Ballet, Teller die Musik dazu, und Vestris tanzte. Die größten Sänger und Sängerinnen Italiens sangen in der Oper; und die Männer Lolli, Schwarz, Rudolf, Nüßle, Seemann, Blas, Nardini spielten im Orchester. Was Wunder, wenn Sch. in diesem Olymp trunken wurde, seine Studien auf die Seite legte, sich innig an jene Männer anschloß, und fast seine ganze Zeit der Tonkunst widmete? Wohl sagt man, dies sey der erste Mißtritt in seinem Leben gewesen, der alle übrigen nach sich gezogen habe. Wer konnte einen Augenblick bei der Wahl zwischen Geißlingen und Ludwigsburg anstehen? — So viel ist gewiß, daß er es, ohne den Umgang und das begeisternde Vorbild dieser Männer, weder

im Spielen, noch in der Composition, je auf den Grad gebracht haben würde, der ihm in der Folge auf seinen Reisen so sehr zu statten kam und ihm einen so verdienten Ruf verschaffte.

Nebst der täglichen Uebung auf seinem und andern Instrumenten, gab er zu Ludwigsburg in den ersten Häusern Unterricht in der Musik; spielte den zweiten Flügel im Orchester und die Stadtorgel zum großen Verdrusse des Predigers, der seine Kirche meist nur zu Anfang und zu Ende voll, und während er perorirte, leer sah; — setzte Lieder, Variationen, Fugen und Kirchenstücke: deutsche Texte zu beliebten italienischen Arien; schwamm täglich in Harmonie und Genuß, verirrte sich aber durch einen zu innigen Umgang mit den leichtfertigen Söhnen Polihymnias allmählig dergestalt, daß ihm selbst vor dem Bilde seines Lebens graute.

Zu Heilbronn, Mannheim und München lebte er fast ganz von Musik, — lebte sehr gut, stets im Umgange der ausgezeichnetsten Menschen, und fand, besonders an dem letzteren Orte, durch Unterricht und Gelegenheitsgedichte, durch sein Orgelspiel bei Frühmessen und durch Konzerte, ein so reichliches Auskommen, daß er seine Familie beträchtlich unterstützen konnte.

In dieser Zeit — der Periode seiner höchsten Kraft — war es, daß er einst auf dem Lande eine Probe mit seinen Seelenkräften anstellte, welche damals in jener Gegend allgemein bekannt wurde. Er war auf Besuch bei einem Edelmanne; die Gesellschaft zahlreich und glänzend; die Freuden der Mittagstafel dauerten bis gegen den Abend, und

wurden, wie sonst, durch sein Spiel, seinen Gesang und seine Deklamation vermehrt. Ein Mitglied der Gesellschaft lenkte beim Kaffe das Gespräch auf *außerordentliche Seelenkräfte*: und nachdem mancherlei Beispiele erzählt worden waren, und der Herr des Hauses angemerkt hatte: Er glaube, daß Schubart wohl auch ein dergleichen Beispiel aufzustellen vermöchte; so machte sich letzterer anheischig:

»Er wolle *zu gleicher Zeit* ein deutsches »Lied verfertigen, es in Musik setzen, einen Brief »dictiren, und mit einem der Anwesenden über »einen literarischen Gegenstand reden.«

Der Vorschlag erregte allgemeine Aufmerksamkeit, und verschiedene Wetten wurden darauf eingegangen. Als der Gegenstand des Briefs und der Unterhaltung verabredet war, ging Sch. eine Weile an's Fenster, setzte sich sodann — und der Kampf begann. Er schrieb Text und Noten eines gesellschaftlichen Liedes zugleich nieder; dictirte einen drei Seiten langen Brief ohne Anstoß, und verkehrte mit einem Gelehrten über ein neu erschienenes Buch mit seiner gewöhnlichen Wärme. Die Operation dauerte über eine halbe Stunde: dann las er selbst den Brief vor; spielte und sang sein Lied, und erregte das Erstaunen aller Anwesenden. — Aehnliche Versuche hatte er schon als Kandidat und während seines Predigtamtes angestellt, wo auf ihn gewettet worden war, daß er eine rührende Predigt über einen Text halten würde, der ihm erst beim vorletzten Vers der Gemeinde gegeben werden sollte. — Doch kamen diese und ähnliche

Proben in keinen Betracht mit der obigen. Er erzählte sie mir als ein warnendes Beispiel vor dem Mißbrauch der Seelenkräfte, und schloß damit: Mein Freund gewann zwar die Wette, und ich in jener Gegend den Ruf eines Wundermannes: dafür aber konnte ich die ganze darauf folgende Nacht nicht schlafen; befürchtete jeden Augenblick einen Schlag, und befand mich mehrere Tage hernach elend und untüchtig zu aller Arbeit.

In Augsburg fing er zwar seine Chronik an und arbeitete sich wieder in das Fach der Literatur hinein: doch blieb auch hier und zu Ulm die Musik immer seine Hauptbeschäftigung. Er machte sie zu einem Hauptartikel seines Blatts, gab häufig Privat- und öffentliche Konzerte, und füllte damit die Lücken in seinen Finanzen aus; verband sie mit seinen öffentlichen Vorlesungen; komponirte, wenn es ihn anwandelte, selbst Sonaten, Galanterie-Kirchen-Stücke und Lieder zu seinem und Anderer Gebrauche, und fand in der Tonkunst das erste Labsal seines Lebens. — Daß er überall, wo er Unterricht gab, treffliche Schüler und Schülerinnen gezogen, finden die Leser in seinem Leben; Einige davon machten sogar im Auslande ihr Glück durch ihr Klavierspiel; andere zeichnen sich noch auf den heutigen Tag in dieser Kunst an ihren Wohnorten aus (haben mich gelegentlich damit erfreut, und, durch ihre Bereitwilligkeit gegen den Sohn, dem Vater noch ihre Dankbarkeit nachzutragen gesucht). — Die vorzüglichen Schüler, welche Sch. von jeher, sowohl im gelehrten als musikalischen Fache, gebildet, zum Theil aus dem Staube

gezogen, und durch seinen Unterricht und seine Empfehlung in Wohlstand und Behaglichkeit versetzt hat, rechnete er sich selbst gar gerne und mit Recht als ein Hauptverdienst seines Lebens an, und bewahrte einige dankbare und rührende Briefe von ihnen stets als ein Heiligthum auf. Als er bald nach seiner Befreiung eine Reise nach Geißlingen machte, that sich ein ganzes Chor seiner ehmaligen Scholaren daselbst — jetzt gestandene Männer — zusammen, überreichte ihm eine rührende Danksagung, und lud ihn zu einem einfachen Abendmahl ein. Er kam, weinte vor Freuden über diese guten Seelen, that ihnen alles, was sie wollten, und zog dieses Vergnügen allen andern auf der ganzen Reise weit vor.

Auf dem Asperg ereignete sich gleich bei seinem Eintritt eine musikalische Anekdote. Das Thurmloch, wo er im strengen Winter 1777 hingeführt wurde, hatte eine Art von Ofen, welcher von außen auf seinen Empfang geheizt worden war. Als er hineintrat, war der Kerker voll Rauch, der sich in kurzem so fürchterlich vermehrte, daß er glaubte, man wolle ihn auf diese Art ums Leben bringen. Schon verbarg er sein Gesicht ins Strohlager und befahl Gott seine Seele. Endlich, da er wirklich kaum mehr Odem schöpfen konnte, reißt er von unten die Thüre mit Gewalt los, und ruft der Wache. Der Feldwebel kam sogleich und öffnete, weil bei aller Barbarei des Verfahrens und der Behandlung, diesen Leuten doch das Leben des Gefangenen bei Cassation anempfohlen war. Er ward auf Befehl in das Zimmer des Komman-

danten geführt, bis der Ofen reparirt seyn würde: und die erste Bewegung, die er hier vornahm, war ein Gang nach dem Flügel, und eine fesselloſe Phantaſie, wodurch er seinem gepreßten Herzen Luft machte. — Seine Durchlaucht geruhten höchſt eigenmündig und mit sichtbarem Wohlgefallen diesen Zug verschiednen Fremden zu erzählen.

Als er auf der Feſte mehr Freiheit erhielt, errichtete er aus einigen jungen Soldaten von der Garniſon ein Theater; ging plötzlich in die außerordentlichſte Thätigkeit über, verfertigte bei den aufzuführenden Stücken meiſt Text und Muſik zugleich*); brachte es ſo weit, daß am Ende der Herzog ſelbſt und die angeſehenſten Perſonen der Nachbarſchaft ſeinen Vorſtellungen beiwohnten; erhielt oft beträchtliche Geſchenke; erndete Lob und Beifall ohne Maaß und Ziel: blieb aber nach wie vor der arme unglückliche Arreſtant, der ſich beim geringſten Verſehen, ſelbſt während der Aufführung, die kränkendſten und pöbelhafteſten Ausdrücke ſeines Vorgeſetzten gefallen laſſen und jede ſeiner Sultanslaunen ertragen mußte. »Er hat Talente wie ein Engel, hieß es, aber zur Freiheit iſt er noch nicht reif.«

Als die Theaterluſtbarkeiten wegen des Abgangs der Acteurs eingeſtellt werden mußten, baten einige Schulmeiſter und Proviſors der Gegend um die Erlaubniß, bei Schubart Unterricht in der Muſik nehmen zu dürfen, und erhielten ſie. Mit un-

---

*) Er ſagte mir darüber: Leichte Singſpiele und Lieder gelangen mir, zum Schauſpiel aber fand ich kein Talent in mir.

gleich mehr Segen und Herzensantheil unterzog er sich diesem Unterrichte, als dem vorigen, und hatte auch hier das Glück, auf einige vorzügliche Köpfe zu stoßen, die ihn reichlich durch ihre Fortschritte belohnten. Er setzte diese Lehrstunden bis zum Jahre seiner Befreiung fort, gab diesen Landlehrern gründliche Anweisung zum Generalbaß, zum Orgelspiel und Gesang; entwarf für sie ganze Abhandlungen über Choral und Kirchenmusik, und schien ganz wieder auf dem Punkte zu seyn, von wo er ins Leben ausgegangen war. — Diese guten Leute brachten ihm von Zeit zu Zeit, statt des Honorars, Zehnten an Wein und Früchten, wovon er aber weit mehr unter seine Mitgefangenen austheilte, als selbst genoß.

Als der große Orgelspieler Vogler ins Würtembergische kam, ließ er es seine erste Sorge seyn, den gefangenen Schubart auf dem Asperg zu besuchen. Der General, zu dem letzterer schon so oft mit Begeisterung von diesem Künstler gesprochen hatte, wollte sich mit ihrer Zusammenkunft ein kleines Vergnügen machen, und verabredete mit dem Abt, daß er sich für einen reisenden Gelehrten ausgeben sollte, dessen Liebhaberei die Musik sey. Sch. ward also citirt, ließ sich mit dem Fremden in ein Gespräch über ihre beiderseitigen Reisen ein, und wurde sodann höflichst ersucht, auf dem Flügel vor ihm zu spielen. Er that dies mit ziemlicher Sorglosigkeit — wie es bei den häufigen Zusprüchen sehr natürlich war. Als aber der Fremde einige vielbedeutende Winke über sein Spiel fallen ließ, brachte

ihn dies in einige Wärme, und er trug ein paar von ihm selbst gesetzte Chöre aus Klopstocks Hermannsschlacht mit Feuer und Empfindung vor. Der Fremdling war darüber entzückt; und da ihn der General darauf ersuchte, daß er sich gleichfalls hören lassen möchte, erklärt er: »Er habe nach dem Auftritt eines solchen Meisters allen Muth verloren.« Die ganze Gesellschaft drang nun in ihn, und man meinte, daß es bei einem bloßen Liebhaber nicht so genau genommen werden könnte. Endlich setzte sich Vogler, machte zur Probe mit beiden Händen einige Salto-Mortale's durch den ganzen Flügel hin, und trieb sein Wesen so arg, daß Sch. nach wenigen Minuten emporfuhr und ausrief: »Das ist entweder der Teufel, oder Vogler!« Vogler sprang nun auch auf; sie umarmten sich, und Beide erschöpften nun abwechselnd, den ganzen Tag hindurch sowohl auf dem Flügel als der Orgel, die ganze Stärke ihrer Kunst. Stürmende Kraft und an Zauberei grenzende Schwierigkeit war Voglers Karakter; Schubarts Karakter: Empfindung und Feuer sprühende Phantasie. Nichts bezauberte Vogler'n mehr, als wenn letzterer Stellen aus der Messiade deklamirte, und sie sodann bald gleichzeitig, bald allein auf der Orgel ausmalte, worin er es zu einer seltnen Fertigkeit gebracht hatte.

Seine Aesthetik der Tonkunst, wovon ich drei geschriebene Bände in Händen habe, dictirte er einem Sohne seines zweiten Commandanten, dem er zugleich in den Sprachen und Wissenschaften Unterricht gab, in die Feder. Es sind dem Publikum bereits einige Proben davon in der Chronik und in

der deutschen Monatschrift vorgelegt worden. Zu beklagen ist es, daß der Verfasser das höchst unleserliche und fürchterlich inkorrekte Manuscript nicht einmal ganz durchgesehen, vielweniger die Feile an das Werk gelegt hat. Jetzt hat es verschiedene häßliche Lücken, und setzt selbst den gelehrtesten Kenner an solchen Stellen in Verlegenheit, wo alte Tonarten und Noten angeführt werden sollen, welche sein Schüler nicht schreiben konnte, und die er selbst nicht überall ausgefüllt hat. Indessen hoffe ich doch durch die Beihülfe eines unsrer ersten musikalischen Schriftsteller und Komponisten in den Stand gesetzt zu werden, dem Publikum das Ganze mittheilen zu können... Er entwarf dieses Buch, wie er mir sagte, in der todten Einsamkeit seines ersten harten Gefängnisses, wollte das Resultat seines ganzen musikalischen Lebens, seiner Erfahrungen und seines eignen Nachdenkens darin niederlegen, verschiedene ganz neue Ideen hier ausführen, und hatte sich fest vorgenommen, das Werk gleich nach Beendigung seiner Lebensgeschichte noch einmal vorzunehmen, weiter und sorgfältiger auszuarbeiten, und bis auf unsre Zeiten fortzuführen. Er zweifelte nicht, daß es, so dargestellt, wie er die Idee im Herzen trug, etwas Eignes und Ausgezeichnetes werden würde *).

Gleich nach Erscheinung seiner Gedichte gab er

---

*) Ohne seiner Manier und Eigenheit das mindeste zu nehmen, habe ich bereits mit der Sprache einige höchst nöthige Veränderungen vorgenommen, und hoffe damit nächstens dem ästhetischen wie dem musikalischen Publikum ein angenehmes Geschenk machen zu können.

in der Akademie zu Stuttgart vier Hefte musikalische Rhapsodien heraus, jedes mit einer voranstehenden Abhandlung über einen Gegenstand der Tonkunst, an einen Meister des Fachs gerichtet. — Er wollte hier, wie er sagt, seine mannigfaltigen Compositionen und Volkslieder sammeln, sie verbessern und mit neuen bereichern, und zeigen, daß er nicht blos spielen, sondern auch setzen könne. Da er aber diese Unternehmung weder mit der gehörigen Vorbereitung, noch mit dem nöthigen Ernste und Nachdruck betrieb, so fand sie nicht Unterstützung genug, und verlor sich nach einigen Jahren im Sande. In der That verdienten seine Volkslieder vorzugsweise eine solche Redaction, und werden sie finden: seine übrigen Klavier- und Orgel-Compositionen aber waren nicht viel mehr als Gelegenheitsstücke, meist in fremder Manier geschrieben, und trugen das Gepräge seines Geistes nur schwach.

V.

Die selbstverfaßte Lebensgeschichte meines Vaters, wovon ich den zweiten Theil noch aus seinen Papieren ergänzen konnte, ist gleichfalls ein Produkt, das er nicht ohne Gefahr auf der Festung zu Stande brachte. Erst besprach er sich darüber zum Gitter seines Kerkers hinaus mit einem Mitgefangenen: dieser faßte ein so warmes Interesse dafür, daß er sich, weil dem Verfasser alle Schreibmaterialien genommen waren, anheischig machte, es **dictando** zu schreiben. Er machte in dieser Absicht mit vieler Behutsamkeit einen untern Quader in der Wand los, die sie von einander trennte, und streckte eines Abends plötzlich den Kopf ins Zimmer seines Kollegen herein. Nun war die Operation bald in Ordnung. Der Mitgefangene, welcher weit mehr Freiheit und Unterstützung hatte als er, reichte ihm fürs erste den Tag über Mundvorrath und Fluidum; Abends sein Pfeifchen mit Bier: und nachdem der Feldwebel visitirt hatte, streckte sich Schubart neben die Oeffnung auf seine Matratze nieder und dictirte seinem Nachbar, der auf dem blanken Boden saß und auf einem Stuhle schrieb, mit gedämpfter Stimme halbe Nächte hindurch, was er den Tag über ausgedacht hatte. So entstand allmählig seine Lebensgeschichte, wovon sich die Blätter zum zweiten Bande noch in der Handschrift dieses Ehrenmannes vorfanden. — Es

versteht sich, daß diese Entstehungsart viel Einfluß auf das Kolorit des Ganzen haben mußte, und in freier Luft würde unstreitig in diesem Gemälde mancher Flecken, manche Kerkerphrase und manche zu sehr ins Dunkle gemalte Partie weggeblieben seyn.

Im Ganzen hat er sich in dieser Geschichte — **Portentum visu!** eher zu schwarz als zu hell gezeichnet; und die Vergehungen, die er wirklich beging und eingesteht, stehen in keinem Verhältniß mit der Hölle von Strafbarkeit, die er sich selbst aufbürdet. Es waren Fehler des Leichtsinns, des Temperaments, der Verführung und Jugend, die sich unter hundert Fällen neunundneunzigmal bei Sterblichen von seiner Organisation vorfinden, ohne daß es darum ihnen oder Andern einfiele, sie für Kinder des Abgrunds zu halten. — Man sollte, besonders wenn man den zweiten Theil seiner Geschichte liest, nicht anders denken, als hätte der Verfasser irgend einen moralischen Todtschlag zu beichten, oder schon gebeichtet, so barbarisch geht er oft mit sich selbst um!.. Er hielt sich für einen fürchterlich Gefallenen, über welchen Gott das Strafgericht der Gefangenschaft verhängt habe, um ihn wieder zu sich zu ziehen: daher zürnte er dem Herzog nicht, wenigstens im ruhigen Gemüthszustande nicht; und betrachtete ihn blos als das irdische Werkzeug einer höhern Absicht, wie dies überall aus seiner Geschichte und seinen geistlichen Gedichten erhellet. — Im Grunde waren es Schreckbilder seiner Jugend, ihm von seinem Vater und durch seinen anfänglichen geistlichen Beruf tief eingeprägt, welche seit seinem Eintritt in die größere Welt

übertäubt worden waren — und jetzt, in der Gruft seines Felsen, in Riesengestalt erwachten und sein Gewissen marterten. Keiner schlechten Handlung war er selbst in seiner weitesten Verirrung nie fähig, und das Härteste, was ich ihm von seinen erklärten Feinden vorwerfen hörte, war Undank — ein Flecken, welchen die Welt dem Genie so gerne anhängt, und wodurch sie sich an seiner Ueberlegenheit zu rächen sucht. Sollt' ich mich — sagte er mir selbst hierüber — wirklich dieses Lasters einigemal schuldig gemacht haben; so ist Gott mein Zeuge, daß es mehr Vergessenheit und Unachtsamkeit, als Absicht war, und ich darf hoffen, daß ich durch zahllose Beweise meiner Dankbarkeit in andern Fällen diesen Fehler wieder gut gemacht habe. »Wer viel über Undank klagt, sagt Sterne, verräth die eigennützige Absicht, womit er gab;« und wer mit Gutthaten wuchern, oder dem Nehmenden seine Unabhängigkeit damit abkaufen will, für den gibt es in Gottes ganzer Natur keine ungeschicktere Adresse, als den Mann von Geist.

Eine andere auffallende Partie in seiner Selbstgeschichte sind die häufigen Charakterzeichnungen, die er darin aufgestellt hat. Sie betreffen die Personen, mit denen er während seines Lebens am meisten Umgang pflog, und sind bisweilen eben so wahr, als schön entworfen: nur malt er meist zu sehr ins Helle und Idealische, und stellt mehr abgezogene Bilder seiner Imagination; mehr generische Ganze, als Individuen aus dem Leben dar. Dadurch ging viel von der Aehnlichkeit verloren, und es entstand eine gewisse Identität unter

den Charakteren, die es schwer macht, manche in der Erinnerung von einander zu unterscheiden. — Er weilte mit sichtbarer Vorliebe bei diesen Portraits, und hat dadurch Leben und Interesse in seine Geschichte gebracht.

Seine Absicht bei dem ganzen Buche überhaupt war, wie er sich ausdrückt, den auf dem Meere des Lebens zu sorglos segelnden Jüngling vor den Klippen zu warnen, woran er scheiterte. Es ist auch gewiß, daß dergleichen lebendige Beispiele, mit Empfindung und Wahrheit vorgetragen, unendlich wirksamer seyn müssen, als todte Sätze und Vorschriften. Nicht selten kommen Stellen in dieser Beicht vor, welche den Leser, wie Blitze in der Nacht, tief ins innerste Seelengetriebe des Verfassers blicken lassen; und diese Stellen, die man in so mancher Biographie vergebens sucht, sind es eben, was dem Buche den meisten Werth gibt, und es für den Psychologen eben so anziehend macht, als für den bloßen Lesedilettanten. Die Uebergänge werden überall motivirt, und für den Seelenkenner ist kein Sprung in diesem Leben so dithyrambisch, welcher nicht aus den vorangeschickten Prämissen begreiflich würde. Besonders ist sein allmähliger Uebergang von Freigeisterei zur Frömmelei, vom Weltglauben zum mystischen und theosophischen Glauben, so einfach und natürlich im zweiten Bande angegeben, daß es mich immer wunderte, wie man diese Schilderung lesen, und noch an der Aufrichtigkeit seiner religiosen Gesinnungen in der Chronik (wohin sie freilich nicht gehörten) zweifeln konnte. — Er war von Jugend an strenge zum altchristlichen Dogma angehalten

worden; sowohl sein Beruf, als seine fromme Gattin bekräftigten ihn darin. — Als durch Lektüre die ersten Zweifel in ihm aufgeregt wurden, kämpfte er mit Macht dagegen, und bat Gott inständig um kindlichen Glauben. Seine Todtengesänge sind voll von diesen Ideen; und es war eine seiner Lieblingsäußerungen durchs ganze Leben: daß die Menschenseele Tiefen enthalte, wohin noch kein Auge geblickt, und die aller Systeme und Philosophieen spotteten. Namentlich hielt er stets viel von Träumen und Ahnungen, und glaubte, daß die Divinationsgabe gewissen Seelen wie das Genie beiwohne, über welches letztere ihm die Raisonnements der Schule sehr lächerlich vorkamen. — Im Getöse der Modewelt wurden freilich jene leisern Stimmen verschlungen, und so wie sie sich zeigen wollten, hinweggespottet, hinweggelacht. In der Grabstille seines Gefängnisses aber erwachten sie sogleich wieder; und da es ausdrücklich darauf abgesehen war, ihn zum wahren Christenthume zurückzubringen (denn Se. Durchlaucht sahen in ihm einen deutschen Voltaire!), so beglückte man ihn, nebst der Bibel, mit den Schriften eines Jakob Böhms, Hollatz, Swedenborgs, Oetingers, Hahns. Seine volle Seele und seine durch die Einsamkeit noch mehr erhitzte Imagination concentrirten sich nun auf die Visionen und Deuteleien dieser Seher; und bald schien ihm alle andere Menschenweisheit, mit der ihrigen verglichen, Tand! — Eine sehr begreifliche, aber um nichts minder beklagenswerthe Verirrung eines Geistes wie der seinige, der zur Freiheit geschaffen war und die Welt in der

Zeit mit Realitäten bereichern konnte, die er so lange an wesenlose Hirngespinnste verschwendete.

Es stand mir nicht zu, in seiner Geschichte diejenigen Stellen zu verwischen, die wie Nachlaß der Natur aussehen, und worin er sich gänzlich in einen unmännlichen geistlosen Pietismus verliert. Zwar kam er noch auf der Feste von dieser Stimmung zurück; und nach seiner Befreiung entdeckte man in seinem Leben, Betragen und sonstigen Verkehr keine Spur davon: sobald aber Religion zur Sprache kam, erklärte er sich unter allen Umständen sogleich laut und feurig für jenen Glauben und setzte ein besonderes Verdienst darein, solchen schriftlich und mündlich laut vor der Welt zu bekennen. Da er fürchterlich bibelfest und in der Religionsgeschichte sehr bewandert war, so hielt es für einen Laien schwer, sich mit ihm in diese Materien einzulassen; und nur die, so theosophische Schriften studirt hatten, verstanden ihn, und bewunderten auch in dieser Verirrung die Fruchtbarkeit und Energie seines Geistes... In dem schon berührten Blick ins All hat er sein System am besten ausgedrückt; und wer ihn dieses Gedicht erklären und vorlesen hörte, dem fiel es gewiß nicht ein, die Wahrheit seiner sonstigen Aeußerungen zu bezweifeln.

Jckstatt's Leben verfaßte er 1775, von einigen würdigen Freunden in Baiern dazu aufgefordert und mit ungedruckten Materialien versehen. — Es wäre zu wünschen, daß wir mehr dergleichen Biographien von wackern Geschäftsmännern besäßen, und nichts schien uns von jeher in der Gelehrten-

republik anmaßender, als die Kargheit, womit die biographische Kunst allen andern Ständen entzogen, und allein auf den gelehrten und etwa den militärischen und ministeriellen verwendet wird. Neuerlich haben wir ein paar gut geschriebene Lebensbeschreibungen von ausgezeichneten Geschäftsmännern, Kaufleuten und Künstlern, ja von Handwerkern und Bauern erhalten; und jeder, der sie mit Sorgfalt liest, wird seine Welt- und Menschenkenntniß unendlich mehr dadurch bereichert fühlen, als durch die gewöhnlichen Biographien der Gelehrten, die ohne die psychologische Geschichte ihres Geistes (welche gemeiniglich fehlt) so leer an Unterricht, Abwechslung und Interesse sind, daß sich füglich eine Generalformel für die Majorität derselben erfinden ließe. — Freilich veranlaßt dieser Ickstatt den Wunsch, daß die Wahl des Verfassers auf einen größern Gegenstand gefallen wäre, und die Schrift würde alsdann unstreitig mehr Aufsehen erregt und ihm Gelegenheit zu einer weitern Ausbreitung seiner Kräfte verschafft haben: Indessen war das Thema einmal vorgeschrieben, und er hat ihm Leben und Anschaulichkeit zu geben gewußt. Seine Erzählung ist bündig und interessant; er weiß seinen Stoff, wo er trocken wird, durch plutarchische Züge und Anekdoten aufzufrischen; verräth überall Kenntniß der Geschichte und Literatur und macht oft neue und treffende Reflexionen: dabei ist seine Prose viel natürlicher und gesunder, als er sie in der Folge schrieb.

Ungleich mehr Lorbeern würde er an Clemens XIV. eingeerndet haben, wenn er den schönen Plan

und die reichhaltigen Materialien zu dessen Leben ausgeführt hätte. So aber ließ er sich durch seine Zeitung und andere Zerstreuungen davon abbringen, und schrieb blos die Einleitung zu einer Compilation von anderer Hand, welche den Kenner seinen aufgegebenen Entschluß nur um so mehr bedauren ließ.

Die Vorlesungen über die schönen Wissenschaften sind ihm von einem Buchhändler-Commis nachgeschrieben, und während seiner Gefangenschaft, ohne sein geringstes Wissen und Zuthun, herausgegeben worden. Vier Jahre nachher (1781) erschien zu Münster eine sehr verbesserte und vermehrte Ausgabe davon, wornach noch heute auf verschiedenen Universitäten und Gymnasien gelesen wird. — Sie gewähren eine angenehme Uebersicht der belletristischen Literatur bis auf die damalige Zeit, zeugen von seiner Belesenheit und seinem Gedächtniß (denn er hielt diese Vorlesungen ganz aus dem Kopfe und ohne irgend einen Leitfaden), und enthalten manches kühne, wahre und starkgesagte Urtheil, und manche schöne und getroffene Karakterzeichnung. So lieblos die berlinische Kritik dieses Büchlein aufnahm, so viel Gutes hat es doch gestiftet, und so wahr ist es, daß es uns bis auf den heutigen Tag (also nach einem zwanzigjährigen Fortschritt) noch immer an einem vollständigen ästhetischen Handbuche für Unstudirte fehlt. — Als Pendant hiezu erschienen von einem andern seiner Schüler: »Vorlesungen über die Mahlerei, Kupferstecherkunst, Bildhauerei, Steinschneide- und Tanzkunst,« die aber weiter nichts, als ein mageres Skelet

ohne Farbe und Carnation ſind; falſch verſtanden, falſch nachgeſchrieben und falſch zuſammengeſtellt wurden. — So ſprach er ſelbſt darüber, und konnte doch immer nicht dazu kommen, beide Piecen in ein Ganzes zu verbinden, ſie mit dem Artikel Tonkunſt zu bereichern, und die Literatur bis auf unſere Zeiten fortzuführen, ſo freudig ich ihm hiezu die Hände geboten haben würde. — Aber der Jahre nach ſeiner Befreiung waren zu wenige; und ſo mußte nothwendig manche Arbeit unterbleiben, die er bei der wachſenden Stetigkeit und Ruhe ſeines Alters ganz gewiß ausgeführt hätte.

Sein Kunſtgefühl war ſehr ausgebildet. Er hatte die Meiſterwerke über die Kunſt von Vitruv, Caylus, Winkelmann, Mengs, Sulzer, Engel, u. a. alle geleſen, tief beherziget, mit Kennern und Ausübern beſprochen, und in der Pfalz ſein Auge durch das Anſchauen alter und neuer Meiſterwerke geſtärkt und geſchärft. Durch dieſes Studium und durch ſeinen beſtändigen Umgang mit Malern, Bildhauern, Kupferſtechern, Medailleurs, u. a. erwarb er ſich eine beträchtliche Fertigkeit in der artiſtiſchen Kritik; unterſchied in Gallerien ſogleich die Manieren und Schulen; brauchte überall die techniſchen Ausdrücke, und fällte (wie auch ſeine Schriften zeigen) oft ſelbſtempfundene und treffende Urtheile.

Seine Zaubereien, Neujahrswünſche, Journalbeiträge, Vorreden und kleinern Erzählungen nenne ich hier nur bei Namen, und habe ſie in der Sammlung ſeiner Schriften mit der nöthigen Kritik benutzt. Sie enthalten Stücke, die etwas Größeres und Reiferes erwarten

ließen, tragen an vielen Stellen das Gepräge eines selbstständigen, brittisch-kühnen Geistes, und überraschen bisweilen durch einen Grad von Originalität, der selbst unter unsern vaterländischen Klassikern eine höchst seltene Erscheinung ist. Schade, daß er sich nicht mehr in der launigen Erzählung versucht hat, wodurch er seinen Umgang so sehr zu beleben wußte, und wozu er alle Erfordernisse in so reichem Maße besaß!

Nach Durchgehung aller dieser Schriften drängt sich mir abermals die unangenehme Reflexion auf, die ich auch ihrem Verfasser verschiedentlich mittheilte: daß er im Grunde sein ganzes Leben hindurch kein Geistesprodukt hervorgebracht habe, von dem er selbst hätte sagen und zeugen können: »Siehe da, den Maaßstab meiner Kraft!« Alles, was er schrieb, waren Erzeugnisse des Moments; Flammen, die er in die Nacht schleuderte, um sein Daseyn zu beurkunden; periodische Ergießungen einer voll gefüllten Seele, die sich gleichsam aus Instinct des angehäuften Stoffs zu entledigen suchte. Nie sah man ihn Materialien zu einem Aufsatze sammeln; nie Bücher oder Excerpten um ihn, wenn er schrieb. Eine sehr beträchtliche Lectüre, die er schon auf den Schulen anfing und durch alle Scenen seines Lebens als tägliches Bedürfniß fortsetzte; vielfacher Verkehr mit der Welt, mit allen Ständen des Lebens; Bekanntschaft mit verschiedenen ausgezeichneten Geschäftsmännern, Gelehrten, Officiers, Künstlern, Musikern

und Mechanikern — an den Orten seines Aufenthalts sowohl, als auf seinen Reisen; ein starkes, stets gegenwärtiges, die Form wie die Materie scharf auffassendes Gedächtniß — das war die Fundgrube, woraus seine Einbildungskraft allein schöpfte und schuf. Er ging zu Ulm, sobald er sich im Schooße seiner Familie etwas gesammelt hatte, stark damit um, und Miller und seine Freunde bestärkten ihn darin, einen Roman zu schreiben. Es sollte die Geschichte eines Genies seyn, und eine treffliche Vorrede dazu ward gleich im ersten Feuer niedergeworfen. Auch der Plan und einige Kapitel lagen fertig: aber es fehlte wieder und wieder an Stetigkeit zur Ausführung. Seine Lebensart war immer, und selbst auf dem Asperg, sobald er einige Freiheit erhalten hatte, viel zu zerstreut, zu genußvoll und ungleich; er versplitterte seine Kräfte viel zu sehr im Umgange, als daß er die zu einem größern Werke so unentbehrliche Gleichheit der Stimmung lange hätte behaupten können. Wenn auch ein paar gelungene Kapitel heraus waren: so durfte nur ein neues Buch, ein für ihn gemachter Fremder, eine Reise, oder dergleichen dazwischen kommen, gleich war die Arbeit vergessen, die Stimmung verloren, und die ganze Thätigkeit der Seele durch neue Gegenstände und die alte Chronik absorbirt. — Sehr häufig sah er nicht einmal sein Manuscript durch, bevor es zur Presse wanderte; und er mußte etwas sehr con amore geschrieben haben, wenn er sich aus der Druckerei eine Revision davon geben ließ.

Ich habe irgendwo in einer ausführlichen Recension seiner Zeitung die Bemerkung gefunden: daß

die Vernunft und Urtheilskraft des Verfassers mit seinen übrigen Seelenkräften nicht immer in dem gehörigen Verhältniß zu stehen scheine. Dies war auch in der That, sowohl im Schreiben, als im Reden und Handeln, häufig der Fall bei ihm — besonders alsdann, wenn er seinen Körper durch spirituose Getränke, seinen Geist durch anhaltende poetische Lectüre zu sehr erhitzt hatte: dann lief die Einbildungskraft gewöhnlich mit der ganzen Seele davon. — Zwar findet sich überall in seinen Werken, und fand sich beim ersten Blick auch in seinem Umgange, ein gewisser Reflexionsgeist, der alles Einzelne gern unter große Rubriken zu bringen suchte; gern Fragen aufwarf, wo man sie am wenigsten erwartete; wohl auch in streitigen Fällen auf Definitionen zurückging, und mit Scharfsinn daran zimmerte und schuf. Besonders war ihm das Talent sehr eigen, große und vieltheilige Parthien mit Leichtigkeit zu überschauen: sein Blick wurde daselbst durch die bunteste, weitgreifendste Mannigfaltigkeit nicht verwirrt; entdeckte sogleich die großen gemeinschaftlichen Karakterzüge, und schien da recht eigentlich in seiner Sphäre zu seyn, wie seine Uebersichten in der Chronik zur Genüge beweisen. Doch übte er im Ganzen seine höhern Seelenkräfte weit nicht genug; las zu wenig philosophische Schriften; verarbeitete den eingesammelten Stoff zu wenig, und verfiel dadurch in jene Einseitigkeit. Bisweilen las man von ihm in den letztern Jahren Blätter, die ganz und gar Phantasiewerk waren; wo der Ausdruck berghoch über dem Gedanken daher brauste, und Urtheilskraft und Wahrscheinlich-

keit fast gar nicht zur Sprache kamen. Im Feuer der Zeugung achtete er auf nichts, als auf den Totaleindruck, der ihm in der Seele brannte und den er außer sich darstellen wollte. Kam in der Folge die Wahrheit oder Glaubhaftigkeit seines Gemäldes auf die Bahn; so machte er selbst nicht viel daraus, und gab das Ganze für nichts weiter, als was es war — für ein momentanes Produkt seiner Phantasie.

Wenn er die reichen Materialien seines Geistes zu wenig sichtete und verarbeitete, so war dagegen seine Auffassungskraft desto schneller, stärker und gewandter: und da sich das Aufgefaßte in einem eisernen Gedächtniß nothwendig anhäufen mußte, so lag in eben dieser Ueberladung des Stoffs vermuthlich der Grund von der Indolenz der Urtheilskraft, und einer desto größern Wirksamkeit der Imagination. — Schriften, wo blos die Wißbegierde ins Spiel kam, durchlas er mit kaum begreiflicher Geschwindigkeit, und wußte demungeachtet die gemessenste Rechenschaft davon zu geben. Wenn man ihm den Stoff zu einem Gelegenheitsgedicht, einem Briefe, oder sonstigen Aufsatz vorlegte, so sprach er bereits von Form und dem einzelnen Ausdruck, indeß der Andere noch seine Contenta enumerirte. Im Disputiren, sonderlich in lateinischer Sprache, worin er sehr geübt war, und wegen seiner Vorliebe für Deutschland, mit gelehrten Ausländern*) manchen harten Strauß zu bestehen hatte, ließ er sei-

*) Er verstand und sprach weder Französisch noch Englisch.

nen Gegner oft Viertelstunden lang reden: faßte sodann den ganzen Vortrag in einige Hauptmomente zusammen; beantwortete Punkt vor Punkt, und ließ sodann erst seine eigne Artillerie spielen.. Er besaß ein besonderes Geschick darin, gelehrte Prahlaffen zu entlarven und dem Gelächter preis zu geben; und ein anmaßendes Gesicht war hinlänglich, alle Spitzen seines Köchers auf sich zu ziehen. An den Tafeln der Großen belustigte er öfters die ganze Gesellschaft mit diesem Talente.

Heydenreich's Aesthetik hielt er unter den neuern für die beste, und sagte mir, weil ich sie damals noch nicht kannte, den ganzen Hauptinhalt und das Neue davon aus dem Kopfe her. Originelle und hervorstechende Gedanken eines Buchs las er wie Goldstücke auf, und wußte sie gleich Neuigkeiten aus der Zeitung herzuerzählen. Gewisse Lieblingsgedichte und Bücher hatte er so ganz durchgedacht und durchempfunden, daß der Geist davon wahrhaft in sein Eigenthum übergegangen war, und sich gleichsam in seine Substanz verwandelt hatte. Nie in seinem Leben machte er sich aus irgend einer Schrift Excerpten, weil das Ausgeschriebene, sagte er, eben so wenig mein gehört, als da es noch im Buche stand. Im Gegentheil macht das Abschreiben den Verstand nur träge, und man glaubt nicht nöthig zu haben, etwas im Kopfe zu behalten, was man so leicht in seinen Collectanten finden kann. Lieber lies ein Buch zwei- und dreimal, eh du es extrahirst. Bist du mit einem Abschnitt fertig, so überdenk ihn im Kopfe; und sofort durch alle Haupttheile. Am Ende rekapitulire das Ganze, und schreib

mir sodann das Resultat, so kurz und gediegen wie möglich, in dein Diarium nieder. So erwirbt man sich geistiges Eigenthum: und nur was ich in meiner Form und Sprache — in der Seele, und nicht in der Tasche trage, das gehört wahrhaft mein!

Es war ein Unglück für ihn, daß er nie das Ausland sah, ja, ausser den angeführten Plätzen, gar nicht einmal aus seinem Vaterlande Schwaben hinaus kam. Dadurch zog er sich eine gewisse Einseitigkeit des Geschmacks zu, welche der allgemeinern Verbreitung seiner Schriften schädlich wurde, und im Grunde Schuld war, daß er seine liebe deutsche Sprache bis an sein Ende nicht ganz rein und klassisch schrieb. An Gelegenheiten zu interessanten Reisen fehlte es nicht: einmal aber hielt ihn seine frühe Verheirathung davon ab; und dann hegte er von Jugend auf eine so starke Vorliebe für Schwaben, daß er ihr verschiedene sehr lockende Aussichten zu einer Versorgung im Auslande aufopferte. »Bleib in der Heimath und nähre dich redlich,« war der Waidspruch, womit er sich tröstete, wenn ihm Vogler von seinen Reisen vorerzählte, und wenn ihn bisweilen geheime Ahnungen beschlichen, daß durch Reisen weit mehr aus ihm geworden seyn dürfte.

Es wird sich vermuthlich aus der Sammlung seiner Schriften ergeben, daß er die Prose nie besser und ungezwungener schrieb, als in seinen Briefen, wovon ich bereits verschiedene gesammelt habe, und ihrer noch mehrere zu erhalten hoffe. Hier fiel die Sucht zu glänzen und zu frappiren hinweg, und sein Geist ergoß sich frei und natürlich, wie

von Mund zu Munde. Auch glaubt man ihn in diesen Briefen oft ganz zu sehen und reden zu hören: sie sind mithin unstreitig der schätzbarste Beitrag zu seiner geistigen Karakteristik. Schon in den sechziger Jahren unterhielt er mit verschiedenen Gelehrten einen beträchtlichen, sowohl literarischen als artistischen Briefwechsel, und bedauerte besonders den Verlust einer wichtigen Correspondenz mit Wieland: in der Folge erhielten seine Gattin, Sohn, Himburg, Vogler, die Dichterin Karschin, Herzberg und Posselt die interessantesten Briefe von ihm, wovon Archenholz bereits verschiedene dem Publikum mitgetheilt hat. Ausserdem fand er überall Veranlassung, sich im Briefstyl zu üben, indem ihn Hohe und Niedere, Bekannte und Unbekannte sehr häufig angingen, ihnen seine Feder zu borgen. — Noch einmal: der durchgängige Karakter dieser Briefe war völlig derselbe, der seinen persönlichen Umgang bezeichnete.

Ich theile hier zur Probe einen seiner Briefe an mich mit, dem ich es zutraue, daß er unabhängiges Interesse genug haben und meine Bemerkung bestätigen werde.

Stuttgart, den 25. März 1789.

»Ich muß dir, lieber Sohn, einen sehr traurigen Zufall aus unsrer Gegend melden. Obrist »Dedel, unser zwanzigjähriger Gönner und »Freund, hat sich den 19. dies erschossen. Die »Sache trug sich also zu: Dedel, ein Mann »hohen Geistes, starken Sinnes, schwang sich aus

»der Niedrigkeit eines dumpfen Herkommens durch »seine Kenntniſſe und kluges Betragen bis zum »Oberſtlieutenant empor. Spiel, Aufwand und »überfließende Großmuth verſetzten ihn tief in »Schulden. Die Wittwe des bekannten W*, »eines Menſchenquälers von der erſten Klaſſe, »zahlte ſeine Schulden, und bot ihm ihre Hand, »— mit einem Vermögen von 80,000 fl. — »Dedel verließ nun die würtembergiſchen Dienſte, »kaufte ſich den pfälziſchen Obriſttitel, ſetzte ſich »in Ludwigsburg, hielt Equipage, gab prächtige »Feſte, und lebte wie der reiche Mann, ſorglos »und alle Tage herrlich und in Freuden. Auch »dies Vermögen zerrann, und die Schulden »häuften ſich wieder ungeheuer. — Von dieſer »Laſt gedrückt und zurückſchauernd vor Schmach »und Armuth, beſchloß der Unglückliche — zu »ſterben. Er that dies mit unbeſchreiblicher »Entſchloſſenheit und Ueberlegung. Vor drei Wo»chen beſucht' ich ihn in Ludwigsburg. Ich fand »ihn ſinnig über den Werken Friedrichs ſitzen. »Er ſprang auf, umarmte mich, ließ Burgunder »holen; wir tranken, ſprachen viel von Friedrich, »von den Weltläufen, von mir, von dir und »hundert andern Sachen. Er zeigte mir Bü»cher, Kupfer, militäriſche Zeichnungen; ſprach »äußerſt offen: nur war ſeine Geſichtsfarbe bläſ»ſer als ſonſt, und ſeine Worte waren oft mit »einem tiefen Seufzer begleitet: Ich ſchrieb dies »ſeiner bekannten düſtern häuslichen Lage zu. »Wir nahmen Abſchied. Ewig will ich ſeine »Stellung und den Ton ſeiner Stimme nicht

»vergeſſen. Er blickte ernſt gen Himmel, daß »ich nur das Weiße ſeiner Augen ſah. Ach!! »ſeufzte er aus der tiefſten Seelentiefe — dann »umarmte er mich feurig. Leben Sie wohl! »Grüßen Sie mir ihren Sohn! — und ſo ſah »ich ihn zum letztenmal.. Acht Tage darauf »ſprach er mit völliger Ruhe zu einigen Offiziers: »Gottlob, daß ich nun ſagen kann: der 19. März »wird mein Schickſal entſcheiden! — Seit die»ſem ſchien er immer ruhig zu ſeyn: er nahm »Beſuche, gab Beſuche; war launiſch wie ſonſt; »aß, trank, ritt, fuhr. Jedermann glaubte, er »hätte Ausſichten nach Rußland.

»Den Tag vor ſeinem Tode kam Major von »P* zu ihm und lud ihn ein, morgen ſeinen »Geburtstag mit ihm zu begehen. — »Zum Mit»tagsmahle komme ich nicht; aber Ihren Ge»burtstag will ich doch ſo feſtlich begehen, wie »er gewiß noch niemals gefeiert worden.« Sein »gewählter Todestag brach an. Er beſtellte den »Hauptmann M* zu ſich, um mit ihm ins Oſter»holz zum Oberforſtmeiſter zu fahren. Er ver»ſchloß ſein Kabinet, ging am Zimmer ſeiner »Gemahlin vorüber, ſetzte ſich in die Kutſche. »Sie haben Uhr und Börſe vergeſſen, ſagte ſein »Bedienter. Hab's heute nicht nöthig — er»wiedert er kalt. Unterwegs ſprach er wenig, »aber Alles mit ſeiner gewöhnlichen Präciſion. »Im Oſterholz bei St* war er ungewöhnlich »ernſt, kein jovialiſcher Einfall troſ von ſeinen »Lippen: er warf ſich von einem Seſſel auf den »andern, ſprach viel über die Schwierigkeit, heut»

»zutage mit Ehren durchzukommen. Endlich be=
»gann er an St* die Frage: »Ist die schöne
»große Eiche schon gefällt?« »Nein, erwiederte
»jener, aber noch diese Woche soll sie fallen.«
»Möchte sie noch einmal sehen; ist gar eine statt=
»liche Eiche! Kommen Sie, es ist mir ohnehin
»hier im Zimmer nicht wohl.« So Dedel.
»Man ging in Wald, stand vor der hohen Eiche
»stille. »Schade, daß sie fallen muß!« — sagte
»Dedel, und wandte sich. Sie gingen weiter.
»Dedel blieb etwas zurück. Er schien was an
»seinem Fracke zu ordnen; aber er suchte das
»Mordgewehr. An einem Seitengange sprach er
»zu seinem Gefährten: »Verweilt hier etwas,
»mich treibt die Natur.« — Sie blieben am
»Eingange des Wegs mit abgewandtem Gesichte
»stehen... Ein Schuß schlug los, sie wandten
»sich, und — sechs Schritte von ihnen lag De=
»del todt, ohne nur noch eine Ader zu zucken.
»Mit einem gezogenen Terzerol schoß er sich mit=
»ten durch die Stirne. — Das Entsetzen seiner
»Gefährten ist leicht begreiflich. M* fuhr in
»die Stadt und zeigte den Vorfall an. Man
»eröffnete sein Zimmer, und fand vier Briefe:
»an General N*, Hauptmann M*, Reg. Rath
»K*, und seine Gemahlin, fast gleichen Inhalts:

»Er hätte diese That gethan, um sich einem
»darbenden, vielleicht auch schmählichen Alter
»zu entziehen. Seine Gattin habe noch zu
»leben, wenn er gehe. Er bäte nichts mehr,
»als dafür zu sorgen, daß sein Leichnam nicht
»beschimpft würde.«

»Der Tag seines Todes war der Frau von K*
»Geburtsfest. An diese schrieb er:

»Ew. Gnaden wünsche ich das Letztemal zu
»Ihrem Geburtsfeste Glück. — Wenn Sie
»dies lesen, so leb ich nicht mehr. Vergessen
»Sie im vollen Genuß jeder Lebensfreude

»Ihren unglücklichen Dedel.«

»So fiel nun Dedel, der stattliche Mann, der
»sich vom Kapuziner-Novizen zum Obrist hinauf-
»schwang! — Ein Mann von herrlicher Phy-
»siognomie, majestätischem Wuchse, hohem männ-
»lichem Ansehn, festem Auftritte, starkem Muthe
»und eigensinniger Entschlossenheit. Er hatte ma-
»thematische, taktische, historische, ästhetische Kennt-
»nisse, war ein trefflicher Reiter, heller Gesell-
»schafter, Freund und Wohlthäter der Menschen
»bis zur Ausschweifung... Auch ich kenne ihn
»zwanzig Jahre als meinen Gönner und Freund.
»— Diese dankbare Thräne falle also auf seine
»blutige Stirne!! — Sein Leichnam ruht auf
»dem Gottesacker zu Ludwigsburg.« ꝛc.

* *
*

Eine andere Eigenheit seines Geistes war Erfindungskraft. Man brauchte nicht lange mit ihm umzugehen, um auffallende Proben hievon zu hören. Sobald das voluminose Anekdoten-Kapitel zur Sprache kam, mischte er sich sogleich unter die vordersten Kämpfer, und gab einen Schwank nach dem andern zum besten. Sehr viele waren von seiner eignen Erfindung; manche aus dem Stegreif

erdacht, und alle so vorgetragen, daß blos das Skelett entlehnt, Einkleidung dagegen, Umstände, Verbindung, Leben und Kolorit — ganz sein Eigenthum waren. Dies ging so weit, daß man ihn bei zehnfacher Wiederholung nie eine Anekdote auf dieselbe Art erzählen hörte, sondern daß er sie, wie ein musikalisches Thema, unaufhörlich variirte, und immer neues Interesse hineinzubringen wußte. Eines Winterabends fing er auf dem Asperg unter Offizieren ein Mährchen à la Scheherazade an, wovon er anfangs selbst das Ende nicht wußte; führte es zwei Stunden lang mit steigendem Interesse fort, und endigte so, daß seine Freunde inständig in ihn drangen, es zu Papier zu bringen. — Aber er wußte Tags darauf selbst nichts mehr davon.

In der Chronik hatte dieser Erfindungsgeist weiten Spielraum, und er machte sich diese Gelegenheit vollauf zunutz. Da sich von 74 bis 76, der ersten Periode des Blatts, keine bedeutende Erscheinungen am politischen Horizont hervorthun wollten, so schuf er für den Augenblick selbst dergleichen, und hatte seine Lust daran, sie ihre Bahn durch das Publikum beschreiben zu sehen, und die possierlichen Glossen der Zuschauer zu hören. Beim Ausbruche des amerikanischen Kriegs stieß er mit seinem Kollegen, dem Erlanger, um die Wette in die Posaune, und lieferte, wenn die Berichte zu lange ausblieben, oft förmliche Revolutions-Schlachten in seiner Zeitung, wovon man in Amerika kein Wort wußte. Die Art, wie er sich hier heraushalf, war ganz einfach: die Scene ein Kaffeehaus,

oder eine Tabagie, wo man sich über die neuesten Welthändel besprach. Ein Courier oder Fremder trat auf, und erzählte im epischen Style die ganze gewaltige Schlacht. Im nächsten Stücke hieß es sodann: »Der Courier hat gelogen. Es war ein verkappter Friseur.« War eben kein Stoff in Zeitungen und Journalen vorhanden, so schrieb er, nach Art der Britten, drollige Briefe an sich selbst, und beantwortete sie eben so drollig. Oft legte er seinen Personen, wie die alten Historiker, ganze Reden in den Mund, wo die Wahrscheinlichkeit in keinem Jota verletzt war. Als zu Anfang der Revolution die Königin Antoinette von Frankreich von einheimischen und ausländischen Libellisten, Zeitungsschreibern und Journalisten so kläglich mißhandelt wurde, gerieth er darüber in Unwillen; nahm sich ihrer bei jeder Gelegenheit ritterlich an, und setzte ein sehr schönes und rührendes Schreiben von ihr an ihre Schwester in Italien, in die Chronik — versteht sich von seiner Erfindung, welches bald hernach in allen Zeitungen paradierte, und sogar ins Französische übersetzt wurde. Es machte ihm immer viel Spaß, dergleichen Reden und Briefe, die er vom Stapel gelassen, nach einigen Posttagen wieder zu sich Retour kommen zu sehen. — Da er sein oratorisches Talent durch Predigen und Parentiren, durch Vorlesungen und häufiges Erzählen in Gesellschaften sattsam geübt hatte: so fiel ihm mündlich und schriftlich nichts leichter, als Reden aus dem Stegreif zu erfinden, sich ganz in die Lage des Redenden hinein zu phantasiren, und selbst die Theilnahme derer zu wecken, die um den Kunstgriff wußten.

Ueber nichts freuten sich seine andächtigen Leser mehr, als wenn er gegen einen aufgeblasenen Autor, gegen einen Kollegen, der ihn angegriffen; gegen einen herzkranken Poeten, der das Publikum gebrandschatzt; oder einen politischen Donquixote, der eine Art von Celebrität erschlichen hatte, die Lanze einlegte. Hier war er auch ganz in seiner Sphäre, und ergoß eine so reiche Ader von Satyre, daß die Lacher unfehlbar auf seine Seite zu stehen kamen. Dergleichen Sträuße waren: Mit dem Zeitungsschreiber Hadi in Lilliput; mit dem Pater Gaßner und Consorten; mit dem berüchtigten Schwanzprediger Merz in Augsburg; mit dem Verfasser der Bauernzeitung; mit dem holländischen Feldmarschall u. s. w. Höchstens ließ er eine solche Marionette zweimal spielen, und zeigte hier Muth im Angriff, Gewandtheit und Witz in der Vertheidigung, und eine bis zum höchsten Muthwillen getriebene Laune. Nachdem man einmal seine Waffen kannte, hütete man sich wohl, ihn anzutasten, so viel er auch Gelegenheit gab; und wandte sich mit Beschwerden lieber an seine Behörde, als an das Publikum. Sehr empfindlich fiel ihm in den letzten Jahren das zu Ulm ausgeheckte »Sendschreiben,« dessen Verfasser durch einen Sarkasmus in der Chronik zu einer so strengen Kritik dieses Blatts gereizt worden war, als wär' es eine philosophische Deduction. Zweimal setzte er den Griffel zur Antwort an, die er als eine Beilage geben wollte. Ich rieth ihm aber, nebst andern Freunden, das Wahre in jenem Sendschreiben zu benutzen (wie er es auch that); das Falsche, Liebloſe

und Gehässige dagegen zu belachen, und das Publikum entscheiden zu lassen; — welches auch entschied, und ihm um eben diese Zeit über zweihundert Exemplare mehr von seiner Zeitung abnahm. Es war in der That nicht mehr von seiner Mäßigung zu verlangen, als daß er eben dieses Sendschreiben, ohne alle Randglosse, einfältiglich in der Chronik anzeigte.

Weit mehr Verdruß, Feinde und Verfolgungen zog er sich mündlich durch seine Satyre zu, als schriftlich. Urtheile, wie sie täglich unter aufgeklärten Vertrauten fallen, erlaubte er sich, oft dazu in Form leicht zu behaltender Impromptüs, in bunt gemischter Gesellschaft: glaubte immer, daß sie als Geburten des Augenblicks vergessen werden würden, wie er sie selbst vergaß: aber immer wurden sie, bald in schlimmer, bald in harmloser Absicht, sorgfältig aufbewahrt; verliefen sich an die falsche Behörde und prallten verderbend auf den Schützen zurück.

VI.

Nachdem ich hier die physische und geistige Natur meines Vaters nach der Idee darzustellen gesucht habe, die ich davon in mir fand und die sich aus zahllosen Beobachtungen, Gesprächen, gehörten und selbsterfahrnen Anekdoten und Zügen bei mir entwickelt hat: so will ich zuletzt noch seinen Karakter im Ganzen zu schildern bemüht seyn, und solche Partien herausheben, die unter den bisherigen Rubriken keine Stelle fanden.

Ein Hauptzug in seinem Bilde war glühendes Freiheitsgefühl.

> Mich weckt der hohen Freiheit Ruf,
> Ich fühl's, daß Gott nur Sklaven
> Und Teufel für die Kette schuf,
> Um sie damit zu strafen.

Seine ganze Thätigkeit erlahmte, das ganze schöne Spiel seiner Kräfte stockte, sobald etwas als Pflicht von ihm gefordert wurde, was er als freiwilligen Tribut darzubringen gewohnt war. Wenn es einer seiner Gönner im mindesten merken ließ, daß man Unterhaltung, lustige Einfälle u. dgl. von ihm erwarte; so war er sicher für die Gesellschaft verloren. Die zarteste Behutsamkeit mußte angewandt werden, wo man ihn Klavierspielen, singen, deklamiren hören wollte: und selbst da brach er plötzlich ab, wenn das mindeste Geräusch ent-

ſtand, oder wenn er kein Geſicht fand, auf dem er auszuruhen, und den Effect deſſen, was er vortrug, erkennen konnte. — »Aber warum waren Sie geſtern ſo fürchterlich capriciös und brachen mitten im Spiel ab? ſagte einſt eine Dame zu ihm, auf die er ſehr viel hielt. Die Antwort war: «Ich ſah Haubenſtöcke und Glasaugen um mich, ſtatt Menſchengeſichtern: und Sie haben mich ja das alles ſchon weit beſſer vortragen hören.« Er that hundertmal etwas, nicht weil ihn ſeine Neigung dazu trieb, ſondern blos um Gebrauch von ſeiner Freiheit zu machen; und unterließ hundert Dinge einzig darum, weil er ſah, daß man ſie ſicher erwartete.. Die Monotonie und der herkommliche Schlendrian des täglichen Lebens war ihm von jeher zuwider, und er machte ſeine poetiſche Licenz im Umgange ſehr vollwichtig gelten. Mehrmalen geſtand er ſeiner Gatten, daß er blos darum Exceſſe begangen, um dem eckeln Ungeheuer Einerlei zu entgehen. Der Conventionsfuß, pflegte er zu ſagen, iſt blos für Alltagsmenſchen; Sonntagskinder zeichnen ſich ſelbſt ihre Bahn.

So höflich und geſchmeidig er ſonſt gegen die Großen war, ſo legte er doch nie ſeine Freimüthigkeit gegen ſie ab, ſondern ſprach als ein Gleicher zu ihnen, ſo wie ſie ihn auf einen wichtigen Gegenſtand brachten. Seine Reden und Urtheile im Verkehr mit Höhern waren oft ſo keck, ſo ſtark und ſchneidend, daß alle Anweſenden verſtummten und einander anſahen. — Aber man war es einmal an ihm gewohnt, und ließ es unter der Dichterflagge paſſiren.

Aus diesem Freiheitsgefühl entsprang seine Vorliebe für die Reichsstädte, für die Schweiz und für Alt-England. Er sagt: »Der Schweizer ist der Riese der Deutschen, der Reichsstädter sein Schatten; und der Fürstenknecht kaum noch Porzellanpuppe für jenen, zum Spiel seiner Kinder.. Geh in die Schweiz, Jüngling, und dann nach Hamburg, um zu wissen, was Freiheit für Leute macht: und dann an die Höfe, um zu sehen, wie Sklaverei den Menschen verschnitzelt, bis er so klein wird, daß er kriechen kann!« Die Britten waren in frühen Jahren schon seine Lieblinge, und er las (wiewohl in matten Uebersetzungen) ihre Klassiker mit Begeisterung durch. Sowohl in den Werken, als in der Physiognomie dieser Insulaner, fand er eine gewisse Reife, welche ihm gegen das Halbzeitige der Deutschen auffallend abzustechen schien, und die er einzig ihrer Verfassung und der durch ihr Gold erlangten Independenz beimaß.

Verschiedene Haupterscheinungen seines Lebens lassen sich aus diesem heftigen Freiheitsdrange erklären. Kaum hatte er seinen ersten Posten angetreten und sich mit den verschiedenen Funktionen desselben bekannt gemacht, als ihn von Zeit zu Zeit der äußerste Widerwille dagegen anwandelte. Eines Morgens ging er gar, statt in die Schule, zum Thore hinaus, und schweifte mehrere Tage wie ein Anachoret in den benachbarten Wäldern und Dörfern umher. Sein musikalisches Amt zu L* trat er zwar mit Liebe an; so wie er es aber einmal ausgefüllt hatte, wurde ihm auch hier das ewige Einerlei der Verrichtungen und der Zwang der Zeit zum Eckel,

und es liefen Klagen gegen ihn ein. In der Folge erhielt er mehrere vortheilhafte Anträge zu einer Versorgung, lehnte sie aber immer, bald aus diesem, bald aus jenem Grunde ab: in der That aber war es nichts anderes, als eine unüberwindliche Amtsscheu, und er erklärte öfters: Er wolle lieber sein Brod durch dreifache Anstrengung beim Publikum einholen, als sich und seine Zeit an einen Herrn verdingen. — Nie in seinem Leben, und wenn er auch keinen Groschen in der Tasche hatte, wandelte ihn die mindeste Beklemmung wegen seines Auskommens an; und wirklich fand er auch in seiner Feder und seiner Musik einen doppelten Talisman, der ihm stets aus der Noth half. Wenn nichts mehr in Kasse war, so blieb er zu Hause, machte Gelegenheitsverse, arbeitete eine Flugschrift aus, gab Vorlesungen oder Konzert: und brachte so seinen hinfälligen Plutus in wenig Wochen wieder auf die Beine.

Bei diesem ächt brittischen Hange zur Independenz, konnte ihn freilich nichts Schrecklicheres treffen, als Gefangenschaft! Tausend und aber tausend Seufzer nach Freiheit stiegen durch sein Kerkergitter zum Himmel; tausend heiße Thränen um sie rollten in den Staub seines Gefängnisses. Er sagt in einem Gedichte an die Freiheit:

„Könnten Thränen dich rühren,
„Ach du kämest zum Fesselbeladenen,
„Dem schon neun schreckliche Jahre
„Zährenfeu'r die Wange sengt.

„Aber hier bist du nicht, wo Galliotea,
„Wie Vieh an Karren gespannt,

„Mit Ketten vorüberrasseln; —
„Hier, Göttin, bist du nicht,
„Wo die starre Verzweiflung
„Am Eisengitter schwindelt;
„Wo des Langgefangnen Flüche
„Fürchterlich im Felsenbauche hallen.

„Aber wo bist du?
„Gottes Vertraute, wo bist du?
„Ach, daß du mir lüpfrest die Fessel;
„So säng' ich, Göttin, dein Lob.

„Doch weinend, wie der Siechling singt
„Von der Gesundheit goldnen Gabe,
„Wie der einsame Mann von der fernen Geliebten;
„So sing' ich, Göttin, dein Lob."

Als er frei wurde, kündigte er es seinen Freunden im Publikum mit kindlichem Entzücken an: Ich möchte hüpfen vor Freude, wie das Reh auf der Waldhöhe; möchte mich wälzen vor Freude, wie sich das Lamm im duftenden Gras wälzt: denn ich bin frei!. Die ersten Lüfte des Frühlings sind nicht erquickender, als mir die Luft der Freiheit.

Er hatte das Vergnügen, noch die drei ersten Jahre der französischen Revolution zu erleben; und mit welchem Entzücken kündigte er sie an! — Sein Styl wurde episch, seine Rede Gesang, Begeisterung zitterte im Auge, so wie er auf die himmlische Freiheit zu reden kam.

Ein anderer Zug in seinem Karakter war: Heißhunger nach Celebrität. Nichts war, wie mir ein Vertrauter von ihm erzählte, lustiger, als ihn zu beobachten, wenn er an einem Orte noch fremd und ohne Namen war. Dann wußte er gleichsam nicht, was er zuerst anstellen sollte, um sich in den

Vorgrund zu arbeiten. Ein Konzert ganz eigener Art, angekündigt in mehrern Blättern auf eine ganz eigne Art, war das Erste, was er that. War dies gelungen, so ging er an Tablesd'hôtes, auf Kaffeeplätze, in Wein- und Bierhäuser; sprach kein Wort von Musik, und sprach doch immer mit Leuten aus allen Ständen stets aus ihrem Fache, mit der äussersten Anstrengung und Sammlung des Geistes. War er in einer Gesellschaft ganz unbekannt, so fing er sicher ein Gespräch oder eine Erzählung an, die aller Augen auf ihn heftete. — — Kurz, alle die mannigfaltigen Gaben, womit er so reichlich ausgestattet war, daß füglich ein halbdutzend Menschen ihren Lebensunterhalt damit hätten gewinnen können, ließ er nie frappanter und anhaltender spielen, als wenn es darauf ankam, sich irgendwo einen Namen zu machen. — So konnt' es nicht fehlen, daß er nicht noch vor Herausgabe seiner Chronik an jedem Orte seines Aufenthalts in einigen Wochen so bekannt wurde, daß man mit Fingern auf ihn wies, und daß er, wo er sich zeigte, seinen Namen hinter sich her hörte. — Dies war Musik für sein Ohr und Labsal für sein Auge!

Im Jahr 1771 traf zu Ludwigsburg ein reisender Klavierspieler, wie er sagte, grade von Paris ein und kündigte musikalische Akademie an. Da er sich nach seinem besten dasigen Kunstgenossen erkundigt, wird er zu Schubart gewiesen; tritt auf mit hochgezogener Nase, und fragt, ob er seinen Flügel haben könne? Die Antwort war ja, und die Bitte damit verbunden: ob es ihm nicht gefällig sey, sein Konzert auf der Stelle ein wenig zu probiren? —

Der Virtuose setzt sich und spielt, wobei er nicht ermangelt, dazwischen einen fragenden Blick auf den armen Organisten zu werfen, der ihm mit geziemender Ehrerbietung erwiedert ward. Nun beging aber der Organist die Sottise, nicht nur eine Bachische Sonate zu spielen, die das Konzert an Schwierigkeit und Inhalt weit übertraf, sondern auch, weil der Virtuose noch immer nicht vom Dreifuße herabsteigen wollte, sein dickbesagtes Konzert selbst vorzunehmen, und es prima Vista so rund und ohne Anstoß hinwegzuspielen, daß der Fremde — Dreifuß und Anzeige vergaß, sich mit vielen Komplimenten empfahl, und desselben Tags noch zum Thore hinausfuhr.

Ein andermal hatte er eine Cantate auf ein Kirchenfest verfertigt, welche von den Italienern der Oper aufgeführt werden sollte. Weil er das Vorurtheil dieser Ausländer gegen die Deutschen kannte, so vollbrachte er seine Arbeit ganz in der Stille, und zog blos den Balletkompositeur Deller darüber zu Rath. Als es zur Probe kam, legte er seine Cantate unter dem Namen eines sichern Italieners Trabuschi auf: und sie fand großen Beifall, und wurde mit Wirkung executirt. Zum Valet ließ er den Italienern sagen, sie möchten doch den Namen ihres Landsmannes einmal umgekehrt lesen; und das ganze Orchester klatschte ihm Beifall.

Nichts machte ihm mehr Freude, als die vielen und zum Theil bedeutenden Fremden, die ihn auf dem Berge seiner Gefangenschaft und nachher in Stuttgart besuchten. Einige von ihnen machten auf ihren Reisen Umwege von mehrern Stationen, um

ihn zu hören und kennen zu lernen. Wenn die meisten Gelehrten und Künstler im Umgange ihren Nimbus verlieren und oft sogar unter die gewöhnlichen Menschenkinder herabsinken; so gewann er durch die Nähe, und flößte dem Schätzer des Talents persönlich weit mehr Achtung ein, als durch seine Schriften, ein Umstand, der sich aus dem Bisherigen sehr natürlich erklären wird. Leuchsering, Nikolai, Kosegarten, Pfeffel, Schiller, Vogler, Stollberg, Posselt, Bürger und andere Dichter und Schriftsteller der Nation, haben ihn theils gefangen, theils in der Freiheit besucht, und meist dieselbe Erfahrung gemacht.

Die Ursache, warum die größten Meister und Autoren so viel im Umgange verlieren, ist wohl keine andere, als weil sie sich bei ihren Arbeiten erschöpfen, wenig Kräfte für die Gesellschaft übrig behalten, und in ihr mehr Zerstreuung und Erholung, als Unterricht und Interesse suchen. Andere beobachten zu viel, als daß sie sich Zeit nehmen könnten, selbst zu wirken und zu unterhalten. — Beides war bei ihm der Fall nicht: er arbeitete nie so viel und so angestrengt, daß seine Seelenkraft dadurch absorbirt worden wäre; er beobachtete in Gesellschaften weniger, als er selbst beobachtet werden wollte, und hielt es am Ende für eine Art von Pflicht, so wie er unter Menschen trat, sie zu unterhalten und aufzuheitern. — Hier war sein Witz und seine Laune unerschöpflich, und wußte die heterogensten Theile gar bald in den Einklang der Jovialität zu stimmen. Kalte Menschen waren ihm wie das Fieber zuwider, und wenn sie als kluge Köpfe

bekannt waren, so vermied er sie wie einen bedeckten Abgrund. (Eben so Leute, die die Musik nicht leiden konnten). Bei Personen von excessivem Phlegma machte er eine Ausnahme, und betrachtete sie als Seltenheiten der Natur, die es verdienten, sein Heil an ihnen zu versuchen.

Während eines Herbstbesuchs ging ich einst mit ihm an eine Abendtafel, wo uns gleich beim Eintritt ein Subject aufstieß, das bei sonst nicht zu verachtendem Verdienst, wegen seiner kalten Schneckennatur bekannt war, und gegen alles Große, Schöne und Außerordentliche eine natürliche Antipathie hatte. Sogleich nahm mich mein Vater auf die Seite, und bot mich auf, beim Nachtische diesen Menschen in Gemeinschaft mit ihm zu bearbeiten. Dies geschah, ohne daß wir uns im geringsten um den Gemeinten zu bekümmern schienen. Der Herr des Hauses fing von seiner Liebhaberei, dem Schauspiele, an, weil er eben von Island hergekommen war. Nun begann Sch. Shakspear'n, den Monarchen in diesem Felde, abzuhandeln: da er von Jugend an auch mein Liebling war, so sekondirte ich ihn tapfer. Das Leben und die Hauptwerke des Dichters wurden durchgenommen; der schaudervolle Effect seiner Geister-Scenen kam zur Sprache. Sch. in seiner besten Laune, erzählte Jemanden aus der Gesellschaft, der den Britten noch nicht kannte, die Ermordung Banko's aus dem Macbeth — Anfangs im Tone der gewöhnlichen Anekdote. Da er aber auf die Stelle kam, wo Macbeth an der vollbesetzten Tafel Banko's bleiches blutiges Haupt auf seinem Sitz erblickt; trieb ers so arg, daß mich selbst und alle Hörer

und Zuschauer Entsetzen anwandelte. Als wir uns nach dem Phlegmatiker umsahen, fanden wir ihn blaß wie eine Leiche; und es war hohe Zeit, aufzuhören, wenn man nicht das Frauenzimmer vertreiben wollte. Noch vor Aufbruch der Gesellschaft ging er fast eben so weit im Komischen mit Sir John Fallstaff, um die für ihre Nacht besorgte Hausfrau wieder auszusöhnen; und erzählte den Schwank mit dem Waschkorbe so drollig, daß der Phlegmatiker alle Beisitzer überlachte. — Beim Heimgehen freute er sich kindisch über diesen Triumph, und sagte: Ich weiß nicht, welche Wollust es mir schafft, dergleichen Eiszapfen zu schmelzen. Man muß nur den rechten Fleck treffen, und den Brennstrahl anhaltend darauf fallen lassen.

Er ging von Jugend an theils aus Neigung, theils aus Absicht, mit allen Ständen ohne Unterschied um: mit Hofleuten, Damen, Geschäftsmännern, Soldaten, Gelehrten, Künstlern, Kaufleuten, Handwerkern. Die Gelehrten von Metier suchte er zu seinem gewöhnlichen Umgange am wenigsten auf, weil er sie gegen die übrigen Stände viel zu trocken, zu spröde und pedantisch fand. Sonderbar war es, und beim ersten Blick unangenehm auffallend, daß er in allen Situationen seines Lebens eine sichtbare Tendenz beibehielt, sich mehr zu Niedrigern zu gesellen, als zu Gleichen oder Höhern. Der Grund lag unstreitig darin: weil er sich hier oft Gewalt anthun mußte, dort aber aller Zwang hinwegfiel. Er wollte reine, gesunde und soviel möglich ungemischte Natur um sich haben, sie genießen und mittheilen; und dies fand

er unter den untern Ständen weit mehr, als unter den höhern. — Eben diesen Hang findet man in den Biographien Churchills, Goldsmiths, Johnsons, Garriks, Lessings u. a. ausdrücklich angemerkt; und die Ursache war überall dieselbe. Goldsmith sagte hierüber: »Man muß dem sogenannten bessern Umgange gar manches empfindliche Opfer bringen, und seitdem ich mich ihm ergeben, seh' ich mich von mancher herrlichen Gelegenheit zum Beobachten, von manchem jovialischen Gelag ausgeschlossen, wo ich bisweilen nach Herzenslust ein wenig thöricht seyn durfte.» Solche Geister können schlechterdings keine Art von Zwang in die Länge ertragen; ihre unbezähmbare Natur schüttelt bisweilen mit Macht das ganze Rüstzeug der Convention ab, schweift mit muthwilliger Kraft hinaus ins Freie, und frohlockt mit den Kindern der Natur durch den endlosen Wald.

Ein großes Original, an dem er sich in den letzten Jahren seines Lebens sehr oft ergözte, war der Hofschieferdecker Bauer zu Stuttgart. Ein wahrer deutscher Fallstaff nach Leib und Seele: voll herrlichen gesunden Mutterwitzes; überfließend von kerndeutscher Laune und treffenden Einfällen; ein Riese im Trinken; derb bis zur Grobheit; oft witzig zum Verzweifeln des Getroffenen; ausgerüstet mit einer wahren Poissardensprache: dabei höchst dienstfertig gegen Freunde und Fremde; mildthätig gegen Arme, gutherzig gegen alle Welt. — Dieses Original studierte und genoß Schubart, und hatte sich vorgenommen, es in Lebensgröße zu zeichnen, und in diesen Tagen der Nachahmung als Selten-

heit aufzustellen. An diesem Bäuer übte er seinen Witz in einem weg, und machte ein ganzes Vademecum von Epigrammen auf ihn, worunter der Schieferdecker die Treffer immer selbst zuerst anerkannte, die Nieten mit derben Sarkasmen zurückwieß. — Unter seinen Bekannten haben sich verschiedene ganze Sammlungen von diesen und ähnlichen Impromptüs gemacht: es waren im Grunde Tischreden, theils in Prose, theils in Reimen, wovon ein Ungenannter schon während seiner Gefangenschaft eine Redaction unter dem Titel »Originalien« herausgab, die aber ohne alle Kritik zusammengerafft sind. Er schrieb mir darüber in die Akademie: »Der Herausgeber hat es vermuthlich gut mit mir, und noch besser mit seinem Beutel gemeynt; im Grunde steht aber doch hier mein ehrlicher Name auf dem Pranger. Wären die besten Einfälle, die ich Zeit meines Lebens an fröhlichen Tafeln und beim blinkenden Kelchglas gesagt habe, in einer Sammlung beisammen, so würde sich unstreitig mehr Geist und Salz darin finden, als in allen meinen Schriften zusammengenommen.« Luthers Tischreden, so wie wir sie jetzt haben, sind gewiß nur ein sehr ärmliches Bächlein gegen den Orellanastrom von Laune und herrlichen Einfällen, den er während seines Lebens ausgegossen hat.

Im Umgange mit Frauenzimmern, den er sehr liebte, hielt er sich kaum Minutenlang im Geleise des Ernstes, und lenkte sogleich in Scherz und Muthwillen aus. Brennbar, wie die Poeten sind, nahm er gegen dieses Geschlecht frühzeitig eine eigne Art von Naivetät, Treuherzigkeit und Gefälligkeit

an, die in Verbindung mit seinem musikalischen Geschick schwerlich verfehlen konnte, ihm die Gunst desselben zu gewinnen. Wenn er in Gesellschaft oft noch so spröde und launisch that, so durfte man sich nur hinter ein niedliches Gesicht stecken, um alles, was er wußte und konnte, von ihm zu erhalten: aber dann machte er sicher seine Dichterlicenz gelten, und belohnte sich durch ein paar derbe Küsse. Nie wurde sorgfältiger auf Dinte, Feder und Papier gesehen, nie schöner und feuriger geschrieben, der Brief niemals niedlicher zusammengemacht; als wenn er an eine weibliche Behörde ging. Wie die altdeutschen Ritter durch Turnierstechen und Lanzengefecht, so suchte er sich durch Gesang und Klavierspiel beim schönen Geschlechte beliebt zu machen; und man konnt' es gleich merken, wenn ein Frauenzimmer zugegen war, für die er sich stärker interessirte. Ungeheißen setzte er sich da an den Flügel, unaufgefordert spielte und sang er; und ein Bravo aus einem solchen Munde klang ihm weit süßer, als der Sturm in einem Konzertsaale.

Gegen Seinesgleichen und gegen Niedrigere war er nachgiebig und zahm, wenn sie widersprachen; fuhr selten auf, und nahm sich selten die Mühe, sie zu widerlegen. Höhern bielt er, wie schon erwähnt, eine Art von Trotz entgegen; und wenn sie ihm am Ende nichts weiter als ihre Autorität gegenüber zu stellen hatten; so gebrauchte er ein paarmal zu seinem großen Schaden, die gefährliche Waffe des Lächerlichen wider sie. — Sonst war er selbst unter solchen Menschen, wo er sich gerne befand, oft bis zum Anstößigen unauf-

merkſam, bald aus Zerſtreuung, bald weil ihm die Materie nicht behagte, bald weil er über etwas brütete. Man kannte dies ſchon an ihm, und demjenigen, welchen er während ſeines Stillſchweigens fixirte, war ſelten wohl zu Muthe, weil dann gewöhnlich ein Bonmot auf ihn zum Vorſchein kam. Verfiel man auf das Vademecum, ſo wußte er faſt nie, was Andere erzählt hatten, weil er während ihres Vortrags beſtändig auf ein eignes Stück Arbeit ſann.

* * *

Sein moralischer Karakter war: Gutherzigkeit, Einfalt, Arglosigkeit, Bonhomie, Mitleid, Liebe. Bei allen Stürmen und Unannehmlichkeiten, die seine Gattin in einer sechsundzwanzigjährigen Ehe mit ihm erfuhr, gab sie ihm auf seinem Sterbbette das Zeugniß: »Du warest Liebe, ganz Liebe. Gott lohne sie Dir in der Ewigkeit!« Er hat in seiner Geschichte dieser würdigen Frau ein Denkmal gestiftet, das zugleich ein bleibendes Monument seines eignen edlen Herzens ist, und mit D. Bahrd's Andenken an seine Frau in dessen Leben einen schneidenden Kontrast macht. So oft er sich auch von ihr verirrte, so kehrte er stets mit reuiger Liebe wieder, erwärmte sein verwildertes Herz an ihrer immer gleichen Frömmigkeit, Treue und Sitteneinfalt; und lauschte dem Rathe ihrer kältern Vernunft. Seine Gedichte an sie sind voll Wahrheit, Liebe und inniger Dankbarkeit. Das naive Stück: »Ich bin so selig, bin so froh, u. s. w.« verfertigte er, als sie nach neun Jahren zum erstenmal etliche Wochen bei ihm zubringen durfte, und das lang entbehrte Glück der Häuslichkeit wieder in ihm aufdämmerte. In der Ferne wie in der Nähe versäumte er es nie, ihr von Zeit zu Zeit eine kleine Freude zu machen: und sie that ihm mit ihrem kleinen Jahrgelde, wovon sie noch ihre Kinder unterstützen sollte, Gutes, oft

durch die dritte und vierte Hand, trotz aller Hindernisse, mitten in die Nacht seines Kerkers hinein; that so manchen Dornengang für ihn, und stärkte ihn durch ihre vortrefflichen Briefe, wenn er hoffnungslos im Staube lag. — Als ihr Vater und alle ihre Freunde in sie drangen, mit einem Manne, der ohne Abschied davon gegangen, nicht weiter zu leben, verließ sie Vater, Mutter und Heimath, und zog ihrem Gatten nach. Ihre Worte waren: »Und flöh' er in die Hölle, so flieh ich ihm nach. Leben muß ich mit ihm und sterben bei ihm!» — Alle Anlagen und Kräfte ihres Geistes und Herzens waren durch ihre Verbindung mit diesem Manne gleichsam mit Gewalt hervorgetrieben worden, und es stund wenige Jahre an, so übertraf sie ihre Brüder und Schwestern dergestalt an Geistesbildung, daß sie sie in allen ihren Angelegenheiten als ein Orakel zu Rathe zogen, und es bis auf den heutigen Tag noch thun.. Allmählig lernte sie den schweren, wildfreien Karakter ihres Mannes so ganz kennen und zähmen, daß sie alles aus ihm herauszubringen, immer allein den rechten Zeitpunkt zu treffen, und ihn unvermerkt an Zielpunkte zu führen wußte, die ihn selbst überraschten und ihm eine Lobrede ihres so oft verschmähten Verstandes abnöthigten.. Ohne sie und ihre kluge Haushaltung wäre er mehr als einmal in die äußerste Verlegenheit gerathen, und hätte wahrscheinlich den Knoten nur durch einen Streich der Verzweiflung gelöst. — Ein solches Weib verdiente allerdings die ausdauerndste Liebe und die thätigste Dankbarkeit.

Gegen seine Kinder bewies er, frei wie ge-

fangen, abwesend und reisend, wie daheim, eine immer gleiche Liebe; und wenn er durch Geld nichts für sie thun konnte, so wirkte er desto mehr mit seiner Feder und seinen herrlichen Bekanntschaften zu ihrem Vortheil. Nur sein zu früher Tod hielt ihn ab, dies noch weit wirksamer und nachdrücklicher zu thun.. Mir — seinem Sohne, leuchtete er mit väterlichem Ernste und stets wachsamer Zärtlichkeit auf meiner akademischen Laufbahn vor: Er entzündete in mir die erste Liebe für das große klassische Alterthum; für die unsterblichen Reformatoren; für die Schöpfer und Vollender der neuern europäischen Kultur; für Größe und Wahrheit, Güte und Schönheit. Er sah meine ersten jugendlichen Versuche durch, berichtigte sie, und machte mich auf die Fächer aufmerksam, worin ich dereinst meinen Anlagen nach etwas zu leisten hoffen dürfte. Einen großen Theil meiner Gesinnungen und Grundsätze verdanke ich ihm, seinen seelenvollen Briefen*) und den einsamen Unterredungen, worin er

*) So schrieb er mir aus Gelegenheit meines Ulrichs von Hutten, vier Wochen vor seinem Ende: „Dein Hutten „hat mir viel Freude gemacht. Kaum kann ich es erwar„ten, bis der edle große Mann so ganz vor mir dasteht, „wie du ihn aus dem Tode geweckt hast. Du hast Be„geisterung für deinen Helden gezeigt, hast aus reinen „Quellen geschöpft..... Fahre fort, mein Sohn, und achte „nicht des Schweißes auf der Stirne, nach dem Eichen„kranze zu ringen, den unser Vaterland, oft spät, doch „gewiß dem Verdienste aufsetzt! O es ist köstlich, einen „Namen zu haben vor seinem Volke, köstlich, mit dem „unnennbaren Gefühl einherzutreten: Wenn du gleich

sie wie Feuerflocken in mein Herz tropfte.. Dabei maßte er sich nie die bei Vätern so gewöhnliche Zudringlichkeit in das Innere meiner Gedanken und Ueberzeugungen an; trat, so wie mich die Welt einmal hatte, meiner Selbstständigkeit im Denken, Empfinden und Handeln nie zu nahe; und achtete die Freiheit, die er anbetete, an mir und andern eben so hoch, als in seinem eignen Leben und Wesen. — Als ich im Frühling **1786**, vor meiner Abreise nach Berlin, auf der Feste den schrecklichen Abschied von ihm nahm, der durch das Donnerwort auf ewig! und durch den Gedanken an seine Gefangenschaft zur qualvollsten Empfindung wurde, welche je mein Wesen erschüttert hat; da sagte er beim Einsteigen in den Wagen: »Du hast mich nie betrübt, drum wird dir's wohl gehen.« Dieselben Worte wiederholte er mir mehrmalen kurz vor seinem Tode; und ich führe sie an, um zu zeigen, daß ich seine Vaterliebe zu erwiedern gesucht habe.

In Dingen des täglichen Lebens war er ein Kind: offenherzig bis zum Fehler; leichtgläubig wie ein Mädchen; im Gelde, im Hauswesen, im

---

„stirbst, so stirbst du nicht. — Der Kuß eines holden „Mädchens ist süß; harmonisch tönt der Becherklang beim „hochschallenden Gelage; aber was ist Mädchenkuß, was „Becherklang, was jede im Flittergolde vorüberfliegende „sinnliche Freude gegen das Gefühl: Du hast Geist! hast „ihn ausgebildet! Hast damit ein Lebensbäumlein ge„pflanzt, wovon der Enkel noch goldene Früchte pflücken „wird; denn des Bäumleins Früchte sind unvergänglich.“

Handel und Wandel, in allem, was nur von ferne merkantiliſch ausſah, ein völliger Fremdling, und dem Betruge jedes Schurken blosgegeben. Er war immer gewohnt, ſich Bediente oder Fouriers zu halten, und es war luſtig anzuſehen, wie dieſe Leute in Wäſche, Kleidern, oft auch im Beutel beſſer berathen waren, als er ſelbſt. Machte ihn ein Freund darauf aufmerkſam, ſo lachte er, und freute ſich über den Wohlſtand ſeiner Kreatur. Wenn ſie's zu toll trieben, ſo war das äußerſte, was er that, daß ſie ihren Diebſtahl beichten mußten; und ſogleich war auch der Ablaß richtig. Sein Bedienter in Augsburg hat ihm verſchiedentlich von dem Gelde vorgeſchoſſen, was er ihm einige Tage zuvor gemaußt hatte, und die Summe ſtets mit Zinſen zurück erhalten. Wenn er Konzert gab, ſo mußte ſchlechterdings ein Freund von ihm die Einnahme bewachen laſſen, ſonſt erhielt er bei vollem Saale kaum ein Drittel von dem Erlös. Lebte er mit ſeiner Gattin, ſo erfuhr er nie den Beſtand der Kaſſe, auſſer wenn ſie leer war; und bekam das ganze Jahr über kein Geld in die Hand, auſſer wenn er aufs Land fuhr. Da er ſich gegen die Armen jederzeit ungemein mitleidig und wohlthätig bewies, ſo geſchah es hier häufig, daß er die mitgegebene Summe unterwegs unter ſie austheilte, und mit leeren Taſchen im Wirthshauſe eintraf. Einmal zog er gar auf offener Landſtraße einen ganz neuen Ueberrock aus, ſchenkte ihn einem übel bekleideten Bettelſoldaten, und kam im bloßen Frack nach Hauſe. Mehr als einmal, wenn ihn ein Bettler während der Arbeit unter dem Fenſter anſprach,

warf er ihm den ganzen Laib Brod aus der Tischlade hinab. — Er gab, und gab immerzu, so lang er hatte, ohne sich im mindesten daran zu kehren, ob es der Empfänger verdiente. Bewies man ihm den offenbaren Mißbrauch seiner Spende, so führte er keine geringere Autorität als die des Weltschöpfers an, der in seinen Wohlthaten auch nicht auf die Person sehe.

Auf dem Asperg war ich dabei, als er eben für ein Gelegenheitsgedicht ein paar Louisd'ors eingenommen hatte. Sogleich ließ er sie in Silber umsetzen, schenkte dem Ueberbringer ein paar Stücke davon und ging nach Tische, wider seine Gewohnheit, mit vielem Anstand um den Wall herum spazieren, wobei er beständig mit dem Gelde in der Tasche spielte. Kaum hörten die Schildwachen diesen Zauberklang, so zogen sie das Gewehr an, salutirten ihn; und er ermangelte nicht, jedem, der dies that, von seinen Pfennigen mitzutheilen, indem er mich auf die seltne Ehre aufmerksam machte, die ihm als Arrestanten erwiesen werde. Indessen hat er kaum ein paarmal die Runde gemacht, so war sein Mammon versiegt, und reichte kaum noch zu ein paar Flaschen Wein hin. — Die Bettler der Gegend, wo er sich jedesmal aufhielt, kannten ihn sogleich, und mißbrauchten seine Güte oft zum Erbarmen: doch fiel seine Gabe bisweilen auch in die rechten Hände, und ich erblickte, als ich seine Leiche begleitete, viele Armen am Wege, die ihm Thränen des Danks und des herzlichsten Mitleids nachweinten.

In allen seinen Gefühlen und Empfindungen herrschte eine gewisse Zartheit, die hart an Weib-

lichkeit grenzte, und mit seinem übrigen derben Karakter einen auffallenden Kontrast machte. Sobald man diese empfindliche Saite, die so manche seiner Lieblingsmeinungen zur Folge hatte, im Umgang berührte, wich er plötzlich aus, und verrückte dem Schützen durch irgend einen Einfall das Ziel. Ließen sie dennoch nicht ab, so stand er mit Entschlossenheit auf und fragte: Ob man ihn aus der Gesellschaft vertreiben wolle? Anderemal entfernte er sich, ohne ein Wort zu reden; ließ das volle Glas stehen, und war durch keine Vorstellung zurückzubringen. — Man mußte daher schlechterdings dergleichen Anspielungen ganz aus dem Spiele lassen.

In den letztern Jahren wurde er äußerst empfindlich, und war, besonders wenn er von der Arbeit herkam, unendlich schwer zu behandeln. Seine Nerven zuckten wie Fühlkraut bei der leisesten Berührung; fast alles, was gethan oder gesprochen wurde, kam ihm albern und dumm vor; und er schonte selbst seine Lieblinge nicht. Daher wagte es am Ende bei seinem Mittagstische, wo er immer einige Kostgänger hatte, fast niemand mehr, die Unterhaltung anzufangen: und doch war nichts leichter, als diese Empfindlichkeit eben sowohl in Harmonie, als in Dissonanzen aufzulösen. Ich betrachtete sie als eine Krankheit, die sich nur vor den Hausgenossen zeigte und vor Fremden verkroch, brachte eine seiner Materien auf die Bahn, und hatte ihn in wenigen Minuten im vollen Interesse, wo ihn alsdann nichts sobald herausbringen konnte.

Der Dämon Hypochondrie peinigte auch ihn Tage, ja Wochen lang auf die beklagenswürdigste

Art, und selbst die goldene Gabe des Weins vermocht ihn nicht zu bannen. In seiner Selbstgeschichte so wenig wie in der Chronik, kann dieses Uebel dem aufmerksamen Beobachter entgangen seyn. In diesem traurigen Zustande waren ihm Weib und Kind zuwider; seine liebsten Freunde zuwider; Bücher und Geschäfte eckelten ihn an, und selbst das Licht des Tages war ihm verhaßt. Er betrachtete alles durch Gullivers menschenfeindliche Brille; fühlte sich zu einem Pasquill auf die ganze Welt und sich selbst aufgelegt; und wehe dem, der ihn unsanft zurecht weisen wollte! ein Lavaguß von Sarkasmen war ihm gewiß. Man mußte ihn schlechterdings sich selbst überlassen; und zum Glücke vermied er freiwillig die Menschengesichter. Hier war sein Weib die einzige Person, die ihn zu behandeln verstand: bald half sich seine leidende Natur durch einen Strom von Thränen; bald heilte ihn die göttliche Musik; bald starke Bewegung im Freien; bald ein weiser, vorsichtiger Freund. — Was er in diesem Zustande schrieb, trägt sehr auffallend die schwarze Farbe: eine Art von Erbitterung zeichnet es aus, wobei die Wahrheit nicht immer zu kurz kömmt und das Genie oft gerade am meisten sein Spiel treibt. Eben die Gegenstände, die sich ihm sonst im Rosenlichte des Morgens zeigten, erschienen jetzt alle in der Farbe der Nacht, und seine Einbildungskraft wußte ihnen mit verschwenderischer Kunst Gruppirung und Leben, seine Vernunft mit gefährlichem Scharfsinn, Consequenz und Zusammenhang zu geben. — In den Bezirken der Nacht, sagt Milton, herrscht auch Einheit und Größe; und diese ist oft verführerischer,

als die Größe der Tugend. — Freilich war es nicht Glaube seines Herzens, was er in dieser Stimmung schrieb, oder sagte; aber sein Geist wirkte nie mächtiger, als in dieser hypochondrischen Erbitterung.

Ueberhaupt waren seine Leidenschaften kurz, aber fürchterlich, und er vergaß im entscheidenden Ausbruch derselben aller seiner Grundsätze und Ueberzeugungen dergestalt, daß man Todtschlag und Verderben befürchten mußte. Zu Anfang seiner Ehe, da ihn seine Gattin noch nicht zu behandeln und ihm in solchen Augenblicken auszuweichen verstand, brach er öfters wie ein Vulkan gegen sie los, und vergriff sich bei der geringsten Widerrede mit Händen an ihr. Unter den ihm untergebenen Knaben peitschte er einst einen wegen Stupidität und Bosheit so schrecklich, daß die ganze Schule knieend für ihn bat, und der arme Junge mehrere Wochen das Bette hüten mußte. Mich selbst warf er einmal in einem Kaffeehause zu Augsburg eine Altane hinab in den Schnee, — weil ich, als sechsjähriger Knabe, nach Mitternacht in einem Winkel schlief, statt zu wachen, wie er gegen seine Freunde behauptet hatte. — Es war der nämliche Vater, der wenige Wochen hernach, als mich ein wüthender Kettenhund zu Boden geworfen hatte und sein Gebiß in mein Fleisch hieb, in Einem Moment einen Zaun niederriß, den Hund an die Wand schleuderte, mich mit Thränen verband, und den größten Theil des Weges nach Hause trug: der nämliche Vater, der für mich in die Wellen der reißenden Donau sprang.

Nach einer Aderläße geht er einmal mit seiner kaum geheiratheten Gattin spazieren und trinkt im

Bade bei G* ein Glas Wein. Fröhlich und heiter wandeln sie nach dem Städtchen zurück. Mit einmal erblickt er in der Ferne einen Menschen, welcher sein heimlicher Feind war und ihm bereits großen Schaden zugefügt hatte. Mein Vater ruft: »Hier sind wir im Stande der Natur: ich muß einmal die Wollust haben, diesen klaffenden Hund zu züchtigen!« Dies gesagt, rennt er mit seinem Rohre wie ein Pfeil auf ihn los; der Bursche aber sah ihn kommen und rettete sich zu dem Zolleinnehmer. Die Frau eilt ihm nach, und findet die Blutspuren seiner aufgesprungenen Ader auf der Wiese. Vor dem Hause des Zöllners fiel er ohnmächtig nieder, und wurde wie eine Leiche hineingetragen.

Weniger verderbend als sein Zorn, aber nicht minder glühend war seine Rache: und wenn er zu heftig und zu gutartig war, um sie auf krummen Schleichwegen zu befriedigen; so sättigte er sie durch den Feuerpfeil der Satyre und des Epigramms. Auf diese Weise hat er verschiedene seiner geheimen und offenbaren Feinde gebrandmarkt; seine Ausfälle kamen in den Mund des Volks, und der Spruch wurde buchstäblich wahr, »daß nichts gefährlicher sey, als die Rache des gereizten Poeten.«

Die angeführten Beispiel fallen zwar in die frühere Periode seines Lebens, »wo seine Pulse noch im Sturme schlugen;« aber selbst auf der Festung und nach seiner Befreiung nahm diese Wildheit in seinen Affekten nicht ab. Als er im sechsten Jahre seiner Gefangenschaft eine lang gehegte und sehr täuschend vorgespiegelte Hoffnung zu sei-

ner Befreiung abermals und abermals gescheitert sah; schlang er in voller Erbitterung eine Flasche Wein hinab, und erklärte: er werde sich von diesem Galliotenleben zu befreien wissen. Einige Freunde rissen ihn gewaltsam mit sich fort an die Luft, und sprachen ihm aus allen Kräften Muth ein. Er blieb eine lange Zeit todtenstille: mit einmal hält er am tiefsten Abhange des Berges, und spricht einen Fluch gegen den Herzog aus, daß seine Begleiter entsetzt zurücktraten, und in der Folge nie ohne Schauder davon reden konnten. Es waren brave Männer, die ihn kannten: sie ließen daher seine ganze Raserei ausbrausen, blieben die Nacht bei ihm und verließen ihn völlig besänftiget.

Noch den Sommer vor seinem Ende, wo er doch so viel von seiner Lebhaftigkeit verloren zu haben schien und so oft von seinem Tode sprach, bekam er mehrere Anwandlungen von dieser Tobsucht. Als er einst im Gasthofe bei einem Fremden gespeist hatte, fiel plötzlich ein so heftiger Platzregen ein, daß er die Augen aller Anwesenden auf sich zog. Schubart beobachtet ihn ganz ruhig mit den übrigen am offenen Fenster. Da wandelt's ihn plötzlich an, sich einmal nach Herzenslust in einem Wolkenbruche abzukühlen. Ohne ein Wort zu sagen, drückt er hinweg, steht mit einmal vor den erstaunten Zuschauern, und stellt sich mitten unter den dicksten Wassersturz einer Traufe. Als einige hinausgingen, um ihn zu holen, eilt er wie ein Rasender davon, und langt triefend am ganzen Leibe zu Haus an. — Um eben diese Zeit wurde er eines Mittags in einen Garten eingeladen, und sein Schrei-

ber hatte, wie ſonſt, gemeſſenen Auftrag, ihm nicht von der Seite zu gehen, weil es auf einen Bumper angelegt war. Beim Nachtiſche riß ein rober Menſch, der in Batzenſchenken zu haranguiren gewohnt war, die ganze Unterhaltung an ſich, und behelligte die Geſellſchaft mit den albernſten Trivialitäten. Nachdem Schubart und andere vergebens einige Verſuche gemacht hatten, den tollen Schreier in Reih und Glied zu bringen; ſteht er auf und verläßt den Garten. Sein Schreiber ging mit Behutſamkeit hinter ihm her, weil er wußte, wie ſehr ihm dieſe Art von Aufſicht zuwider ſey. Von ungefähr aber erblickte er ihn doch, und rennt nun, ſeines ſchweren Körpers ungeachtet, mit ſolcher Schnelligkeit davon, daß ihn der junge Menſch in Einem Moment aus den Augen verloren hatte. Keuchend und blaß, ſprachlos und am ganzen Leibe ſchwitzend, tritt er vor ſeine Gattin. — Er war damals zweiundfünfzig paſſirt.

Nicolai ſchreibt eine ganze Seite voll über einen gewiſſen Zug ſeines Mundes, woraus er, ich weiß nicht was, auguriren will. Wenn es hieße, ſeine hervorſtehende Unterlippe kündigte Trotz an; ſo würd ich ihm recht geben. Perſonen jedes Standes und Rangs, die ſich einfallen ließen, ihm ihre wahre oder vermeintliche Superiorität fühlbar zu machen, hielt er einen eiſernen Trotz entgegen, und foderte ſie, wenn es irgend anging, augenblicklich auf den Kampfplatz. Hier war es ſo leicht nicht, mit ihm auszureichen, denn er war ein geübter Fechter; brauchte nicht erſt ſeine Collectaneen nachzuſchlagen; ſprach mit Beſtimmtheit und gro-

ßer Zuversicht aus seiner weiten Lektüre und Erfahrung; und hatte an seinem Witz einen gefährlichen Sekundanten, der ihm fast immer die Majorität der Zuhörer gewann. Niemand konnte zuvorkommender, höflicher und dienstfertiger gegen Reisende, besonders gegen Gelehrte und Künstler seyn, als er: wenn aber einer mit dem athenischen Augbraun angestochen kam und auf sein Vaterland, als auf ein Böotien herabsah; so beschied er gewöhnlich einige ausgezeichnete Köpfe zu sich, und fing nun gemeinschaftlich mit ihnen an, den Ausländer mit solchem Nachdruck zu bearbeiten, daß er Athen und Augbraun vergaß, und alle Hände voll zu thun hatte, für seine eigne Person aus dem Gedränge zu kommen — In der That ist es in den Berichten mancher Reisenden mehr eine Art von Rache wegen dergleichen Demüthigungen, als Wahrheitsliebe und reiner Befund der Umstände, was ihren Urtheilen über würtembergische Gelehrte eine solche Malignität und schielende Zweideutigkeit gibt.

In allem, was er dachte, that und trieb, herrschte eine auffallende Raschheit und Schnelle: er aß schnell, ging schnell; faßte schnell auf, und gab schnell wieder. Eben diese Schnelligkeit erstreckte sich auf seine Lektüre, seine Arbeiten, seine Bekanntschaften. An die Arbeit kam er schwer: wenn er sich aber einmal daran gab, so war er auch fertig, da er nur eben recht angefangen zu haben schien. Mit Personen, die er in seinem Leben nie gesehen, die aber irgend einen anziehenden Fleck für ihn hatten, war er oft auf Einen Sitz so bekannt, als ob er schon Jahre mit ihnen zugebracht hätte. Alles Neue

hatte einen nur zu ſtarken Reiz für ihn, und er vernachläßigte bisweilen das Alte darüber. Dies galt im Gebiete des Wiſſens, wie in ſeinen Bekanntſchaften; und ich hörte ſeine ältern Freunde öfters Klage führen, daß er zu günſtig von ſeinen neueſten Bekannten dächte, und die alten als gebrauchte Waare zurückzuſetzen ſchiene. Dies dauerte aber nie lange, und er kehrte, beſonders wenn er ſich mitunter betrogen fand, nur mit doppelter Wärme zu ſeinen Vertrauten zurück.

Wenn ihm während des Anziehens, des Suchens, des Erzählens etwas in die Quere kam, ſo fuhr er fürchterlich auf, und es ſtand gewiß nicht lange an, ſo war irgend etwas zu Trümmern geworfen. Er gebrauchte in ſolchen Fällen äußerſt harte, ja pöbelhafte Ausdrücke gegen ſeine Nächſten, und vergaß in der Verfinſterung ſeines Grimms all ihr Gutes. Die Ungeſchicklichkeit konnte er für den Tod nicht leiden und züchtigte ſie außer dem Hauſe mit Worten, im Hauſe mit Ohrfeigen. So ſchnell er aber auffuhr, ſo bald war er wieder gut; und die Natur hatte dieſen Fehler dadurch bei ihm gemildert, daß ſie ihm ein eignes Talent gab, die Leute ſogleich alles Unangenehme vergeſſen zu machen. Man konnte nicht wiederſtehen, wenn ſein Herz ſprach und der Sturm des Bluts ſich gelegt hatte. — Der Extremſucht war er in allen Dingen ergeben, und die ſokratiſche Mittellinie kannte er blos aus Büchern, ohne ihr im Leben je nahe zu kommen. Er hatte den Glauben, alles, was man vornehme, müſſe man auf den äußerſten Grad hinaustreiben, und lieber ganz auf ſeiner Haut lie-

gen bleiben, als mit Mittelmäßigkeit vorlieb nehmen. Nichts war gewöhnlicher bei ihm, als daß er von stürmischer Thätigkeit zu gänzlicher Indolenz, von der lautesten Jovialität zu Gräberstille; von Wärme in Kälte, von Licht in Nacht überging. Manche konnten dies freilich nicht begreifen; den Seelenkenner aber befremdete es nicht. Auf Ueberspannung folgt Nachlaß, auf große Anstrengung und Kraftäußerung das Bedürfniß der Ruhe und Sammlung: da nun all sein Wirken mit großer Intensität verbunden war, so mußte der Geist nothwendig Perioden der Muße und des stillen Einsammelns haben, um mit gleicher Energie wiedergeben zu können.

Ueber die Leidenschaften überhaupt unterhielt er den gefährlichen Grundsatz: Es ist eine lächerliche Forderung gewisser Moralisten, daß man immer und immer nur die Leidenschaften zügeln und am Boden halten solle. Wer Phlegma oder Stärke genug besitzt, dies zu thun, bei dem entsteht am Ende eine mechanische Gewohnheit daraus, und er wird ein todtes, seelenloses Automat, ohne Schnellkraft und Unternehmungstrieb. Die Natur hat dem Menschen nichts umsonst gegeben, am wenigsten ein so mächtiges, die ganze Seele in all ihren Tiefen umfassendes Princip. Leidenschaften sind in der Geisterwelt eben so unentbehrlich, als daß Feuer in der Welt der Körper: die stockenden Kräfte werden dadurch in Umlauf gebracht, vor Moder bewahrt und zur Activität herausgefordert. Alles, was in der Menschengeschichte groß, was Gottähnlich und bewundernswerth ist, das wurde durch Lei-

denschaften hervorgebracht; und ohne sie wäre unser Geschlecht längst wieder auf dem Wege der Verfeinerung und des Luxus in den Zustand seiner ursprünglichen animalischen Stupidität zurückgesunken. Wir möchten den Geschichtsforscher sehen, der uns im ganzen Umfange seiner Wissenschaft eine einzige bedeutende Erscheinung aufzutreiben wüßte, welche allein durch Vernunft, und nicht viel mehr durch den Sporn der Leidenschaft bewirkt worden wäre: Leidenschaften tragen den Stoff herbei, die Vernunft ordnet und verarbeitet ihn blos. Alle Werke des Genius und der Kunst, die unsre Natur adeln, gingen von diesem zündenden Brennpunkte aus; und die größten Gesetzgeber haben nur dadurch auf ganze Generationen gewirkt, daß sie die Leidenschaften ins Spiel zu bringen wußten. — Zügeln muß man das kraftsprühende Roß, daß es nicht durch die Menge wüthe, mit dem Hufe haue und zermalme; zügeln, aber nicht abstehen und seine Kraft verdorren lassen. Wer die Leidenschaften der Menschen zu erregen und zu lenken versteht, der hat Beruf zum Reformator, und kann alles mit ihnen anfangen: aber mit Simson's Kraft allein ist dies nicht gethan, wenn einem nicht das Gebäude über den Kopf stürzen soll. Besonnenheit mitten im Sturme gehört dazu, eine Gabe der Natur, die sie noch weit stiefmütterlicher, als selbst das Genie ausgetheilt hat!

Mit ähnlichen Gründen wie die Leidenschaften, vertheidigte er den Krieg und Revolutionen; und man findet in seiner Chronik in allerlei Formen und Einkleidungen den Satz: daß ein zu langer

Friede die Menschheit weichlich und klein: Gefahren, Krieg und Revolutionen dagegen sie stark und groß machen. Die Weiber, sagt Milton, sind zum Dienen geboren; die Männer zu Empörungen und zur Herrschaft. Kein Mensch ist je groß worden, außer auf dem rauhen Pfade der Prüfung und Gefahr; und nicht sowohl das Talent, als die Gelegenheit zu seiner Entwickelung, ist hienieden so selten.

* * *

Sein Karakter in engerer Bedeutung, oder das handelnde Princip, stand mit dem speculativen, oder der Kultur seines Geistes, weit nicht in dem gehörigen Verhältniß. Es fehlte ihm an Festigkeit des Willens, an männlicher Beharrlichkeit in Realisirung seiner Grundsätze. Daher die Ungleichheit in seiner Handlungsweise; daher die widersprechenden Urtheile über ihn. Sein Geist war immer viel zu sehr außer sich, sammelte sich viel zu wenig in sich selbst, um Entschlüsse und Plane von einigem Umfange durchzusetzen. Im Alter hätte sein Karakter gewiß ungleich mehr Consistenz erlangt, und seine Seele würde sich mehr in sich selbst consolidirt haben. Er hing zu sehr an neuen Eindrücken, als daß er die alten gehörig hätte im Auge behalten können. Seine schönsten Ideen und Entwürfe, wovon einige die Resultate seines ganzen Lebens waren, nahm er mit ins Grab, weil ihn sein starker Hang zur Indolenz nie zur Ausführung schreiten ließ; weil ihm seine stets geschäftige Imagination stets neue Projekte in den Weg warf. Dieser Hang vermehrte sich mit den Jahren so sehr, daß seine Gattin am Ende eine ganz eigne Kunst daraus machen mußte, ihm die nöthigsten Arbeiten abzustehlen. Unter andern war er der Aufschiebsucht so sehr ergeben, daß er Hochzeitgedichte erst am Vorabend der Brautnacht, Pro-

logen am Tage der Oper; Chronikblätter am Abend vor der Spedition verfertigte, so daß Setzer und Drucker ganze Nächte für ihn aufsitzen mußten*).

Niemand empfahl die Ordnung mit mehr Enthusiasmus als er; niemand wußte auffallendere Beispiele anzuführen, daß sie die Grundlage aller wichtigen Unternehmungen der Menschen gewesen sey und seyn müßte: und niemand hielt weniger Ordnung als er. Alles ging und lag bei ihm methodo poetica durcheinander, und wenn die Hausfrau nicht Rath schaffte, so war er nicht im Stande, einen Brief von gestern zu finden. Wo er handeln mußte, da geschah es äußerst schnell;

---

*) Ueber diesen leidigen Hang zur Indolenz schrieb mir meine Mutter (im August 1790): ... „Dein Vater ist jetzt so unthätig, daß es ihm oft schwer fällt, nur seinen Namen zu unterzeichnen. Aus diesem entstehen tausend Fehler, da sein lebhafter Geist doch beschäftiget seyn will. Zwar liefert er seine Chronik, um leben zu können; und dies kostet ihm wöchentlich zwei halbe Tage. Dies ist aber auch alles, was er thut; denn sein Amt hat er ganz abgeschüttelt. Unter Zwang und Drang macht er noch die Prologen auf die durchlauchtigen Namens- und Geburtstäge; sonst kommt er das ganze Jahr nicht ins Opernhaus.... Er beantwortet oft die wichtigsten Briefe nicht, was ihm sehr nachtheilig ist: auch verspricht er bald diesem bald jenem viel, und hält nichts: entweder ist er hypochondrisch, und bildet sich ein, er wäre krank; oder will er den großen Mann machen, und Vergnügungen haben, die geldfressend sind, oft dazu mit Leuten, die ihm nicht anstehen. Kommt bisweilen ein Bube, der gut Gläser ausleeren kann, so ist der sein Mann... Das meiste kommt leider von seiner Erziehung her und vom Asperg."

er flog wie ein Blitz zur That, und suchte gleichsam so geschwind als möglich davon loszuwerden. — Daraus hätte etwas werden können, und man weiß, daß diese Schnelligkeit im Ausführen, vorausgesetzt, daß die Prämissen gehörig überlegt waren, von jeher ein herrschender Zug des handelnden Talents gewesen ist. Aber er fand, oder machte sich im Leben weit nicht Veranlassung genug zum Handeln: daher blieb diese Kraft seiner Seele, wie bei den meisten Gelehrten, verhältnißmäßig brach liegen.

Sollte im bevorstehenden Jahrhundert, wie es das Ansehen hat, in Deutschland eine Revolution ausbrechen; so werden gewiß nicht die speculativen Köpfe, die vielleicht die Ideen dazu hergaben, nicht berühmte und große Namen, sondern Unbekannte aus dem thätigen Leben an die Spitze der Unternehmung treten; Leute, welche beide Hauptzweige ihrer Seele — das Denken und Handeln — zugleich cultivirt haben. Das Beispiel der Amerikaner und der Franken hat diesen Satz hinlänglich bekräftiget; ja, es hat sich unumstößlich gezeigt, daß unter zwei gegebenen Menschen, wovon der eine den andern an Talent und Geisteskultur dreimal übertraf, immer derjenige die Oberhand behielt, der seine Kraft im thätigen Leben mehr versucht hatte.

Verschiedene, die Schubart genau kannten, haben von ihm angemerkt: daß er ganz der Mann für eine Revolution gewesen wäre. — In der That schien ihn sein Aeußeres, sein Rednertalent, seine Declamation, sein schneller Ueber-

blick, seine Kunst im Extemporiren, vor allen seine Popularität, sehr dazu zu berufen; und ich bin überzeugt, daß er wie Danton (mit dem er eine sehr überraschende und in manchen Dingen an Identität gränzende Aehnlichkeit hatte*), im Senate gedonnert haben würde. Um unter den ersten Bewegern zu stehen und das Ganze zu lenken, besaß er weder Tiefe, noch Stetigkeit, weder Kälte, noch Verschwiegenheit und Fleiß genug: dazu aber hatte ihn die Natur vor Tausenden organisirt, eine schwierige, hinter den Koulissen erwogene und besprochene Sache, im Angesichte des Volks zu verhandeln; in allen Farben des Witzes und der Imagination spielen zu lassen; alle Schatten und Einwendungen davon zu entfernen, und sie mit siegendem Feuer durchzusetzen. Hiezu kam eine ihm eigene Deutlichkeit, sowohl im Vortrag, als in der Aussprache; ein sehr gesünder, durch all sein Wissen und seine Lektüre nie erstickter, durch all sein Reden und Schreiben stets wie ein frischer Quellbach rieselnder Mutterwitz; sein Enthusiasmus für Freiheit und Menschenheil, und seine herzliche Liebe für das Volk. — Mit diesen Eigenschaften, die

---

*) Alle Portraits, die ich von Danton sah, sind kaum von denen m. B. zu unterscheiden. Reisende, die den Revolutionshelden kannten, erstaunten, den Namen Schubart unter Morace's Portrait zu finden, und riefen von ferne schon Danton! Eben so bezeugten mir mehrere Freunde, welche Danton im Convent sahen und reden hörten, daß sich diese Aehnlichkeit auf den ganzen Körper, auf Stimme, Declamation und den äußern Anstand bis zum Erstaunen erstreckt habe.

in den Ausschüssen zum Theil unnütz sind, hätte er freilich eine glänzende Rolle in der Versammlung spielen können.

So viel Muth, ja Verwegenheit er im Schreiben besaß, so wenig zeigte er im Handeln, und wich mit mädchenhafter Schüchternheit sogar den lautesten Aufforderungen dazu aus. Der Amtmann, der ihn unter der Larve der Freundschaft von Ulm entführte, veränderte, kaum eine Stunde von der Stadt, Mienen und Sprache so sehr, daß Schubart seine Freunde oft versicherte, er sey auf halbem Wege himmelfest überzeugt gewesen, daß dieser Mensch einen Gaunerstreich mit ihm vorhabe. Da er ein starker Jungmann, sein Entführer dagegen ein ledernes ausgetrocknetes Männlein war: so wäre bei seinem so gegründeten Argwohn nichts natürlicher gewesen, als den Buben, wo nicht zu greifen, doch aufs Pflaster zu setzen, und dem Ulmischen Kutscher, dessen er gewiß seyn konnte, rechtsum zu kommandiren. »Warum thaten Sie dies nicht?« — Ich schämte mich, und hielt meine bösen Ahnungen für hypochondrische Grillen. — Als er die Komödie auf dem Asperg eingerichtet hatte, erbot sich ein Fremder, ihn in seinem Wagen mitzunehmen, und denselben Abend noch nach Heilbronn zu bringen, wo ihn die Preußen sogleich in Schutz genommen haben würden. Der Fremde wies ihm den gewölbten Hintergrund seines Wagens, worin man ihn gewiß nicht gefunden, und im Getümmel des Ausgangs aus dem Schauspiel auch nicht sobald vermißt hätte. Er schützte Weib und Kind vor, und that es nicht: aber Weib und

Kind, die dem Herzog Geld kosteten, würden gewiß bald nachgefolgt seyn; und an einer Versorgung hätte es einem Manne von seiner Vielseitigkeit gewiß nicht lange fehlen können... Er mußte lachen, als er in Trenks Leben die rastlosen Bemühungen und Anstrengungen dieses Mannes zu seiner Befreiung mit seiner kindlichen Ergebung und Unthätigkeit verglich. Durch die sogenannte Festungsfreiheit boten sich ihm die Gelegenheiten zum Entweichen von selbst dar: aber er benutzte sie nicht. Ein auswärtiger Freund, da er sah, daß alle Verwendungen beim Herzog fruchtlos blieben, entwarf für ihn einen sehr sichern und mit Vorsicht berechneten Entführungsplan, und wußte ihm selbigen durch einen Bekannten, der ihn besuchen mußte, in die Hand zu spielen: — Er wagte den Schritt nicht*)!

---

*) Die Erfahrung lehrt leider, daß durch den einseitigen Anbau einer Seelenkraft den andern gleichsam der Saft zur Entwicklung entzogen wird, wenn sie ursprünglich auch noch so reichlich vorhanden waren. Die großen Alten hielten es auch in diesem Stücke ganz anders, und übten sich vorerst bei den Armeen und in Staatsämtern im Handeln, eh sie zur Feder griffen. — Voltaire's Geist war ein Ocean, der die Welt umfaßte; aber sein weibischer Karakter verhielt sich zu diesem Geiste, wie der hektische Städter zum herkulischen Waldbewohner. Erasmus, Melanchthon, Rousseau, waren Geister, welche alles Wissen ihrer Zeit umschrieben und Licht über ganze Jahrhunderte ausgoßen. Aber im Leben und Handeln, wie gebrechlich und schwankend! Welche Genies hat nicht die Revolution hervorgebracht; aber wie unbedeutend traten manche vom Schauplatz ab, weil

Den Reizen der Sinnlichkeit unterlag er, wie alle Künstler- und Dichterseelen, nur gar zu oft, und es blieb ihm nichts anders übrig, als der Versuchung ganz auszuweichen, wenn er sich nicht in ihre Netze verstricken wollte. Es gibt nach der Bemerkung eines großen Beobachters, in dem Kriege gegen diese Syrene zweierlei Menschen: die einen dauern mitten im Feuer der Versuchung aus; die andern unterlagen darin, und schränken also ihre Anstrengung blos darauf ein, der Gelegenheit auszuweichen. Sie verstopfen ihr Ohr den lockenden Zaubertönen, und segeln wie Ulysses an der gefährlichen Klippe vorüber. Jene sind die Stärkern, die die Gefahr wie eine zahme Schlange um die Hand spielen lassen, und ihre Grundsätze am

---

ihr Karakter so weit hinter ihren Fähigkeiten zurückblieb! —

Man muß es der Natur zutrauen, daß sie solche Seelen auch mit verhältnißmäßigen Willenskräften ausgerüstet haben werde; aber sie bauten sie nicht an, ließen sie meist roh liegen und in der Hand des Zufalls verwittern: jede Kraft aber des Körpers wie der Seele will durchaus anhaltende Uebung, wenn sie Früchte tragen soll. Gelehrte, die ihre Ideen eben sowohl unter Menschen, als in Büchern suchen, schreiben weit origineller, stellen weit lebendiger dar, wirken weit mehr auf die Welt, weil ihre Gemälde nicht von der zweiten Hand, sondern unmittelbar aus den Goldschachten der Natur und des Lebens genommen sind. Eben so geben Menschen, die ihre Grundsätze nicht aus Ideen zusammengesponnen, sondern aus dem praktischen Leben abstrahirt und häufig darauf zurückgeführt haben, in wichtigen Krisen den Ausschlag.

Ende mechaniſch und aus Gewohnheit befolgen. Dieſe beſitzen zwar weniger Seelenſtärke, gelangen aber auf ihrem Wege an daſſelbe rühmliche Ziel. — — Verſuchungen zur Wolluſt und zur Sinnlichkeit auszuweichen koſtete Schubart in der That weit weniger Mühe, als man aus ſeinem Temperament hätte ſchließen ſollen: ſtand er aber einmal im Gefechte, ſo unterlag er gewiß. Noch 1789 ſchrieb er mir:

»Es ſcheint, Poetengeiſt ſey göttlicher Natur und »altere nicht. Ich bin noch gerne unter Jünglingen »und kann die bocksledernen Amtsmienen für den »Tod nicht leiden. Auch mag ich noch gerne mit »den Mädchen ſchäkern, und der gehörnte Jokus ſticht »mich noch gar oft in die Seite. Da kommt aber »der Ernſt, hält mir mein halbes Säkulum vor; »erinnert mich an den Aſperg, und ſchüttelt ein »Stundenglas, darauf ein Todtenkopf grinst:

„Dann hüll' ich mich im Trauermantel ein,
„Und denke an Gevatter Hain.“

Menſchen, die ſich durch ihr ganzes Leben mit den Künſten der Sinnlichkeit beſchäftigen, beſitzen auch ungleich mehr Empfänglichkeit dafür als andere; und es iſt eine alte Bemerkung, daß eben dieſe größere Reizbarkeit faſt ohne Ausnahme ein Karakterzeichen des Genies war.. Man findet in ſeinen Schriften und Gedichten Stellen genug, welche zeigen, wie herb ſein Kampf, ſelbſt in ſpätern Jahren, noch gegen jene Zauberin war: im Grunde aber behielt ſie den Sieg nie anhaltend; ſeine beſſere Natur zürnte ſie mitten in ihren Triumphen an, und behauptete immer wieder,

auch ohne fremde Hülfe, den Kampfplatz. Seine Gesinnungen waren zu edel und gut, sein Trieb nach Thätigkeit zu heiß und zu oft wiederkehrend, als daß er je ganz der Wollust als Beute hätte zufallen können.

Viele seiner vertrautesten Freunde haben von ihm gesagt: »Schubart kennt die Menschen nicht!« In der That sollte man denken, daß es ihm bei seiner Liebe zu den Menschen und seinem beständigen Verkehr mit ihnen an nichts weniger als dieser Kenntniß gefehlt haben könnte; und doch war es so. Er beurtheilte seine Brüder stets nach sich selbst: und sogar da ihm eine schmerzhafte Erfahrung die Decke gelüpft und einen ganz andern Maaßstab in die Hand gegeben hatte; benutzte er solchen immer noch nicht, und glaubte unaufhörlich, daß sein Erfahrungssatz in dem gegebenen Falle nicht zutreffen werde. Er unterhielt die philantropische Idee, daß die Menschenkinder stets besser würden, und daß man daher im Zweifel das Bessere bei ihnen voraussetzen müsse. Diese Hypothese, welche den Erfahrungen der größten Schiffer auf dem Menschenmeere so gradezu widerspricht, kam ihm, wie wir wissen, sehr hoch zu stehen und zog die finsterste Wolke über seinem Leben zusammen. Es fehlte nicht an Freunden, die ihm sowohl für das Allgemeine seines Betragens, als für gegebene Individuen ihr Licht borgten und ihn warnten; aber er benutzte ihren Rath nicht, und entschuldigte seine Unvorsichtigkeit immer damit: Er wolle lieber durch Bosheit zu Grunde gehen, als sich seinen Glauben an die Güte menschlicher Natur rauben lassen.

Er war ein Sohn der Natur, wie die Karschin, und die Kunst hatte sehr geringen Antheil an allen

Erzeugnissen seines Lebens. Alles, was er war, war er buchstäblich durch sich selbst; und ich wüßte keinen Lehrer namhaft zu machen, welcher entscheidenden Einfluß auf die Richtung seines Geistes gehabt hätte. In der Musik brachte ihm sein Vater zwar den ersten Stoß bei; aber schon in seinem achtzehnten Jahre, da er von den Schulen zurückkam, übertraf er ihn weit; und sein Talent schob sich in der Fremde ohne alle Pflege und Anweisung, wie eine üppige Waldpflanze, durch sich selbst fort. Auf der Universität genoß er mehr des Lebens und seiner ersten Freiheit, als daß er sich seinen theologischen Cursus sehr hätte angelegen seyn lassen. Er brachte, wie er selbst sagt, nichts zurück als wissenschaftliche Trümmer, und etwas Latinität; kein Lehrer wirkte in das Innere seines Geistes; und er war daselbst mehr als Musiker, denn als Gelehrter bekannt. Alle Fesseln, und hatten sie die Grazien selbst gewunden, waren ihm höchst verhaßt, und er verließ sich so sehr auf die Kraft seiner Natur, daß er die Regeln der Kunst blos als Krücken für Krüppel und Lahme betrachtete. Wer eigene Gehkraft hat, sagte er, bedarf ihrer nicht. Homer schrieb vor dem Aristoteles, Shakspeare und Milton vor Home und Burke; Luther und Klopstock vor Sulzer und Engel: und wie so ganz anders haben sie geschrieben als die, so nach ihnen die Regel befolgten! — Genie! dieser fallende Strahl aus der Wolke — schafft die Regel, und nimmt sie nicht an. Die Regel ist aus den Werken früherer Genies abgezogen: sie dem spätern als unerläßliches Gesetz vorschreiben, heißt seinen Flug lähmen und seine Selbstheit mit Bleigewichten behängen.

Sein Körperbau war auf ein Jahrhundert angelegt; und er ſtarb ſo wenig an Nachlaß der Kräfte, daß die erfahrenſten Aerzte einſtimmig ſeinen Tod einem Ueberfluſſe derſelben beimaßen, und daß das letzte, was er vor ſeiner Krankheit ſchrieb (S. Chronik Jahrg. 1791, No. 74), noch ganz ſeine hellſte Feuerfarbe trägt. Zu viel Genuß und Mangel an Bewegung oder Verarbeitung des Genoſſenen war die Urſache ſeines frühen Todes; und eine Reiſe, wozu ihm manche Freunde riethen, die ſeine ſchwarzen Ahnungen ſo oft hören mußten, hätte ſein Leben höchſt wahrſcheinlich noch um manches Jahr verlängert, und ihm Raum gegönnt, ſeine Erndte ſelbſt noch einzuſammeln.

Jetzt wird der ferne Beobachter blos ſagen:

»Schade, daß Schubart keine beſſere Erziehung zu Theil ward! Schade, daß ihm ein kleiner Deſpot den Kern ſeines Lebens rauben durfte! Schade, daß er nie in einen größern, ſeiner würdigern Wirkungskreis kam! er hätte alsdann nicht blos rhapſodiſch gearbeitet, ſondern Meiſterwerke für die Nachwelt aufgeſtellt: denn er war einer der talentvollſten Männer ſeiner Zeit!«

Digitized by Google

502846

Digitized by Google

Digitized by Google